dLv

Alexander Hislop

Von Babylon nach Rom

Der Ursprung der römisch-katholischen Religion

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 1997

Originaltitel: The Two Babylons
Amerikanische Ausgabe bei Loizeaux Brothers, Inc.

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Übersetzung: Sabine Paul
Satz: CLV
Umschlaggestaltung: Dieter Otten, Gummersbach
Druck und Bindung: Graphischer Großbetrieb Pößneck

ISBN 3-89397-377-X

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

des deutschen Herausgebers

Mit diesem Buch, unter dem Originaltitel »The Two Babylons« weithin bekannt, legen wir dem deutschsprachigen Leser die langerwartete Übersetzung eines auch in deutscher Literatur immer wieder zitierten Standardwerkes vor: Alexander Hislop (1807–1865) gab sein Werk in vollständiger Fassung erstmalig im Jahr 1858 heraus, nachdem es 1853 zunächst als kurzgefaßte Flugschrift erschienen war. Seine gründlichen Nachforschungen über die Zusammenhänge antiker Mysterienreligionen und Mythologien, die sich wie ein roter Faden durch die Weltgeschichte verfolgen lassen, bilden auch heute noch eine Grundlage für viele weitere Veröffentlichungen neuerer Autoren.

Daß man bisher von der Herausgabe einer deutschsprachigen Ausgabe abgesehen hat, ist aufgrund des brisanten, oft provokant empfundenen Inhalts verständlich. Mit beispielloser Deutlichkeit zeigt Hislop das eigentliche Wesen des Katholizismus auf – eine Deutlichkeit, die am Ende des 20. Jahrhunderts in der Öffentlichkeit nicht mehr als angebracht betrachtet wird, weil sie die heutigen Normen der Toleranz und Verständigung verletzt. Von daher kann die jetzige Herausgabe der deutschen Übersetzung als ein Zeitzeugnis aufgefaßt werden, das das kompromißlos-konsequente Denken des 19. Jahrhunderts widergibt.

Den aufrichtigen Leser werden Hislops Ausführungen jedoch nicht in dieser historischen Distanz belassen. Die von ihm gebotenen Einsichten bringen für den bibelgläubigen Christen einfach zu entscheidende Konsequenzen mit sich: In Konkurrenz zur heiligen Stadt Jerusalem, zur Braut Christi, steht eine »große Stadt«, ja eine »Hure«, deren entlarvtes Angesicht erschaudern läßt. Die Bibel gibt den vielsagenden Hinweis, daß »Babylon, die große … der Greuel der Erde« eine Stadt auf sieben Bergen bzw. Hügeln ist (siehe Offenbarung 17,5.9.18). Handelt es sich hier tatsächlich um das als »Siebenhügelstadt« weltbekannte Rom, das zugleich Synonym für ein politisches Reich und ein religiöses System ist? Dieser naheliegende Gedanke ist zwar erschreckend, doch wurde er nicht nur in der gesamten Kirchengeschichte von Bibelauslegern vertreten, sondern wird sogar von katholischen Bibelausgaben in ihren Anmerkungen bestätigt.[1]

In seiner Schrift »Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche« schreibt Martin Luther: »… weiß ich jetzt und bin überzeugt, daß das Papsttum das Reich Babylon und die Herrschaft des gewaltigen Jägers Nimrod ist«.[2] Damit gibt der Reformator genau die Aussageabsicht Hislops wieder, wie der Autor sie auch im Untertitel der Originalausgabe treffend anführt: »Der päpstliche Gottesdienst, erwiesen als der Gottesdienst Nimrods und seiner Frau.« Hislops Arbeit besteht in erster Linie darin, die Wurzeln des Katholizismus im antiken Kult um Nimrod und seiner Frau Semiramis aufzudecken. Nimrod war der erste König der Erde, Herrscher über Babel (1. Mose 10,8-10) und damit Anführer des dortigen Turmbaus.

Seine Frau Semiramis wurde später als Himmelskönigin verehrt, ihr Sohn Tammuz zum reinkarnierten Nimrod und Gottmenschen erhoben.

Hislops schonungslose Entlarvung Roms und sein dringender Aufruf an eine schläfrige Christenheit ist in Anbetracht seiner Zeit, England Mitte des 19. Jahrhunderts, nur zu verständlich. Seinerzeit befand sich die römisch-katholische Kirche des Inselreiches in einem rasanten Aufschwung: 1829 wurde die Testakte von 1673 aufgehoben, und somit erhielten die Katholiken die Glaubensfreiheit und das Recht des Zugangs zu den öffentlichen Ämtern zurück. 1833 begann John Henry Newman, zunächst als anglikanischer Theologe, mit der Herausgabe vielbeachteter »Traktate zur Zeit«, die viele katholische Lehrauffassungen unter den Protestanten verbreiteten. Die daraus hervorgegangene »Oxfordbewegung« (Newman lehrte in Oxford), auch »Traktarianismus« genannt, stärkte dem Anglokatholizismus den Rücken. Gegen Newman und die Traktarianer wendet Hislop sich in seinem Buch namentlich, ebenso gegen den hochkirchlichen Theologen Pusey, der sich der Oxfordbewegung anschloß und ihr die spätere Bezeichnung »Puseyismus« aufprägte. Unter dem Einfluß dieser Bewegungen nimmt die anglikanische Hochkirche mehr und mehr das unbiblische römisch-katholische Gepräge an: äußeren Pomp, Prozessionen, Seelenmessen, Anrufung Marias, katholische Feiertage usw. In diesem Zustand wird sie als »ein für den Papst gesatteltes Roß« bezeichnet. 1841 versuchte Newman mit seinem 90. Traktat gar, die 39 Artikel der Church of England mit den römischen Dogmen in Einklang zu bringen. Seit 1840 war eine Übertrittsbewegung zur römischen Kirche im Gange; in den Jahren 1845-46 wechselten etwa 150 Geistliche ihre Konfession zum Katholizismus; 1845 trat auch Newman selbst zum Katholizismus über (1879 zum Kardinal erhoben, wurde er schließlich einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts). 1850 erlebte England schließlich die Wiederherstellung der katholischen Hierarchie. Das Vordringen des Katholizismus war derart bedrohlich, daß sich 1846 die Evangelikalen der Staatskirche (Evangelical Party, Low Church) und der Freikirchen (Methodisten, Dissenters) zur Gegenwehr formierten und in London die Evangelische Allianz gründeten. Dennoch hatten die Evangelikalen dem Katholizismus auch weiterhin sowenig entgegenzubieten, daß der berühmte Prediger C. H. Spurgeon im Jahr 1876 rief: »Ihr Protestanten, die ihr heute eure Freiheit wie Billigware verschleudert, werdet einmal den Tag verfluchen, an dem ihr euch die alten Ketten wieder an die Knöchel passen ließet. Das Papsttum fesselte und tötete unsere Väter, und wir machen es zu unserer Nationalreligion.«[3] Wahrscheinlich hat dieses vielbeachtete Buch mit seinem Einfluß einen Beitrag dazu geleistet, daß die Kirche Englands schließlich doch nicht gänzlich von Rom verschlungen wurde.

Als geschichtlicher Hintergrund dieses Buches sollte auch die allgemeine Entwicklung der katholischen Kirche jener Zeit beachtet werden. In Pius IX. findet die römische Kirche einen ebenso konservativen wie willensstarken Papst, der den Reformkatholizismus endgültig unterbindet. Stattdessen gewinnt in der Theolo-

gie unter dem starken Einfluß der Jesuiten die Scholastik Thomas von Aquins wieder an Bedeutung, in der Volksfrömmigkeit erfahren Wunderglaube und Mystik eine wesentliche Steigerung. Die Ausstellung des Heiligen Rocks in Trier im Jahr 1844 zieht in 50 Tagen eine Million Besucher an, das sind fünf mal soviel wie bei seiner letzten Ausstellung im Jahr 1810. Große Beachtung findet das Phänomen der Stigamtisation – das mysteriöse Auftreten von Kreuzigungswundmalen an Händen und Füßen, z. B. bei Anna Katharina Emmerich und Clemens Brentano. Von besonderer Bedeutung sind vor allem die seit Anfang des 19. Jahrhunderts häufig auftretenden Marienerscheinungen und die damit zunehmende Marienverehrung. Die Erscheinungen in Paris (1830), La Salette (1846) und Lourdes (1858) wurden kirchlich anerkannt und sind für den Katholizismus prägend. Einen vorläufigen Höhepunkt des neu entfachten Marienkultes stellt das 1854 verkündete Dogma der Unbefleckten Empfängnis Marias dar, welches besagt, Maria sei von der Erbsünde verschont geblieben. Hislop berücksichtigt dieses noch als letztes richtungweisendes Ereignis (S. 241) vor der Vollendung des Buches.

Seit dem Abschluß dieses Werkes waren weitere Meilensteine in der Entwicklung der römisch-katholischen Kirche zu verzeichnen. 1870 demonstrierte Pius IX. beim Ersten Vatikanischen Konzil seine unumschränkte Macht, indem er das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit durchsetzte. 1950 machte mit Pius XII. erstmalig ein Papst vom Recht der unfehlbaren Verkündigung Gebrauch und erließ das Dogma über die Aufnahme Marias in den Himmel. Die marianischen Dogmen, zusammen mit weiteren Marienerscheinungen wie z. B. Fatima, bewirken einen weiteren Aufschwung dessen, worin der Katholizismus so erschreckend mit dem babylonischen Kult übereinstimmt: die hingegebene Verehrung einer Muttergöttin und Himmelskönigin.

Die verbreitete Annahme, seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) habe die katholische Kirche sich wesentlich verändert, ist leider eine irrige Vorstellung. Zwar hat sie ihre äußere Erscheinung freundlicher gestaltet, so z. B. mit einer Reform ihrer Liturgie, ist in ihrer Haltung gegenüber nichtchristlichen Religionen und auch anderen christlichen Konfessionen toleranter geworden, und dann und wann erzielt der Papst durch Eingeständnisse früheren Versagens weltweite Sympathie. Aber all das dient nur als Werbemittel auf dem Weg zu einer religiösen Einheit unter dem Dach des Vatikan. So lehnte kürzlich der Papst vorläufig ab, ein drittes Dogma über Maria zu verkündigen: Obwohl er an Maria als »Fürsprecherin, Miterlöserin und Mittlerin aller Gnaden« glaubt, wie das neue Dogma beinhalten soll, verzichtet er zugunsten des ökumenischen Prozesses vorerst auf einen abermaligen Gebrauch des päpstlichen Rechts auf Unfehlbarkeit.

Der Anspruch Roms als die allein wahre, allein seligmachende Kirche mit dem alleinigen Oberhaupt aller Christen gilt nach wie vor, und sämtliche Dogmen sind unfehlbar gültig wie eh und je und wurden auf dem Konzil erneut bestätigt – auch jene Verdammungsurteile der Gegenreformation vom Konzil zu Trient.[4] Von ihrer Lehre und ihrem Wesen her ist sie genau dieselbe wie zur Zeit Hislops, ja genau

dieselbe wie zur Zeit der englischen Königin »Maria die Katholische«, unter der Hunderte bibelgläubiger Christen auf dem Scheiterhaufen die Echtheit ihres Glaubens bezeugten, und genau dieselbe wie in den Jahrhunderten der Inquisition, der Abertausende zum Opfer fielen, die sich nicht unter das römische Joch beugten.

Von daher hat dieser Klassiker nichts an Aktualität eingebüßt, vielmehr ist diese Entlarvung des Katholizismus nötiger denn je. Vier Parallelen zu der Zeit der Abfassung sind in der heutigen Christheit deutlich zu erkennen und stellen eine nicht minder große Problematik dar: 1.) Ein Aufschwung und zunehmender Einfluß des Katholizismus – dazu beachte man allein die Wirkung eines Papstbesuches in Deutschland, 2.) die wachsende Bedeutung des Marienkults, insbesondere in Verbindung mystischer Phänomene und im Zusammenhang einer charismatischen Ökumene (z.B. Medjugorje), 3.) eine besorgniserregende Verflachung des geistlichen Lebens und der Botschaft der Evangelikalen, und 4.) immer mehr gemeinsame Foren für Evangelikale und Katholiken: von ProChrist bis zu den PromiseKeepers, von der Charismatischen Bewegung bis zur Willow Creek-Welle finden wir wo immer wir hinschauen Evangelikale, die gemeinsam mit der katholischen Kirche an einem Strang ziehen – die Frage ist nur, in welche Richtung.

Leider ist Hislops Werk auch zu sektiererischen Zwecken zitiert und somit mißbraucht worden. Bei mutwilligem Mißverstehen kann z.B. seine Darlegung zum Thema Dreieinigkeit tatsächlich falsch aufgefaßt werden. Wenn er in Kapitel 1 aufzeigt, daß im babylonischen Götzendienst eine bildhafte Darstellung oder eine dem wahren Wesen Gottes zuwider laufende Form der Dreieinigkeit verehrt wird, heißt das natürlich nicht, daß er die Dreieinigkeit als solche abstreitet, er bezeichnet sie ja als »Geheimnis unseres Glaubens« (s. S. 29). Es ist vielmehr eine Bestätigung des dreieinen Wesens Gottes, wenn die antichristliche Religion diese Dreiheit dem äußeren Schein nach kopiert, um so dem wahren Glauben möglichst täuschend ähnlich zu werden. Da Hislop sich an diesem Punkt nicht besonders deutlich ausdrückt, ist sein Buch vielfach von Neoarianisten wie den »Zeugen Jehovas« (die es zu Hislops Zeit noch nicht gab) zu ihren Zwecken zitiert worden. Gleiches gilt für Hislops Ausführung über das Symbol des Kreuzes. Damit wendet er sich gegen einen mystisch-magischen Symbolismus, keineswegs jedoch gegen die biblische Wahrheit, daß der Herr Jesus an einem *Kreuz* hingerichtet wurde. Die Lehre der »Zeugen Jehovas«, Jesus sei an einem bloßen Pfahl gestorben, findet durch Hislops Aussagen keinerlei Bestätigung.

Aufgrund seiner Vorgehensweise hat man Hislops Ausführungen vielfach in Frage gestellt und kritisiert, da der etymologische (sprachgeschichtliche) Anteil seiner Beweisführung zum Teil weit hergeholt oder konstruiert erscheint. Sicherlich wirken manche seiner logischen Schlußfolgeketten auf den unkundigen Leser befremdend, und ein Nachvollziehen verlangt ihm ein gewisses Interesse an der Materie ab. Doch sind alle Argumente und insbesondere die ca. 270 Quellen, auf die Hislop zurückgreift, von fachkundiger Seite in langwieriger Arbeit überprüft

und – wie Hislop im Vorwort der dritten Auflage herausstellt – gegebenenfalls revidiert worden. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sollte man beachten, daß Hislop die Sprachbezeichnung »Chaldäisch« in einem weiteren Sinn gebraucht: Jede Sprache, die erwiesenermaßen in Babylon seit Aufkommen des Götzendienstes benutzt wurde, faßt er unter diesem Begriff zusammen. Dieses Chaldäische steht in enger Beziehung zum Hebräischen, da Abraham ja aus Ur in Chaldäa stammte.

Auch in der Ausgabe, die als Vorlage dieser Übersetzunge diente und die der Autor selbst nicht mehr erlebte, wurden noch einige kleinere Fehler beseitigt, so daß dieser Ausgabe ein wirklich ausgereiftes Werk zugrunde liegt. Und selbst für den Fall, daß die eine oder andere Aussage oder Schlußfolgerung anfechtbar sein sollte, so ist doch die Fülle des dargebotenen Beweismaterials derart überwältigend, daß das Gesamtergebnis des Buches keineswegs beeinträchtigt würde. Somit ist diese Analyse des babylonischen Kultes und dessen Fortführung in unsere Zeit eine wertvolle Hilfe, um sündige, götzendienerische Elemente in unserem persönlichen Leben, in unseren Gemeinden und unserem ganzen christlichen Lebensraum aufzuspüren und auszumerzen, so daß wir die Verheißung und den Segen erlangen, von dem Paulus in 2. Kor. 6,17-18 schreibt:

»Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab! spricht der Herr.
Und rührt Unreines nicht an! Und ich werde euch annehmen
und werde euch Vater sein, und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein,
spricht der Herr, der Allmächtige.«

Der Herausgeber, im November 1997

EINFÜHRUNG

»… und sie hatte auf ihrer Stirn einen Namen geschrieben, *ein Geheimnis: Babylon, die große, die Mutter der Huren und der Greuel der Erde.*«
Offb. 17,5

Zwischen den Werken des Menschen und den Werken Gottes besteht ein so großer Unterschied, daß eine sorgfältige Untersuchung und Forschung, die die Fehler und Unvollkommenheiten der ersteren aufdeckt, gleichzeitig auch die Schönheiten der letzteren ans Tageslicht bringt. Würde man die feinste Nadel, die je ein Mensch geschliffen hat, unter einem Mikroskop beobachten, könnte man viele Unebenheiten, viel Rauhes und Grobes sehen. Betrachtet man hingegen die Blumen des Feldes unter dem Mikroskop, so sieht die Sache ganz anders aus. Anstatt einer Beeinträchtigung ihrer Schönheit entdeckt man sogleich neue und sogar noch zartere faszinierende Formen, die dem bloßen Auge entgangen sind. Es sind Schönheiten, die uns die volle Kraft der Aussage des Herrn in einer Weise schätzen lassen, wie wir uns sonst kaum eine Vorstellung davon machen könnten: »Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.« Dasselbe Gesetz gilt auch, wenn man das Wort Gottes mit den größten menschlichen Errungenschaften vergleicht. Auch an den am meisten bewunderten Errungenschaften des menschlichen Geistes gibt es Flecken und Makel. Je mehr jedoch die Heilige Schrift erforscht wird, je sorgfältiger sie studiert wird, desto mehr tritt ihre Vollkommenheit in Erscheinung; neue Schönheiten werden jeden Tag ans Licht gebracht, und die Entdeckungen der Wissenschaft, die Forschung der Gelehrten und die Arbeit der Ungläubigen wirken alle zusammen, um die wunderbare Harmonie aller Teile sowie die göttliche Schönheit zu veranschaulichen, die das Ganze umgibt.

Wenn dies auf die Heilige Schrift im allgemeinen zutrifft, so gilt es in besonderer Weise für ihre prophetischen Aussagen. So wie sich das Rad der Vorsehung vorwärts dreht, bekommen die prophetischen Symbole ein immer klareres und schöneres Relief. Dies ist besonders auffällig bei der prophetischen Sprache, die das Fundament und den Eckstein des vorliegenden Werkes bildet. Noch nie hat ein vorurteilsloser Protestant Schwierigkeiten damit gehabt, die Frau, die »auf sieben Bergen sitzt« und auf ihrer Stirn den Namen »Geheimnis, Babylon, die große« trägt, als die römische Abtrünnigkeit zu identifizieren. »Keine andere Stadt der Welt wurde je so wegen ihrer Lage auf sieben Hügeln gefeiert wie die Stadt Rom. Heidnische Dichter und Redner, die nicht daran dachten, die Prophetie zu erläutern, haben sie ebenso als ›die Sieben-Hügel-Stadt‹ charakterisiert.« So beschreibt Vergil sie: »Rom ist die schönste (Stadt) der Welt geworden und hat als einzige für

sich sieben Anhöhen mit einer Mauer umgeben.«[1] Propertius bezeichnet sie im gleichen Stil (er fügt nur einen weiteren Charakterzug hinzu, der das apokalyptische Bild vervollständigt) als die »erhabene Stadt auf sieben Hügeln, die die ganze Welt regiert«[2]. Daß sie »die ganze Welt regiert«, entspricht genau der göttlichen Aussage: »welche die Königsherrschaft über die Könige der Erde hat« (Offb. 17,18). Rom als die Stadt der sieben Hügel zu bezeichnen, galt unter ihren Bürgern als genauso kennzeichnend, wie sie bei ihrem eigenen Namen zu nennen. Daher erwähnt Horaz nur ihre sieben Hügel, als er sich an die »Götter, die ihre Zuneigung auf die sieben Hügel gerichtet haben«, wendet.[3] Martial spricht genauso von den »sieben beherrschenden Hügeln«.[4] In der langen Zeit danach wurde üblicherweise die gleiche Ausdrucksweise verwendet. Als nämlich Symmachus, Präfekt der Stadt und letzter amtierender heidnischer Pontifex Maximus, als kaiserlicher Stellvertreter in einem Brief einen seiner Freunde einem anderen vorstellt, nennt er ihn »de septem montibus virum« – »ein Mann von den sieben Hügeln«, wobei er, wie die Kommentatoren es interpretieren, »Civem Romanum« meint, »einen römischen Bürger«.[5] Da nun dieses Merkmal Roms immer schon klar erkennbar und bekannt war, konnte man stets einfach aufzeigen, daß die Kirche mit ihrem Sitz auf den sieben Hügeln Roms höchst passend »Babylon« genannt werden kann. Schließlich ist diese Stadt zu neutestamentlichen Zeiten der Hauptsitz des Götzendienstes, so wie im Alten Testament Babylon der Hauptsitz des Götzendienstes war. Aber neuere Entdeckungen in Assyrien, die in Zusammenhang mit der früher gut bekannten, aber schlecht verstandenen Geschichte und Mythologie der alten Welt gebracht wurden, zeigten, daß in dem Namen »Babylon, die große« eine bei weitem größere Bedeutung steckt. Es war immer schon bekannt, daß das Papsttum getauftes Heidentum war; doch jetzt macht Gott offenbar, daß dieses von Rom getaufte Heidentum in all seinen wesentlichen Elementen *das gleiche Heidentum* ist, das im alten buchstäblichen Babylon vorherrschte, als der Herr vor Kyrus die Messingtore mit den beiden Flügeln öffnete und die Eisenriegel zerteilte.

Dieses neue und unerwartete Licht sollte auf die eine oder andere Art gerade zu unserer Zeit auf die Kirche des großen Abfalls scheinen; durch diese Ausdrucksweise und die Symbole der Offenbarung haben wir es möglicherweise schon geahnt. In den apokalyptischen Visionen sieht Johannes die abgefallene Kirche mit dem »Namen an ihrer Stirn geschrieben: ›Babylon, die große‹«, zum ersten Mal *direkt vor dem über sie hereinbrechenden Gericht* (Offb. 17,5). Was bedeutet es, daß dieser Name »*an ihrer Stirn geschrieben*« war? Zeigt das nicht auf natürliche Weise, daß kurz bevor das Gericht über sie hereinbricht, ihr wahrer Charakter so gründlich entwickelt sein wird, daß jeder, der Augen zum Sehen hat und das geringste geistliche Unterscheidungsvermögen besitzt, durch die sichtbaren Beweise gleichsam erkennen muß, wie wunderbar der Titel auf sie zugeschnitten ist, den der Geist Gottes ihr verliehen hat? Ihr Gericht eilt nun offensichtlich heran, und je näher es kommt, desto mehr offenbart die göttliche Vorsehung zusammen mit dem Worte Gottes durch die wachsende Erkenntnis, daß Rom tatsächlich das

Babylon der Offenbarung ist, daß der wesentliche Charakter ihres Systems, die großen Gegenstände ihrer Anbetung, ihre Feste, ihre Lehren und ihre Ordnung, ihre Riten und Zeremonien, ihr Priestertum und deren Hierarchie alle aus dem alten Babylon stammen, und daß schließlich der Papst selbst wirklich und wahrhaftig in direkter Linie der Stellvertreter Belsazars ist. In dem Krieg, der gegen die dominierenden Anmaßungen Roms geführt wird, meinte man zu oft, es genüge, lediglich ihre anmaßende Prahlerei zu entkräften, daß sie die Mutter und Herrin aller Kirchen sei, die eine katholische Kirche, außerhalb derer es kein Heil gebe. Wenn es je eine Entschuldigung dafür gab, so nachsichtig mit ihr zu verfahren, dann hat diese nun keine Berechtigung mehr. Wenn der von mir dargelegte Standpunkt aufrechterhalten werden kann, muß man ihr den Namen einer christlichen Kirche insgesamt verweigern. Denn wenn das eine Kirche Christi war, was in jener Nacht versammelt war, als der Priesterkönig von Babylon mitten unter seinen tausend Mächtigen »die Götter von Gold und Silber, von Erz, Eisen, Holz und Stein« rühmte (Dan. 5,4), dann hat die Kirche Roms ein Recht auf den Namen einer christlichen Kirche, aber auch nur dann. Für manchen wird dieser Standpunkt zweifellos sehr überraschend sein, aber es ist Absicht dieses Buches, ihn darzulegen, und der Leser möge selbst urteilen, ob ich nicht ausreichend Beweise zu seiner Untermauerung liefere.

KAPITEL 1

KENNZEICHEN DER BEIDEN SYSTEME

In der Beweisführung für den babylonischen Charakter der päpstlichen Kirche ist der erste Punkt, auf den ich die Aufmerksamkeit lenken möchte, die Eigenschaft des *Geheimnisses*, das sowohl mit dem modernen römischen als auch mit dem antiken babylonischen System verbunden ist. Das gigantische System von Sittenverderbnis und Götzendienst, das in diesem Abschnitt durch das Sinnbild einer Frau mit einem *»goldenen Becher in ihrer Hand«* (Offb. 17,4) beschrieben wird, durch die alle Völker »*trunken* geworden (sind) von dem Wein ihrer Unzucht« (Offb. 17,2; 18,3), wird von Gott »*Geheimnis*, Babylon, die große« (Offb. 17,5)[6] genannt. Daß das von Paulus in 2. Thess. 2,7 beschriebene »*Geheimnis* der Gesetzlosigkeit« seine Entsprechung in der römischen Kirche hat, kann kein aufrichtiger Mensch, der dieses Thema sorgfältig untersucht hat, so schnell bezweifeln. Der Eindruck, den dieser Bericht auf den großen Sir Matthew Hale machte – kein unbedeutender Kenner der Tatsachen –, war so stark, daß er zu sagen pflegte, daß, wenn diese Beschreibung der Apostel der Öffentlichkeit überlassen würde, jeder Polizist im Reich dazu berechtigt würde, den Bischof von Rom als das Haupt dieses »Geheimnisses der Gesetzlosigkeit« festzunehmen, wo immer er ihn fände. Da nun das hier beschriebene System ebenfalls mit der Bezeichnung »Geheimnis« gekennzeichnet ist, kann man annehmen, daß beide Textstellen sich auf dasselbe System beziehen. Aber der Leser wird mit Sicherheit erkennen, daß uns der Ausdruck, der auf das neutestamentliche Babylon angewendet wird, natürlich zurück zum Babylon der alten Welt führt. So wie die apokalyptische Frau in ihrer Hand *einen Becher* hält, mit dem sie die Völker berauscht, war es auch mit dem alten Babylon. Von diesem Babylon, obwohl noch in all seiner Herrlichkeit, sagte der Herr, als er seinen Untergang durch den Propheten Jeremia ankündigen ließ: »Babel war ein goldener Becher in der Hand des Herrn, der die ganze Erde berauschte. Von seinem Wein haben die Nationen getrunken, darum sind die Nationen wie toll geworden« (Jer. 51,7). Weshalb diese genaue sprachliche Übereinstimmung in bezug auf die beiden Systeme? Die natürliche Folgerung ist sicherlich, daß das eine zum anderen in einer Beziehung von Typus und Antitypus – von Abbild und Original – steht. So wie nun das Babylon der Offenbarung als »Geheimnis« gekennzeichnet ist, sind auch die chaldäischen »Geheimnisse« oder Mysterien, die einen so wesentlichen Teil dieses Systems ausmachten, das große Kennzeichen des alten babylonischen Systems. Und auf diese Mysterien (Geheimnisse) spielt die Sprache des hebräischen Propheten – wenn auch in symbolischer Weise – unmißverständlich an, wenn er von Babylon als einem

»goldenen *Becher*« spricht. Von »geheimnisvollen Getränken« zu trinken, so Salverté, war für all jene unerläßlich, die in diese Mysterien eingeführt werden wollten.[7] Diese »geheimnisvollen Getränke« bestanden aus »*Wein*, Honig, Wasser und Mehl«.[8] Es kann kein Zweifel bestehen, daß diese Zutaten, deren Verwendung man zugab, und andere, die sicher verwendet wurden, was man aber nicht zugab, berauschende Eigenschaften besaßen. Und bevor die Anwärter auf die rituelle Initiation nicht unter ihre Macht gekommen waren, bevor ihre Verstandeskraft nicht getrübt und ihre Leidenschaften durch den berauschenden Trank erregt waren, waren sie nicht ausreichend auf das vorbereitet, was sie entweder hören oder sehen sollten. Wenn man danach fragt, was Gegenstand und Ziel jener alten »Mysterien« war, wird man herausfinden, daß es eine wunderbare Analogie zwischen ihnen und dem »Geheimnis der Gesetzlosigkeit« gab, welches die römische Kirche verkörpert. Das oberste Ziel dieser Mysterien war es, in nichtöffentlicher Weise und ganz allmählich unter dem Siegel der Verschwiegenheit und mit Bekräftigung durch einen Eid das einzuführen, was nicht gewährleistet gewesen wäre, hätte man es sofort und öffentlich vorgelegt. Die *Zeit*, zu der sie eingeführt wurden, beweist, daß dies so gewesen sein muß. Die chaldäischen Mysterien können bis zu den Tagen der Semiramis zurückverfolgt werden, die nur wenige Jahrhunderte nach der Sintflut lebte und dafür bekannt ist, daß sie ihnen ihr eigenes lasterhaftes und verdorbenes Denken aufprägte.[9] Diese schöne, aber lasterhafte Königin Babylons war nicht nur selbst ein Vorbild, was unbeherrschte Begierde und Zügellosigkeit angeht, sondern wurde auch in den Mysterien, die hauptsächlich sie gestaltete, als Rhea verehrt[10], die große »*Mutter*« der Götter[11]. Und dies geschah mit solch grausamen Riten, daß



Abb. 1

Frau mit Becher aus Babylon (Kitto: Biblical Cyclopaedia). Der Becher in der Hand der Frau hat die gleiche Form wie der Becher, den die assyrischen Könige in der Hand hielten; er wird auch in genau der gleichen Art und Weise gehalten. – Siehe Vaux, S. 243, 284. (Ein Schreiber wies auf eine Stelle bei Plinius hin, die sich auf den Becher der Semiramis bezieht, welcher in die Hände des siegreichen Kyrus fiel. Seine gigantischen Ausmaße haben ihn wohl bei den Babyloniern und den Völkern, mit denen sie verkehrten, berühmt gemacht. Er wog fünfzehn Talente oder ca. 545 Kilogramm. – Plinii: Hist. Nat., lib. XXXIII cap. 15.)

man sie mit Venus, der *Mutter* aller Unreinheit, gleichsetzte. Sie brachte der Stadt, in der sie regierte, ein schlechtes Ansehen unter den Nationen ein – als Hauptsitz des Götzendienstes und der Tempelprostitution zugleich.[12] So war diese chaldäische Königin ein passender und bemerkenswerter Prototyp der »Frau« in der Offenbarung mit dem goldenen Becher in ihrer Hand und dem Namen auf ihrer Stirn: »Geheimnis, Babylon, die große, die *Mutter* der Hurerei und aller Greuel auf Erden« (Abb. 1). Das apokalyptische Sinnbild der Hure mit dem Becher in ihrer Hand kam sogar bei den aus dem alten Babylon stammenden Symbolen des antiken griechischen Götzendienstes vor, denn so wurde ursprünglich die griechische Venus dargestellt[13], und es ist eigenartig, daß zu unserer Zeit heute zum ersten Mal die römische Kirche tatsächlich genau dieses Symbol zu ihrem eigenen Sinnbild gewählt hat. Anläßlich eines Jubiläums prägte Papst Leo XII. im Jahre 1825 eine Medaille, die auf der einen Seite sein eigenes Bild trug und auf der anderen das Bild der römischen Kirche unter dem Symbol einer »Frau«, die in ihrer linken Hand ein Kreuz und in ihrer rechten einen Becher hielt; rundherum stand die Inschrift: »Sedet super universum«, also »Die ganze Welt ist ihr Sitz«[14] (Abb. 2).

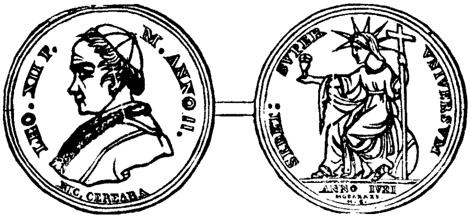


Abb. 2
Frau mit Becher aus Rom auf der Rückseite der Medaille (Elliott: Horæ)

Es war riskant, in der Zeit, in der Semiramis lebte – einer Zeit, in der der von den Stammvätern überlieferte Glaube den Menschen noch frisch im Gedächtnis war und in der auch Sem, der Sohn Noahs, noch lebte[15] und die Gläubigen dazu bewegte, sich um das Banner der Wahrheit und der Sache Gottes zu scharen –, plötzlich und öffentlich ein solches System einzuführen, wie es von der babylonischen Königin eingeweiht wurde. Durch die Aussagen im Buch Hiob wissen wir, daß unter den gottesfürchtigen Völkern, die nicht im geringsten etwas mit mosaischen Einrichtungen zu tun hatten, die aber den reinen Glauben der Patriarchen bewahrten, Götzendienst in jeder Form als Verbrechen angesehen wurde, das eine außerordentliche und schnelle Bestrafung derer zur Folge hatte, die ihn praktizierten. »Hab ich das Licht *(die Sonne)* angesehen, wenn es hell leuchtete, und den Mond, wenn er herrlich dahinzog, daß mich mein Herz heimlich betört hätte, ihnen Küsse zuzuwerfen mit meiner Hand? *Das wäre auch eine Missetat, die vor die Richter gehört;* denn damit hätte ich verleugnet Gott in der Höhe« (Hiob 31,26-28). Wenn dies nun zu Hiobs Zeit der Fall war, muß es um so mehr zu der früheren Zeit so gewesen sein, als die Mysterien eingeführt wurden. Daher war es nötig, daß die Einführung von Götzendienst, und besonders im Falle eines so abscheulichen Götzendienstes, wie ihn das babylonische System enthielt, geheim und im Verborgenen vor sich ging.[16] Obwohl er durch politische Macht eingeführt wurde, hätte

er eine heftige Reaktion hervorrufen können, und der unverdorbene Teil der Menschheit hätte Versuche unternehmen können, ihn niederzuwerfen. Wäre er in all seiner Abscheulichkeit plötzlich aufgetreten, hätte er auf alle Fälle das Gewissen der Menschen alarmiert und das Erreichen des angestrebten Ziels vereitelt. Ziel war es nämlich, die ganze Menschheit in blinder und absoluter Unterwerfung an eine Hierarchie zu binden, die vollständig von den Herrschern Babylons abhängig war. Bei der Durchführung dieses Plans wurde jede Erkenntnis, ob geistlich oder weltlich, durch die Priesterschaft monopolisiert[17], welche sie an jene, die in die Mysterien eingeführt waren, genauso weitergaben, wie ihre Priester es für richtig hielten – so wie es die Interessen des großen Systems von geistlichem Despotismus, das sie verwalten mußten, eben erforderten. So war das Volk, wo immer das babylonische System sich ausbreitete, von Kopf bis Fuß an die Priester gebunden. Die Priester waren die einzigen Verwahrer religiösen Wissens; nur sie hatten die wahre Überlieferung, durch die die Schriften und Symbole der öffentlichen Religion interpretiert werden konnten, und wenn man sich ihnen nicht blindlings und bedingungslos unterwarf, konnte man nicht wissen, was zum Heil notwendig war. Vergleicht man nun dies mit der frühen Geschichte des Papsttums und mit seinem durchgängig feststellbaren Geist und seiner Handlungsweise – wie genau war die Übereinstimmung! Begann das verdorbene System der babylonischen »Mysterien« zu einer Zeit des Lichts der Patriarchen? Jenes unheilige und der Schrift zuwiderlaufende System der römischen Kirche, in dem sich eine solche Rangordnung entwickelt hat, begann in einer Zeit von weitaus größerem Licht. Es begann gerade zur Zeit der Apostel, als die junge Gemeinde in ihrer Blütezeit stand und die herrlichen Früchte von Pfingsten überall sichtbar waren, als Märtyrer ihr Zeugnis für die Wahrheit mit ihrem Blut besiegelten. Schon damals, als das Evangelium so hell leuchtete, ließ der Geist Gottes Paulus dieses klare und deutliche Zeugnis ablegen: *»Schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam«* (2. Thess. 2,7). Gott hatte vorausgesagt, daß dieses System der Gesetzlosigkeit, das damals begann, in einem unheilvollen Abfall enden wird, der sich zu seiner Zeit in schrecklicher Weise offenbaren wird, bis es »durch den Hauch seines (des Herrn) Mundes« zerstört und ihm »durch die Erscheinung seiner Ankunft« ein Ende gemacht werden wird (V. 8). Aber als es in die Kirche eingeführt wurde, geschah dies geheim und im Verborgenen mit »jedem *Betrug* der Ungerechtigkeit«. Es arbeitete in »mysteriöser« Weise unter tadellosen, aber falschen Vorwänden und führte dadurch die Menschen von der schlichten Wahrheit weg, wie sie in Jesus ist. Und es tat dies aus genau demselben Grund geheim, aus dem auch der Götzendienst geheim in die alten Mysterien Babylons eingeführt wurde: Es war nicht sicher und klug, hier anders vorzugehen. Der Eifer der wahren Gemeinde, wenn auch bar bürgerlicher Macht, hätte sich erhoben, um das falsche System und all seine Anstifter aus den Grenzen der Christenheit zu verweisen, wenn es offen und auf einmal in all seiner Derbheit erschienen wäre, wodurch seine Ausbreitung unterbunden worden wäre. Daher wurde es geheim und nach und nach einge-

führt, so daß in dem Maße, wie der Abfall voranschritt, eine Verderbnis nach der anderen eingebracht wurde. Die abfallende Christenheit wurde so darauf vorbereitet, es zu tolerieren, bis es die gigantische Höhe erreicht hatte, die wir jetzt sehen, da in fast jeder Einzelheit das System des Papsttums genau der Gegenpol zu dem System der Urgemeinde ist. Für die *schrittweise* Einführung all dessen, was jetzt durch das Wirken des *»Geheimnisses der Gesetzlosigkeit«* am meisten für Rom kennzeichnend ist, haben wir sehr schlagende Beweise, die sogar von Rom selbst aufbewahrt werden – durch die Nachbildungen der Inschriften in den römischen Katakomben. Diese Katakomben sind ausgedehnte unterirdische Gänge in der Umgebung von Rom, in denen die Christen in Zeiten der Verfolgung während der ersten drei Jahrhunderte ihre Gottesdienste feierten und auch ihre Toten begruben. Auf einigen der Grabsteine kann man noch Inschriften finden, die den wohlbekannten Grundsätzen und Praktiken Roms direkt zuwiderlaufen. Greifen wir nur ein Beispiel heraus: Gibt es heutzutage beispielsweise ein größeres Merkmal des Papsttums als das erzwungene Zölibat des Klerus? Diese Inschriften liefern uns jedoch entscheidende Beweise dafür, daß es sogar in Rom eine Zeit gab, als ein solches Zölibat im Klerus nicht bekannt war. Dies wird durch folgendes bezeugt, gefunden auf verschiedenen Gräbern:

»Für Basilius, den *Presbyter*[18], und Felicitas, *seine Frau*.
Sie errichteten dies für sich.«

»Petronia, *Frau eines Priesters*, das Vorbild in Bescheidenheit.
Hier lege ich meine Knochen nieder.
Vergießt keine Tränen, lieber Gatte und liebe Tochter,
und glaubt, daß es verboten ist, um jemanden zu weinen,
der in Gott lebt.«[19]

Hier und da ein Gebet für die Toten: »Gott erneuere deinen Geist«, beweist, daß schon damals das Geheimnis der Gesetzlosigkeit zu wirken begonnen hatte; aber Inschriften wie die hier angeführten zeigen, daß es langsam und behutsam am Wirken war und daß zur Zeit ihrer Erstellung die katholische Kirche noch nicht in dem Maße durchgesetzt hatte, so absolut »ihren Priestern das Heiraten zu verbieten«, wie sie es jetzt tut. Gerissen und schrittweise legte Rom also den Grundstein seines klerikalen Systems, auf welchem es später einen so ungeheuren Oberbau errichten sollte. Zu Beginn schon wurde das »Mysterium« (Geheimnis) seinem System aufgeprägt.

Aber dieser Grundzug des Mysteriums blieb ihm auf seinem ganzen Weg erhalten. Als es ihm erst einmal gelungen war, das Licht des Evangeliums zu trüben, indem es die Fülle und die freie Gabe der Gnade Gottes verdunkelte und die Seelen der Menschen vom direkten und unmittelbaren Zugang zu dem einen »Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses« abhielt, wurde dem Klerus

eine geheimnisvolle Macht zugeschrieben, die seinen Priestern »Herrschaft über den Glauben« des Volkes verlieh – eine Herrschaft, die apostolische Männer deutlich abgelehnt hatten (2. Kor. 1,24), die jedoch in Zusammenhang mit der Beichte mindestens so absolut und uneingeschränkt geworden ist, wie sie der babylonische Priester über die in die alten Mysterien Eingeweihten ausübte. Die geistliche Macht der römischen Priesterschaft gipfelte in der Einführung der Ohrenbeichte. Diese Beichte hatten sie selbst von Babylon übernommen. Die Beichte, die von den Mönchen Roms gefordert wurde, unterscheidet sich vollends von der im Worte Gottes vorgeschriebenen Beichte. Die Vorschrift der Heiligen Schrift hinsichtlich des Sündenbekenntnisses lautet: »Bekennt nun *einander* die Sünden« (Jak. 5,16), was einschließt, daß der Priester dem Volk genauso wie das Volk dem Priester seine Sünde bekennen müßte, wenn einer gegen den anderen gesündigt hatte. Dies hätte niemals der Absicht des geistlichen Despotismus dienen können, und daher hatte Rom, das das Wort Gottes verließ, Zuflucht zum babylonischen System genommen. In diesem System wurde die geheime Ohrenbeichte vor dem Priester in einer vorgeschriebenen Form von allen gefordert, die zu den Mysterien zugelassen waren, und bevor nicht eine solche Beichte stattgefunden hatte, konnte keine vollständige Einweihung in die Mysterien vorgenommen werden. Salverté spricht wie folgt von dieser Beichte, wie sie in Griechenland in Riten eingehalten wurde, die klar auf einen babylonischen Ursprung zurückgeführt werden können[20]: »Alle Griechen von Delphi bis Thermopylae wurden in die Mysterien des Tempels von Delphi eingeweiht. Ihr Stillschweigen über alles, was geheimzuhalten war, wurde sowohl durch die Furcht vor den Strafen gewährleistet, mit denen eine meineidige Offenbarung bedroht war, als auch durch die ›allgemeine Beichte‹, die von den Anwärtern nach der Einweihung abverlangt wurde – eine Beichte, durch die *sie* größere Furcht vor der Indiskretion des Priesters hatten als *der Priester* vor der *ihren*.«[21]

Auf diese Beichte nimmt auch Potter in »Greek Antiquities« Bezug, obwohl es im allgemeinen übersehen wird. In seinem Bericht von den eleusinischen Mysterien schreibt er nach einer Beschreibung der einleitenden Zeremonien und Anweisungen vor dem Eintreten der Einweihungskandidaten in die unmittelbare Gegenwart der Gottheiten: »Dann stellte der Priester, der sie einführte und Hierophant genannt wurde, einige *Fragen*, z.B. ob sie fasteten usw., auf die sie in einer vorgeschriebenen Form antworteten.«[22] Das »usw.« hier wird einem flüchtigen Leser nicht auffallen, aber es ist ein bedeutungsvolles »usw.«, das einiges beinhaltet. Es bedeutet: Seid ihr frei von jeder Übertretung des Keuschheitsgebots?, und dies nicht nur im Sinne der sittlichen Unreinheit, sondern in jenem unnatürlichen Sinne der Keuschheit, den das Heidentum immer pflegt.[23] Seid ihr frei von der Schuld des Mordes? – denn keiner, der des Tötens schuldig war, auch nicht ungewollt, konnte zugelassen werden, bevor er nicht vom Blut gereinigt war, und es gab gewisse Priester, genannt Koës, die in solchen Fällen »die Beichte hörten« und sie von der Schuld reinigten.[24] Die Genauigkeit der Abfrage bei der heidni-

schen Beichte wird offensichtlich in gewissen anstößigen Gedichten von Propertius, Tibullus und Juvenal angedeutet.[25] Wilkinson sagt in seinem Kapitel »Private Fasts and Penance«, persönliches Fasten und Buße im Zusammenhang mit »bestimmten Regelungen zu festgelegten Zeiten wurden streng erzwungen«[26], und gibt mehrere klassische Zitate an, die klar beweisen, *woher* das Papsttum die Art der Fragen nahm, die seiner Beichte die Eigenschaft der Obszönität aufdrückten, wie es in der bekannten Schrift von Peter Dens dargestellt wurde. Der Vorwand, unter welchem diese Ohrenbeichte gefordert wurde, war, daß die Feierlichkeiten, zu denen die Eingeweihten zugelassen werden sollten, so hoch, so himmlisch und so heilig waren, daß kein Mann, dessen Gewissen mit Schuld und unbereinigter Sünde beschwert war, rechtmäßig dazu zugelassen werden konnte. Deswegen wurde es zur Sicherheit derer, die eingeführt werden sollten, als unerläßlich angesehen, daß der diensthabende Priester ihre Gewissen gründlich prüfte, damit nicht dadurch, daß sie ohne angemessene Reinigung von vorher begangener Schuld eintraten, der Zorn der Götter gegen die weltlichen Eindringlinge erregt wurde. Das jedenfalls war der Vorwand. Wenn wir jedoch die im Wesen unheilige Natur sowohl der Götter als auch ihrer Anbetung kennen, kommen wir nicht umhin, zu sehen, daß dies nicht mehr als ein Vorwand war – daß es einzig und allein das große Ziel war, die Einweihungskandidaten durch die Anforderung, dem Priester all ihre geheimen Fehltritte und Sünden zu beichten, vollständig der Macht derer auszuliefern, denen die innersten Gefühle ihrer Seelen und ihre größten Geheimnisse anvertraut wurden. Und genau auf dieselbe Art und Weise und zu genau demselben Zweck führte Rom die Ohrenbeichte ein. Anstatt von *allen* Gläubigen zu fordern, wie es die Schrift tut, »einander ihre Sünden zu bekennen«, wenn einer den anderen verletzt hat, befiehlt Rom allen unter Androhung der Strafe der Verdammnis, vor dem Priester zu beichten[27], ob sie gegen ihn gesündigt haben oder nicht, wohingegen der Priester überhaupt keiner Verpflichtung unterliegt, vor dem Volk zu beichten. Ohne eine solche Beichte gibt es in der katholischen Kirche ebensowenig Zutritt zu den Sakramenten, wie es in den Tagen des Heidentums ohne Beichte keinen Zutritt zum Vorrecht der Mysterien gab. Diese Beichte wird von jedem einzelnen Menschen *alleine und unter Verschwiegenheit* vor dem Priester abgelegt, der im Namen Gottes und bekleidet mit der Autorität Gottes vor ihm sitzt[28], um nach seinem rein willkürlichen Willen und Gefallen das Leben zu richten, die Absolution zu erteilen oder zu verdammen. Dies ist der große Dreh- und Angelpunkt, an dem das ganze »Geheimnis der Bosheit«, wie es das Papsttum verkörpert, befestigt ist, und wo immer man sich ihm ergibt, dient es wunderbar der Absicht, Menschen in erbärmlicher Abhängigkeit an die Priesterschaft zu binden.

In Übereinstimmung mit dem Grundsatz, aus welchem die Beichte hervorging, erhob die Kirche, d. h. der Klerus, den Anspruch, der einzige Treuhänder des wahren Glaubens der Christenheit zu sein. So wie man glaubte, die chaldäischen Priester seien die einzigen, die den Schlüssel zum Verständnis der Mythologie

Babylons besitzen – ein Schlüssel, der ihnen von der frühen Antike an weitergereicht wurde – behaupteten auch die Priester Roms, die einzigen Ausleger der Heiligen Schrift zu sein; nur sie hatten die wahre Überlieferung, die von einer Epoche zur anderen weitergegeben wurde und ohne die es unmöglich war, ihre wahre Bedeutung zu verstehen. Daher forderten sie bedingungslosen Glauben an ihre Dogmen; alle Menschen waren verpflichtet zu glauben, wie die Kirche glaubte, während die Kirche auf diese Weise ihren Glauben gestalten konnte, wie es ihr gefiel. Da sie auch die höchste Autorität über den Glauben besaß, konnte sie wenig oder viel auslassen, wie sie es als am zweckdienlichsten beurteilte; und »Vorenthaltung« beim Lehren der großen Wahrheiten der Religion war ein ebenso grundlegendes Prinzip im System Babylons wie heute im Romanismus oder Traktarianismus.[29] Dieser priesterliche Anspruch auf Herrschaft über den Glauben der Menschen hielt in der alten Welt »die Wahrheit durch Ungerechtigkeit nieder«[30], so daß »Finsternis die Erde bedeckt und Dunkel die Völkerschaften« (Jes. 60,2). Derselbe Anspruch in den Händen der römischen Priester führte auch in das dunkle Zeitalter hinein, als viele traurige Jahrhunderte lang das Evangelium unbekannt und die Bibel für Millionen, die den Namen Christi trugen, ein versiegeltes Buch war. In jeder Hinsicht sehen wir also, daß Rom mit Recht auf seiner Stirn den Namen »*Geheimnis*, Babylon, die große« trägt.

KAPITEL 2

GEGENSTÄNDE DER VEREHRUNG

ABSCHNITT I

Dreiheit in der Einheit

Wenn es diese allgemeine Übereinstimmung zwischen dem babylonischen und dem römischen System gibt, stellt sich die Frage: Macht die Übereinstimmung hier halt? Die Antwort lautet: Weit gefehlt. Wir müssen nur die alten babylonischen Mysterien mit dem ganzen System Roms vergleichen, und dann wird sichtbar werden, in welch immensem Umfang das letztere vom ersteren entlehnt hat. Diese Mysterien waren lange in Dunkelheit gehüllt, doch nun weicht die dichte Finsternis allmählich. Wer sich auch nur ein wenig mit der Literatur Griechenlands, Ägyptens, Phöniziens oder Roms beschäftigt hat, ist sich bewußt, welchen Stellenwert die Mysterien in diesen Ländern einnahmen und daß diese Mysterien trotz unterschiedlicher Umstände in den verschiedenen Ländern in allen *wesentlichen* Aspekten gleich waren. Wie nun Jeremia – wie schon zitiert – Babylon als die Hauptquelle angab, aus der all diese abgöttischen Systeme hervorgingen, so haben die Folgerungen der gelehrtesten Historiker auf rein historischer Basis zum selben Schluß geführt.[31] Bei Zonaras[32] lesen wir, daß die einmütigen Aussagen der von ihm untersuchten antiken Schriftsteller so lauten; denn er sagt über Mathematik und Astronomie: »Es heißt, daß diese von den Chaldäern an die Ägypter weitergegeben wurden, und schließlich an die Griechen.« Wenn die Ägypter und Griechen ihre Mathematik und Astronomie von Chaldäa übernahmen – wobei sie sahen, daß diese in Chaldäa als heilige Wissenschaften galten und von den Priestern monopolisiert waren – ist das ein hinreichendes Indiz dafür, daß sie ihre Religion aus derselben Richtung übernommen haben müssen. Sowohl Bunsen als auch Layard sind im wesentlichen bei ihren Nachforschungen zum selben Ergebnis gekommen. Die Aussage Bunsens lautet, daß das religiöse System Ägyptens aus Asien und dem »frühen Reich Babels« stammt.[33] Layard wiederum sagt vom System der chaldäischen *Magier* (obwohl er dieses System mit etwas wohlwollenderem Auge betrachtet, als – davon bin ich überzeugt – die Fakten der Geschichte es rechtfertigen): »Für die sehr alte Herkunft dieser frühen Anbetungsform gibt es Beweise genug, und wir haben das gemeinsame Zeugnis von Religions- und Weltgeschichte dafür, daß sie ihren Ursprung unter den Bewohnern der assyrischen Ebenen hat. Sie erhielt den Beinamen *vollkommen*, und man hielt sie für das älteste religiöse System, das auch dem der Ägypter voranging«.[34] Weiter

schreibt er: »Daß viele der assyrischen Lehren mit denen Ägyptens identisch sind, wird bei Porphyrios und Clemens erwähnt«, und in Zusammenhang mit demselben Thema zitiert er folgende Aussage von Birch über babylonische Obelisken und Denkmäler: »Die Tierkreiszeichen … zeigen unzweideutig, daß die Griechen ihre Begriffe und Anordnungen des Tierkreises [und folglich ihre Mythologie, die damit verknüpft ist] von den Chaldäern übernahmen. Daß Nimrod mit der Orion-Konstellation identisch ist, kann nicht geleugnet werden.«[35] Auch Ouvaroff ist in seinem wissenschaftlichen Werk über die eleusinischen Mysterien zur gleichen Schlußfolgerung gekommen. Er erwähnt, daß die ägyptischen Priester die Ehre beanspruchten, den Griechen die ersten Elemente des Polytheismus weitergegeben zu haben, und schließt daraus: »Diese positiven Tatsachen sollten ausreichend beweisen – selbst ohne die Übereinstimmung der Vorstellungen –, daß die nach Griechenland überlieferten Mysterien, die dort mit einer Anzahl von örtlichen Vorstellungen vermischt wurden, nie den Charakter ihrer Herkunft aus der Wiege der sittlichen und religiösen Vorstellungen der Welt verloren. All diese unabhängig voneinander festgestellten Tatsachen, all diese zerstreuten Zeugnisse bringen uns zu jenem fruchtbaren Grundsatz zurück, der den Mittelpunkt der Wissenschaft und Zivilisation im Osten sieht.«[36] Wenn hiermit also nachgewiesen ist, daß Ägypten und Griechenland ihre Religion von Babylon übernahmen, dann auch, daß das religiöse System der Phönizier aus derselben Quelle stammt. Macrobius zeigt, daß die charakteristische Form des phönizischen Götzendienstes aus Assyrien eingeführt worden sein muß, das bei klassischen Schreibern Babylonien mit einschloß. »Die Anbetung der architischen Venus«, sagt er, »blühte ebenso unter den Assyrern wie jetzt unter den Phöniziern.«[37]

Um nun nachzuweisen, daß die Systeme des antiken Babylon und des päpstlichen Rom identisch sind, müssen wir nur untersuchen, inwieweit das System des Papsttums mit dem in diesen babylonischen Mysterien errichteten System übereinstimmt. Bei der Durchführung einer solchen Untersuchung gilt es, beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden; denn wie in der Geologie kann man unmöglich allerorts die tiefe Schicht erreichen, die der Erdoberfläche zugrunde liegt, und daher kann man auch nicht erwarten, daß wir in einem einzigen Land einen vollständigen und logischen Bericht über das in diesem Land etablierte System finden. Und doch verhält es sich auch mit den chaldäischen Mysterien ebenso, wie mit dem Geologen, der die Bestandteile einer Senke hier, eine plötzliche Erhebung dort und was sonst noch von selbst aus der Erde zutage tritt, untersucht und so mit wunderbarer Sicherheit die Reihenfolge und die allgemeinen Bestandteile der verschiedenen Schichten auf der ganzen Erde bestimmen kann. Was in einem Land noch gesucht wird, wird in einem anderen ergänzt; und was tatsächlich in verschiedenen Richtungen »zutage tritt«, bestimmt notwendigerweise in großem Umfang die Eigenschaften von vielem, was nicht direkt an der Oberfläche erscheint. Wenn wir dann die anerkannte Einheit und den babylonischen Charakter der alten Mysterien Ägyptens, Griechenlands, Phöniziens und Roms als den An-

haltspunkt nehmen, der uns in unseren Nachforschungen leiten soll, wollen wir Schritt für Schritt in unserem Vergleich der Lehre und der Praxis der beiden Babylons vorangehen – des Babylon des Alten und des Babylon des Neuen Testaments.

Hier muß ich zunächst die Identität des *Gegenstands der Anbetung* in Babylon und Rom erwähnen. Die alten Babylonier erkannten genau wie die modernen Römer mit ihren *Worten* die Einheit der Gottheit an, und während sie unzählbare geringere Gottheiten anbeteten, die einen gewissen Einfluß auf die Menschen und ihr Leben genommen hatten, anerkannten sie deutlich, daß es *einen* ewigen und allmächtigen Schöpfer gab, der über allem erhaben war[38]. Die meisten anderen Völker taten das gleiche. »In der frühen Menschheitsgeschichte«, sagt Wilkinson in seinem Werk »Ancient Egyptians«, »scheint die Existenz einer einzigen und allmächtigen Gottheit, die alle Dinge schuf, der *weltweite Glaube* gewesen zu sein, und die Überlieferung lehrte diesbezüglich die Menschen die gleichen Vorstellungen, die in späteren Zeiten von allen zivilisierten Völkern übernommen worden sind.«[39] »Die Religion der Urvölker«, so Mallet, »lehrt die Existenz eines höchsten Gottes, des Herrn des Universums, dem alle Dinge unterstehen und gehorchen« (Tacit. de Morib. Germ.). Die antike isländische Mythologie nennt ihn »Urheber von allem, was besteht, das ewige, lebendige und furchtbare Wesen, der Erforscher verborgener Dinge, das Wesen, das keine Veränderung kennt.« Sie schreibt dieser Gottheit »unendliche Macht, grenzenloses Wissen und unbestechliche Gerechtigkeit« zu.[40]

Nachweislich verhielt es sich genauso mit dem Glauben des alten Hindostan. Obwohl der moderne Hinduismus Millionen Götter kennt, zeigen doch die indischen heiligen Bücher, daß es ursprünglich ganz anders gewesen war. Major Moor sagt über Brahma, den höchsten Gott der Hindus: »Von ihm, dessen Herrlichkeit so groß ist, gibt es kein Bildnis« (Veda). Er »erleuchtet alle, erfreut alle, aus ihm gingen alle hervor; durch ihn leben sie, wenn sie geboren werden, und zu ihm müssen alle zurückkehren« (Veda).[41] In »Institutes of Menu« wird er als der beschrieben, »den allein der Geist wahrnehmen kann, dessen Wesen sich den äußerlichen Organen entzieht, der aus nichts Sichtbarem besteht, der von Ewigkeit her besteht … die Seele aller Wesen, den kein Wesen begreifen kann«[42]. In diesen Textabschnitten ist eine Spur von Pantheismus vorhanden, aber die verwendete Ausdrucksweise bezeugt, daß es bei den Hindus eine Zeit von weitaus reinerem Glauben gab.

Die Hindus der Antike hatten nicht allein Vorstellungen von der *natürlichen* Vollkommenheit Gottes, sie waren sich auch offensichtlich wohl der Eigenschaft der *Gnade* Gottes bewußt, wie sie sich in seinem Umgang mit einer verlorenen und schuldigen Welt offenbart. Dies zeigt sich schon im Namen Brahma, mit dem sie den einen unendlichen und ewigen Gott bezeichneten. Hinsichtlich der Bedeutung dieses Namens gab es viel unbefriedigende Spekulation. Aber wenn man die verschiedenen Aussagen bezüglich Brahma sorgfältig betrachtet, wird offensichtlich, daß der Name Brahma nur das hebräische Rahma ist, das Digamma

vorangestellt, was bei Sanskritwörtern, die aus dem Hebräischen oder Chaldäischen stammen, sehr häufig der Fall ist. Rahma im Hebräischen bedeutet »der Gnädige« oder »Barmherzige«.[43] Aber Rahma bedeutet auch *Mutterleib*[44] oder *Eingeweide*[45] als Sitz der Barmherzigkeit. Nun wird eine solche Ausdrucksweise auf Brahma angewendet, den einen höchsten Gott, was nur erklärlich ist, wenn man annimmt, daß Brahma genau die gleiche Bedeutung hatte wie das hebräische Rahma. So behauptet der Gott Krischna in einem der heiligen Hindu-Bücher seine hohe Würde als Gottheit und seine Identität mit dem Höchsten mit folgenden Worten: »Der große Brahma ist mein *Mutterleib,* und in diesen lege ich meinen Fötus, und aus ihm geht die Erzeugung der ganzen Natur hervor. Der große Brahma ist der *Mutterleib* all der verschiedenen Formen, die in jedem natürlichen Mutterleib empfangen werden.«[46] Wie konnte eine solche Ausdrucksweise je auf den »höchsten Brahma, den allerheiligsten, allerhöchsten Gott, das göttliche Wesen, vor allen anderen Göttern; ohne Geburt, den mächtigen Herrn, Gott der Götter, den universalen Herrn«[47] angewendet werden, außer durch die Verbindung zwischen Rahma, dem »Mutterleib«, und Rahma, dem »Barmherzigen«?

Wir erkennen hier, daß Brahma das gleiche ist wie »Er-Rahman«, der »Allerbarmer« – ein Titel, der von den Türken auf den Höchsten angewendet wird –, und daß die Hindus ungeachtet ihrer tiefen religiösen Entartung *heute* doch *einst* gewußt haben, daß dieser »allerheiligste, allerhöchste Gott« auch »der Gott der Gnade« ist, mit anderen Worten, daß er »ein gerechter Gott und ein Erretter« ist.[48] Und wenn wir mit dieser Interpretation des Namens Brahma fortsetzen, sehen wir, wie exakt ihr religiöses Wissen über die Schöpfung mit dem Bericht über den Ursprung aller Dinge übereinstimmte, wie er in der Genesis steht. Es ist bekannt, daß die Brahmanen viele Jahrhunderte lang lehrten, daß die anderen Kasten von Armen, Rumpf und Füßen des Brahman stammen – dem sichtbaren Vertreter und der Offenbarung des unsichtbaren Brahma, mit dem er identisch ist –, während *allein sie selbst* vom Mund des schöpferischen Gottes stammen. Mit dieser Lehre wollten die Brahmanen sich selbst als priesterliche, halbgöttliche Kaste erhöhen, vor der sich alle anderen verneigen sollten. Wir finden aber in ihren heiligen Büchern Aussagen, die beweisen, daß *einst* eine ganz andere Auffassung gelehrt worden sein muß. So wird in einem der Veden ausdrücklich von Brahman gesagt, daß *»alle Wesen«* »aus seinem *Mund* geschaffen« werden.[49] In der betreffenden Passage wird ein Versuch gemacht, die Sache zu mystifizieren; aber wer kann im Zusammenhang mit der Bedeutung des Namens Brahma daran zweifeln, was die wahre Bedeutung der Aussage war, die doch den stolzen und ausschließlichen Anmaßungen der Brahmanen entgegensteht? Es bedeutete offensichtlich, daß er, der seit dem Sündenfall dem Menschen als »barmherzig[50] und gnädig« (2. Mose 34,6) offenbart ist, gleichzeitig als der Allmächtige bekannt war, der am Anfang »*sprach,* und es geschah«, »*befahl,* und alle Dinge standen da«, der alle Dinge machte durch das »*Wort* seiner Macht«. Schlägt man in den »Asiatic Researches« (Bd. VII, S. 293) nach, so kann man nach dem eben Gesagten sehen, daß alle

moralischen Greuel, durch welche die Symbole der heidnischen Tempel Indiens für ein reines Auge so verletzend sind, weitgehend durch eine böse Verdrehung dieses göttlichen Titels des einen lebendigen und wahren Gottes aufkamen – einem Titel, der dem sündigen Menschen so wertvoll hätte sein müssen.[51]

So extrem abgöttisch war die babylonische Sicht von der göttlichen Einheit, daß Jahwe, der lebendige Gott, sein eigenes Volk scharf verurteilte, da es diese überhaupt billigte: »Die sich heiligen und reinigen in den Gärten, nach den Riten des *Einzigen*[52], und Schweinefleisch essen, Greuliches und Mäuse, die sollen miteinander weggerafft werden« (Jes. 66,17, nach dem englischen Original). Diese Einheit jenes einen Gottes der Babylonier bestand aus drei Personen, und um diese Lehre von der Dreiheit symbolisch darzustellen, verwendeten sie, wie durch die Entdeckungen Layards nachgewiesen, das gleichseitige Dreieck, wie es bekannterweise die römische Kirche heute tut.[53] In beiden Fällen ist ein solcher Vergleich für den Ewigen König äußerst erniedrigend, und er trug deutlich dazu bei, das Denken derer zu verderben, die es betrachten, als gäbe es irgendeine Ähnlichkeit zwischen einer solchen Gestalt und dem, der gesagt hat: »Wem ist Gott gleich, und mit wem wollt ihr ihn vergleichen?«

Das Papsttum hat in einigen seiner Kirchen, wie zum Beispiel im Kloster der sogenannten Trinitarier von Madrid, eine Statue des dreieinen Gottes mit drei Köpfen auf einem Körper.[54] Die Babylonier hatten etwas ganz ähnliches. Layard lieferte in seinem letzten Werk ein Muster einer solchen dreieinen Gottheit, wie sie im antiken Assyrien verehrt wurde[55] (Abb. 3). Der abgebildete Stich (Abb. 4)

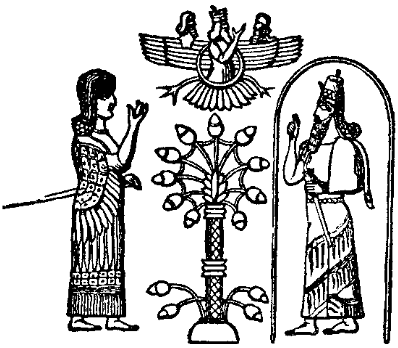


Abb. 3

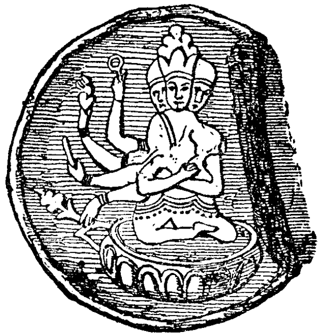


Abb. 4

einer weiteren solchen Gottheit, wie sie von den Heiden Sibiriens angebetet wurde, stammt von einer Medaille aus dem kaiserlichen Kabinett von St. Petersburg und ist in »Japhet« von Parson abgebildet.[56] Die drei Köpfe sind in Layards Muster anders angeordnet, aber beide dienen offensichtlich dazu, die gleiche große Wahrheit zu symbolisieren, obwohl – im Hinblick auf dieses erhabene Geheimnis unseres Glaubens – alle diese Darstellungen der Dreieinheit natürlich die Vorstellungen derer äußerst verderben, bei denen solche Statuen vorherrschen.

In Indien ist die höchste Gottheit in einem der ältesten Höhlentempel ähnlich mit drei Köpfen auf einem Leib dargestellt, unter dem Namen »Eko Deva Trimurtti«, »Ein Gott, drei Gestalten«.[57] In Japan verehren die Buddhisten ihre große Gottheit Buddha, mit drei Köpfen, in genau derselben Weise unter dem Namen »San Pao Fuh«.[58] All diese gibt es seit altes her. Die Anerkennung einer Dreieinheit war zwar stets von Götzendienst überlagert, doch in all den alten Völkern der Welt verbreitet. Das beweist, wie tief diese Urlehre, die so deutlich aus dem 1. Buch Mose hervorgeht, in der Menschheit verwurzelt war.[59] Wenn wir die Symbole der schon erwähnten dreieinen Gestalt Layards betrachten und genauestens untersuchen, sind sie sehr lehrreich. Nach Layard bedeutet der Kreis in diesem Bild »Zeit ohne Grenzen«. Aber die hieroglyphische Bedeutung des Kreises ist offensichtlich eine andere. Ein Kreis in Chaldäa war *zero*[60], und *zero* bedeutete auch »der Same«. Gemäß dem Geist des mystischen Systems Chaldäas, das in großem Maße auf Doppelbedeutungen gegründet war, wurde daher das, was in den Augen eines Menschen im allgemeinen nur *zero* im Sinne von »Kreis« war, von den Eingeweihten als *zero* im Sinne von »Same« verstanden. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, zeigt das dreieine Sinnbild der höchsten assyrischen Gottheit deutlich, was der ursprüngliche Glaube der Urväter gewesen war. Zunächst ist da der Kopf des alten Mannes, dann *zero*, der Kreis, der für den »Samen« steht, und als letztes die Flügel und der Schwanz des Vogels oder der Taube[61], was die Einheit von Vater, Same (oder Sohn) und Heiligem Geist zeigt, wenn auch in gotteslästerlicher Weise. Während dies die ursprüngliche Weise war, in der der dreieine Gott im heidnischen Götzendienst dargestellt wurde, und auch wenn diese Darstellungsart bis zur Zeit Sanheribs überlebte, gibt es doch einen Hinweis darauf, daß zu einer sehr frühen Zeit ein wichtiger Wandel in den babylonischen Vorstellungen von der Gottheit stattgefunden hatte: Aus den drei Personen war der Ewige Vater, der Geist Gottes – Fleisch geworden in einer menschlichen Mutter – und ein göttlicher Sohn – die Frucht dieser Fleischwerdung – geworden.

ABSCHNITT II

Mutter und Kind und das Urmodell des Kindes

Dies war die Theorie; in der Praxis jedoch wurde die erste Person der Gottheit übersehen. Als der große Unsichtbare, der keinen unmittelbaren Anteil an menschlichen Angelegenheiten nahm, war er »durch Stille allein zu verehren«,[62] das heißt, in Wirklichkeit wurde er von der Menge überhaupt nicht verehrt. Indien heute illustriert dies in auffallender Weise. Obwohl Brahma nach den heiligen Büchern die erste Person der hinduistischen Dreiheit ist und die Religion von Hindostan nach diesem Namen benannt ist, wird er doch nie verehrt, und es ist heute kaum noch ein Tempel in ganz Indien übrig von denen, die einst zu seiner Ehre errichtet



Abb. 5
Aus Babylon. (Kitto: Illustrated Commentary, Bd. IV, S. 31.)



Abb. 6
Aus Indien. Indrani, die Frau des indischen Gottes Indra. (Asiatic Researches, Bd. VI, S. 393.)

wurden.[63] Ebenso ist es auch in jenen Ländern Europas, in denen das päpstliche System am vollständigsten entwickelt ist. Im päpstlichen Italien (außer dort, wo das Evangelium kürzlich Eingang gefunden hat) ist, so geben es Reisende allgemein zu, jeder Anschein der Anbetung des Ewigen und Unsichtbaren Königs fast erloschen, wohingegen die Mutter und das Kind die großen Gegenstände der Anbetung sind. Genauso war es, was letzteres betrifft, im antiken Babylon. Die Babylonier verehrten in ihrer *Volksreligion* vorrangig eine Muttergottheit und einen Sohn, der in Statuen und Bildern als Säugling oder Kind in den Armen seiner Mutter dargestellt wurde (Abb. 5 und 6). Von Babylon aus breitete sich diese Verehrung von Mutter und Kind bis ans Ende der Erde aus. In Ägypten wurden Mutter und Kind unter den Namen Isis und Osiris verehrt.[64] In Indien, auch heute noch, als Isi und Iswara[65]; in Asien als Kybele und Deoius[66]; im heidnischen Rom als Fortuna und Jupiter puer, d.h. Jupiter, der Knabe[67]; in Griechenland als Ceres, die Große Mutter, mit dem Kind an ihrer Brust[68], oder als Irene, die Göttin des Friedens, mit dem Knaben Plutos in ihren Armen[69]; und selbst im Tibet, in China und Japan stellten die Missionare der Jesuiten erstaunt fest, daß die genaue Entsprechung zur Madonna[70] und ihrem Kind ebenso ehrfürchtig verehrt wird wie im

päpstlichen Rom selbst; Shing Moo, die Heilige Mutter in China, wird mit einem *Heiligenschein* und einem Kind in ihren Armen dargestellt – gerade so, als wäre ein römisch-katholischer Künstler beauftragt worden, sie anzufertigen.[71]

Unterabschnitt IIa — Das Kind in Assyrien

Es gibt einen guten Grund zu glauben, daß das Urmodell dieser Mutter, deren Verehrung so weit verbreitet ist, Semiramis war[72], die schon erwähnt wurde und bekanntermaßen von den Babyloniern[73] und anderen östlichen Völkern[74] verehrt wurde, und zwar unter dem Namen Rhea[75], die große »Mutter«-Göttin.

Jedoch erhielt sie all ihren Ruhm und ihr Anrecht auf Erhebung zur Göttin durch ihren Sohn. Dieser Sohn war, auch wenn er als Kind in seiner Mutter Armen dargestellt wurde, eine Person von hohem Wuchs und enormen Körperkräften sowie von höchst faszinierendem Verhalten. In der Heiligen Schrift wird auf ihn unter dem Namen Tammuz Bezug genommen (Hes. 8,14), wobei er aber den klassischen Schreibern allgemein unter dem Namen Bacchus bekannt ist, was »der Beweinte« bedeutet.[76] Für den einfachen Leser deutet der Name Bacchus nicht viel mehr als Festlichkeiten und Trunkenheit an, aber es ist bekannt, daß inmitten all der Greuel, die diese Orgien begleiteten, ihre große Absicht erklärtermaßen »die Reinigung der Seelen« war[77], und zwar von der Schuld und Beschmutzung der Sünde. Dieser Beweinte, als kleines Kind in seiner Mutter Armen dargestellt und verehrt, scheint in Wirklichkeit der *Gatte* der Semiramis gewesen zu sein, dessen Name Ninus, unter welchem er allgemein in der klassischen Geschichte bekannt ist, wörtlich »Sohn« bedeutete.[78] Da Semiramis, die Gattin, als Rhea angebetet wurde, deren großes Kennzeichen das der großen »Mutter«-Göttin war[79], war ihre Verbindung mit ihrem Gatten unter dem Namen Ninus, »Sohn«, ausreichend, um zur besonderen Verehrung von »Mutter und Sohn« zu führen, die unter den Völkern der Antike so weit verbreitet ist. Zweifellos ist dies auch die Erklärung dafür, daß Ninus manchmal als der *Gatte* und manchmal als der *Sohn* der Semiramis bezeichnet wird, was die Forscher der alten Geschichte so sehr verwirrt hat.[80] Dies erklärt auch die Herkunft der gleichen Verwirrung über die Beziehung zwischen Isis und Osiris, Mutter und Kind bei den Ägyptern; denn wie Bunsen aufzeigt, wurde Osiris in Ägypten zugleich als Sohn und Gatte seiner Mutter dargestellt und trug als einen seiner Würden- und Ehrentitel den Namen »Gatte der Mutter«.[81] Dies wirft nur mehr Licht auf die bereits erwähnte Tatsache, daß der indische Gott Iswara als kleines Kind an der Brust seiner eigenen Frau Isi oder Parvati dargestellt wird.

Dieser Ninus oder »Sohn« also, den die babylonische Madonna in ihren Armen trägt, wird so beschrieben, daß er ganz klar als Nimrod[82] identifiziert werden kann. »Ninus, König der Assyrier«,[83] sagt Trogus Pompeius in einer Zusammenfassung von Justinus, »änderte zunächst die zufriedene Mäßigkeit der Lebensweise dieser

grauen Vorzeit, angespornt durch eine neue Leidenschaft, den Wunsch nach Eroberung. Er war der *erste, der Krieg gegen seine Nachbarn führte*, und er eroberte alle Völker von Assyrien bis Libyen, da sie noch nicht mit den Künsten des Krieges vertraut waren.«[84] Dieser Bericht weist direkt auf Nimrod hin und kann auf niemand anderen angewendet werden. Der Bericht von Diodorus Siculus stimmt damit völlig überein und fügt einen weiteren Charakterzug hinzu, der seine Identität noch besser feststellen läßt. Dieser Bericht lautet: »Ninus, der älteste in der Geschichte erwähnte assyrische König, leistete Großes. Da er von Natur aus kriegerisch veranlagt und begierig nach Ruhm war, der aus Tapferkeit hervorging, bewaffnete er eine beträchtliche Anzahl junger Männer, die wie er tapfer und kräftig waren, trainierte sie über lange Zeit durch schwere körperliche Bewegung und Härte und gewöhnte sie mit diesen Mitteln daran, die Strapazen des Krieges zu ertragen und Gefahren unerschrocken gegenüberzustehen.«[85] Diodorus nennt also Ninus den »ältesten der assyrischen Könige« und sagt von ihm, daß er jene Kriege begann, die seine Macht außerordentlich groß werden ließen, da sie ihm das *Volk* von Babylonien unterwarfen, während bisher die *Stadt* Babylon noch nicht existierte. Dies zeigt, daß er genau die Stellung des Nimrod einnahm, von welchem die Heilige Schrift berichtet, er wäre der *erste*, der Macht gewann auf Erden und »der *Anfang* seines Königreiches war Babel« (1. Mo. 10,10). Als die Erbauer Babels nach der Verwirrung ihrer Sprache über die Erde verstreut wurden und daher sowohl die Stadt als auch den Turm verließen, den sie zu bauen begonnen hatten, konnte man von Babylon nicht wirklich sagen, daß es als *Stadt* existierte, bevor Nimrod es nicht zur Grundlage und zum Ausgangspunkt seiner Herrschaft machte, indem er dort seine Macht etablierte. In dieser Hinsicht harmonieren die Geschichten von Ninus und von Nimrod genau miteinander. Auch ist die Art, wie Ninus zu seiner Macht kam, genau die gleiche wie bei Nimrod. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß er seine Anhänger mittels Abhärtung durch Plackereien und Gefahren der Jagd schrittweise zum Gebrauch von Waffen heranbildete und sie so darauf vorbereitete, ihm zum Aufrichten seiner Herrschaftsgebiete zu verhelfen – genau wie Ninus seine Gefährten dazu heranbildete, daß sie ihn zum ersten assyrischen König machten, indem er sie durch »schwere körperliche Bewegung und Härte« lange Zeit trainierte.

Die Schlußfolgerungen, die sich von diesen Zeugnissen der Geschichte des Altertums ableiten lassen, werden durch viele zusätzliche Überlegungen erhärtet. In 1. Mose 10,11 finden wir einen Textabschnitt, der, wenn seine Bedeutung richtig verstanden wird, ein sehr zuverlässiges Licht auf dieses Thema wirft. Dieser Abschnitt lautet nach der King-James-Bibel folgendermaßen: »Von diesem Land zog Assur aus und baute Ninive.« Der Text spricht davon, daß Assur aus dem Lande Schinar auszog, als wäre es etwas Bemerkenswertes, während doch die Menschen ganz allgemein aus demselben Land auszogen. Er basiert auf der Annahme, daß Assur eine Art göttlichen Rechts auf dieses Land hatte und irgendwie von Nimrod daraus vertrieben worden war, während im Kontext anderswo kein göttliches

Recht erwähnt wird oder nachgewiesen werden kann. Überdies berichtet der Text, daß Assur in der *unmittelbaren Nachbarschaft* Nimrods ein ebenso mächtiges Königreich wie Nimrod selbst errichtete, wobei Assur *vier* Städte baute, von denen eine, und dies wird betont, »groß« gewesen ist (V. 12); dagegen baute Nimrod nach dieser Übersetzung genauso viele Städte, von denen keine speziell als »groß« gekennzeichnet wird. Nun ist es letztlich unwahrscheinlich, daß Nimrod einen so mächtigen Rivalen in seiner Nähe still ertragen hätte. Um derartige Schwierigkeiten zu beseitigen, wurde vorgeschlagen, die Worte so wiederzugeben: »Von diesem Lande zog er (Nimrod) nach Assur (oder Assyrien) aus.« Dann aber hätte gemäß der herkömmlichen Verwendung der Grammatik das Wort im Original »ashurah« heißen müssen, unter Beifügung eines Zeichens von Bewegung an einen Ort, während es jedoch einfach asshur ohne Beifügung eines solchen Zeichens von Bewegung heißt.

Ich bin davon überzeugt, daß die ganze Verwirrung, die die Kommentatoren bisher empfanden, wenn sie diesen Textabschnitt betrachteten, von der Annahme herrührt, daß es in dem Abschnitt einen Eigennamen gibt, während in Wirklichkeit kein Eigenname vorkommt. Ashur ist das Partizip Passiv eines Verbs, das in seinem chaldäischen Sinn »*stark* machen« bedeutet[86], und meint folglich »gestärkt werden« oder »stark gemacht sein«. So gelesen lautet der ganze Abschnitt schlicht und einfach (V. 10): »Und der Anfang seines (Nimrods) Königreichs war Babel und Erech und Akkad und Kalne.« Ein *Anfang* schließt natürlich ein, daß etwas darauf folgt, und das finden wir hier (V. 11): »Von diesem Lande zog er, stark gemacht (oder als er stark gemacht worden war – *ashur*), aus und baute Ninive« usw. Dies stimmt dann genau mit der Aussage von Justinus über die Geschichte des Altertums überein: »Ninus *stärkte* die Größe seines erworbenen Herrschaftsbereichs durch fortgesetzte Inbesitznahme. Als er nach Unterwerfung seiner Nachbarn durch eine Zunahme seiner Macht noch mehr *gestärkt* wurde, *zog* er gegen andere Stämme aus, und jeder neue Sieg bereitete den Weg für den nächsten, er unterwarf sich alle Völker des Ostens.«[87] So war also Nimrod oder Ninus der Erbauer von Ninive, und dadurch erklärt sich die Herkunft des Namens dieser Stadt als »Wohnung des Ninus«[88] und wirft gleichzeitig Licht auf die Tatsache, daß der Name des Hauptteils der Ruinen von Ninive heute Nimroud lautet.[89]

Wenn wir nun annehmen, daß Ninus Nimrod ist, erklärt sich das sonst Unerklärliche an den Aussagen der Altertumsgeschichte von selbst, und dies bestätigt sehr stark die Wahrheit dieser Annahme. Ninus soll der Sohn von Belus oder Bel gewesen sein, und Bel der Gründer Babylons. Wenn Ninus wirklich der erste König Babylons war, wie kann man dann von Belus oder Bel, seinem Vater, sagen, daß er dessen Gründer war? Beides kann sehr gut sein, wie wir sehen werden, wenn wir überlegen, wer Bel war und was er tat. Wenn Ninus Nimrod war, wer war dann der historische Bel? Er muß Kusch gewesen sein, denn »Kusch zeugte Nimrod« (1. Mose 10,8), und Kusch wird als einer der Rädelsführer in dem großen Abfall dargestellt.[90] Außerdem war Kusch, der Sohn von Ham, Hermes

oder Merkur; denn Her-mes ist nur ein ägyptisches Synonym für den »Sohn des Ham«.[91] Hermes war nun der große, ursprüngliche Prophet des Götzendienstes, denn er wurde von den Heiden als Urheber ihrer religiösen Riten und als Dolmetscher der Götter anerkannt. Der berühmte Gesenius setzt ihn mit dem babylonischen Nebo gleich, dem prophetischen Gott, und eine Aussage von Hyginus zeigt, daß er als einer der großen Akteure in jener Bewegung bekannt war, die die Trennung der Sprachen hervorbrachte. Seine Worte lauten: »Lange Zeit lebten die Menschen unter der Regierung von Jove [offensichtlich nicht der römische Jupiter, sondern der Jahwe der Hebräer], ohne Städte und ohne Gesetze, und alle sprachen eine Sprache. Aber danach dolmetschte Merkur das Sprechen der Menschen (weshalb ein Dolmetscher/Ausleger *hermeneutes* genannt wird), und dieselbe Person zerstreute die Völker. Dann begann die Uneinigkeit.«[92] Hier stehen wir vor einem offenkundigen Rätsel. Wie konnte Merkur oder Hermes es nötig haben, das Sprechen der Menschheit zu dolmetschen, wo sie doch alle eine Sprache sprachen? Um herauszufinden, was gemeint ist, müssen wir uns mit der Sprache der Mysterien befassen. Peresh bedeutet im Chaldäischen »auslegen, dolmetschen«, wurde aber von den alten Ägyptern und den Griechen und oft von den Chaldäern selbst genauso wie »peres« ausgesprochen, was »teilen, trennen« heißt. So war Merkur oder Hermes oder Kusch, der »Sohn Hams«, der »*Trenner* des Sprechens (der Sprache) der Menschen«. Es scheint, als wäre er der Rädelsführer bei dem Plan gewesen, die große Stadt und den Turm von Babel zu bauen, und hätte – worauf der bekannte Titel Hermes, »*Ausleger* der Götter«, hinwies – sie im Namen Gottes dazu ermutigt, mit ihrem vermessenen Vorhaben fortzufahren. Dadurch hätte er bewirkt, daß die Sprache der Menschen getrennt und sie selbst überallhin über die Erde zerstreut wurden.

Betrachten wir nun in diesem Zusammenhang den Namen Belus oder Bel, der dem Vater des Ninus oder Nimrod gegeben wird. Während der griechische Name Belus sowohl den Baal als auch den Bel der Chaldäer darstellte, waren diese nichtsdestoweniger zwei völlig verschiedene Titel. Beide Titel wurden oft demselben Gott verliehen, aber sie hatten völlig verschiedene Bedeutungen. Baal, wie wir schon sahen, bedeutete »der Herr«, aber Bel bedeutete »der Verwirrer«. Wenn wir dann lesen, daß Belus, der Vater von Ninus, derjenige war, der Babylon baute oder gründete, kann es da einen Zweifel geben, in welchem Sinne ihm der Titel Belus verliehen wurde? Es muß im Sinne von Bel, der »Verwirrer«, gewesen sein. Und auf diese Bedeutung des Namens des babylonischen Bel finden wir eine deutliche Anspielung in Jeremia 50,2, wo gesagt wird: »Bel ist verwirrt« (englische Bibelübersetzung), also »Der Verwirrer ist zur Verwirrung gebracht«. Daß Kusch in der heidnischen Antike in der Eigenschaft des Bel, des »Verwirrers«, bekannt war, beweist eine Aussage Ovids sehr deutlich, in der er Janus, den »Gott der Götter«[93], von dem alle anderen Götter ihren Ursprung nahmen[94], von sich selbst sagen läßt: »In der Antike … nannten sie mich Chaos.«[95] Dies zeigt nun zunächst eindeutig, daß Chaos nicht nur als ein *Zustand* der Verwirrung, sondern auch als der »*Gott* der

Verwirrung« bekannt war. Zum andern: Wer irgendwie mit den Gesetzen der chaldäischen Aussprache vertraut ist, weiß, daß Chaos nur eine der feststehenden Formen des Namens Chus oder Cush (deutsch: Kusch) ist.[96] Betrachtet man nun das Symbol des Janus (siehe Abb. 7)[97], den »sie in der Antike Chaos nannten«, so wird klar werden, wie exakt es mit den Taten Kuschs übereinstimmt, wenn er mit



Abb. 7

Bel, dem »Verwirrer«, gleichgesetzt wird. Dieses Symbol ist ein Knüppel, und die Bezeichnung »Knüppel« im Chaldäischen kommt von dem Wort, das »in Stücke brechen« oder »überallhin zerstreuen« bedeutet.[98] Derjenige, der die Sprachenverwirrung verursachte, war auch der, der die vorher vereinte Erde (1. Mose 11,1) »in Stücke brach« und die Bruchstücke überallhin zerstreute. Wie bedeutungsvoll ist dann der Knüppel als Symbol der Erinnerung an das, was Kusch als Bel, der »Verwirrer«, tat. Und diese Bedeutung wird noch um so klarer werden, wenn man den hebräischen Text von 1. Mose 11,9 heranzieht und sieht, daß dasselbe Wort, von dem der Knüppel kommt, verwendet wurde, um auszudrücken, daß infolge der Sprachverwirrung die Menschenkinder »über die ganze Erde … zerstreut« wurden.[99] Das dort für »überallhin zerstreuen« verwendete Wort heißt *hephaitz*, welches in der griechischen Form zu *hephaizt* wird[100], daher auch der Ursprung des bekannten, aber wenig verstandenen Namens Hephaistos für Vulcanus, den »Vater der Götter«.[101] Hephaistos ist der Name des Rädelsführers, des »überallhin Zerstreuenden« in der ersten Rebellion, denn Bel, der »Sprachenverwirrer«, ist der Name derselben Person. Hier kann der Leser nun die wahre Herkunft des Hammers des Vulcanus sehen, was nur eine andere Bezeichnung für den Knüppel des Janus oder Chaos ist, des »Gottes der Verwirrung«. Auf diesen, der die Erde in Stücke brach, finden wir in Jer. 50,23 eine verdeckte Anspielung, wo Babylon folgendermaßen angesprochen wird, das mit seinem ursprünglichen Gott gleichgesetzt wird: »Wie ist zerhauen und zertrümmert der Hammer der ganzen Erde!« Da nun das Turmbauen die erste Handlung offener Rebellion nach der Sintflut war und Kusch als Bel dabei der Rädelsführer war, war er natürlich der erste, dem der Name Merodach, »der große Rebell«[102], gegeben worden sein muß; daher werden gemäß dem herkömmlichen Parallelismus der prophetischen Sprache beide Namen des babylonischen Gottes zusammen erwähnt, als das Urteil über Babylon vorhergesagt wird: »Bel ist verwirrt, Merodach ist in Stücke gebrochen« (Jer. 50,2,

nach der King-James-Bibel). Das Urteil ergeht über den babylonischen Gott gemäß dem, was er getan hatte. Als Bel hatte er die ganze Erde verwirrt, und deshalb wird *er* »verwirrt«. Als Merodach hatte er durch die Rebellion, die er entfacht hatte, die vereinte Welt in Stücke gebrochen, und daher wird *er selbst* »in Stücke gebrochen«.

Soviel zum historischen Charakter Bels, der mit Janus oder Chaos, dem *Gott* der Verwirrung, mit dem symbolischen Knüppel identisch ist.[103] Wenn wir nun mit diesen Schlußfolgerungen fortfahren, ist es nicht schwierig herauszufinden, wie man sagen kann, daß Bel oder Belus, der Vater von Ninus, Babylon gründete, während jedoch Ninus oder Nimrod eigentlich dessen Erbauer war. Nun, obwohl Bel oder Kusch, der besonders daran beteiligt war, die ersten Grundsteine Babylons zu legen, als König betrachtet werden mag, wie er in einigen Exemplaren der »Chronik des Eusebius« dargestellt wird, ist doch aus der Religions- und Weltgeschichte offensichtlich, daß er nie als König der eigens so genannten babylonischen Monarchie regiert haben konnte. Und demgemäß ist auch in der armenischen Version der »Chronik des Eusebius«, deren Korrektheit und Autorität unbestritten ist, sein Name in der Liste der assyrischen Könige vollständig ausgelassen, und der Name Ninus steht an erster Stelle, was genau mit dem biblischen Bericht über Nimrod übereinstimmt. Wenn wir dann bedenken, daß Ninus im allgemeinen von der Antike zum Sohn des Belus oder Bel gemacht wurde und daß der historische Bel Kusch ist, wird dadurch die Identität von Ninus und Nimrod weiter bestätigt.

Wenn wir aber bedenken, was über Semiramis gesagt wird, die Frau des Ninus, finden wir noch wesentlich mehr Bestätigung. Es zeigt nämlich in überzeugender Weise, daß die Frau des Ninus keine andere als die Frau Nimrods sein konnte, und bringt überdies eine der wichtigen Eigenschaften ans Tageslicht, mit der Nimrod verehrt wurde, als er zum Gott erhoben war. In Daniel 11,38 lesen wir von einem Gott namens *Ala Mahozine*[104], »Gott der Festungen«. Zu bestimmen, wer dieser Gott der Festungen sein könnte, sahen sich die Kommentatoren bisher nicht in der Lage. Die Aufzeichnungen der Antike wurden generell nach der Existenz irgendeines *Gottes* der Festungen überprüft; und es muß zugegeben werden, daß dort kein solcher Gott vorkommt, der von irgendeiner Bedeutung ist. Aber jeder weiß, daß es für das Existieren einer *Göttin* der Festungen ausreichende Beweise gibt. Diese Göttin heißt Kybele, die immer mit einer Krone in Form einer Mauer oder eines Türmchens oder mit einer Festung auf ihrem Kopf dargestellt wird. Weshalb wurde Rhea oder Kybele so dargestellt? Ovid stellt die Frage und beantwortet sie selbst: Er sagt, der Grund, weshalb die Statue der Kybele eine Krone aus Türmen trug, sei, »weil sie diese zuerst in Städten errichtete«.[105] Die erste Stadt in der nachsintflutlichen Welt (oft setzte man hier den Beginn der Welt an), die Türme und Stadtmauern aufwies, war Babylon; und Ovid selbst sagt uns, daß Semiramis, die erste Königin dieser Stadt, diejenige gewesen sein soll, die »Babylon mit einer Mauer aus Ziegelsteinen umgab«.[106] Semiramis, die erste zur Göttin erhobene

Königin dieser Stadt mit ihrem Turm, dessen Spitze bis zum Himmel reichen sollte, muß der Prototyp der Göttin gewesen sein, die »*zuerst* Türme in Städten errichtete«.

Betrachten wir die Diana von Ephesus, finden wir Hinweise auf genau diese Tatsache. Im allgemeinen wurde Diana als Jungfrau und Schutzherrin der Jungfräulichkeit dargestellt; aber die ephesische Diana unterschied sich davon sehr. Sie wurde mit all den Attributen der Mutter der Götter dargestellt (s. Abb. 8) und trug (als Mutter der Götter) eine Turmkrone, deren Anblick unweigerlich an den

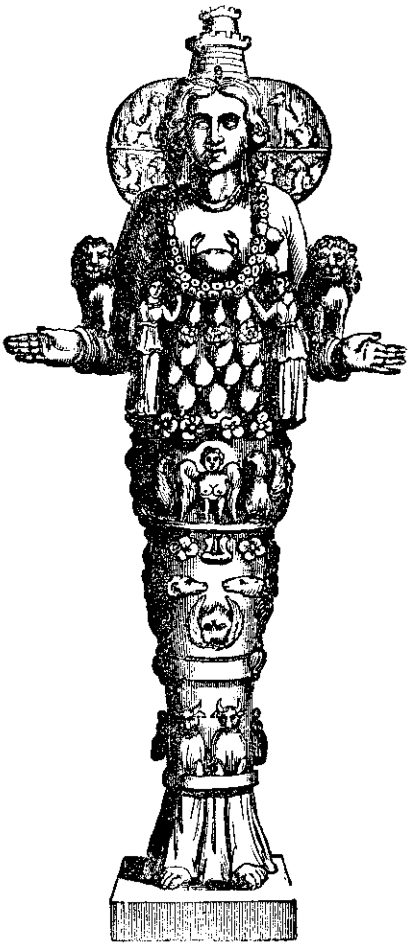


Abb. 8
Diana von Ephesus.
(Kitto: Illustrated Commentary, Bd. V, S. 205)

Turm zu Babel erinnert. Diese einen Turm tragende Diana wird von einem alten Gelehrten ausdrücklich mit Semiramis gleichgestellt.[107] Wenn wir uns dabei erinnern, daß Rhea oder Kybele, die einen Turm tragende Göttin, tatsächlich eine babylonische Göttin war[108], und daß Semiramis, als sie zur Göttin erhoben wurde, unter dem Namen Rhea angebetet wurde, dann wird wohl kein Zweifel über die Identität der Person der »*Göttin* der Festungen« bestehen bleiben.

Es gibt aber keinen Grund zu glauben, daß Semiramis allein die Zinnen Babylons errichtete (obwohl einige dies so darstellen). Wir haben durch Abydenus das ausdrückliche Zeugnis des alten Historikers Megasthenes, daß »Belus« derjenige war, der »Babylon mit einer Mauer (umgab)«.[109] Da »Bel«, der Verwirrer, der die Stadt und den Turm Babels begann, beide unvollendet zurücklassen mußte, konnte sich dies nicht auf *ihn* beziehen. Es konnte sich nur auf seinen Sohn Ninus beziehen, der seines Vaters Titel erbte und der der erste wirkliche König des babylonischen Reichs war, und folglich auf Nimrod. Der wahre Grund dafür, daß Semiramis, Ninus' Gattin, die Ehre zukam, die Festungen Babylons zu beenden, bestand darin, daß sie nach Ansicht der antiken Götzenverehrer schließlich eine herausragende Stellung innehatte und ihr all die verschiedenen Eigenschaften zugeschrieben wurden, die ihrem Gatten gehörten oder gehören sollten. Wenn wir dann eine der Eigenschaften ermittelt haben, mit der die zur Göttin erhobene *Frau* angebetet wurde, könnten wir daraus schließen, was der entsprechende Charakterzug des zum Gott erhobenen *Mannes* war. Layard erklärt eindringlich, daß Rhea oder Kybele, die »Turmkronen«-Göttin, nur das weibliche Gegenstück zur »über Bollwerke oder Festungen herrschenden Gottheit« war[110]; und für die Annahme, daß diese Gottheit Ninus bzw. Nimrod war, finden wir noch weitere Indizien in Form der verstreuten Hinweise des Altertums auf den ersten zum Gott erhobenen König Babylons, unter einem Namen, der ihn als Gatten der Rhea ausweist, der »turmtragenden« Göttin. Dieser Name lautet Kronos oder Saturn.[111] Es ist bekannt, daß Kronos oder Saturn Rheas Mann war, aber es ist weniger bekannt, wer Kronos selbst war. Verfolgt man die Spur seiner Herkunft zurück, stellt sich heraus, daß diese Gottheit der erste König Babylons war. Theophilus von Antiochien zeigt, daß Kronos im Osten unter den Namen Bel und Bal verehrt wurde,[112] und von Eusebius erfahren wir, daß der erste assyrische König, dessen Name Belus war, von den Assyrern auch Kronos genannt wurde.[113] Die ursprünglichen Schriften von Eusebius lassen keinen Belus als tatsächlichen König von Assyrien zu, der vor Ninus, dem König der Babylonier, regierte und sich von ihm unterschied, und das zeigt, daß Ninus, der erste König Babylons, Kronos war. Weiter stellen wir jedoch fest, daß Kronos der König der Zyklopen war, seiner Brüder, die diesen Namen von ihm ableiteten[114], und daß die Zyklopen als die »Erfinder des Turmbaus« bekannt waren.[115] Der König der Zyklopen, der »Erfinder des Turmbaus«, hatte exakt die gleiche Stellung wie Rhea inne, die »als erste Türme in Städten errichtete«. Wenn also Rhea, die *Frau* des Kronos, die *Göttin* der Festungen war, muß Kronos oder Saturn, der *Mann* der Rhea, d.h. Ninus oder

Nimrod, der erste König von Babylon, Ala Mahozin, der »Gott der Festungen«, gewesen sein.[116]

Der Name Kronos selbst untermauert das Argument nicht unerheblich. Kronos bedeutet »der Gehörnte«.[117] Da ein Horn ein bekanntes orientalisches Sinnbild für Kraft oder Macht ist, war Kronos, der »Gehörnte«, nach dem mythologischen System einfach ein Synonym für den nach der Heiligen Schrift auf Nimrod angewandten Beinamen – nämlich *gheber*, »der Mächtige, Gewaltige« (1. Mose 10,8), er »war der erste Gewaltige auf der Erde«. Der Name Kronos – der Leser klassischer Literatur ist sich dessen wohl bewußt – wird auf Saturn als »Vater der Götter« angewandt. Wir hatten bereits einen anderen »Vater der Götter« unter die Lupe genommen, nämlich Kusch in seiner Eigenschaft als Bel, der Verwirrer, oder Hephaistos, der »überallhin Verstreuende«. Und als die Vergottung von Sterblichen begann und der »gewaltige« Kusch zum Gott erhoben wurde, kann man leicht verstehen, warum der Vater ebenfalls zum Gott erhoben werden mußte, insbesondere, wenn man die Rolle bedenkt, die er anscheinend beim Aushecken des ganzen abgöttischen Systems hatte, und seine Eigenschaft als Vater des »Gewaltigen« und all der »Unsterblichen« berücksichtigt, die ihm folgten. In Wirklichkeit jedoch werden wir im Laufe unserer Nachforschung herausfinden, daß Nimrod der tatsächliche Vater der Götter war, da er der *erste* zum Gott erhobene Sterbliche war, und daß es daher mit geschichtlichen Tatsachen übereinstimmt, daß Kronos, der Gehörnte oder Gewaltige (Mächtige) im klassischen Pantheon unter diesem Titel bekannt ist.

Die Bedeutung dieses Namens »Kronos«, der »Gehörnte«, wie er auf Nimrod angewandt wird, erklärt vollständig die Herkunft des bemerkenswerten Symbols, das so häufig bei den Skulpturen Ninives zu sehen ist, die die großen Gottheiten Assyriens darstellen: der riesenhafte *gehörnte* Stiermensch. Dasselbe Wort, das *Stier* heißt, bedeutet auch *Herrscher* oder *Fürst*.[118] Daher bedeutet der gehörnte Stier »mächtiger Fürst«. Dabei wird zurückverwiesen auf den ersten dieser »Mächtigen«, die unter dem Namen Guebren, Gabren oder Cabiri eine so hervorragende Stellung in der alten Welt einnahmen und auf die die zum Gott erhobenen assyrischen Monarchen heimlich die Herkunft ihrer Größe und Macht zurückführten. Dies erklärt, weshalb der Bacchus der Griechen mit Hörnern dargestellt wurde und er häufig mit dem Beinamen »der Stierhörnige« als einem seiner hohen Würdentitel angesprochen wurde.[119] Sogar in vergleichsweise junger Zeit wurde Togrul Begh, der Führer der seleukidischen Türken, der aus der Gegend des Euphrat stammte, in ähnlicher Weise mit drei aus seinem Kopf wachsenden Hörnern als Sinnbild seiner höchsten Gewalt dargestellt (Abb. 9).[120] Dies erklärt auch in bemerkenswerter Wei-



Abb. 9

se den Ursprung von Zernebogus, einer Gottheit, die von den heidnischen angelsächsischen Vorfahren der Engländer verehrt wurde. Dieser Zernebogus war die »schwarze, feindselige, von schlechten Vorzeichen begleitete Gottheit«[121], mit anderen Worten die genaue Entsprechung zur volkstümlichen Vorstellung vom Teufel, der vermeintlich schwarz ist und Hörner und Hufe hat. Wird dieser Name analysiert und mit dem abgebildeten Holzschnitt verglichen (Abb. 10), wie es Layard getan hat[122], wirft dies ein sehr eigenartiges Licht auf die Quelle, aus der der



Abb. 10

volkstümliche Aberglaube hinsichtlich des großen Feindes stammt. Der Name Zer-Nebo-Gus ist fast rein chaldäisch und bedeutet wahrscheinlich »Same des Propheten Kusch«. Wir hatten schon gefolgert, daß Kusch unter dem Namen Bel, der sich von Baal unterscheidet, der in Babylon verehrte große Wahrsager oder falsche Prophet war. Aber unabhängige Forscher wurden zu der Folgerung gebracht, daß Bel und Nebo nur zwei verschiedene Titel für denselben Gott waren, und zwar für einen prophetischen Gott. So kommentiert daher Kitto die Worte aus Jesaja 46,1 (»Bel bricht in die Knie, Nebo krümmt sich«) in bezug auf den Namen Nebo: »Das Wort scheint von *nibba* zu kommen, ein Orakel ausrichten oder prophezeien; daher bedeutet es wohl ›Orakel‹ und ist, wie Calmet vorschlägt (›Commentaire litéral‹, in loc.), wohl nur ein anderer Name für Bel selbst oder ein charakterisierender Beiname für ihn; es ist ja nicht ungewöhnlich, den gleichen Sachverhalt im selben Vers mit gleichwertigen Ausdrücken zu wiederholen.«[123] »Zer-Nebo-Gus«, der große »Same des Propheten Kusch«, war natürlich Nimrod, denn Kusch war Nimrods Vater. Wenden wir uns nun an Layard, so erkennen wir, wie dieses unser Land – England – und Assyrien auf diese Weise in enge Beziehung gebracht werden. In dem erwähnten Holzschnitt finden wir zuerst den »assyrischen Herkules«[124], also »Nimrod den Riesen«, wie er in der Septuaginta-Version des ersten Buchs Mose heißt, der ohne Keule, Speer oder irgendwelche Waffen einen Stier angreift. Nachdem er ihn überwunden hat, setzt er sich die Stierhörner als Siegestrophäe und Machtsymbol auf den Kopf; und von da an wird der Held nicht nur oben mit den Hörnern und Hufen dargestellt, sondern von der Mitte

abwärts auch mit den Beinen und hufförmigen Füßen des Stiers. So ausgestattet wird gezeigt, wie er als nächstes mit einem Löwen zusammenstößt. Dies bezweckt aller Wahrscheinlichkeit nach, an ein Ereignis im Leben dessen zu erinnern, der zuerst auf den Gebieten der Jagd und des Krieges mächtig wurde und allen alten Überlieferungen entsprechend auch außergewöhnliche körperliche Macht aufwies, so daß er der Anführer der Riesen war, die gegen den Himmel rebellierten. Nun, Nimrod, der Sohn des Kusch, war dunkelhäutig, ein Schwarzer. »Kann der Schwarze seine Haut wandeln?« (Jer. 13,23) heißt im Urtext »Kann der Kuschit (oder Äthiopier) seine Haut wandeln?« Wenn wir dies bedenken, wird sich herausstellen, daß wir mit diesem in Ninive ausgegrabenen Bild sowohl den Prototyp des angelsächsischen Zer-Nebo-Gus haben, des »Samens des Propheten Kusch«, als auch das wirkliche Urmodell des schwarzen Feindes der Menschheit mit Hörnern und Hufen. Nimrod wurde zunächst wegen Eigenschaften verehrt, die sich von denen des Feindes unterscheiden. Aber wenn er schon in einem Volk von heller Hautfarbe verehrt wurde, wie sie die Angelsachsen haben, war es unvermeidlich, daß es sich im allgemeinen einfach um ein Sinnbild der Angst handeln mußte; und so stand schließlich *Kronos*, der »Gehörnte«, der die Hörner als Sinnbild sowohl seiner körperlichen Kraft als auch unumschränkter Macht trug, im volkstümlichen Aberglauben für den Teufel.

In zahlreichen und weit voneinander entfernten Ländern wurden Hörner zu Symbolen unumschränkter Macht. Die *Krone*, die immer noch die Stirn europäischer Monarchen schmückt, scheint von dem Sinnbild der *Macht* herzustammen, das sich *Kronos* oder Saturn zu eigen machte, welcher nach Pherecydes »der erste vor allen anderen (war), der je eine Krone trug«.[125] Die erste Königskrone scheint nur ein Band gewesen zu sein, in welches die Hörner eingesetzt waren. Ausgehend von der Vorstellung der im »Horn« enthaltenen Macht scheinen sogar untergeordnete Führer als Zeichen ihrer Autorität einen mit einem einzigen Horn geschmückten Kranz getragen zu haben. Bruce, der abyssinische Reisende, führt Beispiele für abyssinische Oberhäupter an, die auf diese Weise geschmückt waren (Abb. 11); diesbezüglich sagt er, daß das Horn seine besondere Aufmerksamkeit erregte, als er bemerkte, daß die *Gouverneure der Provinzen* sich durch diesen Kopfschmuck auszeichneten.[126] Im Fall von unumschränkter Macht war das königliche Kopfband manchmal mit einem doppelten, manchmal mit einem dreifachen Horn geschmückt. Das doppelte Horn war offenbar das ursprüngliche Symbol für Kraft oder Macht seitens der Herrscher, denn auf ägyptischen Denkmälern haben die Häupter der zum Gott erhobenen königlichen Persönlichkeiten im allgemeinen nicht mehr als zwei Hörner, die ihre Macht andeuten sollten. Da die Oberherrschaft in Nimrods Fall auf körperliche Kraft gegründet war, waren die zwei Stierhörner die Symbole dieser körperlichen Kraft. Wir lesen in Übereinstimmung damit in »Sanchuniathon«, daß »Astarte sich auf ihren eigenen Kopf einen Stierkopf als Abzeichen der Königswürde setzte«[127]. Nach und nach jedoch kam eine andere und höhere Vorstellung auf, und diese drückte sich im Symbol der *drei*



Abb. 11
Horn-Kopfschmuck

Hörner aus. Eine Haube scheint im Laufe der Zeit mit den königlichen Hörnern assoziiert worden zu sein. In Assyrien war die dreihörnige Haube eines der »heiligen Embleme«[128] als Zeichen dafür, daß die mit ihr verbundene Macht himmlischen Ursprungs war – wobei die drei Hörner offensichtlich auf die Macht der Dreieinigkeit hinweisen. Wir haben auch Hinweise darauf, daß das gehörnte Band, ohne jegliche Haube, früher die Krone oder Königskrone war. Die vom Hindu-Gott Vishnu getragene Krone bei seiner Inkarnation als Fisch ist nur ein offener Kreis bzw. ein offenes Band mit drei sich darüber aufrichtenden Hörnern, von denen jedes an seiner Spitze einen Knauf hat (Abb. 12).[129] Alle Inkarnationen werden mit einer Krone gekrönt dargestellt, die diesem nachgeformt zu sein scheint, bestehend aus einem Diadem mit drei sich darüber aufrichtenden Spitzen. In ihr erkennt Sir William Jones das äthiopische oder parthische Diadem.[130] Die offene Tiara von Agni, dem hinduistischen Feuergott, weist an ihrem unteren Rundteil das Doppelhorn auf[131], das von der gleichen Machart ist wie in Assyrien, was zugleich den alten Brauch und die Herkunft desselben beweist. An die Stelle der drei Hörner wurden drei hornförmige Blätter gesetzt (Abb. 13)[132], und so wurde aus dem ge-



Abb. 12

hörnten Band schrittweise das moderne Diadem oder die Krone mit den drei Blättern des Lilienwappens oder anderen bekannten dreiblättrigen Verzierungen.



Abb. 13

Bei den Indianern Amerikas gab es offensichtlich etwas völlig Analoges zum babylonischen Brauch des Hörnertragens, denn bei ihrem »Büffeltanz« hatte jeder Tänzer seinen Kopf mit Büffelhörnern geschmückt[133], und es ist besonders bemerkenswert, daß der »satyrische Tanz«[134] oder der Tanz der Satyren in Griechenland die Entsprechung zu dieser indianischen Feierlichkeit war. Die Satyren waren nämlich gehörnte Gottheiten, und folglich mußten die, die ihren Tanz nachahmten, ihre Köpfe durch eine Imitation schmücken. Wir stoßen hier also auf einen Brauch, der eindeutig auf eine Ausdrucksweise gegründet ist, welche die Gegend charakterisierte, in der Nimrods Macht ihren Einfluß ausübte. Dieser Brauch herrschte in vielen unterschiedlichen, weit voneinander entfernten Ländern vor, in denen keine solche Ausdrucksweise im *täglichen Leben* verwendet wurde. Somit können wir sicher sein, daß ein solcher Brauch nicht das Ergebnis reinen Zufalls war, sondern daß er auf die ausgedehnte Verbreitung eines Einflusses hinweist, der von der Zeit an, da Nimrod zuerst »ein Gewaltiger auf Erden« zu werden begann, von Babylon in alle Richtungen ausging.

Neben dem Horn gab es eine weitere Art, wie Nimrods Macht symbolisiert wurde. Ein Synonym für *gheber*, den »Mächtigen, Gewaltigen«, war »Abir«, wobei »Aber« auch »Flügel« bedeutete. Nimrod, Haupt und Anführer der Kriegsmänner, die er um sich scharte und die Werkzeuge zur Aufrichtung seiner Macht waren, war »Baal-aberin«, der »Herr der Mächtigen«. Aber »Baal-abirin« (fast genauso ausgesprochen) bedeutete »der Geflügelte«[135], und daher wurde er symbolisch nicht nur als gehörnter Stier, sondern gleichzeitig als gehörnter und geflügelter Stier dargestellt. Das zeigte, daß er nicht nur selbst mächtig war, sondern daß er Mächtige unter sich hatte, die stets bereit waren, seinen Willen auszuführen und jeglichen Widerstand gegen seine Macht niederzuschlagen; und um die gewaltige Ausbreitung seiner Macht anzudeuten, wurde er mit großen und sich weit ausbreitenden Flügeln dargestellt. Auf diese Darstellungsart der mächtigen Könige Babylons und Assyriens, die Nimrod und seine Nachfolger nachahmten, finden wir eine offenkundige Anspielung in Jesaja 8,6-8: »Weil dieses Volk die Wasser von Siloah verworfen, die still dahinfließen, und Freude hat an Rezin und dem Sohn des Remalja: darum, siehe, läßt der Herr die mächtigen und großen Wasser des Stromes über sie heraufsteigen – den König von Assur und all seine Herrlichkeit. Er wird heraufsteigen über all seine Betten und über all seine Ufer gehen. Und er wird über Juda dahinfahren, überschwemmen und überfluten; bis an den Hals wird er reichen. Und die *Spanne seiner Flügel* wird die Weite deines Landes *füllen*,

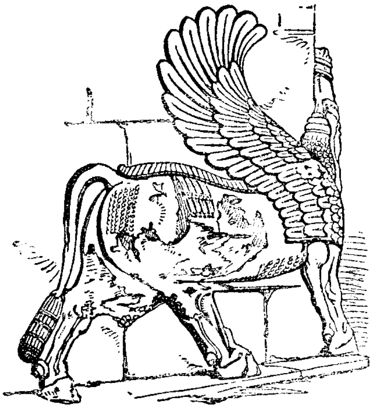


Abb. 14
Stier aus Persepolis. (Vaux, S. 320)

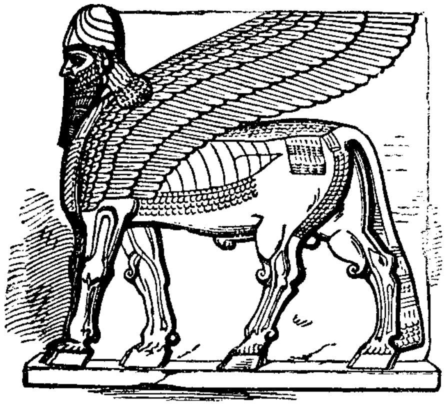


Abb. 15
Stier aus Nimrud.(Vaux, S. 236)

Immanuel!« Wenn wir die Gestalten der Abbildungen 14 und 15 betrachten, mit der großen Spanne der ausgebreiteten Flügel, die einen assyrischen König symbolisieren, welche Lebendigkeit und Kraft verleihen sie der inspirierten Sprache des Propheten! Und wie klar ist auch, daß die Spanne der *Flügel* des assyrischen Monarchen, die »die Weite von Immanuels Land *füllen*« sollte, genau diese symbolische Bedeutung hat, die ich erwähnte – nämlich das Bedecken des Landes durch seine »Mächtigen«, die Horden bewaffneter Männer, die der König von Babylon bei seiner überflutenden Invasion mitbringen sollte! Das Wissen um die Art und Weise, wie die assyrischen Monarchen dargestellt wurden, sowie um die Bedeutung dieser Darstellung verleiht der Geschichte von dem Traum Cyrus' des Großen, wie sie von Herodot erzählt wird, zusätzliche Kraft. Cyrus träumte, so der Historiker, daß er den Sohn eines seiner Fürsten, der sich zu jener Zeit in einer entfernten Provinz aufhielt, mit zwei großen »Flügeln auf seinen Schultern [sah], von denen der eine Asien überschattete, der andere Europa«[136], woraus er unmittelbar schloß, daß er einen *Aufstand* gegen ihn anzettelte. Die Symbole der Babylonier, deren Hauptstadt Cyrus eingenommen und über die er nun Macht hatte, waren ihm völlig vertraut. Die Flügel waren also die Symbole unumschränkter Macht, und wer sie besaß, besaß auch die *Herrschaft* über die *Macht* oder die Heere des Reiches, und so kann man leicht verstehen, wie völlig natürlich der Verdacht der Untreue in seinen Träumen auf diese Art Gestalt annehmen konnte.

Nur wenn man diese Doppelbedeutung von »Baal-aberin« versteht, läßt sich die bemerkenswerte Aussage von Aristophanes erklären, daß zu Beginn der Welt »die Vögel« *zuerst* geschaffen wurden, und daß *dann* erst, *nach* ihrer Erschaffung, das »Geschlecht der gesegneten unsterblichen Götter« kam.[137] Dies wurde entweder als atheistische oder als unsinnige Äußerung des Dichters betrachtet, aber wenn der richtige Schlüssel auf die Ausdrucksweise angewandt wird, findet man heraus,

daß dies eine wichtige historische Tatsache beinhaltet. Wir wollen nur im Gedächtnis behalten, daß »die Vögel« – also die »Geflügelten« – »die Herren der Mächtigen« symbolisierten. Dann wird die Bedeutung klar, nämlich daß die Menschen *zuerst* mächtig wurden auf Erden und *dann* die »Herren« oder Anführer dieser Mächtigen *zum Gott erhoben* wurden. Das Wissen um den mystischen Sinn dieses Symbols erklärt auch die Herkunft der Geschichte von Perseus, dem Sohn des Jupiter. Er wurde auf wundersame Weise von Danaë geboren, tat sehr wunderbare Dinge und reiste mit Flügeln von Land zu Land, die ihm auf göttliche Weise verliehen worden waren. Dies beleuchtet auch die symbolischen Mythen über Bellerophon und die Heldentaten, die er auf seinem geflügelten Pferd vollbrachte, sowie ihren letzten verheerenden Ausgang – wie hoch er in die Lüfte stieg und wie schrecklich sein Fall war –; und über Ikarus, den Sohn des Dädalus, dem bei seinem Flug mit durch Wachs gekittete Flügel über das ikarische Meer seine Flügel schmolzen, weil er der Sonne zu nahe kam, und der so dem Meer, in das er angeblich stürzte, seinen Namen gab. Die Fabeln bezogen sich alle auf diejenigen, die tatsächlich oder angeblich in den Fußspuren Nimrods gingen, dem ersten »Herrn der Mächtigen«, der in dieser Eigenschaft mit Flügeln dargestellt wurde.

Es ist nun bemerkenswert, daß wir in dem bereits erwähnten Abschnitt von Aristophanes, der davon spricht, daß die Vögel oder Geflügelten *vor* den Göttern hervorgebracht wurden, erfahren, daß der, von dem sowohl die »Mächtigen« als auch die Götter ihre Herkunft ableiteten, niemand anders war als der geflügelte *Knabe* Cupido[138]. Cupido, der Sohn der Venus, nahm in der mystischen Mythologie, wie später belegt werden wird, genau dieselbe Stellung ein wie Nin oder Ninus, der Sohn, hinsichtlich Rhea, der Mutter der Götter.[139] Nimrod war zweifellos der *erste* der Mächtigen nach der Sintflut. Wenn daher Aristophanes sagt, der *Götterknabe* Cupido, selbst ein *Geflügelter*, habe all die Vögel oder »Geflügelten« hervorgebracht, während er dieselbe Stellung einnahm wie Nin oder Ninus, »der Sohn«, so zeigt das, daß auch in dieser Hinsicht Ninus und Nimrod miteinander gleichgestellt werden. Während dies die offenkundige Ansicht des Dichters ist, ist es in streng historischer Hinsicht auch die Schlußfolgerung des Historikers Apollodorus, denn er sagt: »Ninus ist Nimrod.«[140] Und schließlich wird in Übereinstimmung mit dieser Gleichstellung von Ninus und Nimrod in einer der berühmtesten Skulpturen des alten Babylon dargestellt, wie Ninus und seine Frau Semiramis aktiv mit der Verfolgung der Jagd beschäftigt sind[141] – wobei die Köcher tragende Semiramis eine geeignete Gefährtin des »mächtigen Jägers vor dem Herrn« ist.

Unterabschnitt IIb — Das Kind in Ägypten

Wenden wir uns Ägypten zu, so finden wir auch dort bemerkenswerte Hinweise auf denselben Sachverhalt. Justinus sagt: »Ninus unterwarf alle Nationen bis hin nach Libyen«, und folglich auch Ägypten. Die Aussage von Diodorus Siculus ist

gleichen Inhalts, daß nämlich Ägypten eines der Länder ist, das sich Ninus unterwarf.[142] In genauer Übereinstimmung mit diesen historischen Aussagen steht, daß der Name der dritten Person der Urdreiheit Ägyptens *Khons* lautete. Aber Khons im Ägyptischen stammt von einem Wort, das »jagen« bedeutet.[143] Daher bedeutet der Name des Khons, des Sohnes der Maut, der Muttergöttin, die derart geschmückt war, daß man sie mit Rhea gleichstellen muß, der großen Muttergöttin von Chaldäa[144], eigentlich »Jäger« oder Gott der Jagd. Wodurch stellt nun, da Khons in genau derselben Beziehung zur ägyptischen Maut steht wie Ninus zu Rhea, dieser Titel »Jäger« den ägyptischen Gott mit Nimrod gleich? Wenn dieser Name Khons mit der römischen Mythologie in Zusammenhang gebracht wird, erklärt er nicht nur die Bedeutung eines Namens im dortigen Pantheon, der bisher sehr stark einer Erklärung bedurfte. Einmal erklärt, bewirkt er auch, daß dieser Name aus dem Pantheon wiederum etwas über diese ägyptische Gottheit verrät, und bestärkt die Schlußfolgerung, zu der wir bereits gekommen sind. Der Name, den ich meine, ist der des lateinischen Gottes *Consus*, der in einer Hinsicht eng mit Neptun in Verbindung gebracht wird[145], der aber auch als der »Gott der verborgenen Ratschläge« oder »Verberger von Geheimnissen« betrachtet wurde, den man als Schirmherrn der Reitkunst ehrte und von dem man sagte, daß er das Pferd geschaffen habe.[146] Wer könnte der »Gott der verborgenen Ratschläge« oder der »Verberger von Geheimnissen« anderes sein als Saturn, der Gott der »Geheimnisse«, dessen Name, wie er in Rom verwendet wurde, »der Verborgene« bedeutete?[147] Der Vater von Khons oder Khonso (wie er auch genannt wurde), also Amun, war laut Plutarch als der »verborgene Gott« bekannt[148]. Und da sich üblicherweise Vater und Sohn in derselben Dreiheit in ihrem Charakter entsprechen, zeigt dies, daß Khons auch mit dem gleichen Charakter wie Saturn, der »Verborgene«, bekannt gewesen sein muß. Wenn nun der lateinische Consus auf diese Weise genau mit dem ägyptischen Khons, dem Gott der »Geheimnisse« oder »verborgenen Ratschläge«, übereinstimmte, kann es da noch einen Zweifel geben, daß Khons, der Jäger, ebenfalls mit derselben römischen Gottheit als dem sogenannten Schöpfer des Pferdes übereinstimmte? Wer war so dafür geeignet, den Ruf des Erschaffens des Pferdes zu bekommen, wie der große Jäger Babels; wer nahm es ohne Zweifel bei der anstrengenden Jagd in Anspruch, wodurch er bei seinen Kämpfen mit den wilden Tieren des Waldes außerordentlich unterstützt wurde? In diesem Zusammenhang rufe man sich jenes fabelhafte Wesen, den Zentaur, in Erinnerung, halb Mensch, halb Pferd, der so oft in der griechischen Mythologie auftaucht. Diese imaginäre Erfindung war dazu da, des Menschen zu gedenken, der zuerst die Kunst des Reitens lehrte.[149] Aber diese Erfindung war nicht das Er-



Abb. 16



Abb. 17
Das Bild zeigt den hinduistischen Schützen, wie er im indischen Tierkreis vorkommt; Sir William Jones wies nach, daß dieser im Wesentlichen mit dem Tierkreis der Griechen übereinstimmt. Siehe Asiatic Researches, Bd. II, S. 303.

gebnis griechischer Phantasie. Wie in vielen anderen Dingen haben sich hier die Griechen nur etwas aus einer früheren Quelle geborgt. Der Zentaur findet sich auch auf in Babylonien geprägten Münzen (Abb. 16)[150], was uns zeigt, daß die Vorstellung ursprünglich aus dieser Richtung gekommen sein muß. Den Zentaur finden wir ferner im Tierkreis (Abb. 17)[151], der bis auf eine frühe Zeit zurückgeht und seinen Ursprung in Babylon hat. Wie uns ausdrücklich durch Berosus, den babylonischen Historiker, zugesichert wird, wurde der Zentaur im Tempel Babylons dargestellt[152], und das, wie er meint, bereits seit alters her. Die Griechen gestanden sich dieses Alter und die Herkunft des Zentaur ein, denn obwohl Ixion generell als Vater der Zentauren dargestellt wurde, erkennen sie auch an, daß der ursprüngliche Centaurus Kronos oder Saturn war, der Vater der Götter.[153] Aber wir haben gesehen, daß Kronos – bzw. Nimrod – der erste König Babylons war, und folglich war der erste Zentaur dasselbe. Die Art und Weise, wie der Zentaur auf den babylonischen Münzen und ebenso im Tierkreis dargestellt wurde, ist unter diesem Blickwinkel betrachtet sehr beeindruckend. Der Zentaur war auch das Schütze-Zeichen.[154] Wenn der Gründer des herrlichen Babylon der »gewaltige Jäger« war, dessen Name sogar in den Tagen Moses ein Sprichwort war (1. Mose 10,9: »… darum *sagt man*: Wie Nimrod, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn«), wenn wir den Schützen mit seinem Pfeil und Bogen betrachten, das Symbol der höchsten babylonischen Gottheit[155], und den Schützen unter den Tierkreiszeichen, die ihren Ursprung in Babylon haben, meine ich, sicher schlußfolgern zu können, daß dieses Menschenpferd oder dieser Pferdemensch, der Schütze, sich in erster Linie auf *ihn* bezieht und bezwecken sollte, die Erinnerung an seinen Ruhm als Jäger sowie gleichzeitig seine Geschicklichkeit als Bereiter von Pferden zu verewigen.

Wenn wir auf diese Weise also den ägyptischen Khons, den Jäger, mit dem lateinischen Consus, dem Gott der Pferderennen, vergleichen, der »das Pferd hervorbrachte«, sowie mit dem Zentaur von Babylon, dem die Ehre zuteil wurde, der Urheber der Reitkunst gewesen zu sein (wobei wir feststellen, wie alle Linien in Babylon zusammenlaufen) wird klar, woher der ursprüngliche ägyptische Gott Khons stammte.

Khons, der Sohn der großen Muttergöttin, scheint im allgemeinen als ausgewachsener Gott dargestellt worden zu sein.[156] Die babylonische Gottheit wurde auch sehr häufig in Ägypten genauso dargestellt wie in ihrem Herkunftsland – d. h. als Kind in den Armen seiner Mutter.[157] Auf diese Art und Weise wurde Osiris,

»der Sohn, der Gatte seiner Mutter«, oft dargestellt; und was wir über diesen Gott erfahren, zeigt genau wie bei Khonso, daß er in seiner ursprünglichen Form kein anderer als Nimrod war. Es wird eingestanden, daß das geheime System der Freimaurerei sich ursprünglich auf den Mysterien der ägyptischen Isis gründete, der Muttergöttin oder Frau des Osiris. Aber was hätte zu der Verbindung einer Freimaurergesellschaft mit diesen Mysterien führen können, wenn sie nicht einen besonderen Bezug zur Architektur gehabt hätten und wenn der Gott, der durch sie verehrt wurde, nicht deswegen gefeiert worden wäre, weil er so erfolgreich in der Kunst des Befestigens und Bauens war? Wenn dies nun der Fall war, wer wäre dann ganz natürlich der große Schirmherr der Freimaurerkunst, in Anbetracht der bereits erwähnten Beziehung, in der Ägypten zu Babylon stand? Die Vermutung liegt nahe, daß Nimrod dieser Mann gewesen sein muß. Er war der erste, der auf diese Weise Ruhm erlangte. Als Kind der babylonischen Muttergöttin wurde er in der Eigenschaft von Ala Mahozim verehrt, dem »Gott der Festungen«. In gleicher Weise wurde Osiris, das Kind der ägyptischen Madonna, eben als das »starke Oberhaupt über die Gebäude« gefeiert.[158] Dieses starke Oberhaupt über die Gebäude wurde ursprünglich in Ägypten mit allen körperlichen Eigenschaften Nimrods verehrt. Ich erwähnte bereits, daß Nimrod, der Sohn des Kusch, ein Schwarzer war. Es gab nun eine Überlieferung in Ägypten (wie von Plutarch überliefert), die besagte: »Osiris war *schwarz*«[159], was wohl in einem Land, in dem die allgemeine Hautfarbe dunkel war, bedeutete, daß die Farbe noch etwas dunkler als gewöhnlich gewesen sein muß. Plutarch sagt auch, Horus, der Sohn von Osiris, »war von heller Hautfarbe«[160], und meistens wurde Osiris auch so dargestellt. Aber wir haben einen unbestreitbaren Beweis dafür, daß Osiris, der Sohn und Gatte der großen Muttergöttin Ägyptens, auch als echter Schwarzer dargestellt wurde. Bei Wilkinson kann man eine Darstellung von ihm mit den unverkennbaren Zügen des echten Kuschiten oder Schwarzen finden (Abb. 18)[161]. Bunsen meint, dies sei rein zufällig von irgendwelchen barbarischen Stämmen übernommen worden, aber das Gewand, mit dem dieser schwarze Gott gekleidet ist, erzählt eine andere Geschichte. Dieses Gewand verbindet ihn direkt mit Nimrod. Dieser Osiris mit Zügen eines Schwarzen ist von Kopf bis Fuß in ein *gepunktetes* Gewand gekleidet, wobei der obere Teil eine Leopardenhaut und der untere Teil ebenfalls gepunktet ist, damit er dazu paßt. Der Name Nimrod[162] nun bedeutet »Leopardenbändiger«. Dieser Name scheint einzuschließen, daß – nachdem Nimrod durch das Zähmen des Pferdes Ruhm erlangt hatte und es so bei der Jagd einsetzen konnte – sein Ruhm als Jäger hauptsächlich darin bestand, daß er die



Abb. 18

Kunst erfand, den Leoparden dazu zu bringen, daß er ihm beim Jagen der anderen wilden Tiere half. Eine spezielle Art von zahmen Leoparden wird heute in Indien für die Jagd benutzt; und von Ionysiac I., dem Mogul-Herrscher Indiens, wird berichtet, daß zu seiner Jagdausstattung nicht nur Jagdhunde verschiedener Rassen gehörten, sondern auch Leoparden, deren »Halsbänder mit Juwelen besetzt waren«.[163] Zu den Worten des Propheten Habakuk in Kap. 1,8, »schneller als Leoparden«, bemerkt Kitto folgendes: »Die Schnelligkeit des Leoparden ist sprichwörtlich in allen Ländern, in denen er vorkommt. Dies zusammen mit seinen anderen Eigenschaften legte im Osten den Gedanken nahe, ihn teilweise abzurichten, so daß er für die Jagd eingesetzt werden konnte … Leoparden werden jetzt außer von Königen und Gouverneuren selten für die Jagd im westlichen Asien gehalten, sie sind aber in den östlichen Teilen Asiens mehr verbreitet. Orosius berichtet, daß ein Leopard vom König Portugals an den Papst gesandt wurde, der großes Erstaunen hervorrief durch die Art, wie er Rotwild und Wildschweine erledigte, und durch die Leichtigkeit, mit welcher er sie tötete. Le Bruyn erwähnt einen Pascha, der Gaza und die anderen Gebiete der früheren Philister regierte und bei der Jagd häufig einen von ihm gehaltenen Leoparden auf Schakale ansetzte. Aber am häufigsten wird der *cheetah* oder Jagdleopard in Indien eingesetzt, und dort kann man die Vollkommenheit seiner Kraft sehen.«[164] Dieser Brauch, den Leoparden zu zähmen und ihn in den Dienst des Menschen zu zwängen, kann bis in die erste Zeit der frühen Antike zurückverfolgt werden. Wie Sir William Jones schreibt, bestätigen die persischen Legenden, daß Hoshang, der Vater von Tahmurs, der Babylon baute, der »erste war, der Hunde und Leoparden für die Jagd züchtete.«[165] Da Tahmurs als Erbauer Babylons kein anderer als Nimrod sein konnte, schreibt diese Legende seinem Vater nur das zu, was er, wie es sein Name beinhaltet, selbst getan hatte und wofür ihm Ruhm gebührt. Wie nun der klassische Gott, der die Löwenhaut trägt, durch dieses Zeichen als Herkules erkannt wird, der Erwürger des nemeischen Löwen, so zeichnet sich ähnlich der in die Leopardenhaut gekleidete Gott natürlich als Nimrod aus, der »Leopardenbändiger«. Daß diese Leopardenhaut, die dem ägyptischen Gott gehörte, nichts Zufälliges war, dafür haben wir deutlichste Beweise. Wilkinson berichtet, daß bei allen hohen Anlässen, wenn der ägyptische Hohepriester zur Ausübung seines Dienstes gerufen wurde, es unerläßlich für ihn war, dabei als Dienstkleidung die Leopardenhaut zu tragen (Abb. 19).[166]



Abb. 19

Da es ein allgemeingültiges Prinzip in allen Götzensystemen ist, daß der Hohepriester die Insignien des Gottes trägt, dem er dient, weist dies darauf hin, welche Bedeutung der gepunkteten Haut als Symbol des Gottes selbst beigemessen worden sein mußte.

Die beliebte ägyptische Gottheit Osiris wurde *mythologisch* gewöhnlich in Form eines jungen Stieres oder Kalbes – als das Kalb Apis – dargestellt, woher das goldene Kalb der Israeliten stammte. Es gab einen Grund dafür, warum dieses Kalb nicht allgemein unter den Symbolen des Gottes erscheinen sollte, das es darstellte, denn dieses Kalb stellte die Gottheit in der Eigenschaft Saturns, des Verborgenen, dar, wobei »Apis« nur ein anderer Name für Saturn ist.[167] Die Kuh der Athor, der weiblichen Gottheit, der Entsprechung zu Apis, ist als »gepunktete Kuh« bekannt[168], und es ist eigenartig, daß die Druiden Britanniens ebenso eine gepunktete Kuh verehrten.[169] Wenn man auch selten einen Fall findet, wo das zum Gott erhobene Kalb oder der junge Stier mit den Punkten dargestellt wird, so gibt es trotzdem einen Beweis dafür, daß es *doch* manchmal so dargestellt wurde. Die beigefügte Abb. 20 stellt diese Gottheit dar, wie sie Col. Hamilton Smith »der Originalsammlung, die die Künstler des französischen Instituts von Kairo gemacht hatten«, nachbildete.[170] Da Osiris, der große Gott Ägyptens, in verschiedenen Gestalten mit einer Leopardenhaut oder einem gepunkteten Gewand bekleidet und das Leopardenhautgewand ein so unerläßlicher Teil der heiligen Gewänder seines Hohenpriesters war, können wir sicher sein, daß eine tiefe Bedeutung in einem solchen Kostüm lag. Und was könnte es mit dieser Bedeutung anderes auf sich haben, als daß dadurch Osiris als der babylonische Gott identifiziert wurde, der als der »Leopardenbändiger« gefeiert und sogar verehrt wurde, da er (als Ninus) das *Kind* in den Armen seiner Mutter war?

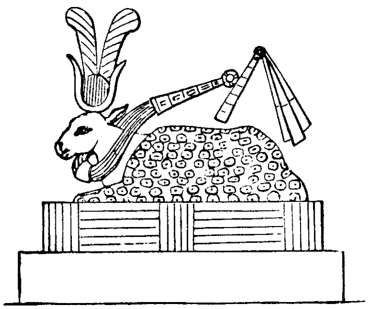


Abb. 20
Ägyptisches Kalb-Götzenbild

Unterabschnitt IIc — Das Kind in Griechenland

Soviel zu Ägypten. Kommen wir zu Griechenland, so finden wir dort nicht nur Hinweise auf dasselbe Ergebnis, sondern auch eine Zunahme dieser Hinweise. Der in Griechenland als Kind in den Armen der großen Mutter unter dem Namen Dionysus, Bacchus oder Iacchus verehrte Gott wird von Altertumsforschern ausdrücklich als der ägyptische Osiris identifiziert. Dies ist der Fall bei Herodot, der seine Forschungen direkt in Ägypten betrieben hatte und von Osiris auch als Bacchus spricht.[171] Demselben Zweck dient das Zeugnis von Diodorus Siculus. »Orpheus«, sagt er, »führte von Ägypten den größten Teil der mystischen Zeremonien ein, die Orgien, die die Wanderungen der Ceres feiern, und die ganze Fabel von den Schatten der Unterwelt. Die Riten von Osiris und Bacchus sind dieselben; diejenigen von Isis und Ceres (Δημητρα) sind sich genau gleich, ausgenom-

men in bezug auf die Namen.«[172] Als ob man Bacchus mit Nimrod gleichstellen wollte, dem »Leopardenbändiger«, wurden Leoparden dazu eingesetzt, seinen Wagen zu ziehen; er selbst wurde mit einer Leopardenhaut bekleidet dargestellt; seine Priester waren in derselben Weise gekleidet, oder wenn man auf eine Leopardenhaut verzichtete, wurde an ihrer Stelle die *gepunktete* Haut eines Rehkitzes als Priestergewand verwendet. Eben dieser Brauch, die gepunktete Rehhaut zu tragen, scheint ursprünglich in Griechenland von Assyrien eingeführt worden zu sein; von den Skulpturen Ninives erfahren wir, daß in Assyrien ein gepunktetes Rehkitz ein heiliges Wahrzeichen war, denn dort gibt es eine Gottheit, die ein gepunktetes Rehkitz oder einen Damhirsch (Abb. 21) als Symbol für eine mystische Bedeutung auf seinem Arm trägt.[173] Der Ursprung der Bedeutung, die dem gepunkteten



Abb. 21

Rehkitz und seiner Haut beigemessen wird, ist anscheinend folgender: Als man begann, Nimrod, den »Leopardenbändiger«, mit der Leopardenhaut als Trophäe seiner Geschicklichkeit zu kleiden, müssen sein gepunktetes Kleid und sein Aussehen die Phantasie seiner Betrachter beflügelt haben, und er wurde nicht mehr nur »Bezwinger des *Gepunkteten*« (denn dies ist die genaue Bedeutung von *nimr*, der Bezeichnung für den Leoparden), sondern auch »der Gepunktete« selbst genannt. Wir haben deutliche Belege dafür durch Damascius, der berichtet, daß die Babylonier den »einzigen Sohn« der großen Muttergöttin mit dem Namen Momis oder Moumis benannten.[174] Momis oder Moumis bedeutete in Chaldäa wie *nimr* »der Gepunktete«. So wurde es dann einfach, Nimrod mit dem Symbol des gepunkteten Rehkitzes darzustellen, und dies besonders in Griechenland wie überall dort,

wo eine Aussprache vorherrschte, die mit der Griechenlands verwandt war. Der Name, unter dem Nimrod den Griechen bekannt war, lautete Nebrod.[175] Die Bezeichnung für das Rehkitz, das »Gepunktete«, war in Griechenland *nebros*[176]. Und so gab es nichts Natürlicheres, als daß *nebros*, das »gepunktete Rehkitz«, ein Synonym für Nebrod selbst wurde. Wenn daher der Bacchus Griechenlands durch *nebros*, das gepunktete Rehkitz, symbolisiert wurde, was könnte dann die Absicht anders gewesen sein, als ihn insgeheim mit Nimrod gleichzusetzen?

Es gibt Hinweise darauf, daß bekannt war, daß dieser Gott, dessen Wahrzeichen das *nebros* war, dieselbe Abstammung wie Nimrod hatte. Bei Anacreon lesen wir, daß ein Titel des Bacchus Aithiopais war[177] – d. i. »der Sohn des Äthiops«. Aber wer war Äthiops? Da die Äthiopier Kuschiten waren, war Äthiops Kusch. »Chus«, so Eusebius, »war derjenige, von dem die Äthiopier kamen.«[178] Das Zeugnis von Flavius Josephus zielt in dieselbe Richtung. Als Vater der Äthiopier war Kusch aufgrund seiner Stellung Äthiops. Daher sagt Epiphanius über die Herkunft Nimrods: »Nimrod, der Sohn des Kusch, des Äthiop«.[179]

Da nun Bacchus der Sohn des Äthiops bzw. Kuschs war, wurde er sichtbar in dieser Eigenschaft dargestellt. Als Ninus, der »Sohn«, wurde er als Jugendlicher oder Kind porträtiert, und dieser Jugendliche bzw. das Kind wurde allgemein mit einem *Becher* in seiner Hand dargestellt. Durch diesen Becher stellt er für die meisten den Gott der lärmenden, festlichen Trunkenheit dar; und bei seinen Orgien gab es zweifellos ein Übermaß derartiger Festlichkeiten. Dennoch war der Becher hauptsächlich eine Hieroglyphe, und zwar für den *Namen* des Gottes. Die Bezeichnung für Becher war in der heiligen Sprache *khus*, und so zeigte der *Becher* in der Hand des jugendlichen Bacchus, des Sohnes Äthiops', daß er der *junge* Chus oder der *Sohn* des Chus war. In dem abgebildeten Holzschnitt (Abb. 22)[180] wird der Becher in der rechten Hand des Bacchus in so signifikanter Weise hochgehalten, daß man ganz natürlich den Eindruck erhält, daß er ein Symbol sein muß. In bezug auf den Zweig in der anderen Hand haben wir ein ausdrückliches Zeugnis dafür, daß auch er ein Symbol ist. Aber es ist bemerkenswert, daß der Zweig keine Blätter hat, die bestimmen lassen, von welcher Baumart der Zweig stammt. Es muß daher ein übergeordnetes Sinnbild für einen Zweig oder ein Symbol für einen Zweig im allgemeinen sein; und folglich bedarf es des Bechers zu seiner Ergänzung, um spezifizieren zu können, um welche Art von Zweig es sich handelt. Die zwei Symbole müssen also


Abb. 22

zusammen gelesen werden; und liest man sie so, sind sie die genaue Entsprechung zu dem »Zweig des Chus« – d.i. der »Sproß oder Sohn des Cush«.[181]

Eine weitere Hieroglyphe ist mit Bacchus verknüpft, die dies nicht wenig untermauert, nämlich der Efeuzweig. Kein Sinnbild war bezeichnender für die Verehrung von Bacchus als dieses. Wo immer die Riten des Bacchus vollführt wurden, wo immer seine Orgien gefeiert wurden, tauchte ganz gewiß der Efeuzweig auf. Efeu war in der einen oder anderen Form wesentlich für diese Feierlichkeiten. Die Mönche hielten ihn in ihrer Hand[182], banden ihn um ihren Kopf[183] oder hatten sich das Efeublatt irreversibel in ihre Haut prägen lassen.[184] Was könnte das bezwecken und bedeuten? Einige wenige Worte werden genügen, um dies aufzuzeigen. Zunächst ist nachgewiesen, daß *kissos*, das griechische Wort für Efeu, einer der *Namen* für Bacchus war[185]. Obwohl der Name Kusch in seiner eigentlichen Form den Priestern in den Mysterien bekannt war, wurde doch der Name seiner Nachkommen, der Kuschiten, in Griechenland gewöhnlich nicht nach orientalischer Art, sondern »kissaioi« oder »kissioi« ausgesprochen. So sagt Strabo von den Einwohnern Susas, die das Volk von Chusistan bzw. vom ehemaligen Land Kuschs waren: »Die Susaner werden Kissioi genannt«[186] – ohne Frage sind das die Kuschiten. Wenn nun Kissioi die Kuschiten sind, dann ist Kissos Kusch. Weiter war dann der Efeuzweig, der bei allen bacchuschen Feierlichkeiten einen so auffallenden Platz einnahm, ein ausdrückliches Symbol für Bacchus selbst; denn Hesychius versichert, daß Bacchus, der durch seinen Priester repräsentiert wurde, in den Mysterien als »der Zweig« bekannt war.[187] Daraus wird nun erkennbar, wie aus Kissos, der griechischen Bezeichnung für Efeu, der Name Bacchus wurde. Als Sohn des Kusch trug er bisweilen den Namen seines Vaters – Kissos.[188] Seine tatsächliche Beziehung zu seinem Vater jedoch wurde durch den Efeuzweig offenbart, denn der »Kissos-Zweig«, der für die Menschen aus dem Volk nur der »Efeuzweig« war, war für die Eingeweihten der »Zweig des Kusch«.[189]

Dieser Gott, der als der »Sproß Kuschs« bekannt war, wurde unter einem Namen verehrt, der einerseits für ihn in seiner gewöhnlichen Eigenschaft als Gott der Weinlese passend war, ihn andererseits aber als den großen »Befestiger« beschrieb. Dieser Name lautete Bassareus, der doppeldeutig war und zum einen »Weintraubenlagerer« oder »Weinleser« bedeutete und zum anderen »Ummaurer«.[190] Durch die zweite Bedeutung wird der griechische Gott als der ägyptische Osiris identifiziert, das »starke Oberhaupt über die Gebäude«, und als der assyrische »Belus, der Babylon mit einer Mauer umgab«.

So haben wir also aus Assyrien, Ägypten und Griechenland zunehmende und überwältigende Beweise, die alle zusammen anzeigen, daß es sich bei dem Kind, das in all diesen Ländern als Ninus oder Nin, der »Sohn«, in den Armen der Muttergöttin verehrt wurde, um Nimrod handelte, den Sohn Kuschs. Ein Merkmal hier oder ein Ereignis dort mögen von irgendeinem späteren Helden übernommen worden sein; aber man kann anscheinend unmöglich bezweifeln, daß für dieses Kind Nimrod der Prototyp war, das große Urmodell.

Die erstaunlich verbreitete Verehrung dieses Mannes weist auf etwas sehr Außerordentliches in seinem Charakter hin, und es gibt hinreichend Gründe zu glauben, daß er sich zu seinen eigenen Lebzeiten hoher Beliebtheit erfreute. Obwohl Nimrod in das System der Patriarchen eindrang und die Freiheiten der Menschheit beschnitt, als er als König zur Macht kam, betrachten ihn jedoch viele als jemanden, der ihnen Vorteile eingebracht hatte, die sie weit für den Verlust ihrer Freiheiten entschädigten, und so bedachten sie ihn mit Ruhm und Ansehen. Zu der Zeit, zu der er auftrat, mußten die wilden Tiere des Waldes, die sich schneller als die Menschen vermehrten, großen Raub an den verstreuten und umherstreifenden Völkerschaften der Erde verübt und den Menschen großen Schrecken eingeflößt haben. Die Gefahr, die somit das Leben der Menschen bedroht, solange die Bevölkerung spärlich ist, wird in dem von Gott selbst genannten Grund dafür angedeutet, warum er die Kanaaniter nicht auf einen Schlag vor dem Volk Israel her austrieb, obwohl das Maß ihrer Ungerechtigkeit voll war (2. Mose 23,29.30, Luther): »Aber ich will sie nicht in einem Jahr ausstoßen vor dir, auf daß nicht das Land wüst werde und sich die wilden Tiere wider dich mehren. Einzeln nacheinander will ich sie vor dir her ausstoßen, bis du zahlreich bist …«.

Daher müssen die Heldentaten Nimrods, als er die wilden Tiere aus dem Gebiet verjagte und die Ungeheuer wegschaffte, ihm den Ruf eines hervorragenden Wohltäters der Menschheit eingebracht haben. Sowohl dadurch als auch durch die Gruppen, die er ausbildete, erwarb er sich seine Macht, als er *zuerst* mächtig auf Erden zu werden begann, und fraglos wurde diese Macht somit auch gefestigt. Daß er die Menschen in großen Gemeinschaften zusammenschloß und sie mit Mauern umgab, war für ihn als der erste große Städtebauer nach der Sintflut ein zusätzlicher Verdienst. So war es ihm zu verdanken, daß sie ihre Tage in Sicherheit zubringen konnten. Sie konnten frei sein von den Ängsten, denen sie in ihrem Leben der Zerstreuung ausgeliefert gewesen waren, als niemand voraussagen konnte, wann man – und dies war jederzeit möglich – zur Verteidigung seines eigenen Lebens und des Lebens seiner Angehörigen in einen tödlichen Kampf mit den umherstreifenden wilden Tieren verwickelt wurde. Innerhalb der Zinnen einer befestigten Stadt war eine solche Gefahr wilder Tiere nicht zu fürchten, und für die so gewährte Sicherheit fühlten sich die Menschen gegenüber Nimrod fraglos zutiefst zu Dank verpflichtet.

Kein Wunder also, daß der »gewaltige Jäger«, der zugleich der Prototyp des »Gottes der Festungen« war, berühmt wurde und sich einen Namen machte. Hätte Nimrod allein auf diese Weise Ruhm erlangt, wäre es gut gewesen. Aber nicht zufrieden damit, die Menschen von der Furcht vor wilden Tieren zu befreien, machte er sich daran, sie auch von jener Furcht des Herrn zu entledigen, die der Anfang der Weisheit ist und in der allein wahres Glück zu finden ist (siehe z.B. Spr. 1,7). Dafür nämlich scheint er als einen der Titel, mit dem die Menschen ihn gerne ehrten, den Titel »Befreier« erlangt zu haben. Der Leser erinnert sich vielleicht an einen Namen, der ihm bereits begegnet ist: der Name Phoroneus. Die Zeit des

Phoroneus fällt genau mit der Zeit Nimrods zusammen. Er lebte zu der Zeit, als die Menschen eine einzige Sprache hatten, als die Verwirrung der Sprachen begann und die Menschheit zerstreut wurde.[191] Von ihm wird gesagt, daß er der erste war, der die Menschheit in Gemeinschaften zusammenschloß[192], daß er der erste Sterbliche war, der herrschte[193], und der erste, der Götzenopfer darbrachte.[194] Diese Eigenschaften können nur mit denen Nimrods übereinstimmen.

Der Name nun, der ihm im Zusammenhang mit seinem »Zusammenschließen der Menschen« und Darbringen von Götzenopfern gegeben wurde, ist sehr signifikant. Phoroneus heißt in einer seiner natürlichsten Bedeutungen »Abgefallener«.[195] Dieser Name wurde ihm sehr wahrscheinlich von dem rein gebliebenen Teil der Söhne Noahs gegeben. Aber dieser Name hatte noch eine andere Bedeutung, und zwar »freilassen«, und daher übernahmen ihn seine eigenen Anhänger und verherrlichten den großen vom ursprünglichen Glauben »Abgefallenen« – obwohl er der erste war, der die Freiheiten der Menschheit beschnitt – als den großen »Befreier«![196] Und so wurde dieser Titel in der einen oder anderen Form als Ehrentitel an seine zum Gott erhobenen Nachfolger weitergereicht.[197] Alle Überlieferungen von den frühesten Zeiten bezeugen die Abtrünnigkeit Nimrods und seinen Erfolg darin, die Menschen vom Glauben der Patriarchen wegzuführen und ihr Denken von jener Ehrfurcht vor Gott und von der Furcht vor den göttlichen Gerichten zu befreien, die sie sicher hatten, als die Erinnerung an die Sintflut noch lebendig war. Und entsprechend aller Grundsätze der verderbten menschlichen Natur war dies ohne Zweifel auch ein wichtiger Aspekt seines Ruhms, denn die Menschen scharen sich bereitwillig um jeden, der irgendeiner Lehre nur den geringsten Anstrich der Plausibilität verleihen kann, die besagt, daß ihnen das Glück und der Himmel letztlich sicher sind, auch wenn ihr Herz und ihr Wesen unverändert bleiben und sie ohne Gott in der Welt leben.

Wie groß die der Menschheit von Nimrod zugefügte Wohltat aus der Sicht des gottlosen Menschen war, als er sie von den Eindrücken wahrer Religion befreite und die Autorität des Himmels in einige Entfernung rückte, beschreibt ausgesprochen anschaulich eine polynesische Überlieferung, die uns weitere Bestätigung liefert. John Williams, der bekannte Missionar, berichtet uns, daß nach einer der alten Überlieferungen der Inselbewohner der Südsee »die Himmelsgewölbe … ursprünglich der Erde so nah waren, daß die Menschen nicht gehen konnten, sondern darunter zu kriechen gezwungen waren … Dies sah man als sehr ernstes Übel an, aber schließlich hatte ein Mensch die erhabene Idee, die Himmelsgewölbe auf eine passendere Höhe anzuheben. Zu diesem Zweck wandte er seine ganze Energie auf und hob sie bei seiner ersten Anstrengung bis zur Spitze einer zarten Pflanze namens *Teve* an, über einen Meter hoch. Dort legte er sie ab, bis er sich erfrischt hatte und sie beim zweiten Versuch bis zur Höhe eines Baumes namens Kauariki anhob, der so hoch ist wie eine Platane. Beim dritten Anlauf hob er sie bis zu den Gipfeln der Berge an, und nach einer langen Ruhepause brachte er sie mit einer höchst erstaunlichen Anstrengung in ihre gegenwärtige Lage.« Dafür wurde

dieser Mensch als mächtiger Wohltäter der Menschheit »zum Gott erhoben; und bis zu dem Augenblick, da sie das Christentum annahmen, verehrten ihn die getäuschten Bewohner als den ›Erheber der Himmelsgewölbe‹«.[198]

Was könnte die Situation der Menschheit kurz nach der Sintflut sowie das Handeln Nimrods als Phoroneus, der »Befreier«[199], bildlicher beschreiben als diese polynesische Fabel? Der »Himmel«, also Gott, schien wohl der Erde sehr nah, solange die furchtbare Katastrophe, durch welche Gott den Sündern der alten Welt seine strafende Gerechtigkeit zeigte, den Menschen noch im Gedächtnis gegenwärtig war und Noah und der rechtschaffene Teil seiner Nachkommen mit allem Ernst bestrebt waren, in ihrem Einflußbereich allen einzuprägen, was dieses ernste Ereignis so eindrücklich lehrte. Es muß das große Ziel aller, die Gott liebten, und das höchste Interesse der Menschheit gewesen sein, die Verbindung zwischen Himmel und Erde aufrecht und so eng wie möglich zu erhalten. Dies schloß jedoch ein, daß man jegliches Laster und alle »Freuden der Sünde« im Zaume hielt und ablehnte, denen das natürliche Gemüt – solange nicht erneuert und geheiligt – immerfort nachjagt. Insgeheim mußte jedes unheilige Gemüt dies als Zustand unerträglicher Knechtschaft empfunden haben. »Das fleischliche Gemüt ist Feindschaft gegen Gott«, es ist »seinem Gesetz nicht unterworfen« noch überhaupt dazu in der Lage. Es sagt zum Allmächtigen: »Weiche von uns, denn wir wünschen nicht die Erkenntnis deiner Wege.«

Solange sich der Einfluß des großen Vaters der neuen Welt vergrößerte, seine Grundsätze beachtet wurden und eine heilige Atmosphäre die Welt umgab, war es kein Wunder, daß die, die sich von Gott und Gottesfurcht entfremdet hatten, den Himmel, seinen Einfluß und seine Autorität als unerträglich nah empfanden, und daß sie unter solchen Umständen nicht gehen konnten, sondern nur kriechen – d. h., daß sie keine Freiheit hatten zu gehen »nach dem, was ihre Augen sahen, und nach den Vorstellungen ihres Herzens«. Von dieser Knechtschaft befreite sie Nimrod. Durch den Abfall, den er einführte, durch das freie Leben, das er denen bot, die sich um ihn scharten, und dadurch, daß er sie von den heiligen Einflüssen trennte, die sie zuvor mehr oder weniger beherrscht hatten, half er ihnen, Gott und die strenge geistliche Natur seines Gesetzes in einige Entfernung zu rücken. So wurde er zum »Erheber der Himmelsgewölbe«, indem er den Menschen dazu brachte, zu fühlen und zu handeln, als sei der Himmel weit von der Erde entfernt und der Gott des Himmels entweder »nicht durch die dunkle Wolke sehen« könne oder die Übertreter seiner Gesetze nicht mit Mißfallen betrachtete. All jene konnten dann verspüren, daß sie frei atmen und nun in Freiheit umhergehen konnten. Daher konnten die Menschen nicht anders, als Nimrod als einen großen Wohltäter zu betrachten.

Wer hätte nun gedacht, daß eine Überlieferung aus Tahiti die Geschichte von *Atlas* beleuchten würde? Und doch, wenn man Atlas, der die *Himmelsgewölbe* auf seinen Schultern trägt, dem zum Gott erhobenen Helden der Südsee gegenüberstellt, der die Welt segnete, indem er die darüberliegenden Himmelsgewölbe

hochhob, die so schwer auf ihr lasteten, wer erkennt da nicht, daß beide Geschichten in Beziehung zueinander stehen?[200] Es zeigt sich dann also, daß Atlas, auf dessen breiten Schultern die Himmelsgewölbe ruhen, sich nicht allein in astronomischem Wissen auszeichnete, so groß es auch gewesen sein mag, sondern daß er mit etwas ganz anderem in Verbindung gebracht wird: jenem großen Abfall, in welchem die Riesen gegen den *Himmel* rebellierten[201] und in welchem Nimrod, der »Gewaltige«[202], als der anerkannte Anführer eine herrausragende Stellung einnahm.[203]

Das in erster Linie von Nimrod eingeführte System verleitete die Menschen zu dem Glauben, daß eine wirkliche geistliche Veränderung des Herzens nicht nötig sei, und sofern dennoch eine Veränderung notwendig erschien, könne eine innere Erneuerung durch rein äußerliche Mittel bewirkt werden. Betrachten wir die Angelegenheit im Licht der Bacchanal-Orgien, die ja die Geschichte Nimrods in Erinnerung riefen, so wird deutlich, daß er die Menschheit dazu brachte, ihr Wohl hauptsächlich in sinnlichen Freuden zu suchen, und daß er ihnen zeigte, wie sie die Freuden der Sünde ohne jegliche Furcht vor dem Zorn eines heiligen Gottes genießen konnten. Bei seinen zahlreichen Feldzügen wurde er stets von einer Menge von Frauen begleitet, und durch Musik und Lieder, Spiele und lärmende Festlichkeiten und alles, was dem natürlichen Herzen gefallen mochte, empfahl er sich der Gunst der Menschheit.

Unterabschnitt IId — Der Tod des Kindes

Über den Tod Nimrods bewahrt die Heilige Schrift völliges Stillschweigen. Es gab eine alte Überlieferung, er habe ein gewaltsames Ende gefunden. Die Umstände dieses Endes jedoch, wie sie das Altertum darstellt, sind von Fabeln verschleiert. Es wird gesagt, der Turm von Babel sei durch von Gott gesandte Windstürme umgestürzt worden und Nimrod in seinen Ruinen umgekommen.[204] Das kann jedoch nicht zutreffen, denn es gibt ausreichende Beweise dafür, daß der Turm zu Babel noch lange nach Nimrods Zeit stand.

In bezug auf den Tod des Ninus nun spricht die Weltgeschichte dunkel und geheimnisvoll, obwohl ein Bericht erzählt, daß er einen gewaltsamen Tod erlitt, ähnlich wie Pentheus[205], Lycurgus[206] und Orpheus[207], von denen man sagte, daß sie in Stücke gerissen wurden.[208] Jedoch erhalten wir dadurch, daß wir die Gleichstellung Nimrods mit dem ägyptischen Osiris belegt haben, Klarheit über Nimrods Tod. Osiris erlitt einen gewaltsamen Tod, und dieser gewaltsame Tod des Osiris war das Hauptthema des ganzen Götzendienstes Ägyptens. Wenn Osiris Nimrod war, war jener gewaltsame Tod, den die Ägypter bei ihren jährlichen Festlichkeiten so ergreifend beklagten, eben der Tod Nimrods. Die Berichte über den Tod des bei den verschiedenen Mysterien der jeweiligen Länder verehrten Gottes beinhalten alle das gleiche.

Eine Aussage Platos scheint zu zeigen, daß zu seiner Zeit der ägyptische Osiris als identisch mit Tammuz betrachtet wurde[209], und Tammuz soll bekanntermaßen Adonis gewesen sein[210], der berühmte *Jäger*, zu dessen Tod Venus so bittere Wehklagen angestimmt haben soll. Wie die Frauen Ägyptens um Osiris weinten und die phönizischen und assyrischen Frauen um Tammuz, so weinten auch in Griechenland und Rom die Frauen um Bacchus, dessen Name der »Beklagte« oder »Betrauerte« bedeutete, wie wir bereits sahen. In Zusammenhang mit den Wehklagen der Bacchanalien wird sich nun die Bedeutung der Beziehung zwischen Nebros, dem »gepunkteten Rehkitz«, und Nebrod, dem »gewaltigen Jäger«, herausstellen. Nebros oder das »gepunktete Rehkitz« war das Symbol des Bacchus, der Nebrod oder Nimrod selbst darstellte. Zu bestimmten Anlässen bei den mystischen Feiern wurde nun Nebros, das gepunktete Rehkitz, in Stücke gerissen – ausdrücklich, wie wir von Photius erfahren, zum Gedenken dessen, was Bacchus zustieß[211], den dieses Rehkitz darstellte. Das In-Stücke-Reißen des Nebros, des »Gepunkteten«, bestätigt die Folgerung, daß der Tod des Bacchus ebenso wie der Tod des Osiris den Tod Nebrods darstellte, den die Babylonier unter eben diesem Namen »der Gepunktete« anbeteten. Obwohl wir keinen Bericht über Mysterien finden, die in Griechenland zum Gedenken Orions gehalten wurden, des riesigen und mächtigen von Homer unter diesem Namen gefeierten Jägers, wurde doch symbolisch von ihm gesagt, daß er in ähnlicher Weise wie Osiris starb und dann in den Himmel versetzt wurde.[212] Persische Quellen versichern uns ausdrücklich, daß *Nimrod* nach seinem Tode unter dem Namen Orion zum Gott erhoben wurde und unter die Sterne eingereiht wurde.[213] Hier haben wir nun umfassende und bestätigende Beweise, die alle zu einer Schlußfolgerung führen: daß der Tod Nimrods, des in den Armen der Muttergöttin Babylons verehrten Kindes, ein gewaltsamer Tod war.

Als nun dieser mächtige Held mitten in seiner glanzvollen Laufbahn plötzlich durch einen gewaltsamen Tod fortgenommen wurde, war der durch diese Katastrophe verursachte Schock offenbar enorm. Als sich die Nachricht verbreitete, hatten die begeisterten Anhänger des Vergnügens das Gefühl, als sei der größte Wohltäter der Menschheit nicht mehr da, und die Fröhlichkeit der Völker erlosch. Laut war das Klagen, das überall wegen einer so furchtbaren Katastrophe von denen zum Himmel emporstieg, die vom ursprünglichen Glauben abgefallen waren. Dann begann jenes Wehklagen um Tammuz, in dessen Schuld sich auch die Töchter Israels verwickeln ließen und das nicht nur anhand der Annalen der klassischen Antike, sondern auch in der Weltliteratur von Ultima Thule bis Japan nachgewiesen werden kann.

Von der Verbreitung solcher Wehklagen in China sagt Rev. W. Gillespie folgendes: »Das Drachenbootfest findet etwa zur Sommersonnenwende statt und ist eine sehr aufregende Zeit. Vor etwa 2000 Jahren lebte ein junger chinesischer Mandarin, Wat-yune, der die höchste Achtung und Liebe des Volkes genoß. Zur Trauer aller wurde er plötzlich im Fluß ertränkt. Viele Boote fuhren sofort aus, um ihn zu

suchen, aber seine Leiche wurde nie gefunden. Seit dieser Zeit fahren an dem gleichen Tag des Monats die Drachenboote aus, um ihn zu suchen.« Der Autor fügt hinzu: »Es ist ein wenig wie das Trauern um Adonis oder das Weinen um Tammuz, das in der Schrift erwähnt wird.«[214] Daß der große Gott Buddha allgemein in China als *Schwarzer* dargestellt wird, mag dazu dienen, den geliebten Mandarin zu identifizieren, dessen Verlust auf diese Art jährlich beweint wird. Das religiöse System Japans deckt sich weitgehend mit dem Chinas.

In Island und ganz Skandinavien gab es ähnliche Wehklagen um den Verlust des Gottes Balder. Gemäß dem, was im Schicksalsbuch geschrieben stand, wurde Balder durch den Verrat des Gottes Loki, des Geistes des Bösen, »getötet, obwohl das Himmelreich auf sein Leben angewiesen war«. Sein Vater Odin »erfuhr das schreckliche Geheimnis aus dem Schicksalsbuch, als er eine der Wölwas von ihrem höllischen Aufenthaltsort heraufbeschwor. Alle Götter zitterten, als sie von diesem Ereignis hörten. Dann wendete sich Frigga [die Frau Odins] an jeden Gegenstand, ob belebt oder unbelebt, damit sie einen Eid ablegten, Balder nicht zu töten oder Waffen gegen ihn zu beschaffen. Feuer, Wasser, Stein und Vegetation hatten sich an diese feierliche Verpflichtung gebunden. Nur eine Pflanze, die Mistel, wurde übersehen. Loki entdeckte die Auslassung und machte diesen verachtenswerten Strauch zur fatalen Waffe.

Bei dem kriegerischen Zeitvertreib der Walhalla [der Götterversammlung] mußte man Wurfspieße auf den unverletzlichen Gott werfen, der sich ein Vergnügen daraus machte, seine schöne Brust ihren Waffen auszusetzen. Bei einem Turnier dieser Art legte der böse Geist einen kleinen Zweig der Mistel in die Hände des blinden Höd, und als er sein Ziel anpeilte, erfüllte sich die gefürchtete Vorhersage durch einen unbeabsichtigten Brudermord.[215] Die Zuschauer waren sprachlos vor Verwunderung, und ihr Unglück war um so größer, da aus Achtung vor der Heiligkeit des Ortes niemand wagte, es zu rächen. Mit Tränen des Wehklagens trugen sie den leblosen Körper hinaus an die Küste und legten ihn auf ein Schiff als Scheiterhaufen, zusammen mit dem Leichnam seiner lieben Braut Nanna, die an gebrochenem Herzen gestorben war. Sein Pferd und seine Waffen wurden mitverbrannt, so wie es Brauch bei den Trauerfeierlichkeiten der alten Helden des Nordens war.« Dann wurde Frigga, seine Mutter, von Kummer überwältigt. »Untröstlich über den Verlust ihres schönen Sohnes«, sagt Crichton, »sandte sie Hermod (den Flinken) zum Wohnort der Hel [der Göttin der Hölle bzw. die höllischen Gefilde], um ein Lösegeld für seine Befreiung anzubieten. Die dunkle Gottheit versprach, er werde zurückgegeben, vorausgesetzt, alle auf Erden würden um ihn weinen. Daraufhin wurden Boten in die ganze Welt gesandt, um dafür zu sorgen, daß dem Befehl gehorcht wurde, und dieser allgemeine Kummer war so groß, ›als hätte ein weltweites Tauwetter eingesetzt.‹«[216] Bei diesen beiden Legenden gibt es beträchtliche Abweichungen von der ursprünglichen Erzählung, aber der Kern der Erzählungen ist im Grunde gleich, was darauf hinweist, daß sie derselben Quelle entstammen müssen.

Unterabschnitt IIe — Das Kind wird zum Gott erhoben

Wenn es jemanden gab, der von dem tragischen Tod Nimrods stärker als andere betroffen war, dann war dies seine Frau Semiramis, die von einer ursprünglich bescheidenen Stellung erhöht wurde, um mit ihm den Thron Babylons zu teilen. Was sollte sie in dieser Not tun? Sollte sie still den Pomp und Stolz hinter sich lassen, zu welchem sie erhoben worden war? Nein. Wenngleich der Tod ihres Gatten ihrer Macht einen heftigen Schlag versetzte, wurden ihre Entschlossenheit und ihr grenzenloser Ehrgeiz doch in keiner Weise gehindert. Im Gegenteil, ihr Ehrgeiz setzte zu einem noch größeren Höhenflug an. Zu seinen Lebzeiten wurde ihr Mann als Held verehrt; da er tot war, wollte sie ihn als Gott anbeten lassen, ja, als den verheißenen Samen der Frau, »Zero-ashta«[217], der dazu bestimmt war, den Kopf der Schlange zu zermalmen, und dessen eigene Ferse deshalb zerstochen werden sollte. Die Patriarchen und die alte Welt im allgemeinen waren vollkommen mit der großen ursprünglichen Verheißung Edens vertraut und wußten sehr wohl, daß das Zerstechen der Ferse des verheißenen Samens seinen Tod bedeutete und der Fluch nur durch den Tod des großen Befreiers von der Welt genommen werden konnte. Wenn die Verheißung des Zermalmens des Kopfes der Schlange, wie im ersten Buch Mose berichtet, unseren Ureltern wirklich gegeben wurde und wenn die ganze Menschheit von ihnen abstammte, dann könnte man erwarten, daß eine Spur dieser Verheißung in jedem Volk zu finden ist. Und so ist es auch. Es gibt kaum ein Volk oder einen Stamm auf Erden, in dessen Mythologie sie nicht angedeutet wird. Bei den Griechen tötete der große Gott Apollo die Schlange Pytho, und Herkules erwürgte Schlangen schon in seiner Kindheit. In Ägypten, in Indien, Skandinavien und Mexiko finden wir deutliche Anspielungen auf dieselbe große Wahrheit. »Der böse Geist der Feinde des ägyptischen Gottes Horus«, so Wilkinson, »wird häufig in Gestalt einer Schlange dargestellt, deren Kopf er mit einem Speer durchbohrt.

Dieselbe Sage begegnet uns in der Religion Indiens, wo die gefährliche Schlange Calyia von Vishnu getötet wird, als er in seiner menschlichen Gestalt als Krischna lebte (Abb. 23); und die skandinavische Gottheit Thor soll den Kopf der großen Schlange mit seinem Stab zerschlagen haben.« Er fügt hinzu: »Der Ursprung dieses Sachverhalts kann leicht auf die Bibel zurückgeführt werden.«[218] In bezug auf einen ähnlichen Glauben unter den Mexikanern sagt Humboldt: »Die Schlange, die der große Geist Teotl tötet, als er die Gestalt einer der untergeordneten Gottheiten annimmt, ist der Geist des Bösen – ein richtiger Kakodämon.«[219] Wenn man das Thema gründlich untersucht, findet man in fast allen Fällen heraus, daß der die Schlange tötende Gott angeblich Nöte und Leiden ertragen muß, die zu seinem Tod führen. So heißt es, daß Thor, als es ihm schließlich gelingt, die große Schlange zu vernichten, im Augenblick seines Sieges an den giftigen Dämpfen ihres Atems zugrunde geht.[220] Dies scheint auch genau die Art und Weise gewesen zu sein, in welcher die Babylonier ihren großen Schlangentöter unter den

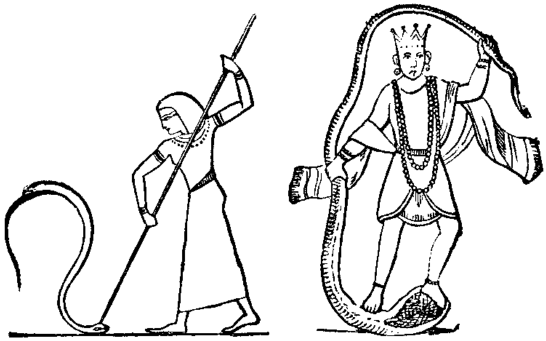


Abb. 23
Eine ägyptische Gottheit, die den Kopf der Schlange durchbohrt, und der indische Krischna, der den Kopf der Schlange zertritt. Die ägyptische Gottheit stammt aus Wilkinson, Bd. VI, Tafel 42, Krischna aus Coleman: Indian Mythology, S. 34.

Gestalten ihrer alten Welt darstellten. Sein geheimnisvolles Leiden wird von dem griechischen Dichter Aratus beschrieben, dessen Ausdrucksweise zeigt, daß die Bedeutung der Darstellung im allgemeinen verlorengegangen war, als er schrieb, wenn sie auch im Licht der Heiligen Schrift sicherlich zutiefst bedeutungsvoll ist:

> Eine menschliche Gestalt, von Müh' geplagt, erscheint,
> und doch ihr Name ungewiß bleibet, noch erkannt die Mühe, die er erleidet.
> Doch da er scheint auf seine Knie zu fallen,
> ungebildete Sterbliche ihn Engonasis nennen wollen.
> Und während die furchtbaren Hände empor er streckt,
> rollt unter ihm der Kopf des Drachens, ein Schreck,
> und scheinbar unbeweglich und fest sein rechter *Fuß*
> auf dem geschliffenen Kamm des sich krümmenden Monsters ruht.[221]

Die so dargestellte Konstellation ist durch eben diese Beschreibung des griechischen Dichters allgemein unter dem Namen »der Kniende« bekannt. Aber es ist klar, daß »Engonasis«, da es von den Babyloniern stammt, nicht in griechischem, sondern in einem chaldäischen Sinn interpretiert werden muß, und so verstanden ist der Titel des geheimnisvollen Leidenden, wie es die Handlung der Gestalt selbst impliziert, einfach »der Schlangentöter«.[222] Manchmal jedoch wurde das eigentliche Töten der Schlange als sehr viel leichterer Vorgang dargestellt, und doch war auch dann der Tod die letzte Konsequenz; und dieser Tod des Schlangentöters wird so beschrieben, daß kein Zweifel bleibt, woher die Sage stammte. Dies ist insbesondere der Fall bei dem indischen Gott Krischna, den Wilkinson in dem bereits genannten Auszug erwähnt. In der Legende über ihn ist die ganze ursprüngliche Verheißung aus Eden in sehr auffallender Weise enthalten. Zunächst

wird er in Bildern und auf Statuen mit seinem Fuß auf dem Kopf der großen Schlange dargestellt[223]; und nachdem er sie getötet hat, wird dann von ihm erzählt, er sei daran gestorben, daß ihm ein Pfeil in den *Fuß* geschossen worden sei, und wie im Falle des Tammuz werden jährlich große Wehklagen um seinen Tod abgehalten.[224] Auch in Griechenland finden wir in der klassischen Geschichte von Paris und Achilles eine sehr deutliche Anspielung auf diesen Teil der frühen Verheißung, der sich auf das Zermalmen der »Ferse« des Eroberers bezieht. Achilles, der einzige Sohn einer Göttin, war an allen Stellen *außer seiner Ferse* unverwundbar, dort jedoch war eine Wunde tödlich. Darauf zielte sein Gegner, und der Tod war die Folge.

Wenn es nun solche Beweise dafür gibt, daß sogar die Heiden noch wußten, daß der verheißene Messias durch sein Sterben den Tod mitsamt den vernichten sollte, der die Macht über den Tod hat, also den Teufel, um wieviel lebendiger muß allgemein das Wissen der Menschheit hinsichtlich dieser lebenswichtigen Wahrheit in den frühen Tagen der Semiramis gewesen sein, als sie der Urquelle der göttlichen Überlieferung noch so viel näher waren. Wenn daher der Name Zoroastes, »Same der Frau«, dem gegeben wurde, der mitten in einer erfolgreichen Laufbahn von falscher Anbetung und Abfall umgekommen war, kann es keinen Zweifel an der Bedeutung geben, die dieser Name übermitteln sollte. Statt die Verleihung eines solchen Titels zu verhindern, begünstigte der gewaltsame Tod des Helden – der nach Meinung seiner Anhänger die Menschheit so sehr gesegnet hatte, ihnen ein glückliches Leben ermöglichte und sie von der Furcht des kommenden Zorns befreite – vielmehr den kühnen Plan. Damit diejenigen den Plan guthießen, die eine Entschuldigung für fortgesetzten Abfall vom wahren Gott wünschten, mußte lediglich bekanntgemacht werden, daß der große Schutzherr des Abfalls sich selbst freiwillig zum Wohle der Menschheit geopfert hatte, wenn er auch der Bosheit des Menschen zum Opfer gefallen war. Und genau das wurde auch getan. Die chaldäische Fassung der Geschichte des großen Zoroaster lautet, daß er zum obersten Gott des Himmels betete, er solle ihm das Leben nehmen, daß sein Gebet erhört wurde und er entschlief, wobei er seinen Nachfolgern versicherte, daß die Herrschaft niemals von den Babyloniern weichen werde, wenn sie seiner stets mit gebührender Achtung gedachten.[225] Was Berosus, der babylonische Historiker, von dem Abschneiden des Kopfes des großen Gottes Belus sagt, geht deutlich in dieselbe Richtung. Belus, so sagt Berosus, befahl einem der Götter, ihm seinen Kopf abzuschneiden, damit durch das Blut, das durch seinen eigenen Befehl und mit seiner eigenen Zustimmung vergossen wurde, neue Wesen entstünden, sobald es sich mit der Erde vermischte. Die erste Schöpfung wurde dabei als eine Art Fehlschlag dargestellt.[226] So wurde der Tod des Belus, der Nimrod war, wie der Tod des Zoroaster als vollkommen freiwilliger Tod dargestellt, dem er sich zum *Wohl der Welt* unterwarf.

Anscheinend wurden die geheimen Mysterien erst dann eingeführt, als der tote Held zum Gott erhoben werden sollte. Die frühere Form des Abfalls zu Nimrods

Lebzeiten scheint offen, ja öffentlich gewesen zu sein. Nun spürte man anscheinend, daß die Öffentlichkeit nicht mehr in Frage kam. Der Tod des großen Anführers des Abfalls war nicht der Tod eines im Kampf gefallenen Kriegers, sondern eine Handlung von richterlicher Strenge, die ihm feierlich auferlegt wurde. Dies wird durch die Berichte des Todes sowohl von Tammuz als auch Osiris eindeutig nachgewiesen. Folgendermaßen lautet der Bericht von Tammuz, den der berühmte Maimonides erstattet, der alles Wissen der Chaldäer gründlich studierte: »Als der falsche Prophet namens Tammuz einem gewissen König predigte, er solle die sieben Sterne und die zwölf Tierkreiszeichen anbeten, befahl dieser König, ihn eines schrecklichen Todes sterben zu lassen. In der Nacht seines Todes versammelten sich alle Statuen von den Enden der Erde im Tempel Babylons bei dem großen goldenen Bildnis der Sonne, das zwischen Himmel und Erde aufgehängt war. Dieses Bildnis warf sich mitten im Tempel nieder, und so taten auch alle anderen Bildnisse ringsumher, während es ihnen alles berichtete, was Tammuz zugestoßen war. Die Bildnisse weinten und klagten die ganze Nacht, und am Morgen flogen sie dann fort an die Enden der Erde, ein jedes wieder zu seinem eigenen Tempel zurück. Und so entstand der Brauch, jedes Jahr am ersten Tag des Monats Tammuz um Tammuz zu trauern und zu weinen.«[227]

Hier finden wir natürlich all die Übertreibung des Götzendienstes wieder, wie sie in den chaldäischen heiligen Büchern steht, in denen Maimonides nachschlug; aber es gibt keinen Grund, die dargelegte Tatsache zu bezweifeln, weder hinsichtlich der Art noch der Ursache des Todes von Tammuz. In dieser chaldäischen Legende wird gesagt, daß der Anführer des Abfalls durch den Befehl eines »gewissen Königs« sterben mußte. Wer konnte dieser König sein, wer stellte sich so entschlossen der Anbetung des Himmelsheeres entgegen? Die Berichte über den ägyptischen Herkules liefern uns wertvolle Einsichten zu diesem Thema. Wilkinson bestätigt, daß der älteste Herkules – und zwar der ursprüngliche – derjenige war, der in Ägypten dafür bekannt war, »durch die Kraft der Götter«[228] (d. h. durch den *Geist*) gegen die Riesen gekämpft und sie überwunden zu haben. Titel und Charakter des Herkules wurden von den Heiden zweifellos dem zugeschrieben, den sie als den großen Befreier oder Messias anbeteten, genau wie die Feinde der heidnischen Gottheiten als »Riesen« gebrandmarkt wurden, die sich gegen den Himmel auflehnten. Denken wir jedoch darüber nach, *wer* die wahren Riesen waren, die sich gegen den Himmel auflehnten. Es waren Nimrod und seine Mannschaft, denn die »Riesen« waren einfach die »Gewaltigen«, deren Führer Nimrod war. Wer war dann am geeignetsten dafür, dem Widerstand gegen den Abfall von der ursprünglichen Anbetung die Stirn zu bieten? Wenn Sem zu jener Zeit lebte, was fraglos so war – wer war so geeignet wie er? In genauer Übereinstimmung mit dieser Schlußfolgerung steht die Tatsache, daß einer der Namen des ursprünglichen Herkules in Ägypten »Sem« war.[229]

Wenn »Sem« nun der ursprüngliche Herkules war, der die Riesen überwand, und zwar nicht nur durch rein körperliche Kraft, sondern durch die »Kraft Gottes«

oder den Einfluß des Heiligen Geistes, stimmt dies vollständig mit seinem Charakter überein; darüber hinaus paßt dies in bemerkenswerter Weise zu dem ägyptischen Bericht über den Tod des Osiris. Die Ägypter sagen, daß der große Feind ihres Gottes ihn nicht durch offene Gewalt überwand. Vielmehr brachte er ihn durch eine *Verschwörung* mit zweiundsiebzig führenden Männern Ägyptens in seine Gewalt, tötete ihn, schnitt dann seinen Leichnam in Stücke und schickte die einzelnen Teile in viele verschiedene Städte des ganzen Landes.[230] Die wahre Bedeutung dieser Aussage wird verstanden, wenn wir uns die gerichtlichen Institutionen Ägyptens ansehen. Zweiundsiebzig war genau die Zahl der bürgerlichen und geistlichen Richter, die nach ägyptischem Gesetz bestimmen mußten, was die Strafe für jemanden sein sollte, der eines solch schweren Vergehens wie Osiris schuldig war, wenn man annimmt, daß dies ein Gegenstand gerichtlicher Untersuchung geworden war. Um einen solchen Fall zu entscheiden, wurden notwendigerweise zwei Gerichte eingeschaltet. Zuerst waren da die gewöhnlichen Richter, die Macht über Leben und Tod hatten und dreißig an der Zahl waren[231]; daneben bestand ein Gericht aus zweiundvierzig Richtern, die, wenn Osiris zum Tode verurteilt wurde, zu bestimmen hatten, ob sein Körper beerdigt werden sollte oder nicht, denn vor dem Begräbnis mußte jeder die schwere Prüfung dieses Gerichts bestehen.[232] Da ihm die Beerdigung verweigert wurde, mußten notwendigerweise beide Gerichte eingeschaltet werden, und so waren es genau zweiundsiebzig Personen unter dem Vorsitzenden Typho, die Osiris dazu verurteilten, zu sterben und in Stücke geschnitten zu werden.

Was berichtet nun die Aussage über die Verschwörung anderes, als daß der große Gegner des abgöttischen Systems, das Osiris einführte, diese Richter so von der Ungeheuerlichkeit seines Verstoßes überzeugte, daß sie den Täter einem schrecklichen Tod und anschließend der Schande überließen, als Abschreckung für jeden, der nach ihm in seine Fußstapfen treten wollte. Zum Zerteilen des toten Körpers und dem Versenden der zertrennten Teile in die verschiedenen Städte finden wir eine Parallele mit gleichzeitiger Erklärung im biblischen Bericht in Richter 19,29, wo es heißt, daß der tote Körper der Nebenfrau des Leviten zerteilt und je ein Teil an alle zwölf Stämme Israels gesandt wurde; die gleiche Maßnahme wurde von Saul ergriffen, als er die zwei Paar Rinder zerstückelte und sie überall in das ganze Gebiet seines Königreichs sandte (1. Sam. 11,7). Kommentatoren erkennen an, daß sowohl der Levit als auch Saul nach einem Brauch der Patriarchen handelten, nach welchem schnelle Rache diejenigen traf, die nicht zu der Versammlung kamen, die in dieser feierlichen Weise einberufen war. Dies wurde mit folgenden Worten Sauls ausgedrückt, als die Teile der geschlachteten Rinder an die Stämme geschickt wurden: »Wer nicht hinter Saul und hinter Samuel auszieht, dessen Rindern wird es ebenso ergehen!« Wenn also die zertrennten Körperteile des Osiris durch die zweiundsiebzig »Verschwörer« – mit anderen Worten durch die höchsten Richter Ägyptens – in die Städte gesandt wurden, kam dies genauso einer feierlichen Erklärung in ihrem Namen gleich: »Wer so handelt,

wie Osiris es tat, dem wird es ebenso ergehen; so wird auch er in Stücke geschnitten werden.«

Als Gottlosigkeit und Abfall wieder im Anstieg begriffen waren, erregte diese Handlung der Obrigkeit an dem Anführer der Abgefallenen, um das System von Gottlosigkeit und Despotismus niederzuwerfen, das Osiris oder Nimrod errichtet hatte, natürlich tiefen Abscheu bei allen seinen Sympathisanten, und sie brandmarkten den Haupttäter, weil er daran Anteil hatte, als Typho oder »der Böse«.[233] Wenn man bedenkt, mit welch körperlicher Kraft Nimrod unterstützt wurde, muß der Einfluß, den dieser verabscheute Typho auf das Denken der sogenannten »Verschwörer« ausübte, enorm gewesen sein. Es zeigt, daß er, obwohl seine Tat an Osiris verschleiert wird und er selbst mit einem hassenswerten Namen gebrandmarkt war, tatsächlich niemand anderes war als der ursprüngliche Herkules, der die Riesen durch »die Kraft Gottes« überwand, durch die überzeugende Macht seines Heiligen Geistes.

In Zusammenhang mit dieser Eigenschaft Sems wird der Mythos leicht enträtselt, in welchem Adonis, der mit Osiris identisch ist, durch die Hauer eines wilden Ebers umkommt.[234] Der Hauer oder Stoßzahn eines wilden Ebers war ein Symbol. In der Heiligen Schrift wird ein Stoßzahn als ein »Horn« bezeichnet;[235] bei vielen klassischen Griechen wurde er ebenso betrachtet.[236] Wenn man weiß, daß ein Stoßzahn gemäß der Symbolik des Götzendienstes als Horn betrachtet wird, muß man nicht weit nach der Bedeutung der Hauer des Ebers suchen, durch welche Adonis umkam. Die Stierhörner, die Nimrod trug, waren das Symbol körperlicher Kraft. Die Eberhauer waren das Symbol *geistlicher* Kraft. Da »Horn« *Kraft* bedeutet, meint ein Stoßzahn, also ein Horn im Maul oder Mund, »Kraft im Mund«, mit anderen Worten die Kraft der Überzeugung – dieselbe Kraft, mit welcher »Sem«, der ursprüngliche Herkules, auf so markante Weise ausgestattet war. Selbst von den alten Überlieferungen des Gael erhalten wir einen Beweis, der diese Vorstellung der Kraft im Mund illustriert und sie mit jenem großen Sohn Noahs in Verbindung bringt, auf dem nach der Heiligen Schrift der Segen des Höchsten in besonderer Weise ruhte. Der keltische Herkules wurde Herkules Ogmius genannt, was im Chaldäischen »Herkules der Beweinende« bedeutet.[237] Kein Name könnte für die Geschichte Sems geeigneter und anschaulicher sein. Außer unserem Urvater Adam gab es wohl nie einen anderen Mann, dem so viel Kummer begegnete wie ihm. Er sah nicht nur einen gewaltigen Abfall, der ihn in seinem Sinn für Gerechtigkeit und als Zeuge der furchtbaren Katastrophe der Sintflut zutiefst bekümmert haben muß, sondern er lebte, um *sieben Generationen* seiner Nachkommen zu begraben. Er lebte nach der Sintflut noch 502 Jahre, und da sich das Menschenleben nach diesem Ereignis rapide verkürzte, starben nicht weniger als *sieben* Generationen seiner direkten Nachkommen vor ihm (1. Mose 11,10-32). Wie passend war der Name Ogmius, der »Beweinende« oder »Trauernde«, für einen, der eine solche Geschichte hatte! Wie soll nun dieser »trauernde« Herkules Ungeheuerlichkeiten niedergerissen und Falsches abgeschafft haben? Nicht durch

seine Keule wie der Herkules der Griechen, sondern durch die Kraft der Überzeugung. Es wird dargestellt, wie ihm viele Menschen folgten, gezogen durch feine Ketten aus Gold und Bernstein, die durch ihre Ohren gefädelt waren und aus seinem Mund kamen.[238] Es besteht ein großer Unterschied zwischen den zwei Symbolen – den Hauern eines Ebers und den aus dem Mund kommenden goldenen Ketten, die gewillte Menschen an den Ohren führten; beide jedoch illustrieren sehr schön dieselbe Vorstellung – die Macht jener Überzeugungskraft, die Sem eine Zeitlang befähigte, dem Strom des Bösen zu widerstehen, der sich schnell über die Welt ausbreitete.

Sem hatte also so machtvoll auf das Denken der Menschen eingewirkt, daß er sie dazu brachte, an dem großen Abtrünnigen ein schreckliches Exempel zu statuieren, und die abgetrennten Glieder dieses Abtrünnigen waren an die wichtigsten Städte gesandt worden, in welchen zweifellos dessen System etabliert war. Sollte der Götzendienst weitergehen und vor allen Dingen Fortschritte machen, so war es natürlich unter diesen Umständen unerläßlich, daß dies im Geheimen geschah. Der Schrecken einer Hinrichtung, die über einen so Mächtigen wie Nimrod verhängt wurde, machte es notwendig, daß man ein Höchstmaß an Vorsicht walten ließ, zumindest für einige Zeit. Unter diesen Umständen nahm dann höchstwahrscheinlich jenes System des »Geheimnisses« oder »Mysteriums« seinen Anfang, das sich ausgehend von Babylon über die ganze Welt ausgebreitet hat. In diesen Mysterien wurden die Menschen unter dem Siegel der Verschwiegenheit und der Sanktion eines Eides und durch all die reichlichen Quellen der Zauberei schrittweise zu all dem Götzendienst zurückgeführt, der öffentlich unterdrückt worden war. Gleichzeitig wurden diesem Götzendienst neue Gesichtszüge hinzugefügt, die ihn noch gotteslästerlicher machten als zuvor. Daß Zauberei und Götzendienst Zwillinge waren und gleichzeitig auf die Welt kamen, darauf finden wir reichlich Hinweise. »Von ihm (Zoroaster) sagt man«, so der Historiker Justinus, »daß er der erste war, der Zauberkünste erfand, und daß er am fleißigsten die Bewegungen der himmlischen Körper studierte.«[239] Der Zoroaster, von dem Justinus spricht, ist der baktrische Zoroaster, aber allgemein wird dies als Fehler angesehen. Stanley schließt in »History of Oriental Philosophy«, daß dieser Fehler aus einer Namensähnlichkeit entstanden ist. Er sagt, daß aus diesem Grunde dem baktrischen Zoroaster das zugeschrieben worden war, was eigentlich dem chaldäischen galt, »da man sich nicht vorstellen kann, daß der baktrische der Erfinder dieser Künste war, in welchen der chaldäische – sein Zeitgenosse – solches Geschick zeigte«.[240] Epiphanius war vor ihm offensichtlich zu derselben wichtigen Folgerung gekommen. Aufgrund der Hinweise, zu denen er zu seiner Zeit Zugang hatte, behauptet er, es sei »*Nimrod*, der die Wissenschaften der Zauberei und der Astronomie einführte, deren Erfindung später (dem baktrischen) Zoroaster zugeschrieben wurde«.[241] Da wir sahen, daß Nimrod und der chaldäische Zoroaster dieselbe Person sind, harmonieren die Folgerungen der frühen und der modernen Erforscher der chaldäischen Antike vollständig miteinander.

Das geheime System der Mysterien nun machte es ungemein einfach, die Sinne der Eingeweihten mit Hilfe zahlreicher Kniffe und Kunstgriffe der Zauberei zu beeindrucken. Ungeachtet all der Sorgfalt und der Vorsichtsmaßnahmen derer, die diese Einweihungen leiteten, ist genug durchgesickert, um uns einen sehr klaren Einblick in ihren wahren Charakter zu geben.

Es war alles so erdacht, daß die Gemüter der Neulinge bis auf den höchsten Gipfel der Erregung gebracht wurden, so daß sie, nachdem sie sich bedingungslos den Priestern übergeben hatten, darauf vorbereitet waren, alles anzunehmen. Nachdem die Einweihungskandidaten die Beichte abgelegt und die erforderlichen Eide geleistet hatten, »zeigten sich ihnen seltsame und verblüffende Dinge«, so Wilkinson. »Manchmal schien sich der Ort, an dem sie waren, um sie her zu erschüttern; manchmal erschien er hell und strahlend, voll Licht und leuchtendem Feuer, und dann wiederum bedeckt mit schwarzer Finsternis, zuweilen erstaunten Donner und Blitze, zuweilen schreckliche Geräusche und Geheul, zuweilen furchtbare Erscheinungen die zitternden Beobachter.«[242] Dann wurde ihnen schließlich der Hauptgegenstand ihrer Anbetung, der große Gott Osiris, Tammuz, Nimrod oder Adonis, in einer Weise offenbart, die höchst geeignet war, ihre Gefühle zu besänftigen und ihre blinde Zuneigung in Anspruch zu nehmen. Einen Bericht über eine solche Offenbarung liefert uns ein früher Heide – zwar vorsichtig, aber doch in einer Weise, die das Wesen des Geheimnisses der Zauberei offenbart, durch das ein solch offensichtliches Wunder vollbracht wurde: »In einer Offenbarung, die man nicht preisgeben darf … sieht man an einer Wand des Tempels viel Licht, das zunächst in sehr weiter Entfernung zu sein scheint. Während es sich entfaltet, verwandelt es sich in ein offenbar göttliches und übernatürliches Antlitz mit ernsten Zügen, aber auch mit einem Hauch von Lieblichkeit. Gemäß der Lehren einer geheimen Religion verehren es die Alexandriner als Osiris oder Adonis.«[243] Diese Aussage läßt keinem Zweifel darüber Raum, daß die hier verwendete Zauberkunst keine andere war als die, welche jetzt in der modernen Phantasmagorie verwendet wird. Solche oder ähnliche Mittel wurden in frühesten Zeiten dazu verwendet, in den geheimen Mysterien den Lebenden diejenigen vorzuführen, die tot waren. Aussagen aus der alten Geschichte über die Zeit der Semiramis beinhalten, daß diese Zauberriten zu genau diesem Zweck praktiziert wurden.[244] Da die Zauberlaterne oder etwas ähnliches offenkundig zu späteren Zeiten zu einem solchen Zweck verwendet wurde, kann man berechtigterweise folgern, daß die gleichen oder ähnliche Mittel zu ältesten Zeiten verwendet wurden, um die gleichen Wirkungen hervorzubringen.

In den Händen listiger, verschlagener Menschen war dies nun ein machtvolles Mittel, um diejenigen zu beeinflussen, die für Beeinflussung offen und der heiligen, geistlichen Religion des lebendigen Gottes abgeneigt waren, die sich immer noch nach dem System sehnten, das niedergeworfen worden war. Diejenigen, die die Mysterien beherrschten, hatten Geheimnisse entdeckt, die bis dahin der Masse der Menschheit unbekannt waren, und sie bewahrten sie sorgfältig in ihrer eige-

nen, ausschließlichen Obhut. Somit war es ihnen ein Leichtes, ihnen einen scheinbaren Beweis dafür zu liefern, daß Tammuz, der getötet worden war und um den solche Wehklagen eingeführt worden waren, noch am Leben war und ihn eine göttliche und himmlische Herrlichkeit umgab. Könnte etwas zu wunderbar oder unglaublich sein, um es zu glauben, was von den Lippen dessen kam, der sich so herrlich offenbarte, oder, was praktisch dasselbe war, von den Lippen einiger unsichtbarer Priester, die in seinem Namen hinter den Kulissen sprachen? So war das ganze System der geheimen Mysterien Babylons darauf ausgelegt, einen toten Menschen zu verherrlichen; und war erst einmal die Verehrung eines toten Menschen eingeführt, folgte gewiß die Verehrung von vielen weiteren. Dies beleuchtet die Worte des 106. Psalms, mit welchen der Herr Israel wegen ihres Abfalls tadelte: »Und sie hängten sich an Baal Peor und aßen Schlachtopfer der *Toten*.« Auf diese Weise wurde auch der Weg dafür bereitet, daß all die Greuel und Verbrechen eingeführt wurden, deren Schauplatz die Mysterien wurden. Denn für diejenigen, die von Gott nichts mehr wissen wollten und sichtbare Gegenstände der Anbetung bevorzugten, die zu den sinnlichen Gefühlen ihres fleischlichen Gemüts paßten, konnte scheinbar nichts überzeugender sein, als mit ihren eigenen Ohren ein Gebot zu hören, das mitten in einer so herrlichen Offenbarung offensichtlich durch die Gottheit selbst gegeben wurde, die sie anbeteten.

Der Plan, der so geschickt ausgearbeitet war, zeigte seine Wirkung. Semiramis erwarb durch ihren toten und zum Gott erhobenen Mann Ruhm, und im Laufe der Zeit wurden sie beide unter den Namen Rhea und Nin oder »Muttergöttin und Sohn« mit einer Begeisterung verehrt, die unglaublich war, und ihre Statuen wurden überall aufgestellt und angebetet.[245] Wo immer die Tatsache, daß Nimrod ein Schwarzer war, als Hindernis für seine Verehrung betrachtet wurde, wurde dieses sehr leicht beseitigt. Gemäß der chaldäischen Lehre der Seelenwanderung war es lediglich nötig zu lehren, daß Ninus in der Person eines nachgeborenen Sohnes mit heller Hautfarbe wiedererschienen war, der übernatürlich von seiner verwitweten Frau geboren wurde, nachdem der Vater in die Herrlichkeit eingegangen war. Da das ausschweifende und zügellose Leben der Semiramis ihr viele Kinder bescherte, für die kein vorgeblicher Vater angeführt wurde, heiligte ein Vorwand wie dieser sofort die Sünde und machte es ihr möglich, den Gefühlen derer entgegenzukommen, die mit der wahren Anbetung Jahwes unzufrieden waren und auch nicht gerne vor einer schwarzen Gottheit niederknieten.

Das, was uns Ägypten über Babylon verrät, sowie die Form der vorhandenen Statuen des babylonischen Kindes in den Armen der Muttergöttin liefern uns Grund genug zu glauben, daß genau dies geschah. In Ägypten wurde behauptet, der *hellhäutige* Horus, der Sohn des *schwarzen* Osiris, der der bevorzugte Gegenstand der Anbetung in den Armen der Göttin Isis war, sei auf wunderbare Weise infolge einer Verbindung zwischen dieser Göttin und Osiris nach seinem Tod geboren[246] und tatsächlich eine neue Inkarnation dieses Gottes gewesen, um seinen Tod an seinen Mördern zu rächen. Es ist erstaunlich festzustellen, daß in so

weit entfernten Ländern und von so vielen Millionen Menschen heute, die nie einen Schwarzen gesehen haben, ein schwarzer Gott angebetet wird. Wir werden später noch sehen, daß nahezu überall bei den zivilisierten Völkern der Nimrod der Antike einen schlechten Ruf erhielt und von seiner ursprünglichen Vorrangstellung heruntergeholt wurde – ausdrücklich *ob deformitatem*,[247] »aufgrund seiner Häßlichkeit«. Auch in Babylon selbst wurde das nachgeborene Kind, das mit seinem Vater identisch war und all den Ruhm seines Vaters erbte, obwohl es mehr die Hautfarbe seiner Mutter hatte, schließlich das Lieblingsmodell des göttlichen Sohnes der Madonna.

Diesem Sohn, der so in seiner Mutter Arme verehrt wurde, schrieb man alle Eigenschaften des verheißenen Messias zu und gab ihm nahezu alle seine Namen. Wie Christus in der hebräischen Sprache des Alten Testaments Adonai, der Herr, genannt wurde, nannte man Tammuz Adon oder Adonis. Unter dem Namen Mithras wurde er als der »Mittler« verehrt.[248] Als Mittler und Haupt des Bundes der Gnade wurde er Baal-Berith genannt, Herr des Bundes (Abb. 24; Richter 8,33). In dieser Eigenschaft sieht man ihn auf persischen Monumenten auf

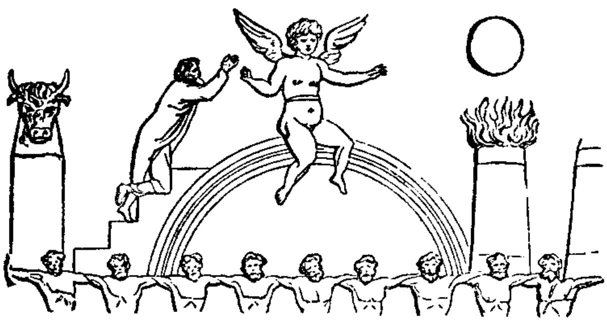


Abb. 24

dem Regenbogen sitzen, dem bekannten Symbol des Bundes.[249] In Indien wurde er, obwohl ein Gott, unter dem Namen Vishnu, dem Erhalter oder Erretter der Menschen, als der große »Opfermensch« verehrt, der *sich selbst* als Opfer darbrachte, bevor es die Welten gab, weil es nichts anderes zu opfern gab.[250] Die heiligen Schriften der Hindus lehren, daß dieses geheimnisvolle Opfer vor jeglicher Schöpfung die Grundlage aller Opfer ist, die seitdem je dargebracht wurden.[251]

Ist eine solche Aussage aus den heiligen Büchern einer heidnischen Mythologie verwunderlich? Seit die Sünde in die Welt kam, gab es nur einen Weg der Erlösung, und zwar durch das Blut des ewigen Bundes – ein Weg, den von den Tagen des gerechten Abel an die ganze Menschheit einst kannte. Als Abel »durch den Glauben« Gott ein besseres Opfer als Kain darbrachte, war die Ursache dafür, daß sein Opfer eben gut war, sein Glaube »an das Blut des Lammes«, geschlachtet nach dem Plane Gottes »von Anbeginn der Welt«, das zu gegebener Zeit tatsäch-

lich auf Golgatha geopfert werden sollte. Wenn Abel von dem Blut des Lammes wußte, weshalb sollten dann die Hindus nicht davon gewußt haben? Ein kleines Wort zeigt, daß selbst in Griechenland das Verdienst des »Blutes Gottes« einst bekannt war, obwohl dieses Verdienst in den Darstellungen seiner Dichter äußerst verdunkelt und herabgewürdigt war. Dieses Wort lautet »Ichor«. Jeder Leser der Heldensänger des klassischen Griechenland weiß, daß »Ichor« der Begriff ist, der besonders auf das Blut einer Gottheit angewendet wird. Homer beschreibt es folgendermaßen:

> Aus der schuldlosen Ader floß das unsterbliche Ichor,
> ein Strom, wie er aus einem verwundeten Gott geht hervor,
> reine Ausströmung, unverdorbene Flut,
> ungleich unserem derben, kranken irdischen Blut.[252]

Was ist nun die eigentliche Bedeutung des Begriffs Ichor? Im Griechischen hat er überhaupt keine etymologische Bedeutung; im Chaldäischen jedoch bedeutet Ichor »das Kostbare«. Ein solcher Name für das Blut einer Gottheit konnte nur einen Ursprung haben. Der Beweis ist auf den allerersten Blick erkennbar. Er kommt von der großen Überlieferung der Patriarchen, die Abel dazu brachte, nach dem »kostbaren Blut« Christi Ausschau zu halten. Dies war das »kostbarste« Geschenk, das die göttliche Liebe einer schuldigen Welt machen konnte, und ist zum einen das Blut des einzig wahren »Opfermenschen«, zum anderen wirklich und wahrhaftig »das Blut Gottes« (Apg. 20,28).

Auch in Griechenland selbst war dies nicht völlig verlorengegangen, wenn auch die Lehre ziemlich verdreht wurde. Sie war mit Unwahrheit und Fabel vermischt und blieb der Allgemeinheit verborgen; und doch nahm sie in dem geheimen mystischen System notwendigerweise eine wichtige Stellung ein. Servius berichtet, das große Ziel der bacchischen Orgien »war die Reinigung der Seelen«[253]. Bei diesen Orgien wurde regelmäßig ein Tier zerrissen und sein Blut vergossen, zum Gedenken daran, daß das Lebensblut der großen Gottheit vergossen worden war, welcher bei den Orgien gedacht wurde; konnte dieses symbolische Vergießen des Blutes jener Gottheit nicht mit der Reinigung von der Sünde zusammenhängen, die diese mystischen Riten bewirken sollten? Wir sahen, daß die Leiden des babylonischen Zoroaster und Belus ausdrücklich als freiwillig hingestellt wurden, denen sie sich zum Nutzen der Welt unterwarfen, und zwar in Zusammenhang mit dem Zermalmen des Kopfes der Schlange, was die Beseitigung der Sünde und des Fluches bedeutete. Wenn der griechische Bacchus nur eine andere Form der babylonischen Gottheit war, dann muß er sich seinen Leiden und seinem Blutvergießen zu demselben Zweck unterzogen haben, nämlich zur Reinigung der Seelen. Wir wollen den bekannten Namen des Bacchus in Griechenland unter diesem Aspekt betrachten. Sein Name war Dionysus oder Dionusos. Was bedeutet dieser Name? Bisher hat er aller Interpretation getrotzt. Aber befaßt man sich damit im

Hinblick auf die Sprache des Landes, aus welchem der Gott selbst ursprünglich kam, wird die Bedeutung sehr klar. *D'ion-nuso-s* bedeutet »Sündenträger«[254], ein Name, der für den Charakter desjenigen völlig passend war, dessen Leiden als so geheimnisvoll dargestellt wurden und den man als den großen »Reiniger der Seelen« verehrte.

Dieser babylonische Gott nun, der in Griechenland als der Sündenträger und in Indien als der Opfermensch bekannt war, war für die Buddhisten des Ostens, in deren System die ursprünglichen Elemente eindeutig babylonisch sind, im allgemeinen der »Erlöser der Welt«.[255] Es war schon immer ausreichend bekannt, daß die Griechen gelegentlich den höchsten Gott unter dem Titel »Zeus der Erlöser« anbeteten, aber dieser Titel sollte sich nur auf die Befreiung im Kampf oder eine ähnliche zeitliche Befreiung beziehen. Wenn man aber weiß, daß »Zeus, der Erlöser« nur ein Titel des Dionysus war[256], des »Sünden tragenden Bacchus«, erscheint seine Eigenschaft als Erlöser in einem ganz anderen Licht. In Ägypten wurde der chaldäische Gott als der große Gott der Liebe und Anbetung gepriesen, als der Gott, durch den »Güte und Wahrheit der Menschheit offenbart wurden«.[257] Er wurde als der auserwählte Erbe aller Dinge betrachtet, und am Tag seiner Geburt, so glaubte man, wurde eine Stimme vernommen, die verkündete: »Der Herr der ganzen Erde ist geboren.«[258] In dieser Eigenschaft wurde er »König der Könige und Herr der Herren« genannt, der er als ein erklärter Vertreter dieses Heldengottes auch war. Und so veranlaßte die berühmte Sesostris, daß eben dieser Titel seinem Namen auf den Denkmälern hinzugefügt wurde, die er errichtete, um den Ruhm seiner Siege zu verewigen.[259] Er wurde nicht nur als der große »Weltkönig« geehrt, sondern auch als Herr der unsichtbaren Welt und »Richter der Toten« betrachtet, und es wurde gelehrt, daß in der Welt der Geister alle vor seinem gefürchteten Gericht erscheinen mußten, um ihr Schicksal bestimmen zu lassen.[260] Da der wahre Messias prophetisch mit dem Titel »Mensch, dessen Name der Zweig war«, angekündigt war, wurde er nicht nur als der »Zweig Kuschs«, sondern als der »Zweig Gottes« gefeiert, der gnädig der Erde zur Heilung all der Krankheiten gegeben wurde, deren Erbe das Fleisch ist.[261] Er wurde in Babylon unter dem Namen El-Bar oder »Gott-Sohn« verehrt. Mit eben diesem Namen wird er von Berosus, dem chaldäischen Historiker, als zweiter in der Liste der babylonischen Herrscher angeführt.[262] Unter diesem Namen fand ihn Layard unter den Skulpturen Ninives, wobei dem Namen Bar, »Sohn«, das Zeichen vorangestellt war, das *El* (»Gott«) bedeutet.[263] Unter demselben Namen fand ihn Sir H. Rawlinson, wobei die Namen »Beltis« und »strahlender Bar« direkt nebeneinander standen.[264] Unter dem Namen Bar wurde er in Ägypten zu frühester Zeit angebetet, obwohl zu späteren Zeiten der Gott Bar im volkstümlichen Pantheon abgesetzt wurde, um einer anderen, beliebteren Gottheit Platz zu machen.[265] Ovid bezeugt, daß er im heidnischen Rom selbst unter dem Namen des »ewigen Knaben« angebetet wurde.[266] So wurde kühn und direkt ein rein Sterblicher in Babylon erhoben – als Gegensatz zu dem »Sohn des Gesegneten«.

ABSCHNITT III

Die Mutter des Kindes

Während die Mutter ihren Ruhm zunächst von den göttlichen Eigenschaften ableitete, die dem Kind in ihren Armen zugeschrieben wurden, stellte sie später den Sohn praktisch *in den Schatten*. Zu Beginn kam aller Wahrscheinlichkeit nach niemals der Gedanke auf, der Mutter Göttlichkeit zuzuschreiben. Es gab eine ausdrückliche Verheißung, durch die die Menschheit erwartete, daß irgendwann der Sohn Gottes in wunderbarer Herablassung als der Sohn des Menschen in dieser Welt erscheinen werde. Es gab aber nie eine Verheißung, auch nicht andeutungsweise, die einen Grund für die Erwartung lieferte, daß einst eine *Frau* mit Eigenschaften ausgestattet werden würde, die sie auf eine Stufe mit der Gottheit erheben würde. Daher ist es höchst unwahrscheinlich, daß man beabsichtigte, der Mutter göttliche Ehren zu erteilen, als man begann, sie mit dem Kind in ihren Armen darzustellen. Zweifellos wurde sie hauptsächlich als Sockel dafür verwendet, den göttlichen Sohn zu erhöhen und ihn der Menschheit zur Anbetung darzubieten; und es sollte ihr als der einzigen aller Töchter Evas Ruhm genug sein, den verheißenen Samen, die einzige Hoffnung der Welt, geboren zu haben. Doch während dies unbestritten beabsichtigt war, ist es in allen Götzensystemen ein einfacher Grundsatz, daß das, was die Sinne am meisten anspricht, den mächtigsten Eindruck hinterläßt. Der Sohn nun wurde auch bei seiner neuen Menschwerdung – man glaubte ja, Nimrod sei in einer hellhäutigeren Gestalt wiedererschienen – nur als Kind dargestellt, ohne besondere Reize, während die Mutter, in dessen Armen er lag, nach allen Regeln der Kunst der Malerei und Bildhauerei hervorgehoben und mit einem großen Maße jener außerordentlichen Schönheit versehen wurde, die sie in Wirklichkeit besaß. Es wird berichtet, die Schönheit der Semiramis habe einmal einen wachsenden Aufstand unter ihren Untertanen dadurch erstickt, daß sie plötzlich unter ihnen erschien; und es heißt, daß die Erinnerung an die Bewunderung, die ihr Auftreten bei ihnen hervorrief, durch eine in Babylon errichtete Statue verewigt wurde, die sie mit dem Aussehen darstellte, welches die Untertanen so sehr fasziniert hatte.[267]

Diese babylonische Königin stimmte nicht nur in ihren *Eigenschaften* mit der Aphrodite Griechenlands und der Venus Roms überein, sondern war tatsächlich das historische Urmodell dieser Göttin, die in der Antike als *die* Verkörperung alles Anziehenden in der weiblichen Figur und als die Vollkommenheit weiblicher Schönheit betrachtet wurde. Sanchuniathon versichert uns nämlich, daß Aphrodite oder Venus mit Astarte identisch war[268], und wenn man Astarte deutet[269], ist sie keine andere als die Frau, die Türme oder Umgebungsmauern machte – d. h. Semiramis. Es ist bekannt, daß die römische Venus die zyprische Venus war; es wurde historisch nachgewiesen, daß die Venus von Zypern aus Babylon stammte (siehe Kap. IV, Abschn. III). Was man unter diesen Umständen erwartet haben

mochte, trat tatsächlich ein. Wenn das Kind angebetet werden sollte, dann um so mehr die Mutter. Tatsächlich wurde die Mutter zum bevorzugten Gegenstand der Anbetung.[270] Um diese Anbetung zu rechtfertigen, wurde die Mutter ebenso zur Göttlichkeit erhoben wie ihr Sohn, und man glaubte, sie sei dafür bestimmt, jenes Zermalmen des Kopfes der Schlange zu vervollständigen, das Ninus oder Nimrod, der Sohn, in seinem sterblichen Leben nur begonnen habe – eine Behauptung, für die sich gegebenenfalls leicht reichlich plausible Gründe finden ließen. Die römisch-katholische Kirche behauptet, daß es nicht so sehr der *Same* der Frau, sondern die Frau *selbst* war, die den Kopf der Schlange zermalmen sollte. Jeglicher Grammatik zum Trotz gibt sie die an die Schlange gerichtete göttliche Warnung folgendermaßen wieder: »*Sie* wird deinen Kopf zermalmen, und du wirst *ihre* Ferse zermalmen.« (1. Mose 3,15; so nur in alten katholischen Bibelausgaben). Dasselbe wurde von den alten Babyloniern vertreten und symbolisch in ihren Tempeln dargestellt. Von Diodorus Siculus erfahren wir, daß im obersten Stockwerk des Turmes von Babel (oder Tempel von Belus) drei Statuen der großen Gottheiten Babylons standen, und eine davon war eine *Frau, die den Kopf einer Schlange ergriff*.[271]

Bei den Griechen wurde dasselbe symbolisch dargestellt, denn Diana, deren wahrer Charakter ursprünglich der gleiche war wie der der großen babylonischen Göttin[272], wurde mit einer Schlange dargestellt, die *keinen Kopf mehr hatte*.[273] Als mit der Zeit die Tatsachen von Semiramis' Geschichte verschwammen, wurde die Geburt ihres Sohnes einfach als übernatürlich erklärt, und daher wurde sie »*Alma* Mater«[274] genannt, die »*jungfräuliche* Mutter«. Daß die Geburt des großen Befreiers übernatürlich sein würde, war lange vor dem christlichen Zeitalter weithin bekannt. Hunderte, manche meinen, Tausende von Jahren vor jenem Ereignis, gab es bei den buddhistischen Priestern eine Überlieferung, daß eine *Jungfrau* ein Kind zum Segen der Welt gebären wird.[275] Daß diese Überlieferung aus keiner päpstlichen oder christlichen Quelle stammt, geht klar aus der Überraschung hervor, die die Jesuiten-Missionare erlebten und äußerten, als sie zum ersten Mal nach Tibet und China kamen und feststellten, daß dort nicht nur eine Mutter mit Kind wie in Europa verehrt wurde, sondern daß diese Mutter in einer Eigenschaft verehrt wurde, die genau mit der ihrer eigenen Madonna übereinstimmte: »Virgo Deipara«, die »jungfräuliche Mutter Gottes«[276], und das auch in Regionen, in denen sie nicht die geringste Spur dafür fanden, daß der Name oder die Geschichte unseres Herrn Jesus Christus dort je bekannt gewesen ist.[277] Die ursprüngliche Verheißung, der Same der *Frau* werde den Kopf der Schlange zermalmen, legte natürlich die Vorstellung von einer wunderbaren Geburt nahe. Die List und menschliche Anmaßung der Priester veranlaßte sie auf böse Weise dazu, die Erfüllung dieser Verheißung vorwegzunehmen, und die babylonische Königin scheint die erste gewesen zu sein, der diese Ehre zukam. Dementsprechend wurden ihr die höchsten Titel verliehen. Sie wurde »Königin des Himmels« genannt (Jeremia 44,17.18.19.25).[278] In Ägypten wurde sie Athor genannt – d. h. »Wohnung Gottes«[279], – um anzudeuten, daß in ihr all die »Fülle der Gottheit« wohnte. Um in

pantheistischem Sinne die große Muttergöttin als die Unendliche und Allmächtige und zugleich die *jungfräuliche* Mutter auszuweisen, war folgende Inschrift auf einem ihrer Tempel in Ägypten eingemeißelt: »Ich bin alles, was war oder was ist oder was sein wird. Kein Sterblicher hat meinen Schleier gelüftet. Die Frucht, die ich gebar, ist die Sonne.«[280] In Griechenland trug sie den Namen Hestia und bei den Römern den Namen Vesta, was nur eine andere Form des gleichen Namens ist – eines Namens, der in Wirklichkeit »Wohnstätte« bedeutete, obwohl er im allgemeinen in einem anderen Sinne verstanden wurde.[281] Hestia oder Vesta, die Wohnung der Gottheit, wurde in den Orpheus-Hymnen so angesprochen:

> Tochter des Saturn, verehrungswürdige Herrin,
> die du wohnst mitten unter des großen Feuers ewiger Flamme
> in dir bestimmten die *Götter* ihre *Wohnstatt*,
> des sterblichen Geschlechts Grundlage, fest und stark.[282]

Auch wenn Vesta mit Feuer in Verbindung gebracht wird, tritt doch eben diese Eigenschaft Vestas als »Wohnstatt« klar zu Tage. So spricht Philolaus von einem Feuer mitten im Zentrum der Welt und nennt es »die Vesta des Universums, das *Haus* Jupiters, die Mutter der Götter«.[283] In Babylon war die Bezeichnung für die Muttergöttin als Wohnstätte Gottes »Sacca«[284] oder, in der bestimmten Form, »Sacta«, d.h. »Wohnung«. Daher werden heute die großen Göttinnen in Indien, die all die Macht des Gottes ausüben, den sie repräsentieren, »Sacti« oder »Wohnung« genannt.[285] Man glaubte also, daß in ihr, der Wohnung oder dem Tempel Gottes, nicht nur alle Macht, sondern auch alle Gnade und Güte wohnten. Man meinte, jede Eigenschaft der Sanftmut und Barmherzigkeit habe in ihr den Mittelpunkt. Und als der Tod ihren Lauf beendet hatte und man erzählte, daß sie zur Göttin erhoben und in eine Taube verwandelt wurde[286], um die himmlische Güte ihres Wesens auszudrücken, wurde sie *D'Iune*[287], »Taube«, genannt, oder ohne Artikel *Juno* – das ist der Name der römischen »Königin des Himmels«, was genau dieselbe Bedeutung hat. Und in Gestalt einer Taube wurde sie von den Babyloniern ebenso wie in ihrer eigenen Gestalt verehrt. Die Taube, das für diese zur Göttin erhobene Königin gewählte Symbol, wird allgemein mit einem Olivenzweig in ihrem Schnabel dargestellt (Abb. 25), da sie auch in ihrer menschlichen Gestalt mit dem Olivenzweig in ihrer Hand gezeigt wird[288]; und höchstwahrscheinlich wurde von dieser Darstellungsform der Name abgeleitet, unter welchem sie allgemein bekannt ist, denn *Z'emir-amit* bedeutet »die Zweigträgerin«.[289] Wenn die Göttin auf diese Weise als Taube mit Olivenzweig dargestellt wurde, kann kein Zweifel bestehen, daß das Symbol zum Teil einen Bezug zu der Sintflutgeschichte hatte. Aber es steckte weit mehr in dem Symbol als nur eine Erinnerung an dieses große Ereignis. Der Zweig war, wie bereits nachgewiesen, das Symbol des zum Gott erhobenen Sohnes, und wenn die zur Göttin erhobene Mutter als Taube dargestellt wurde, was konnte dann diese Darstellung anderes bedeuten, als *sie* mit dem Geist aller Gnade gleich-

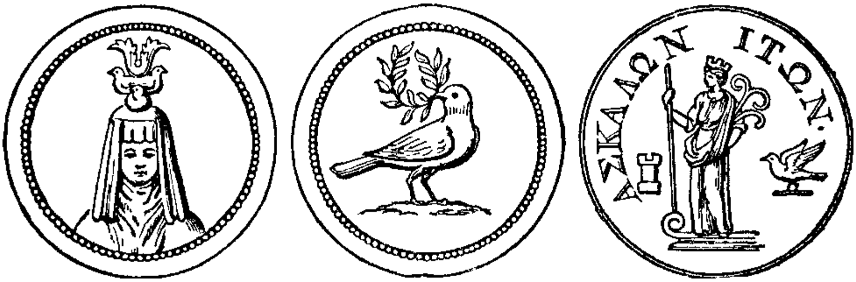


Abb. 25
Der Zweig in Kybeles Hand in obigem Bild ist nur ein herkömmlicher Zweig; aber bei Layard ist es eindeutig ein Olivenzweig (Bryant, Bd. III, S. 84).

zusetzen, der gleich einer Taube über den Tiefen der Schöpfung brütete; denn bei den Skulpturen in Ninive stellten die Flügel und der Schwanz der Taube das *dritte* Glied der abgöttischen assyrischen Dreieinheit dar. Zur Bestätigung dieser Auffassung muß gesagt werden, daß die assyrische *Juno*, die »Jungfrau Venus«, wie sie genannt wurde, mit der *Luft* in Verbindung gebracht wurde. So sagt Julius Firmicus: »Die Assyrer und ein Teil der Afrikaner wünschen sich, daß die *Luft* die Oberherrschaft über die Elemente hat, da sie eben dieses [Element] unter dem Namen Juno oder Jungfrau Venus geweiht haben.«[290] Warum wurde die *Luft* auf diese Weise mit Juno in Verbindung gebracht, deren Symbol das der dritten Person der assyrischen Dreieinigkeit war? Aus dem einen Grund: Im Chaldäischen bedeutet das Wort für *Luft* gleichzeitig auch »Heiliger Geist«. Aus dieser Erkenntnis erklärt sich die Aussage von Proclus vollständig: »Juno bedeutet die Zeugung der Seele«.[291] Woher konnte die Seele – der Geist des Menschen – wohl kommen, wenn nicht vom Geist Gottes? In Übereinstimmung mit dieser Eigenschaft der Juno als Verkörperung des göttlichen Geistes, der Quelle des Lebens, und auch als Göttin der *Luft* wird sie in den Orpheus-Hymnen folgendermaßen angerufen:

> O königliche Juno, von majestätischer Miene,
> in *Luft*gestalt, göttliche Königin, von Jupiter gesegnet,
> thronend im Herzen der blauen *Luft*,
> die Rasse der Sterblichen ist deine ständige Sorge;
> die *kühlenden Stürme* ruft deine Macht allein hervor,
> die *Leben* nähren, die jedes *Leben* wünscht;
> von dir allein, Mutter der *Winde* und des Regens,
> die alle Dinge hervorbringt, gibt es sterbliches *Leben*;
> die ganze Natur zeigt dein göttliches Wesen,
> und die allumfassende Herrschaft liegt bei dir ja nur,
> von dir geschüttelt, brüllt der brausende Fluß
> und die anschwellende See mit des Windes pfeifendem Stoß.[292]

Die zur Göttin erhobene Königin, die in jeder Hinsicht als die wahre Frau betrachtet wurde, wurde also gleichzeitig als die Verkörperung des Heiligen Geistes angebetet, des Geistes des Friedens und der Liebe. Im Tempel von Hierapolis in Syrien stand eine berühmte Statue der Göttin Juno, um deren Anbetung willen Scharen von Menschen aus allen Richtungen zusammenströmten. Die Statue der Göttin war prächtig gekleidet, auf ihrem Haupt saß eine goldene Taube, und man gab ihr einen Namen, der für das Land charakteristisch war: »Semeion«.[293] Was bedeutet Semeion? Es heißt offensichtlich »die Wohnung«[294]; und die »goldene Taube« auf ihrem Haupt zeigt deutlich, *wer* in ihr wohnen sollte – nämlich der Geist Gottes. Kein Wunder, daß sie überall mit Begeisterung angebetet wurde, wenn man ihr solch eine außerordentliche Würde verlieh, ihr solch gewinnende Eigenschaften zuschrieb und sie neben alledem durch ihre Statuen als Venus Urania präsentierte. Das war die »himmlische Venus«, die Königin der Schönheit, die ihren Verehrern die Erlösung zusicherte, während sie jeglicher unheiligen Leidenschaft und jeglicher verdorbenen und sinnlichen Lust die Zügel lockerte.

Unter dem Namen »Mutter der Götter« wurde die Königin-Göttin Babylons zum Gegenstand fast weltweiter Anbetung. »Die Mutter der Götter«, so Clericus, »wurde von den Persern, den Syrern und allen Königen Europas und Asiens mit der tiefsten religiösen Verehrung angebetet.«[295] Tacitus sagt, daß die babylonische Göttin im Herzen Germaniens verehrt wurde[296], und Cäsar sah, als er in Britannien einfiel, daß die Priester dieser Göttin, bekannt als Druiden, vor ihm dort gewesen waren.[297] Herodot bezeugt aus persönlicher Erfahrung, daß diese »Königin des Himmels« in Ägypten »die größte und am meisten verehrte aller Gottheiten« war.[298] Es ist erstaunlich, welch faszinierenden Einfluß ihre Anbetung ausübte, wo auch immer diese eingeführt wurde. Man könnte wirklich sagen, daß die Völker vom Wein ihrer Unzucht trunken gemacht wurden. So tief schauten die Juden insbesondere in den Tagen Jeremias in ihren Weinbecher, so bezaubert waren sie von ihrer abgöttischen Anbetung, daß sie nicht dazu bewegt werden konnten, sie aufzugeben, selbst nachdem wegen eben dieser Angelegenheit Jerusalem niedergebrannt und das Land verwüstet worden war. Während sie in Ägypten als verlassene Verbannte wohnten, waren sie ebenso sehr dieser Form des Götzendienstes ergeben wie die Ägypter selbst, anstatt Zeugen für Gott gegen das Heidentum um sie her zu sein.

Jeremia wurde von Gott gesandt, um den Zorn gegen sie anzukündigen, wenn sie fortfuhren, die Königin des Himmels zu verehren; aber diese Warnungen waren vergeblich. Der Prophet schreibt: »Und alle Männer, die wußten, daß ihre Frauen anderen Göttern Rauchopfer darbrachten, und alle Frauen, die in großer Menge dastanden, und das ganze Volk, das im Land Ägypten, in Patros, wohnte, antworteten dem Jeremia: Was das Wort betrifft, das du im Namen des Herrn zu uns geredet hast, so werden wir nicht auf dich hören, sondern wir wollen bestimmt all das tun, was aus unserem eigenen Mund hervorgegangen ist, der Königin des Himmels Rauchopfer darbringen und ihr Trankopfer spenden, so wie wir es getan haben, wir

und unsere Väter, unsere Könige und unsere Obersten, in den Städten Judas und auf den Straßen von Jerusalem. Da hatten wir Brot in Fülle, und es ging uns gut, und wir sahen kein Unglück« (Jer. 44,15-17). So taten es die Juden, Gottes besonderes Volk, den Ägyptern in ihrer Hingabe an die Königin des Himmels gleich.

Die Verehrung der Muttergöttin mit dem Kind in ihrem Arm wurde weiterhin in Ägypten beibehalten, bis das Christentum aufkam. Wenn das Evangelium mit Macht über die breite Masse des Volkes gekommen wäre, wäre die Anbetung dieser Königin-Göttin gestürzt worden. Im allgemeinen hielt es nur dem Namen nach Einzug. Anstatt die babylonische Göttin zu vertreiben, änderte man daher allzu oft lediglich ihren Namen. Sie wurde Jungfrau Maria genannt und mit ihrem Kind von bekennenden Christen mit demselben abgöttischen Gefühl verehrt wie ehemals von freimütig bekennenden Heiden. Die Folge war, daß im Jahre 325 n. Chr., als das Konzil zu Nizäa einberufen wurde, um die Häresie von Arius zu verurteilen, der die wahre Göttlichkeit Christi leugnete, diese Häresie tatsächlich verurteilt wurde. Jedoch geschah dies nicht ohne die Hilfe von Menschen, die klar den Wunsch äußerten, daß das Geschöpf auf eine Stufe mit dem Schöpfer und die jungfräuliche Mutter an die Seite ihres Sohnes gestellt wird. Der Autor von »Nimrod« sagt, »die melchitische Gruppe« – d. h. die Vertreter der sogenannten Christenheit Ägyptens – habe anläßlich des Konzils von Nizäa behauptet, »daß es in der Dreieinigkeit drei Personen gab – den Vater, die Jungfrau Maria und den Messias, ihren Sohn.«[299]

In bezug auf diese verblüffende Tatsache, die durch das Konzil zu Nizäa ans Tageslicht gebracht wurde, stellt Pfr. Newman freudig fest, daß diese Diskussionen in Richtung der Verherrlichung Marias zielen. Er sagt: »Die Kontroverse warf somit eine Frage auf, die sie nicht klärte. Sie entdeckte eine neue Sphäre im Reich des Lichts, wenn wir es so sagen können, *mit welcher die Kirche ihre Glieder noch nicht betraut hatte*. Es war also ein Wunder im Himmel; weit über allen geschaffenen Mächten wurde ein Thron gesehen, vermittelnd, fürsprechend, ein Urtitel, eine Krone, strahlend wie der Morgenstern, eine Herrlichkeit, vom ewigen Thron ausgehend, Gewänder, so rein wie der Himmel, und ein Zepter über allem. Und wer war die auserwählte Erbin dieser Majestät? Wer war diese Weisheit, und wie hieß sie, *die Mutter reiner Liebe* und der Ehrfurcht und der heiligen Hoffnung, gepriesen wie eine Palme in En-Gedi und eine Rose in Jericho, nach Gottes Ratschluß von Anbeginn geschaffen vor der Welt, und in Jerusalem war ihre Macht? Die Vision finden wir in der Offenbarung: ›eine Frau, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen‹.«[300] Weiter schreibt er: »Die inbrünstigen Verehrer Mariens überschreiten die Grenzen des wahren Glaubens nicht, es sei denn, die Lästerer ihres Sohnes beachten sie. Die Kirche Roms ist nicht abgöttisch, es sei denn, Arianismus ist Orthodoxie.«[301]

Das ist die Dichtkunst der Gotteslästerung. Sie enthält auch eine Behauptung. Aber worauf läuft diese hinaus? Sie läuft darauf hinaus, daß – gibt man zu, daß

Christus wirklich und eigentlich Gott ist und göttlicher Ehren wert ist –, man ebenfalls zugeben muß, daß seine Mutter, von welcher er lediglich seine menschliche Natur erhielt, das gleiche ist, daß sie weit über die Stufe aller Geschöpfe hinaus erhoben werden und als Teilhaberin der Gottheit angebetet werden muß. Die Göttlichkeit Christi steht oder fällt also mit der Göttlichkeit seiner Mutter. Das ist das Papsttum des neunzehnten Jahrhunderts; ja, das ist das Papsttum in England. Man wußte bereits, daß das Papsttum im Ausland kühn und schamlos in seinen Gotteslästerungen war; daß in Lissabon eine Kirche zu sehen ist, auf deren Stirnseite folgendes eingemeißelt ist: »Der jungfräulichen Göttin von Loretto widmete das ihrer *Göttlichkeit* ergebene italienische Volk diesen Tempel.«[302] Aber wann wurde je bisher in Britannien so etwas vernommen? Dies ist jedoch nur die exakte Imitation der Lehre des alten Babylon über die große Muttergöttin. Die Madonna Roms ist dann die Madonna Babylons. Die Königin des Himmels in dem einen System ist dieselbe wie die Königin des Himmels im anderen. Die in Babylon und Ägypten als *Wohnung* oder Wohnstätte Gottes verehrte Göttin ist identisch mit derjenigen, die Rom unter dem Namen Maria »Gott geweihtes *Haus*«, »furchtbare Wohnstätte«[303], »Wohnhaus Gottes«[304], »Wohnung des Heiligen Geistes«[305], »Tempel der Dreieinigkeit«[306] nennt.

Mancher wird möglicherweise geneigt sein, eine solche Ausdrucksweise zu verteidigen, indem er sagt, der Schrift zufolge sei jeder Gläubige ein Tempel des Heiligen Geistes, und was könne es daher schaden, wenn man von der Jungfrau Maria, die unzweifelhaft eine Heilige Gottes war, unter diesem Namen oder Namen von ähnlicher Bedeutung spreche? Nun, es ist ohne Zweifel wahr, was Paulus sagt (1. Kor. 3,16): »Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?« Es ist nicht nur wahr, sondern es ist eine große und gesegnete Wahrheit – eine Wahrheit, die jede genossene Wohltat vergrößert und jeder Schwierigkeit, die einen überkommt, den Stachel nimmt, und jeder echte Christ hat mehr oder weniger erfahren, was in folgenden Worten desselben Apostels enthalten ist (2. Kor. 6,16): »Wir sind der Tempel des lebendigen Gottes; wie Gott gesagt hat: ›Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.‹« Man muß auch zugeben, und zwar voller Freude, daß dies das Innewohnen aller Personen der herrlichen Gottheit einschließt, denn der Herr Jesus hat gesagt (Joh. 15,23): »Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.« Aber während man all dies zugesteht, wird man bei näherer Untersuchung herausfinden, daß die päpstlichen und die biblischen Vorstellungen, die durch diese Ausdrücke übermittelt wurden, sich doch im wesentlichen unterscheiden, auch wenn sie anscheinend ähnlich sind. Wenn gesagt wird, ein Gläubiger sei ein Tempel Gottes oder ein Tempel des Heiligen Geistes, bedeutet dies, daß Christus durch den Glauben im Herzen wohnt (Eph. 3,17). Wenn jedoch Rom sagt, Maria sei der Tempel oder die Wohnung Gottes, so wohnt dem die exakte heidnische Bedeutung des Begriffes inne –

nämlich daß die Einheit zwischen ihr und der Gottheit der Wesenseinheit der göttlichen und menschlichen Natur Christi gleicht. Die menschliche Natur Christi *ist* die Wohnung Gottes insofern, als der heilige Gott unsere Natur annahm und so die göttliche Natur ihre Herrlichkeit derart verschleiert hat, daß wir ihm ohne erdrückende Angst nahekommen können. Auf diese herrliche Wahrheit bezieht sich Johannes, als er sagt (Joh. 1,14): »Das Wort wurde Fleisch und wohnte (wörtlich: *hatte seine Wohnung*) unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.« In diesem Sinne ist Christus, der Gottmensch, die einzige Wohnung Gottes. In exakt diesem Sinne nennt Rom Maria die Wohnung Gottes oder des Heiligen Geistes.

Folgendes schreibt der Autor eines katholischen Werkes, das der Erhöhung der Jungfrau gewidmet ist und in dem alle Christus eigenen Titel und Vorrechte Maria verliehen werden: »Siehe, die Wohnung Gottes, das Wohnhaus Gottes, die Wohnstätte, die Stadt Gottes ist bei den Menschen und in den Menschen und für die Menschen, zu ihrer Erlösung und Erhöhung und ewigen Verherrlichung … Ist es wirklich klar, daß dies von der heiligen Kirche wahr ist? Und in ähnlicher Weise auch ebenso wahr von dem heiligsten Sakrament des Leibes des Herrn? Ist es (wahr) in einem jeden von uns, sofern wir wirklich Christen sind? Unzweifelhaft; aber wir müssen dieses Geheimnis betrachten, (wie es) in einer *besonderen Weise* in der heiligsten Mutter unseres Herrn (besteht).«[307] Der Autor bemüht sich zu zeigen, daß »Maria mit Recht als die Wohnung Gottes bei den Menschen bezeichnet wird«, und zwar nicht nur in dem Sinn, daß ja alle Christen der »Tempel Gottes« sind, sondern in einem besonderen Sinn. Er fährt mit ausdrücklichem Bezug auf *sie* in dieser Eigenschaft als Wohnung fort: »Wahrlich, großartig ist der Vorteil, einzigartig ist das Vorrecht, daß die Wohnung Gottes bei den Menschen ist, *durch welche* die Menschen sicher dem Mensch gewordenen Gott nahekommen können.«[308] Hier wird die ganze vermittelnde Herrlichkeit Christi, des Gottmenschen, in welchem all die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, auf Maria übertragen oder zumindest mit ihr geteilt.

Obige Auszüge sind einem Werk entnommen, das vor mehr als zweihundert Jahren veröffentlicht wurde. Hat sich das Papsttum seit damals gebessert? Hat es seine Gotteslästerungen bereut? Nein, ganz im Gegenteil. Das bereits genannte Zitat von Pfr. Newman beweist dies, aber es gibt noch stärkere Beweise. In einem kürzlich veröffentlichten Werk wird die gleiche gotteslästerliche Vorstellung sogar noch deutlicher entfaltet. Während Maria »Gott geweihtes *Haus*« und »*Tempel* der Dreieinigkeit« genannt wird, wird folgendes »Ruf- und Antwort-Spiel« aufzeigen, in welchem Sinne sie als der Tempel des Heiligen Geistes betrachtet wird: »*V.* Ipse [deus] creavit illam in Spiritu Sancto. *R.* Et *effudit illam* inter omnia opera sua. *V.* Domina, exaudi« usw., was folgendermaßen übersetzt wird: »*V.* Der Herr selbst schuf *sie* im Heiligen Geist. *R.* Und *goß sie aus* unter alle seine Werke. *V.* O Herrin, höre« usw.[309] Diese verblüffende Ausdrucksweise bedeutet offensichtlich, daß

Maria mit dem Heiligen Geist *gleichgesetzt* wird, wenn davon gesprochen wird, daß *sie* ausgegossen wird über all die Werke Gottes; und wie wir bereits sahen, wurde so die Frau betrachtet, die von den Heiden als Wohnung oder Haus Gottes angesehen wurde. Wo wird eine solche Ausdrucksweise für die Jungfrau benutzt? Nicht in Spanien, nicht in Österreich, nicht an den dunklen Orten Kontinentaleuropas; sondern in London, dem Sitz und Zentrum der Aufklärung der Welt.

Die Namen der Lästerung, die Maria durch das Papsttum verliehen wurden, haben nicht die geringste Spur einer biblischen Grundlage, sondern finden sich alle im babylonischen Götzendienst wieder. Ja, sogar die Gesichtszüge und die Hautfarbe der römischen und babylonischen Madonnen sind die gleichen. Bis vor kurzem, als Raffael etwas von dem gewöhnlichen Pfad abwich, gab es weder etwas Jüdisches noch gar etwas Italienisches an den römischen Madonnen. Hätten diese Bilder oder Statuen der jungfräulichen Mutter die Mutter unseres Herrn darstellen sollen, wären sie natürlich entweder in die eine oder die andere Form gegossen worden. Aber dem war nicht so. In einem Land von dunkeläugigen Schönheiten mit schwarz glänzenden Locken wurde die Madonna immer mit blauen Augen und goldenem Haar dargestellt, mit einem Aussehen, das sich völlig vom jüdischen unterschied, das man ja ganz natürlich der Mutter unseres Herrn zuschreiben würde, das aber genau mit dem übereinstimmt, was das ganze Altertum der Königin-Göttin Babylons zuschreibt. In fast allen Ländern ist die große Göttin mit goldenem oder gelbem Haar dargestellt worden, wodurch ersichtlich wird, daß es einen großen Prototyp gegeben haben muß, dem sie alle entsprachen. »Flava Ceres«, die »blonde Ceres«, hätte als bedeutungslos für dieses Argument angesehen werden können, wenn sie alleine gestanden wäre, denn in diesem Falle hätte man annehmen können, daß das Beiwort »blond« dem Getreide entliehen war, das angeblich unter ihrer Obhut stand. Aber auf viele andere Göttinnen wurde genau dasselbe Beiwort angewendet. Europa, von Jupiter in Stiergestalt entführt, wird die »gelbhaarige Europa« genannt.[310] Minerva wird von Homer »die blauäugige Minerva«[311] und von Ovid »die gelbhaarige« genannt[312]; die Jägerin Diana, die allgemein mit dem Mond gleichgesetzt wird, wird von Anacreon als »die gelbhaarige Tochter Jupiters« angesprochen[313], ein Titel, an den das bleiche Gesicht des Silbermondes sicherlich nie hätte denken lassen. Dione, die Mutter der Venus, wird von Theocritus als »gelbhaarig« beschrieben.[314] Venus selbst wird häufig »Aurea Venus« genannt, die »goldene Venus«.[315] Die indische Göttin Lakschmi, die »Mutter des Universums«, wird als von »goldenem Aussehen« beschrieben.[316] Ariadne, die Frau des Bacchus, wurde »die gelbhaarige Ariadne« genannt.[317] Folgendermaßen erwähnt Dryden ihr goldenes oder gelbes Haar:

> Wo die wilden Wogen in Dianas Hafen spielen,
> lag die schöne, verlassene Ariadne;
> dort, krank vor Gram und wahnsinnig vor Verzweiflung,
> zerriß sie ihr Kleid und raufte sich ihr goldenes Haar.[318]

Die Gorgo Medusa wurde vor ihrer Verwandlung ebenso ihres goldenen Haares wie ihrer Schönheit wegen gefeiert:

Medusa hatte einst Charme: Ihre Liebe zu gewinnen,
bestrebte sich eine rivalisierende Menge begieriger Liebender.
Die, welche sie gesehen haben, fanden niemals
bewegendere Züge in einem lieblicheren Angesicht;
vor allem aber, bekannten sie, wellte sich ihr langes Haar
in goldenen Locken und glänzte anmutig.[319]

Die Nixe, die so häufig in den romantischen Erzählungen des Nordens erschien und offensichtlich der Geschichte von Atergatis entliehen war, der Fischgöttin Syriens, die als Mutter der Semiramis bezeichnet und manchmal als Semiramis selbst identifiziert wurde[320], wurde mit eben solchem Haar beschrieben. »Die Elbe«, so lautet der skandinavische Name für die Nixe, »ist blond«, berichtet die Einleitung zu den »Märchen« von Hans Andersen, »und goldhaarig und spielt in lieblichster Weise auf einem Saiteninstrument.«[321] »Man sieht häufig, wie sie auf der Oberfläche der Gewässer sitzt und ihr langes, goldenes Haar mit einem goldenen Kamm kämmt.«[322] Selbst als Athor, die Venus Ägyptens, als Kuh dargestellt wurde (zweifellos um das Aussehen der durch diese Kuh repräsentierte Göttin anzudeuten), waren *Kopf* und *Hals* der Kuh *vergoldet*.[323] Wenn daher bekanntermaßen die berühmtesten Bilder in Italien die jungfräuliche Mutter mit heller Gesichtsfarbe und goldenem Haar darstellten und die Jungfrau in ganz Irland fast unverändert heutzutage genauso dargestellt wird, wer kann sich dann der Schlußfolgerung widersetzen, daß sie wohl nur deshalb so abgebildet wurde, weil sie demselben Prototyp wie die heidnischen Gottheiten nachempfunden worden war?

Diese Übereinstimmung besteht auch nicht allein in der Haut- und Haarfarbe, sondern auch in den Gesichtszügen. Jüdische Gesichtszüge sind auffallend und haben ganz eigene Merkmale. Die Original-Madonnen haben aber überhaupt nichts von jüdischer Gestalt oder jüdischen Gesichtszügen an sich. Von denen, die persönlich beide verglichen haben[324], wird jedoch erklärt, daß sie in dieser Hinsicht wie auch hinsichtlich der Hautfarbe mit den babylonischen Madonnen übereinstimmen, die Sir Robert Ker Porter in den Ruinen Babylons fand.

Es gibt noch ein weiteres bemerkens- und beachtenswertes Kennzeichen dieser Bilder, und zwar der Nimbus oder der besondere *Lichtkreis*, der häufig den Kopf der römischen Madonna umgibt. Mit diesem *Kreis* wird auch das Haupt der sogenannten Bildnisse Christi häufig umgeben. Wo konnte ein solches Ornament seinen Ursprung haben? Wenn im Falle unseres Herrn sein Kopf nur mit Strahlen umgeben gewesen wäre, mag man vielleicht behaupten, dies komme von der Erzählung des Evangeliums, daß sein Angesicht auf dem heiligen Berg vor Licht strahlte. Aber wo im gesamten Bereich der Schrift lesen wir je davon, daß sein Kopf

mit einer *Scheibe* oder einem *Kreis* von Licht umgeben war? Wonach man jedoch vergeblich im Wort Gottes suchen wird, das findet man in den künstlerischen Darstellungen der großen Götter und Göttinnen Babylons. Die Scheibe und insbesondere der *Kreis* waren die bekannten Symbole der Sonnengottheit und kamen in der Symbolik des Ostens reichlich vor. Mit dem Kreis oder der Scheibe war der Kopf der Sonnengottheit umgeben. Dasselbe war der Fall im heidnischen Rom. Apollo, das Kind der Sonne, wurde oft so dargestellt. Die Göttinnen, die Verwandtschaft mit der Sonne beanspruchten, waren gleichermaßen berechtigt, mit dem Nimbus oder dem leuchtenden Kreis geschmückt zu werden. Aus »Pompeji« ist eine Darstellung von Kirke, der »Tochter der Sonne«, bekannt (Abb. 26), deren Kopf genauso wie heute das Haupt der römischen Madonna von einem Kreis umgeben ist. Vergleicht man den Nimbus um den Kopf der Kirke mit dem der papistischen Jungfrau, so kann man erkennen, wie genau sie übereinstimmen.[325]

Es könnte möglicherweise jemand glauben, daß all diese Übereinstimmungen vielleicht zufällig sind. Hätte die Madonna der Jungfrau Maria auch noch so sehr geähnelt, hätte dies natürlich nie den Götzendienst entschuldigt. Wenn aber offensichtlich ist, daß die in der päpstlichen Kirche zur höchsten Anbetung ihrer Verehrer aufgestellte Göttin eben jene babylonische Königin ist, die Nimrod oder Ninus, den Sohn, als Rivalen Christi erhob und in ihrer eigenen Person die Verkörperung jeglicher Art von Ausschweifung war – welch dunklen Charakter prägt dies dem römischen Götzendienst auf! Was hilft es dann, den abscheulichen Charakter dieses Götzendienstes zu mildern, indem man sagt, daß das Kind, das sie zur Anbetung hochhält, Jesus heißt? Als sie mit ihrem Kind im alten Babylon angebetet wurde, trug dieses Kind einen Namen, der Christus eigen war, der seinen Charakter bezeichnete, der Jesu Name war. Er wurde »Zoro-ashta« genannt, »der Same der Frau«. Aber dies hinderte nicht den glühenden Zorn Gottes daran, sich in den alten Zeiten gegen jene zu richten, die jenes »Götzenbild der Eifersucht … das zur Eifersucht reizt« (Hes. 8,3), anbeteten.[326] Ebensowenig kann die Tatsache, daß man dem Kind in den Armen der römischen Madonna den Namen Christi gab, bewirken, daß es weniger das »Götzenbild der Eifersucht« ist, weniger beleidigend für den Höchsten, weniger dazu geeignet, sein starkes Mißfallen zu erregen, zumal offensichtlich ist, daß dieses Kind als Kind derjenigen verehrt wird, die als Königin des Himmels mit allen Merkmalen der Göttlichkeit angebetet wurde und zugleich die »Mutter der Huren und der Greuel der Erde« war. Bilderanbetung jeder Art verabscheut der



Abb. 26

Herr; aber Bilderanbetung einer solchen Art muß seiner Heiligkeit besonders zuwider sein.

Wenn nun die von mir angeführten Fakten zutreffen, ist es dann erstaunlich, daß solch schreckliche Warnungen im Wort Gottes gegen die römische Abtrünnigkeit gerichtet werden und daß die Schalen dieses furchtbaren Zorns dazu bestimmt sind, über ihr schuldiges Haupt ausgegossen zu werden? Wenn diese Dinge wahr sind (und es leugne sie, wer es vermag), wer wird es dann wagen, für das päpstliche Rom einzutreten oder es eine christliche Kirche zu nennen? Gibt es jemanden, der Gott fürchtet und diese Zeilen liest, der nicht zugeben wird, daß allein das Heidentum je eine solche Lehre inspirieren konnte wie die, zu der sich die Melchiten beim Konzil zu Nizäa bekannten, daß nämlich die Heilige Dreieinigkeit aus dem Vater, der Jungfrau Maria und dem Messias, ihrem Sohn, bestand?[327] Gibt es jemanden, der nicht mit Entsetzen vor einem solchen Gedanken zurückweichen würde? Was würde dann der Leser zu einer Kirche sagen, die ihre Kinder lehrt, eine solche Dreieinigkeit anzubeten wie in den folgenden Zeilen beschrieben?

Herz Jesu, ich bete dich an,
Herz Mariens, ich flehe dich an,
Herz Josefs, rein und gerecht,
in diese drei Herzen setze ich mein Vertrauen.[328]

Wenn das nicht Heidentum ist, was kann man dann so nennen? Und doch ist dies die Dreieinigkeit, die die Glieder der römisch-katholischen Kirche Irlands *heute* von Kindesbeinen an zu verehren lernen. Dies ist die Dreieinigkeit, die in den jüngsten Büchern katechetischer Unterweisung den Anhängern des Papsttums als der große Gegenstand der Verehrung präsentiert wird. Das Lehrbuch, das diese Lästerung enthält, kommt mit dem ausdrücklichen »Imprimatur« von Paulus Cullen, dem päpstlichen Erzbischof von Dublin, heraus. Wird nach alledem noch jemand sagen, daß man die römisch-katholische Kirche immer noch als christlich bezeichnen muß, weil sie sich an die Lehre der Dreieinigkeit hält? Dies taten die heidnischen Babylonier, dies taten die Ägypter, dies tun zur Stunde die Hindus in genau dem gleichen Sinne, wie es Rom tut. Sie alle erkannten *eine* Dreieinigkeit an, aber beteten sie den dreieinen Jahwe, den ewigen, unsterblichen und unsichtbaren König an? Und wird jemand angesichts solcher Beweise sagen, daß Rom dies tut? Fort also mit der tödlichen Täuschung, Rom sei christlich! Es mag einst die Möglichkeit der Beschönigung bestanden haben, um eine solche Annahme zu hegen; aber Tag für Tag zeigt sich das »große Geheimnis« mehr und mehr in seinem wahren Charakter. Es gibt keine Sicherheit für die Seelen der Menschen in »Babylon« und kann sie nicht geben. »Geht aus ihr hinaus, mein Volk«, ist der laute und ausdrückliche Befehl Gottes. Wer diesem Befehl nicht gehorcht, tut es auf eigene Gefahr.

KAPITEL 3

FESTE

ABSCHNITT I

Weihnachten und Mariä Verkündigung

Wenn Rom tatsächlich das Babylon der Offenbarung und die in ihren Heiligtümern verwahrte Madonna wirklich die Himmelskönigin ist, deren Anbetung in den Tagen Jeremias den heftigen Zorn Gottes gegen die Juden hervorrief, dann ist die letzte Konsequenz die, daß es so nachgewiesen werden sollte, daß jegliche Möglichkeit eines Zweifels ausgeschlossen ist. Denn wenn dies erst einmal wirklich feststeht, dann muß jeder, der vor dem Wort Gottes Ehrfurcht hat, schon bei dem bloßen Gedanken erschauern, daß er ein solches System auch nur im geringsten billigt oder unterstützt, sei es auf persönlicher oder globaler Ebene. Ich habe bereits einiges angeführt, was in großem Maße die Identität des römischen mit dem babylonischen System nachweist; aber mit jedem weiteren Schritt wird die Beweislast nur noch offenkundiger und überwältigender. Das gilt speziell für den Vergleich der verschiedenen Feste.

Die Feste Roms sind zahllos; fünf der bedeutendsten jedoch sollen zur Erläuterung herausgegriffen werden – nämlich Weihnachten, Mariä Verkündigung, Ostern, die Geburt des Hl. Johannes und das Fest der Himmelfahrt. Bei jedem dieser Feste kann die babylonische Natur nachgewiesen werden.

Zunächst wenden wir uns dem Fest zu Ehren der Geburt Christi (Weihnachten) zu. Wie kommt es, daß das Fest mit dem 25. Dezember in Verbindung gebracht wurde? In der Schrift steht kein Wort über den genauen Tag seiner Geburt noch über die Jahreszeit, in der er geboren wurde. Was dort aber aufgezeichnet ist, zeigt, daß seine Geburt, zu welcher Zeit auch immer sie stattgefunden hat, nicht am 25. Dezember gewesen sein *konnte.* Zu der Zeit, da der Engel den Hirten von Bethlehem die Geburt des Heilandes verkündete, ließen sie ihre Herden nachts auf freiem Feld weiden. Wohl ist das Klima Palästinas nicht so streng wie das Klima unseres Landes; aber sogar dort ist die Kälte der Nacht von Dezember bis Februar enorm[329] – wenn auch die Hitze tagsüber beträchtlich ist –, und die Hirten Judäas hatten *nicht* die Gewohnheit, ihre Herden nach etwa Ende Oktober auf freiem Feld zu hüten.[330] Dann ist es höchst unglaubhaft, daß die Geburt Christi Ende Dezember stattgefunden haben könnte. Es besteht in diesem Punkt große Einmütigkeit unter den Kommentatoren. Neben Barnes, Doddridge, Lightfoot, Joseph Scaliger und Jennings (in seinem Werk »Jewish Antiquities«), die alle der Meinung sind,

daß der 25. Dezember nicht der richtige Tag für die Geburt unseres Herrn sein konnte, vertrat der berühmte Joseph Medes eine sehr entschiedene Meinung gleichen Inhalts. Nach langen und sorgfältigen Ausführungen über das Thema führt er neben anderen Argumenten folgendes an: »Bei der Geburt Christi mußte sich jede Frau und jedes Kind in die Stadt begeben, wo sie hingehörten, um besteuert zu werden, und manche hatten eine weite Reise; aber die Mitte des Winters war für eine solche Angelegenheit nicht passend, insbesondere, wenn Frauen mit einem oder mehreren Kindern reisen mußten. Daher konnte Christus nicht im tiefen Winter geboren worden sein. Ferner lagerten zur Zeit der Geburt Christi überall die Hirten und beobachteten ihre Herden in der Nacht; aber dies geschah bestimmt nicht mitten im Winter. Und sollte jemand meinen, daß der Winterwind in jener Gegend nicht so extrem war, der erinnere sich der Worte Christi im Evangelium: ›Betet, daß eure Flucht nicht im Winter geschehe‹. Wenn der Winter eine so schlechte Zeit zum Fliehen war, war er anscheinend auch keine geeignete Zeit für Hirten, um auf den Feldern zu liegen, und für Frauen und Kinder, um zu reisen.«[331] Es wird tatsächlich von den gelehrtesten und aufrichtigsten Schreibern aller Gruppierungen zugegeben[332], daß der Tag der Geburt unseres Herrn nicht bestimmt werden kann[333] und daß *innerhalb der christlichen Gemeinde* von einem Fest wie Weihnachten *bis zum dritten Jahrhundert* nichts bekannt war und es erst im späten *vierten* Jahrhundert größere Beachtung genoß.

Wie kommt es dann, daß die römische Kirche sich für den 25. Dezember als Weihnachtstag entschloß? Lange vor dem vierten Jahrhundert und lange vor dem christlichen Zeitalter überhaupt wurde zu genau dieser Zeit des Jahres bei den *Heiden* ein Fest zu Ehren der Geburt des Sohnes der babylonischen Königin des Himmels gefeiert; und man kann einwandfrei annehmen, daß dasselbe Fest, um die Heiden zu versöhnen und die Zahl der namentlichen Anhänger des Christentums zu vergrößern, von der römischen Kirche übernommen wurde, wobei man ihm nur den Namen Christi gab. Diese Tendenz der Christen, dem Heidentum auf halbem Wege entgegenzukommen, war sehr früh entwickelt, und Tertullian beklagte bitterlich schon zu seiner Zeit, etwa im Jahre 230, die Inkonsequenz der Jünger Christi in dieser Hinsicht und stellte diese der strikten Treue der Heiden zu ihrem eigenen Aberglauben gegenüber. »Von uns«, sagt er, »die wir Sabbaten[334] und Neumonden und Festen fremd sind, die einst Gott angenehm waren, werden jetzt die Saturnalien, die Januarfeste, die *Brumalien* und Matronalien besucht; Geschenke werden hin- und hergetragen, lärmend werden Neujahrsgeschenke gemacht, und Sportkämpfe und Festessen werden spektakulär gefeiert; oh, wie überaus treu sind die Heiden *ihrer* Religion, die besonders darauf achten, keine Feierlichkeit von den Christen zu übernehmen.«[335] Rechtschaffene Menschen bemühten sich, den Strom einzudämmen, doch trotz all ihrer Anstrengungen ging der Abfall weiter, bis die Kirche, mit Ausnahme eines kleinen Restes, von heidnischem Aberglauben überschwemmt war. Daß Weihnachten ursprünglich ein heidnisches Fest war, steht außer Zweifel. Die Zeit im Jahresablauf und die Zeremonien, mit welchen es

immer noch gefeiert wird, beweisen seine Herkunft. In Ägypten wurde der Sohn der Isis, was die ägyptische Bezeichnung der Königin des Himmels ist, genau zu dieser Zeit geboren, »um die Zeit der Wintersonnenwende«.[336] Der Name, unter dem Weihnachten volkstümlich bei uns selbst (in England) bekannt ist – Jultag[337] –, beweist zugleich seinen heidnischen und babylonischen Ursprung. »Jul« ist die chaldäische Bezeichnung für Säugling oder Kleinkind[338], und daß der 25. Dezember von den heidnischen angelsächsischen Vorfahren Englands Jul-Tag oder »Kindstag« genannt wurde und die vorangehende Nacht »Mutternacht«[339], lange bevor sie mit dem Christentum in Berührung kamen, weist ausreichend seinen wahren Charakter nach. Weit und breit wurde in den Reichen des Heidentums dieser Geburtstag gefeiert. Man glaubte allgemein, daß dieses Fest nur astronomischen Charakter hätte, indem es sich einfach auf den Abschluß des jährlichen Laufs der Sonne und den Anfang eines neuen Zyklus bezöge.[340]

Aber es gibt unbestreitbare Beweise dafür, daß dieses Fest sich auf etwas weit Wichtigeres bezog als dies – daß es nicht allein den bildlichen Geburts-Tag der Sonne bei der Erneuerung ihres Laufes feierte, sondern den Geburtstag des großen Befreiers. Bei den Sabäern in Arabien, die nicht die Sonne, sondern den Mond als sichtbares Symbol des Lieblingsgegenstands ihres Götzendienstes betrachteten, wurde derselbe Zeitabschnitt als Geburtstagsfest gefeiert. So lesen wir in »Sabean Philosophy« von Stanley: »Am 24. des zehnten Monats«, das ist nach unser Rechnung der Dezember, »feierten die Araber den *Geburtstag des Herrn* – nämlich des Mondes.«[341] Der Herr, der Mond, war der große Gegenstand arabischer Anbetung, und dieser Herr, der Mond, wurde nach ihrer Aussage am 24. Dezember *geboren*, was deutlich zeigt, daß die *Geburt*, die sie feierten, keine notwendige Beziehung zum Lauf der Sonne hatte. Es ist ebenso besonderer Beachtung wert, daß es sich um genau den gleichen Fall wie in Arabien handeln muß, wenn der Weihnachtstag bei den alten Sachsen der englischen Insel gehalten wurde, um die Geburt irgendeines Herrn des Himmelsheeres zu feiern. Die Sachsen betrachteten bekannterweise die *Sonne* als *weibliche* Gottheit und den Mond als männliche.[342] Es muß folglich der Geburtstag des Herrn, des Mondes, gewesen sein und nicht der Sonne, der von ihnen am 25. Dezember gefeiert wurde, da doch der Geburtstag des gleichen Herrn, des Mondes, von den Arabern am 24. Dezember gefeiert wurde. Der Name des Mondgottes im Osten war offensichtlich Meni, denn dies scheint die natürlichste Interpretation der göttlichen Aussage aus Jesaja 65,11 zu sein: »Aber ihr, die ihr den Herrn verlaßt und meines heiligen Berges vergeßt und dem Gad einen Tisch zurichtet und dem Meni vom Trankopfer voll einschenkt …« (Luther)[343] Es ist anzunehmen, daß sich Gad auf den Sonnengott bezieht und Meni in ähnlicher Weise die Mondgottheit bezeichnet.[344] Meni oder Manai bedeutet »der Zähler«, und durch den Wechsel des Mondes werden die Monate gezählt: »Er hat den *Mond* gemacht zur Zeitbestimmung, die Sonne kennt ihren Untergang« (Ps. 104,19). Der Name des »Mannes des Mondes« oder des Gottes, der bei den Sachsen über diesen Himmelskörper herrschte, lautete Mané nach der Angabe

in der »Edda«[345], und Mani nach »Voluspa«.[346] Daß die Geburt des Herrn, des Mondes von den englischen Vorfahren zu Weihnachten gefeiert wurde, dafür liefert uns der Name einen beachtenswerten Beweis, mit dem immer noch im Flachland Schottlands das Fest am letzten Tag des Jahres bezeichnet wird. Es scheint ein Überbleibsel des alten Geburtsfestes zu sein, da die dann gebackenen Kuchen Nur-Kuchen oder *Geburts*kuchen genannt werden. Dieser Name lautet Hogmanay.[347] »Hog-Manai« bedeutet nun im Chaldäischen »das Fest des Zählers«, mit anderen Worten, das Fest von Deus Lunus oder des Mannes des Mondes. Um die Verbindung zwischen dem einem und dem anderen Land herzustellen und die hartnäckige Beständigkeit alter Bräuche aufzuzeigen, möchte ich bemerken, daß Hieronymus in seinem Kommentar zu den bereits zitierten Worten Jesajas über das Zurichten eines Tisches für Gad und das Ausgießen eines Trankopfers für Meni sagt: Es »war noch zu seiner Zeit [im vierten Jahrhundert] Brauch in allen Städten, besonders in Ägypten und in Alexandria, *am letzten Tag des Monats und des Jahres* Tische aufzustellen und sie mit verschiedenen luxuriösen Nahrungsmitteln und Pokalen auszustatten, die eine Mischung neuen Weins enthielten, und die Menschen lasen aus ihnen Omen für die Fruchtbarkeit des Jahres.«[348] Das ägyptische Jahr begann zu einer anderen Zeit als bei uns; aber fast genauso (es wird nur der Wein durch Whisky ersetzt) wird Hogmanay in Schottland immer noch am *letzten* Tag des *letzten* Monats unseres Jahres gefeiert. Ich weiß nicht, ob irgendwelche Omen aus etwas herausgelesen werden, was zu dieser Zeit stattfindet. Aber jedermann im Süden Schottlands weiß, daß an Hogmanay, am Abend vor dem Neujahrstag, diejenigen, die alte Bräuche pflegen, einen Tisch decken. Und während die, die es sich leisten können, Rosinenstollen und andere Leckerbissen bereitstellen, bringen diejenigen Haferkuchen und Käse, die einzig zu dieser Gelegenheit Haferkuchen zu Gesicht bekommen; und starke Getränke bilden einen wesentlichen Teil im Lebensmittelvorrat.

Selbst dort, wo die Sonne der bevorzugte Gegenstand der Anbetung war, wie in Babylon selbst und andernorts, wurde sie zu diesem Fest nicht nur als Himmelskörper des Tages angebetet, sondern als fleischgewordener Gott.[349] Es war ein wesentliches Prinzip des babylonischen Systems, daß die Sonne bzw. Baal der eine und einzige Gott war.[350] Wenn daher Tammuz als fleischgewordener Gott angebetet wurde, bedeutete dies auch, daß er eine Inkarnation der Sonne war. In der hinduistischen Mythologie, die anerkanntermaßen im wesentlichen babylonisch ist, kommt dies sehr deutlich zum Vorschein. Dort heißt es von Surya, der Sonne, daß sie Fleisch geworden und zu dem Zwecke *geboren* ist, die Feinde der Götter zu bezwingen, die ohne eine solche Geburt nicht hätten bezwungen werden können.[351]

Es war also kein rein astronomisches Fest, das die Heiden zur Wintersonnenwende feierten. Dieses Fest wurde in Rom Fest des Saturn genannt, und die Art seiner Feier wies darauf hin, woher es stammte. Das Fest, wie es von Caligula angeordnet wurde, dauerte fünf Tage[352]; der *Trunkenheit* und der lärmenden Fest-

lichkeit wurde freier Lauf gelassen, Sklaven wurde eine vorübergehende Befreiung gewährt,[353] und sie nutzten jede Art von Freiheit im Umgang mit ihren Herren.[354] Genauso wurde laut Berosus das Fest der Trunkenheit in Babylon gefeiert, d.i. das Fest des Bacchus, im Monat Thebeth, der unserem Dezember entspricht. »Es war Brauch«, sagt er, »daß während der fünf Tage, die es dauerte, die Herren ihren Dienern unterworfen waren, und einer von ihnen, in ein purpurrotes Gewand wie ein König gekleidet, herrschte über das Haus.«[355] Dieser purpurrot gekleidete Diener wurde »Zoganes«[356] genannt, der »Mann des Vergnügens und der Ausgelassenheit«, und stimmte genau mit dem »Herrn der ungeordneten Verhältnisse« überein, der im frühen Mittelalter in allen katholischen Ländern gewählt wurde, um die Schwelgereien des Weihnachtsfestes zu leiten.

Das Trinkgelage des Weihnachtsfests hatte seine exakte Entsprechung im »Fest der Trunkenheit« Babylons, und viele der anderen Bräuche, die an Weihnachten bei uns immer noch ausgeübt werden, stammen aus genau derselben Richtung. Die Kerzen, die in einigen Teilen Englands am Vorabend des Weihnachtsfestes angezündet und über die gesamte Festzeit verwendet werden, wurden ebenso von den Heiden am Vorabend des Festes des babylonischen Gottes angezündet, um ihn zu ehren: Es war nämlich eine der Besonderheiten, die seine Anbetung auszeichneten, daß Wachskerzen auf seinen Altären angezündet wurden.[357] Der Weihnachtsbaum, der jetzt bei uns allgemein verbreitet ist, fand ebenfalls im heidnischen Rom und im heidnischen Ägypten allgemeine Verbreitung. In Ägypten war dieser Baum die Palme, in Rom die Tanne[358]; dabei bezeichnete die Palme den heidnischen Messias unter dem Namen Baal-Tamar, und die Tanne versinnbildete ihn unter dem Namen Baal-Berith. Die Mutter von Adonis, dem Sonnengott und der großen Mittler-Gottheit, soll sich auf geheimnisvolle Weise in einen Baum verwandelt haben, und als sie in diesem Zustand war, soll sie ihren göttlichen Sohn geboren haben.[359] Wenn die Mutter ein Baum war, mußte der Sohn als »Mensch des Zweiges« betrachtet werden. Und dies erklärt vollständig, warum man am Vorabend des Weihnachtstags einen »Julklotz« ins Feuer legt, sowie das Aussehen des Weihnachtsbaums am nächsten Morgen. Als Zero-Ashta, »Same der Frau« – was auch *Ignigena* bedeutet, »aus dem Feuer geboren« – muß er in der »Mutternacht« ins Feuer gehen, um am nächsten Tag daraus als der »Zweig Gottes« oder der Baum, der den Menschen alle göttlichen Geschenke bringt, geboren zu werden. Doch weshalb, könnte man fragen, geht er in dem Symbol eines Klotzes ins Feuer? Um dies zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß das zur Wintersonnenwende geborene göttliche Kind als neue Inkarnation des großen Gottes geboren wurde (nachdem dieser Gott in Stücke geschnitten worden war), mit der Absicht, seinen Tod an seinen Mördern zu rächen.[360]

Der große Gott nun, der inmitten seiner Macht und Herrlichkeit getötet wurde, wurde durch einen riesigen Baum symbolisiert, der keinen Zweig mehr hatte und fast bis auf den Grund abgehauen war.[361] Aber die große Schlange, Symbol des das Leben wiederherstellenden Äskulap[362], windet sich um den toten

Baumstrunk (siehe Abb. 27)[363], und siehe da, zu seiner Seite sprießt ein junger Baum auf – ein Baum einer völlig anderen Art, der dazu bestimmt ist, niemals durch feindliche Macht abgehauen zu werden –, nämlich die Palme, das wohlbekannte Symbol des Sieges.



Abb. 27

Der Weihnachtsbaum war, wie festgestellt wurde, im allgemeinen in Rom ein anderer Baum, und zwar die Tanne; jedoch verband man mit der Weihnachtstanne genau dieselbe Vorstellung wie mit der Palme, denn sie symbolisierte den neugeborenen Gott Baal-Berith[364], den »Herrn des Bundes«, und deutete so die Fortdauer und ewige Natur seiner Macht an, da er nun, nachdem er vor seinen Feinden gefallen war, triumphierend über sie alle wieder auferstanden war. Daher wurde der 25. Dezember, der in Rom als der Tag gefeiert wurde, an dem der siegreiche Gott wieder auf Erden erschien, an *Natalis invicti solis*, dem »Geburtstag der unbesiegten Sonne« gefeiert.[365] Der Julklotz ist also der tote Baumstrunk Nimrods, der zum Sonnengott gemacht, aber von seinen Feinden abgehauen wurde; der Weihnachtsbaum ist Nimrod *redivivus* – der getötete Gott, der wieder ins Leben zurückkommt. Angesichts der durch obige Aussage beleuchteten Bräuche, die bei uns immer noch gepflegt werden, deren Spur sich aber in der Antike verloren hat, möge der Leser über die eigenartige Praktik nachdenken, die immer noch im Süden am Weihnachtsvorabend eingehalten wird, sich unter dem Mistelzweig zu küssen. Dieser Mistelzweig war nach dem druidischen, aus Babylon stammenden Aberglauben eine Darstellung des Messias, des »Menschen des Zweiges«. Der Mistelzweig wurde als göttlicher Zweig betrachtet[366] – als ein Zweig, der vom Himmel kam und auf einem Baum wuchs, der aus der Erde sproß. Auf diese Weise wurden durch das Einpfropfen des himmlischen Zweiges in den irdischen Baum Himmel und Erde, einst durch die Sünde voneinander getrennt, wieder zusammengefügt, und so wurde der Mistelzweig zum Zeichen der göttlichen Versöhnung mit dem Menschen, wie der *Kuß* das bekannte Zeichen der Vergebung und Versöhnung ist. Woher mag eine solche Vorstellung gekommen sein? Kann sie vielleicht von Psalm 85, Verse 11 und 12 gekommen sein: »Gnade und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküßt. Wahrheit wird sprossen aus der Erde [infolge des Kommens des verheißenen Heilands], Gerechtigkeit herniederschauen vom Himmel«? Dieser Psalm wurde mit Sicherheit kurz nach der babylonischen Gefangenschaft geschrieben, und da eine große Anzahl an Juden nach diesem Ereignis unter der Führung von inspirierten Männern wie Daniel weiterhin in Babylon blieben, mußte es ihnen wie auch ihren Verwandten in Palästina als Teil des göttlichen Wortes übermittelt worden sein. Babylon war zu jener Zeit der Mittelpunkt der zivilisierten Welt, und als das Heidentum das

göttliche Symbol verfälschte, boten ihm daher die Mysterien, die mit dem großen zentralen System in Babylon verschmolzen waren, die Möglichkeit, seine entstellte Fälschung der Wahrheit an alle Enden der Erde zu senden. Auf diese Weise beleuchten die Weihnachtsbräuche, die es immer noch gibt, auf überraschende Weise sowohl die Offenbarungen der Gnade für die ganze Erde als auch die Bemühungen Satans und seiner Agenten, diese zu materialisieren, zu verweltlichen und herabzuwürdigen.

In vielen Ländern wurde dem Gott ein Eber geopfert, denn man erzählte sich, der Eber habe ihm die Beleidigung zugefügt. Gemäß einer bereits erwähnten Version der Geschichte vom Tod des Adonis oder Tammuz starb er an einer Wunde, die ihm der Hauer eines Ebers zugefügt hatte.[367] Der phrygische Attes, der Geliebte der Kybele, dessen Geschichte mit der von Adonis gleichgestellt wurde, soll auf gleicher Weise umgekommen sein – durch den Hauer eines Ebers.[368] Daher wird Diana, die in Wirklichkeit die große Mutter der Götter war[369] (obwohl sie im allgemeinen in volkstümlichen Mythen nur als die Jägerin Diana dargestellt wurde), häufig von dem Kopf des Ebers begleitet, nicht als bloßes Zeichen von Erfolg bei der Jagd, sondern als Zeichen ihres Triumphes über den großen Feind des Götzensystems, in welchem sie eine so hervorragende Stellung einnahm. Theocritus zufolge war Venus mit dem Eber, der Adonis tötete, versöhnt, denn als er in Ketten vor sie gebracht wurde, berief er sich mitleiderregend darauf, daß er ihren Gatten nicht aus böser Absicht getötet hatte, sondern durch einen Unfall.[370] Und dennoch verlor zum Gedenken der Tat, die der mystische Eber vollführt hatte, manch ein Eber seinen Kopf oder wurde der beleidigten Göttin als Opfer dargebracht. Bei Smith wird Diana auf einem Steinhaufen mit einem Eberkopf dargestellt, der neben ihr liegt[371], und in dem abgebildeten Holzschnitt (Abb. 28)[372], der zeigt, wie der römische Kaiser Trajan derselben Göttin Weihrauch darbringt,

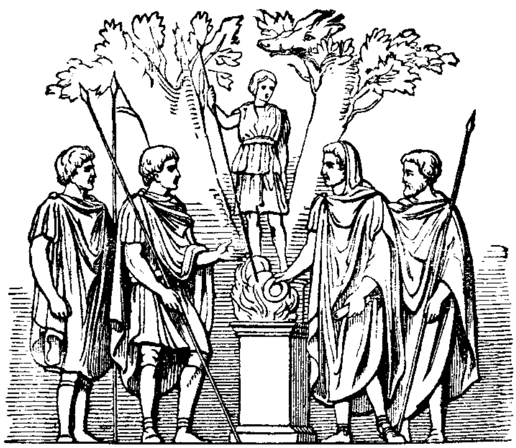


Abb. 28

springt der Eberkopf sehr hervor. Am Weihnachtstag brachten die Sachsen des europäischen Festlands der Sonne einen Eber als Opfer dar[373], um sie wegen des Verlustes ihres geliebten Adonis zu versöhnen.[374] In Rom hatte es anscheinend einen ähnlichen Brauch gegeben, denn ein Eber bildete die Haupt-«Person« am Fest Saturns, wie aus folgenden Worten Martials hervorgeht: »Dieser Eber wird dir ein gutes Saturnalienfest bereiten.«[375] Daher ist der Eberkopf immer noch ein wichtiges Gericht beim Weihnachtsfestmahl in England, wenn auch der Grund dafür seit langem vergessen ist. Ja, die »Weihnachtsgans« und die »Julkuchen« gehörten wesentlich zur Anbetung des babylonischen Messias dazu, denn diese Anbetung wurde sowohl in Ägypten als auch in Rom praktiziert (Abb. 29). Wilkinson zeigt in bezug auf Ägypten auf, daß »das Lieblingsopfer« des Osiris »eine Gans« war[376], und darüber hinaus sagt er, die »Gans konnte nicht gegessen werden als nur im tiefen Winter«.[377] Über Rom sagt Juvenal, »daß man Osiris, wenn er beleidigt wurde, nur durch eine große Gans und einen flachen Kuchen besänftigen konnte«.[378] In vielen Ländern wird der Gans nachweislich ein heiliger Charakter zugeschrieben. Wir kennen die Geschichte von den heiligen Gänsen der Juno, die im Tempel Jupiters gehalten wurden: Als die Gallier im Begriff standen, mitten in der Nacht das Kapitol Roms zu überfallen, retteten diese Gänse es durch ihr Schnattern.[379] Der abgebildete Holzschnitt (Abb. 30)[380] beweist, daß die Gans in Kleinasien ebenso das Symbol Cupidos war wie in Ägypten das des Seb. In Indien hatte die Gans eine ähnliche Stellung, denn in diesem Land lesen wir von der heiligen »brahmanischen Gans« oder der heiligen Gans des Brahma.[381] Schließlich zeigen die Monumente Babylons[382], daß die Gans einen ähnlich mystischen Charakter in Chaldäa besaß und daß sie dort genauso wie in Rom oder Ägypten als Opfer dargebracht wurde, denn man sieht dort den Priester mit der Gans in der einen Hand und seinem Opfermesser in der anderen.[383] Es kann also gar kein Zweifel daran bestehen, daß das heidnische Fest zur Wintersonnenwende – mit anderen Worten: Weihnachten – zu Ehren der Geburt des babylonischen Messias abgehalten wurde.

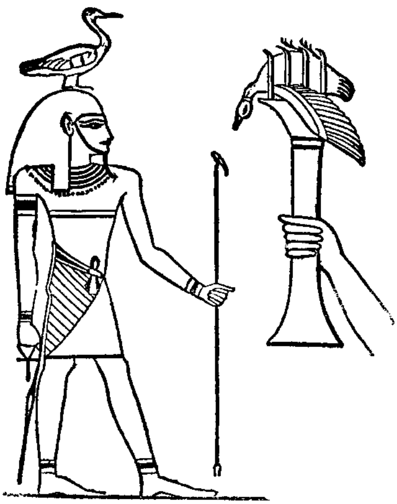


Abb. 29
Der ägyptische Gott Seb mit seinem Symbol, der Gans; die Heilige Gans auf einem Ständer, wie sie als Opfer dargebracht wurde. (Wilkinson, Bd. VI, Tafel 31; die Gans auf dem Ständer: ebenda, Bd. V, S. 353)

Das wird auch enorm bestätigt, wenn wir uns mit dem nächsten großen Fest im päpstlichen Kalender beschäftigen. Die-



Abb. 30

ses Fest, Mariä Verkündigung genannt, wird in Rom am 25. März gefeiert, zum angeblichen Gedächtnis der wunderbaren Empfängnis unseres Herrn im Schoße der Jungfrau an dem Tage, als der Engel gesandt wurde, um ihr die besondere Ehre anzukündigen, die ihr als Mutter des Messias zukommen sollte. Aber wer könnte sagen, wann diese Ankündigung stattfand? Die Schrift liefert keinen einzigen Anhaltspunkt hinsichtlich der Zeit. Das spielt jedoch keine Rolle. Noch bevor unser Herr empfangen oder geboren wurde, wurde eben dieser Tag, der jetzt im päpstlichen Kalender als »Verkündigung der Jungfrau« festgelegt ist, zu Ehren der Kybele gehalten, der *Mutter* des babylonischen Messias.[384] Es ist offenkundig, daß der Tag von Mariä Verkündigung und der Weihnachtstag in enger Beziehung zueinander stehen. Zwischen dem 25. März und dem 25. Dezember liegen genau neun Monate. Wenn nun der falsche Messias im März empfangen und im Dezember geboren sein sollte, kann dann jemand auch nur einen Augenblick glauben, daß die Empfängnis und die Geburt des wahren Messias so genau mit den Daten des falschen abgestimmt sein konnten – nicht nur bezüglich des Monats, sondern bis auf den Tag genau? Dieser Gedanke liegt uns fern. Mariä Verkündigung und Weihnachten sind also rein babylonisch.

ABSCHNITT II

Ostern

Nun wollen wir Ostern untersuchen. Was bedeutet der Begriff Ostern an sich? Er ist keine christliche Bezeichnung. Er trägt seinen chaldäischen Ursprung auf der Stirn geschrieben. Der englische Begriff für Ostern, Easter, ist nichts anderes als Astarte, einer der Titel der Beltis, der Königin des Himmels, deren Name damals offensichtlich vom Volk Ninives genauso ausgesprochen wurde, wie es heute in England üblich ist. Dieser Name lautet – so fand ihn Layard auf den assyrischen Monumenten – Ishtar.[385] Die Anbetung Bels und Astartes wurde sehr früh in Britannien eingeführt, zusammen mit den Druiden, den »Priestern der Wälder«. Manche stellten sich vor, die druidische Anbetungsform sei zuerst von den Phöniziern eingeführt worden, die Jahrhunderte vor dem christlichen Zeitalter mit den Zinnminen Cornwalls Handel trieben. Aber die unzweifelhaften Spuren dieser Anbetung findet man in Gegenden auf den Britischen Inseln, in die die Phönizier niemals vorstießen, und überall hat sie unauslöschliche Zeichen des starken Einflusses hinterlassen, den sie auf die Gemüter der frühen Briten ausgeübt haben

muß. Von Bel ausgehend wird der 1. Mai im Kalender immer noch *Beltane* genannt[386]; und es gibt in England heutzutage noch Bräuche, die nachweisen, wie genau die Anbetung Bels oder Molochs (denn beide Titel gehörten demselben Gott) sogar in den nördlichen Teilen dieser Insel befolgt worden war. »Die frühere Lady Baird von Fern Tower in Perthshire«, so ein Schreiber in »Notes and Queries«, im britischen Altertum äußerst bewandert[387], »erzählte mir, daß sich jedes Jahr an Beltane (d.i. der 1. Mai) eine Anzahl Männer und Frauen bei einem alten druidischen Steinkreis in ihrem Eigentum bei Crieff versammeln. Sie zünden ein Feuer in der Mitte an, jeder legt ein Stückchen Haferkuchen in die Mütze eines Schäfers; sie setzen sich alle nieder und nehmen wahllos ein Stück aus der Mütze. Ein Stück wurde vorher geschwärzt, und derjenige, der dieses Stück bekommt, muß durch das Feuer in der Mitte des Kreises springen und ein Pfand zahlen. Dies ist in der Tat ein Teil der alten Baalsanbetung, und derjenige, auf den das Los fiel, wurde früher als Opfer verbrannt. Das ›Durch-das-Feuer-Gehen‹ stellt dies dar, und das Zahlen des Pfandes kauft das Opfer los.« Wenn Baal so in Britannien verehrt wurde, wird es nicht schwierig sein zu glauben, daß seine Gemahlin Astarte ebenso von unseren englischen Vorfahren angebetet wurde und daß wegen Astarte, deren Name in Ninive Ishtar war, die heutigen religiösen Feierlichkeiten des Monats April mit dem Begriff Easter (Ostern) bezeichnet werden – zumal dieser Monat bei unseren heidnischen Vorfahren »Easter-monath« (engl. für Ostermonat) genannt wurde. Das Fest von dem wir in der Kirchengeschichte unter der Bezeichnung Ostern lesen, war im dritten oder vierten Jahrhundert ein ganz anderes Fest als das, welches jetzt in der römischen Kirche gefeiert wird, und war *zu jener Zeit* nicht unter einem solchen Namen wie Ostern bekannt. Es wurde Passah genannt, und obwohl es keine apostolische Einrichtung war[388], wurde es früh von vielen bekennenden Christen im Gedenken des Todes und der Auferstehung Christi gefeiert. Dieses Fest fiel ursprünglich mit der Zeit des jüdischen Passah zusammen, als Christus gekreuzigt wurde – in den Tagen Tertullians gegen Ende des zweiten Jahrhunderts glaubte man, es sei der 23. März gewesen.[389] Dieses Fest war nicht abgöttisch, und es ging keine Fastenzeit voraus. Cassianus, der Mönch von Marseille aus dem fünften Jahrhundert, der die Urgemeinde der Kirche seiner Tage gegenüberstellt, sagt: »Man sollte wissen, daß es das Einhalten der vierzig Tage nicht gab, solange die Vollkommenheit dieser Urgemeinde unversehrt blieb.«[390] Woher kam dann aber dieser Brauch? Die vierzig Tage Abstinenz der Fastenzeit wurden direkt von den Verehrern der babylonischen Göttin übernommen. Ein solches vierzigtägiges Fasten »im Frühling des Jahres« wird immer noch von den Jezidis eingehalten, den heidnischen Teufelsanbetern Kurdistans[391], die es von ihren ersten Herren, den Babyloniern, geerbt haben. Ein solches Fasten von vierzig Tagen wurde im Frühjahr von den heidnischen Mexikanern abgehalten, was wir bei Humboldt lesen[392], der einen Bericht über mexikanische Bräuche liefert: »Drei Tage nach der Frühjahrs-Tagundnachtgleiche … begann ein feierliches Fasten von *vierzig Tagen* zu Ehren der Sonne.« Ein solches vierzigtägiges Fasten

wurde in Ägypten abgehalten; dies ist in »Egyptians« von Wilkinson nachzulesen.[393] Landseer berichtet in »Sabean Researches«, daß dieses ägyptische vierzigtägige Fasten ausdrücklich zum Gedenken des Adonis bzw. Osiris abgehalten wurde, des großen Mittlergottes.[394] Zur gleichen Zeit ist wohl der Entführung Proserpinas gedacht worden, und zwar in ähnlicher Weise; denn Julius Firmicus berichtet, daß »vierzig Nächte« lang das »Klagen um Proserpina« andauerte[395]; und von Arnobius erfahren wir, daß die Christen seiner Zeit glaubten, das von den Heiden gefeierte Fasten (»Castus« oder »heiliges« Fasten genannt) sei ursprünglich eine Nachahmung des langen Fastens der Ceres gewesen – als sich diese nämlich wegen ihres »Übermaßes an Sorgen« (*violentia moeroris*) viele Tage lang entschieden zu essen weigerte,[396] und zwar wegen des Verlusts ihrer Tochter Proserpina, als diese von Pluto, dem Gott der Hölle, entführt wurde. Da die Geschichten von Bacchus bzw. Adonis und Proserpina, obwohl ursprünglich verschieden, zusammen- und ineinandergefügt wurden, so daß Bacchus Liber genannt wurde und seine Frau Ariadne Libera[397] (einer der Namen Proserpinas[398]), ist es sehr wahrscheinlich, daß die vierzig Fastentage zu späterer Zeit mit beiden in Beziehung gebracht wurden. Für die Heiden scheint diese Fastenzeit eine unerläßliche Vorbereitungszeit für das große jährliche Fest zum Gedenken des Todes und der Auferstehung des Tammuz gewesen zu sein, das durch abwechselndes Weinen und Sich-Freuen gefeiert wurde und in vielen Ländern beträchtlich später als das christliche Fest stattfand – in Palästina und Assyrien wurde es im Juni begangen, daher die Bezeichnung »Monat Tammuz«, in Ägypten etwa Mitte Mai und in Britannien irgendwann im April. Um die Heiden mit dem Namenschristentum zu versöhnen, ergriff Rom, das seine gewöhnliche Politik verfolgte, Maßnahmen, um die christlichen und heidnischen Feste miteinander zu verschmelzen. Durch eine komplizierte, aber geschickte Anpassung des Kalenders war es im allgemeinen nicht schwierig, Heiden- und Christentum – das jetzt tief im Götzendienst versunken war – dazu zu bringen, sich die Hände zu reichen. Das Werkzeug zur Durchführung dieser Verschmelzung war der Abt Dionysius der Kleine[399], dem wir ebenfalls verdanken, daß die christliche Zeitrechnung bzw. der Zeitpunkt der Geburt Jesu um *vier Jahre* verschoben wurde, wie es heutige Wissenschaftler nachgewiesen haben. Ob dies aus Unwissenheit oder mit Absicht geschah, mag dahingestellt sein; aber es scheint kein Zweifel daran zu bestehen, daß die Geburt des Herrn Jesus vier volle Jahre später angesetzt wurde, als sie tatsächlich stattfand.[400]

Diese Veränderung des Kalenders hinsichtlich des Osterfestes hatte Konsequenzen von großer Tragweite. Dadurch hielt in Verbindung mit der Enthaltsamkeit der Fastenzeit die gröbste Verdorbenheit und der krasseste Aberglauben Einzug in die Kirche. Man lese nur einmal die von Arnobius und Clemens Alexandrinus[401] beschriebenen Greuel nach, derer man während des »heiligen Fastens« bzw. des heidnischen Fastens gedachte. Man schämt sich unweigerlich für das Christsein derer, die in vollem Bewußtsein all dieser Scheußlichkeiten »nach Ägypten um

Hilfe zogen«, um die träge Frömmigkeit der verfallenen Kirche aufzurütteln, und dabei keinen besseren Weg finden konnten, sie wiederzubeleben, als aus einer derart verschmutzten Quelle diese Ungereimtheiten und Greuel zu schöpfen, welche die frühen christlichen Schreiber verachteten. Daß Christen überhaupt daran dachten, die heidnische Enthaltsamkeit der Fastenzeit einzuführen, war ein Zeichen des Bösen. Es zeigte, wie tief sie gesunken waren, und war auch eine Ursache für Böses; es führte unvermeidlich zu tieferem Verfall. Ursprünglich war selbst in Rom die Fastenzeit mit den vorangehenden lärmenden Festlichkeiten des Karneval völlig unbekannt; und selbst als man das Fasten vor dem christlichen Passah als notwendig erachtete, paßte es sich in dieser Hinsicht nur in winzigen Schritten dem Ritual des Heidentums an.

Wie lange die Fastenzeit in der römischen Kirche vor dem Konzil zu Nizäa dauerte, ist unklar, aber es liegen eindeutige Hinweise vor, daß sie noch eine beträchtliche Zeit nach jenem Konzil drei Wochen nicht überschritt.[402] Die Worte Sokrates' (etwa 450 n. Chr.) zu diesem Thema lauten: »Die Bewohner der königlichen Stadt Rom fasten zusammen vor Ostern drei Wochen, ausgenommen am Samstag und am Tag des Herrn.«[403] Als jedoch schließlich die Anbetung der Astarte im Aufstieg begriffen war, wurden Maßnahmen ergriffen, um das gesamte chaldäische Fasten von sechs Wochen bzw. vierzig Tagen für alle im weströmischen Reich erforderlich zu machen. Der Weg dafür wurde durch ein Konzil bereitet, das in Aurelia um das Jahr 519 zur Zeit des Hormisdas abgehalten wurde, des Bischofs von Rom, welches verfügte, daß das Fasten feierlich vor Ostern eingehalten werden sollte.[404] Zweifellos mit der Absicht, dieses Dekret durchzusetzen, wurde einige Tage später der Kalender durch Dionysius wieder angepaßt. Dieses Dekret konnte nicht in einem Zuge durchgesetzt werden. Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts wurde der erste entscheidende Versuch unternommen, die Einhaltung des neuen Kalenders zu erzwingen. Die ersten Bestrebungen dieser Art wurden in *Britannien* unternommen[405], und dort traf der Versuch auf energischen Widerstand. Der zeitliche Unterschied zwischen dem christlichen Passah, wie es in Britannien von den dortigen Christen gefeiert wurde, und dem durch Rom erzwungenen heidnischen Ostern lag zum Zeitpunkt seiner Erzwingung bei einem ganzen Monat[406]; und nur durch Gewalt und Blutvergießen verdrängte letztlich das Fest der angelsächsischen oder chaldäischen Göttin jenes, welches zu Ehren Christi gefeiert wurde.

Das ist die Geschichte des Osterfests. Die volkstümlichen Bräuche, die immer noch seine Feier begleiten, bestätigen reichlich das Zeugnis der Geschichte hinsichtlich seines babylonischen Charakters. Die »hot cross buns« (im englischsprachigen Raum bekannte kleine runde Kuchen) am Karfreitag und die gefärbten Eier am Ostersonntag kamen ebenso in den chaldäischen Riten vor wie heute bei uns. Die »buns«, ebenfalls unter eben diesem Namen bekannt, wurden bei der Anbetung der Königin des Himmels, der Göttin Ishtar (im Englischen ein Wortspiel, da »Ostern« – »Easter« – wie »Ishtar« ausgesprochen wird; Anm. d. Übers.), sogar

schon in den Tagen von Cecrops, dem Gründer Athens, verwendet – d.i. 1500 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. »Eine Art von heiligem Brot«, so Byrant[407], »das gewöhnlich den Göttern geopfert wurde, war sehr alt und wurde Boun genannt.« Diogenes Laertius spricht von diesem durch Empedocles dargebrachten Opfer und beschreibt seine Hauptzutaten: »Er opferte einen der heiligen Kuchen namens Boun, der aus feinem Mehl und Honig gemacht war.«[408] Dem Propheten Jeremia fiel dieses Opfer auf, und er sagte: »Die Kinder lesen Holz auf, und die Väter zünden das Feuer an, und die Frauen kneten den Teig, um für die Königin des Himmels Kuchen zu machen.«[409] Die »hot cross buns« werden heute zum Fest Astartes nicht *geopfert*, sondern *gegessen*; aber dies läßt keinen Zweifel über ihre Herkunft bestehen.

Der Ursprung der Ostereier ist ebenso klar. Die alten Druiden trugen ein Ei als heiliges Wahrzeichen ihres Ordens.[410] Bei den Dionysien, den Mysterien des Bacchus, wie sie in Athen gefeiert wurden, bestand ein Teil der nächtlichen Zeremonie in der Weihe eines Eies.[411] Die Hindu-Fabeln feiern ihr Welt-Ei als Ei von goldener Farbe.[412] Die Japaner sagen, ihr heiliges Ei sei metallen.[413] In China werden heute genauso wie bei uns gefärbte oder bemalte Eier zu heiligen Festen verwendet.[414] Im Altertum wurden Eier bei den religiösen Riten der Ägypter und der Griechen verwendet und zu mystischen Zwecken in ihren Tempeln aufgehängt (Abb. 31).[415] Von Ägypten kann die Spur dieser heiligen Eier mit Gewißheit bis zu den Ufern des Euphrat zurückverfolgt werden. Die klassischen Dichtungen sind voll von der Fabel des mystischen Eis der Babylonier; Hyginus, der Ägypter und gelehrte Inhaber der Palatinus-Bibliothek in Rom zur Zeit des Augustus, der in aller Weisheit seines Vaterlandes ausgebildet war, erzählt die Sage so: »Man sagt, ein Ei von wundersamer Größe sei vom Himmel her in den Fluß Euphrat gefallen. Die Fische rollten es ans Ufer, wo Venus [d.i. Astarte] ausschlüpfte, die später die syrische Göttin genannt wurde, nachdem die Tauben sich auf ihm niedergelassen

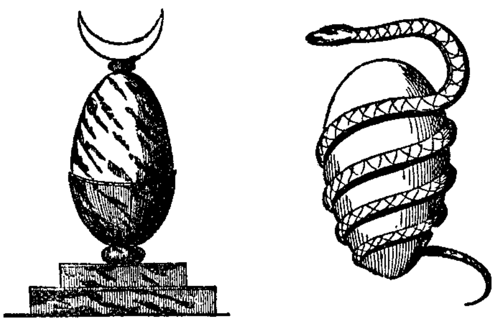


Abb. 31
Heiliges Ei von Heliopolis und Typhons Ei.
(Bryant: Mythology, Bd. III, S. 62)

und es ausgebrütet hatten.«[416] Daher wurde das Ei zu einem der Symbole von Astarte bzw. Ishtar (»Easter« bzw. »Ostern«), und dementsprechend wurde in Zypern, einem für die Anbetung der Venus oder Astarte gewählten Ort, das Ei von wundersamer Größe in riesigem Maßstab dargestellt (siehe Abb. 32).[417]

Die geheime Bedeutung dieses mystischen Eis der Astarte hatte in einer Hinsicht (denn es hatte eine zweifache Bedeutung) einen Bezug zur Arche[418] während der Sintflut, in welcher die ganze Menschheit eingeschlossen war wie das Küken



Abb. 32

im Ei, bevor es ausgebrütet wird. Es mag jemand fragen, wie es den Menschen jemals in den Sinn kommen konnte, solch ein außerordentliches Symbol für solch einen Zweck zu verwenden. Die Antwort ist erstens, daß das heilige Ei des Heidentums als das »Welt-Ei« bekannt ist, das heißt das Ei, in welchem die *Welt* eingeschlossen war. Die *Welt* nun hat zwei verschiedene Bedeutungen – einerseits die stoffliche Erde, andererseits die *Bewohner* der Erde. Letztere Bedeutung des Begriffes wird in 1. Mose 11,1 aufgegriffen: »Und die ganze Erde hatte ein und dieselbe Sprache und ein und dieselben Wörter«, was bedeutet, daß die ganze Bevölkerung der Welt sie hatte. Wo die Vorstellung vom Ei auch immer hergekommen sein mag – wenn es dann heißt, die Welt sei in einem Ei verschlossen und schwimme auf dem Wasser, wird es nicht schwierig sein anzunehmen, daß das so auf dem weiten Weltmeer schwimmende Ei Noahs Familie sein könnte, die die ganze Welt in ihrem Schoße trug. Dann kommt die Anwendung des Wortes *Ei* auf die Arche folgendermaßen zustande: Die hebräische Bezeichnung für ein Ei ist *baitz* bzw. in der weiblichen Form (denn es gibt beide Geschlechter) *baitza*. Im Chaldäischen und Phönizischen wird daraus *baith* bzw. *baitha*[419]; genauso spricht man in diesen Sprachen normalerweise auch das Wort für *Haus* aus.[420] Das auf den Wassern schwimmende *Ei*, das die *Welt* enthielt, war das auf den Wassern der Sintflut schwimmende *Haus* mit den Elementen der neuen Welt in seinem Schoß. Die Tatsache, daß das Ei vom Himmel kommt, bezieht sich offensichtlich auf die Vorbereitung der Arche durch die ausdrückliche Bestimmung Gottes; dasselbe wird in der ägyptischen Geschichte vom Welt-Ei angedeutet, welches aus dem

Mund des großen Gottes hervorgegangen sein soll.[421] Die auf dem Ei sitzenden Tauben bedürfen keiner Erklärung.

Soweit also die Bedeutung des mystischen Eis in einer Hinsicht. Da nun alles, was der Menschheit gut oder nützlich war, in den chaldäischen Mysterien in irgendeiner Weise mit der babylonischen Göttin verknüpft wurde, behauptete man, daß der größte Segen für die Menschheit, die die Arche in ihrem Schoß trug, Astarte ist, die große Wohltäterin der Welt, die der Menscheit die Kultur beibrachte. Zwar gab es die vergötterte Königin, von Astarte dargestellt, bis einige Jahrhunderte nach der Flut eigentlich nicht, doch war es ihren Verehrern durch die Lehre der Metempsychosis (Seelenwanderung), die in Babylon fest eingewurzelt war, ein Leichtes, den Glauben hervorzurufen, daß sie in einer früheren Inkarnation in der vorsintflutlichen Welt gelebt habe und sicher durch das Wasser der Flut gegangen sei. Die römische Kirche nun übernahm dieses mystische Ei der Astarte und weihte es als ein Symbol für Christi Auferstehung. Man bestimmte sogar, daß ein Gebet im Zusammenhang mit dem Ei gesprochen werden sollte, und Papst Paul V. lehrte seine abergläubischen Mönche, zu Ostern so zu beten: »Segne, o Herr, wir flehen dich an, diese von dir geschaffenen *Eier*, daß sie deinen Dienern eine gesunde Nahrung werden, wenn sie sie zum Gedenken unseres Herrn Jesus Christus essen …«[422]

Neben dem mystischen Ei gab es noch ein anderes Wahrzeichen von Ishtar, der Königin-Göttin von Babylon, und zwar der Rimmon, der »Granatapfel«. Mit dem Rimmon oder »Granatapfel« in ihrer Hand wird sie häufig auf alten Medaillen dargestellt. Das Haus Rimmons, in welchem der König von Damaskus seinen Gottesdienst versah (der Herr Naamans, des Syrers), war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Tempel der Astarte, in welchem diese Göttin mit dem Rimmon öffentlich angebetet wurde. Der Granatapfel ist eine Frucht voller Samen; aufgrund dieser Tatsache wird angenommen, daß er als Sinnbild für jenes Schiff gebraucht wurde, in welchem die Keime für die neue Schöpfung aufbewahrt wurden, mit welchen die Welt von neuem mit Mensch und Vieh besät werden sollte, nachdem die Sintflut gewichen war. Forscht man jedoch genauer nach, stellt sich heraus, daß der Rimmon bzw. Granatapfel sich auf etwas völlig anderes bezog. Astarte bzw. Kybele wurde auch Idaia Mater[423] genannt, und der heilige Berg in Phrygien, sehr berühmt wegen der Feier ihrer Mysterien, wurde Berg Ida genannt – das heißt im Chaldäischen, der heiligen Sprache dieser Mysterien, der Berg der *Erkenntnis*. »Idaia Mater« bedeutet dann »Mutter der *Erkenntnis*«. Mit anderen Worten, unsere Mutter Eva ist gemeint, die als erste die »*Erkenntnis* von Gut und Böse« begehrte und sie tatsächlich für einen so schrecklichen Preis für sich selbst und all ihre Kinder *erwarb*.

Wie zur Genüge aufgezeigt werden kann, wurde Astarte nicht nur als Inkarnation des Geistes Gottes verehrt, sondern auch als Inkarnation der Mutter der Menschheit.[424] Die Mutter der Götter und die Mutter der *Erkenntnis* wurde also mit der Frucht des Granatapfels in ihrer ausgestreckten Hand (siehe Abb. 33)



Abb. 33

dargestellt, wodurch sie diejenigen zur Einweihung in ihre Mysterien einlud, die auf den heiligen Berg stiegen. Kann es da noch einen Zweifel geben, was diese Frucht bedeuten sollte? Offensichtlich muß sie mit ihrem vorgeblichen Charakter übereinstimmen; es muß die Frucht des »Baumes der Erkenntnis« sein – die Frucht von eben jenem »Baum, dessen tödlicher Geschmack den Tod in die Welt brachte – und all unser Weh«.

Die Erkenntnis, zu der die Geweihten der idaischen Göttin Zugang hatten, war von genau derselben Art wie jene, die Eva durch das Essen der verbotenen Frucht erlangte, die Erkenntnis über alles, was moralisch böse und gemein war. Jedoch wurden die Menschen gelehrt, Astarte als ihre große Wohltäterin anzusehen, die für sie Erkenntnis und die damit verbundenen Segnungen erwarb, welche sie andernfalls vergeblich von dem Vater des Lichts begehrten, von dem jede gute und vollkommene Gabe kommt. Der Katholizismus flößt dasselbe Gefühl für die römische Himmelskönigin ein und bringt seine Anhänger dazu, die Sünde Evas in demselben Licht zu sehen wie einst das Heidentum. Im Kanon der Messe, dem feierlichsten Gottesdienst im römischen Meßbuch, wird die Sünde unserer Ureltern mit folgendem Ausdruck angesprochen: »O beata culpa, quae talem meruisti redemptorem«[425] – »oh gesegnete Schuld, die du einen solchen Erlöser herbeiführtest!« Die in diesen Worten enthaltene Vorstellung ist rein heidnisch. Sie läuft nämlich auf folgendes hinaus: »Eva sei gedankt, deren Sünde wir den herrlichen Erlöser verdanken.« Die darin enthaltene Vorstellung findet man zwar mit dem gleichen Wortlaut in den Schriften des Augustinus; jedoch ist es eine Vorstellung, die dem Geist des Evangeliums genau entgegengesetzt ist, welches besagt, daß die Sünde noch um so sündiger ist, da sie eines solchen Lösegeldes bedurfte, um von ihrem schrecklichen Fluch zu befreien. Augustinus hatte sich viele heidnische Vorstellungen angeeignet und wurde nie völlig von ihnen frei. Es ist erstaunlich, daß ein so fähiger und aufgeklärter Mann wie Merle d'Aubigné an solchen Worten nichts Böses sah!

Da Rom die gleichen Gefühle wie das Heidentum hegte, übernahm es, soweit sich die Gelegenheit bot, auch genau dieselben Symbole. In England und den meisten anderen Ländern Europas wachsen keine Granatäpfel, und doch muß selbst hier der Aberglaube vom Rimmon so weit wie möglich aufrechterhalten werden. Anstatt des Granatapfels wird hier die Orange verwendet. So reichen die Katholiken Schottlands an Ostern Orangen zu ihren Eiern, und so führte Bischof Gillis von Edinburgh vor wenigen Jahren an Ostern die prahlerische Zeremonie durch, zwölf zerlumpten Iren die Füße zu waschen und abschließend jedem von ihnen zwei Eier und eine Orange zu reichen.

Es sei angemerkt, daß diese Verwendung der Orange stellvertretend für die Frucht von Edens »gefürchtetem Bewährungsbaum« aber keine moderne Erfindung ist; sie geht zurück auf die fernen Zeiten der klassischen Antike. Der Garten der Hesperiden im Westen – und dies wird von allen, die dies studiert haben, anerkannt – war einfach das Gegenstück zum Paradies Edens im Osten. Die Beschreibung des heiligen Gartens, der sich auf den Inseln des Atlantik vor der Küste Afrikas befinden sollte, zeigt, daß seine legendäre Lage genau mit dem Kap Verde oder den Kanarischen Inseln übereinstimmt sowie ferner, daß die so eifrig behütete »goldene Frucht« auf dem heiligen Baum nichts anderes war als die Orange. Man beachte wohl: Laut der klassisch-heidnischen Erzählung gab es in diesem Lustgarten auf den »Inseln der Gesegneten« keine Schlange, die die Menschen dazu *verlocken* konnte, ihren Gehorsam gegenüber ihrem großen Wohltäter zu brechen, indem sie von dem heiligen Baum aßen, den er zur Prüfung ihrer Treue vorbehalten hatte. Im Gegenteil: Die Schlange, das Symbol für den Teufel, den Fürsten des Bösen, den Feind des Menschen, war diejenige, die ihnen verbot, die köstliche Frucht zu essen und diese genau beobachtete und nicht zuließ, daß sie berührt wurde. Herakles (die griechische Bezeichnung für Herkules), eine Form des heidnischen Messias, der den unglücklichen Zustand des Menschen bedauerte, tötete oder bezwang die Schlange, das neidische Wesen, das der Menschheit den Gebrauch dessen mißgönnte, was so nötig war, um sie vollkommen glücklich und zugleich weise zu machen, und schenkte ihnen das, was andernfalls bar jeder Hoffnung niemals von ihnen erreichbar gewesen wäre. Gott und der Teufel sind hier also geradewegs ausgetauscht worden. Jahwe, der dem Menschen *verbot*, vom Baum der Erkenntnis zu essen, wird durch die Schlange symbolisiert und als unfreigebiges und bösartiges Wesen bezeichnet, wohingegen der, welcher den Menschen von Jahwes Joch befreite und ihm die Frucht des verbotenen Baumes gab – Satan unter dem Namen Herakles –, als der gute und herrliche Befreier der Menschheit gefeiert wird. Welches Geheimnis des Bösen steckt dahinter! Und all dies verbirgt sich hinter der heiligen *Orange* von Ostern.

ABSCHNITT III

Die Geburt Johannes des Täufers

Das Fest der Geburt des Hl. Johannes ist im katholischen Kalender auf den 24. Juni, den Mittsommertag, festgelegt. Genau dieselbe Zeit war ebenso im babylonischen Kalender als eines der berühmtesten Feste vermerkt. An Mittsommer, zur Sommersonnenwende, begann der *Monat*, der in Chaldäa, Syrien und Phönizien »Tammuz« genannt wurde, und am *ersten* Tag – d. h. am oder um den 24. Juni – wurde eines der großen Feste des Tammuz gefeiert.[426] Aus verschiedenen Gründen wurden in verschiedenen Ländern dem Gedenken des Todes und der

Wiederherstellung des babylonischen Gottes andere Zeiten geweiht; wie aus dem *Namen* des Monats gefolgert werden kann, war aber dies anscheinend die Zeit, zu der dieses Fest ursprünglich in dem Land gefeiert wurde, in welchem der Götzendienst entstanden war. Und der Einfluß, den dieses Fest mit seinen besonderen Riten auf das Denken der Menschen genommen hatte, war derart groß, daß diese heilige Zeit nicht ohne die gebührende Befolgung wenigstens einiger ihrer speziellen Riten vergehen durfte, selbst als andere Tage den großen Ereignissen geweiht wurden, die mit dem babylonischen Messias zusammenhingen (wie es auch in einigen Teilen Englands der Fall war).

Als das Papsttum am Ende des sechsten Jahrhunderts seine Boten durch Europa sandte, um die Heiden in seine Herde zu sammeln, stellte man fest, daß dieses Fest in vielen Ländern sehr beliebt war. Was sollte man damit tun? Sollten sie es bekämpfen? Nein. Dies wäre das Gegenteil des berühmten Rates von Papst Gregor I. gewesen, daß sie auf alle Fälle den Heiden auf halbem Wege entgegengehen und sie so in die römische Kirche bringen sollten.[427] Die gregorianische Politik wurde sorgfältig eingehalten; und so wurde der Mittsommertag, der vom Heidentum zur Anbetung des Tammuz geheiligt worden war, als heiliges christliches Fest in den römischen Kalender mit aufgenommen.

Über eine Frage mußte jedoch noch entschieden werden: Wie sollte der Name dieses heidnischen Festes lauten, nachdem es getauft und zum Ritual der römischen Christenheit zugelassen war? Es wäre zu kühn gewesen, es zu der frühen Zeit, als es wohl bernommen wurde, mit seinem alten Namen Bel bzw. Tammuz zu benennen. Ihm einfach den Namen Christi zu verleihen, erwies sich als schwierig, da es zu dieser Jahreszeit nichts Besonderes in Christi Geschichte gab, dessen man hätte gedenken können. Doch der Scharfsinn, den die Agenten des Geheimnisses der Bosheit an den Tag legten, konnte nicht durchkreuzt werden. Konnte auch der Name Christi nicht in geeigneter Weise damit in Verbindung gebracht werden, wer aber konnte dann verhindern, daß es nach dem Namen seines Vorläufers, Johannes' des Täufers, benannt wurde? Johannes der Täufer wurde sechs Monate vor unserem Herrn geboren. Nachdem also das heidnische Fest der Wintersonnenwende einmal zum Geburtstag des Heilands geweiht worden war, folgte daraus selbstverständlich, daß das Fest seines Vorläufers, wenn er überhaupt ein Fest haben sollte, genau zu dieser Zeit sein mußte; denn zwischen dem 24. Juni und dem 25. Dezember – also zwischen der Sommer- und der Wintersonnenwende – liegen genau sechs Monate. Für die Zwecke des Papsttums konnte nichts günstiger sein als dies. Einer der vielen heiligen Namen des Tammuz bzw. Nimrod, der nach seiner Tötung wieder in den Mysterien erschien, war Oannes.[428] Auf der anderen Seite lautete der Name Johannes' des Täufers in der heiligen Sprache, die die römische Kirche übernommen hatte, Joannes. Um zu ermöglichen, daß das Fest vom 24. Juni sowohl den Christen als auch den Heiden in gleicher Weise zusagte, war es lediglich nötig, es das Fest des Joannes zu nennen; so nahmen dann die Christen an, daß sie Johannes den Täufer ehrten, während die

Heiden immer noch ihren alten Gott Oannes bzw. Tammuz anbeteten. Genau zu der Zeit also, zu welcher das große sommerliche Tammuzfest im alten Babylon gefeiert wurde, begeht man heutigen Tages in der katholischen Kirche das Fest der Geburt Johannes des Täufers. Es ist bekannt, daß im Osten der Tag am *Abend* begann. Obwohl also der 24. als Tag der Geburt festgesetzt ist, beginnen doch die Festlichkeiten dieser Zeit in der St.-Johannis-*Nacht* – also am Abend des 23. Juni.

Untersuchen wir nun die Festlichkeiten an sich, so werden wir feststellen, daß sie rein heidnisch sind und eindeutig ihre wahre Herkunft offenbaren. Die großen Feierlichkeiten, die die Johannisnacht auszeichnen, sind die Mittsommerfeuer. Diese werden in Frankreich, in der Schweiz, im römisch-katholischen Irland und auf einigen der westlichen schottischen Inseln angezündet, wo der Katholizismus immer noch vorherrschend ist. Sie werden überall da angezündet, wo es Anhänger Roms gibt, und lodernde Fackeln werden durch ihre Getreidefelder getragen. Mit folgenden Worten beschreibt Bell in »Wayside Pictures« die Johannisfeuer in der Bretagne in Frankreich: »Jede ›fête‹ ist durch ihre eigenen Merkmale gekennzeichnet. Die von St. Johannes ist vielleicht die Auffallendste von allen. Während des Tages ziehen die armen Kinder umher und bitten um Spenden dafür, daß die Feuer des Monsieur St. Jean angezündet werden, und gegen Abend erstrahlt erst ein Feuer, dann zwei, drei, vier; schließlich leuchten tausend von den Berggipfeln her, bis das ganze Land unter dem riesigen Brand erglüht. Manchmal zünden die Priester das erste Feuer am Marktplatz an, manchmal wird es durch einen Engel entzündet, der mit einer brennenden Fackel in seiner Hand durch eine mechanische Vorrichtung vom Kirchendach herabkommt, den Stapel in Flammen setzt und wieder zurückfliegt. Die jungen Leute tanzen mit einer verwirrenden Betriebsamkeit um die Feuer herum, denn es herrscht unter ihnen der Aberglaube, daß sie im darauffolgenden Jahr verheiratet sein werden, wenn sie vor Mitternacht um neun Feuer herumgetanzt sind. Neben den lodernden Stapeln werden Sitze für die Toten aufgestellt, deren Geister, wie man annimmt, zu dem wehmütigen Vergnügen dorthin kommen, noch einmal den heimatlichen Liedern zu lauschen und über die lebhaften Tage ihrer Jugendzeit nachzusinnen. Bruchstücke der Fackeln werden bei diesen Gelegenheiten als Zaubermittel gegen Donner und Nervenkrankheiten aufgehoben, und der Blumenkranz, der das Hauptfeuer krönte, ist so sehr begehrt, daß stürmisch darum geeifert wird, ihn zu besitzen.«[429]

So sieht es in Frankreich aus. Wenden wir uns Irland zu. »Bei diesem großen Fest der irischen Kleinbauern in der St.-Johannisnacht«, so beschreibt Charlotte Elizabeth ein besonderes Fest, dessen Zeugin sie war, »ist es Brauch, überall im Land bei Sonnenuntergang an jenem Abend riesige Feuer anzuzünden, die wie unsere Freudenfeuer sehr hoch aufgetürmt sind, wobei der Stapel aus Torf, Moorholz und ähnlichem brennbaren Material besteht, das sie auflesen können. Der Torf bringt einen gleichmäßigen, starken Feuerkörper hervor, das Moorholz eine äußerst hell glänzende Flamme, und die Wirkung dieser großen Leuchtfeuer, die auf jedem Hügel lodern und große Mengen Rauch von jedem Punkt des Horizon-

tes aus hinauf senden, ist äußerst bemerkenswert. Früh am Abend begannen sich die Kleinbauern zu versammeln, alle in ihrer besten Kleidung und vor Gesundheit prangend, die Gesichter strömten fast über vor jener funkelnden Lebhaftigkeit und überfließenden Freude, die das begeisterte Volk des Landes kennzeichnen. Ich hatte nie etwas Ähnliches gesehen und war von ihren hübschen, klugen, fröhlichen Gesichtern entzückt – von dem kecken Betragen der Männer und dem scherzhaften, aber wirklich anständigen Benehmen der jungen Mädchen, der Lebhaftigkeit der älteren Leute und der ungestümen Fröhlichkeit der Kinder. Als das Feuer angezündet wurde, schoß eine prächtige Flamme auf, und eine Weile lang standen sie und betrachteten es mit Gesichtern, die durch das zuerst entsandte besondere Licht seltsam entstellt waren, als das Moorholz darauf geworfen wurde. Nach einer kleinen Pause wurde der Platz vor einem alten blinden Pfeifer geräumt, der wahre *Inbegriff* von Energie, Drolligkeit und Scharfsinn, der auf einem niedrigen Stuhl sitzend mit einem gut gefüllten Krug neben sich seinen Pfeifen die lebhaftesten Melodien entlockte, und der endlose Gigue-Tanz begann. Danach jedoch folgte etwas, was mich nicht wenig verwirrte. Als das Feuer einige Stunden gebrannt hatte und kleiner wurde, begann ein unerläßlicher Teil der Zeremonie. Jeder der anwesenden Bauern ging durch das Feuer hindurch, und etliche Kinder wurden über die funkelnde Glut geworfen. Dabei erschien ein hölzernes Gestell von etwa zweieinhalb Metern Länge, am einen Ende ein Pferdekopf befestigt und mit einem großen weißen Tuch überworfen, welches das Holz sowie den Mann verdeckte, auf dessen Kopf es getragen wurde. Mit lauten Rufen wurde es als das ›weiße Pferd‹ begrüßt, und nachdem es durch die Geschicklichkeit seines Trägers mehrere Male mit einem gewagten Sprung sicher durch das Feuer getragen worden war, verfolgte es die Menschen, die schreiend in alle Richtungen liefen. Ich fragte, was das Pferd bedeuten sollte, und man sagte mir, es stelle ›alles Vieh‹ dar.« Weiter schreibt die Autorin: »Dies war die alte heidnische Anbetung Baals, wenn nicht auch noch Molochs, die offen und überall im Herzen eines dem Namen nach christlichen Landes und von Millionen weitergeführt wurde, die sich als Christen bezeichnen! Ich war verblüfft, denn ich wußte damals nicht, daß der Papismus nur eine schlaue Anpassung des heidnischen Götzendienstes an sein eigenes Schema ist.«[430]

Dies ist das Fest der Johannisnacht, wie es heutigen Tags in Frankreich und im katholischen Irland gefeiert wird. Auf diese Art geben die Anhänger Roms vor, an die Geburt desjenigen zu denken, der als Wegbereiter des Herrn kam und sein Volk dazu aufforderte, sich von all ihren Heucheleien abzuwenden und ihre Augen für die Ankunft des Reiches Gottes zu öffnen, das nicht in rein äußerlichen Dingen besteht, sondern in »Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist«. Wir sehen, daß allein der Anblick der Riten, mit welchen dieses Fest gefeiert wird, die eben zitierte Schreiberin sofort zu der Schlußfolgerung führte, daß das, was sie sah, tatsächlich ein Relikt der heidnischen Baalsanbetung war. Die Geschichte des Festes und die Art und Weise seiner Feier erklären sich gegenseitig. Bevor die

Christenheit ihren Fuß auf die britischen Inseln setzte, wurde das heidnische Fest des 24. Juni bei den Druiden gefeiert, indem sie Feuer zu Ehren ihrer großen Gottheit Baal anzündeten. »Diese Mittsommerfeuer und -opfer«, schreibt Toland in seinem »Account of the Druids«, »sollten einen Segen für die Früchte der Erde erlangen, die jetzt zur Ernte reiften – die vom ersten Mai, damit sie reichlich wuchsen; und die vom letzten Oktober waren eine Dankesgabe für das Beenden der Ernte.«[431] Er fährt im Zusammenhang der druidischen Mittsommerfeuer fort: »Um auf unsere Karnfeuer zurückzukommen: Es war Brauch, daß der Herr des Ortes oder sein Sohn oder eine andere Person von Rang die Eingeweide der geopferten Tiere in seine Hände nahm, barfuß dreimal über die Kohlen ging, nachdem die Flammen gewichen waren, und sie direkt zu dem Druiden brachte, der ganz in Fell gekleidet am Altar wartete. Blieb dieser Adlige unversehrt, wurde es als gutes Omen gewertet, das mit lautem Beifall willkommen geheißen wurde; erlitt er jedoch irgendeine Verletzung, so wurde es sowohl für die Gemeinschaft als auch für ihn selbst als unheilvoll angesehen.« »So habe ich gesehen«, fügt Toland hinzu, »wie die Menschen in Irland durch die St.-Johannis-Feuer rannten und sprangen; und sie waren nicht nur stolz darauf, unversehrt durchzukommen, sondern glaubten – als sei es eine Art *religiöser Reinigung* – durch die Zeremonie in besonderer Weise gesegnet zu werden. Ihren Ursprung kannten sie dabei jedoch absolut nicht, und auch ihre Nachahmung war recht unvollkommen.«[432] Wir hatten bereits den Schluß gezogen (S. 56), daß Phoroneus, »der erste Sterbliche, der herrschte«, d.h. Nimrod, und die römische Göttin Feronia zueinander in Beziehung standen. Im Zusammenhang mit den Feuern von »St. Johannis« wird diese Beziehung noch durch das verstärkt, was von der Antike her über diese zwei Gottheiten überliefert ist, und gleichzeitig wird die Herkunft dieser Feuer erklärt. Phoroneus wird in einer Art beschrieben, die zeigt, daß er dafür bekannt war, mit dem Ursprung der Feueranbetung in Zusammenhang zu stehen. Pausanias erwähnt ihn folgendermaßen: »Neben diesem Bildnis [dem Bildnis von Biton] entzünden sie [die Argiven] ein Feuer, denn sie erkennen es nicht an, daß das Feuer den Menschen durch Prometheus gegeben wurde, sondern schreiben dessen Erfindung Phoroneus zu.«[433] Es muß etwas Tragisches an dem Tod dieses das Feuer erfindenden Phoroneus sein, der »der erste war, der die Menschheit in Gemeinschaften zusammenschloß«[434], denn nach einer Beschreibung der Lage seines Grabmals fügt Pausanias hinzu: »In der Tat führen sie auch heute Beerdigungsfeierlichkeiten für Phoroneus durch.«[435] Diese Ausdrucksweise zeigt, daß sein Tod in einer ähnlichen Art gefeiert worden sein muß wie der des Bacchus. Die Merkmale der Verehrung der Feronia, die mit Feuerverehrung gleichzusetzen ist, werden in den Riten sichtbar, die die Priester in der Stadt am Fuße des Berges Soracte praktizierten, der nach ihrem Namen genannt ist. Bryant, der sich auf Plinius und Strabo beruft, sagt: »Die Priester gingen mit nackten Füßen über eine große Menge glühender Kohlen und Asche.«[436] Auf eben diesen Brauch bezieht sich Arruns in Vergil, als er sich an den Sonnengott Apollo wendet. Dessen Heiligtum stand in

Soracte, wo Feronia verehrt wurde, und daher muß er derselbe sein wie Jupiter Anxur, die Gottheit, die mit Feronia den Tempel teilte und als »jugendlicher Jupiter« betrachtet wurde, genau wie auch Apollo oft der »junge Apollo« genannt wurde:

> O Schutzherr des hohen Sitzes von Soracte,
> Phoebus, beherrschende Macht unter den Göttern,
> dem wir zuerst dienen; ganze Wälder von fetten Pinien
> werden für dich gefällt und funkeln zu deiner Ehre.
> Durch dich beschützt, gehen wir mit nackten Füßen
> unversehrt durch Flammen und treten auf entzündete Kohlen.[437]

So geht die Spur der Johannisfeuer, über deren Asche Jung und Alt gehen mußten, bis auf »den ersten Sterblichen, der herrschte«, zurück.

Es ist bemerkenswert, daß man unter heidnischen Völkern auf ein von all den wesentlichen Riten der Feueranbetung Baals begleitetes Fest stößt, und das in Gebieten, die wirklich weit voneinander entfernt sind, und zwar zu eben der Zeit des Monats Tammuz, zu der damals der babylonische Gott gefeiert wurde. Bei den Türken wird das Fasten des Ramadan, welches nach Hurd am 12. Juni beginnt, von einer Festbeleuchtung aus brennenden Lampen begleitet.[438] In China, wo das Drachenbootfest gefeiert wird, um denjenigen das Weinen um Adonis lebhaft in Erinnerung zu rufen, die dabei Zeuge waren, beginnt die Feierlichkeit an Mittsommer.[439] In Peru fand während der Herrschaft der Inkas zu genau derselben Zeit das Raymi-Fest statt, das prächtigste Fest der Peruaner, an dem alljährlich das heilige Feuer durch die Sonne erneut entzündet wurde – mit Hilfe eines konkaven Spiegels aus poliertem Metall. Wenn Mittsommer nahte, gab es stetst zuerst als Zeichen der Trauer »drei Tage lang ein allgemeines Fasten, und kein Feuer durfte in ihren Wohnungen angezündet werden«, und dann, am vierten Tag, verwandelte sich das Trauern in Freude, wenn sich der Inka und sein Hof, gefolgt von der gesamten Bevölkerung von Cuzco, bei Tagesanbruch auf dem großen Platz versammelten, um das Aufgehen der Sonne zu begrüßen. »Begierig«, so Prescott, »beobachteten sie das Kommen der Gottheit, und kaum traf sein erster gelber Strahl die Türmchen und die höchsten Gebäude der Hauptstadt, als die versammelte Menge in einen Begrüßungsruf ausbrach, begleitet von Triumphliedern und der wilden Melodie von rohen Instrumenten, die lauter und lauter anschwollen, als ihr heller Himmelskörper, der sich über die Bergkette gen Osten erhob, in voller Pracht auf seine Verehrer schien.«[440] Konnte diese abwechselnde Trauer und Freude zufällig sein, das zu der gleichen Zeit stattfand, zu der die Babylonier über Tammuz trauerten und freuten? Da Tammuz die fleischgewordene Sonnengottheit war, ist leicht ersichtlich, wie eine solche Trauer und Freude mit der Anbetung der Sonne verbunden war. In Ägypten war das Fest der brennenden Lampen – viele sahen sich bereits genötigt, darin das Gegenstück zum St.-Johannis-Fest zu se-

hen – eindeutig mit der Trauer und Freude über Osiris verbunden. »In Sais«, sagt Herodot[441], »zeigen sie das Grab dessen, den zu erwähnen ich bei dieser Gelegenheit für nicht richtig halte.« Das ist die unveränderliche Weise, auf welcher der Historiker in einem Bericht über einige der Anbetungsriten auf Osiris verweist, in dessen Mysterien er eingeführt worden war. »Es befindet sich in der heiligen Anlage hinter dem Tempel Minervas, an der Wand dieses Tempels, deren ganze Länge er einnimmt.[442] Sie treffen sich auch in Sais, um in einer bestimmten Nacht Opfer darzubringen, in der jeder *unter freiem Himmel* eine Anzahl Lampen um sein Haus her anzündet. Die Lampen bestehen aus kleinen Schalen, die mit Salz und Öl gefüllt sind und in denen ein Docht schwimmt, der die ganze Nacht brennt. Dieses Fest wird das Fest der brennenden Lampen genannt. Die Ägypter, die dieser Zeremonie nicht beiwohnen können, bringen zu Hause ebenfalls das Opfer und zünden Lampen an, so daß nicht nur in Sais, sondern *in ganz Ägypten die gleiche Beleuchtung vorzufinden ist.* Sie schreiben dem in dieser Nacht gefeierten Fest und der Achtung, die sie davor haben, einen heiligen Grund zu.«[443] Wilkinson zitiert diese Passage von Herodot[444] und bringt dieses Fest ausdrücklich mit den Klagen um Osiris in Verbindung; er beteuert, »man betrachtete es als von größter Bedeutung, die Gottheit durch die korrekte Durchführung dieses Ritus zu ehren«.

Bei den Jezidis, den Teufelsanbetern des heutigen Chaldäa, wird heute noch das gleiche Fest mit wahrscheinlich fast den gleichen Riten gefeiert (so weit es die Umstände erlauben) wie vor Tausenden von Jahren, als in denselben Gegenden die Anbetung des Tammuz blühte. In anschaulicher Weise beschreibt Layard ein Fest dieser Art, bei welchem er selbst zugegen war: »Als die Abenddämmerung schwand, kamen die Fakire, die niedereren Priesterorden, in braune Gewänder von grobem Stoff gekleidet, die sich eng an ihren Körper anschmiegten, und mit einem schwarzen Turban auf dem Kopf aus dem Grab, und ein jeder trug ein Licht in der einen Hand und ein Gefäß mit Öl und einen Bund Baumwolldocht in der anderen. Sie füllten und richteten Lampen her, die in Nischen in den Wänden des Hofes standen und an den Gebäuden an den Flanken des Tales und sogar auf abgeschiedenen Felsen und in hohlen Baumstümpfen verteilt waren. Es schien, als funkelten unzählbare Sterne an den schwarzen Berghängen und in den dunklen Tiefen des Waldes. Als die Priester sich ihren Weg durch die Menge bahnten, um ihre Aufgabe zu erfüllen, ließen Männer und Frauen ihre rechte Hand durch die Flamme gleiten, und nachdem sie die rechte Augenbraue mit der Stelle gerieben hatten, die *durch das heilige Element gereinigt* worden war, führten sie sie andächtig an ihre Lippen. Einige, die Kinder in ihren Armen trugen, salbten diese in gleicher Weise, während andere ihre Hände ausstreckten, um sie von denen berühren zu lassen, die, nicht so glücklich wie jene, die Flamme nicht erreichen konnten … Als die Nacht fortgeschritten war, zündeten die Versammelten – es waren nun wohl fast fünftausend Menschen – Fackeln an, die sie bei sich trugen, während sie durch den Wald zogen. Die Wirkung war bezaubernd: Die verschiedenen Gruppen hoben sich in der Dunkelheit schwach voneinander ab; Männer eilten hin und her,

Frauen saßen mit ihren Kindern auf den Hausdächern und Menschenmengen sammelten sich um die Händler, die im Hof ihre Waren zum Verkauf anboten. Tausende von Lichtern spiegelten sich in den Quellen und Bächen wider, schimmerten unter dem Laub der Bäume und tanzten in der Ferne. Als ich auf diese außerordentliche Szene starrte, verstummte das Summen der menschlichen Stimmen plötzlich, und eine Weise, feierlich und zugleich *melancholisch,* stieg vom Tal auf. Sie ähnelte einem majestätischen Gesang, den ich vor Jahren in der Kathedrale eines fernen Landes gehört hatte. Eine so *ergreifende und so liebliche* Musik hatte ich nie zuvor im Osten vernommen. Die Stimmen von Männern und Frauen vermischten sich harmonisch mit den weichen Tönen vieler Flöten. In bestimmten Abständen wurde das Lied durch das laute Schlagen von Becken und Schellentrommeln unterbrochen, und die, welche im Bereich des Grabes waren, stimmten dann in die Melodie mit ein … Die Schellentrommeln, die gleichzeitig geschlagen wurden, unterbrachen nur in Abständen das Lied der Priester. Je mehr die Zeit verging, desto häufiger brachen sie in das Lied ein. Der Gesang gab allmählich einer lebhaften Melodie Raum, die sich mit schneller werdendem Rhythmus schließlich in einem Klanggewirr verlor. Die Schellentrommeln wurden mit außerordentlicher Energie geschlagen, die Flöten brachten einen schnellen Fluß von Tönen hervor, die Stimmen erhoben sich bis zu den höchsten Tönen, die Männer draußen stimmten in den Schrei mit ein, während die Frauen die Felsen durch das gellende *Tahlehl* widerhallen ließen.

Die Musikanten gaben ihrer Erregung Raum, indem sie ihre Instrumente in die Luft warfen und ihre Glieder in jede Richtung verrenkten, bis sie erschöpft zu Boden fielen. Ich hatte nie einen schrecklicheren Schrei gehört als den, der in dem Tal erscholl. Es war Mitternacht. Verwundert starrte ich auf die außerordentliche Szene um mich her. So wurden wohl vor Jahrhunderten die mysteriösen Riten der Korybanten gefeiert, wenn sie sich in einem geweihten Wäldchen trafen.«[445] Layard gibt nicht an, zu welcher Zeit des Jahres dieses Fest stattfand, aber seine Worte lassen wenig Zweifel darüber, daß er es als ein Fest des Bacchus betrachtete, mit anderen Worten, des babylonischen Messias, dessen tragischer Tod und anschließende Wiedererlangung von Leben und Ruhm den Eckstein des alten Heidentums bildeten. Das Fest wurde zugegebenermaßen zu Ehren sowohl von Sheikh Shems, der Sonne, als auch von Sheik Adi, dem »Fürsten der Ewigkeit«, abgehalten, um dessen *Grab* die Feierlichkeit stattfand, genau wie das Lampenfest in Ägypten zu Ehren des Sonnengottes Osiris im Bereich des *Grabes* dieses Gottes in Sais gefeiert wurde.

Dem Leser wird nicht entgangen sein, daß bei diesem Jezidi-Fest Männer, Frauen und Kinder dadurch *»gereinigt«* wurden, daß sie mit *»dem heiligen Element«* des Feuers in Berührung kamen. In den Riten Zoroasters, des großen chaldäischen Gottes, nahm das Feuer genau den gleichen Platz ein. Es war ein wesentlicher Grundsatz in seinem System, daß »der, der sich dem Feuer näherte, ein Licht von der Gottheit empfing«[446], und »durch göttliches Feuer werden all die Flecken

entfernt, die durch die Zeugung entstanden waren«.[447] Aus diesem Grunde mußten »ihre Söhne und Töchter für den Moloch durch das Feuer gehen« (Jer. 32,35), um sie von der Erbsünde zu reinigen, und durch diese Reinigung fiel manch ein hilfloses Baby der blutigen Gottheit zum Opfer. Bei den heidnischen Römern wurde diese Reinigung durch den Gang durchs Feuer ebenfalls eingehalten, »denn«, so Ovid, der die Praktik bestätigt, »Feuer reinigt beide, den Hirten und die Schafe«.[448] Bei den Hindus wird seit unvordenklichen Zeiten das Feuer wegen seiner reinigenden Wirkung verehrt. Laut Colebrooke wendet sich ein Beter gemäß der heiligen Bücher folgendermaßen an das Feuer: »Sei gegrüßt [o Feuer!], das du Opfergaben an dich nimmst, das du leuchtest, das du funkelst, möge deine günstige Flamme unsere Feinde verbrennen; mögest du, der *Reiniger*, uns günstig gesonnen sein.«[449] Manche halten ein »ewiges Feuer« am Brennen und üben täglich Hingabe daran. »Wenn sie die Sakramente der Götter beenden«, äußern sie jeden Tag ihre Bitten an das Feuer so: »Feuer, du sühnst eine Sünde gegen die Götter; möge diese Opfergabe wirksam sein. Du sühnst eine Sünde gegen den Menschen; du sühnst eine Sünde gegen die *manes* [die Geister von Verstorbenen]; du sühnst eine Sünde gegen meine eigene Seele; du sühnst Wiederholungssünden; du sühnst jede Sünde, die ich begangen habe, ob willentlich oder versehentlich; möge diese Opfergabe wirksam sein.«[450]

Auch bei den Druiden wurde das Feuer als reinigende Macht gefeiert. So lesen wir in einem Druidenlied: »Sie feierten das Lob der Heiligen in Gegenwart des *reinigenden Feuers*, das man in die Höhe aufsteigen ließ.«[451] Wenn man tatsächlich zu Zeiten der Druiden einen Segen davon erwartete, daß man die Karnfeuer anzündete und daß Jung oder Alt, Mensch oder Vieh durch das Feuer gingen, dann einfach aus diesem Grunde: Man glaubte, daß man von der Sünde, die den Menschen und allen mit ihnen zusammenhängenden Dingen anhaftete, dadurch gereinigt wurde, daß man durch das Feuer ging. Es ist offensichtlich, daß genau dieser Glaube an die »reinigende« Wirkung des Feuers von den römisch-katholischen Gläubigen aufrechterhalten wird, wenn sie so eifrig darauf bedacht sind, daß sowohl sie selbst als auch ihre Kinder durch die St.-Johannis-Feuer gehen.[452] Toland bezeugt, daß diese Feuer als »religiöse Reinigung« angezündet werden, und jeder, der dieses Thema sorgfältig untersucht, muß zu derselben Schlußfolgerung kommen.

Wenn nun Tammuz, wie wir gesehen haben, derselbe warwie Zoroaster, der Gott der alten Feueranbeter, und wenn sein Fest in Babylon so exakt mit dem Fest der Geburt des St. Johannes zusammenfiel, wen wundert es da, daß dieses Fest immer noch durch die lodernden »Baal-Feuer« gefeiert wird und daß es eine so getreue Nachahmung dessen ist, was Jahwe an seinem alten Volk verurteilte, als sie »ihre Söhne und ihre Töchter für den Moloch durch das Feuer gehen« ließen? Doch wer, der etwas vom Evangelium weiß, würde ein solches Fest als christlich bezeichnen? Wenn die katholischen Priester es auch nicht öffentlich lehren, so erlauben sie zumindest ihren getäuschten Anhängern, so fest wie die alten Feuer-

anbeter daran zu glauben, daß Feuer von der Schuld und den Flecken der Sünde reinigen könne. Wie dies darauf abzielt, in das Denken ihrer unwissenden Untergebenen eine der ungeheuerlichsten, aber gewinnbringendsten Fabeln ihres Systems einzuprägen, werden wir später betrachten.

Nur die Eingeweihten konnten den Namen Oannes als den Namen des heidnischen Messias kennen, und zunächst war ein gewisses Maß an Umsicht nötig, wollte man das Heidentum in die Kirche einführen. Als jedoch die Zeit verstrich, als das Evangelium verdunkelt wurde und die Dunkelheit dichter wurde, war diese Vorsicht keineswegs mehr so nötig. Demgemäß entdecken wir, daß im frühen Mittelalter der heidnische Messias nicht klammheimlich in die Kirche gebracht wurde. Ganz offen wurde er unter seinen bekannten klassischen Namen Bacchus und Dionysus heiliggesprochen und zur Anbetung durch die »Gläubigen« freigegeben. Ja, Rom, das behauptet, in überragender Weise die Braut Christi zu sein, die einzige Kirche, in welcher Heil zu finden ist, besaß die schamlose Frechheit, dem großen heidnischen Gegner des Sohnes Gottes *unter seinem eigenen Namen* einen Platz in ihrem Kalender zu geben. Man muß nur den römischen Kalender aufschlagen, um herauszufinden, daß dies eine buchstäbliche Tatsache ist: Der 7. Oktober wurde dafür festgelegt, zu Ehren des »Hl. Bacchus des Märtyrers« gehalten zu werden. Kein Zweifel, Bacchus *war* ein »Märtyrer« – er starb eines gewaltsamen Todes, er verlor sein Leben für die Religion; aber die Religion, für die er starb, war die Religion der Feueranbeter, denn wie wir bei Maimonides gelesen haben, wurde er getötet, weil er die Anbetung des Himmelsheeres aufrechterhielt. Diesen Schutzherrn des himmlischen Heeres und der Feueranbetung (denn die beiden gingen stets Hand in Hand) sprach Rom heilig. Daß nämlich dieser »Hl. Bacchus der Märtyrer« mit dem Bacchus der Heiden, dem Gott der Trunkenheit und Ausschweifung, identisch war, geht aus dem *Zeitpunkt* seines Festes hervor – denn der 7. Oktober ist kurz nach dem Ende der Weinlese. Am Ende der Weinlese im Herbst pflegten die alten heidnischen Römer das sogenannte »Landfest« von Bacchus zu feiern[453], und mit etwa dieser Zeit fällt das katholische Fest vom »Hl. Bacchus, dem Märtyrer«, zusammen.

Der chaldäische Gott fand nicht nur unter dem Namen Bacchus in den römischen Kalender Eingang, sondern wurde auch unter seinem anderen Namen Dionysus heiliggesprochen. Die Heiden hatten die Gewohnheit, denselben Gott unter verschiedenen Namen anzubeten, und demgemäß feierten die Römer, nicht zufrieden mit dem Fest für Bacchus (unter diesem Namen war er in Rom am bekanntesten), und zweifellos, um den Griechen zu gefallen, zwei Tage später ein Landfest für ihn unter dem Namen Dionysus Eleuthereus, unter welchem er in Griechenland angebetet wurde.[454] Dieses Landfest wurde kurz Dionysia genannt oder, um dessen Zweck genauer zu beschreiben, »Festum Dionysi Eleutherei rusticum«, d.h. das »*ländliche* Fest des Dionysus Eleuthereus«.[455] Der Katholizismus nun hat tatsächlich in seinem Übereifer für Heilige und Heiligenverehrung Dionysus Eleuthereus zweigeteilt und zwei eigenständige Heilige aus dem *Doppel-*

namen einer einzigen heidnischen Gottheit gemacht; und darüber hinaus hat es noch aus dem harmlosen Beiwort »Rusticum«, welches selbst unter den Heiden überhaupt keine Ansprüche auf Göttlichkeit hatte, einen dritten gemacht. Und so kommt es zustande, daß wir unter dem Datum des 9. Oktober folgenden Eintrag im Kalender finden: »Das Fest des Hl. Dionysius[456] und seiner Gefährten, des Hl. Eleutherius und Hl. Rusticus«[457]. Dieser Dionysius, dem das Papsttum so wunderbar zwei Gefährten beigesellt hat, ist der berühmte St. Denis, der Schutzheilige von Paris, und ein Vergleich der Geschichte des päpstlichen Heiligen mit der des heidnischen Gottes wird nicht wenig Licht in die Sache bringen. St. Denis, so geht die Legende, wurde enthauptet und in die Seine geworfen, und nachdem er eine Weile auf ihrem Wasser schwamm, nahm er zur Überraschung der Beobachter seinen Kopf in seine Hand und ging damit zum Begräbnisplatz. Zum Gedenken eines so erstaunlichen Wunders wurde in der Kathedrale von St. Denis in Paris einige Jahrhunderte lang in gebührender Weise ein Kirchenlied gesungen, das folgenden Vers enthält:

> Se cadaver mox erexit,
> Truncus truncum caput vexit,
> Quem ferentem hoc direxit
> Angelorum legio.[458]

Schließlich begannen sich sogar die Katholiken zu schämen, daß so etwas Lächerliches im Namen der Religion gefeiert wurde, und im Jahre 1789 wurde der »Gottesdienst von St. Denis« abgeschafft. Man beachte jedoch den Lauf der Ereignisse. Die Welt war für einige Zeit wieder ins Mittelalter zurückgefallen. Das römische Brevier, das Gebetbuch der Geistlichen, das in Frankreich aufgegeben worden war, wurde in den letzten sechs Jahren durch päpstlichen Einfluß auf die französische Kirche wieder eingesetzt, mit all seinen verlogenen Legenden einschließlich dieser: Die Kathedrale von St. Denis wird wieder aufgebaut, und die alte Anbetungsform hat gute Aussichten, in all ihrer Derbheit wiederhergestellt zu werden.[459]

Wie konnte es Menschen je in den Sinn kommen, eine derart ungeheuerliche Fabel zu erfinden? Ihre Herkunft ist nicht weit zu suchen. Die Kirche Roms stellte ihre heiliggesprochenen Heiligen, die das Märtyrertum durch das Schwert erlitten, als kopflose Bilder oder Statuen mit dem abgetrennten Kopf in ihrer Hand dar. Eusèbe Salverté sagt: »Ich habe in einer Kirche in der Normandie St. Clair gesehen, in Arles St. Mithra und in der Schweiz alle Soldaten der thebischen Legion – alle wurden mit dem Kopf in ihren Händen dargestellt. St. Valerius ist so in Limoges an den Portalen der Kathedrale und anderen Denkmälern abgebildet. Das große Siegel des Kantons Zürich zeigt in der gleichen Haltung St. Felix, St. Regula und St. Exsuperantius. *Dort* liegt mit Sicherheit der Ursprung der frommen Fabel, die von Märtyrern wie St. Denis und vielen anderen erzählt

wird.«[460] Dies war die *unmittelbare* Herkunft der Geschichte vom toten Heiligen, der aufstand und mit dem Kopf in der Hand davonging. Es stellt sich jedoch heraus, daß eben diese Darstellungsweise dem Heidentum entlehnt wurde, und zwar so, daß der katholische St. Denis von Paris nicht nur als der heidnische Dionysus Roms, sondern auch Babylons identifiziert wird. Dionysus oder Bacchus wurde in einer seiner Verwandlungsformen als das Tierkreiszeichen Steinbock dargestellt, als »Fisch mit Ziegenhörnern«, und sehr wahrscheinlich trug er in dieser Gestalt den Namen Oannes. In dieser Gestalt soll er in Indien unter dem Namen »Souro«, das heißt offensichtlich »Same«, viele wunderbare Dinge getan haben.[461] In der persischen Welt wurde er nicht nur mythologisch als Steinbock dargestellt, sondern auch in der menschlichen Gestalt, und zwar genauso, wie St. Denis vom Katholizismus dargestellt wird. Die Worte des alten Schreibers, der diese Gestalt am persischen Himmel beschreibt, lauten: »Steinbock, der dritte Dekan. *Die Hälfte der Gestalt ohne Kopf, weil sein Kopf in seiner Hand ist.*«[462] Nimrod wurde der Kopf abgeschnitten, und zum Gedenken dieser Tatsache, welche seine Verehrer so kläglich beweinten, wurde sein Bild am Himmel so dargestellt. Von diesem abgetrennten Kopf wird in einigen Versionen seiner Geschichte erzählt, er habe so wunderbare Dinge getan wie jene, die durch den leblosen Rumpf von St. Denis geschahen. Bryant wies in der entsprechenden Geschichte von Orpheus nach, daß dies nur eine etwas beschönigte Fassung der Geschichte von Osiris ist.[463] Wie Osiris in Ägypten zerstückelt wurde, so wurde auch Orpheus in Thrakien in Stücke gerissen. Nachdem dessen verstümmelte Glieder auf dem Feld verstreut worden waren, bewies sein Haupt, das auf dem Hebrus schwamm, daß er eine wunderbare Eigenschaft hatte. Vergil schreibt:

> Dann, als sein Kopf von seinen schönen Schultern gerissen war
> und vom Wasser umspült auf dem Hebrus getragen wurde,
> auch dann noch rief seine zitternde Stimme seine Braut an,
> mit sterbender Stimme rief er »Eurydike«;
> »Eurydike«, gaben die Felsen und Flußufer wieder.[464]

Hier bestehen zwar Unterschiede, aber dennoch liegt eine offensichtliche Übereinstimmung vor. In beiden Fällen nimmt der vom leblosen Körper abgetrennte Kopf den Vordergrund des Bildes ein; in beiden Fällen steht das Wunder mit einem Fluß in Zusammenhang. Die Feste von »St. Bacchus, dem Märtyrer« und von »St. Dionysius und Eleutherius« stimmen also in bemerkenswerter Weise mit der *Zeit* überein, in der die Feste des heidnischen Weingottes gefeiert wurden, ob nun unter dem Namen Bacchus, Dionysus oder Eleuthereus, und die Art, wie der moderne Dionysius und der alte Dionysus dargestellt werden, ist offensichtlich genau die gleiche. Auch harmonieren ihre beiden Legenden so auffallend. Wer kann da noch den wahren Charakter jener römischen Feste bezweifeln? Sie sind nicht christlich. Sie sind heidnisch; sie sind unbestreitbar babylonisch.

Abschnitt IIV

Das Fest Mariä Himmelfahrt

Wenn schon das bereits Gesagte zeigt, wie die fleischliche Politik Roms auf Kosten der Wahrheit geht, so heben die Umstände, die das Fest Mariä Himmelfahrt begleiten, noch stärker die kühne Bosheit und Blasphemie dieser Kirche hervor – in Anbetracht der Tatsache, daß das Papsttum die Doktrin zu diesem Fest nicht im Mittelalter einführte, sondern drei Jahrhunderte nach der Reformation, inmitten des gerühmten Lichtes des neunzehnten Jahrhunderts. Die Doktrin, auf welcher das Fest der Himmelfahrt basiert, ist folgende: Die Jungfrau Maria sei nicht der Verwesung anheimgefallen, sie sei mit Körper und Seele in den Himmel aufgefahren und verfüge nun über alle Macht im Himmel und auf Erden. Diese Doktrin wurde vor kurzem in einem Hirtenbrief des päpstlichen Erzbischofs von Dublin schamlos vor der britischen Öffentlichkeit bekannt. Sie erhielt nun den Stempel der päpstlichen Unfehlbarkeit, indem sie in den jüngsten lästerlichen Erlaß über die »Unbefleckte Empfängnis« aufgenommen wurde. Nun ist es den Priestern Roms unmöglich, auch nur die kleinste Unterstützung für eine solche Doktrin in der Heiligen Schrift zu finden. Jedoch fiel ihnen das Märchen im babylonischen System schon gebrauchsfertig in die Hand. Dort wurde gelehrt, daß Bacchus in die Hölle hinabstieg, seine Mutter von den höllischen Mächten errettete und sie triumphierend mit sich in den Himmel nahm.[465] Diese Erzählung verbreitete sich überall dort, wo sich auch das babylonische System verbreitete, und demgemäß feiern die Chinesen heutzutage wie schon seit unvordenklichen Zeiten ein Fest zu Ehren einer Mutter, die *durch ihren Sohn* von der Macht des Todes und des Grabes errettet wurde. Das Fest Mariä Himmelfahrt wird in der römischen Kirche am 15. August begangen. Das chinesische Fest, das auf einer ähnlichen Legende basiert und mit Laternen und Leuchtern gefeiert wird, wie es Sir J.F. Davis in seinem guten und anschaulichen Bericht von China beschreibt, wird ebenfalls im Monat August gefeiert.[466] Wenn nun die Mutter des heidnischen Messias als *in den Himmel aufgenommen* gefeiert wurde, dann deshalb, weil sie unter dem Namen »Taube«[467] als Verkörperung des Geistes Gottes verehrt wurde, mit welchem sie gleichgesetzt wurde. In dieser Eigenschaft wurde sie als die Quelle aller Heiligkeit und als die große *»Reinigerin«* betrachtet und war natürlich auch als die »jungfräuliche« Mutter, *»rein und unbefleckt«*, bekannt.[468] Während sie als *Mutter* des ersten Bacchus gefeiert wurde und als »Plutos ehrenwerte Gattin« bekannt war, wurde sie unter dem Namen Proserpina (mit der sie gleichgesetzt wurde, obwohl die babylonische Göttin ursprünglich anders war), in den Orpheus-Hymnen auch angesprochen als die

> Gefährtin der Jahreszeiten, glänzendes Wesen,
> alles beherrschende *Jungfrau*, die himmlisches Licht trägt.[469]

Wer auch immer diese Hymnen geschrieben hat – je eingehender man sie untersucht, desto offener tritt zu Tage, wenn man sie mit der ältesten Lehre des klassischen Griechenland vergleicht, daß ihre Autoren die echte Theologie des Heidentums verstanden und an ihr vollständig festhielten. Hinsichtlich der Tatsache, daß Proserpina allgemein im heidnischen Griechenland unter dem Namen »Heilige Jungfrau« verehrt wurde, obwohl sie bekannterweise die Frau Plutos war, des Gottes der Hölle, bezeugt Pausanias im Zusammenhang mit einer Beschreibung des Wäldchens Carnasius folgendes: »In diesem Wäldchen steht eine Statue von Apollo Carneus, von Merkur, der einen Widder trägt, und von Proserpina (griechisch Persephone), der Tochter der Ceres, die *›heilige Jungfrau‹* genannt wird.«[470] Die Reinheit dieser »Heiligen Jungfrau« bestand nicht nur in Reinheit von Sünde an sich, sondern sie zeichnete sich besonders durch ihre »unbefleckte Empfängnis« aus, denn Proclus sagt: »Sie wird Kore genannt wegen der Reinheit ihres Wesens und ihrer *ungetrübten* Transzendenz *von Geschlecht zu Geschlecht*.«[471] Wundert sich noch jemand über den neuerlichen Erlaß? Es gibt keinen wirklichen Grund, sich zu wundern. Daß der Erlaß herausgegeben wurde und die Madonna Roms förmlich als in jedem Sinne absolut *»unbefleckt«* bezeichnet wurde, war nur die logische Konsequenz des Befolgens der heidnischen Lehre, die vorher angenommen und mit dem ganzen System Roms verwoben worden war.

Ist es angesichts all dessen möglich, daran zu zweifeln, daß die Madonna Roms mit dem Kind in ihren Armen und die Madonna Babylons ein und dieselbe Göttin sind? Es ist allseits bekannt, daß die römische Madonna als Göttin verehrt wird, ja sogar der höchste Gegenstand der Anbetung ist. Werden sich denn dann nicht die Christen Britanniens gegen die Vorstellung auflehnen, dieses ungeheuerliche babylonische Heidentum noch länger ertragen zu müssen? Welche christliche Wählerschaft könnte tolerieren, daß ihr Vertreter mit dem Geld dieses protestantischen Landes die Unterstützung eines solch lästerlichen Götzendienstes bewilligt?[472] Wäre das Gewissen der Menschen hinsichtlich dessen, was recht ist, nicht verblendet, so würde es sie allein bei dem Gedanken schaudern, die Schuld auf sich zu laden, in der dieses Land seit Jahren steckt, weil es die Verdorbenheit und Gottlosigkeit Roms unterstützt. Verurteilt nicht das Wort Gottes mit den energischsten und furchtbarsten Worten das neutestamentliche Babylon? Und erklärt es nicht ebenso, daß diejenigen, die an Babylons *Sünden teilhaben*, auch an Babylons *Plagen teilhaben* werden (Offb. 18,4)?

Die Schuld des Götzendienstes wird von vielen als vergleichsweise gering und unbedeutend betrachtet. Doch der Gott des Himmels betrachtet sie nicht so. Welches der zehn Gebote ist mit den feierlichsten und furchtbarsten Strafen umzäunt? Das zweite: »Du sollst dir kein Götterbild machen, auch keinerlei Abbild dessen, was oben im Himmel oder was unten auf der Erde oder was in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst dich vor ihnen nicht niederwerfen und ihnen nicht dienen! *Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern, an der dritten und vierten Generation von denen, die mich*

hassen« (2. Mose 20,4-5). Gottes eigener Mund sprach diese Worte aus, und Gottes eigener Finger schrieb sie auf die Tafeln aus Stein: nicht nur zur Unterweisung des Samens Abrahams, sondern für alle Geschlechter und Generationen der Menschheit. *Keinem anderen Gebot ist eine solche Warnung angeschlossen*. Gott droht also, die *Sünde des Götzendienstes vor allen anderen Sünden* heimzusuchen, und wir sehen, daß die schweren Gerichte Gottes auf uns als Nation lasten, während eben diese Sünde gegen uns zum Himmel schreit. Sollte uns dies nicht dazu treiben, ernsthaft zu erforschen, ob unter all unseren anderen nationalen Sünden, die sowohl zahlreich als auch groß sind, diese nicht »den Kopf und die Spitze unserer Übertretung« bildet? Was macht es aus, daß wir uns nicht vor Stöcken und Steinen niederknien? Wenn wir aber eben diesen Götzendienst, den Gott so furchtbar mit seinem Zorn bedroht, ermutigen, nähren und aufrechterhalten, obwohl wir ein genau entgegengesetztes Bekenntnis ablegen, so ist unsere Schuld nicht die kleinste, sondern nur um so größer, weil es eine Sünde gegen das Licht ist. Die Tatsachen liegen offen vor allen Menschen. Es ist wohlbekannt, daß im Jahre 1845 antichristlicher Götzendienst in einer Weise in die britische Verfassung aufgenommen wurde, wie es anderthalb Jahrhunderte lang nicht geschehen war. Ebenso wohlbekannt ist, daß die Nation *seitdem* durch ein Gericht nach dem anderen heimgesucht wird. Sollten wir dann dieses Zusammentreffen als rein zufällig betrachten? Sollten wir darin nicht vielmehr die Erfüllung der von Gott in der Offenbarung ausgesprochenen Warnung sehen? Dies ist gegenwärtig ein höchst praktisches Thema. Wenn unsere Sünde in dieser Angelegenheit nicht auf nationaler Ebene erkannt und reumütig bekannt wird, wenn wir sie nicht aus unserer Mitte tun, sondern sie im Gegenteil weiterhin vergrößern, wenn wir nun zum ersten Mal seit der Revolution Gott so offen und direkt beleidigen, indem wir Götzenpriester in unser Feldlager senden, wo der Erfolg unserer Waffen doch so offensichtlich von dem Gott der Schlachten abhängig ist, dann können auch unsere noch so zahlreichen nationalen Tage des Fastens und der inneren Einkehr nicht angenommen werden. Sie mögen uns einen zeitlichen Aufschub verschaffen, aber wir können gewiß sein: »Des Herrn Zorn wird nicht abgewandt werden, seine Hand wird immer noch ausgestreckt sein.«[473]

KAPITEL 4

DIE LEHRE

Als Linacer, ein berühmter Arzt und eifriger Anhänger Roms, unter der Herrschaft Heinrichs des VIII. auf das Neue Testament stieß, warf er es ungeduldig und mit lautem Fluch von sich und rief, nachdem er es eine Weile gelesen hatte: »Entweder ist dieses Buch nicht wahr, oder wir sind keine Christen.« Er sah sofort, daß das System Roms und das System des Neuen Testaments einander direkt entgegenstanden, und niemand, der die zwei Systeme unvoreingenommen vergleicht, kann zu einer anderen Schlußfolgerung kommen. Wenn man von der Bibel zum Brevier greift, ist es, als schreite man vom Licht in die Finsternis. Während ersteres Herrlichkeit für Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen ausstrahlt, flößt das andere all das ein, was den Höchsten entehrt und den Verfall des sittlichen und geistlichen Wohlergehens der Menschheit mit sich bringt. Wie kam es, daß sich das Papsttum solch verderbliche Lehren und Praktiken aneignete? War die Bibel so unklar und vieldeutig, daß die Menschen ganz natürlich in den Fehler verfielen, anzunehmen, sie fordere von ihnen genau das Gegenteil dessen zu glauben und zu praktizieren, was sie in Wirklichkeit lehrt? Nein, die Lehren des Papsttums leiteten sich keinesfalls von der Bibel ab. Die Tatsache, daß es, wo immer es die Macht hat, das Lesen der Bibel unter seinen Bann stellt und dieses auserlesenste Geschenk der himmlischen Liebe sogar den Flammen übergibt oder es hinter Schloß und Riegel legt, beweist dies ganz von selbst. Doch kann dies noch überzeugender nachgewiesen werden. Ein Blick auf die Hauptsäulen des päpstlichen Systems wird ausreichend beweisen, daß seine Lehren in allen wesentlichen Aspekten von Babylon hergeleitet wurden. Wir wollen nun das Material prüfen.

ABSCHNITT I

Wiedergeburt durch die Taufe

Es ist bekannt, daß die Taufwiedergeburt ein fundamentaler Glaubensgrundsatz Roms ist, ja daß sie gleich am »Eingangstor« zum römischen System steht. Gemäß Rom ist die Taufe zu diesem Zwecke so wichtig, daß sie einerseits als »absolute Heilsnotwendigkeit« erklärt wird[474], insofern als Säuglinge, die ungetauft sterben, nicht in die Herrlichkeit eingehen können. Andererseits wird erklärt, ihre Vorzüge seien so groß, daß sie uns in allen Fällen unfehlbar »erneuert durch eine geistliche

Neugeburt, wodurch sie uns zu Kindern Gottes macht«[475]; es heißt, sie sei »die *erste* Tür, durch die wir in die Schafherde Jesu Christi eintreten, das *erste* Mittel, durch welches wir die Gnade der Wiederversöhnung mit Gott erlangen; daher werden die Verdienste seines Todes durch die Taufe so überreichlich auf unsere Seelen übertragen, daß der göttlichen Gerechtigkeit in allen Forderungen an uns völlige Genüge geleistet wird, sei es in bezug auf Erbsünde oder gegenwärtige Sünde.«[476] In beiderlei Hinsicht läuft diese Lehre der Schrift völlig zuwider; in beiden Fällen ist sie rein heidnisch. Sie ist unbiblisch, weil der Herr Jesus Christus ausdrücklich erklärte, ohne in irgendeiner Weise auf die Taufe oder irgendeine andere äußerliche Zeremonie Bezug zu nehmen, daß Säuglinge wohl Zugang zur ganzen Herrlichkeit der himmlischen Welt haben *können*: »Laßt die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn *solchen gehört das Reich Gottes*.« Als Johannes der Täufer noch im Leib seiner Mutter war, wurde er über das Kommen des Heilands so mit Freude erfüllt, daß das ungeborene Kind »in ihrem Leibe hüpfte«, sobald seine Mutter den Gruß Marias vernahm. Wäre dieses Kind bei der Geburt gestorben, was hätte es von dem »Erbe der Heiligen im Licht« ausschließen können, zu welchem es so gewiß tüchtig gemacht worden war? Und doch zögert der römisch-katholische Bischof Hay nicht, jeglichem Grundsatz des Wortes Gottes zum Trotz folgendes zu schreiben: »Frage: Was wird aus kleinen Kindern, die ohne Taufe sterben? Antwort: Wenn ein kleines Kind um Christi willen getötet würde, wäre dies für es die *Bluttaufe* und würde es in den Himmel bringen; da solche Kleinkinder unfähig sind, den Wunsch zur Taufe samt den anderen notwendigen Vorkehrungen zu haben, *können sie nicht in den Himmel kommen*, wenn sie nicht wirklich mit Wasser getauft sind, außer in diesem besagten Fall.«[477] Woher kommt nun diese Lehre, wenn sie also auf keinen Fall aus der Bibel stammt? Sie kommt aus dem Heidentum. Der Leser klassischer Literatur wird sich sicherlich erinnern, wo und in welch trauriger Lage Äneas bei seinem Besuch der höllischen Gefilde die Seelen unglücklicher Kinder fand, die gestorben waren, bevor sie sozusagen »die Zeremonien der Kirche« empfangen hatten:

> *Vor den Toren* bestürmen die Schreie neugeborener Kinder,
> die das Schicksal ihren liebenden Müttern entriß, seine Ohren.[478]

Um die Vorzüge und Wirkungskraft der mystischen Riten des Heidentums hervorzuheben, werden diese elenden Kinder aus den elysäischen Gefilden, dem Paradies der Heiden, ausgeschlossen und haben unter ihren nächsten Nachbarn keine bessere Gesellschaft als die schuldiger Selbstmörder:

> Die nächsten Anwesenden und Bestraften sind die,
> die in verschwenderischer Weise ihre Seelen wegwarfen,
> Narren, die, weil sie über ihren elenden Zustand murrten
> und das sorgenvolle Dasein verabscheuten, ihr Schicksal bestachen.[479]

So viel zum *Ausbleiben* der Taufe. Was ihre *positive* Auswirkung angeht, wenn man sie empfängt, so ist die päpstliche Lehre ebenfalls unbiblisch. Es gibt bekennende Protestanten, die sich an die Lehre der Taufwiedergeburt halten, doch das Wort Gottes weiß davon nichts. Die Heilige Schrift lehrt über die Taufe *nicht*, daß sie die Wiedergeburt *bewirkt*, sondern daß sie das auserwählte Mittel ist, diese Neugeburt zu symbolisieren und zu *besiegeln*, wo sie bereits geschehen ist. In dieser Hinsicht steht die Taufe auf derselben Grundlage wie die Beschneidung. Was sagt nun Gottes Wort über die Wirkung der Beschneidung? Es sagt über Abraham: »Er empfing das Zeichen der Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er hatte, als er unbeschnitten war« (Röm. 4,11). Die Beschneidung zielte nicht darauf ab, Abraham gerecht zu *machen*; er war bereits gerecht, bevor er beschnitten wurde. Vielmehr zielte sie darauf ab, ihn für gerecht zu *erklären*, ihn in seinem eigenen Bewußtsein noch mehr darin zu bekräftigen, daß er es war. Wäre Abraham nicht *vor* seiner Beschneidung gerecht gewesen, so könnte seine Beschneidung nicht ein *Siegel* gewesen sein und hätte nicht das bestätigen können, was nicht vorhanden war. Ebenso die Taufe, sie ist ein »Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens«, welche der Mensch hat, bevor er getauft wird. Denn es steht geschrieben: »Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden« (Mk. 16,16). Wo Glaube ist, sofern er echt ist, da ist sie die Bestätigung eines neuen Herzens, eines *wiedergeborenen Wesens*, und nur auf das Bekenntnis dieses Glaubens und dieser Wiedergeburt hin wird ein Erwachsener zur Taufe zugelassen. Selbst im Falle von Kindern, die kein Bekenntnis des Glaubens oder der Heiligkeit ablegen können, geschieht der Vollzug der Taufe nicht, damit sie wiedergeboren oder heilig *gemacht* werden, sondern sie in dem Sinne für »heilig« zu *erklären*, daß sie schon als Kinder fähig sind, sich dem Dienste Christi hinzugeben, so wie das ganze Volk Israel aufgrund seiner Beziehung zu Abraham dem Fleisch nach »dem Herrn heilig« war. Wenn sie in diesem übertragenen Sinne nicht heilig wären, wären sie keine geeigneten Kandidaten für die Taufe, welche das *»Siegel«* eines heiligen Zustandes ist. Die Bibel jedoch erklärt sie aufgrund ihrer Abstammung von gläubigen Eltern für »heilig«, und zwar selbst dann, wenn nur ein Elternteil gläubig ist: »Der ungläubige Mann ist durch die Frau geheiligt und die ungläubige Frau ist durch den Bruder geheiligt; sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie *heilig*« (1. Kor. 7,14). Aufgrund dieser »Heiligkeit« mit all den Verantwortungen, die damit zusammenhängen, werden sie getauft, und dies ist feierlich zu erklären. Diese Heiligkeit jedoch unterscheidet sich sehr von der Heiligkeit des neuen Wesens; und obwohl die Tatsache der Taufe, im Lichte der Schrift betrachtet und gebührend angewendet, unter dem Einfluß des guten Geistes Gottes ein wichtiges *Mittel* ist, um diese Heiligkeit im wahrsten Sinne des Wortes herrliche Wirklichkeit werden zu lassen, so garantiert sie doch nicht in allen Fällen notwendigerweise ihre geistliche Wiedergeburt. Gott mag vor, bei oder nach der Taufe ein neues Herz schenken oder eben nicht, wie er es für richtig hält; es ist aber deutlich erkennbar, daß Tausende, die ordnungsgemäß getauft wurden, immer noch nicht wiedergeboren sind und

sich noch in genau der gleichen Situation befinden wie Simon Magus, der nach seiner ordnungsgemäßen Taufe durch Philippus als »voll bitterer Galle und in Banden der Ungerechtigkeit« bezeichnet wurde (Apg. 8,23). Die Lehre Roms jedoch besagt, daß alle, die ordnungsgemäß getauft werden, vollkommen wiedergeboren sind, wie unwissend oder unsittlich sie sein mögen, wenn sie nur bedingungslosen Glauben an die Kirche zeigen und ihr Gewissen den Priestern übergeben, und daß Kinder, die aus dem Taufwasser kommen, völlig von den Flecken der Erbsünde gereinigt sind. Und so kommt es, daß sich die jesuitischen Missionare in Indien rühmen, Menschen zu Tausenden zu bekehren, allein aufgrund der Tatsache, daß sie sie taufen – ohne die geringste vorangehende Unterweisung und in völliger Unkenntnis der Wahrheiten des Christentums, allein aufgrund ihres Bekenntnisses der Unterordnung unter Rom.

Diese Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe ist zudem ihrem Wesen nach babylonisch. Einige mögen über die Vorstellung stolpern, daß die Wiedergeburt überhaupt in der heidnischen Welt bekannt ist; aber wenn sie nur nach Indien gehen, werden sie herausfinden, daß heute die engstirnigen Hindus, die niemals ihre Ohren für christliche Unterweisung geöffnet haben, ebenso vertraut mit dem Begriff und der Vorstellung sind wie wir selbst. Die Brahmanen prahlen damit, daß sie »von neuem geborene«[480] Männer und als solche sich des ewigen Glücks sicher sind. Gleiches war in Babylon der Fall, auch dort wurde die Neugeburt durch die Taufe verliehen. In den chaldäischen Mysterien wurde zuallererst gefordert, daß sich die Person, die eingeweiht werden sollte, als Zeichen des blinden und bedingungslosen Gehorsams der Taufe unterzog, *bevor* sie irgendeine Unterweisung empfangen konnte. Verschiedene alte Schreiber bezeugen sowohl die Tatsache dieser Taufe als auch ihren Zweck sehr deutlich. »In gewissen heiligen Riten der Heiden«, schreibt Tertullian in bezug auf die Verehrung von Isis und Mithras, »geschieht die Initiation durch die Taufe.«[481] Der Begriff »Initiation« zeigt klar, daß er sich auf die Mysterien dieser Gottheiten bezog. Diese Taufe geschah durch Untertauchen und scheint eher ein grober und furchtbarer Vorgang gewesen zu sein; denn wir finden den Hinweis, daß der, welcher durch die reinigenden Wasser und andere notwendige Bußübungen ging, »*wenn er überlebte*, dann zu der Erkenntnis der Mysterien zugelassen« wurde.[482] Sich dieser schweren Prüfung zu stellen, erforderte keinen geringen Mut seitens der Aspiranten. Es gab jedoch den großen Anreiz dafür, sich zu unterwerfen, daß denen, die so getauft wurden, als Folge die »*Wiedergeburt* und die Vergebung all ihrer Meineide« versprochen wurde, wie uns Tertullian versichert.[483]

Die heidnischen Vorfahren der Engländer, die Anbeter Odins, praktizierten bekannterweise Taufriten, und der Zweck, zu dem sie diese praktizierten, zeigt, daß sie zumindest ursprünglich geglaubt haben müssen, daß die natürliche Schuld und Verdorbenheit ihrer neugeborenen Kinder dadurch abgewaschen werden konnte, daß man sie mit Wasser besprengte oder sie in Seen oder Flüsse tauchte, sobald sie geboren waren.[484] Ja, als Cortez und seine Krieger auf der anderen Seite

des Atlantik an der Küste Mexikos landeten, sahen sie dieselbe Lehre der Taufwiedergeburt in voller Gültigkeit unter den Eingeborenen.[485] Die Zeremonie der mexikanischen Taufe, wie sie mit Erstaunen von den spanischen römisch-katholischen Missionaren wahrgenommen wurde, wird sehr eindrucksvoll von Prescott in »Conquest of Mexico« beschrieben: »Als alles für die Taufe Notwendige vorbereitet war, wurden alle Verwandten des Kindes versammelt und die Hebamme gerufen, die den Ritus der Taufe durchführte.[486] Bei Beginn der Morgendämmerung trafen sie sich im Hof des Hauses. Als die Sonne aufgegangen war, nahm die Hebamme das Kind auf die Arme und bat um ein kleines irdenes Gefäß mit Wasser, während die, welche bei ihr waren, die Geräte in der Mitte des Hofes aufstellten, die für die Taufe vorbereitet worden waren. Um den Ritus der Taufe durchzuführen, stellte sie sich mit ihrem Gesicht nach Westen auf und begann sofort mit bestimmten Zeremonien … ›O mein Kind, nimm und empfange das Wasser des Herrn der Welt, welches unser Leben ist, welches zum Wachstum und zur Erneuerung unseres Leibes gegeben ist. *Es dient dazu zu waschen und zu reinigen.* Ich bete, daß diese himmlischen Tropfen in deinen Leib eindringen und dort bleiben mögen, daß sie all das Böse und all die Sünde zerstören und von dir entfernen mögen, welche dir vor Beginn der Welt gegeben wurden, denn wir alle stehen unter ihrer Macht.‹ … Dann wusch sie den Leib des Kindes mit Wasser und sprach: ›Wann immer du kommst, der du dies Kind verletzen willst, verlasse es und weiche von ihm, denn jetzt lebt es von neuem und ist *von neuem geboren*; jetzt ist es gereinigt und frisch gesäubert, und unsere Mutter Chalchivitlycue [die Göttin des Wassers] bringt es in die Welt.‹ Nachdem die Hebamme so gebetet hatte, nahm sie das Kind in beide Hände, hob es gen Himmel und sagte: ›O Herr, du siehst hier dein Geschöpf, das du in die Welt gesandt hast, an diesen Ort der Sorge, des Leides und der Buße. Verleihe ihm, o Herr, deine Gaben und deine Eingebung, denn du bist der große Gott, und bei dir ist die große Göttin.‹«[487]

Unmißverständlich liegt hier das *Opus operatum* vor. Hier haben wir Wiedergeburt durch die Taufe und auch den Exorzismus vorliegen[488], und zwar so gründlich und vollständig, wie es sich ein römischer Priester oder Anhänger des Traktarianismus nur wünschen kann. Man könnte fragen, welchen Beweis es dafür gibt, daß Mexiko seine Lehre von Chaldäa abgeleitet hatte. Der Beweis ist ganz eindeutig. Aus den Nachforschungen Humboldts geht hervor, daß die Mexikaner genau wie auch unsere Vorfahren Wotan als den Begründer ihres Geschlechts feierten. Der Wotan oder Odin Skandinaviens ist nachweislich der Adon Babylons.[489] Folgendes Zitat zeigt, daß der Wotan Mexikos genau derselbe ist: »Gemäß den alten Überlieferungen, die Bischof Francis Nunez de la Vega gesammelt hatte«, so Humboldt, »war der Wotan der Einwohner von Chiapas [von Mexiko] der Enkel jenes berühmten alten Mannes, der zur Zeit der großen Sintflut, bei welcher der größte Teil der Menschheit unterging, zusammen mit seiner Familie auf einem Floß gerettet wurde. Wotan arbeitete bei dem Bau des großen Gebäudes mit, der von den Menschen unternommen worden war, um den Himmel zu erreichen. Die

Ausführung dieses waghalsigen Planes wurde unterbrochen; jedes Geschlecht erhielt von dieser Zeit an eine andere Sprache, und der große Geist Teotl befahl Wotan, wegzugehen und das Land Anahuac zu bevölkern.«[490] Dies beweist sicher anschaulich, woher die mexikanische Mythologie sowie auch jene Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe ursprünglich stammte, die die Mexikaner mit den ägyptischen und persischen Anbetern der chaldäischen Himmelskönigin gemeinsam hatten. Allerdings bringt Prestcott Zweifel an der Echtheit dieser Überlieferung vor, da sie mit der biblischen Geschichte zu genau übereinstimme, als daß man sie einfach glauben könne. Doch der berühmte Humboldt, der die Sache sorgfältig untersuchte und kein Vorurteil hatte, das ihn hätte beeinflussen können, drückt seinen völligen Glauben an deren Echtheit aus; und sogar durch die interessanten Seiten Prestcotts selbst kann sie bis in jedes wesentliche Detail nachgewiesen werden, mit der einzigen Ausnahme des Namens Wotan, den er nicht erwähnt. Doch glücklicherweise steht die Tatsache völlig außer Zweifel, daß dieser Name von einem berühmten Helden der vermeintlichen Vorfahren des mexikanischen Volkes getragen wurde – aufgrund des sonderbaren Umstandes nämlich, daß die Mexikaner genau wie die Engländer auch einen ihrer Tage »Wotanstag« nannten.[491] Nimmt man das mit all den Umständen zusammen, ist dies ein sehr auffallender Beweis für die Einheit der Menschheit sowie auch die weite Verbreitung des Systems, das in Babel begann.

Auch über die Frage, wie es kam, daß schon die Babylonier eine solche Lehre wie die Wiedergeburt durch Taufe annahmen, haben wir Klarheit. In den babylonischen Mysterien wurde das Gedenken der Flut, der Arche und der großen Ereignisse im Leben Noahs mit der Verehrung der Himmelskönigin und ihres Sohnes vermengt. Noah, der in zwei Welten gelebt hatte, sowohl vor der Flut als auch danach, wurde »Diphues« bzw. »zweimal geboren« genannt[492] und als ein Gott mit zwei Köpfen dargestellt, die in die entgegengesetzte Richtung blickten, der eine alt und *der andere jung* (Abb. 34).[493] Wir sahen zwar bereits, daß der zweiköpfige Janus in einer Hinsicht einen Bezug zu Kusch und seinem Sohn Nimrod hatte, die als ein Gott mit zweifacher Funktion betrachtet wurden, nämlich als der Höchste und als der Vater all der zum Gott erhobenen Gewaltigen. Doch um ihm die rechte Autorität und Achtung zu verschaffen, die notwendig waren, um ihn ordnungsgemäß zum Haupt des großen Systems des Götzendienstes zu ernennen, welches die Abgefallenen einführten, mußte man irgendwie eine Verbindung zwischen ihm und dem großen Patriarchen schaffen, der der Vater aller war und eine so wundersame Geschichte hatte. Daher finden wir in den Legenden von Janus, vermischt mit anderen Dingen aus einer völlig anderen Quelle, Aussagen darüber, daß er nicht nur der »Vater der Welt« war, sondern auch der »Erfinder der Schiffe«[494], welche deutlich aus der Geschichte Noahs stammen;



Abb. 34

und so kann man zuversichtlich schließen, daß die bemerkenswerte Art, wie er in obiger Abbildung dargestellt wird, ursprünglich durch die Geschichte des großen sintflutlichen Patriarchen nahegelegt wurde, auf dessen Rechtschaffenheit in seinem *zweifachen* Leben die Schrift so besonders hinweist (1. Mose 6,9): »Noah war ein gerechter Mann, untadelig war er unter seinen Zeitgenossen (wörtlich: *Generationen*)«, das heißt in seinem Leben vor der Flut und in seinem Leben danach. Die ganze Mythologie Griechenlands und Roms sowie Asiens ist voll von der Geschichte und den Taten Noahs, und dies kann unmöglich mißverstanden werden. In Indien ist die Geschichte Noahs nicht nur mit der Legende des Gottes Vishnu, des »Bewahrers«, verwoben, der dafür gefeiert wird, daß er auf wunderbare Weise eine gerechte Familie zu der Zeit bewahrt hat, als die Welt überschwemmt wurde, sondern er trägt auch seinen Namen. Vishnu ist nur die Sanskrit-Form des chaldäischen »Ish-nuh«, was »der Mensch Noah« oder der »Mensch der Ruhe« heißt.[495] Im Falle von Indra, dem »König der Götter« und dem *Gott des Regens*, der offensichtlich nur eine andere Form desselben Gottes ist, finden wir den Namen in der klaren Form Ishnu.

Die Legende Vishnus, die behauptet, er sei nicht nur ein Geschöpf, sondern der höchste und »ewige Gott«, zeigt, daß diese Interpretation des Namens keine unbegründete Einbildung ist. Folgendermaßen wird er in »Matsya Puran« gefeiert: »Die Sonne, der Wind, der Äther, alles Immaterielle wurde von seinem göttlichen Wesen aufgesaugt; und nachdem das Universum verzehrt war, *ruhte* der ewige und allmächtige Gott, der eine frühere Gestalt angenommen hatte, geheimnisvoll auf der Oberfläche dieses (Welt-) *Ozeans*. Doch niemand kann wissen, ob dieses Wesen damals sichtbar oder unsichtbar war oder was der heilige Name dieser Person oder der Grund für seinen geheimnisvollen *Schlummer* war. Noch kann jemand sagen, wie lange er so *ruhte*, bis er den Gedanken empfing, zu handeln; denn keiner sah ihn, keiner nahte sich ihm, und keiner kann das Geheimnis seines wahren Wesens ergründen.«[496] Entsprechend dieser alten Legende wird von Vishnu immer noch gesagt, daß er vier Monate im Jahr *schläft*. Verbindet man nun diese Geschichte mit dem Namen Noah, dem Mann der »Ruhe«, und mit seiner persönlichen Geschichte zur Zeit der Sintflut, als die Welt zerstört wurde und vierzig Tage und vierzig Nächte lang alles im Chaos lag, als weder Sonne noch Mond noch funkelnde Sterne zu sehen waren, als Meer und Himmel vermischt waren und alles ein weiter, weltumfassender »Ozean« war, in dessen Schoß der Patriarch trieb, als es kein menschliches Wesen gab, das sich ihm »nähern« konnte, außer denen, die mit ihm in der Arche waren, so wird plötzlich das »Geheimnis seines wahren Wesens ergründet«, der »heilige Name dieser Person« ermittelt und sein »geheimnisvoller Schlummer« erklärt. Wo auch immer Noah gefeiert wird, sei es unter dem Namen Saturn[497], »der Verborgene« (denn dieser Name wurde sowohl auf ihn als auch auf Nimrod angewendet, weil er an dem »Tag des heftigen Zorns des Herrn« in der Arche »verborgen« war), oder »Oannes« oder »Janus«, der »Mensch des Meeres«, so wird er allgemein so beschrieben, daß dadurch deutlich wird, daß

er als Diphues betrachtet wurde, d.i. »von neuem geboren« oder »wiedergeboren«. Die »von neuem geborenen« Brahmanen, die alle durch den Titel, den sie für sich beanspruchen, Götter auf Erden sind, zeigen, daß der Gott, den sie *repräsentieren* und dessen Vorrechte sie in Anspruch nehmen, als der »von neuem geborene« Gott bekannt gewesen war. Die Verbindung der Wiedergeburt mit der Geschichte Noahs geht ganz besonders klar aus den Berichten hervor, die uns von den in Ägypten gefeierten Mysterien übermittelt wurden. Die gelehrtesten Forscher des ägyptischen Altertums einschließlich Sir Gardiner Wilkinson erkennen an, daß die Geschichte Noahs mit der Geschichte Osiris' vermischt wurde.[498] Das Schiff der Isis und der *Sarg* des Osiris, die auf dem Wasser schwimmen, weisen deutlich auf dieses bemerkenswerte Ereignis hin. Zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten in Ägypten wurde das Schicksal des Osiris beklagt, und einmal bezog man sich mehr auf die persönliche Geschichte des »gewaltigen Jägers vor dem Herrn«, einmal mehr auf die furchtbare Katastrophe, durch welche Noah ging. Bei dem großen und feierlichen Fest mit der Bezeichnung »das Verschwinden des Osiris« wird deutlich, daß Noah selbst derjenige ist, der zu der Zeit verlorengegangen sein soll. Die Zeit, als Osiris »in seinem Sarg eingeschlossen« und dieser Sarg auf dem Wasser ausgesetzt wurde, wie Plutarch es schreibt, stimmt genau mit der Zeit überein, als Noah in die Arche ging. Diese Zeit war »der 17. Tag des Monats Athyr, als die Überschwemmung des Nils gewichen war und die Nächte länger wurden und die Tage abnahmen«.[499] Der Monat Athyr war der zweite Monat nach der Herbst-Tagundnachtgleiche, d.i. die Zeit, zu der das bürgerliche Jahr der Juden und der Patriarchen begann. Gemäß dieser Aussage wurde Osiris also am 17. Tag des zweiten Monats des Jahres im Zeitalter der Patriarchen »in seinem Sarg eingeschlossen«. Vergleicht man dies mit dem Bericht der Schrift über Noahs Einsteigen in die Arche, so stellt sich heraus, wie bemerkenswert sie übereinstimmen (1. Mose 7,11.13, Luther): »In dem sechshundertsten Lebensjahr Noahs am *siebzehnten Tag* des *zweiten Monats*, an diesem Tag brachen alle Brunnen der großen Tiefe auf … An eben diesem Tage ging Noah in die Arche …« Auch die Zeit, während der Osiris (bzw. Adonis) in seinem Sarg eingeschlossen gewesen sein soll, war genauso lang wie die, während der Noah in der Arche eingeschlossen war – ein ganzes Jahr.[500]

Die Aussagen Plutarchs zeigen, daß man Osiris bei diesem Fest als *tot* und *begraben* ansah, als man ihn in seine Arche oder seinen Sarg legte und der Tiefe übergab. Als er schließlich wieder daraus hervorkam, betrachtete man daher diesen neuen Zustand als Zustand des »neuen Lebens« oder der »*Wiedergeburt*«.[501] Es gibt wohl gute Gründe zu glauben, daß Gott den Gläubigen aus der Zeit der Patriarchen und besonders dem gerechten Noah durch die Arche und die Flut eine lebhafte, bildliche Darstellung der Kraft des Blutes und Geistes Christi gab, der zugleich vor dem Zorn errettet und von der Sünde reinigt – eine Darstellung, die ein höchst ermutigendes »Siegel« und eine Bestätigung für den Glauben derer war, die wahrhaft glaubten. Darauf spielt Petrus anscheinend deutlich an, als er im

Zusammenhang mit eben diesem Ereignis sagt: »Das ist ein Vorbild der Taufe, die jetzt auch euch rettet.« Was für eine ursprüngliche Wahrheit die chaldäischen Priester auch hatten, sie verdrehten und verdarben sie aufs äußerste. Gerne übersahen sie die Tatsache, daß die »Glaubensgerechtigkeit«, die Noah *vor* der Flut hatte, der Grund war, der ihn sicher durch die strafenden Wasser der furchtbaren Katastrophe trug. Sie führte ihn gewissermaßen aus dem Schoß der Arche durch eine neue Geburt in eine neue Welt hinein, als er aus seiner langen Gefangenschaft freigelassen wurde, während die Arche auf dem Berg Ararat ruhte. Sie brachten ihre Anhänger dazu zu glauben, daß sie nur durch das Taufwasser und die damit verbundenen Bußübungen gehen müßten, um – wie der zweite Vater der Menschheit – »Diphueis« zu werden, »von neuem geboren« oder »wiedergeboren«. Dadurch hätten sie Anspruch auf all die Vorrechte des »gerechten« Noah, und ihnen würde diese »neue Geburt« (*palingenesia*)[502] verliehen, deren sie gemäß der Stimme ihres Gewissens so sehr bedurften. Das Papsttum handelt aufgrund genau desselben Prinzips, und aus dieser Quelle stammt seine Lehre von der Taufwiedergeburt, worüber so viel geschrieben wurde und so viele Kontroversen geführt worden sind. Die Menschen mögen behaupten, was sie wollen; es wird sich herausstellen, daß dies allein der wahre Ursprung des antibiblischen Dogmas ist.[503]

Wir stellten bereits fest, wie treu Rom die heidnische Teufelsaustreibung im Zusammenhang mit der Taufe kopiert hat. All die anderen Besonderheiten, die die römische Taufe begleiten, wie die Verwendung von Salz, Speichel, Chrisma (Salböl) und das Bezeichnen der Stirn mit dem Kreuzeszeichen sind ebenfalls heidnisch. Einige Verfechter Roms auf dem europäischen Festland haben *zugegeben*, daß zumindest einige davon nicht von der *Heiligen Schrift* hergeleitet wurden. So zögert Jodocus Tiletanus von Louvaine, der die Lehre von der »ungeschriebenen Überlieferung« verteidigt, nicht, folgendes zu schreiben: »Wir sind nicht mit dem zufrieden, was die Apostel oder das Evangelium erklären, sondern wir sagen, daß es sowohl früher als auch später verschiedene wichtige und gewichtige Dinge gibt, die aus einer Lehre heraus angenommen und empfangen wurden, die nirgends schriftlich festgelegt ist. Denn wir segnen das Wasser, mit dem wir taufen, und das Öl, mit dem wir salben, und abgesehen davon den, der getauft wird. Und ich bitte Sie, aus welcher Schrift haben wir dies gelernt? Kam es nicht aus einer geheimen und ungeschriebenen Verordnung? Und darüber hinaus, welche Schrift hat uns gelehrt, mit Öl zu salben? Ja, ich bitte Sie, woher kommt es, daß wir das Kind dreimal untertauchen? Kommt es nicht aus dieser versteckten und verhüllten Lehre, die unsere Vorväter sorgfältig übernahmen und die wir immer noch einhalten?«[504] Dieser gelehrte Geistliche von Louvaine behauptet natürlich, daß diese »versteckte und verhüllte Lehre«, von welcher er spricht, das »ungeschriebene Wort« war, das durch den Kanal der Unfehlbarkeit von den Aposteln Christi bis zu seiner Zeit weitergereicht wurde. Nach allem bereits Gesagten wird der Leser wahrscheinlich anderer Ansicht über die Quelle sein, aus der die versteckte und verhüllte Lehre stammt. Und tatsächlich gibt Pfr. Newman hinsichtlich des »heili-

gen Wassers« (d.i. gesalzenes und geweihtes Wasser) und vieler anderer Dinge zu, die »*die* Werkzeuge und Requisiten der Dämonenanbetung« waren, wie er sagt, daß sie alle »heidnischer« Herkunft waren und »durch die Einführung in die Kirche geheiligt« wurden.[505]

Welche Ausrede, welche Beschönigung kann er dann für eine so außergewöhnliche Einführung anbieten? Nun, die folgende: die Kirche hatte »Vertrauen in die Kraft des Christentums, der Ansteckung durch das Böse zu widerstehen« und es zu »einem evangelischen Gebrauch« umzuwandeln. Welches Recht hatte die Kirche zu einem solchen Vertrauen? Welche Gemeinschaft konnte das Licht mit der Dunkelheit haben, welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Die Geschichte der Kirche möge die Nichtigkeit, ja die Gottlosigkeit einer solchen Hoffnung bezeugen. Mögen auch unsere weiteren Forschungen dies ans Licht bringen. Im Augenblick möchte ich mich nur auf einen der Bräuche bei der Taufe beziehen, nämlich die Verwendung von Speichel bei diesem Ritus, und eine Untersuchung der Worte bei der Ausübung des römischen Rituals wird aufzeigen, daß seine Verwendung bei der Taufe von den Mysterien kommen *muß*. Bischof Hay beschreibt, wie er angewendet wurde[506]: »Der Priester sagt einen weiteren Spruch aus dem Exorzismus auf und berührt am Ende das Ohr und die Nasenlöcher des Täuflings mit ein wenig *Speichel* und sagt: ›Ephpheta, das heißt: Mögest du dich auftun zu einem *lieblichen Geruch*; aber mögest du in die Flucht geschlagen werden, o Teufel, denn das Gericht Gottes steht bevor.‹«

Nun fragt sich, welche mögliche und denkbare Verbindung es zwischen *Speichel* und einem »lieblichen Geruch« geben kann. Wenn man die geheime Lehre der chaldäischen Mysterien neben diese Aussage stellt, sieht man, daß es nicht willkürlich geschah, daß Speichel und lieblicher Geruch in Zusammenhang gebracht wurden, so absurd und unsinnig diese Zusammenstellung von Begriffen auch erscheinen mag. Wir stellten bereits fest, wie gründlich das Heidentum mit den Eigenschaften und dem Werk des verheißenen Messias vertraut war, wenn auch all diese Vertrautheit mit diesen großen Themen dazu verwendet wurde, das Denken der Menschen zu verderben und sie in geistlichen Banden zu halten. Wir werden nun sehen, daß sie, die sich der *Existenz* des Heiligen Geistes wohl bewußt waren, verstandesmäßig genauso mit seinem *Werk* vertraut waren, obwohl ihre Kenntnis in dieser Hinsicht ebenfalls heruntergekommen und verfallen war. Nach dem Zitat des bekannten Ausdrucks »Mystica vannus Iacchi«, d.h. »mystischer Fächer des Bacchus«, sagt Servius in seinen Kommentaren zu Vergils erster »Georgica«, daß der »mystische Fächer« die »Reinigung der Seelen« symbolisierte.[507] Wie konnte der Fächer ein Symbol für die Reinigung von Seelen sein? Die Antwort ist: Der Fächer ist ein Instrument zur Erzeugung von »Wind«[508], und im Chaldäischen, wie bereits gezeigt, gibt es ein und dasselbe Wort für »Wind« und »Heiliger Geist«. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß von Anfang an der Wind eines der göttlichen Sinnbilder war, durch das die Kraft des Heiligen Geistes angedeutet wurde, denn unser Herr sagte zu Nikodemus: »Der *Wind* weht, wo er will, und du

hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder, der aus dem Geist geboren ist.« Wenn daher Bacchus mit dem mystischen Fächer dargestellt wurde, dann wollte dies besagen, daß er der Mächtige war, bei dem der »Rest des Geistes« war. Daher kam die Vorstellung von der Seelenreinigung durch den Wind. Dementsprechend beschreibt Vergil, wie die Befleckung und Beschmutzung der Sünde entfernt wird:

> Dafür werden verschiedene Bußen auferlegt,
> und einige werden zum Bleichen in den *Wind* gehängt.[509]

So wurden die Priester Jupiters (der ursprünglich nur eine andere Form von Bacchus war; Abb. 35) »Flamen« genannt[510], d. h. »die den Heiligen Geist atmen oder verleihen«, indem sie ihre Anhänger anhauchen.

In den Mysterien war nun der Speichel einfach ein anderes Symbol für ebendies. In Ägypten, durch das das babylonische System ins westliche Europa gelangte, war der Name des »reinen oder reinigenden Geistes« *rekh*.[511] Aber *rekh* bedeutete auch Speichel[512]. Wenn man also gemäß dem mystischen System Nase und Ohren der Eingeweihten mit Speichel salbte, betrachtete man dies als Salbung der



Abb. 35

Der Leser wird sich erinnern, daß Jupiter als »Jupiter puer« bzw. »Jupiter, der Knabe« in den Armen der Göttin Fortuna angebetet wurde, genau wie Ninus in den Armen der babylonischen Göttin oder Horus in den Armen der Isis. Überdies wird Cupido, der als Sohn Jupiters Vejovis heißt - das bedeutet »junger Jupiter«, wie wir von Ovid erfahren (Bd. III, S. 179, in einer Anmerkung zu »Fasti«, lib. III, V. 408) –, wie in obigem Bild nicht nur mit dem Weinbecher des Bacchus dargestellt, sondern auch mit dem ihn umgebenden Efeukranz, dem Kennzeichen derselben Gottheit.

Eingeweihten mit dem »reinigenden Geist«. Daß Rom mit der Einführung des Speichels in Wirklichkeit ein chaldäisches Ritual kopierte, bei dem der Speichel das Sinnbild für den Geist war, geht offen aus dem Bericht über den Grund der Salbung der *Ohren* hervor, der in ihren eigenen anerkannten Taufformelbüchern zu lesen ist. Bischof Hay sagt, der Grund für das Salben der *Ohren* mit Speichel sei der: »Durch die Gnade der Taufe werden die Ohren unserer Seele geöffnet, um das Wort Gottes und die *Eingebungen seines Heiligen Geistes* zu hören.«[513]

Was aber, mag mancher fragen, hat der Speichel mit dem »lieblichen Geruch« zu tun? Das Wort *rekh*, das den »Heiligen Geist« bezeichnete und sichtbar durch den Speichel dargestellt wurde, war aufs Innerste mit *rikh* verbunden, was »wohlriechender Duft« oder »lieblicher Geruch« bedeutet. Die Kenntnis der Mysterien verleiht auf diese Weise dem geheimen Ausspruch Sinn und eine logische Bedeutung, den der päpstliche Täufer an die zu taufende Person richtet, wenn dessen Nase und Ohren mit dem Speichel bestrichen werden, ein Ausspruch, der andernfalls überhaupt keine Bedeutung hätte: *»Ephpheta, mögest du dich auftun zu einem lieblichen Geruch.«* Während dies die ursprüngliche Wahrheit war, die sich hinter dem Speichel verbarg, stand doch der ganze Geist des Heidentums so feindlich gegenüber dem Wesen der Religion der Patriarchen (er zielte in Wirklichkeit darauf ab, sie unwirksam zu machen und den Menschen völlig davon abzubringen, während er vorgab, ihr zu huldigen), daß unter den Menschen im allgemeinen die magische Verwendung des Speichels zum Symbol des derbsten Aberglaubens wurde. Theocritus zeigt, mit welch erniedrigenden Riten er in Sizilien und Griechenland verbunden war[514], und Persius gibt das Volk Roms seiner Tage dem Spott preis, weil sie sich auf ihn verließen, um die Wirkung des »bösen Blicks« zunichte zu machen:

> Unser Aberglaube beginnt mit unserem Leben;
> die derbe alte Großmama oder der nächste Verwandte
> nimmt das Neugeborene aus der Wiege
> und vollzieht zuerst mit Speichel eine religiöse Reinigung,
> taucht dann den Mittelfinger in die Mixtur,
> salbt die Schläfen, Stirn und Lippen,
> und gibt vor, die magische Kraft beuge vor (*urentes oculos*)
> kraft ihrer widerlichen Ausscheidung.[515]

Während wir bisher davon sprachen, inwiefern die päpstliche Taufe nur eine Nachahmung der chaldäischen ist, muß noch ein anderer Aspekt in Betracht gezogen werden, der die Beweisführung vervollständigt. Dieser Aspekt ist in folgendem ungeheuren Fluch enthalten, der einem Mann entgegengeschleudert wurde, der sich des unverzeihlichen Vergehens schuldig gemacht hatte, die Kirche Roms zu verlassen, und schwere und gewichtige Gründe veröffentlichte, warum er dies tat: »Der Vater, der den Menschen erschuf, verfluche ihn! Der Sohn, der für

uns litt, verfluche ihn! Der *Heilige Geist, der für uns in der Taufe litt*, verfluche ihn!«[516] Ich will hiermit nicht zeigen, wie absolut und total ein derartiger Fluch dem ganzen Geist des Evangeliums entgegensteht. Worauf ich aber die Aufmerksamkeit lenken möchte, ist die verblüffende Aussage, daß der Heilige Geist »für uns in der Taufe litt«. Wo in der gesamten Heiligen Schrift könnte man auch nur andeutungsweise eine Rechtfertigung für eine derartige Behauptung finden? Doch überdenkt man noch einmal die babylonische Sichtweise von der Person des Heiligen Geistes, so wird die Fülle der Gotteslästerung offenbar, die in dieser Ausdrucksweise enthalten ist. Nach chaldäischer Lehre wurde Semiramis, die Frau des Ninus oder Nimrod, nachdem sie unter der Bezeichnung Himmelskönigin zur Gottheit erhoben wurde, als Juno, die Taube, angebetet – mit anderen Worten, als Verkörperung des Heiligen Geistes. Als ihr Gatte aufgrund seines gotteslästerlichen Aufruhrs gegen die Majestät des Himmels getötet wurde, war dies auch für sie eine Zeit der Verfolgung. Die Bruchstücke alter Geschichte, die uns überliefert sind, berichten von ihrer Angst und ihrer Flucht, durch die sie sich selbst vor ihren Feinden in Sicherheit zu bringen versuchte. In den Erzählungen der Mythologie wurde diese Flucht mystisch in Übereinstimmung mit dem dargestellt, was man ihrem Mann zuschrieb. Die Heldensänger schilderten, wie Bacchus, von seinen Feinden überwunden, in den Tiefen des Ozeans Zuflucht nahm (siehe Abb. 36).[517] So z.B. Homer:

> Übelgelaunt trieb Lycurgus, während Bacchus blind wütete,
> seine zitternden Scharen verwirrt über die großen Ebenen
> von Nusa. Hastig warfen sie ihre heiligen Geräte nieder
> und flohen angsterfüllt in alle Richtungen. Bacchus sah
> Rotte über Rotte und stürzte sich, der wilden Bestürzung ergeben,
> in die Tiefe. Hier wurde er, vor dem gräßlichen Ereignis schaudernd,
> von Thetis in die Arme genommen.[518]

Wir sahen bereits, daß Osiris, der als Noah identifiziert wurde, angeblich in das Wasser eintauchte, nachdem er von seinem großen Feind Typhon, dem Bösen, überwunden worden war. Die Dichter schrieben, daß Semiramis sein Elend teilte und ebenfalls auf diese Weise Sicherheit suchte. Unter dem Namen Astarte soll sie



Abb. 36

aus dem wundersamen Ei hervorgekommen sein, das auf dem Wasser des Euphrat schwamm. Manilius verrät uns in »Astronomical Poetics«, was sie veranlaßte, Zuflucht in diesem Gewässer zu suchen. »Venus tauchte in das babylonische Gewässer«, schreibt er, »um der Wut des schlangenfüßigen Typhon zu entgehen.«[519] Wenn Venus Urania oder Dione[520], die himmlische Taube, sich in tiefem Elend in dieses Gewässer Babylons stürzte, so ist zu beachten, was dies gemäß der chaldäischen Lehre versinnbildete. Es bedeutete nichts anderes, als daß sich der Fleisch gewordene Heilige Geist in tiefem Leid in dieses Gewässer begab, und zwar damit dieses Gewässer dafür geeignet wird, den Anbetern der chaldäischen Madonna *durch die Taufe* neues Leben und die Wiedergeburt zu verleihen – nicht nur durch den vorübergehenden Aufenthalt des Messias darin, sondern durch die ihm hierdurch verliehene Wirksamkeit des Geistes. Es ist nachgewiesen, daß die reinigende Eigenschaft des Wassers, das im heidnischen Denken sehr wirksam zur Reinigung von Schuld und zur Erneuerung der Seele war, teilweise daher kam, daß der Vermittlergott, der Sonnen- und Feuergott, während seiner Erniedrigung in diese Gewässer tauchte und sich darin aufhielt, und daß das Papsttum heute diesen Brauch beibehält, der durch diesen Glauben aufgekommen war.

Was das Heidentum angeht, sprechen folgende Auszüge von Potter und Athenäus deutlich genug: »Jeder«, so schreibt ersterer, »der zu den feierlichen Opfern [der Griechen] kam, wurde durch Wasser gereinigt. Zu diesem Zweck war im allgemeinen am Eingang jeden Tempels ein Gefäß mit heiligem Wasser angebracht.«[521] Wie kam dieses Wasser zu seiner Heiligkeit? Athenäus schreibt: »Dieses Wasser wurde geweiht, indem man eine *brennende Fackel* vom Altar hineinlegte.«[522] Die *brennende Fackel* war das ausdrückliche Symbol des Feuergottes, und unter dem Gesichtspunkt dieser Fackel, die so unerläßlich für das Weihen des »heiligen Wassers« war, können wir leicht feststellen, woher die reinigende Wirkung von dem »Wasser des lauten, tosenden Meeres« zum großen Teil kommt, das angeblich so wirksam war, um die Schuld und Befleckung der Sünde abzuwaschen[523]: nämlich von dem Sonnengott, der zu diesem Wasser Zuflucht genommen hatte. Nun, die gleiche Methode wird in der römischen Kirche verwendet, um das Taufwasser zu weihen. Das arglose Zeugnis von Bischof Hay läßt darüber keinen Zweifel bestehen: »Es [das im Taufstein aufbewahrte Wasser] wird am Vorabend von Pfingsten gesegnet, denn der Heilige Geist ist derjenige, der dem Taufwasser die Kraft und die Wirksamkeit gibt, unsere Seelen zu heiligen, und die Taufe Christi geschieht ›mit Heiligem Geist und Feuer‹ (Mt. 3,11). Bei der Segnung des Wassers wird eine *angezündete Fackel* in den Taufstein gelegt.«[524] Es wird hier offenbar, daß das *erneuernde* Taufwasser Roms in der gleichen Weise geweiht wird wie das *erneuernde* und *reinigende* Wasser der Heiden. Was nützt es dann noch, wenn Bischof Hay sagt – in der Absicht, Aberglauben zu heiligen und »Abfall annehmbar zu machen« –, daß dies getan wird, »um das Feuer der göttlichen Liebe darzustellen, die der Seele durch die Taufe mitgeteilt wird, sowie das Licht des guten Vorbildes, welches alle abgeben sollten, die getauft sind.«[525] Dadurch hat man der Sache ein schönes

Mäntelchen umgehängt, aber die Tatsache bleibt bestehen: Während die römische Lehre über die Taufe rein heidnisch ist, wird einer der wichtigsten Riten der alten Feueranbetung bei den Zeremonien der päpstlichen Taufe heute noch genauso praktiziert wie damals von den Anbetern des Bacchus, des babylonischen Messias.

Da die römische Kirche die Erinnerung an den Feuergott aufrechterhält, der in das Wasser tauchte und ihm Wirkung verlieh, gedenkt sie ebenfalls der Rolle, die die babylonische Göttin bei den Heiden spielte, als sie sich in die Gewässer stürzte, wenn sie sagt, der Heilige Geist leide für uns in der Taufe. Der Schmerz Nimrods bzw. Bacchus' im Wasser war ein verdienstvoller Schmerz; ebenso auch der Schmerz seiner Frau, in der der Heilige Geist wundersam wohnte. Die Schmerzen der Madonna, als sie auf der Flucht vor Typhons Wut in diesem Gewässer war, waren die Geburtswehen, durch welche Kinder für Gott geboren wurden. Und so kommt es, daß selbst im fernen Westen Chalchivitlycue, die mexikanische Göttin des Wassers und Mutter aller Wiedergeborenen, das Neugeborene von der Erbsünde reinigen und »es von neuem in die Welt bringen« soll.[526] Der Heilige Geist wurde in Babylon abgöttisch in der Gestalt einer Taube verehrt. In der gleichen Gestalt und mit der gleichen abgöttischen Verehrung wird der Heilige Geist in Rom angebetet. Wenn wir also im Widerspruch zu jeglichem Grundsatz der Heiligen Schrift lesen, daß *der Heilige Geist für uns in der Taufe litt*, ist nun sicher offenkundig, wer dieser Heilige Geist ist, der hier wirklich gemeint ist. Es ist niemand anderes als Semiramis, *die* Verkörperung von Lust und jeglicher Unreinheit.

ABSCHNITT II

Rechtfertigung durch Werke

Die Anbeter Nimrods und seiner Königin wurden angeblich durch die Taufe wiedergeboren und von der Sünde gereinigt, wobei die Taufe ihre Wirkung durch die Leiden dieser zwei großen babylonischen Gottheiten erhielt. Doch hinsichtlich der Rechtfertigung war die chaldäische Lehre die, daß die Menschen durch ihre eigenen Werke und Verdienste gerechtfertigt und von Gott angenommen werden mußten. Folgende Aussagen des Autors Christie aus seinen Bemerkungen zu den »Eleusinian Mysteries« von Ouvaroff zeigen, daß dies der Fall war: »Ouvaroff weist darauf hin, daß es eines der großen Ziele der Mysterien war, dem gefallenen Menschen die Mittel für seine Rückkehr zu Gott zu bieten. Diese Mittel waren die kathartischen Verdienste (d.h. die Verdienste, durch die Sünde entfernt wird), durch deren Ausübung ein körperliches Leben überwunden werden sollte. Dementsprechend wurden die Mysterien als Teletae, ›Vollkommenheiten‹, bezeichnet, weil sie eine Vollkommenheit des Lebens herbeiführen sollten. Die durch sie Gereinigten wurden Teloumenoi und Tetelesmenoi genannt, das heißt ›zur Vollkommenheit … gebracht‹, was von der Anstrengung des einzelnen abhing.«[527]

In »Metamorphosis« von Apuleius, der selbst in die Mysterien der Isis eingeweiht war, wird die gleiche Lehre von den menschlichen Verdiensten deutlich fortgesetzt. Die Göttin selbst wendet sich so an den Helden dieser Erzählung: »Solltest du des Schutzes meiner Gottheit für *würdig* befunden werden durch *eifrigen Gehorsam, religiöse Hingabe* und *unantastbare Keuschheit*, so sollst du dir bewußt sein, daß es mir – und mir allein – möglich ist, dein Leben über die Grenzen hinaus auszudehnen, die ihm durch dein Schicksal bestimmt sind.«[528] Wenn diese Person einen Beweis der vermeintlichen Gunst der Gottheit empfangen hat, drükken die Zuschauer ihre Glückwünsche so aus: »Glücklich, bei Herkules! und dreimal gesegnet sei er, der durch die Unschuld und Rechtschaffenheit seines vergangenen Lebens solch besondere Schirmherrschaft des Himmels *verdient* hat.«[529]

So war es im Leben. Auch beim Tod waren die eigenen Verdienste der Menschen der große Reisepaß in die unsichtbare Welt, auch wenn der Name Osiris jenen gegeben wurde, die im Glauben verstarben, wie wir nach und nach feststellen werden. »Wenn [in Ägypten] der Leichnam von Menschen von Rang einbalsamiert wurde«, schreibt Wilkinson und zitiert dabei Porphyrios, »nahmen sie die Eingeweide heraus und legten sie in ein Gefäß, über welchem (nachdem einige andere Riten für den Toten durchgeführt wurden) einer der Balsamierer im Namen des Verstorbenen ein Bittgebet an die Sonne richtete.« Die Formel lautete gemäß Euphantus, der sie aus der Originalfassung ins Griechische übersetzte: »O du Sonne, unser höchster Herr, und all ihr Gottheiten, die ihr dem Menschen Leben gegeben habt, empfangt mich und gewährt mir einen Wohnsitz bei den ewigen Göttern. Während des ganzen Laufes meines Lebens habe ich gewissenhaft die Götter verehrt, die mich mein Vater anzubeten lehrte; ich habe stets meine Eltern geehrt, die diesen Körper zeugten; ich habe niemanden getötet; ich habe niemanden betrogen, noch habe ich jemandem irgendeinen Schaden zugefügt.«[530] So waren die Verdienste, der Gehorsam oder die Unschuld des Menschen die Rechtfertigung schlechthin.

Die Lehre Roms von der enorm wichtigen Frage der Rechtfertigung eines Sünders ist genau dieselbe. Natürlich wäre dies allein ein geringer Beweis für die Zusammengehörigkeit der zwei Systeme (des babylonischen und des römischen), denn seit den Tagen Kains ist die Lehre vom menschlichen Verdienst und der Selbstrechtfertigung im Herzen der verdorbenen Menschheit fest verwurzelt. Was jedoch beachtenswert daran ist, ist die Tatsache, daß er in beiden Systemen in exakt der gleichen Art *symbolisiert* wurde. In den päpstlichen Legenden wird gelehrt, daß dem Erzengel St. Michael die Waage der Gerechtigkeit Gottes anvertraut ist[531] und in die beiden gegenüberliegenden Schalen dieser Waage die Verdienste und die Schuld der Verstorbenen gelegt werden, um das eine gegen das andere ehrlich abzuwiegen; und je nachdem, ob in ihrem Fall die Schale auf der günstigen oder der ungünstigen Seite sinkt, werden sie gerechtfertigt oder verdammt. Die chaldäische Lehre von der Rechtfertigung wird, wie wir es von den Monumenten Ägyptens her wissen, ganz genauso symbolisiert, außer daß im Lande Hams die Schalen

der Gerechtigkeit dem Gott Anubis statt dem Erzengel St. Michael übergeben wurden. Es scheint überdies so gewesen zu sein, daß die guten und die schlechten Taten getrennt voneinander gewogen wurden und von beiden jeweils ein genaues Protokoll angefertigt wurde, so daß dann, wenn beide zusammengerechnet wurden und man Bilanz zog, das Urteil dementsprechend verkündet wurde. Wilkinson sagt, daß es viele Darstellungen von Anubis und seiner Waage gibt und daß in manchen Fällen kleine Unterschiede in *Details* bestehen. Es geht jedoch aus seinen Aussagen eindeutig hervor, daß das *Prinzip* bei allen dasselbe ist. Über eine dieser Gerichtsszenen, bevor der Tote zum Paradies zugelassen wird, berichtet er: »Cerberus steht dort als Hüter der Pforte, neben der die Waage der Gerechtigkeit aufgestellt ist; und Anubis, der das Abwiegen leitete und in eine Schale ein Gefäß gestellt hat, das die guten Taten des Verstorbenen darstellt, und in die andere das Sinnbild der Wahrheit, geht dazu über, sein Anrecht auf Einlaß zu ermitteln. Wird er beim Wiegen als zu leicht befunden, so wird er zurückgewiesen, und Osiris, der Richter der Toten, der sein Zepter zum Zeichen der Verurteilung neigt, verkündet das Urteil über ihn und verurteilt seine Seele dazu, in Gestalt eines Schweines oder eines anderen unreinen Tieres wieder zur Erde zurückzukehren … Doch wenn bei der Aufzeichnung der *Summe* seiner Taten durch Thoth [der daneben steht, um die verschiedenen Wägeergebnisse des Anubis festzuhalten] seine Tugenden so weit überwiegen, daß er zum Einlaß in die Wohnungen der Gesegneten berechtigt wird, führt ihn Horus, der die Schreibtafel Thoths in die Hand nimmt, in die Gegenwart des Osiris. Neben diesem halten sich Isis und Nepthys auf, und er sitzt in seinem Palast auf seinem Thron inmitten der Gewässer, von denen der Lotus aufsteigt, der auf seinen ausgebreiteten Blüten die vier Schutzgeister von Amenti trägt.«[532]

Die gleiche Art, die Rechtfertigung durch Werke zu symbolisieren, war offensichtlich in Babylon selbst verwendet worden, und daher lag eine große Kraft in der göttlichen Handschrift an der Wand, als das Urteil über Belsazar erging: »Tekel«, »du bist auf der Waage gewogen und zu leicht befunden worden«. Im System des Parsismus, das viel von Chaldäa übernahm, ist das Prinzip voll ausgebildet, die guten gegen die schlechten Taten abzuwiegen. Vaux berichtet in »Nineveh and Persepolis« von den parsischen Lehren über die Toten: »Drei Tage lang nach dem Tod soll die Seele um ihre Wohnung aus Erde in der Hoffnung auf Wiedervereinigung umherhuschen; am vierten Tag erscheint der Engel Seroch und führt sie zur Brücke von Chinevad. Auf diesem Bauwerk, das angeblich Himmel und Erde miteinander verbindet, sitzt der Engel der Gerechtigkeit, um die Taten der Sterblichen zu wiegen. Überwiegen die guten Taten, so wird die Seele auf der Brücke von einer blendenden Gestalt abgeholt, die sagt: ›Ich bin dein guter Engel. Ich war ursprünglich rein, aber deine guten Taten haben mich noch reiner gemacht‹, und indem er seine Hand an den Hals der gesegneten Seele hält, führt er sie zum Paradies. Überwiegt das Unrecht, wird die Seele von einem scheußlichen Gespenst abgeholt, welches ausruft: ›Ich bin dein böser Geist; ich war von Anfang an unrein, aber deine Missetaten haben mich noch schlimmer gemacht; durch

dich werden wir elend bleiben bis zur Auferstehung‹. Die sündige Seele wird dann zur Hölle geschleppt, wo Ahriman sitzt, um sie wegen ihrer Verbrechen zu verhöhnen.[533]

Das ist die Lehre des Parsismus. Gleiches ist in China der Fall, wo Bischof Hurd über die chinesischen Beschreibungen von den höllischen Gefilden und ihren Bildern sagt: »Eine von ihnen stellt immer einen Sünder in einer Waage dar, seine Ungerechtigkeiten in der einen, seine guten Werke in der anderen.« Er fügt hinzu: »Solchen Darstellungen begegnen wir mehrfach in der griechischen Mythologie.«[534] Sir J.F. Davis beschreibt, wie dieser Grundsatz in China gesehen wird: »In einem Werk über Hinweise zur Moral mit dem Titel ›Merits and Demerits Examined‹ (Untersuchung von Verdienst und Schuld) wird ein Mann dazu angewiesen, jeden Tag für sich ein Soll- und Habenkonto über seine Taten zu führen und es am Jahresende abzuschließen. Fällt die Bilanz zu seinen Gunsten aus, so dient sie als Grundlage eines Verdienstkapitals für das Folgejahr; fällt sie zu seinen Ungunsten aus, muß sie durch zukünftige gute Taten getilgt werden. Mehrere Listen und Vergleichstabellen werden sowohl über gute als auch über schlechte Taten in den verschiedenen Situationen des Lebens angeführt, und energisch wird Wohlwollen zunächst gegenüber dem Menschen, dann auch gegenüber der Tierwelt eingeschärft. Den Tod eines anderen zu verursachen wird mit einhundert auf der Schuldseite angerechnet, während eine einfache Tat wohltätiger Unterstützung mit eins auf der anderen Seite angerechnet wird … Das Leben eines Menschen zu retten wiegt in oben genanntem Werk exakt die entgegengesetzte Tat auf, nämlich das Leben zu nehmen, und es heißt, daß diese Verdienstestat das Leben eines Menschen um zwölf Jahre verlängern wird.«[535]

Während eine solche Art der Rechtfertigung auf der einen Seite von Natur aus äußerst zermürbend ist, könnte doch auf der anderen Seite durch sie keiner, dessen Gewissen erwacht ist, jemals ein festes Gefühl des Trostes oder der Sicherheit hinsichtlich seiner Aussichten in der ewigen Welt verspüren. Wer könnte schon je sagen, ob die »*Summe* seiner guten Taten« die Menge der Sünden und Übertretungen aufwiegen wird oder nicht, die ihm sein Gewissen zur Last legt, wie gut er sich auch einschätzen mag. Wie ganz anders ist der biblische, der göttliche Plan der »Rechtfertigung durch den Glauben« und den »Glauben allein, ohne die Werke des Gesetzes«, völlig ungeachtet der menschlichen Verdienste, schlicht und einfach durch die »Gerechtigkeit Christi, die für alle und in allen ist, die glauben«. Sie befreit diejenigen, die den geopferten Heiland annehmen und durch den Glauben entschieden mit ihm verbunden sind, sofort und für immer »von aller Verdammnis«. Es ist nicht der Wille unseres Vaters im Himmel, daß seine Kinder in dieser Welt je in Zweifel und Dunkelheit über den lebenswichtigen Aspekt ihrer ewigen Errettung gelassen werden. Selbst ein wahrer Heiliger mag wohl eine Zeitlang, wenn nötig, durch mannigfache Versuchungen in Schwermut sein, aber dies ist nicht der natürliche, normale Zustand eines gesunden Christen, der die Fülle und den Reichtum der Segnungen des Evangeliums des Friedens kennt. Gott hat ein

ganz festes Fundament für sein ganzes Volk gelegt, so daß wir mit Johannes sagen können: »Wir haben *erkannt* und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat« (1. Joh. 4,16), oder mit Paulus: »Denn ich bin *überzeugt*, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Röm. 8,38.39). Dies jedoch kann niemand sagen, der »seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten sucht« (Röm. 10,3; Luther), der in irgendeiner Form danach trachtet, durch Werke gerechtfertigt zu werden. Eine solche Gewißheit, ein solcher Trost kann nur durch ein einfaches und glaubendes Vertrauen auf die freie, unverdiente Gnade Gottes kommen, die *in und durch* Christus gegeben wird, die unbeschreibliche Gabe der Liebe des Vaters. Dies war es auch, was Luthers Geist, wie er selbst erklärt, »so frei wie eine Blume des Feldes«[536] machte, als er einsam und verlassen zum Wormser Reichstag zog, um sich all den Prälaten und Machthabern zu stellen, die sich dort versammelten, um seine Lehre zu verdammen. Aufgrund dessen gingen auch zu jeder Zeit die Märtyrer mit solch erhabenem Heldenmut nicht nur ins Gefängnis, sondern gar in den Tod. *Dies* befreit die Seele, stellt die wahre Würde der Menschheit wieder her und faßt all die anmaßenden Ansprüche der Priesterzunft an der Wurzel. Dies allein kann ein Leben des liebenden, kindlichen und von Herzen kommenden Gehorsams gegenüber dem Gesetz und den Geboten Gottes hervorbringen, und dies kann dann, wenn die Natur versagt und der König des Schreckens vor der Tür steht, arme, schuldige Menschensöhne ermächtigen, mit dem tiefsten Gefühl der Unwürdigkeit dennoch zu sagen (1. Kor. 15,55.57): »Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? … Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!«

Einem derartigen Vertrauen in Gott und solcher Heilsgewißheit gegenüber war der geistliche Despotismus zu jeder Zeit, ob heidnisch oder päpstlich, immer ungünstig gesonnen. Sein großes Ziel ist es immer gewesen, die Seelen seiner Anhänger vom direkten und unmittelbaren Umgang mit einem lebendigen und gnädigen Heiland und damit auch von der Gewißheit seiner Gunst fernzuhalten, damit sie ein Gefühl für die Notwendigkeit menschlicher Vermittlung bekommen, so daß er sich selbst auf den Ruinen der Hoffnungen und des Glücks der Welt erheben kann. In Anbetracht der Ansprüche, die das Papsttum auf absolute Unfehlbarkeit erhebt, und der übernatürlichen Kräfte, die es den Aufgaben seiner Priester bei der Wiedergeburt und der Sündenvergebung zuschreibt, sollte man wohl selbstverständlich meinen, daß all seine Anhänger dazu ermutigt werden, sich der ständigen Gewißheit ihres persönlichen Heils zu erfreuen. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Nach all seiner Prahlerei und seinen hochtrabenden Ansprüchen wird ständiger Zweifel bezüglich der Errettung eines Menschen bis zu seinem Lebensende als Pflicht eingeschärft. Es wurde nämlich als Glaubensartikel zwingend vom Konzil zu Trient verfügt, »daß *kein Mensch* mit unfehlbarer Glaubensgewißheit sagen kann, daß er die Gnade Gottes *erlangt hat*«.[537] Dieses Dekret

Roms, das dem Wort Gottes direkt entgegensteht, brandmarkt seine eigenen stolzen Ansprüche mit dem Mal des Betrugs; denn wenn ein Mensch, der durch die römische Taufe wiedergeboren worden ist und die Absolution von der Sünde empfangen hat, letztlich doch keine *sichere Gewißheit* haben kann, daß die »Gnade Gottes« ihm *verliehen* worden ist, was kann dann der Wert seines Opus operatum sein? Doch wenn Rom versucht, seine Anhänger in ständigem Zweifel und Ungewißheit über ihren endgültigen Zustand zu halten, dann ist es »weise im irdischen Sinn«. Im heidnischen System konnte allein der Priester überhaupt beanspruchen, das Wiegen des Anubis vorwegzunehmen, und von Zeit zu Zeit fand im Beichtstuhl bis zu einem gewissen Grad eine Art Vorführung des gefürchteten Abwiegens statt, das schließlich in der Gerichtsszene vor dem Richterstuhl des Osiris stattfinden sollte. Dort saß der Priester zu Gericht über die guten und schlechten Taten seiner Büßer. Und da seine Macht und sein Einfluß in großem Maße allein auf dem Grundsatz sklavischer Angst basierte, sorgte er dafür, daß die Waage sich im allgemeinen in die falsche Richtung bewegte, damit sie seinem Willen unterwürfiger wurden, indem sie eine angemessene Menge guter Werke in die gegenüberliegende Waagschale warfen. Da er der große Richter über die Art dieser Werke war, lag es in seinem Interesse zu bestimmen, was seiner eigenen selbstsüchtigen Erhöhung oder dem Ruhm seines Standes am zuträglichsten war. So wog er die Verdienste und Schuld so gegeneinander ab, daß immer ein starker Ausgleich der Bilanz nötig war, nicht nur durch den Menschen selbst, sondern auch durch seine Erben. Wäre es einem Menschen erlaubt gewesen, sich im voraus der Herrlichkeit absolut sicher zu sein, hätte die Gefahr bestehen können, daß die Priester ihrer Ansprüche nach dem Tode beraubt wurden – und dies mußte auf jeden Fall verhindert werden.

Nun, die Priester Roms ahmen in jeder Hinsicht die Priester des Anubis nach, des Gottes der Waage. Wenn sie ein Ziel erreichen wollen, dann geben sie den Sünden und Übertretungen ein schönes Gewicht. Und wenn sie einen Mann von Einfluß, Macht oder Wohlstand vor sich haben, lassen sie ihm nicht die geringste Hoffnung, bis nicht beträchtliche Summen Geld oder die Gründung eines Klosters oder etwas anderes, worauf sie ihr Herz gerichtet haben, in die andere Waagschale geworfen werden. Das berühmte Schreiben von Père La Chaise, dem Beichtvater Louis' XIV. von Frankreich, berichtet über die von ihm angewandte Methode, um die Zustimmung dieses zügellosen Monarchen zu der Widerrufung des Edikts von Nantes zu erhalten, wodurch seinen unschuldigen hugenottischen Untertanen viele Grausamkeiten zugefügt wurden. Dieses Schreiben zeigt uns, wie die Angst vor der Waage St. Michaels bewirkte, daß das gewünschte Ergebnis herbeigeführt wurde: »Schon manches Mal«, sagt der gewandte Jesuit und bezieht sich dabei auf eine scheußliche Sünde, deren sich der König schuldig gemacht hatte, »schon manches Mal, als ich ihn zur Beichte hatte, *warf ich ihm die Hölle an den Kopf und ließ ihn seufzen, sich fürchten und zittern*, bevor ich ihm die Absolution erteilte. Dabei sah ich, daß er mir immer noch zugeneigt und willig war, unter

meiner Herrschaft zu sein; daher legte ich ihm die Gemeinheit der Tat vor, indem ich ihm die ganze Geschichte erzählte und sagte, wie böse sie war und daß sie nicht vergeben werden konnte, wenn er nicht irgendeine gute Tat vollbrachte, um sie *auszugleichen* und das Verbrechen zu büßen. Daraufhin fragte er mich schließlich, was er tun müßte. Ich sagte ihm, daß er alle Ketzer aus seinem Königreich ausrotten müßte.«[538] Dies war die »gute Tat«, die in die *Waagschale* des Erzengels Michael geworfen werden mußte, um sein Verbrechen *»auszugleichen«*. Der König (so böse er war, war er doch gegen seinen Willen betrübt) stimmte zu; die »gute Tat« wurde hineingeworfen, die »Ketzer« wurden ausgemerzt und der König losgesprochen. Doch war die Absolution damit nicht getan, denn als er den Weg aller Lebendigen ging, mußte noch viel hineingeworfen werden, bevor die Waage ordentlich ausgeglichen werden konnte. So machen Heidentum und Papsttum in gleicher Weise »Ware aus Menschenseelen« (Offb. 18,13). Und so paßt sowohl die Waage Anubis' als auch die Waage St. Michaels exakt zu der göttlichen Beschreibung von Ephraim in seiner Gottlosigkeit: »Ein Händler ist Ephraim, in seiner Hand ist eine Waage des Betrugs« (Hosea 12,8). Der Anubis der Ägypter war genau derselbe wie der Merkur der Griechen[539] – der »Gott der Diebe«. Der St. Michael in Roms Händen hat exakt den gleichen Charakter. Durch ihn und seine Waage und ihre Lehre von den menschlichen Verdiensten haben sie das, was sie als Haus Gottes bezeichnen, zu nichts anderem als einer »Räuberhöhle« gemacht. Menschen ihres Geldes zu berauben ist schlimm, unendlich viel schlimmer aber ist es, sie auch um ihre Seelen zu betrügen.

Zur Sicherstellung ihrer Rechtfertigung wurde von den alten Heiden gefordert, in die Waagschalen des Anubis nicht nur die eigentlichen guten Taten zu legen, sondern auch Taten der Enthaltsamkeit und Selbstkasteiung, die sie sich selbst zufügten, um den Zorn der Götter abzuwenden.[540] Die Waage St. Michaels forderte unbeugsam, in der gleichen Weise ausgeglichen zu werden. Die Priester Roms lehren, wenn Sünde vergeben wird, werde jedoch die *Strafe* nicht vollständig weggenommen. Wie vollständig auch die Vergebung sein mag, die Gott durch die Priester gewährt, bleibt doch die Strafe, ob groß oder klein, zurück, die die Menschen ertragen müssen, und zwar um *»der Gerechtigkeit Gottes Genüge zu leisten«*. Immer wieder wird gezeigt, daß der Mensch nichts tun kann, um der Gerechtigkeit Gottes Genüge zu leisten, daß er hoffnungslos in der Schuld dieser Gerechtigkeit steht, daß er absolut »nichts dazu zahlen kann«, ja darüber hinaus, daß er nicht einmal zu versuchen braucht, auch nur einen Pfennig zu zahlen. Deshalb hat Christus zugunsten aller, die glauben, die Übertretung beendet, der Sünde ein Ende gesetzt und dem gebrochenen Gesetz *alle* Genüge geleistet, die dieses Gesetz auch nur fordern konnte. Und doch besteht Rom immer noch darauf, daß jeder Mensch für seine eigenen Sünden bestraft werden muß und Gott ohne Stöhnen und Seufzen, ohne Zerfleischung, körperliche Qualen und zahllose Bußübungen von seiten des Übertreters *nicht Genüge geleistet werden kann*[541], wie sehr auch sein Herz gebrochen und er zerknirscht sein mag.

Betrachtet man einfach die Heilige Schrift, so mag diese perverse Forderung der Selbstqual derer, für die Christus eine *vollständige* und *vollkommene* Sühne geleistet hat, außerordentlich seltsam erscheinen; betrachtet man jedoch den wahren Charakter des Gottes, den das Papsttum seine getäuschten Anhänger anbeten läßt, so ist daran nicht im geringsten etwas Seltsames. Dieser Gott ist Moloch, der Gott der Unmenschlichkeit und des Blutes. Moloch bedeutet »König«, und Nimrod war der erste nach der Sintflut, der das System der Patriarchen verletzte und sich als »König« über seine Gefährten erhob. Zunächst wurde er als der »Offenbarer von Güte und Wahrheit« verehrt, aber nach und nach entsprach seine Anbetung immer mehr seinem finsteren Gesichtsausdruck und seiner dunklen Hautfarbe. Der Name Moloch deutete ursprünglich nichts im Sinne von Grausamkeit und Schrecken an, aber jetzt wurde er durch die mit dem Namen assoziierten bekannten Riten für immer zu einem Synonym für alles, was für das Herz der Menschheit höchst abstoßend ist, und rechtfertigt ganz die Beschreibung Miltons:

> Zuerst Moloch, abscheulicher König, beschmiert mit Blut
> von Menschenopfern und mit elterlichen Tränen,
> jedoch, weil der Lärm der Trommeln und Tamburine so laut,
> blieben die Schreie ihrer Kinder ungehört, die für diesen grimmigen Götzen
> durchs Feuer gingen.[542]

In nahezu jedem Land herrschte der blutige Gottesdienst vor; schreckliche Grausamkeit, Hand in Hand mit schauderhaftem Aberglauben, füllte nicht nur die »dunklen Orte der Erde«, sondern auch Gegenden, die sich ihrer Erleuchtung rühmten. Griechenland, Rom, Ägypten, Phönizien, Assyrien und unser eigenes Land England unter den wilden Druiden beteten zur einen oder anderen Zeit in ihrer Geschichte denselben Gott in der gleichen Weise an. Menschenopfer waren ihm die angenehmsten Opfer; menschliches Stöhnen und Klagen waren die lieblichste Musik in seinen Ohren; menschliche Qualen, so glaubte man, erfreuten sein Herz. Seine Statue trug als Symbol für seine »Majestät« eine *Geißel*[543], und zu einigen seiner Feste forderte man von seinen Anbetern gnadenlos, sich selbst zu geißeln. »Nach den Opferzeremonien«, sagt Herodot im Zusammenhang mit dem Fest von Isis in Busiris, »geißelte sich die ganze Versammlung, und das waren viele Tausende; aber ich habe nicht die Freiheit zu enthüllen, zu wessen Ehre sie dies tun.«[544] Diese Zurückhaltung legt Herodot allgemein an den Tag, aus Achtung vor seinem Eid als Eingeweihter; spätere Nachforschungen jedoch beheben jeden Zweifel über den Gott, zu dessen Ehre das Geißeln stattfand. Im heidnischen Rom praktizierten die Anbeter der Isis den gleichen Brauch zu Ehren des Osiris. In Griechenland wurde Apollo, der delische Gott, der mit Osiris identisch war[545], von den Seglern, die seinen Schrein besuchten, durch ähnliche Bußübungen günstig gestimmt, wie wir durch folgende Zeilen von Callimachus in seiner Hymne an Delos erfahren:

Sobald sie deinen Ankergrund erreichen,
lassen sie auf einmal lose Segel und alles Seegerät fallen.
Das Schiff wird vertäut;
doch die Mannschaft erdreistet sich nicht,
dein heiliges Gebiet zu verlassen,
bevor sie nicht eine furchtbare Buße über sich ergehen läßt;
mit der wundreibenden Geißel
werden sie dreimal um deinen Altar gepeitscht.[546]

Neben dem Geißeln wurde von seinen Anbetern als Versöhnungsritus auch gefordert, ihr Fleisch zu ritzen und einzuschneiden. »Bei der ernsten Feier der Mysterien«, so Julius Firmicus, »mußten alle Dinge in der rechten Weise getan werden, welche die Jugend bei seinem Tod entweder tat oder *erlitt*.«[547] Osiris wurde in Stücke geschnitten; um daher sein Schicksal nachzuahmen, soweit es lebendige Menschen tun konnten, wurde gefordert, daß sie ihren eigenen Körper einschnitten und verletzten. Als daher die Baalspriester mit Elia kämpften, um die Gunst ihres Gottes zu gewinnen und ihn zu veranlassen, das gewünschte Wunder für sie zu wirken, »riefen sie mit lauter Stimme und ritzten sich, wie es bei ihnen Brauch war, mit Messern und mit Spießen, bis das Blut an ihnen herabfloß«.[548]

In Ägypten scheinen die Einheimischen im allgemeinen doch recht sparsam im Gebrauch des Messers, wenn auch großzügig in dem der Geißel gewesen zu sein; doch selbst dort gab es Menschen, die an ihrem eigenen Leib die Zerstückelung des Osiris nachahmten. Herodot schreibt an bereits zitierter Stelle: »Die Einwohner Kairos in Ägypten behandeln sich bei dieser Feierlichkeit mit noch mehr Strenge, denn sie schneiden sich mit Schwertern selbst ins Gesicht.«[549] Es gibt keinen Zweifel: Auf diese Praktik finden wir eine direkte Anspielung in dem Gebot des mosaischen Gesetzes: »Einen Einschnitt wegen eines Toten sollt ihr an eurem Fleisch nicht machen.«[550] Dieses Einschneiden des Fleisches wird zum großen Teil bei der Anbetung der Hindu-Gottheiten als Versöhnungsritus oder verdienstvolle Bußübung praktiziert. Es ist bekannt, daß es bei den Riten der Bellona[551] praktiziert wurde, der »Schwester« oder »Frau des römischen Kriegsgottes Mars«, dessen Name »Beweinerin des Bel« deutlich die Herkunft ihres Mannes beweist, auf den die Römer so gerne ihre Abstammung zurückführten. In der grausamsten Form wurde es auch bei den Gladiatorenspielen praktiziert, an welchen das römische Volk mit seiner so sehr gerühmten Kultur so großen Gefallen fand. Die armen Menschen, die dazu verurteilt wurden, an diesen blutigen Spielen teilzunehmen, taten dies im allgemeinen nicht aus ihrem eigenen freien Willen heraus. Und doch beeinflußte dasselbe Prinzip, aufgrund dessen diese Spiele stattfanden, auch die Baalspriester. Sie wurden als Versöhnungsopfer gefeiert. Von Fuss erfahren wir, daß »Gladiatorenspiele dem Saturn heilig« waren[552], und bei Ausonius lesen wir: »Das Amphitheater beansprucht seine Gladiatoren für sich, wenn sie Ende Dezember mit ihrem Blut den eine Sichel tragenden Sohn des

Himmels *versöhnen*.«[553] Diese Passage wird von Justus Lipsius zitiert und mit folgenden Worten kommentiert: »… wo man zwei Dinge beobachten wird, erstens, daß die Gladiatoren bei den Saturnalien kämpften, und zweitens, daß sie dies taten, um Saturn zu beschwichtigen und zu *versöhnen*:«[554] Weiter schreibt er: »Ich nehme an, der Grund dafür ist, daß Saturn sich nicht unter den himmlischen, sondern unter den höllischen Göttern befindet. Plutarch sagt in seinem Buch ›Symposiaca‹, ›die Römer betrachteten Kronos als unterirdischen und höllischen Gott‹.«[555] Es kann kein Zweifel bestehen, daß dies soweit wahr ist, denn der Name Pluto ist nur ein Synonym für Saturn, den »Verborgenen«.[556] Und doch gibt es im Lichte der wahren Geschichte des historischen Saturn einen befriedigenderen Grund für den barbarischen Brauch, der so große Schande über das Wappenschild des so berühmten Roms brachte, als es Herr der Welt war, als Unmengen von Menschen »geschlachtet (wurden) für einen römischen Feiertag«. Denkt man daran, daß Saturn selbst in Stücke geschnitten wurde, so versteht man leicht, wie die Idee aufkommen konnte, ihm ein Begrüßungsopfer darzubringen, indem man veranlaßte, daß Menschen einander an seinem Geburtstag in Stücke schnitten, um seine Gunst zu gewinnen.

Daß die Heiden solche Bußübungen praktizierten und sich selbst schnitten und wund ritzten, zielte also darauf ab, ihren Gott zu versöhnen und ihm zu gefallen, um sich so einen Vorrat an Verdiensten anzusammeln, der auf der Waage des Anubis zu ihren Gunsten sprechen würde. Im Papsttum sollen die Bußübungen nicht nur denselben Zweck erfüllen, sondern sie sind auch weitestgehend damit identisch. Tatsächlich wüßte ich nicht, daß sie wie die Baalspriester damals ein *Messer* verwenden; sicher jedoch ist, daß sie das Vergießen ihres eigenen *Blutes* als höchst verdienstvolle Buße betrachten, die ihnen eine hohe Gunst bei Gott einbringt und viele Sünden tilgt. Man wende nur den Blick zu den Pilgern in Lough Dergh in Irland, die auf bloßen Knien über die spitzen Felsen kriechen und blutige Spuren hinterlassen – welcher wesentliche Unterschied besteht zwischen dieser Übung und der Tatsache, daß man sich mit einem Messer schneidet?

Was die Selbstgeißelung betrifft, haben jedoch die Anhänger des Papsttums buchstäblich die Peitsche des Osiris kopiert. Jeder hat schon von den Flagellanten gehört, die sich öffentlich bei den Festen der römischen Kirche geißeln und als Heilige reinsten Wassers betrachtet werden. In der Frühzeit des Christentums wurden solche Geißelungen als rein heidnisch angesehen. Athenagoras, einer der frühen christlichen Apologeten, gibt die Heiden der Lächerlichkeit preis, weil sie denken, man könne durch dergleichen Mittel Sünde wiedergutmachen oder Gott versöhnen.[557] Aber jetzt werden in den Hochburgen der päpstlichen Kirche solcherlei Praktiken als *das* Mittel schlechthin angesehen, um die Gunst Gottes zu gewinnen. Am Karfreitag strömen in Rom, Madrid und an anderen Hauptorten des römischen Götzendienstes Menschenmengen zusammen, um den heiligen Geißlern zuzusehen, die sich selbst peitschen, bis sich das Blut in Strömen von

jedem Teil ihres Körpers aus ergießt.[558] Sie behaupten, dies zu Ehren Christi an dem angeblich zum Gedenken seines Todes bestimmten Fest zu tun, genau wie es die Anbeter des Osiris an dem Fest taten, an dem sie um seinen Verlust weinten.[559] Doch kann ein Mensch glauben, auch wenn er noch so wenig christliche Erkenntnis hat, daß der erhöhte Heiland solche Riten als eine Ehre für sich betrachten kann, die seine absolut vollkommene Sühnung mit Schande bedecken und sein kostbares Blut so hinstellen, als wäre es nötig, dessen Wirkung zu *ergänzen* durch die Wirkung von Blut, das dem Rücken elender und irregeleiteter Sünder abgerungen wird? Solche Opfer waren ganz und gar für die Anbetung Molochs geeignet; jedoch sind sie für den Dienst Christi alles andere als tauglich.

Nicht nur in einem Punkt, sondern in mannigfacher Hinsicht rufen die Zeremonien der sogenannten »Karwoche« in Rom die Riten des großen babylonischen Gottes ins Gedächtnis. Je näher wir diese Riten betrachten, desto mehr wird uns die wundersame Ähnlichkeit mit den Riten beeindrucken, die am ägyptischen Fest der brennenden Lampen und bei den anderen Zeremonien der Feueranbeter in verschiedenen Ländern eingehalten wurden. In Ägypten fand die *große Beleuchtung* neben dem Grabmal des Osiris in Sais statt.[560] In Rom kommt in der Karwoche ebenfalls ein Grab Christi in Zusammenhang mit einer glänzenden Beleuchtung durch brennende Wachskerzen vor.[561] Auf Kreta war das Grab Jupiters für die Kreter ein Gegenstand der Anbetung.[562] Wenn in Rom die Anhänger nicht das sogenannte Grabmal Christi verehren, so verehren sie doch das, was darin begraben liegt.[563] Wie das heidnische Fest der brennenden Lampen zum Gedenken der alten Feueranbetung gefeiert wurde, gibt es auch in Rom eine Zeremonie in der Osterwoche, die eine unmißverständliche Handlung der Feueranbetung ist, bei der nämlich ein *Feuerkreuz* der große Gegenstand der Verehrung ist. Diese Zeremonie wird von der Autorin von »Rome in the 19th Century« anschaulich beschrieben: »Das lodernde Feuerkreuz, das von der Kuppel oberhalb des Heiligenschreins bzw. des Grabes des Hl. Petrus herabhing, wirkte in der Nacht auffallend hell. Es ist mit unzähligen Lampen bedeckt, die wie eine einzige Feuerflamme wirken … Die ganze Kirche war gedrängt voll mit einer gewaltigen Menge aus allen Ständen und Ländern, vom Königshaus bis zum niedrigsten Bettler, die alle auf diesen einen Gegenstand starrten. Wenige Minuten später kam der Papst mit all seinen Kardinälen nach St. Peter herab, und die Schweizer Garde hielt für sie Platz frei. Der betagte Pontifex … warf sich in stiller Anbetung vor dem *Feuerkreuz* nieder. Ein langer Zug von Kardinälen kniete vor ihm; ihre prächtigen Talare und die sie begleitenden Schleppenträger bildeten einen auffallenden Kontrast zur Demut ihrer Haltung.«[564] Könnte es eine deutlichere und unmißverständlichere Handlung der Feueranbetung geben als dies?

Wir wollen dies mit folgendem Auszug aus demselben Werk vergleichen und uns fragen, inwiefern das eine das andere erklärt: »Mit dem Gründonnerstag begann unser Elend [wegen des Gedränges]. An diesem verheerenden Tag gingen wir vor neun Uhr zur Sixtinischen Kapelle … und erblickten eine Prozession,

angeführt von den niedrigeren Rängen des Klerus, gefolgt von den Kardinälen in prächtigen Kleidern, die lange Wachskerzen in ihren Händen trugen, und abgeschlossen durch den Papst selbst, der unter einem karmesinroten Baldachin ging, sein Kopf unbedeckt, und die Hostie in einem Kasten trug. Diese Hostie, die, wie man weiß, das wirkliche Fleisch und Blut Christi ist, wurde von der Sixtinischen Kapelle durch die Verbindungshalle zu der Paulinischen Kapelle getragen, wo sie in dem Grabmal abgelegt wurde, das unter dem Altar dazu vorbereitet war, sie aufzunehmen … Ich konnte nie erfahren, weshalb Christus begraben werden mußte, bevor er tot war, denn da die Kreuzigung nicht vor Karfreitag stattfand, erscheint es merkwürdig, ihn am Donnerstag zu bestatten. Sein Leib jedoch wird in allen Kirchen Roms, in denen diese Zeremonie praktiziert wird, am Donnerstag vormittag in das Grab gelegt, und er bleibt dort bis Samstag mittag; dann soll er aus einem Grund, den sie selbst am besten kennen, aus dem Grab auferstehen, inmitten von Kanonenfeuer, Trompetenblasen und Läuten der Glocken, die von der Morgendämmerung des Gründonnerstag an sorgfältig festgebunden waren, damit der Teufel nicht hineinkam.«[565] Die Anbetung des Feuerkreuzes am Karfreitag erklärt sofort die sonst so verwirrende Abweichung, daß Christus am Donnerstag begraben wird und am Samstag von den Toten aufersteht. Wenn das Fest der Karwoche wirklich eines der alten Feste Saturns ist, des babylonischen Feuergottes, wie es ihre Zeremonien erklären, der (wenn auch ein höllischer Gott) doch Phoroneus war, der große Befreier, so ist es ganz und gar natürlich, daß der Gott des päpstlichen Götzendienstes (wenn er auch Christi *Namen* trägt) an seinem *eigenen* Tag von den Toten auferstehen muß – dem *Dies Saturni* bzw. »Tag Saturns«.[566] Am Tag davor wird das *Miserere* mit solch überwältigendem Pathos gesungen, daß wenige zuhören können, ohne bewegt zu werden, und viele werden von ihren erregten Gefühlen sogar ohnmächtig. Was ist, wenn dies im Grunde genommen nur der alte Gesang des Linus ist[567], von dessen bewegendem und melancholischem Klang Herodot so deutlich spricht? Es ist gewiß, daß viel von dem Pathos dieses Miserere von der Sopranstimme abhängt; und ebenso gewiß ist, daß sich in Wirklichkeit Semiramis (die Frau dessen, der historisch gesehen der Urtypus jenes Gottes war, dessen tragischer Tod in vielen Ländern so pathetisch gefeiert wurde) des Rufes erfreut, die Erfinderin der Praxis zu sein, aus welcher das Sopransingen entstanden ist.[568]

Die Geißelungen, die am Abend des Karfreitag in Rom stattfinden und die einen wichtigen Platz in den Bußübungen einnehmen, spielten ebenfalls eine wichtige Rolle bei den Riten jenes Feuergottes, von welchem das Papsttum so viel übernommen hat, wie wir bereits feststellten. Diese Geißelungen der »Passionswoche« also zusammen mit den anderen Zeremonien dieses Zeitabschnitts bezeugen zusätzlich den wahren Charakter jenes Gottes, dessen Tod und Auferstehung Rom dann feiert. Es ist seltsam zu erkennen, daß die wesentlichen Riten in der Hochburg des sogenannten katholischen Christentums heute exakt die Bräuche der alten chaldäischen Feueranbeter sind.

ABSCHNITT III

Das Meßopfer

Wenn schon die Wiedergeburt durch die Taufe, der Einweihungsritus Roms, und die Rechtfertigung durch Werke beide chaldäisch sind, ist es das dem »unblutigen Opfer« zugrundeliegende Prinzip der Messe nicht weniger. Wir verfügen über Hinweise, die den babylonischen Ursprung der Vorstellung von jenem »unblutigen Opfer« sehr deutlich nachweisen. Von Tacitus[569] erfahren wir, daß es nicht erlaubt war, auf den Altären der paphischen Venus Blut zu opfern. Opfer wurden zu den Zwecken des Haruspex verwendet, um aus dem Beschauen der Eingeweide dieser Opfertiere Vorzeichen für den Ausgang von Ereignissen zu lesen; die Altäre der paphischen Göttin jedoch mußten von Blut rein bleiben. Tacitus zeigt auf, daß der Haruspex des Tempels der paphischen Venus aus *Zilizien* gebracht wurde, weil er sich in ihren Riten auskannte, damit diese ordnungsgemäß nach dem angeblichen Willen der Göttin durchgeführt wurden. Die Zilizier verfügen nämlich über besondere Kenntnis in ihren Riten. Tarsus nun, die Hauptstadt Ziliziens, wurde vom assyrischen König Sanherib in ausdrücklicher Nachahmung Babylons gebaut.[570] Seine Religion entsprach natürlich der Babylons; und wenn wir von einem »unblutigen Opfer« in Zypern hören, dessen Priester aus Zilizien kam, besteht unter diesen Umständen dadurch eine große Wahrscheinlichkeit, daß das »unblutige Opfer« von Babylon aus über Zilizien dorthin kam. Diese Wahrscheinlichkeit wird dadurch noch sehr verstärkt, daß wir von Herodot erfahren, daß die eigentümliche und abscheuliche babylonische Einrichtung der Prostitution von Jungfrauen zu Ehren von Mylitta auch in Zypern zu Ehren der Venus eingehalten wurde.[571] Das positive Zeugnis von Pausanias aber macht diese Annahme zur Gewißheit. Dieser Historiker sagt vom Tempel des Vulcanus in Athen: »Daneben ist der Tempel der himmlischen Venus, die zuerst von den Assyrern und danach von den Paphiern in Zypern und den Phöniziern angebetet wurde, die die Stadt Askalon in Palästina bewohnten. Die Zythereer verehrten diese Göttin deshalb, weil sie ihre heiligen Riten von den Phöniziern lernten.«[572] Die assyrische Venus – d.i. die große Göttin Babylons – und die zyprische Venus waren also ein und dieselbe, und folglich weisen die »blutlosen« Altäre der paphischen Göttin den Charakterzug der Anbetung auf, die der babylonischen Göttin eigen war, von welcher sie auch »abstammte«.

In dieser Hinsicht unterschied sich die Königin-Göttin Chaldäas von ihrem Sohn, der in ihren Armen verehrt wurde. *Ihn* stellte man dar als jemanden, der sich an Blut erfreute. *Sie* jedoch, die Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, die himmlische »Taube«, die »Hoffnung der ganzen Welt«[573], war dem Blut abgeneigt und wurde als gütig und sanft dargestellt. Demgemäß trug sie in Babylon den Namen Mylitta[574], das heißt »Mittlerin«.[575] Wer die Bibel liest und sieht, wie ausdrücklich sie erklärt, daß es so, wie es nur »einen Gott«, so auch nur »einen

Mittler zwischen Gott und den Menschen« gibt (1. Tim. 2,5), muß sich wundern, wie es einem je in den Sinn kommen konnte, Maria die Eigenschaft der Mittlerin zuzuschreiben, wie es durch die Kirche Roms geschehen ist. Die Eigenschaft, die der babylonischen Göttin als Mylitta zugeschrieben wurde, erklärt dies hinreichend. In Übereinstimmung mit dieser Eigenschaft als Mittlerin wurde sie Aphrodite genannt – d.i. »Zorndämpferin«[576] –, die durch ihren Charme die Brust des ärgerlichen Jupiter besänftigen und die gröbsten Geister von Göttern oder von sterblichen Menschen erweichen konnte. In Athen wurde sie Amarusia[577] genannt, d.h. »Mutter der gnädigen Annahme«.[578] In Rom wurde sie »Bona Dea« genannt, die »gute Göttin«, deren Mysterien durch Frauen unter besonderer Geheimhaltung gefeiert wurden.

Auch in Indien wird der Göttin Lakschmi, der »Mutter des Universums« und Gemahlin Vishnus, das gnädigste und freundlichste Wesen zugeschrieben, und auf dieses Wesen wird genauso wie im Fall der babylonischen Göttin hingewiesen. »Bei den Festen der Lakschmi«, so Coleman, »*werden keine blutigen Opfer dargebracht*.«[579] In China werden die großen Götter, von denen das endgültige Schicksal der Menschen abhängt, dem Volk als etwas dargestellt, vor dem man sich fürchten muß; die Göttin Kuanyin jedoch, die »Göttin der Barmherzigkeit«[580], die eine Analogie zur Jungfrau Roms aufweist, wie die Chinesen Cantons zugeben, wird so beschrieben, als schaue sie mit einem mitleidigen Auge auf die Schuldigen und als greife sie ein, um elende Seelen von den Qualen zu erretten, zu welchen sie in der Geisterwelt verurteilt wurden.[581] Deswegen erfreut sie sich bei den Chinesen besonderer Gunst. Diese Eigenschaft der Muttergöttin hat sich offensichtlich von Chaldäa ausgehend in alle Richtungen verbreitet.

Wir sehen also, woher es kommt, daß Rom Christus, das »Lamm Gottes« – der von Herzen sanftmütig und demütig war, der nie das geknickte Rohr zerbrach noch den glimmenden Docht löschte, der Worte der freundlichsten Ermutigung zu jeder trauernden reumütigen Seele sprach, der über Jerusalem weinte und für seine Mörder betete – als einen strengen und unerbittlichen Richter darstellt, vor dem der Sünder »im Staub kriechen muß und doch nie sicher sein wird, daß seine Gebete gehört werden«[582], während Maria als die Hoffnung der Schuldigen, als die große Zuflucht der Sünder in das anziehendste und gewinnendste Licht gerückt wird. Wir verstehen, wie es kommt, daß angeblich Christus »Gerechtigkeit und Gericht sich selbst vorbehält«, aber die Ausübung aller Barmherzigkeit seiner Mutter übertragen haben soll![583] Die maßgeblichsten Andachtswerke Roms sind von eben diesem Grundsatz durchdrungen und preisen das Mitleid und die Sanftmut der Mutter auf Kosten des liebevollen Charakters des Sohnes. St. Alphonsus Liguori sagt seinen Lesern, daß der Sünder, der es wagt, direkt zu Christus zu kommen, mit Angst und Furcht vor seinem Zorn vor ihn treten soll; nehme er aber die Vermittlung der Jungfrau bei ihrem Sohn in Anspruch, so brauche sie dem Sohn nur »die Brüste, die er gesogen hat, zu zeigen«[584], und sein Zorn sei sofort gestillt. Wo könnte man jedoch im Wort Gottes eine solche Vorstellung finden?

Gewiß nicht in der Antwort des Herrn Jesus an die Frau, die ausrief: »›Glückselig der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!‹ Jesus aber sprach: ›Gewiß, doch glückselig, die das Wort Gottes hören und befolgen‹« (Lk. 11,27.28). Es kann kein Zweifel bestehen, daß diese Antwort vom voraussehenden Heiland gegeben wurde, um jegliche Vorstellung wie die durch Liguori ausgedrückte im Keim zu ersticken.

Dennoch war diese Vorstellung, die in der Heiligen Schrift nicht zu finden ist und die sie ausdrücklich zurückweist, in den Reichen des Heidentums weit verbreitet. Und so stoßen wir auf eine exakt parallele Darstellung in der Hindu-Mythologie bezüglich des Gottes Shiva und seiner Frau Kali, als dieser Gott als kleines Kind erschien. Lainga Puran sagt: »Shiva erschien als Säugling auf einem Friedhof, umgeben von Geistern, und als Kali (seine Frau) ihn sah, nahm sie ihn hoch und *gab ihm ihre Brust, während sie ihn streichelte*. Er sog die nektarartige Flüssigkeit; aber als er *zornig* wurde, *drückte ihn* Kali *fest an ihre Brust*, um ihn abzulenken und ihn zu *besänftigen*, und tanzte mit den sie umgebenden Kobolden und Dämonen unter den Toten umher, bis er befriedigt und fröhlich war, während sich Vishnu, Brahma, Indra und all die Götter verneigten und den Gott der Götter, Kal und Parvati, mit Lobgesängen priesen.«[585] Kali in Indien ist die Göttin der Zerstörung; doch sogar in den Mythos um diese Göttin der Zerstörung fand die Macht der *Mutter*göttin Eingang, die durch Mittel, die nur zur *Besänftigung* eines gereizten Kindes geeignet waren, einen beleidigten Gott beschwichtigte. Wenn die Geschichte der Hindus ihren »Gott der Götter« in einem derartig erniedrigenden Licht zeigt, wieviel ehrenhafter ist dann die päpstliche Geschichte von dem Sohn der Gesegneten, der dadurch *besänftigt* werden muß, daß ihm seine Mutter »die Brüste zeigt, die er gesogen hat«.

All dies geschieht nur, um die Mutter als *gnädiger* und *mitleidiger* als ihren herrlichen Sohn zu preisen. Nun, dies war auch der Fall in Babylon – und dieser Eigenschaft der Königin-Göttin entsprachen exakt ihre Lieblingsopfer. Deswegen lesen wir, wie die Frauen Judas »der Königin des Himmels Rauchopfer darbrachten und ihr Trankopfer spendeten … und Kuchen bereiteten« (Jeremia 44,19). Die Kuchen waren das »unblutige Opfer«, das sie forderte. Dieses unblutige Opfer brachten ihre Anhänger nicht nur dar, sondern sie nahmen es ein, wenn sie zu den höheren Mysterien zugelassen waren, und schworen ihr erneut die Treue. Als man im vierten Jahrhundert begann, die Königin des Himmels in der christlichen Kirche unter dem Namen Maria zu verehren, wurde auch dieses unblutige Opfer dort hineingebracht. Epiphanius erklärt, daß die Praktik, es zu opfern und zu essen, unter den Frauen Arabiens begann[586], und zu jener Zeit war wohlbekannt, daß sie von den Heiden übernommen worden war. Schon die Form des unblutigen Opfers Roms zeigt, woher es kam. Es ist eine kleine, *runde* Oblate, und auf ihre Rundheit legt die Kirche Roms so besonderen Nachdruck; um die kernige Sprache von John Knox im Zusammenhang des Hostiengottes zu verwenden: »Wenn beim Herstellen der *Rundung* der Kreis brach, dann mußte einem anderem seiner Mit-

Kuchen diese Ehre zuteil werden, zu einem Gott gemacht zu werden, und der erbärmliche gerissene oder gesprungene Kuchen, der einst Hoffnung hatte, ein Gott zu werden, muß einem kleinen Kind gegeben werden, damit es damit spielt.«[587]

Was könnte das Papsttum dazu veranlaßt haben, so sehr auf der »Rundheit« seines unblutigen Opfers zu bestehen? Sicherlich kein Hinweis aus der göttlichen Einsetzung des Abendmahls unseres Herrn; denn in allen Berichten davon findet sich nicht ein Hinweis auf die *Form* des Brotes, das unser Herr nahm, als er es segnete und brach und seinen Jüngern gab, indem er sagte: »Nehmt, eßt, dies ist mein Leib! Dies tut zu meinem Gedächtnis.« Ebensowenig kann es irgendeiner Anweisung über die Form des jüdischen Passahbrots entlehnt sein, denn dazu finden wir keine Anweisungen in den Büchern Moses. Und doch muß die Bedeutung, die Rom der *Rundheit* der Oblate zuschreibt, einen Grund haben; und diesen Grund findet man heraus, wenn man sich die Altäre Ägyptens ansieht. »Der flache, *runde* Kuchen«, so Wilkinson, »erscheint auf allen Altären.«[588] Nahezu jedes Jota oder Strichlein in der ägyptischen Anbetungsform hatte eine symbolische Bedeutung. Die *runde Scheibe*, wie sie so häufig in den heiligen Sinnbildern Ägyptens vorkommt, symbolisierte die *Sonne*. Als nun Osiris, die Sonnengottheit, Fleisch wurde und geboren wurde, geschah dies nicht nur, um sein Leben als *Opfer* für die Menschen zu geben[589], sondern auch, um das Leben und die *Nahrung* der Menschenseelen zu sein. Es wird allgemein anerkannt, daß Isis das Muster für die



Abb. 37

griechische und römische Ceres war. Man beachte jedoch, daß Ceres nicht nur einfach als *Entdeckerin* des Getreides verehrt wurde, sondern auch als »*Mutter* des Getreides«.[590] Das Kind, das sie gebar, hieß He-Siri, der »Same«, oder *Bar*, wie er in Assyrien meist genannt wurde, was sowohl »Sohn« als auch »Getreide« bedeutet (Abb. 37). Nichteingeweihte konnten Ceres für die Gabe des wirklichen Getreides ehren, das ihren *Leib* ernährte, die Eingeweihten aber beteten sie wegen einer höheren Gabe an – weil sie ihnen Speise gab, die ihre Seelen nährte, das Brot Gottes, das vom Himmel kommt, das Leben der Welt, von welchem es heißt: »Wer dies Brot ißt, wird niemals sterben.« Kann sich jemand vorstellen, daß es eine rein *neutestamentliche* Lehre ist, daß Christus das »Brot des Lebens« ist? Seit Anfang der Welt oder zumindest seit der Vertreibung aus Eden *gab* es nicht und *könnte* es nicht geistliches Leben in irgendeiner Seele geben, die nicht durch eine ständige Speisung durch den Glauben an den Sohn Gottes ernährt und erhalten wurde, in dem

»die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt« (Kol. 2,9), damit wir »aus seiner Fülle … alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade« (Joh. 1,16). Paulus schreibt, daß das Manna, von dem die Israeliten in der Wüste aßen, für sie ein Urbild und lebendiges Symbol des »Brotes des Lebens« war: »Sie (aßen) alle dieselbe *geistliche* Speise« (1. Kor. 10,3), d.h. Speise, die nicht nur dazu da war, ihr natürliches Leben zu erhalten, sondern auch dazu, sie auf den hinzuweisen, der das Leben ihrer Seelen war. Clemens von Alexandria, dem wir in großem Maße all die Entdeckungen verdanken, die in der Neuzeit in Ägypten gemacht wurden, versichert uns ausdrücklich: »In ihrem *verborgenen Charakter* waren die Rätsel der Ägypter *denen der Juden sehr ähnlich*.«[591]

Es gibt klare und eindeutige Beweise dafür, daß die eingeweihten Heiden tatsächlich glaubten, daß das Getreide, das Ceres der Welt schenkte, nicht das Getreide dieser Erde war, sondern der göttliche Sohn, durch welchen man sich allein geistlichen und ewigen Lebens erfreuen konnte. Die Druiden waren eifrige Anbeter der Ceres, und als solche wurden sie in ihren mystischen Gedichten als »Träger der Getreideähren« gefeiert.[592] Im folgenden wird berichtet, wie die Druiden ihre große Gottheit in der Gestalt des Getreides beschreiben. Es wird gesagt, daß sich diese Gottheit zunächst aus irgendeinem Grund das Mißfallen der Ceres zugezogen hatte und mit großer Angst vor ihr floh. In seiner Angst »nahm (er) die Gestalt eines Vogels an und stieg in die Luft auf. Dieses Element gewährte ihm keine Zuflucht, denn *die Herrin* gewann in Gestalt eines Sperbers einen Vorsprung vor ihm – sie war gerade im Begriff, sich auf ihn zu stürzen. Bebend vor Furcht erblickte er einen Haufen sauberen Weizens auf einer Tenne, ließ sich mitten hinein fallen und nahm die Gestalt eines *einzelnen Getreidekorns* an. Ceridwen [d.i. die britische Ceres] nahm die Gestalt eines mit einem hohen Kamm versehenen Huhns an, stieß in den Weizen hinab, scharrte ihn aus, erkannte ihn und verschlang ihn. Und die Geschichte erzählt, daß sie neun Monate lang mit ihm schwanger war, und als sie ihn entbunden hatte, fand sie, daß er *ein so liebliches Kind* war, daß sie entschloß, ihn nicht zu töten.«[593] Hieraus geht klar hervor, daß das *Getreidekorn* ausdrücklich mit dem »lieblichen Kind« gleichgesetzt wird, und es ist noch klarer, daß Ceres, die dem gewöhnlichen Menschen nur als Mutter von Bar, dem »Getreide«, bekannt war, den Eingeweihten als Mutter von Bar, dem »Sohn« bekannt war. Nun sind wir in der Lage, die volle Bedeutung der Darstellung der »Jungfrau mit der Weizenähre in ihrer Hand« am Himmel zu verstehen. Diese *Weizenähre* in der *Hand* der Jungfrau ist lediglich ein anderes Symbol für das *Kind* in den *Armen* der jungfräulichen Mutter.

Dieser Sohn nun, der durch das Getreide symbolisiert wurde, war entsprechend des heiligen Orakels der großen Göttin Ägyptens die Fleisch gewordene *Sonnen*gottheit: »Kein Sterblicher hat meinen Schleier gelüftet. Die Frucht, die ich hervorgebracht habe, ist die *Sonne*.«[594] Ist etwas natürlicher, als daß diese fleischgewordene Gottheit, als »*Brot* Gottes« symbolisiert, als »*runde* Oblate« dargestellt wird, um sie als Sonne auszuweisen? Ist dies nur Phantasie? Prüfen wir folgenden

Auszug von Hurd, in welchem er die Verzierungen des römischen Altars beschreibt, auf welchem das Sakrament bzw. die Hostie abgelegt wird; dann können wir uns selbst ein Urteil bilden: »Eine Silberplatte in Gestalt einer *Sonne* ist gegenüber dem *Sakrament* auf dem Altar angebracht, die zusammen mit dem Licht der Kerzen eine höchst glänzende Erscheinung ergibt.«[595] Was hat diese »glänzende *Sonne*« dort auf dem Altar zu suchen, gegenüber dem Sakrament, der *runden* Oblate? In Ägypten wurde die Sonnen*scheibe* in den Tempeln dargestellt, die der Herrscher und seine Frau und Kinder anbeteten. Nahe der kleinen Stadt Babain in Oberägypten gibt es immer noch in einer Grotte eine Darstellung von einem Opfer für die Sonne, auf der man sieht, wie zwei Priester wie im abgebildeten Holzschnitt das Bild der Sonne anbeten (Abb. 38).[596] In dem großen Tempel Babylons war das goldene Bildnis der Sonne zur Anbetung durch die Babylonier aufgestellt.[597] Im Tempel von Cuzco in Peru hing die Sonnenscheibe in glänzendem Gold an der Wand[598], damit alle, die eintraten, sich davor verneigten. Die Päonier Thrakiens waren Sonnenanbeter, und bei ihrem Gottesdienst beteten sie ein Bildnis der Sonne in Gestalt einer Scheibe an der Spitze einer langen Stange an.[599] Im Baalsdienst, wie er von den abgöttischen Israeliten in den Tagen ihres Abfalls ausgeübt wurde, wurde ebenfalls das Sonnenbildnis angebetet, und es ist auffallend, daß das Bildnis der Sonne, das das abgefallene Israel verehrte, *über dem Altar* errichtet war. Als der gute König Josia sich an das Werk der Reformation machte, gingen seine Diener bei der Ausführung der Arbeit folgendermaßen vor: »Und man riß die Altäre der Baalim vor ihm nieder; und die Sonnensäulen, welche oben auf denselben waren, hieb er um« (2. Chron. 34,4).



Abb. 38

Benjamin von Tudela, der große jüdische Reisende, liefert einen beeindruckenden Bericht von der Sonnenanbetung auch zu vergleichsweise modernen Zeiten, wie sie unter den Kuschiten des Ostens bestand; er zeigt auf, daß das Bildnis der Sonne auch zu seiner Zeit auf dem Altar angebetet wurde und schreibt: »Es gibt einen Tempel der Nachkommenschaft von Chus, die der Betrachtung der Sterne verfallen ist. Sie beten die Sonne als einen Gott an, und das ganze Land im Umkreis von fast einem Kilometer um ihre Stadt ist voll mit großen Altären, die ihm geweiht sind. Bei Morgendämmerung stehen sie auf und laufen aus der Stadt, um die aufgehende Sonne zu erwarten, für die sich *auf jedem Altar* ein *geweihtes Bildnis* befindet, nicht in der Gestalt eines Menschen, sondern in der des *Sonnenballs,* gebildet durch Zauberkunst. Diese Sonnenbälle fangen Feuer, sobald die Sonne aufgeht, und hallen von großem Lärm wider, während ein jeder, Männer wie Frauen, Weihrauchgefäße in seinen Händen hält und für die Sonne

Weihrauch verbrennt.«[600] Aus alledem geht klar hervor, daß das Bildnis der Sonne über oder auf dem Altar eines der anerkannten Symbole derer war, die Baal bzw. die Sonne anbeteten. Und hier, in einer sogenannten christlichen Kirche, ist eine glänzende Silberplatte »in Gestalt einer *Sonne*« so auf dem Altar angebracht, daß jeder, der an diesem Altar anbetet, in demütiger Verehrung vor diesem Bildnis der Sonne niederknien muß. Da stellt sich doch die Frage: Wo kann dies seinen Ursprung haben, wenn nicht in der alten Sonnenanbetung, der Anbetung Baals? Und wenn die Hostie so angebracht ist, daß die silberne *Sonne* der *runden* Hostie gegenübersteht, deren *Rundheit* ein so wichtiges Element im römischen Mysterium ist, was kann das anderes bedeuten, als denen zu zeigen, die Augen zum Sehen haben, daß die Hostie an sich nur ein anderes Symbol für Baal oder die Sonne ist?

Wenn die Sonnengottheit in Ägypten als »Same« oder in Babylon als »Getreide« angebetet wurde, so wird die Hostie in Rom ganz genauso angebetet. »Brot*getreide* der Auserwählten, erbarme dich unser«, lautet eines der feststehenden Gebete an die Hostie aus der römischen Litanei bei der Meßfeier.[601] Und zumindest eine der zwingenden Forderungen, wie diese Hostie eingenommen werden soll, ist exakt die gleiche wie in der alten Anbetung der babylonischen Gottheit. Von denen, die sie einnehmen, wird gefordert, völlig nüchtern zu sein. Dies ist sehr streng festgehalten. Bischof Hay, der das diesbezügliche Gesetz erklärt, sagt, es sei unerläßlich, »daß wir von Mitternacht an fasten, so daß von zwölf Uhr nachts an nichts in unseren Magen gelangt ist, bevor wir (sie) empfangen, weder Nahrung, noch ein Getränk, noch Medizin«.[602] In Anbetracht der Tatsache, daß unser Herr Jesus Christus das heilige Abendmahl unmittelbar nach dem Passahfest einsetzte, an dem seine Jünger teilgenommen hatten, mag eine solch strikte Bedingung des Fastens recht unerklärlich erscheinen. Betrachtet man diese Vorkehrung für das unblutige Opfer der Messe jedoch im Licht der eleusinischen Mysterien, so erklärt sie sich sofort. Dort war nämlich die erste Frage an diejenigen, die die Einweihung begehrten: »Fastest du?«[603], und bevor diese Frage nicht bejaht wurde, konnte keine Einweihung stattfinden. Es steht außer Frage, daß Fasten unter gewissen Umständen eine christliche Pflicht ist; doch während weder der Buchstabe noch der Geist der göttlichen Einrichtung eine solch strenge Vorschrift wie obige fordert, zeigen die Vorschriften der babylonischen Mysterien deutlich, woher diese Forderung in Wirklichkeit stammt.

Obwohl der Gott, den Isis oder Ceres gebar und der ihr in dem Sinnbild der Oblate oder des flachen kleinen Kuchens, des »Brots des Lebens«, geopfert wurde, in Wirklichkeit die mächtige, sengende Sonne oder der schreckliche Moloch war, wurde durch dieses Opfer doch sein furchtbares Wesen verschleiert und alles Abstoßende verdeckt. In dem festgelegten Symbol wird er der gütigen Mutter dargebracht, die das Gericht mit Gnade mildert und welcher letztlich alle geistlichen Segnungen zugeschrieben werden; und von dieser Mutter gesegnet, wird er zurückgegeben, damit man sich an dem täglichen Brot erfreue, der Nahrung der Seelen ihrer Verehrer. So wurde die Mutter als Lieblingsgottheit erhöht. Und aus

einem ganz ähnlichen Grund läßt auch die Madonna Roms ihren Sohn neben sich, der »Mutter der Gnade und Barmherzigkeit«, völlig verblassen.

Hinsichtlich des heidnischen Charakters des unblutigen Opfers der Messe haben wir bisher schon einiges erarbeitet. Doch es ist noch etwas zu betrachten, worin das Wirken des Geheimnisses der Ungerechtigkeit noch deutlicher erkennbar wird. Auf der Hostie stehen Buchstaben, die es wert sind, gelesen zu werden. Diese Buchstaben sind: I.H.S. Was bedeuten diese mystischen Buchstaben? Einem Christen wird gesagt, daß diese Buchstaben bedeuten: *»Jesus Hominum Salvator«*, d.h. »Jesus, der Erlöser der Menschen«. Läßt man aber einen römischen Verehrer der Isis (denn zur Kaiserzeit gab es unzählbare Verehrer der Isis in Rom) einen Blick darauf werfen, wie wird er sie dann lesen? Natürlich seinem eigenen System des Götzendienstes entsprechend: *»Isis, Horus, Seb«*, das heißt »die Mutter, das Kind und der Vater der Götter« oder mit anderen Worten »die ägyptische Dreieinigkeit«. Kann sich jemand vorstellen, daß diese Doppelbedeutung zufälliger Natur ist? Gewiß nicht. Eben der Geist, der das Fest des heidnischen Oannes in das Fest des christlichen Johannes verwandelte, wobei man gleichzeitig all sein früheres Heidentum beibehielt, plante geschickt, daß die Initialen I.H.S. dem *Anschein* nach dem Christentum Tribut zahlen, während in Wirklichkeit im *Kern* dem Heidentum die Huldigung zukommt.

Als die Frauen Arabiens begannen, diese Oblate zu übernehmen und das unblutige Opfer darzubringen, erkannten alle echten Christen sofort den wahren Charakter ihres Opfers. Sie wurden als Ketzer behandelt und als Collyridianer gebrandmarkt, was sich von der griechischen Bezeichnung des Kuchens ableitet, den sie benutzten. Doch Rom sah, daß man sich diese Ketzerei zunutze machen könnte, und daher wurde die Praktik, dieses unblutige Opfer darzubringen und zu essen, durch das Papsttum unterstützt, obwohl sie von dem gesunden Teil der Kirche verurteilt wurde; und jetzt hat sie überall im Bereich der römischen Glaubensgemeinschaft die einfache, aber überaus kostbare Einrichtung des Abendmahls verdrängt, das durch unseren Herrn selbst eingesetzt wurde.

Aufs engste mit dem Meßopfer verbunden ist das Thema der Transsubstantiation; die Betrachtung dieses Themas jedoch heben wir besser für ein späteres Stadium dieser Untersuchung auf.

ABSCHNITT IV

Die Letzte Ölung

Der letzte Dienst, den der Katholizismus lebenden Menschen erweist, ist die »Letzte Ölung«, um sie im Namen des Herrn zu salben, nachdem ihnen die Beichte abgenommen und die Absolution erteilt wurde, und sie so auf ihre letzte und unsichtbare Reise vorzubereiten. Der Grund für diese Salbung der sterbenden

Menschen wird angeblich einem Gebot des Jakobus hinsichtlich des Besuchs von Kranken entnommen: Wenn man jedoch diesen betreffenden Textabschnitt richtig zitiert, so stellt sich heraus, daß eine derartige Praktik niemals aus der apostolischen Anweisung hervorgehen konnte und sie aus einer ganz anderen Quelle stammen muß. »Ist jemand krank unter euch?«, fragt Jakobus (Kap. 5,14.15). »Er rufe die Ältesten der Gemeinde zu sich, und sie mögen über ihm beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird *ihn aufrichten*«. Es ist deutlich, daß dieses Gebet und die Salbung für die *Genesung* des Kranken bestimmt waren. Die apostolischen Männer, die das Fundament der christlichen Gemeinde legen sollten, waren von ihrem großen König und Haupt mit wunderbaren Fähigkeiten ausgestattet worden – mit Fähigkeiten, die nur für eine Zeit bestimmt waren und dann »vergehen« sollten, wie die Apostel, die sie ja ausübten, selbst erklärten (1. Kor. 13,8). Diese Fähigkeiten wurden jeden Tag von den Ältesten der Gemeinde ausgeübt, als Jakobus seinen Brief schrieb, und zwar um den Leib von Menschen zu *heilen*, wie es auch unser Herr selbst tat. Wie es der Ausdruck schon erklärt, ist die »Letzte Ölung« Roms *nicht* für einen solchen Zweck bestimmt. Sie ist nicht dazu bestimmt, die Kranken zu heilen oder *»sie aufzurichten«*, denn sie sollte keinesfalls gespendet werden, bevor nicht *alle Hoffnung auf Genesung* dahin ist und der Tod sichtbar vor der Tür steht. Da das Ziel dieser Salbung dem der biblischen Salbung genau entgegengesetzt ist, muß sie aus einer ganz anderen Richtung stammen, und zwar aus der, aus welcher der Katholizismus so viel Heidentum in seinen eigenen übelriechenden Schoß geholt hat, wie wir bereits sahen.

Die Letzte Ölung stammt offensichtlich aus den chaldäischen Mysterien. Unter den vielen Namen des babylonischen Gottes gab es den Namen »Beël-samen«, »Herr des Himmels«[604], was der Name der Sonne ist, aber natürlich auch des Sonnengottes. Beël-samen bedeutet eigentlich aber auch »Herr des Öls« und sollte offensichtlich ein Synonym für den göttlichen Namen »Messias« sein. Bei Herodot finden wir eine Aussage, die dieser Name allein vollständig erklären kann. Dort wird beschrieben, wie eine Person geträumt hat, daß die Sonne ihren Vater gesalbt hatte.[605] Daß die Sonne jemanden salbt, ist gewiß keine Vorstellung, die auf natürliche Weise von alleine entsteht; bedenkt man jedoch, daß der Name Beël-samen, »Herr des Himmels«, auch »Herr des Öls« bedeutet, so sieht man schnell, wie diese Vorstellung wohl zustande kam. Dies erklärt auch, warum der Leichnam des babylonischen Belus bis zur Zeit des Xerxes in seinem Grabmal in Babylon in Öl schwimmend aufbewahrt worden sein soll.[606] Und zweifellos wurde aus demselben Grund auch die »Statue Saturns« in Rom »ausgehöhlt und *mit Öl gefüllt*.«[607]

Der Ölzweig – wir sahen bereits, daß er eines der Symbole des chaldäischen Gottes war – hatte offensichtlich dieselbe hieroglyphische Bedeutung, denn wie mit dem »Öl« hier der Ölbaum gemeint ist, bezeichnete ein Ölzweig sinnbildlich einen »Sohn des Öls« oder einen »Gesalbten« (Sach. 4,12-14). Daher kamen die Griechen bei vielen Gelegenheiten zum Tempel und trugen einen Ölzweig in

ihren Händen, wenn sie in der Haltung von Bittstellern vor ihre Götter traten, um deren Zorn abzuwenden und ihre Gunst zu erflehen. Der Ölzweig war eines der bekannten Symbole ihres Messias, dessen großer Auftrag es war, Frieden zwischen Gott und dem Menschen zu schaffen, und so bezeugten sie, indem sie diesen Zweig des Gesalbten trugen, daß sie in dem *Namen* dieses Gesalbten kamen und Frieden begehrten. Die Verehrer dieses Beël-samen nun, des »Herrn des Himmels« und des »Herrn des Öls«, wurden im Namen ihres Gottes gesalbt. Nicht genug damit, daß sie mit Speichel gesalbt wurden, sie wurden auch mit Zaubersalben der kräftigsten Art gesalbt. Durch diese Salben konnten in ihren Körper Drogen eingeführt werden, die ihre Vorstellungskraft anregten und die Kraft der Zaubergetränke verstärkten, die sie empfingen, so daß sie auf die Visionen und Offenbarungen vorbereitet waren, die ihnen in den Mysterien gemacht wurden. Diese *»Ölungen«*, sagt Salverté »waren extrem häufig in den alten Zeremonien … Bevor man das Orakel von Trophonius befragte, wurden sie am ganzen Körper mit Öl eingerieben. Diese Vorbereitung trug sicher dazu bei, die gewünschte Vision hervorzurufen. Bevor Apollonius und sein Begleiter zu den Mysterien der indischen Weisen zugelassen wurden, wurden sie so kräftig mit einem Öl eingerieben, daß *sie sich fühlten, als ob sie in Feuer gebadet waren*.«[608] Dies war angeblich eine Ölung im Namen des »Herrn des Himmels«, die sie darauf vorbereiten sollte, *in Vision* in seine furchtbare Gegenwart zugelassen zu werden.

Genau derselbe Grund, der eine solche Ölung vor der Einweihung in diesem gegenwärtigen System der Dinge erforderte, spricht natürlich noch mächtiger für eine besondere *»Ölung«*, wenn die Person nicht in Vision, sondern in Wirklichkeit dazu gerufen wurde, sich dem »Mysterium aller Mysterien« zu stellen, seiner persönlichen Einführung in die unsichtbare und ewige Welt. So entwickelte sich das heidnische System ganz natürlich selbst hin zur »letzten Ölung«.[609] Seine Anhänger wurden für ihre letzte Reise *gesalbt*, damit durch den zweifachen Einfluß des Aberglaubens und des kräftigen Aufputschmittels, das auf dem damals einzig möglichen Weg in den Körper gebracht wurde, ihr Gemüt sowohl gegenüber dem Schuldgefühl als auch den Angriffen des Königs des Schreckens gestärkt wurde. Aus dieser Quelle allein, daran besteht gar kein Zweifel, stammt die Letzte Ölung des Katholizismus, die unter den Christen völlig unbekannt war, bis die Verderbnis in der Kirche weit vorangeschritten war.[610]

ABSCHNITT V

Fegefeuer und Gebete für die Toten

Die Letzte Ölung war schließlich doch nur eine erbärmliche Hilfsquelle im Angesicht des Todes. Kein Wunder also, daß diejenigen, die alles empfangen hatten, was die priesterliche Anmaßung ihnen angeblich verleihen konnte, um sie im Ange-

sicht der Ewigkeit zu trösten, noch etwas anderes als nötig betrachteten. Aus diesem Grunde nistete sich in jedem System außer in dem der Bibel die Lehre von einem Ort der Läuterung nach dem Tod und von Gebeten für die Toten ein. Wo auch immer wir hingehen, ob in alte oder moderne Zeiten, wir werden herausfinden, daß das Heidentum den Sündern Hoffnung nach dem Tod läßt, die zu dem Zeitpunkt ihres Sterbens bewußt ungeeignet waren für den Wohnsitz der Gesegneten. Zu diesem Zweck wurde ein Zwischenzustand vorgetäuscht, in welchem man durch läuternde Schmerzen in einer zukünftigen Welt von Schuld gereinigt werden konnte, die im zeitlichen Leben nicht beseitigt worden war, und in dem die Seele bereit gemacht wird, in die letzte Glückseligkeit einzugehen.

In Griechenland wurde die Lehre vom Fegefeuer durch das oberste Haupt der Philosophen geprägt. So bietet Plato, der von dem zukünftigen Gericht der Toten spricht, die Hoffnung auf endgültige Befreiung für *alle* an, behauptet aber, von »denjenigen, die gerichtet sind«, müßten sich einige *zuerst* »begeben zu einem unterirdischen Gerichtsort, wo sie *die Strafe, die sie verdient haben, erleiden müssen*«. Andere dagegen werden infolge eines günstigen Urteils sofort zu einem gewissen himmlischen Platz erhoben werden und »ihre Zeit in einer Weise zubringen, die sich an das Leben anpaßt, das sie in menschlicher Gestalt geführt haben«.[611] Im heidnischen Rom wurde das Fegefeuer den Menschen ebenfalls vor Augen gemalt, doch scheint dort niemandem irgendeine Hoffnung angeboten zu werden, von dessen Qualen ausgenommen zu werden. Daher sagt Vergil in einer Beschreibung der verschiedenen Folterungen:

Weder kann das kriechende Gemüt,
im dunklen Verließ der Gliedmaßen eingesperrt,
einen Anspruch auf den heimatlichen Himmel geltend machen
oder dessen himmlisches Wesen besitzen.
Noch kann selbst der Tod ihre Flecken völlig abwaschen;
doch lange angehäufter Schmutz bleibt selbst in der Seele,
sie tragen die Überreste von hartnäckigem Laster,
und Flecken unanständiger Sünde sind in *jedem Gesicht* zu sehen.
Dafür werden verschiedene Bußen auferlegt,
und einige werden zum Bleichen in den Wind gehängt,
einige werden ins Wasser getaucht, *andere im Feuer gereinigt*,
bis all der Abschaum verzehrt ist und jeder Rost vergeht.
Alle haben ihre Manes, und diese Manes leiden.
Die wenigen so Gereinigten begeben sich zu diesen Wohnstätten
und atmen in weiten Feldern die milde elysische Luft.
Dann sind sie alle glücklich, wenn im Laufe der Zeit
die Kruste jeden begangenen Verbrechens abgetragen wurde;
keiner ihrer gewöhnlichen Flecken ist übrig,
sondern der reine Äther der Seele bleibt.[612]

In Ägypten wurde im wesentlichen dieselbe Lehre vom Fegefeuer gelehrt. War aber diese Lehre vom Fegefeuer erst einmal in das Gemüt des Volkes eingedrungen, so war aller Art von priesterlichen Erpressungen Tür und Tor geöffnet. Gebete für die Toten gehen stets mit dem Fegefeuer Hand in Hand; keine Gebete jedoch können völlig wirksam sein ohne die Einschaltung der Priester, und priesterliche Tätigkeiten können nicht ausgeübt werden, ohne daß man sie *besonders bezahlt.* Daher stellt sich heraus, daß in jedem Land die heidnische Priesterschaft »die Häuser der Witwen verschlingt« und mit den zärtlichen Gefühlen trauernder Verwandter Handel treibt, die auf sensible Weise für die unsterbliche Glückseligkeit des geliebten Toten empfänglich sind. Aus allen Gegenden hört man *eine* Aussage über die Last und den *Preis* dieser nachträglichen Gebete. Eine Art der Bedrückung, unter denen die armen Katholiken Irlands stöhnen, besteht in den besonderen periodischen Gebeten, für die sie zahlen müssen, wenn der Tod einen ihrer Mitbewohner davongetragen hat. Es gibt nicht nur Trauergottesdienste und Beerdigungsgebühren für die Ruhe der Verstorbenen zum Zeitpunkt des Begräbnisses, sondern der Priester stattet der Familie zu demselben Zweck wiederholt Besuche ab, die hohe Kosten mit sich bringen, beginnend mit dem sogenannten »Monats-Seelenamt«, d. i. ein Gottesdienst zugunsten des Verstorbenen einen Monat nach seinem Tod.

Etwas ganz Ähnliches war offensichtlich im alten Griechenland der Fall, denn Müller sagt in »History of the Dorians«, »die Argiven brachten am dreißigsten Tag [nach dem Tod] dem Merkur als dem Führer der Toten Opfer dar.«[613] In Indien sind die Gottesdienste Sradd'has, die Trauerfeierlichkeiten für die Ruhe der Toten, zahlreich und bedrückend. Um deren Wirksamkeit zu gewähren, wird den Menschen eingeprägt, daß »Spenden aus Vieh, Land, Gold, Silber und anderen Dingen« durch den Menschen selbst gemacht werden sollten, wenn sich der Tod nahte, oder »wenn er zu schwach ist, durch einen anderen in seinem Namen«.[614] Wo auch immer wir hinblicken, es geht immer um etwa dasselbe. »Die Gurjumi, die Gebete für die Toten«, so das »Asiatic Journal«, »sind sehr teuer« im Land der Tataren.[615] Suidas sagt über Griechenland[616]: »das größte und *teuerste* Opfer war das geheimnisvolle Opfer namens Telete«. Dieses Opfer, so Plato, »wurde für die Lebenden und die *Toten* dargebracht und sollte sie von all den Übeln befreien, dem die schlechten Menschen unterworfen sind, wenn sie diese Welt verlassen haben.«[617] In Ägypten waren die Forderungen der Priester nach Beerdigungsgebühren und Messen für die Toten alles andere als geringfügig. »Die Priester veranlaßten«, sagt Wilkinson, »daß das Volk riesige Summen für die Feier von Beerdigungsbräuchen aufwendete, und *viele, die kaum genug hatten, um sich das Lebensnotwendige zu beschaffen,* waren bestrebt, etwas für die Ausgaben ihres Todes zu sparen. Denn außer der Einbalsamierung, die manchmal ein Silbertalent kostete – das sind etwa 250 englische Pfund – wurde das Grab selbst zu einem enormen Preis erworben, und zahlreiche Forderungen wurden für die Feier von Gebets- und anderen Gottesdiensten für die Seele an den Nachlaß des Verstorbenen gestellt.«[618] An anderer

Stelle schreibt er: »Die Zeremonie bestand in einem Opfer, das den in den Tempeln dargebrachten ähnlich war und für den Verstorbenen einem oder mehreren Göttern geweiht wurde (z. B. Osiris, Anubis und anderen, die mit Amenti zusammenhingen), und auch Weihrauch und Trankopfer wurden dargebracht; manchmal wurde ein Gebet gelesen, wobei die Verwandten und Freunde als Trauernde anwesend waren. Sie verbanden sogar ihre Gebete mit denen des Priesters. Der Priester, der bei dem Beerdigungsgottesdienst seines Amtes waltete, wurde aus dem Rang der Bischöfe ausgewählt, die die Leopardenhaut trugen; verschiedene andere Riten aber wurden durch einen der geringeren Priester an den Mumien durchgeführt, bevor sie nach dieser Zeremonie in das Grab hinuntergelassen wurden. Sie wurden weiterhin in Abständen durchgeführt, *solange die Familie für ihre Leistung bezahlte.*«[619]

Dies war die Wirkungsweise der Lehre vom Fegefeuer und von den Gebeten für die Toten unter bekennenden und anerkannten Heiden; in welchem wesentlichen Punkt unterscheidet sie sich nun von der Wirkungsweise derselben Lehre im päpstlichen Rom? In beiden finden sich dieselben Erpressungen. Die Lehre vom Fegefeuer ist rein heidnisch und kann nicht einen Augenblick im Licht der Schrift bestehen. Für diejenigen, die in Christus sterben, *ist* kein Fegefeuer nötig und *kann* auch nicht nötig sein, denn »das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt von *aller* Sünde«. Ist dies wahr, wo kann es da noch das Bedürfnis nach weiterer Reinigung geben? Auf der anderen Seite kann es für diejenigen, die ohne persönliche Verbindung zu Christus und folglich ungewaschen, ungerechtfertigt, unerlöst sterben, keine andere Reinigung geben, denn »wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht« und *kann* es niemals haben. Durchforscht man die Heilige Schrift, so findet man heraus, daß hinsichtlich aller derer, die *in ihren Sünden sterben*, der Entscheid Gottes irreversibel ist: »Wer Böses tut, der tue weiterhin Böses, und wer unrein ist, der sei weiterhin unrein.« So ist also die ganze Lehre vom Fegefeuer ein System rein heidnischen frechen Schwindels. Sie entehrt Gott und täuscht Menschen, die in Sünde leben, durch die Hoffnung, sie nach dem Tod wiedergutmachen zu können, und betrügt sie gleichzeitig um ihr Eigentum und ihr Heil. Im heidnischen Fegefeuer spielten Feuer, Wasser und Wind zusammen (wie aus den eben angeführten Zeilen Vergils herauszulesen ist), um von dem Flecken der Sünde zu reinigen. Im Fegefeuer des Katholizismus ist seit den Tagen Papst Gregors das *Feuer* allein das große Mittel der Reinigung.[620] Und während durch das Feuer der Läuterung in der zukünftigen Welt nur das durch die lodernden und reinigenden Baal-Feuer der St.-Johannisnacht verkörperte Prinzip ausgeführt wird, bildet es ein weiteres Verbindungsglied, um das System Roms als das System von Tammuz oder Zoroaster zu identifizieren, dem großen Gott der alten Feueranbeter.

Wenn nun die Wiedergeburt durch die Taufe, die Rechtfertigung durch Werke, die Buße als Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes, das unblutige Opfer der Messe, die Letzte Ölung, das Fegefeuer und die Gebete für die Toten aus Babylon

stammen, kann man dann nicht mit Recht das allgemeine System Roms als babylonisch bezeichnen? Und wenn das bereits Berichtete wahr ist, wie sollten wir dann Gott danken, daß wir von einem derartigen System durch die gesegnete Reformation befreit wurden! Welch große Wohltat ist es, davon befreit zu sein, auf solche betrügerischen Mittel zu vertrauen, die Sünde genausowenig wie das Blut von Stieren oder Böcken wegzunehmen vermögen! Welch glückseliges Gefühl ist es, daß das Blut des Lammes, das durch den Geist Gottes an das schmutzigste Gewissen gesprengt wird, es vollständig von toten Werken und von Sünde reinigt! Wie tief sollte unsere Dankbarkeit sein, wenn wir wissen, daß wir in all unseren Versuchungen und Sorgen zuversichtlich zum Thron der Gnade treten dürfen, nicht im Namen eines Geschöpfes, sondern in dem des ewigen und geliebten Sohnes Gottes, und daß dieser Sohn als höchst liebevoller und mitleidiger Hohepriester wirkt, der von dem Gefühl unserer Schwächen *berührt* wird, da er in allem versucht wurde gleich wie wir, doch ohne Sünde. Während der Gedanke an all dies uns liebevolles Mitgefühl für die getäuschten Sklaven der päpstlichen Tyrannei einflößt, sollte er sicherlich bewirken, daß wir selbst fest in der Freiheit stehen, zu der Christus uns befreit hat, und uns selbst frei machen, so daß weder wir noch unsere Kinder je wieder in das Joch der Knechtschaft verwickelt werden.

KAPITEL 5

BRÄUCHE UND ZEREMONIEN

ABSCHNITT I

Götzenprozessionen

Wer den Bericht über die letzte Götzenprozession in der schottischen Hauptstadt in »History of the Reformation« von John Knox gelesen hat, hat sicherlich nicht die Tragikomik vergessen, mit der sie endete. Das Licht des Evangeliums hatte sich weit verbreitet, die päpstlichen Götzen hatten ihren Zauber verloren, und überall wuchs die Antipathie des Volks gegen sie. »Die Bildnisse«, schreibt der Historiker, »wurden in allen Teilen des Landes entwendet; und in Edinburgh wurde jenes große Götzenbild namens Sankt Giles [der Schutzheilige der Hauptstadt] zuerst im North Loch ertränkt, danach verbrannt, was in der Stadt keine geringe Unruhe auslöste.«[621] Die Bischöfe forderten vom Stadtrat, »ihnen den alten Sankt Giles wieder zu beschaffen, oder aber auf ihre (eigenen) Kosten ein neues Bildnis anzufertigen«.[622] Der Stadtrat *konnte* das eine nicht tun und *weigerte* sich absolut, das andere zu tun, denn sie waren jetzt hinsichtlich der Sünde des Götzendienstes überzeugt. Die Bischöfe und Priester jedoch waren immer noch auf ihre Götzenbilder versessen, und als sich der Jahrestag des Festes des St. Giles nahte, an dem der Heilige gewöhnlich in einer Prozession durch die Stadt getragen wurde, beschlossen sie, ihr Bestes zu tun, damit die gewohnte Prozession mit so viel Pomp wie möglich stattfinden konnte. Zu diesem Zweck wurde von den Franziskanern ein »Marmosett-Bildnis« geliehen, welches das Volk spottend den »jungen Sankt Giles« nannte und das an der Stelle des alten dienen sollte. An dem bestimmten Tag, so Knox, »versammelten sich Priester, Mönche, Domherren … mit Handtrommeln und Trompeten, Fahnen und Dudelsäcken, und niemand anderes als die königliche Regentin selbst war da, um die Gruppe mit all ihren Klosterbrüdern zur Ehre dieses Festes anzuführen. Nach Westen ging es, und sie kamen die High Street herab, herunter zum Canno Cross.«[623]

Solange die Königin anwesend war, lief alles zur Zufriedenheit der Priester und ihrer Parteigänger ab. Kaum hatte sich Majestät jedoch zum Speisen zurückgezogen, als einige in der Menge, die die ganze Angelegenheit mit bösem Blick verfolgt hatten, »sich dem Götzenbild (näherten), als wollten sie helfen, es zu tragen. Und als sie die Trage auf ihren Schultern hatten, begannen sie dabei zu wackeln, in der Meinung, daß dabei der Götze herunterfallen würde. Dafür waren jedoch Vorkehrungen getroffen, es wurde durch eiserne Nägel verhindert [mit denen er an der

Trage befestigt war], und so begann jemand zu schreien: ›Herunter mit dem Götzen, herunter damit‹, und ohne Zögern wurde er heruntergezogen. Die Schirmherren der Priester prahlten zunächst, aber dann sahen sie die Schwäche ihres Gottes – denn einer nahm ihn bei den Fersen, schlug seinen Kopf auf das Pflaster, wodurch Dagon ohne Kopf und Hände blieb, und sagte: ›Feuer über dich, du junger Sankt Giles, dein Vater hätte vier solcher [Schläge] ertragen.‹ Angesichts dessen flohen die Priester und Mönche wohl schneller als bei Pinkey Cleuch. Man hätte dort einen so plötzlichen Tumult sehen können, wie selten einer unter dieser Sorte Männer in diesem Reich gesehen wurde; denn die Kreuze wurden niedergestellt, das Chorhemd abgelegt, runde Kappen stießen mit Kronen zusammen. Die Franziskaner sperrten Mund und Ohren auf, die Dominikaner schnauften, die Priester keuchten und flohen, und glücklich war der, der zuerst das Haus erreichte; denn solch ein plötzlicher Tumult war nie zuvor unter der Generation des Antichristen in diesem Reich aufgekommen.«[624]

Eine solche Götzenprozession bewirkte unter einem Volk, das begonnen hatte, das Wort Gottes zu studieren und an ihm Gefallen zu finden, nur Entrüstung und Verachtung. In päpstlichen Ländern hingegen zählen solche Prozessionen unter Menschen, die sorgfältig im Dunkeln gehalten werden, zu den beliebtesten Mitteln der römischen Kirche, um ihre Anhänger an sich zu binden. Die langen Prozessionen, bei denen Statuen auf den Schultern von Männern getragen werden, die prächtigen Gewänder der Priester und die unterschiedlichen Ordenskleider der Mönche und Nonnen, die wehenden Banner und ergreifenden Melodien instrumentaler Musik – sofern man all das nicht von nahem betrachtet, ist es gut geeignet, um das weltliche Gemüt »annehmbar zu unterhalten«, um die Liebe zum Malerischen zu befriedigen und dem Zweck des geistlichen Despotismus zu dienen, wenn die dadurch hervorgerufenen Gefühle durch die Bezeichnungen Frömmigkeit und Religion beschönigt werden. Dementsprechend hat sich der Katholizismus von jeher großzügig solcher Festzüge bedient. Bei freudigen Gelegenheiten trachtet es danach, die Ausgelassenheit und die Erregung, die durch solche Prozessionen entstehen, in den Dienst seiner Götzen zu stellen; und in Zeiten des Leides benutzt es dieselben Mittel, um den Mengen, die sich in der Prozession drängen, das tiefere kummervolle Wehklagen zu entlocken, als ob allein die Lautstärke des Weinens das Mißfallen eines zu Recht beleidigten Gottes abwenden würde.

Gregor, allgemein als der Große bezeichnet, scheint der erste gewesen zu sein, der diese religiösen Prozessionen in *großem Maßstab* in die römische Kirche einführte. Als im Jahre 590 die Hand Gottes durch die Pest schwer auf Rom lastete, ermahnte er das Volk, sich öffentlich in demütiger Bitte an Gott zu vereinigen. Er bestimmte, daß sie sich bei Tagesanbruch in *sieben verschiedenen Gruppen* treffen sollten, entsprechend ihres Alters, ihres *Geschlechts* und ihrer Stellung, und in sieben verschiedenen Prozessionen gehen sollten, während sie Litaneien oder Bittgebete aufsagten, bis sie alle an einem Ort zusammentrafen.[625] So geschah es,

und sie zogen umher und sangen und sprachen: »Herr, erbarme dich unser«, wobei sie nach dem Bericht des Baronius auf Gregors ausdrücklichen Befehl hin ein Bildnis der Jungfrau mittrugen.[626] Schon die Vorstellung solcher Prozessionen war eine Beleidigung für die Majestät des Himmels; es bedeutete, daß Gott, der Geist ist, »mit fleischlichen Augen sah« und daß er durch die beeindruckend malerische Art eines solchen Schauspiels so bewegt wurde wie vielleicht sinnliche Sterbliche. Als Versuch hatte es nur dürftigen Erfolg. Innerhalb einer Stunde fielen dabei achtzig Personen zu Boden und hauchten ihren letzten Atemzug aus.[627] Und doch wird dies nun den Briten als »die vorzüglichere Weise« vorgehalten, den Zorn Gottes in einer Zeit nationalen Leides abzuwenden.

Dr. Wiseman sagt über die indischen Unglücksfälle: »Wäre dieses große Unglück auf unsere Vorväter in katholischen Tagen gekommen, so hätte man sehen können, wie durch die Straßen dieser Stadt [London] in jeder Richtung Bußprozessionen ziehen, die wie David klagen, als die Pest das Volk geschlagen hatte.« Wenn diese Anspielung auf David irgendeine Bedeutung hat, so muß sie einschließen, daß David in der Zeit der Pest eine solche »Bußprozession« anführte. Doch Dr. Wiseman weiß – oder sollte wissen – daß David nichts dergleichen tat, daß sich seine Reue nicht durch so etwas wie eine Prozession und schon gar nicht eine Götzenprozession ausdrückte wie »in den katholischen Tagen unserer Vorväter«, zu welchen zurückzukehren wir eingeladen werden. Dieser Bezug auf David ist also lediglich ein Vorwand, um diejenigen zu verleiten, die nicht die Bibel lesen, als ob solche Bußprozessionen durch irgendeine Vollmacht der Schrift gestützt würden. Die *Times* traf in einem Kommentar über diese Empfehlung des päpstlichen Würdenträgers den Nagel auf den Kopf. »Die historische Vorstellung«, schreibt das Journal, »ist einfach genug und außerdem uralt. Wir finden sie bei Homer – die Prozession von Hecuba und den Damen von Troja zu dem Schrein der Minerva in der Akropolis dieser Stadt.« Es war eine Zeit des Schreckens und Entsetzens in Troja, als Diomedes mit unwiderstehlicher Macht alles vor sich her vertrieb, und der Sturz der stolzen Stadt schien auf der Hand zu liegen. Um das offensichtlich unvermeidbare Schicksal abzuwenden, wurde die trojanische Königin göttlich angewiesen, »den versammelten Zug von Trojas Obermatrone zu Minervas Tempel zu geleiten«. Und dies tat sie auch:

> Sie selbst … führt die lange Prozession an;
> Majestätisch langsam schreitet der Zug voran.
> Als sie zu Ilions höchstem Turm gelangen,
> und ehrfurchtsvoll die hohe Kuppel des Palladiums erreichen,
> wartet dort Antenors Gattin,
> die schöne Theano, Pallas' Priesterin,
> und entriegelt die Tore.
> Mit erhobenen Händen und inständig bittenden Augen
> erfüllen sie die Kuppel mit flehenden Schreien.[628]

Dies ist ein exakt zutreffender Präzedenzfall für Bußprozessionen im Zusammenhang mit Götzendienst, wie man ihn vergeblich in der Geschichte Davids oder irgendeines anderen alttestamentlichen Heiligen suchen wird. Religiöse Prozessionen, und insbesondere Prozessionen mit Statuen, sind rein heidnisch, ob sie nun Freuden- oder Trauerprozessionen sind.

Im Wort Gottes finden wir zwei Fälle vor, in welchen Prozessionen mit göttlicher Zustimmung praktiziert wurden; vergleicht man jedoch das Ziel dieser Prozessionen mit dem eingestandenen Ziel und Charakter römischer Prozessionen, so wird man feststellen, daß zwischen ihnen und den Prozessionen Roms keine Analogie besteht. Die zwei Fälle, auf die ich mich beziehe, sind die sieben Tage dauernde Umrundung Jerichos und die Prozession anläßlich des Transportes der Bundeslade Gottes von Kirjat-Jearim in die Stadt Davids. Im ersten Fall waren die Prozessionen, wenn auch von den Symbolen des Gottesdienstes begleitet, nicht als Handlungen religiöser Anbetung gedacht, sondern waren eine wunderbare Art der Kriegsführung, bei der ein außergewöhnliches Eingreifen der göttlichen Macht gewährt werden sollte. Im anderen Fall ging es lediglich darum, die Bundeslade, das Symbol der Gegenwart Jahwes, von der Stelle, an der sie lange Zeit im Verborgenen gelegen hatte, an den Ort zu transportieren, den der Herr selbst als Bleibe ausgesucht hatte; und zu einer solchen Gelegenheit war es nur angemessen und passend, daß die Überführung mit aller religiösen Feierlichkeit vollzogen wurde. Dies waren jedoch einfach gelegentliche Dinge, die überhaupt nichts mit den römischen Prozessionen gemein haben, welche einen regelmäßigen Teil der päpstlichen Zeremonie bilden. Obwohl jedoch die Schrift über religiöse Prozessionen nicht als anerkannten Gottesdienst spricht, erwähnt sie von Zeit zu Zeit heidnische Prozessionen, die auch von Statuen begleitet wurden; und lebhaft stellt sie die Torheit derer bloß, die sich etwas Gutes von Göttern erwarten können, die sich nicht von einem Platz an den anderen bewegen können, wenn sie nicht getragen werden. Über die Götter Babylons sagt der Prophet Jesaja (Kap. 46,6): »Sie, die Gold aus dem Beutel schütten und Silber auf der Waage abwiegen, dingen einen Goldschmied, daß er einen Gott daraus macht. Sie beugen sich, ja sie werfen sich nieder. *Sie heben ihn auf die Schulter, tragen ihn* und setzen ihn nieder an seine Stelle, und er steht da: Von seinem Platz weicht er nicht.«

Auf den Skulpturen Ninives werden diese Prozessionen mit Götzen, die von Menschen auf den Schultern getragen werden, überzeugend dargestellt[629], und sie dienen gleichzeitig als treffende Illustration der prophetischen Ausdrucksweise und der wahren *Herkunft* der päpstlichen Prozessionen. In Ägypten herrschte dieselbe Praktik. Bei der »Prozession der Heiligtümer«, sagt Wilkinson, »trug man gewöhnlich die Statue der Hauptgottheit, zu deren Ehre die Prozession stattfand, zusammen mit der des Königs und den Bildern seiner Vorfahren, die man ebenfalls auf Männerschultern trug.«[630] Doch werden die Prozessionen im allgemeinen nicht nur mit dem babylonischen System in Verbindung gebracht. Es liegen Hinweise vor, daß diese Prozessionen auf jenes äußerst verheerende Ereignis in der

Geschichte Nimrods zurückgehen, das unsere Aufmerksamkeit schon so sehr in Anspruch genommen hat. Wilkinson sagt, »daß Diodorus von einem äthiopischen Fest des Jupiter spricht, bei dem seine Statue in einer Prozession getragen wurde, wahrscheinlich um der vermeintlichen Zuflucht der Götter in jenem Land zu gedenken; es könnte eine Gedenkfeier der Flucht der Ägypter mit ihren Göttern gewesen sein«.[631] Der Abschnitt bei Diodorus, auf den Wilkinson sich bezieht, sagt nicht sehr eindeutig, wozu die Statuen Jupiters und Junos (denn Diodorus erwähnt sowohl den Schrein Junos als auch Jupiters) jährlich in das Land Äthiopien getragen wurden und dann nach einer gewissen Aufenthaltszeit dort wieder nach Ägypten zurückgebracht wurden.[632] Vergleicht man ihn jedoch mit anderen Texten der Antike, so erkennt man den Zweck sehr deutlich. Eustathius sagt, »manche meinen, daß [bei dem betreffenden Fest] die *Äthiopier* die Statuen des Zeus und anderer Götter aus dem großen Tempel des Zeus in Theben zu holen pflegten. Mit diesen Statuen zogen sie zu einer bestimmten Zeit in Libyen umher und feierten ein prächtiges Fest für zwölf Götter.«[633] Daß das Fest als äthiopisches Fest bezeichnet wurde und die Äthiopier diejenigen waren, die die Götzen sowohl forttrugen als auch wieder zurückbrachten, weist darauf hin, daß es äthiopische Götzen gewesen sein mußten. Ägypten war, wie bereits erwähnt, der Macht Nimrods und folglich der Kuschiten oder Äthiopier unterstellt, als der Götzendienst in Ägypten eine Zeitlang aussetzte. Wenn daher alljährlich die Götzen in einer Gedenkfeier nach Äthiopien gebracht wurden, ins Land der Kuschiten, kann das nichts anderes sein als einfach die natürliche Folge der zeitweisen Unterdrückung der durch Nimrod eingeführten Götzenverehrung.

In Mexiko finden wir einen Bericht über eine genaue Entsprechung zu diesem äthiopischen Fest. Dort wurden zu einer gewissen Zeit die Götterstatuen in einer Trauerprozession aus dem Land getragen, als ob man sich von ihnen verabschiedete, und nach einiger Zeit wurden sie dann mit jeder möglichen Freudenkundgebung dorthin zurückgebracht.[634] In Griechenland stoßen wir auf ein ganz ähnliches Fest, das einerseits mit dem äthiopischen Fest Ägyptens verbunden ist und andererseits dieses Fest in die engste Beziehung zu der Bußprozession von Papst Gregor bringt. So erwähnt Potter zunächst ein »delphisches Fest zum Gedenken einer *Reise* Apollos«[635], und später lesen wir unter der Überschrift des Festes »Apollonia« folgendes: »Für Apollo, in Ägialea aus folgendem Grund: Nachdem Apollo einen Sieg über Python errungen hatte, ging er nach Ägialea, begleitet von seiner Schwester Diana; aber *von dort floh er erschreckt nach Kreta*. Danach wurden die Ägialäer von einer seuchenartigen Krankheit heimgesucht, und auf den Rat der Propheten hin, die zwei beleidigten Gottheiten zu besänftigen, sandten sie *sieben* Knaben und ebenso viele Jungfrauen, um sie inständig zur Rückkehr zu bitten. [Hier liegt die Wurzel der ›Siebenfältigen Litanei‹ von Papst Gregor.] Apollo und Diana nahmen ihre Frömmigkeit an … und es wurde *Brauch*, ausgewählte Knaben und Jungfrauen zu bestimmen, um eine feierliche Prozession aufzuführen; so als planten sie, Apollo und Diana zurückzubringen; dies hielt bis zu Pausanias' Zeit

an.«[636] Der Streit zwischen Python und Apollo in Griechenland ist einfach die Entsprechung zu dem Streit zwischen Typho und Osiris in Ägypten, oder mit anderen Worten zwischen Sem und Nimrod.

Wir sehen hier die wahre Bedeutung und Herkunft des äthiopischen Festes, zu welchem die Äthiopier die Götter aus den ägyptischen Tempeln wegtrugen. Dieses Fest geht offensichtlich auf die Zeit zurück, als Nimrod getötet war und der Götzendienst sich außer unter den ergebenen Anhängern des »gewaltigen Jägers« nicht zu zeigen wagte (die in seiner eigenen Familie zu finden waren – der Familie Kuschs). Damals flohen die Götzendiener mit großem Weinen und Klagen mit ihren Göttern auf ihren Schultern, um sich nur irgendwo zu verstecken.[637] Zum Gedenken der Unterdrückung des Götzendiensts und der unglücklichen Folgen, die angeblich aus dieser Unterdrückung entstanden waren, hatte der erste Teil des Festes aus einer Prozession von Trauernden bestanden (dies wird von Mexiko und Griechenland untermauert), und dann verwandelte sich das Trauern in Freude, zur Erinnerung an die glückliche Wiedereinsetzung dieser verbannten Götter in ihre frühere Herrlichkeit. Wahrlich eine würdige Herkunft für Papst Gregors »Siebenfältige Litanei« und die päpstlichen Prozessionen.

ABSCHNITT II

Reliquienverehrung

Nichts ist für Rom charakteristischer als die Verehrung von Reliquien. Wo immer eine Kapelle eröffnet oder eine Kirche eingeweiht wird – sie kann nicht wirklich vollständig sein, ohne daß ihr durch irgendeine Reliquie eines oder einer Heiligen die entsprechende Heiligkeit verliehen wird. Die Reliquien der Heiligen und die morschen Gebeine der Märtyrer bilden einen großen Teil des Vermögens der Kirche. Die gemeinsten Betrügereien wurden schon hinsichtlich solcher Reliquien begangen und die unsinnigsten Geschichten von ihren wunderwirkenden Kräften erzählt, und zwar auch von Klerikern mit großem Namen in den Büchern der Christenheit. Selbst Augustinus mit all seinem philosophischen Scharfsinn und Eifer gegen manche Formen falscher Lehre war zutiefst von dem schleichenden Geist infiziert, der zur Reliquienverehrung führte. Wer die Ungereimtheiten liest, mit welchen er seinen berühmten »Gottesstaat« beendet, wird sich keineswegs wundern, daß Rom einen Heiligen aus ihm machte und ihn von den Anhängern der Kirche verehren läßt.

Wir wollen aus den Geschichten, durch die er die vorherrschenden Täuschungen seiner Tage unterstützte, nur ein oder zwei Beispiele herausgreifen: »Als der Bischof Projectius die Reliquien des St. Stephan in die Stadt Aquae Tibiltinae brachte, kam das Volk in großen Scharen zusammen, um ihnen Ehre zu erweisen. Unter ihnen war eine blinde Frau, die die Leute anflehte, sie zu dem Bischof zu

führen, der die *heiligen Reliquien* hatte. So geschah es, und der Bischof gab ihr einige Blumen, die er in seiner Hand hatte. Sie nahm sie und legte sie an ihre Augen, und auf der Stelle war ihr Augenlicht wiederhergestellt, so daß sie rasch nach vorne vor alle anderen ging, denn es war nicht länger nötig, sie zu führen.«[638]

In Augustinus' Tagen war die formale »Verehrung« der Reliquien noch nicht eingeführt; jedoch wurden die Märtyrer, denen sie angeblich gehört hatten, bereits mit Gebeten und Bitten angerufen, und zwar mit der hohen Zustimmung seitens dieses Bischofs von Hippo, was die folgende Geschichte deutlich zeigt: Hier in Hippo, sagt er, war ein armer und heiliger alter Mann namens Florentius, der sich den Lebensunterhalt durch Schneidern verdiente. Dieser Mann verlor eines Tages seinen Mantel, und da er nicht in der Lage war, sich dafür einen anderen zu kaufen, kam er zu dem Schrein der Zwanzig Märtyrer in seiner Stadt und betete laut zu ihnen, indem er sie anflehte, daß sie es ihm ermöglichten, ein neues Gewand zu bekommen. Eine Schar törichter Knaben, die ihn belauschten, folgten ihm, als er wegging, verspotteten ihn und fragten, ob er die Märtyrer um fünfzig Pfennige gebeten habe, um sich einen Mantel zu kaufen. Der arme Mann ging schweigend weiter nach Hause, und als er in die Nähe des Meeres kam, sah er einen großen Fisch, der auf den Sand geworfen worden war und noch lebte. Die anderen Menschen, die dort waren, gewährten ihm, den Fisch zu nehmen, den er dann zu einem Catosus brachte, einem Koch und guten Christen, der ihm selbigen für dreihundert Pfennige abkaufte. Damit wollte er Wolle kaufen, die seine Frau spinnen und zu einem Gewand für ihn machen sollte. Als der Koch den Fisch aufschnitt, fand er in seinem Bauch einen Goldring, und sein Gewissen überzeugte ihn, daß er diesen dem armen Mann geben sollte, von welchem er den Fisch gekauft hatte. Er tat es und sagte dabei: »Siehe, wie die Zwanzig Märtyrer dich gekleidet haben!«[639]

So prägte der große Augustinus den Menschen die Verehrung von Toten und das Ehren ihrer wunderwirkenden Reliquien ein. Die törichten Kinder, die über das Gebet des Schneiders spotteten, scheinen mehr Verstand gehabt zu haben als der heilige alte Schneider oder der Bischof. Männer, die sich zum Christentum bekannten, bereiteten also auf diese Weise der Verehrung aller Arten von Lumpen und morschen Gebeinen den Weg; die gleiche Verehrung jedoch hatte in den Reichen des Heidentums geblüht, lange bevor christliche Heilige oder Märtyrer auf der Weltbühne erschienen waren. In Griechenland war die abergläubische Achtung vor Reliquien und besonders Gebeinen der zum Gott erhobenen Helden ein auffallender Teil des Götzendienstes des Volkes. Das Werk des Pausanias, des gelehrten griechischen Altertumsforschers, ist voll von Hinweisen auf diesen Aberglauben. Wir lesen von dem Schulterblatt des Pelops, daß es (nachdem es verschiedene Abenteuer erlebt hatte und von dem Orakel zu Delphi zum göttlichen Mittel bestimmt worden war, um die Einwohner von Elis von einer Pest zu befreien, unter der sie litten) als heilige Reliquie »in den Gewahrsam« des Mannes und seiner Nachkommenschaft »übergeben wurde«, der es aus dem Meer gefischt hatte.[640]

Die Gebeine des trojanischen Hektor wurden als kostbares Pfand in Theben aufbewahrt. Pausanias sagt: »Sie [die Einwohner Thebens] sagen, daß seine [Hektors] Gebeine aufgrund des folgenden Orakels aus Troja hierher gebracht wurden: ›Einwohner Thebens, die ihr die Stadt von Cadmus bewohnt, wenn ihr in eurem Lande zu wohnen wünscht, gesegnet durch den Besitz tadellosen Wohlergehens, so bringt die Gebeine Hektors, des Sohnes von Priamos, aus Asien in euer Gebiet und verehrt den Helden gemäß dem Befehl Jupiters.‹«[641]

Viele andere ähnliche Beispiele desselben Autors könnten angeführt werden. Man glaubte, daß die auf diese Weise sorgfältig aufbewahrten und verehrten Gebeine wunderwirkend waren. Von frühester Zeit an wurde das System des Buddhismus durch Reliquien gestützt, die mindestens ebenso gut verbürgte Wunder wirkten wie die Reliquien von St. Stephan oder den »Zwanzig Märtyrern«. Im »Mahawanso«, einem der großen Standardwerke des buddhistischen Glaubens, wird das Einschließen der Reliquien Buddhas in einen Schrein erwähnt: »Nachdem der Überwinder der Feinde die im Reliquienbehältnis auszuführenden Arbeiten vollendet und eine Versammlung der Priesterschaft einberufen hatte, sagte er folgendes zu ihnen: ›Die Arbeiten, die von mir in dem Reliquienbehältnis ausgeführt werden sollten, sind vollendet. Morgen werde ich die Reliquien in den Schrein schließen. Ihr Herren, behaltet die Reliquien in Erinnerung.‹«[642]

Wer hat nicht von dem Heiligen Rock von Trier gehört, der vor dem Volk ausgestellt wurde? Aus folgendem Zitat wird deutlich, daß es eine ganz ähnliche Ausstellung des Heiligen Rocks Buddhas gab: »Daraufhin sprang (der Neffe des Naga Radscha) durch seine übernatürliche Gabe bis zur Höhe von sieben Palmyrabäumen in die Luft, streckte seinen Arm aus und brachte dadurch an die Stelle, an der er schwebte, den Dupathupo (Schrein), in welchem das *Kleid* eingeschlossen war, das Buddha, der Prinz Siddhatto, abgelegt hatte, als er in die Priesterschaft aufgenommen wurde … und *stellte es vor dem Volk aus*.«[643] Dieser »Heilige Rock« Buddhas war zweifellos genauso echt und ebenso sehr zur Verehrung berechtigt wie der »Heilige Rock« von Trier.

Die Ähnlichkeit macht hier nicht halt. Es ist nur ein oder zwei Jahre her, daß der Papst seinem geliebten Sohn Franz Josef von Österreich als Zeichen seiner besonderen Gunst und Hochachtung einen »Zahn« des »Hl. Petrus« schenkte.[644] Die *Zähne* Buddhas sind unter seinen Verehrern gleichermaßen begehrt. »König von Devas«, sagte ein buddhistischer Missionar, der an einen der wichtigsten Höfe Sri Lankas gesandt worden war, um von dem Radscha eine oder zwei Reliquien zu erbeten, »du besitzt die *Zahnreliquie* des rechten Eckzahnes (Buddhas) sowie den rechten Halsknochen des göttlichen Lehrers. Herr von Devas, zögere nicht in Angelegenheiten, die die Errettung des Landes Lanka mit sich bringen.«[645] Dann wird die Wunderwirkung dieser Reliquien beschrieben: »Der Erlöser der Welt (Buddha) vollbrachte, selbst nachdem er die parinibanische bzw. endgültige Befreiung erlebt hatte (d. i. nach seinem Tod), mittels einer Körperreliquie *unendliche Taten äußerster Vollkommenheit* zur geistlichen Wohltat und zum weltlichen Wohler-

gehen der Menschheit. Was muß er nicht alles getan haben, als der Überwinder (Jeyus) noch lebte?«[646]

In den »Asiatic Researches« finden wir eine Aussage über diese Reliquien Buddhas, die uns die wahre Herkunft dieser buddhistischen Reliquienverehrung offenbart: »Die Gebeine oder Glieder Buddhas waren auf der ganzen Welt verstreut wie die des Osiris und Jupiter Zagreus. Sie einzusammeln und dann zu bestatten, war die erste Pflicht seiner Nachkommen und Nachfolger. Aus kindlicher Frömmigkeit wurde die Erinnerung an diese traurige Suche jährlich durch eine künstliche Suche mit allen möglichen Zeichen der Trauer und des Leides aufrechterhalten, bis ein Priester ankündigte, daß die heiligen Reliquien endlich gefunden waren. Dies wird bis heute von verschiedenen Tatarenstämmen der Religion Buddhas praktiziert; und der Ausdruck ›Gebeine des Sohnes des Geistes des Himmels‹ ist den Chinesen und einigen Tatarenstämmen eigen.«[647] Hieraus wird deutlich, daß die Reliquienverehrung nur Teil jener Zeremonien ist, die zum Gedenken des tragischen Todes von Osiris oder Nimrod eingeführt wurden, der ja in vierzehn Stücke zerteilt wurde. Diese wurden in viele verschiedene Gebiete gesandt, die von seinem Abfall und seiner falschen Anbetung angesteckt worden waren, *als Abschreckung* für all jene, die seinem Beispiel zu folgen versuchten. Als die Abgefallenen wieder zur Macht kamen, suchten sie zuallererst nach diesen zerstückelten *Reliquien* des großen Rädelsführers des Götzendienstes und bestatteten sie mit aller Hingabe. Plutarch beschreibt die Suche so: »Isis, die mit diesem Ereignis vertraut war [nämlich der Zerstückelung des Osiris], brach noch einmal auf, um die zerstreuten Glieder des Leibes ihres Gatten zu suchen, diesmal mit einem Boot aus Papyrusbinsen, um leichter durch die niederen und sumpfigen Teile des Landes zu kommen … Und ein wahrscheinlicher Grund für die verschiedenen Gräber des Osiris, die man in Ägypten findet, ist der, daß sie immer, wenn eines seiner verstreuten Glieder entdeckt wurde, es auf der Stelle begrub; andere vermuten, daß dies aufgrund einer List der Königin geschah, die jede dieser Städte mit einer Statue ihres Mannes beschenkte, damit Typho unfähig wäre, das wahre Grabmal zu finden, falls er Horus in dem herannahenden Streit überwinden sollte. Es gelang Isis, all die verschiedenen Glieder zu finden, mit Ausnahme von einem, welches von dem Lepidotus, dem Phagrus und dem Oxyrhynchus verschlungen wurde, weshalb die Ägypter diese Fische verabscheuen. Um Wiedergutmachung zu leisten, weihte sie den Phallus und führte ein feierliches Fest zu seinem Gedenken ein.«[648]

Dies zeigt nicht nur die wahre Herkunft der Reliquienverehrung, sondern auch, daß die *Vermehrung* von Reliquien auf ein ehrwürdiges Alter pochen kann. Wenn sich somit Rom dessen rühmen kann, daß es sechzehn oder zwanzig heilige Röcke und sieben oder acht Arme des Hl. Matthäus besitzt sowie zwei oder drei Häupter des Hl. Petrus, so könnte es Ägypten hinsichtlich der Reliquien des Osiris mindestens genauso. Ägypten war mit Grabmälern seines zu Tode gemarterten Gottes *übersät*, und manch ein Bein und Arm und Schädel, für deren Echtheit

man sich verbürgte, wurden an den miteinander konkurrierenden Begräbnisstätten ausgestellt, so daß die ägyptischen Gläubigen sie verehren konnten. Ja, diese ägyptischen Reliquien waren nicht nur an sich heilig, sondern sie *weihten auch den Boden*, in welchem sie begraben waren. Diese Tatsache erwähnt Wilkinson, ausgehend von einer Aussage Plutarchs[649]: »Der Tempel dieser Gottheit in Abydos wurde auch besonders geehrt, und der Ort wurde von den Ägyptern als so heilig betrachtet, daß Menschen, die in einiger Entfernung davon lebten, die Erlaubnis begehrten und vielleicht unter Schwierigkeiten erlangten, ein Grab innerhalb seiner Nekropolis zu besitzen, damit sie nach dem Tod in Erde *ruhen konnten*, die *durch das Grabmal* dieser großen und geheimnisvollen Gottheit *geheiligt* war.«[650] Wenn die Orte, an denen die Reliquien des Osiris begraben waren, für besonders heilig erklärt wurden, versteht man leicht, wie dadurch ganz natürlich die unter den Heiden so häufigen *Wallfahrten* aufkommen konnten. Viele wissen vielleicht nicht, welches Verdienst Rom solchen *Wallfahrten* zu den Gräbern von Heiligen zuschreibt und daß eine der beliebtesten Arten, Sünde abzuwaschen, im Mittelalter darin bestand, eine Wallfahrt zum Heiligtum von Santiago de Compostela in Spanien oder zum Heiligen Grab in Jerusalem zu unternehmen.[651]

In der Heiligen Schrift jedoch findet sich nicht die geringste Spur von so etwas wie einer *Wallfahrt* zum Grab eines Heiligen, Märtyrers, Propheten oder Apostels. Schon daß es der Herr für richtig hielt, den Leichnam Moses zu beseitigen, indem er selbst ihn in der Ebene von Moab begrub, so daß kein Mensch jemals erfuhr, wo sein Grab war, bezweckte offensichtlich, solche Gefühle gänzlich zurückzuweisen, auf deren Grundlage solche *Wallfahrten* entstehen. Und wenn man bedenkt, *woher* Israel gekommen war, durch welche ägyptischen Vorstellungen sie verunreinigt waren, wie es sich in der Geschichte vom goldenen Kalb zeigte, und welch hohe Verehrung sie für Mose empfunden haben mußten, muß doch die Weisheit Gottes in der Beseitigung seines Körpers offenkundig sein. In dem Land, in welchem Israel so lange gewohnt hatte, gab es zu bestimmten Zeiten im Jahr großartige und prunkvolle *Wallfahrten*, und diese wurden oft von derben Ausschweifungen begleitet. Herodot berichtet, daß sich zu seiner Zeit die Menge derer, die jährlich auf Wallfahrt nach Bubastis gingen, auf 700.000 Personen belief und daß dann mehr Wein getrunken wurde als zu irgendeiner anderen Zeit im Jahr.[652]

Folgendermaßen beschreibt Wilkinson eine ähnliche Wallfahrt nach Philae: »Neben der Feier der großen Mysterien, die in Philae stattfanden, wurde zu einer bestimmten Zeit eine große Zeremonie durchgeführt, bei der die Priester in feierlicher Prozession sein Grab besuchten und es mit Blumen schmückten.[653] Plutarch behauptet sogar, daß zu jeder anderen Zeit der Zutritt zu der Insel verboten war und kein Vogel darüber flog und kein Fisch in die Nähe dieses *geweihten Bodens* schwamm.«[654] Dies scheint nicht nur eine Prozession der Priester der unmittelbaren Nachbarschaft des Grabes gewesen zu sein, sondern tatsächlich eine nationale *Wallfahrt*, denn Diodorus sagt, »das Grabmal des Osiris in Philae wird von allen Priestern in ganz Ägypten verehrt«.[655] Wir haben keine so exakten

Informationen über die Reliquienverehrung in Assyrien oder Babylon, aber da der *babylonische* Gott in Ägypten unter dem Namen Osiris verehrt wurde, gibt es doch genügend Nachweise dafür, daß in dessen eigenem Land seinen Reliquien die gleiche abergläubische Verehrung entgegengebracht wurde. Es wurde bereits erwähnt, daß der babylonische Zoroaster angeblich sein Leben freiwillig als Opfer gab, als er starb, und »beauftragte seine Landsmänner, *seine Überreste zu behüten*«, wobei er ihnen versicherte, daß von der Einhaltung oder Vernachlässigung dieses Sterbebefehls das Schicksal ihres Reiches abhing.[656] Entsprechend erfahren wir von Ovid, daß das »Busta Nini«, das »Grab des Ninus«, lange Zeit danach eines der Monumente Babylons war.[657]

Vergleicht man nun den Tod und die erdichtete Auferstehung des falschen Messias mit dem Tod und der Auferstehung des wahren, als er tatsächlich erschien, so kann man erkennen, daß hier ein bemerkenswerter Gegensatz besteht. Als der falsche Messias starb, wurde Glied für Glied abgetrennt, und seine Knochen wurden über das Land verstreut. Als der wahre Messias starb, sorgte die göttliche Vorsehung dafür, daß sein Leichnam unversehrt blieb und das prophetische Wort sich genau erfüllte: »Es soll an ihm kein Bein zerbrochen werden.« Als wiederum der falsche Messias auferstanden sein soll, geschah diese Auferstehung in einem *neuen* Leib, während der alte Leib mit allen seinen Gliedern zurückgelassen wurde, woraus deutlich wird, daß die Auferstehung nur eine Täuschung und Fälschung war. Als jedoch der wahre Messias »als der Sohn Gottes mit Macht durch die Auferstehung von den Toten erklärt« wurde, fand man das Grab absolut leer, obwohl es durch die bewaffneten ungläubigen Soldaten Roms eifrig bewacht wurde, und kein Leichnam des Herrn wurde je danach gefunden noch wurde dies behauptet. Die Auferstehung Christi steht daher auf einer ganz anderen Grundlage als die des Osiris. Vom Leib Christi, das liegt in der Natur der Sache, konnte es freilich keine Reliquien geben. Um das babylonische System weiterzuführen, glich Rom den Mangel mittels der Reliquien der Heiligen aus, und nunmehr nehmen die Reliquien des Hl. Petrus und des Hl. Paulus, des Hl. Thomas A'Beckett und des Hl. Lawrence O'Toole im Papsttum die gleiche Stelle in der Verehrung ein wie die Reliquien des Osiris in Ägypten oder des Zoroaster in Babylon.

ABSCHNITT III

Das Bekleiden und Krönen von Bildnissen

Im Zeremoniell der Kirche Roms spielt das Bekleiden und Krönen von Statuen eine nicht geringe Rolle. Die heiligen Statuen werden nicht wie gewöhnliche Statuen mit Kleidung aus dem gleichen Material wie sie selbst dargestellt, sondern die Kleider werden ihnen von Zeit zu Zeit angelegt wie bei richtigen Sterblichen

aus lebendigem Fleisch und Blut. Für ihre Stoffe werden oft verschwenderische Ausgaben gemacht, und man glaubt, daß die, welche sie mit glänzenden Kleidern beschenken, dadurch ihre außerordentliche Gunst erwerben und einen großen Vorrat an Verdiensten für sich selbst ansammeln. So werden der Herzog und die Herzogin von Montpensier im September 1852 im »Tablet« nicht nur wegen ihrer Mildtätigkeit gefeiert, weil sie »3000 Realen Almosen für die Armen gegeben haben«, sondern besonders und *vor allem* wegen ihrer Frömmigkeit, weil sie *»der Jungfrau ein prachtvolles Gewand aus Goldgewebe schenkten, mit weißer Spitze und einer silbernen Krone«.*

Etwa um die gleiche Zeit wurde die Frömmigkeit der zügellosen Königin von Spanien durch eine ähnliche Wohltat bezeugt, als sie als Gabe der Huldigung zu Füßen der Himmelskönigin das Kleid und die Juwelen niederlegte, welche sie bei einer früheren Gelegenheit zu einem feierlichen Dankfest trug, sowie das Kleid, das sie trug, als sie durch den Attentäter Merino niedergestochen wurde. »Der Umhang«, schreibt das spanische Journal »España«, »wies die Zeichen der Wunde auf, und sein Hermelinfutter war von dem kostbaren Blut Ihrer Majestät befleckt. In dem Korb (in dem die Kleider lagen) waren ebenso die Juwelen, die das Haupt und die Brust Ihrer Majestät schmückten. Darunter war ein diamantenes Mieder, das so fein gearbeitet und so überwältigend war, daß es aus einem einzigen Stein gearbeitet zu sein schien.«[658] All dies ist schon kindisch genug und zeigt die menschliche Natur unter einem höchst herabwürdigenden Blickwinkel; aber es wurde lediglich von der alten heidnischen Verehrungsform kopiert. Das gleiche Bekleiden und Schmücken der Götter wurde in Ägypten praktiziert, und dort gab es heilige Personen, die allein die Erlaubnis hatten, eine so hohe Aufgabe zu erfüllen. So werden im Stein von Rosette deutlich folgende heilige Beamten erwähnt: »Die Hauptpriester und Propheten und die, die Zugang zu dem Adyton haben, um *die Götter zu kleiden* … versammelt im Tempel zu Memphis, gaben folgendes Dekret heraus.«[659] Das Bekleiden der Götter nahm eine genauso wichtige Stellung in dem heiligen Zeremoniell des alten Griechenlands ein. Pausanias schreibt über ein Geschenk an Minerva: »Zu späteren Zeiten sandte Laodike, die Tochter Agapenors, einen Schleier an Minerva Alea nach Tegea.« Das Epigramm [die Aufschrift] auf dieser Opfergabe weist gleichzeitig auf die Herkunft Laodikes hin:

> Laodike aus Zypern, die Göttliche,
> ihrem väterlichen weit ausgedehnten Lande
> diesen Schleier – ein Opfer für Minerva – sandte.[660]

Als Hecuba, die trojanische Königin, im bereits erwähnten Fall angewiesen wurde, die Bußprozession durch die Straßen Trojas zu Minervas Tempel zu führen, wurde ihr befohlen, nicht mit leeren Händen zu gehen, sondern als annehmbarstes Opfer mit sich zu führen: »Den größten Umhang, den es in deinen vollen Garderoben

gibt, höchst preisgekrönt in der Kunst und sorgfältig mit Gold gearbeitet.« Die königliche Dame gehorchte gewissenhaft:

> Die phrygische Königin ging zu ihrer reichen Garderobe,
> wo kostbare Düfte einen teuren Geruch ausströmten;
> dort lagen Gewänder von nicht gewöhnlicher Kunst;
> sidonische Mädchen bestickten jedes Teil,
> das aus dem milden Sidon der jugendliche Paris brachte,
> der mit Helena die tyrische Küste berührte.
> Als hier die Königin mit achtsamen Augen
> die mannigfachen Gewebe und Farben überdachte,
> wählte sie einen Schleier, der bei weitem erhaben schien
> und strahlend erglühte wie der Morgenstern.[661]

Hier besteht sicherlich eine verwunderliche Ähnlichkeit zwischen der Frömmigkeit der Königin von Troja und derjenigen der Königin von Spanien. Im Heidentum der Antike nun verbarg sich ein Geheimnis unter dem Bekleiden der Götter. Wenn es Götter und Göttinnen so sehr befriedigte, gekleidet zu werden, dann deshalb, weil es eine Zeit in ihrer Geschichte gab, zu der sie dringend gekleidet werden *mußten*. Ja, es kann eindeutig festgelegt werden (darauf wurde schon hingewiesen), daß letztlich der große Gott und die große Göttin des Heidentums auch als Inkarnation unserer großen Urahnen verehrt wurden, während die Tatsachen ihrer eigenen Geschichte mit ihrem Götzensystem verflochten waren. Der verheerende Fall unserer Urahnen beraubte sie ihrer ursprünglichen Herrlichkeit und machte es nötig, daß die göttliche Hand ihre Blöße mit einem extra für sie vorbereiteten Gewand bedeckte.

Ich kann an dieser Stelle nicht auf eine umfassende Beweisführung zu diesem Punkt eingehen; aber wir wollen kurz über die Aussage Herodots über die jährliche Zeremonie in Ägypten nachdenken, bei der ein Widder geschlachtet und der *Vater der Götter* mit seinem Fell bekleidet wurde.[662] Vergleichen wir diese Aussage mit dem göttlichen Bericht im ersten Buch Mose über das Bekleiden des »Vaters der *Menschheit*« mit einem Mantel aus Schafsfell. Kann es nach allem, was wir über die Erhebung von Toten zu Göttern gesagt haben, noch einen Zweifel daran geben, welcher Sache man auf diese Weise jährlich gedachte? Nimrod selbst mußte, als er in Stücke zerteilt wurde, notwendigerweise entkleidet werden. Diese Bloßstellung wurde mit der Blöße Noahs und schließlich mit der Adams gleichgesetzt. Seine Leiden wurden angeblich *freiwillig* zum Wohle der Menschheit erduldet. Auch seine Blöße und die des »Vaters der Götter«, von welchem er eine Inkarnation war, wurde somit als *freiwillige* Demütigung betrachtet. Als daher sein Leiden und seine Demütigung vorüber waren, betrachtete man das Bekleiden, das man an ihm vornahm, als verdienstvolles Bekleiden, das nicht nur für ihn selbst verfügbar war, sondern auch für all diejenigen, die in seine Mysterien eingeweiht waren. Gemäß

der Aussage von Firmicus, daß die Eingeweihten das gleiche erduldeten, was ihr Gott erduldet hatte, wurde bei den heiligen Riten des babylonischen Gottes sowohl die Bloßstellung als auch das Bekleiden, was angeblich tatsächlich stattfand, an all seinen Verehrern wiederholt.[663] Nachdem sie zunächst ordnungsgemäß durch Zauberriten und -zeremonien vorbereitet worden waren, wurden sie im Zustand absoluter Nacktheit in den innersten Innenraum des Tempels geführt. Dies geht aus folgender Aussage von Proclus hervor: »Es heißt, daß die Mystiker im allerheiligsten Mysterium zunächst den vielgestaltigen Gattungen begegnen [d.h. bösen Dämonen], die vor die Götter geschleudert werden; betreten sie jedoch standhaft und durch die Zauberriten behütet die inneren Räume des Tempels, empfangen sie wirklich in ihrer Brust göttliche Erleuchtung und haben, *von ihren Kleidern befreit*, sozusagen an einer göttlichen Natur teil.«[664] Als die so erleuchteten und zu Teilhabern einer göttlichen Natur gewordenen Eingeweihten neu gekleidet wurden, nachdem sie von ihren Kleidern befreit worden waren, waren die Gewänder, die man ihnen anzog, sogenannte »heilige Gewänder«, die besondere Eigenschaften hatten. Der Rock aus Fell, mit dem der Vater der Menschheit durch Gott gekleidet wurde, nachdem ihm seine Nacktheit so schmerzvoll bewußt gemacht worden war, war, wie es alle bewanderten Theologen anerkennen, ein typisches Sinnbild für die herrliche Gerechtigkeit Christi – das »Kleid des Heils« –, welches »für alle und auf alle (ist), die glauben«. Die Kleider, die den Eingeweihten angezogen wurden, nachdem man ihnen ihre früheren Kleider ausgezogen hatte, sollten offensichtlich als eine *Nachahmung* desselben dienen. »Die Kleider derer, die in die eleusinischen Mysterien eingeweiht waren«, schreibt Potter, »wurden als *heilig* und als nicht weniger wirksam in der Abwendung von Bösem erachtet als Amulette und Zaubersprüche. Sie wurden niemals ausrangiert, bevor sie nicht vollständig abgetragen waren.«[665] Und natürlich wurden sie, wenn möglich, in diesen heiligen Kleidern begraben, denn Herodot sagt im Zusammenhang mit Ägypten, woher ja diese Mysterien stammten, daß »die Religion« die Kleider der Toten vorschrieb.[666]

Die Wirksamkeit heiliger Kleider als Mittel der Erlösung und Befreiung von Bösem in der unsichtbaren und ewigen Welt nimmt eine hohe Stellung in vielen Religionen ein. So glauben die Parsen, bei denen die Grundelemente ihres Systems von dem chaldäischen Zoroaster stammen, daß das »Sadra« bzw. »heilige Hemd« hauptsächlich dazu dient, daß sie »bewahren die verstorbene Seele vor den großen Nöten, die von Ahriman kommen«, dem Teufel; und diejenigen, die die Verwendung dieses »heiligen Hemdes« vernachlässigen, leiden angeblich in ihren Seelen und »geben höchst furchtbare und entsetzliche Schreie von sich« wegen der Qualen, die ihnen zugefügt werden »durch alle Arten von Reptilien und giftigen Tieren, die sie mit ihren Zähnen und Stacheln angreifen und ihnen nicht einen Augenblick Ruhe gönnen«.[667] Was konnte die Menschheit nur dazu gebracht haben, einem heiligen Hemd solch eine besondere Eigenschaft zuzuschreiben? Wenn man anerkennt, daß es nur eine Verdrehung des »heiligen Kleides« ist, das

unseren ersten Eltern angelegt wurde, so ist alles klar. Dies erklärt auch das sonst so unerklärliche abergläubische Denken im Papsttum, das im Mittelalter so viele dazu brachte, sich gegen die Ängste vor dem kommenden Gericht zu wappnen, indem sie begehrten, in einem Mönchsgewand begraben zu werden. »In einem ausrangierten Mönchsgewand begraben zu werden, begleitet von einem Schreiben, das den Verstorbenen in einen Mönchsorden einschrieb, wurde als sichere Befreiung von der ewigen Verdammnis angesehen! In ›Piers the Ploughman's Creed‹ (Glaubensbekenntnis des Pflügers Piers) wird beschrieben, wie ein Mönch einem armen Mann sein Geld abschwatzt, indem er ihm versichert, sofern er nur etwas für sein Kloster spendet:

> St. Franziskus selbst wird dich in seinen Mantel hüllen
> und dich der Dreieinigkeit darbieten und für deine Sünden beten.[668]

Kraft desselben abergläubischen Glaubens wurde König Johann von England in einer Mönchskutte begraben[669], und »bevor Leben und Unsterblichkeit« bei der Reformation von neuem »ans Licht gebracht« wurden, fiel manch einer anderen königlichen und adligen Persönlichkeit nichts Besseres ein, als sich selbst in das Gewand irgendeines Mönchs oder Bettelmönchs zu hüllen, der so unheilig war wie sie selbst, um ihre nackte und beschmutzte Seele angesichts des Todes zu bedecken. Betrachtet man all diese betrügerischen Mittel sowohl im Papsttum als auch im Heidentum im Zusammenhang mit dem Bekleiden der Heiligen des einen Systems und der Götter des anderen und verfolgt man ihre Spur bis zu ihrem Ursprung zurück, so zeigt sich, daß seit die Sünde in die Welt kam, der Mensch von jeher das Bedürfnis verspürte, sich mit einer besseren Gerechtigkeit als seiner eigenen zu bedecken, und daß es die Zeit gab, als alle Geschlechter auf Erden wußten, daß die einzige Gerechtigkeit, die einem solchen Zweck dienen konnte, die »Gerechtigkeit Gottes« war und die Gerechtigkeit von »Gott im Fleisch offenbart«.

Aufs engste mit dem Bekleiden der Heiligenstatuen verbunden ist auch deren Krönung. In den letzten zwei Jahrhunderten wurden in der päpstlichen Glaubensgemeinschaft die Feste zur *Krönung* der heiligen Statuen mehr und mehr gefeiert. In Florenz wurde vor wenigen Jahren die Statue der Madonna mit dem Kind in ihren Armen mit ungewöhnlicher Feierlichkeit und Prunk gekrönt.[670] Nun, dies entstand ebenfalls aus den Tatsachen heraus, deren in der Geschichte von Bacchus oder Osiris gedacht wurde. Wie Nimrod der erste König nach der Sintflut war, so wurde Bacchus als der erste gefeiert, der eine Krone trug.[671] Als er jedoch in die Hände seiner Feinde fiel, verlor er gleichzeitig all seinen Ruhm und seine Macht sowie auch seine *Krone.* Des »Sturzes der *Krone* vom Haupte des Osiris« wurde besonders in Ägypten gedacht. Diese Krone wurde zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Arten dargestellt, aber in der berühmtesten Sage von Osiris wurde sie als »Steinkleekranz« beschrieben.[672] Klee war in dem heidnischen System eines

der Sinnbilder für die Dreieinigkeit. Unter den heutigen Traktarianern wird Klee in dem gleichen symbolischen Sinn verwendet wie lange Zeit im Papsttum, woher ihn der Puseyismus übernahm. So sieht man in einem lästerlichen päpstlichen Bild (aus dem vierzehnten Jahrhundert), das Gott den Vater darstellen soll, wie er eine Krone mit drei Zacken trägt, von denen jede mit einem Blatt weißen Klees gekrönt ist (Abb. 39).[673] Lange bevor jedoch der Traktarianismus oder Romanismus bekannt war, war der Klee schon ein heiliges Symbol. Das Kleeblatt war offenkundig ein Symbol von höchster Bedeutung bei den alten Persern, denn Herodot sagt in einer Beschreibung der Riten der persischen Magier: »Wenn jemand (ein Perser) einem Gott opfern will, führt er das Tier an die geweihte Stelle. Dann teilt er das Opfer in Stücke, kocht das Fleisch und legt es auf ganz milde Kräuter, besonders *Klee*. Sobald dies geschehen ist, singt ein Magier – ohne einen Magier kann kein Opfer dargebracht werden – eine heilige Hymne.«[674]



Abb. 39

Auch in Griechenland spielte der Klee in der einen oder anderen Form eine wichtige Rolle, denn der Stab Merkurs, des Seelenführers, dem solche Macht zugeschrieben wurde, wurde »Rabdos Tripetelos« genannt, der »*dreiblättrige* Stab«.[675] Bei den britischen Druiden wurde das weiße Kleeblatt als Wahrzeichen ihres dreieinigen Gottes hochgeachtet[676] und entstammte derselben babylonischen Quelle wie der Rest ihrer Religion. Der Steinkleekranz, von welchem der Kopf des Osiris umgeben war, war also die Krone der Dreieinigkeit – die Krone, die ihm als dem Repräsentanten des Ewigen auf das Haupt gesetzt wurde, die »Krone der ganzen Welt«, gemäß der göttlichen Stimme zu seiner Geburt: »Der Herr der ganzen Welt ist geboren.« Da nun dieser Steinkleekranz, diese Krone der Weltherrschaft, vor seinem Tod »von seinem Haupt fiel«, mußte die Krone wieder auf seinen Kopf gesetzt und seine Weltherrschaft feierlich bestätigt werden, als er zu neuem Leben auferstand. Daher kam auch die feierliche Krönung der Statuen des großen Gottes sowie das Niederlegen des Kranzes auf seinem Altar als Trophäe seiner wiedererlangten »Herrschaft«. Wenn jedoch der große Gott gekrönt wurde, war es auch nötig, daß die große Göttin eine ähnliche Ehre empfing. Deshalb wurde erzählt, daß Bacchus, als er seine Frau Ariadne zum Himmel trug, ihr zum Zeichen der ihr verliehenen hohen Würde eine Krone auf das Haupt setzte[677], und das Andenken an diese Krönung der Frau des babylonischen Gottes wird bis zu dieser Stunde bewahrt durch das bekannte Sternbild namens *Ariadnäa corona*[678], d.h. »Ariadnes Krone«. Dies ist zweifellos der wahre Ursprung des päpstlichen Brauchs, das Bildnis der Jungfrau zu krönen.

Dadurch, daß der Steinkleekranz eine so auffällige Stellung im Mythos von Osiris einnahm, daß der Kranz auf seinen Altar gelegt und sein Grab mit Blumen »gekrönt«[679] wurde, entstand der im Heidentum so vorherrschende Brauch, die

Altäre der Götter mit Kränzen aller Arten und mit einer bunten Fülle von Blumen zu schmücken.[680] Mit diesem Grund für das Schmücken der Altäre mit Blumen ging ein weiterer Hand in Hand.

> In diesem schönen Feld von Enna,
> wo Proserpina beim Blumenpflücken war,
> wurde sie selbst, da sie eine schönere Blume war,
> vom düsteren Dis gepflückt.

Und als all die Blumen verlorengingen, die sie in ihrem Schoß gesammelt hatte, brachte der Verlust, den die Welt dadurch erlitt, nicht nur ihre eigenen Tränen hervor. Er wurde auch in den Mysterien als ein Verlust von nicht gewöhnlicher Art beweint, ein Verlust, der sie selbst nicht nur ihres eigenen geistlichen Ruhms beraubte, sondern sogar die Fruchtbarkeit und Schönheit der Erde zum Welken brachte.[681] Man glaubte aber, daß die Frau Nimrods unter dem Namen Astarte oder Venus diesen Verlust mehr als wiedergutgemacht hat. Während daher der heilige Kranz des ›entkrönten‹ Gottes mit Triumph wieder auf seinen Kopf und seine Altäre gelegt wurde, wurden auch die wiedergefundenen Blumen, die Proserpina verloren hatte, ebenfalls daneben auf diese Altäre gelegt, als Zeichen der Dankbarkeit gegenüber jener Mutter der Gnade und Güte für die schönen und zeitlichen Segnungen, die die Erde ihrem Eingreifen und ihrer Liebe verdankte.[682]

Im heidnischen Rom wurde dies besonders praktiziert. Die Altäre wurden großzügig mit Blumen geschmückt. Direkt aus dieser Quelle übernahm das Papsttum den Brauch, den Altar mit Blumen zu schmücken, und vom Papsttum ausgehend bemüht sich der Puseyismus im protestantischen England sehr, die Sitte bei uns (in England) einzuführen. Wer nur den kleinsten Funken christlichen Gefühls verspürt und bedenkt, woher sie also kommt, wird sicher sehr peinlich berührt sein bei einem solchen Gedanken. Nicht nur läuft es dem Geist des Glaubens des Evangeliums zuwider, der fordert, daß die Anbeter Gottes, der der Geist ist, »ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten«[683], sondern man gesellt sich auf symbolische Weise direkt zu denen, die sich über die *Wiedereinsetzung* des Heidentums im *Widerspruch* zu der Anbetung des einen lebendigen und wahren Gottes freuen.

ABSCHNITT IV

Der Rosenkranz und die Verehrung des heiligen Herzens

Jeder weiß, daß die Verwendung des Rosenkranzes zutiefst katholisch ist und daß die Anhänger Roms ihre Gebete mechanisch anhand seiner Perlen aufsagen. Jedoch ist der Rosenkranz keine Erfindung des Papsttums. Er ist uralt, und man stößt fast überall unter heidnischen Völkern darauf. Der Rosenkranz wurde als

heiliger Gegenstand von den alten Mexikanern verwendet.[684] Er wird von den Brahmanen Hindostans allgemein eingesetzt, und in den hinduistischen heiligen Büchern finden wir immer wieder Hinweise darauf. So wird in einem Bericht über den Tod von Sati, der Frau Shivas, der Rosenkranz erwähnt: »Als Shiva von diesem Ereignis hörte, wurde er vor Kummer ohnmächtig; als er sich wieder erholt hatte, beeilte er sich, zu den Ufern des Himmelsflusses zu kommen, wo er den Körper seiner geliebten Sati liegen sah, gekleidet in weiße Gewänder, *in ihrer Hand einen Rosenkranz*, und sie glänzte vor Pracht so hell wie poliertes Gold.«[685] Im Tibet und unter all den Millionen im Osten, die dem buddhistischen Glauben angehören, wird er seit unvordenklichen Zeiten verwendet. Folgendes Zitat von Sir John F. Davis zeigt, wie er in China eingesetzt wird: »Von der tatarischen Religion der Lamas ausgehend wurde der Rosenkranz aus 108 Perlen Teil des zeremoniellen Gewandes, das zu den neun offiziellen Rangstufen gehört. Er besteht aus einer Kette aus Steinen und Korallen, fast so groß wie ein Taubenei, fällt bis zur Taille herab und unterscheidet sich durch verschiedene Perlen, je nach der Stellung der Person, die ihn trägt. Es gibt einen kleinen Rosenkranz mit achtzehn Perlen von kleinerer Größe, *mit welchem die Bonzen* (buddhistische Priester; Anm. d. Übers.) *ihre Gebete und Stoßgebete genau wie im römischen Ritual zählen*. Die Laien in China tragen ihn manchmal am Handgelenk, mit Moschus parfümiert, und nennen ihn Heang-choo, d.h. duftende Perlen.«[686]

Im asiatischen Griechenland wurde der Rosenkranz allgemein verwendet, wie an der Statue der ephesischen Diana gesehen werden kann.[687] Im heidnischen Rom scheint es genauso gewesen zu sein. Die Halsketten, die die römischen Frauen trugen, waren nicht nur Schmuckbänder rund um den Hals, sondern hingen vor der Brust herab[688] genau wie heutige Rosenkränze, und die Bezeichnung, die man ihnen gab, weist darauf hin, wozu sie verwendet wurden. »Monile«, das übliche Wort für Halskette, kann keine andere Bedeutung haben als »Erinnerungsbringer«. Was immer auch zunächst der Anspruch bei der Einführung solcher »Rosenkränze« oder »Erinnerungsbringer« gewesen sein mag – allein die Idee ist zutiefst heidnisch.[689] Es wird vorausgesetzt, daß man eine gewisse Anzahl Gebete regelmäßig durchgehen muß; dabei übersieht man die große Forderung, die Gott nach dem Herzen stellt, und diejenigen, die sie verwenden, werden verleitet zu glauben, daß Form und Routine alles sind und sie »um ihres vielen Redens willen erhört werden« müssen.

In der römischen Kirche wurde kürzlich eine neue Art der Frömmigkeitsübung weitestgehend eingeführt. Dabei spielen die Perlen eine wichtige Rolle, und sie zeigt, welche neuen und zusätzlichen Schritte das Papsttum in Richtung des alten babylonischen Heidentums Tag für Tag beständig macht. Ich meine den »Rosenkranz ans heilige Herz«. Es ist nicht allzu lange her, daß die Verehrung des »heiligen Herzens« zum ersten Mal eingeführt wurde, und jetzt ist sie überall die bevorzugte Verehrungsform. Sie war es auch im alten Babylon, denn dies geht aus dem babylonischen System hervor, wie es in Ägypten in Erscheinung trat. Dort wurde

ebenfalls ein »heiliges Herz« verehrt. Das Herz war eines der heiligen Symbole Osiris', als er wiedergeboren worden war und als Harpokrates auftrat, die Kindergottheit[690] in den Armen seiner Mutter Isis. Daher war ihm die Frucht der ägyptischen Persea wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem *»menschlichen Herzen«* besonders heilig.[691] Aus diesem Grund wurde diese Kindergottheit häufig mit einem Herz oder der herzförmigen Frucht der Persea in seiner Hand dargestellt (Abb. 40).[692] Der abgebildete Holzschnitt stammt aus »Pompeji«; folgender Auszug aus John Bells Kritik über die alten Kunstgegenstände in der Bildergalerie in Florenz zeigt jedoch, daß die knabenhafte Gottheit zu alten Zeiten auch andernorts in der gleichen Weise dargestellt worden war. Über eine Statue des Cupido sagt er, es sei »ein blonder, pausbäckiger, fleischiger, rundlicher Knabe in schöner und sportlicher Bewegung, der *ein Herz zurückwirft*«.[693]

So kommt es, daß der Knabengott als der »Gott des Herzens« betrachtet wurde, mit anderen Worten als Cupido bzw. als Gott der Liebe. Um diese Kindergottheit mit seinem Vater, dem »gewaltigen Jäger«, gleichzustellen, wurde er mit Pfeil und Bogen ausgestattet, und die Poeten feierten zur Belustigung des weltlichen Volks diesen sportlichen Knabengott, der mit seinen Pfeilen mit den goldenen Spitzen auf die Herzen der Menschheit zielte. Sein wahrer Charakter jedoch – obige Aussage zeigt es, und wir haben bereits gesehen, daß die Schlußfolgerung berechtigt ist – war weitaus gewichtiger und von einer ganz anderen Art. Er war der Same der Frau. Venus und ihr Sohn Cupido waren dann niemand anderes als die Madonna und das Kind.[694] Betrachtet man das Thema unter diesem Gesichtspunkt, so wird die wahre Kraft und Bedeutung der Worte erkennbar, die Vergil der Venus in den Mund legt, als sie sich an den jugendlichen Cupido wendet:


Abb. 40

Mein Sohn, *meine Stärke,* dessen mächtige Kraft allein
den Donnerer auf seinem furchtbaren Thron beherrscht,
zu dir eilt deine sehr betrübte Mutter,
und auf deine Hilfe und deinen Glauben verläßt sie sich.[695]

Wir stellten bereits fest, daß die *Macht und Herrlichkeit* der Muttergöttin völlig auf dem angeblich göttlichen Charakter ihres *Sohnes* basierte, und wir können erkennen, wie exakt dies zum Ausdruck kommt, wenn der Sohn *»die Stärke«* seiner Mutter genannt wird. Daß der Knabengott, dessen Symbol das *Herz* war, als der Gott der Kindheit anerkannt war, erklärt sehr befriedigend einen der spezifischen Bräuche der Römer. Kennett sagt in seinem Werk »Antiquities«, daß die römische Jugend in ihren zarten Jahren einen goldenen Schmuck zu tragen pflegte, der von ihrem Hals herabhing, *bulla* genannt, der heilig und *herz*förmig war.[696] In seinem

Werk über Zilizien schreibt Barker, der zugibt, daß die römische Bulla *herz*förmig war[697], daß es überdies »normal (war), ein Kind bei seiner Geburt nach einer gewissen göttlichen Persönlichkeit zu nennen, die es in seine Obhut nahm, wie man glaubte«, daß aber der »Name nicht über die frühe Kindheit hinaus beibehalten (wurde), wenn die Bulla aufgegeben wurde.«[698] Welcher Gott war dafür so geeignet, daß unter seinen Schutz die römischen Kinder gestellt wurden, wie der Gott (unter dem einen oder anderen seiner vielen Namen), dessen ausdrückliches Symbol sie trugen und der in seiner beliebtesten Form als kleines Kind dargestellt wurde, während er auch als der große und mächtige Kriegsgott anerkannt war?

Die Verehrung des heiligen Herzens scheint sich auch bis nach Indien erstreckt zu haben. Dort nämlich wird der Mittlergott Vishnu in einer seiner Formen mit dem Zeichen der Wunde an seinem *Fuß*[699], durch die er starb und wegen der jährlich eine solche Wehklage veranstaltet wird, sowie mit einem *Herzen* dargestellt, das vor seiner Brust hängt (Abb. 41).[700] Man mag fragen: Wie kam es, daß das Herz zum anerkannten Symbol für das Kind der großen Mutter wurde? Die Antwort lautet: »Herz« heißt im Chaldäischen *bel*. Und nachdem dem Götzendienst Einhalt geboten worden war, wurden zunächst beinahe all die wichtigsten Elemente des chaldäischen Systems unter einem Schleier eingeführt und auch weiterhin unter diesem Schleier vor dem Blick der Uneingeweihten verhüllt, als der erste Grund (die Furcht) schon lange nicht mehr bestand. Nun, die Verehrung des heiligen Herzens war (lediglich unter einem Symbol) die Verehrung des »heiligen *Bel*«, jenes Gewaltigen Babylons, der als Märtyrer für den Götzendienst gestorben war, denn Harpokrates oder Horus, der Kindergott, wurde als der wiedergeborene Bel betrachtet.[701]

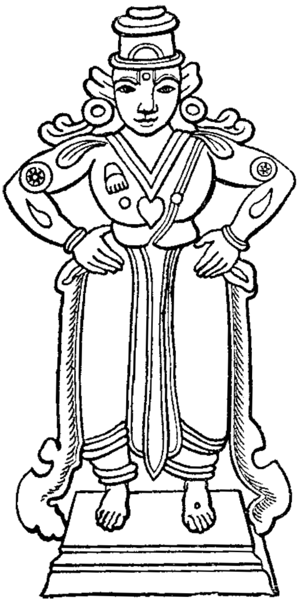


Abb. 41

Daß dies tatsächlich der Fall war, wird aus folgendem Auszug von Taylor aus einer seiner Anmerkungen zu seiner Übersetzung der Orpheus-Hymnen ersichtlich. »Während Bacchus«, so schreibt er, mit Bewunderung »in einem Spiegel sich selbst betrachtete, wurde er durch die Titanen elendiglich in Stücke gerissen, die, mit dieser Grausamkeit nicht zufrieden, zuerst seine Glieder in Wasser kochten und sie dann im Feuer rösteten; während sie aber sein so zubereitetes Fleisch kosteten, schleuderte Jupiter, der durch den Dampf gereizt wurde und die Grausamkeit der Tat wahrnahm, seinen Donner auf die Titanen, übergab aber seine Glieder Apollo, dem Bruder des Bacchus, damit sie ordentlich bestattet wurden. Nachdem dies ausgeführt war, tauchte Dionysius [d. i. Bacchus]

(dessen *Herz*, während er zerfleischt wurde, von Minerva weggeschnappt und aufbewahrt wurde) durch eine Wiedergeburt wieder auf, und da er in sein vormaliges Leben und seine Rechtschaffenheit wieder eingesetzt wurde, machte er anschließend die Anzahl der Götter wieder voll.«[702] Dies zeigt in auffallender Weise die besondere *Heiligkeit* des *Herzens* des Bacchus sowie die Tatsache, daß die Wiederherstellung seines *Herzens* eben die Bedeutung hat, die ich ihm zuschreibe – nämlich die Neugeburt oder neue Inkarnation Nimrods oder Bels.

Als nun Bel als Kind wiedergeboren wurde, wurde er ja als eine Inkarnation der Sonne dargestellt. Zu diesem Zweck wurde das heilige Herz häufig als ein »*Flammen*herz« dargestellt, um auf seine Verbindung zur feurigen und brennenden Sonne hinzuweisen.[703] So wird das heilige Herz Roms tatsächlich als ein *flammendes* Herz verehrt, wie man anhand der Rosenkränze sehen kann, die dieser Verehrungsform gewidmet sind. Was nützt es dann noch zu sagen, daß das heilige Herz, welches Rom verehrt, »Jesus« genannt wird? Denn nicht nur ist die Hingabe an eine gegenständliche Statue gerichtet, die von der Verehrung des babylonischen Antichristen übernommen wurde; vielmehr sind auch die jenem »Jesus« zugeschriebenen Eigenschaften *nicht* die Eigenschaften des lebendigen und liebenden Heilands, sondern die tatsächlichen Eigenschaften des alten Moloch oder Bel.

ABSCHNITT V

Lampen und Wachskerzen

Eine weitere Besonderheit des päpstlichen Gottesdienstes ist die Verwendung von Lampen und Wachskerzen. Werden die Madonna und das Kind in einer Nische aufgestellt, so muß vor ihnen eine Lampe brennen; soll die Messe gefeiert werden, wenn auch im hellen Tageslicht, so müssen Wachskerzen auf dem Altar angezündet werden; soll eine Prozession gebildet werden, so kann diese nicht vollständig sein, ohne daß angezündete Wachskerzen die schöne Vorführung zieren.

Die Verwendung dieser Lampen und Wachskerzen stammt aus derselben Quelle wie alles andere des päpstlichen Aberglaubens. Das, was dazu führte, daß das Herz als *flammendes* Herz dargestellt wurde, als es ein Sinnbild der Fleisch gewordenen Sonne wurde, erforderte auch, daß brennende Lampen und angezündete Kerzen eine Rolle bei der Anbetung dieses Sohnes spielten, denn gemäß der festgelegten Riten Zoroasters wurde so der Sonnengott angebetet.[704] Wenn jeder Ägypter in derselben Nacht im Freien vor seinem Haus eine Lampe anzünden mußte, dann war dies ein Akt der Huldigung an die Sonne, die ihre Herrlichkeit verschleiert hatte, indem sie sich in eine menschliche Gestalt gehüllt hatte.[705] Wenn die Jezidis von Kurdistan heute einmal im Jahr ihr Fest der »brennenden Lampen« feiern, so geschieht dies auch zu Ehren von Sheikh Shems, der Sonne.[706] Was nun bei diesen hohen Anlässen in großem Maßstab getan wurde, geschah auch

in kleinerem Maßstab bei der persönlichen Anbetung ihres Gottes, indem man Lampen und Wachskerzen vor der beliebten Gottheit anzündete. In Babylon herrschte diese Praktik eindeutig vor; das erfahren wir von dem apokryphen Schreiber des Buches Baruch. Er sagt: »Sie (die Babylonier) zünden Lichter für ihre Götter an, mehr sogar als für sich selbst, obwohl die Götter nicht eines von ihnen sehen können und ohne Bewußtsein sind wie die Balken ihrer Häuser.«[707] Im heidnischen Rom wurde die gleiche Praktik eingehalten. So stoßen wir auf Licinius, den heidnischen Herrscher: Bevor dieser sich auf die Schlacht mit Konstantin, seinem Rivalen, einließ, berief er in einem dichten Wald eine Ratsversammlung seiner Freunde ein und brachte dort seinen Göttern Opfer dar, indem er vor ihnen Wachskerzen anzündete. Gleichzeitig gab er in seiner Rede seinen Göttern den Hinweis, daß er sich gezwungen fühlen würde, ihre Verehrung aufzugeben und nicht mehr »Wachskerzen zu ihrer Ehre« anzuzünden, falls sie ihm nicht den Sieg gegen seinen und ihren Feind Konstantin schenkten.[708]

Auch in den heidnischen Prozessionen in Rom kamen die Wachskerzen reichlich vor. Dr. Middleton, der sich auf Apuleius als Quelle bezieht, sagt: »Diesen Feierlichkeiten pflegte der höchste Richter häufig in feierlichen Roben beizuwohnen, begleitet von den Priestern in Chorhemden *mit Wachskerzen in ihren Händen*, die auf einem Festzug die Statuen ihrer Götter trugen, die in ihre besten Gewänder gekleidet waren. Gewöhnlich folgte ihnen der größte Teil der Jugend des Ortes in weißer leinener Tracht oder in Chorhemden. Sie sangen Hymnen zu Ehren der Götter, dessen Feste sie feierten, und wurden begleitet von Menschen aller Art, die in dieselbe Religion eingeweiht waren, alle mit Fackeln oder *Wachskerzen* in ihren Händen.«[709] Dieser Brauch, Lampen und Kerzen bei Tageslicht anzuzünden, war nun so gründlich und ausschließlich heidnisch, daß es christliche Schriftsteller wie z. B. Lactantius im vierten Jahrhundert gibt, die die Absurdität der Praktik aufdekken und die Römer verlachen, »weil sie für Gott Kerzen anzünden, als ob er im Dunkeln lebte«.[710] Hätte ein solcher Brauch zu jener Zeit auch nur in geringstem Maß unter den Christen Fuß gefaßt, so hätte Lactantius ihn nie als eine dem Heidentum eigene Praktik lächerlich machen können. Was jedoch der christlichen Kirche zu Beginn des vierten Jahrhunderts unbekannt war, begann kurz darauf, sich einzuschleichen, und ist jetzt eine der ausgeprägtesten Besonderheiten dieser Gemeinschaft, die sich rühmt, die »Mutter und Herrin aller Kirchen« zu sein.

Während Rom sowohl Lampen als auch Wachskerzen bei seinen heiligen Zeremonien benutzt, ist jedoch eindeutig, daß es letzteren irgendwie eine herausragende Eigenschaft gegenüber allen anderen Lichtern zuschreibt. Bis zur Zeit des Konzils zu Trient betete die Kirche am Vorabend zu Ostern bei der Segnung der Osterkerzen: »Wir wenden uns an dich in deinen Werken in dieser heiligen Osternacht und bringen demütigst dieses Opfer für deine Majestät dar, nämlich ein Feuer, das nicht durch das Fett von Fleisch beschmutzt oder durch unheiliges Öl oder Salbe verunreinigt ist, noch durch irgendein entweihendes Feuer befleckt; sondern wir bringen dir gehorsam aus vollkommener Hingabe ein Feuer von verarbeitetem

Wachs und Docht, zu Ehren deines Namens angezündet und zum Brennen gebracht. Dieses so große *Geheimnis* und das wunderbare Sakrament dieses heiligen Abends muß notwendigerweise mit gebührendem und wohlverdientem Lob gerühmt werden.«[711]

Daß sich in dem ursprünglichen System des Götzendienstes, von welchem Rom seine Zeremonie übernahm, hinter den Wachskerzen tatsächlich irgendein okkultes »Geheimnis« verbarg, wie hier erklärt wird, kann man gut glauben, wenn man beobachtet, mit welcher Einmütigkeit die entlegensten Völker darin übereinstimmen, in ihren heiligen Zeremonien *Wachskerzen* zu verwenden. Bei den Tungusen am Baikalsee in Sibirien heißt es, »*Wachskerzen* werden vor den Burjaten[712] aufgestellt«, den Göttern oder Götzen dieses Landes.[713] Auf den Molukken werden Wachskerzen zur Verehrung von Nito bzw. dem Teufel verwendet, den diese Insulaner anbeten. Hurd schreibt: »Nachdem sich zwanzig oder dreißig Personen versammelt haben, rufen sie Nito an, indem sie eine kleine geweihte Trommel schlagen, während zwei oder mehr aus der Gruppe *Wachskerzen* anzünden und verschiedene geheimnisvolle Worte aussprechen, die ihn, wie sie meinen, heraufbeschwören können.«[714] Beim Gottesdienst auf Sri Lanka sind die verwendeten Wachskerzen ein unerläßliches Requisit. »Auf Sri Lanka«, so derselbe Autor, »errichten einige Verehrer, die keine Priester sind, für sich Kapellen, doch sind sie verpflichtet, in jeder von ihnen eine Buddha-Statue aufzustellen und vor ihr Kerzen oder *Wachskerzen* anzuzünden und sie mit Blumen zu schmücken.«[715] Eine so allgemein verbreitete Praktik muß aus irgendeiner urzeitlichen Quelle stammen, und es mußte ursprünglich eine mystische Grundlage dahinterstecken.

In der Tat war die Wachskerze wie so viele andere Dinge, die wir bereits besprochen haben, eine *Hieroglyphe* und diente dazu, den babylonischen Gott in einer der wesentlichen Eigenschaften des großen Mittlers zu zeigen. Der Leser klassischer Literatur erinnert sich vielleicht, daß einer der Götter der Antike Uranus[716] hieß, d.i. der »Erleuchter«. In eben dieser Eigenschaft wurde Nimrod verehrt, als er zum Gott erhoben wurde. Als Sonnengott wurde er nicht nur als Erleuchter der gegenständlichen Welt angesehen, sondern auch als Erleuchter der *Seelen* der Menschen, da er als der anerkannt war, der »Güte und Wahrheit« offenbart.[717] Aus dem Alten Testament geht nicht weniger klar als aus dem Neuen hervor, daß der eigentliche und persönliche Name unseres Herrn Jesus Christus »Wort Gottes« ist, welches das Herz und den Ratschlag der Gottheit offenbart. Um nun den Sonnengott mit dem großen Offenbarer der Gottheit gleichzustellen, wenn auch unter dem Namen Mithras, wurde er in der Bildhauerei als Löwe gezeigt; dieser Löwe hatte eine *Biene* zwischen seinen Lippen (Abb. 42).[718] Die Biene zwischen den Lippen des Sonnengottes soll-

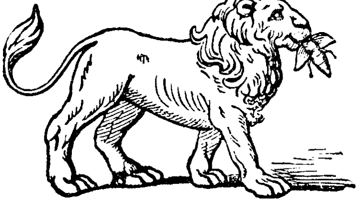


Abb. 42

te ihn als das »Wort« zeigen, denn *dabar*, der Ausdruck, der im Chaldäischen »Biene« bedeutet, heißt auch »Wort«, und die Position dieser Biene im *Maul* läßt keinen Zweifel über die Vorstellung bestehen, die vermittelt werden sollte. Sie sollte den Glauben einschärfen, daß Mithras (der als *Mesites*, der »Mittler«, verehrt wurde, so Plutarch[719]) in seiner Eigenschaft als Uranos, der »Erleuchter«, niemand anderes war als jener Wunderbare, von dem der Evangelist Johannes sagt: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott … In ihm war Leben, und das Leben war *das Licht der Menschen*.« Der Herr Jesus Christus war der Offenbarer der Gottheit und muß als solcher den Patriarchen bekannt gewesen sein, denn derselbe Evangelist sagt: »Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn *kundgemacht*«, das heißt *offenbart*. Bevor der Erlöser kam, sprachen die alten Juden allgemein von dem Messias, dem Sohn Gottes, unter dem Namen Dabar, »Wort«.

Das geht aus dem hervor, was im dritten Kapitel des ersten Buches Samuel gesagt wird. Im ersten Vers dieses Kapitels steht: »Das *Wort* des HERRN war selten in jenen Tagen; ein Gesicht war nicht häufig.« Das heißt, daß der Herr sich infolge der Sünde Elis ihm lange Zeit nicht in Visionen geoffenbart hatte, wie er sich den Propheten offenbarte. Als der Herr Samuel berufen hatte, wurde diese »Vision« des Gottes Israels wiedereingesetzt (wenn auch nicht für Eli), denn im letzten Vers steht (V. 21): »Und der HERR fuhr fort, in Silo zu *erscheinen*, denn der HERR *offenbarte* sich dem Samuel in Silo durch das *Wort des HERRN*.« Obwohl der Herr zu Samuel *sprach*, deutet diese Ausdrucksweise mehr als Rede an, denn es heißt »der Herr *erschien*«, d.h. er wurde *gesehen*. Wenn der Herr sich Samuel *offenbarte* oder von ihm *gesehen* wurde, dann geschah dies »durch (Dabar) das Wort des Herrn«. Damit das »Wort des Herrn« sichtbar war, mußte es das persönliche »Wort Gottes« sein, also Christus.[720] Dies war offensichtlich ein früher Name, unter dem er bekannt war, und daher ist es nicht erstaunlich, daß Plato die zweite Person seiner Gottheit das Logos nannte, was nur eine Übersetzung von »Dabar« oder »Wort« war.[721]

Nun wurde das Licht der Wachskerze, das Licht von Dabar, der Biene, als *Ersatz* für das Licht von Dabar, dem Wort, eingeführt. So wendeten sich die Abgefallenen von dem »wahren Licht« ab und führten an seiner Stelle einen Schatten ein. Daß dies wirklich der Fall war, ist eindeutig, denn Crabb sagt über Saturn, »auf seinen Altären wurden angezündete Wachskerzen aufgestellt, denn durch Saturn wurden die Menschen von der Dunkelheit des Irrtums zu dem Licht der Wahrheit zurückgeführt«.[722] Im asiatischen Griechenland war der babylonische Gott als das Leben spendende Wort bekannt, denn dort nahm die Biene eine Stellung ein, aus der klar hervorgeht, daß sie ein Symbol für den großen Offenbarer war. Müller erwähnt die Symbole, die mit der Verehrung der ephesischen Diana in Zusammenhang stehen: »Ihr unveränderliches Symbol ist die Biene, die sonst Diana nicht zugeordnet wird … Der Hauptpriester selbst wurde Essén, *Königsbiene*, genannt.«[723] Der Charakter des Hauptpriesters zeigt den Charakter des Gottes, den er repräsentierte. Die Gottheit, die mit Diana, der turmtragenden Göttin, den Tempel teilte, war

natürlich die gleiche Gottheit, die ausnahmslos die babylonische Göttin begleitete. Und dieser Titel des Priesters zeigt, daß die Biene, die auf ihren Medaillen zu sehen war, nur ein anderes Symbol für ihr Kind war, den »Samen der Frau« in seiner vorgeblichen Eigenschaft als *Dabar*, das »Wort«, das die Seelen der Menschen erleuchtete. Dafür, daß dies genau das Geheimnis ist, das sich hinter den brennenden Wachskerzen auf den Altären des Papsttums verbirgt, findet man sehr beachtliche Beweise in seinen eigenen Formelbüchern, denn genau an der Stelle, an der von dem Geheimnis der Wachskerze gesprochen wird, erwähnt Rom die Biene, durch die das Wachs hergestellt wird: »Insofern, als wir uns herrlich wundern, wenn wir den ersten Anfang dieser Substanz betrachten, nämlich der Wachskerzen, müssen wir notwendigerweise die Bienen rühmen, denn … sie sammeln die Blüten mit ihren Füßen, und doch werden die Blüten dadurch nicht beschädigt; sie gebären keine Jungen, sondern entbinden ihre jungen Schwärme durch ihre *Münder*, so wie Christus (als wundervolles Vorbild) aus seines Vaters *Mund* hervorgekommen ist.«[724] Hier wird ganz klar, daß mit dem Wort Gottes Christus gemeint ist, und wie hätte die Einbildungskraft irgendeines Menschen sich je eine solche Parallele ausdenken können, wie sie in diesem Abschnitt enthalten ist, wenn nicht durch die Doppelbedeutung von *Dabar* als »Biene« und als »Wort«!

In einem bereits zitierten katholischen Werk, dem »Pancarpium Marianum«, wird der Herr Jesus ausdrücklich Biene genannt. Unter dem Titel »Das Wonneparadies« bezieht sich der Autor auf Maria und sagt: »In diesem Paradies weidete diese himmlische Biene, das heißt die *fleischgewordene Weisheit*. Hier fand sie jene tropfende Honigwabe, durch die die ganze Bitterkeit der verdorbenen Welt in Süßigkeit verwandelt wird.«[725] Welch eine lästerliche Aussage, der Herr Jesus empfinge alles, was zum Segen der Welt nötig ist, von seiner Mutter! Konnte dies je aus der Bibel stammen? Nein. Es muß aus der Quelle kommen, von der der Schreiber lernte, die »Fleisch gewordene Weisheit« mit dem Namen Biene zu bezeichnen. Da die Doppelbedeutung, von der ein solcher auf den Herrn Jesus angewandter Name kommt, sich nur auf die babylonische Sprache gründet, zeigt dies, woher seine Theologie stammt, und beweist klar, daß dieses ganze Gebet zum Segnen der Wachskerzen aus einem babylonischen Gebetbuch entnommen sein muß. Wir erkennen nun sicher mit jedem Schritt immer besser, wie genau der göttliche Name auf die Frau auf den sieben Hügeln paßt: »Geheimnis, Babylon, die große«!

Abschnitt VI

Das Zeichen des Kreuzes

Noch ein weiteres Symbol des römischen Gottesdienstes verdient Beachtung, nämlich das Zeichen des Kreuzes. Es ist bekannt, daß das Kreuz – ob als Symbol oder als Denkmal – von höchster Bedeutung ist. Kein Gebet kann gesprochen,

keine Anbetung vollzogen, beinahe kein Schritt gemacht werden ohne die häufige Verwendung des Kreuzeszeichens. Das Kreuz wird als das große Zaubermittel, als die große Zuflucht in jeder Zeit der Gefahr betrachtet, als das unfehlbare Schutzmittel vor allen Mächten der Finsternis in jeder Stunde der Versuchung. Das Kreuz wird mit all der Huldigung verehrt, die nur dem Höchsten gebührt, und wenn es jemand in der Hörweite eines echten Katholiken mit dem Begriff der Schrift als »Fluchholz« bezeichnet, so ist dies eine tödliche Beleidigung. Es ist einfach absurd, eine oberflächliche Ausflucht und eine Anmaßung, zu sagen, daß ein solch abergläubisches Gefühl für das Zeichen des Kreuzes, eine solche Verehrung, wie sie Rom für ein Holz- oder Metallkreuz pflegt, je aus dem Wort von Paulus entstand: »Mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus« – d. h. der Lehre vom gekreuzigten Christus. Die Zauberwirkungen, die dem sogenannten Zeichen des Kreuzes zugeschrieben werden, die Verehrung, die ihm zuteil wird, kamen nie aus einer solchen Quelle.

Das gleiche Zeichen des Kreuzes, das Rom jetzt verehrt, wurde in den babylonischen Mysterien verwendet; es wurde vom Heidentum zu den gleichen magischen Zwecken verwendet und mit den gleichen Ehren bedacht. Das, was jetzt als das christliche Kreuz bezeichnet wird, war ursprünglich ganz und gar kein christliches Wahrzeichen, sondern das mystische Tau der Chaldäer und Ägypter, die ursprüngliche Form des Buchstabens T, die Initiale des Namens Tammuz. Im Hebräischen (grundsätzlich genau wie im Altchaldäischen) fand man es auf Münzen wie unter Nummer 1 im Bild (Abb. 43), und im Etrurischen und Koptischen wie unter den Nummern 2 und 3. Dieses mystische Tau wurde bei der Taufe auf die Stirn derjenigen gezeichnet, die in die Mysterien eingeweiht wurden[726], und in



1 2 3 4 5

Abb. 43

jeder erdenklichen Weise als ein höchst heiliges Symbol verwendet. Um Tammuz mit der Sonne in Verbindung zu bringen, wurde es manchmal an den Sonnenkreis angeschlossen wie unter Nummer 4; manchmal wurde es auch wie bei Nummer 5 in den Kreis *eingefügt*.[727] Ob das Malteserkreuz, das die römischen Bischöfe als Symbol ihrer bischöflichen Würde an ihre Namen anfügen, der Buchstabe T ist, mag bezweifelt werden. Jedoch gibt es anscheinend keinen Grund zu bezweifeln, daß dieses Malteserkreuz ein ausdrückliches Symbol für die Sonne ist, denn Layard fand es als heiliges Symbol in Ninive in einer Verbindung, durch die er es mit der Sonne gleichsetzen mußte.[728] Das mystische Tau, das Symbol der großen Gottheit, wurde »Lebenszeichen« genannt; es war auf die Amtskleider der Priester gezeichnet wie auf die Amtskleider der Priester Roms; es wurde von Königen in

der Hand getragen als Zeichen ihrer Würde oder ihrer von Gott verliehenen Autorität.[729] Die vestalischen Jungfrauen des heidnischen Roms trugen es an ihren Halskettchen, so wie es die Nonnen heute tun.[730] Die Ägypter und viele der wilden Völker, mit denen sie Umgang pflegten, taten das gleiche, wie es die ägyptischen Denkmäler bezeugen. Über den Schmuck einiger dieser Stämme schreibt Wilkinson: »Der Gürtel war manchmal sehr verziert, Männer wie auch Frauen trugen Ohrringe, und oft trugen sie ein *kleines Kreuz*, das an einem Halskettchen oder an dem Kragen ihres Kleides hing. Das war jedoch keine besondere Auszeichnung: es wurde auch an die Gewänder Rot-n-nos angehängt oder auf ihnen abgebildet, und Spuren davon kann man in den bunten Verzierungen Rebos erkennen, was zeigt, daß es bereits *schon im fünfzehnten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung* verwendet wurde.« (Abb. 44)[731] Es gibt kaum einen heidnischen Stamm, bei dem das Kreuz nicht vorkommt. Das Kreuz wurde von den heidnischen Kelten lange vor der Fleischwerdung und dem Tod Christi verehrt.[732] Maurice sagt: »Es ist eine Tatsache, die ebenso bemerkenswert wie gut bezeugt ist, daß die Druiden in ihren Wäldchen den stattlichsten und schönsten Baum als Sinnbild der Gottheit auszuwählen pflegten, die sie anbeteten. Und nachdem sie die Seitenäste abgeschnitten hatten, befestigten sie zwei der größten davon an dem obersten Teil des Stammes, so daß diese Äste sich auf jeder Seite wie die Arme eines Mannes ausstreckten und zusammen mit dem Körper den Anblick eines *riesigen Kreuzes* boten. In die Rinde war an verschiedenen Stellen auch der Buchstabe Thau eingeritzt.«[733] Es wurde in Mexiko verehrt, lange Zeit bevor die römisch-katholischen Missionare dort landeten; große Steinkreuze wurden wahrscheinlich für den »Regengott« aufgerichtet.[734]



Abb. 44

Das so weit und breit verehrte oder als heiliges Wahrzeichen betrachtete Kreuz war das unzweifelhafte Symbol des Bacchus, des babylonischen Messias, denn er wurde mit einem mit Kreuzen übersäten Stirnband dargestellt (siehe Abb. 45). Dieses Symbol des babylonischen Gottes wird heutzutage in der ganzen weiten Wildnis des Landes der Tataren geehrt, wo der Buddhismus vorherrscht, und die Art, wie es von ihnen beschrieben wird, bildet einen treffenden Kommentar dazu, wie Rom das Kreuz bezeichnet. »Das Kreuz«, sagt Colonel Wilford in »Asiatic Researches«, »ist, wenn auch nicht Gegenstand der *Anbetung* unter den Baud'has oder Buddhisten, so doch ein beliebtes Sinnbild und Wahrzeichen bei ihnen. Es entspricht exakt dem Kreuz der Manichäer, aus dem Blätter und Blüten hervorgehen. Dieses Kreuz, das Blätter und Blüten (und auch Früchte, wie mir gesagt wird)

hervorbringt, wird göttlicher Baum, Baum der Götter, Baum des Lebens und der Erkenntnis und fruchtbar genannt in allem, was gut und wünschenswert ist, und es wird in das irdische Paradies gesetzt«[735] (Abb. 46)[736]. Vergleicht man dies mit der von Rom für das Kreuz verwendeten Ausdrucksweise, so kann man erkennen, wie genau die Übereinstimmung ist. Im Offizium des Kreuzes wird es »Baum des Lebens« genannt, und die Verehrer sollen sich folgendermaßen an es richten: »Sei gegrüßt, oh Kreuz, Siegesholz, wahre Erlösung der Welt; unter den Bäumen gibt es keinen wie dich in Blatt, Blüte und Knospe … Oh Kreuz, unsere einzige Hoffnung, vermehre die Gerechtigkeit der Frommen und vergib die Vergehen der Schuldigen.«[737] Ist es möglich, daß jemand, der den Evangeliumsbericht von der Kreuzigung liest, glauben könnte, daß dieser Bericht von selbst je zu einer solchen Überspanntheit von »Blatt, Blüte und Knospe« aufkeimen könnte, wie sie in diesem katholischen Offizium vorkommt? Bedenkt man aber, daß das buddhistische Kreuz wie das babylonische das bekannte Wahrzeichen von Tammuz war, der als Mistelzweig oder »Allheilmittel« bekannt war, so kann man leicht verstehen, weshalb die heilige Initiale mit Blättern bedeckt dargestellt wurde und von Rom, das sie übernahm, bezeichnet wurde als »Medizin, die die Gesunden erhält, die Kranken heilt und tut, was rein menschliche Kraft allein niemals tun könnte«.[738]



Abb. 45

Dieses heidnische Symbol scheint sich nun zuerst in die christliche Gemeinde in Ägypten und allgemein in Afrika eingeschlichen zu haben. Eine Aussage Tertullians um die Mitte des dritten Jahrhunderts zeigt, wie sehr zu jener Zeit die Gemeinde von Karthago mit dem alten Sauerteig infiziert war.[739] Besonders Ägypten, das nie gründlich evangelisiert wurde, scheint allen voran dieses heidnische Symbol hereingebracht zu haben. Die erste Form des sogenannten *christlichen Kreuzes*, dort auf *christlichen* Denkmälern gefunden, ist das unzweifelhafte heidnische Tau oder ägyptische »Lebenszeichen«. Lesen wir einmal sorgfältig folgende Aussage von Sir G. Wilkinson: »Bezüglich dieses hieroglyphischen Zeichens [des Tau] soll eine noch seltsamere Tatsache erwähnt werden, nämlich daß die frühen Christen Ägyptens es an Stelle des Kreuzes übernahmen, das es *später* ersetzte, indem es den Inschriften in der gleichen Weise vorangestellt wurde wie das Kreuz zu *späteren Zeiten*. Denn obwohl Dr. Young einige Bedenken hatte, der Aussage von Sir A. Edmonstone zu glauben, daß es diese Stellung in den Grabmälern der großen Oase einnimmt, kann ich bezeugen, daß dies der Fall ist und daß zahlreiche mit dem *Tau* überschriebene Inschriften bis zum heutigen Tag auf frühchristlichen Denkmälern erhalten sind.«[740] Die Tendenz dieser Aussage ist offensichtlich die, daß in Ägypten die früheste Form dessen, was seitdem als das Kreuz *bezeichnet*

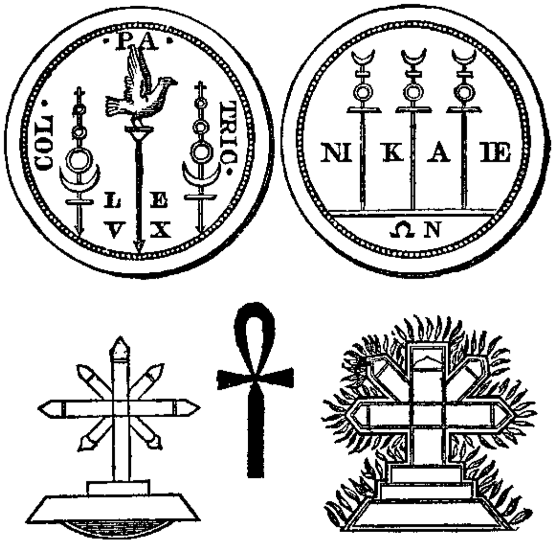


Abb. 46

wurde, nichts anderes war als die »Crux Ansata«, das »Lebenszeichen«, das Osiris und alle ägyptischen Götter trugen. Später kam man ohne *ansa* (»Griff«) aus, und es wurde zu dem einfachen Tau, dem gewöhnlichen Kreuz, wie es heute zu sehen ist. Und die Absicht seiner ursprünglichen Verwendung auf den Gräbern konnte daher keinen Bezug zu der Kreuzigung des Nazareners haben, sondern war lediglich das Ergebnis der Bindung an alte und lange Zeit gehegte heidnische Symbole, die immer in denen stark ist, die nach der Annahme des christlichen Namens und Bekenntnisses immer noch in großem Maße in Herz und Gefühl heidnisch sind. Dies und dies allein ist der Ursprung der Verehrung des Kreuzes.

Zweifellos wird all dies denjenigen, die die Kirchengeschichte durch die römische Brille sehen, wie es selbst unter den Protestanten die meisten weitgehend tun, sehr eigenartig und sehr unglaublich erscheinen, besonders aber denjenigen, die sich an die berühmte Geschichte erinnern, wie Konstantin auf wundersame Weise das Kreuz am Tag vor dem entscheidenden Sieg an der milvischen Brücke erschien, der das Schicksal des bekennenden Heidentums und des Namenschristentums besiegelte. Diese allgemein erzählte Geschichte würde, wenn sie wahr wäre, sicherlich eine göttliche Zustimmung zu der Verehrung des Kreuzes erteilen. Prüft man sie jedoch gründlich, so stellt sich heraus, daß diese Geschichte in ihrer geläufigen Version auf einer Täuschung basiert – einer Täuschung, auf die auch ein so guter Mann wie Milner hereinfiel. Milners Bericht lautet: »Konstantin, der in einem Feldzug von Frankreich nach Italien gegen Maxentius marschierte, der ihn wohl entweder erhöhen oder ins Verderben stürzen würde, wurde von Angst niedergedrückt. Er glaubte, es sei hilfreich, einen Gott zu haben, der ihn beschütz-

te; am meisten war er geneigt, den Gott der Christen zu achten, aber er wollte einen befriedigenden Beweis seiner wirklichen Existenz und Macht, und weder wußte er, wie er diesen erwerben konnte, noch konnte er mit der atheistischen Gleichgültigkeit zufrieden sein, die so viele Feldherren und Helden seit seiner Zeit hingenommen haben. Er betete, flehte so heftig und zudringlich, und Gott ließ ihn nicht ohne Antwort. Während er mit seinen Truppen am Nachmittag marschierte, erschien das Siegeszeichen des Kreuzes sehr leuchtend am Himmel, heller als die Sonne, mit der Inschrift: ›Hierdurch siege‹. Er und seine Soldaten waren bei dem Anblick überrascht, aber er dachte bis zum Abend weiter über das Ereignis nach. Und Christus erschien ihm, als er schlief, mit demselben Zeichen des Kreuzes und wies ihn an, das Symbol als sein militärisches Feldzeichen zu verwenden.«[741] Soweit die Aussage Milners. Nun zu dem »Siegeszeichen des Kreuzes«; einige wenige Worte werden ausreichen, um zu zeigen, daß dies äußerst unbegründet ist. Ich halte es nicht für nötig, über die Tatsache zu streiten, daß ein wunderhaftes Zeichen gegeben wurde. Es mag bei dieser Gelegenheit ein *»dignus vindice nodus«*, eine des göttlichen Eingriffs würdige Krise gegeben haben oder nicht. Ich frage nicht danach, ob es etwas außerhalb des gewöhnlichen Laufs der Dinge gab. Doch was ich sage, ist, daß es – vorausgesetzt, daß Konstantin in dieser Angelegenheit in gutem Glauben handelte und daß es tatsächlich eine wundersame Erscheinung am Himmel gab – nicht das Zeichen des Kreuzes war, das gesehen wurde, sondern etwas ganz anderes, nämlich der *Name* Christi. Dafür haben wir einmal das Zeugnis von Lactantius, der der Hauslehrer von Crispus war, dem Sohn Konstantins – der früheste Autor, der irgendeinen Bericht über die Sache liefert –, und zum anderen den unbestreitbaren Beweis der Standarten Konstantins, wie sie uns auf damals geprägten Medaillen erhalten geblieben sind. Das Zeugnis von Lactantius ist ganz entscheidend: »Konstantin wurde in einem Traum ermahnt, das himmlische Zeichen Gottes auf die Schilde seiner Soldaten zu machen und so den Kampf aufzunehmen. Er tat, wie ihm geboten wurde, und schreibt *Christus* auf ihre Schilder, wobei der schräge Buchstabe X die Spitze umgibt. Mit diesem Zeichen ausgerüstet, greift sein Heer zum Schwert.«[742]

Nun, der Buchstabe X war lediglich der Anfangsbuchstabe des *Namens* Christi, der im Griechischen dem ›ch‹ entsprach. Wenn also Konstantin tat, wie ihm geboten wurde, und das »himmlische Zeichen Gottes« in Gestalt des Buchstabens X machte, so war es dieser Buchstabe X als Symbol für »Christus« und *nicht* das Zeichen des Kreuzes, das er am Himmel sah. Wir haben den Beweis von Ambrosius, dem bekannten Bischof von Milano, daß das Labarum, die sehr berühmte eigens so genannte Standarte Konstantins, nach eben dem Prinzip gestaltet wurde, das in der Aussage des Lactantius enthalten ist, nämlich einfach den Namen des Erlösers darzustellen. Er nennt es »Labarum, hoc est Christi sacratum nomine signum.«[743] Das heißt: »Das Labarum, das ist das durch den *Namen* Christi geweihte Feldzeichen.«[744] Es findet sich hier nicht die leiseste Anspielung auf irgendein Kreuz, auf irgend etwas anderes als auf den einfachen Namen Christi. Wir haben

nun diese Zeugnisse von Lactantius und Ambrosius, und die Berichte beider Autoren finden sich völlig bestätigt, wenn wir die Standarte Konstantins untersuchen; auf dieser Standarte nämlich, auf der eben die Worte *»Hoc signo victor eris«* stehen, d. h. »In diesem Zeichen wirst du Sieger sein«, die vom Himmel an den Kaiser gerichtet worden sein sollen, findet sich ganz und gar nichts in Gestalt eines Kreuzes, sondern der Buchstabe X. In den römischen Katakomben gibt es auf einem christlichen Denkmal für »Sinphonia und ihre Söhne« eine deutliche Anspielung auf die Geschichte der Vision; diese Anspielung zeigt ebenfalls, daß das X und nicht das Kreuz als das himmlische Zeichen betrachtet wurde. Die obersten Worte der Inschrift lauten:

IN HOC VINCES[745]
X

Hier wird überhaupt nichts anderes als das X als das siegreiche Zeichen angegeben. Ohne Zweifel gibt es einige Beispiele von Konstantins Standarte, bei denen es einen Querbalken gibt, an welchem die Flagge hängt, das diesen Buchstaben X enthält[746], und Eusebius, der zu einer Zeit schrieb, als Aberglaube und Abfall am Werk waren, bemüht sich sehr herauszustellen, daß dieser Querbalken das wesentliche Element des Feldzeichens Konstantins war. Doch dies ist offenkundig ein Fehler, denn dieser Querbalken war nichts Neues, nichts Besonderes an Konstantins Standarte. Tertullian zeigt[747], daß es diesen Querbalken lange vorher am *Vexillum* gab, der heidnisch-römischen Standarte, die eine Flagge trug, und er wurde einfach zu dem Zweck verwendet, diese Flagge zu zeigen. Wenn daher dieser Querbalken das himmlische Zeichen war, so mußte keine Stimme vom Himmel Konstantin anweisen, ihn zu machen, noch hätte das Herstellen oder Zeigen desselben irgendeine besondere Aufmerksamkeit bei denen erregt, die ihn sahen. Es gibt überhaupt keinen Beweis, daß die berühmte Erklärung »In diesem siege« irgendeinen Bezug auf diesen Querbalken hat, jedoch gibt es höchst unbeirrbare Beweise dafür, daß sich diese Erklärung auf das X bezieht. Daß nun dieses X nicht das Zeichen des Kreuzes sein sollte, sondern der Anfangsbuchstabe des Namens Christi, geht daraus hervor, daß das griechische P, das unserem R entspricht, in dessen Mitte eingefügt wird, so daß sie durch ihre Verbindung CHR ergeben. Wer möchte, überzeuge sich davon durch eine Untersuchung der in »Horae Apocalypticae« von Elliot abgebildeten Tafeln.[748] Die Standarte Konstantins war also nur der *Name* Christi. Ob nun die Erfindung von der Erde oder vom Himmel kam, ob sie menschlicher oder göttlicher Weisheit entsprang – vorausgesetzt, Konstantin war in seinem christlichen Bekenntnis aufrichtig –, so war damit nichts anderes gemeint als eine buchstäbliche Ausdrucksweise der Empfindung des Psalmisten: »Im *Namen* des Herrn erheben wir unser Banner.« Diesen Namen auf den Standarten des kaiserlichen Roms zur Schau zu stellen, war etwas völlig Neues, und es kann kaum Zweifel geben, daß der Anblick dieses *Namens* die

christlichen Soldaten in Konstantins Heer mit weit mehr Feuer als gewöhnlich anspornte, an der milvischen Brücke zu kämpfen und zu siegen.

Bei den obigen Ausführungen habe ich vorausgesetzt, daß Konstantin in gutem Glauben als Christ handelte. Sein guter Glaube jedoch wird in Frage gestellt[749], und ich habe auch meinen Verdacht, daß das X dazu da gewesen sein *mag*, eine Bedeutung für die Christen und eine andere für die Heiden zu haben. Es ist sicher, daß das X das Symbol des Gottes Ham in Ägypten war und als solches auf der Brust seiner Statue dargestellt wurde.[750] Welche Sichtweise man jedoch von Konstantins Aufrichtigkeit auch einnehmen mag, die angebliche göttliche Rechtfertigung, das Zeichen des Kreuzes zu verehren, wird völlig hinfällig. In bezug auf das X kann es keinen Zweifel geben, daß es von den Christen, die nichts von geheimen Plänen oder Absichten wußten, allgemein als gleichbedeutend mit dem Namen »Christus« betrachtet wurde, wie Lactantius erklärt. In dieser Hinsicht hatte es daher für die Heiden keinen besonders großen Reiz, die selbst bei der Verehrung des Horus immer daran gewöhnt gewesen waren, das mystische Tau oder Kreuz zu verwenden, das »Lebenszeichen« oder das magische Zaubermittel, das alles Gute gewährleistete und alles Böse abwehrte. Als somit Scharen von Heiden bei der Bekehrung Konstantins in die Kirche strömten, wie die Halbheiden Ägyptens, brachten sie auch ihre Vorliebe für das alte Symbol mit. Die Folge war, daß in dem Maße, wie der Abfall fortschritt, nach nicht allzu langer Zeit zugelassen wurde, daß das X, das an sich kein unnatürliches Symbol für Christus, den wahren Messias, war und einst als solches betrachtet wurde, völlig außer Gebrauch kam und das Tau, das Zeichen des Kreuzes, das unbestreitbare Zeichen für Tammuz, den falschen Messias, überall *an seine Stelle gesetzt* wurde. So wurde Christus durch das Zeichen des Kreuzes von neuem von denen gekreuzigt, die bekennen, seine Jünger zu sein. Wenn nun all dies historische Tatsache ist, kann man sich dann noch wundern, daß das Zeichen des Kreuzes in der römischen Kirche immer und überall ein solches Mittel glatten Aberglaubens und Betrugs gewesen ist?

Es gibt noch weitaus mehr in den Riten und Zeremonien Roms, was man zur Erläuterung unseres Themas heranziehen könnte. Doch dies mag genügen.[751]

KAPITEL 6

RELIGIÖSE STÄNDE

ABSCHNITT I

Der oberste Pontifex

Die Gabe des Dienstes ist eine der größten Gaben, die Christus der Welt geschenkt hat. In bezug darauf spricht der Psalmist, als er die Himmelfahrt Christi vorhersagt, so erhaben von ihren gesegneten Auswirkungen: »Du bist hinaufgestiegen zur Höhe, du hast Gefangene weggeführt, hast *Gaben empfangen bei den Menschen;* und sogar widerspenstige sind bereit, sich Jah, Gott, zu unterwerfen.« (Ps 68,19). Die Gemeinde in Rom hatte ganz zu Beginn die von Gott verliehene Gabe eines schriftgemäßen Dienstes und einer schriftgemäßen Leitung, »von ihrem Glauben wurde in der ganzen Welt gesprochen« und ihre Werke der Gerechtigkeit waren reichlich und in großer Zahl vorhanden. Doch in einer bösen Stunde fand das babylonische Element in ihren Dienst Eingang, und von da an wurde das, was als Segen gedacht war, in einen Fluch verwandelt. Statt die Menschen zu heiligen, ist es seitdem nur das Mittel, sie zu verderben und sie »zweimal mehr zu Kindern der Hölle« zu machen, als sie es gewesen wären, wären sie einfach nur sich selbst überlassen gewesen.

Sollte jemand meinen, daß in einer apostolischen Rangfolge irgendeine verborgene und geheimnisvolle Kraft liegt, die durch das Papsttum kommt, so möge er ernsthaft über den wahren Charakter der eigenen Stände des Papstes und derer seiner Bischöfe und des Klerus nachdenken. Vom Papst an abwärts kann man zeigen, daß *jetzt* alle im Wesen babylonisch sind. Das Kardinalskollegium mit dem Papst an seiner Spitze ist lediglich die Kopie des heidnischen Priesterkollegiums mit seinem »Pontifex Maximus« bzw. »Obersten Priester« an der Spitze, welches in Rom von frühester Zeit an existiert hatte und das sich bekanntermaßen nach dem Modell des großen Original-Priesterkollegiums in Babylon entwickelt hatte. Der Papst beansprucht *heute* die Oberhoheit in der Kirche als der Nachfolger Petri, von dem behauptet wird, daß ausschließlich ihm die Schlüssel des Himmelreichs von unserem Herrn übergeben wurden. Doch hierin liegt die wichtige Tatsache, daß der Papst einen solchen Anspruch auf Vorrang oder etwas ähnliches *aufgrund dessen, daß er der Besitzer der Petrus übergebenen Schlüssel sei*, nie öffentlich geltend gemacht hatte, bevor er nicht diesen Titel erhielt, mit dem tausend Jahre lang die Kraft der Schlüssel des Janus und der Kybele[752] verbunden waren. Allerdings legten die Bischöfe Roms doch sehr früh einen stolzen und ehrgeizigen Geist an den Tag;

doch während der ersten drei Jahrhunderte gründete sich ihr Anspruch auf höhere Ehre einfach auf die Würde ihres bischöflichen Stuhls, der ja derjenige der kaiserlichen Stadt war, der Hauptstadt der römischen Welt. Als jedoch der Sitz des Reiches in den Osten verlegt wurde und Konstantinopel drohte, Rom in den Schatten zu stellen, mußte nach einem neuen Grund für die Aufrechterhaltung der Würde des Bischofs von Rom gesucht werden. Dieser neue Grund wurde gefunden, als um 378 der Papst die Schlüssel erbte, die die Symbole zweier bekannter heidnischer Gottheiten in Rom waren. Janus trug einen Schlüssel[753], und Kybele trug einen Schlüssel[754]; und dies sind die zwei Schlüssel, die der Papst als Abzeichen seiner geistlichen Autorität stolz auf seinen Armen trägt. Wie es dazu kam, daß der Papst schließlich als derjenige betrachtet wurde, der die Macht dieser Schlüssel ausübt, wird in der Folge klar werden; *daß* er aber zur erwähnten Zeit nach volkstümlicher Meinung zu dieser Macht berechtigt wurde, ist gewiß. Als der Papst nun schließlich nach Ansicht der *Heiden* den Platz der Stellvertreter von Janus und Kybele eingenommen hatte und daher berechtigt war, ihre Schlüssel zu tragen, sah er, daß der Anblick dieser Schlüssel die Täuschung aufrecht halten würde, wenn es ihm nur gelänge, den *Christen* glaubhaft zu machen, daß *Petrus allein* die Macht der Schlüssel hatte und daß er Petri Nachfolger war; und so wäre, wenn auch die zeitliche Würde Roms als *Stadt* verging, seine eigene Würde als *Bischof* von Rom fester gegründet denn je. Man ließ einige Zeit verstreichen, und dann, als das verborgene Wirken des Geheimnisses der Gesetzlosigkeit den Weg dafür gebahnt hatte, machte der Papst zum ersten Mal öffentlich seine Vorrangstellung geltend, begründet auf die Petrus verliehenen Schlüssel. Etwa um 378 kam er zu der Stellung, die ihm nach Ansicht der Heiden die Macht der erwähnten Schlüssel verlieh. Doch erst 431 erhob er öffentlich Anspruch auf die Schlüssel Petri.[755] Gewiß ist dies ein ungewöhnlicher Zufall. Vielleicht fragt sich der Leser, wie es möglich war, daß Menschen einer solch grundlosen Anmaßung Glauben schenken konnten. Die Worte der Heiligen Schrift geben zu diesem Thema eine sehr ernste, doch befriedigende Antwort (2. Thess. 2,10.11, Luther): »weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, daß sie gerettet würden. Darum sendet ihnen Gott die Macht der Verführung, so daß sie der Lüge glauben«. Wenige Lügen könnten gröber sein, doch wurde sie im Lauf der Zeit allmählich fast überall geglaubt, und wie nun die Statue Jupiters in Rom als wahres Bildnis Petri verehrt wird, glaubte man Jahrhunderte hindurch andächtig, die Schlüssel des Janus und der Kybele stellten die Schlüssel desselben Apostels dar.

Während man die Leichtgläubigkeit der Christen hinsichtlich dieser Schlüssel als Sinnbilder für eine ausschließliche Macht, die Christus dem Papst durch Petrus verliehen habe, nur durch eine rechtliche Verblendung erklären kann, ist nicht schwierig zu verstehen, wie die *Heiden* sich um so bereitwilliger um den Papst scharten, als sie hörten, daß er seine Macht auf den Besitz der Schlüssel des *Petrus* gründete. Die Schlüssel, die der Papst trug, waren tatsächlich die Schlüssel eines »Petrus« oder »Peter«, der den in die chaldäischen Mysterien eingeweihten Heiden

wohl bekannt war. Es wurde wieder und wieder nachgewiesen, daß es eine komplette Erfindung ist, daß der Apostel Petrus jemals Bischof Roms war. Es ist bestenfalls höchst zweifelhaft, daß er Rom je betrat. Sein Besuch in dieser Stadt beruht auf keiner besseren Autorität als der eines Schriftstellers gegen Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts – nämlich des Autors des Werkes »Die Clementiner«[756], der uns ernsthaft erzählt, daß der Apostel anläßlich seines Besuchs dort auf Simon Magus traf und ihn aufforderte, seine wunderbaren oder magischen Kräfte unter Beweis zu stellen, woraufhin der Zauberer in die Luft flog und Petrus ihn in solcher Eile herunter holte, daß er sich das Bein brach.[757] Alle Historiker von Rang und Namen haben diese Geschichte der apostolischen Begegnung mit dem Zauberer als bar jedes zeitgenössischen Beweises verworfen; doch da der Besuch des Petrus in Rom auf derselben Autorität beruht, muß er mit ihm stehen oder fallen oder zumindest als äußerst zweifelhaft betrachtet werden. Während dies jedoch bei dem christlichen Petrus der Fall ist, ist es keineswegs zweifelhaft, daß vor der christlichen Zeitrechnung tatsächlich ein »Petrus« in Rom war, der die höchste Stelle in der heidnischen Priesterschaft einnahm. Der Priester, der den Eingeweihten die Mysterien erklärte, wurde manchmal mit einem griechischen Begriff bezeichnet, nämlich »Hierophant«; in der frühen chaldäischen Sprache, der wahren Sprache der Mysterien, lautete sein Titel (ohne Punkte ausgesprochen) »peter«, d. h. »Ausleger«.[758] Als Offenbarer dessen, was verborgen war, war es das Natürlichste der Welt, daß man ihn, während er die esoterische Lehre der Mysterien erschloß, mit den Schlüsseln der zwei Gottheiten schmückte, deren Mysterien er entfaltete.[759]

So verstehen wir auch, wie es kommen konnte, daß die Schlüssel von Janus und Kybele als die Schlüssel des »peter« bekannt wurden, des »Auslegers« der Mysterien. Ja, wir haben schwerwiegende Beweise, daß in Ländern, die weit von einander und weit von Rom entfernt sind, diese Schlüssel unter eingeweihten Heiden nicht nur als die »Schlüssel des peter« bekannt waren, sondern auch als die Schlüssel eines »peter«, der mit Rom in Zusammenhang gebracht wurde. Als bei den eleusinischen Mysterien in Athen die Kandidaten für die Einweihung in der geheimen Lehre des Heidentums unterwiesen wurden, wurde ihnen die Erklärung dieser Lehre aus einem Buch vorgelesen, das von gewöhnlichen Schreibern das »Buch Petroma« genannt wird – das ist, so heißt es, ein Buch aus Stein.[760] Dies ist aber offensichtlich nur ein Wortspiel, ganz im Sinne des gewöhnlichen Geistes des Heidentums, um das gewöhnliche Volk zu belustigen. Die Natur der Sache und die Geschichte der Mysterien zeigen gleichermaßen, daß dieses Buch kein anderes sein konnte als das »Buch Pet-Roma«, d. h. das »Buch des großen Auslegers«, mit anderen Worten: des Hermes Trismegistus, des großen »Auslegers der Götter«. In Ägypten, woher die Religion Athens stammte, wurden die Bücher des Hermes als die göttliche Quelle aller wahren Erkenntnis der Mysterien betrachtet.[761] Daher bewunderte man Hermes in Ägypten als eben diesen großen Ausleger oder »Peter-Roma«.[762] Es ist bekannt, daß Hermes in Athen exakt die gleiche Stellung ein-

nahm[763] und natürlich in der heiligen Sprache unter derselben Bezeichnung bekannt gewesen sein muß. So mußte der Priester, der im Namen des Hermes die Mysterien erklärte, nicht nur mit den Schlüsseln des »peter« geschmückt worden sein, sondern mit denen des »Peter-Roma«. Und hier beginnt das berühmte »Buch aus Stein« in einem neuen Licht zu erscheinen, und nicht nur das, sondern es wirft auch neues Licht auf einen der dunkelsten und verwirrendsten Abschnitte päpstlicher Geschichte. Aufrichtigen historischen Forschern war es immer ein Rätsel, wie es je geschehen konnte, daß der Name Petri mit Rom derart assoziiert wird, wie es vom vierten Jahrhundert an der Fall ist – wie so viele Menschen in verschiedenen Ländern dazu gebracht wurden zu glauben, daß Petrus, der ein »Apostel der *Beschneidung*« war, von seinem göttlichen Auftrag abfiel und Bischof einer *heidnischen* Kirche wurde, und daß er der geistliche Führer in Rom war, wo doch kein zufriedenstellender Nachweis gefunden werden konnte, daß er überhaupt jemals in Rom war. Doch das Buch von »Peter-Roma« erklärt, was sonst völlig unerklärlich ist. Das Vorhandensein eines solchen Titels war zu wertvoll, als daß ihn das Papsttum übersehen konnte, und entsprechend seiner gewöhnlichen Politik würde es ihn ganz sicher zu seiner eigenen Erhöhung verwenden, wenn es dazu Gelegenheit hätte. Und diese Gelegenheit hatte es. Wenn der Papst in enge Beziehung zum heidnischen Priestertum käme, wie es auch tatsächlich geschah; wenn sie schließlich (wir werden sehen, daß dem so war) unter seine Kontrolle kämen, was wäre dann natürlicher, als zu versuchen, nicht nur Heidentum und Christentum in Einklang miteinander zu bringen, sondern es so darzustellen, daß der heidnische »Peter-Roma« mit seinen Schlüsseln »Peter von Rom« bedeutete und daß dieser »Peter von Rom« eben der Apostel war, dem der Herr Jesus Christus die »Schlüssel des Himmelreichs« gab? Daher wurden also allein durch den ähnlichen Klang von Wörtern völlig unterschiedliche Personen und Dinge miteinander vermischt und Heidentum und Christentum durcheinandergeworfen, um den hohen Ehrgeiz eines bösen Priesters zu befriedigen. Und so war für die geblendeten Christen des Abfalls der Papst der Vertreter von Petrus, dem Apostel, während er für die eingeweihten Heiden nur der Vertreter von »peter« war, dem Ausleger ihrer bekannten Mysterien.[764] Der Papst war also die deutliche Entsprechung zu »Janus, dem Zweigesichtigen«. Welch ein Gewicht liegt doch in der Bedeutung des Ausdrucks der Schrift, auf das Papsttum angewendet: »Geheimnis der Bosheit«!

Nun hat der Leser genügend Hintergrund, um zu verstehen, wie es kommt, daß der große Staatsrat des Papstes, der ihm in der Leitung der Kirche beisteht, als Kardinalskollegium bezeichnet wird. Der Begriff Kardinal leitet sich ab von *cardo*, »Türangel, Scharnier«. Janus, dessen Schlüssel der Papst trägt, war der Gott der Türen und Scharniere und wurde Patulcius und Clusius genannt, »Öffner und Schließer«.[765] Dies hatte eine lästerliche Bedeutung, denn er wurde in Rom als der große Mittler verehrt. Wie wichtig auch die Angelegenheit war, die man hatte, welche Gottheit auch angerufen werden mußte – zuallererst mußte ein Bittgebet an Janus gerichtet werden[766], der als »Gott der Götter« anerkannt war[767], in dessen

geheimnisvoller Gottheit sich die Eigenschaften von Vater und Sohn vereinigten[768] und ohne den kein Gebet erhört, die »Himmelstür« nicht geöffnet werden konnte.[769] Die Verehrung eben dieses Gottes herrschte so außerordentlich in Kleinasien vor, als unser Herr durch seinen Knecht Johannes die sieben apokalyptischen Botschaften an die Gemeinden dieses Gebiets sandte. Darum lesen wir in einer dieser Botschaften, wie er still den Tadel ausspricht, daß seine eigene Würde dieser Gottheit zugeschrieben wird, und wie er sein ausschließliches Anrecht auf das Hoheitsrecht geltend macht, das gewöhnlich seinem Rivalen zugesprochen wird (Offb. 3,7): »Und dem Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: Dies sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, *der öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand wird öffnen*.«

Diesem Janus als Mittler nun, verehrt in Kleinasien und schon seit sehr früher Zeit auch in Rom, gehörte die Herrschaft über die Welt, und »alle Macht im Himmel, in der Erde und im Meer« wurde entsprechend heidnischer Vorstellungen auf ihn übertragen.[770] In dieser Eigenschaft hatte er angeblich »ius vertendi cardinis« inne – die »Macht, das Scharnier zu drehen«, die Türen des Himmels zu öffnen oder die Tore des Friedens oder des Krieges auf Erden zu öffnen oder zu schließen. Daher übernahm der Papst, als er sich als Hohepriester des Janus ausgab, auch das »ius vertendi cardinis«, die »Macht, das Scharnier zu drehen«, zu öffnen und zu schließen im gotteslästerlichen heidnischen Sinne. Langsam und vorsichtig wurde seine Macht zunächst geltend gemacht, doch nachdem das Fundament gelegt war, wurde von Jahrhundert zu Jahrhundert der große Oberbau priesterlicher Macht darauf errichtet. Die Heiden, die sahen, welch große Schritte unter päpstlicher Führung das Christentum, wie es sich in Rom nannte, in Richtung Heidentum machte, stellten mehr als zufrieden fest, daß der Papst diese Macht besaß; sie ermutigten ihn frohgemut, Schritt für Schritt zur vollen Höhe der lästerlichen Ansprüche aufzusteigen, die für den Vertreter des Janus angemessen waren, Ansprüche, die, wie jedermann weiß, *jetzt* durch einmütige Zustimmung des westlichen abgefallenen Christentums als dem Amt des Bischofs von Rom innewohnend anerkannt werden. Um jedoch den Papst zu befähigen, zur ganzen Fülle der Macht zu gelangen, die er jetzt beansprucht, war die Zusammenarbeit anderer nötig. Als seine Macht zunahm, als seine Herrschaft sich ausdehnte, und besonders nachdem er ein zeitlicher Herrscher geworden war, wurde der Schlüssel des Janus zu schwer für seine Hand allein – er brauchte jemanden, der die Macht des Scharniers mit ihm teilte. Daher erhielten seine geheimen Räte, seine hohen Staatsfunktionäre, die mit ihm an der Regierung der Kirche und der Welt teilhatten, den wohlbekannten Titel »Kardinäle« – Priester des »Scharniers«. Diesen Titel hatten vorher die hohen Beamten des römischen Kaisers inne, der als »Pontifex Maximus« selbst der Stellvertreter des Janus war und seine Macht an seine eigenen Diener delegierte. Selbst unter der Regierung von Theodosius, dem christlichen Kaiser Roms, wurde der Titel »Kardinal« von seinem Premierminister getragen.[771] Heute aber wird der Name sowie die in dem Namen inbegriffene

Macht schon lange nicht mehr für die bürgerlichen Funktionäre zeitlicher Herrscher verwendet und man kennt unter dem Titel »Kardinäle« oder Priester des Scharniers nur noch die, die dem Papst helfen, den Schlüssel des Janus beim Öffnen und Schließen zu handhaben. Ich sagte, daß der Papst der Stellvertreter des Janus wurde, der offensichtlich kein anderer als der babylonische Messias war. Wenn der Leser nur die lästerlichen Anmaßungen des Papsttums überdenkt, wird er sehen, wie exakt es sein Original kopiert hat. In den Ländern, in denen das babylonische System am gründlichsten entwickelt war, war der Oberste Priester des babylonischen Gottes mit eben den Eigenschaften ausgestattet, die jetzt dem Papst zugeschrieben werden. Wird der Papst »Gott auf Erden«, »Vizegott« und »Stellvertreter Jesu Christi« genannt? Der König in Ägypten, der Oberster Priester war[772], wurde, so Wilkinson, mit der höchsten Ehrerbietung als der *»Stellvertreter der Gottheit auf Erden«* betrachtet.[773] Ist der Papst »unfehlbar«, und prahlt die Kirche Roms infolgedessen damit, daß sie immer »unverändert und unveränderlich« war? Genauso war es mit dem chaldäischen Pontifex und dem System, dem er vorstand. Der eben zitierte Schreiber sagt, man glaubte, der Oberste Pontifex sei *»unfähig, Fehler zu machen«*[774], und infolgedessen gab es den »größten Respekt vor der Heiligkeit alter Edikte« – zweifellos liegt hier auch der Ursprung des Brauchs, daß die Gesetze der Meder und Perser nicht geändert werden konnten. Wird dem Papst die Verehrung der Kardinäle entgegengebracht? Der König Babylons als Oberster Pontifex wurde in ähnlicher Weise verehrt.[775] Wird von Königen und Botschaftern gefordert, den *Pantoffel* des Papstes zu küssen? Auch dies wurde von demselben Muster kopiert, denn Professor Gaussen zitiert Strabo und Herodot und sagt, »die Könige Chaldäas trugen an ihren Füßen *Pantoffeln*, die die Könige, die sie eroberten, zu *küssen* pflegten«.[776] Wird der Papst mit dem Titel »Eure Heiligkeit« angesprochen? So war es auch beim heidnischen Priester Roms. Der Titel scheint *allen* Priestern gemein gewesen zu sein. Symmachus, der letzte heidnische Stellvertreter des römischen Kaisers als Oberster Priester, sagte zu einem seiner Kollegen oder Mitpriester über einen Beförderungsgrad, den er gerade erlangen sollte: »Ich höre, daß nach dem heiligen Schrifttum *Eure Heiligkeit* (sanctitatem tuam) ausgerufen werden soll.«[777]

Die Schlüssel Petri wurden jetzt ihrem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben. Der Stuhl Petri muß den gleichen Weg wie sie gehen. Dieser berühmte Stuhl kam aus der gleichen Ecke wie die Kreuzschlüssel. Der gleiche Grund, der den Papst dazu brachte, die chaldäischen Schlüssel zu übernehmen, führte natürlich auch dazu, daß er den leeren Stuhl des heidnischen Pontifex Maximus in Besitz nahm. Da der Pontifex kraft seines Amtes der Hierophant oder Ausleger der Mysterien war, war sein Amtsstuhl ebenso berechtigt, Stuhl des »peter« zu heißen, wie die heidnischen Schlüssel »Schlüssel des Peter«, und dementsprechend wurde er auch so genannt. Die wahre Herkunft des fast überall berühmten Stuhles Petri geht aus folgender Tatsache hervor: »Die Römer hatten«, so Bower, »wie sie bis ins Jahr 1662 dachten, einen bedeutungsvollen Beweis nicht nur dafür, daß Petrus

ihren Stuhl aufgestellt hatte, sondern auch dafür, daß er selbst darauf gesessen hatte. Denn bis zu diesem Jahr wurde eben dieser Stuhl, auf dem er saß, wie sie glaubten oder andere glauben machen wollten, am 18. Januar, dem Fest des besagten Stuhls, der öffentlichen Anbetung vorgeführt und gezeigt. Aber während man ihn säuberte, um ihn an einem Platz des Vatikan aufzustellen, an dem man ihn gut sehen konnte, kamen unglücklicherweise die zwölf Arbeiten des Herkules darauf zum Vorschein!«[778], und so mußte er beiseite gestellt werden. Die Parteigänger des Papsttums waren durch diese Entdeckung nicht wenig aus der Fassung gebracht, aber sie versuchten, der Sache das bestmögliche Gewand umzuhängen. »Unsere Verehrung«, sagte Giacomo Bartolini in seinem Buch »Sacred Antiquities of Rome« in einem Bericht über die Umstände der Entdeckung, »war nicht fehlgeleitet, denn wir zollten sie nicht dem Holz, sondern dem Fürsten der Apostel, dem Hl. Petrus«, von dem man annahm, daß er darauf gesessen hatte.[779] Was auch immer der Leser von dieser Entschuldigung für die Verehrung des Stuhls denken mag, sicher wird er zumindest bemerken (wenn er dabei auch das bedenkt, was bereits gesagt wurde), daß die altersgraue Fabel vom Stuhl Petri so ziemlich geplatzt ist. Zu modernen Zeiten scheint Rom mit dem Stuhl Petri ziemlich Pech gehabt zu haben. Auch nachdem nämlich der Stuhl mit den zwölf Arbeiten des Herkules für unbrauchbar erklärt und verworfen worden war, da er dem Licht nicht widerstehen konnte, das die Reformation auf die Dunkelheit des Heiligen Stuhls geworfen hatte, brachte derjenige, den man als Ersatz wählte, schließlich in noch lächerlicherer Weise die frechen Betrügereien des Papsttums ans Licht. Der alte Stuhl war von den Heiden übernommen worden, der nächste scheint den Moslems entwendet worden zu sein. Denn als die französischen Soldaten unter General Bonaparte im Jahre 1795 Rom in Besitz nahmen, fanden sie an dessen Rückseite in arabischer Sprache jenen wohlbekannten Satz des Korans: »Es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet.«[780]

Der Papst hat nicht nur einen Stuhl, auf dem er *sitzt*, sondern auch einen Stuhl, auf dem er *getragen* wird – in Prunk und Pracht auf Männerschultern, wenn er St. Peter oder einer anderen Kirche Roms einen Besuch abstattet. So beschreibt ein Augenzeuge einen solchen Festzug am Tag des Herrn im Hauptquartier des päpstlichen Götzendienstes: »Man konnte draußen hören, wie die Trommeln geschlagen wurden. Die Gewehre der Soldaten klirrten auf dem Steinpflaster des Hauses Gottes, als sie die Waffen auf den Befehl ihres Offiziers auf den Boden stellten, an die Schulter legten und in Anschlag brachten. Wie anders ist der Sabbat, wie anders Religion, wie anders die angemessene Vorbereitung darauf, einen Diener des demütigen und bescheidenen Jesus zu empfangen! Zwischen den zwei Reihen bewaffneter Soldaten bewegte sich langsam eine lange Prozession von Geistlichen, Bischöfen, Domherren und Kardinälen herauf, die dem römischen Pontifex vorangingen, welcher auf einem vergoldeten Stuhl getragen wurde, gekleidet in Gewändern so leuchtend wie die Sonne. Seine Träger waren zwölf karmesinrot gekleidete Männer, denen mehrere Personen direkt vorangingen, die

ein Kreuz, seine Mitra, seine dreifache Krone und andere Insignien seines Amtes trugen. Während er auf den Schultern von Männern mitten durch die gaffende Menge getragen wurde, wurde sein Haupt durch zwei enorme Fächer aus Pfauenfedern beschirmt oder überdacht, die von zwei Aufsehern getragen wurden.«[781] Das ist der Fall beim Obersten Pontifex Roms heute, nur daß häufig zusätzlich zu der Tatsache, daß er durch den Fächer beschirmt wird, der der »mystische Fächer des Bacchus« ist, sein Staatsstuhl auch von einem richtigen Baldachin überdacht ist. Nun wollen wir einen Blick dreitausend Jahre zurück in die Vergangenheit werfen und sehen, wie der Oberste Pontifex von Ägypten gewöhnlich dem Tempel seines Gottes einen Besuch abstattete. »Als er den Bezirk des Tempels erreicht hatte«, schreibt Wilkinson, »betraten die Wachen und königlichen Aufseher, die als Vertreter des gesamten Heeres ausgewählt wurden, den Platz … Militärkapellen spielten die Lieblingsmelodien des Landes, und die zahlreichen Standarten der verschiedenen Regimenter, die im Wind flatternden Banner, der helle Glanz der Waffen, die ungeheure Menge von Menschen und die eindrucksvolle Majestät der erhabenen Türme der Propyläen, geschmückt mit ihren hellfarbigen Flaggen, die über das Gesims flatterten, boten eine Szene, die wohl selten zu irgendeiner Gelegenheit in irgendeinem Land ihresgleichen finden mag. Das auffälligste Merkmal dieser pompösen Zeremonie war das Gefolge des Monarchen, der entweder von den wichtigsten Beamten des Staats auf seinem Staatsstuhl unter einem prächtigen Baldachin getragen wurde oder zu Fuß ging, beschirmt durch prächtige Wedel und Fächer aus schwingenden Federn.«[782] Unter Abb. 47 ist als Holzschnitt der mittlere Teil einer der Tafeln Wilkinsons zu sehen, die einer solchen ägyptischen Prozession gewidmet ist, damit der Leser mit eigenen Augen sehen kann, wie exakt das Heidnische mit dem sehr bekannten Bericht des päpstlichen Zeremoniells übereinstimmt.

So viel zum Stuhl und zu den Schlüsseln Petri. Janus, dessen Schlüssel der Papst zusammen mit dem seiner Frau oder Mutter Kybele an sich riß, war auch



Abb. 47

Dagon. Janus, der zweiköpfige Gott, »der in zwei Welten gelebt hatte«, war die babylonische Gottheit als Inkarnation Noahs. Dagon, der Fischgott, stellte diese Gottheit als Erscheinung desselben Patriarchen dar, der so lange in den Wassern der Sintflut gelebt hatte. Wie der Papst den Schlüssel des Janus trägt, trägt er auch die Mitra Dagons. Die Ausgrabungen von Ninive stellen dies völlig außer Zweifel. Die päpstliche Mitra unterscheidet sich grundlegend von der Kopfbedeckung Aarons und der jüdischen Hohenpriester. Diese Kopfbedeckung war ein Turban. Die zweispitzige Mitra, die der Papst trägt, wenn er am Hochaltar Roms sitzt und die Verehrung der Kardinäle entgegennimmt, ist genau die von Dagon getragene Mitra, dem Fischgott der Philister und Babylonier. Dagon wurde früher auf zwei Arten dargestellt. Zum einen wurde er halb als Mensch, halb als Fisch dargestellt, wobei die obere Hälfte völlig menschlich war und die untere Hälfte in einem Fischschwanz endete. Zum anderen, um die Worte Layards zu benutzen, war es so: »Der Kopf des Fisches bildete über dem des Mannes eine *Mitra*, während sein schuppiger, fächerartiger Schwanz wie ein Mantel nach hinten fiel, wobei die menschlichen Glieder und Füße frei blieben.«[783] Von Dagon in dieser Gestalt zeigt Layard in seinem letzten Band eine Darstellung, die auch hier abgebildet werden soll (Abb. 48), und niemand, der seine Mitra untersucht und sie mit der des Papstes vergleicht, wie sie in Elliots Werk »Horae« abgebildet ist[784], kann auch nur

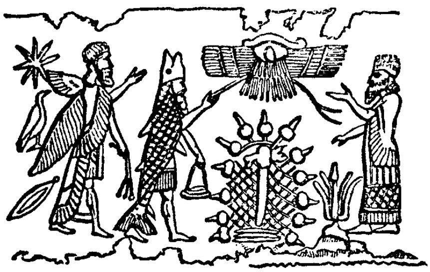


Abb. 48

einen Augenblick daran zweifeln, daß die päpstliche Mitra nur aus dieser Quelle stammen kann. Das klaffende Fischmaul auf dem Kopf des Mannes zu Ninive ist das unmißverständliche Gegenstück zu den Spitzen der Mitra des Papstes zu Rom. So war es im Osten mindestens fünfhundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Das gleiche scheint auch in Ägypten der Fall gewesen zu sein, denn Wilkinson spricht von einem Fisch in der Art des Silur und sagt, »daß einer der Schutzgeister des ägyptischen Pantheon in einer *menschlichen Gestalt* erscheint, mit dem Kopf dieses Fischs«[785]. Im Westen gibt es zu einer späteren Zeit den Nachweis, daß die Heiden die Fischkopf-Mitra vom Körper des Fischs losgelöst hatten und diese Mitra allein verwendeten, um das Haupt des großen Mittlergottes zu schmücken: auf verschiedenen maltesischen heidnischen Münzen wird dieser Gott mit den wohlbekannten Merkmalen des Osiris nämlich nur mit der Mitra auf seinem Kopf

und sonst nichts vom Fisch dargestellt (Abb. 49)[786], wirklich fast in der gleichen Art wie die Mitra des Papstes oder eines päpstlichen Bischofs unserer Tage. Selbst in China hatte die gleiche Praktik, die Fischkopf-Mitra zu tragen, offensichtlich



Abb. 49

einst vorgeherrscht, denn das exakte Gegenstück zur päpstlichen Mitra, das vom chinesischen Kaiser getragen wird, ist bis in unsere Zeit erhalten geblieben. »Ist bekannt«, fragt ein belesener Autor unserer Zeit in einem persönlichen Gespräch mit mir, »daß der Kaiser von China zu allen Zeiten, auch heute noch, als Hohepriester des Volks einmal im Jahr für die ganze Nation betet und sie segnet, während er seine priesterlichen Kleider anhat und seine Mitra auf dem Kopf trägt, die gleiche, genau die gleiche, wie sie von dem römischen Pontifex seit nahezu 1200 Jahren getragen wird? Das ist eine Tatsache.«[787] Zum Nachweis dieser Aussage findet sich nebenstehend das Bild der kaiserlichen Mitra (Abb. 50)[788], das die originalgetreue Nachbildung der päpstlichen Bischofsmitra in Vorderansicht ist. Man muß sich vor Augen führen, daß sogar in Japan, noch weiter von Babel entfernt als schon China, eine der Gottheiten mit dem gleichen Machtsymbol dargestellt wird, wie es in Assyrien maßgebend war, nämlich den Stierhörnern, und »ochsenköpfiger Fürst des Himmels« genannt wird.[789] Wenn man schon das Symbol Nimrods als Kronos, den »Gehörnten«, so in Japan findet, kann es nicht überraschen, in China auf das Symbol Dagons zu stoßen.

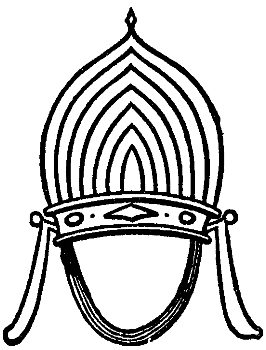


Abb. 50

Es gibt jedoch ein weiteres Symbol der Macht des Papstes, das nicht übersehen werden darf, und zwar den bischöflichen Krummstab. Woher kommt der Krummstab? Die Antwort darauf lautet an erster Stelle, daß der Papst ihn dem römischen Augur stahl. Wer klassische Literatur liest, wird sich erinnern, daß es ein bestimmtes Instrument gab, mit dem die römischen Auguren unbedingt ausgestattet sein mußten, wenn sie den Himmel befragten oder, ausgehend vom Aussehen des Himmels Vorhersagen machten. Dieses Instrument, mit dem sie den Teil des Himmels beschrieben, über den sie ihre Beobachtungen anstellten, war an einem Ende gekrümmt und wurde »lituus« genannt. Der »lituus« oder Krummstab der römischen Auguren entsprach dem bischöflichen Krummstab so exakt, daß selbst römisch-katholische

Schreiber im Mittelalter, zu einer Zeit, als man Verschleierung für unnötig hielt, nicht zögerten, den Begriff »lituus« als Synonym für den Krummstab zu verwenden«.[790] So beschreibt ein päpstlicher Schreiber einen gewissen Papst oder päpstlichen Bischof als »mitra lituoque decorus«, geschmückt mit der Mitra und dem Augurenstab, was bedeutet, daß er »geschmückt mit der Mitra und dem *Krummstab*« war. Doch dieser »lituus« oder Weissagungsstab der römischen Auguren war, das ist gut bekannt, von den Etruskern übernommen worden, die ihn wiederum zusammen mit ihrer Religion von den Assyrern abgeschaut hatten. Wie sich der römische Augur durch seinen krummen Stab auszeichnete, so waren auch die chaldäischen Wahrsager und Priester bei der Ausübung ihrer magischen Riten im allgemeinen mit einem Krummstab ausgestattet. Die Spur dieses Zauberstabs kann man direkt bis zum ersten König Babylons zurückverfolgen, Nimrod, der nach Aussage von Berosus der erste war, der den Titel des Hirtenkönigs trug.[791] Im Hebräischen oder Chaldäischen der Zeit Abrahams heißt Nimrod einfach »He-Roè««, und von diesem Titel des »gewaltigen Jägers vor dem Herrn« stammt zweifellos sowohl die englische Bezeichnung für Held, »hero«, als auch all jene Heldenverehrung, die seitdem die ganze Welt überflutet. Es ist gewiß, daß Nimrods zu Göttern erhobene Nachfolger allgemein mit dem Krummstab dargestellt wurden. Das war in Babylon und Ninive der Fall, wie es die vorhandenen Denkmäler zeigen. Das Bild aus Babylon (Abb. 51)[792] zeigt den Krummstab in seiner einfacheren Gestalt. Bei Layard kann man ihn in einer reicher geschmückten Art



Abb. 51

finden, die fast dem päpstlichen Krummstab gleicht, wie er heutzutage gebraucht wird.[793] Das war in Ägypten der Fall, nachdem die babylonische Macht dort errichtet war, wie es die Statuen des Osiris mit seinem Krummstab bezeugen[794], wobei Osiris häufig selbst als Krummstab mit einem Auge daran dargestellt wurde.[795] Das ist bei den Schwarzen in Afrika der Fall, deren Gott, der Fetisch, in Gestalt eines Krummstabs dargestellt wird, wie aus folgenden Worten Hurds hervorgeht: »Sie stellen Fetische vor ihre Türen, und diese Titulargottheiten sind in Gestalt von *Haken* oder *Enterhaken* gemacht, die wir im allgemeinen verwenden, um unsere Obstbäume zu schütteln.«[796] Das ist heute im Tibet der Fall, wo die Lamas oder Theros einen Krummstab als Zeichen ihres Amtes tragen, wie durch

den Jesuiten Huc dargelegt. Das ist selbst im entfernten Japan der Fall, wo wir in einer Beschreibung der Götzenbilder des großen Tempels von Miaco, der geistlichen Hauptstadt, diese Aussage finden: »Ihre Häupter sind mit Strahlen der Herrlichkeit geschmückt, und einige von ihnen haben *Hirtenstäbe* in ihren Händen, was darauf hinweist, daß sie die Hüter der Menschheit sind, entgegen aller Ränke böser Geister.«[797] Der Krummstab des Papstes nun, den er als Wahrzeichen seines Amtes als der große Hirte der Schafe trägt, ist nicht mehr und nicht weniger als der Krummstab des Auguren oder der Zauberstab der Priester Nimrods.

Was sagen nun die Verehrer der apostolischen »Erbfolge« zu alledem? Was denken sie jetzt über ihre Stände, von denen sie behaupten, daß sie von »Peter von Rom« stammen? Gewiß haben sie guten Grund, stolz auf sie zu sein. Doch ich frage weiter: Was würden selbst die alten heidnischen Priester sagen, die die Bühne der Zeit verließen, während die Märtyrer immer noch gegen ihre Götter kämpften und, statt ihnen zu huldigen, »ihr Leben nicht liebten bis hin zum Tod«, wenn sie des gegenwärtigen Anblicks der sogenannten Kirche der europäischen Christenheit gewahr würden? Was würde Belsazar selbst sagen, wenn es ihm möglich wäre, »das Aufleuchten des Mondes wieder zu besuchen«, St. Peter in Rom zu betreten und den Papst in seinen Pontifikalien, in all seinem Prunk und seiner Herrlichkeit zu sehen? Sicherlich würde er schließen, daß er nur einen seiner eigenen ihm gut bekannten Tempel betreten hatte und alles so weiter lief, wie es in Babylon in jener denkwürdigen Nacht war, als er mit erstauntem Blick die Handschrift an der Wand sah: »Mene, mene, tekel upharsin.«

ABSCHNITT II

Priester, Mönche und Nonnen

Wenn das Haupt korrupt ist, müssen es auch die Glieder sein. Wenn der Papst im wesentlichen heidnisch ist, was kann dann der Charakter seines Klerus anderes sein? Wenn sie ihre Stände aus einer durch und durch korrupten Quelle übernahmen, müssen diese an der Korruption der Quelle teilhaben, aus der sie flossen. Dies kann unabhängig von irgendeinem speziellen Nachweis gefolgert werden, doch ist das Beweismaterial für den heidnischen Charakter des Klerus des Papstes so komplett wie das für den Papst selbst. Unter welchem Gesichtspunkt man die Sache auch betrachtet, wird dies klar zu Tage treten.

Zwischen dem Charakter der Diener Christi und dem der päpstlichen Priesterschaft besteht ein totaler Gegensatz. Wenn Christus seine Diener zu etwas beauftragte, dann dazu, »seine Schafe und Lämmer zu füttern«, und zwar mit dem Wort Gottes, das von ihm Zeugnis gibt und die Worte ewigen Lebens enthält. Wenn der Papst seinen Klerus ordiniert, müssen sie sich dazu verpflichten, zu *verbieten*, daß das Wort Gottes außer unter bestimmten Umständen »in der Volkssprache« gelesen

wird, das heißt in einer Sprache, die das Volk verstehen kann. Er gibt ihnen in der Tat einen Auftrag, und wie lautet er? Er ist mit folgenden verblüffenden Worten formuliert worden: »Empfange die Macht zu opfern für die Lebenden und die Toten.«[798] Gibt es eine schlimmere Gotteslästerung als diese? Oder etwas Geringschätzigeres gegenüber dem *einen* Opfer Christi, durch das »er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht« hat (Hebr. 10,14)? Das ist die Funktion, die eigentlich die päpstliche Priesterschaft auszeichnet. Als Luther sich daran erinnerte, daß ihm diese Macht mit eben diesen Worten verliehen wurde, als er zum Priester geweiht wurde, pflegte er in späteren Jahren mit einem Schauder seine Verwunderung darüber auszudrücken, daß »die Erde nicht ihren Mund aufgetan und sowohl den, der diese Worte äußerte, als auch den, an den sie gerichtet waren, verschlungen« hatte.[799] Das Opfer, das darzubringen die päpstliche Priesterschaft ermächtigt ist, als ein »wahres Sühneopfer« für die Sünden der Lebenden und der Toten, ist nämlich das »unblutige Opfer« der Messe, das schon in Babylon geopfert wurde, lange bevor man je davon in Rom hörte.

Während nun Semiramis, das echte Urmodell der chaldäischen Himmelskönigin, der das »unblutige Opfer« der Messe zuerst dargebracht wurde, wie bereits gesagt in ihrer Person das Vorbild an Unreinheit schlechthin war, gab sie gleichzeitig vor, den größten Gefallen an jener Art von Heiligkeit zu haben, die mit Verachtung auf Gottes heilige Verordnung der Ehe herabblickt. Die Mysterien, die sie leitete, waren Szenen der stinkendsten Verunreinigung; und doch waren die höheren Klassen der Priesterschaft an ein Leben in Ehelosigkeit gebunden als an ein Leben besonderer und überragender Heiligkeit. Es mag seltsam erscheinen, und doch schreiben die Berichterstatter der Antike dieser zügellosen Königin die Erfindung des klerikalen Zölibats zu, und zwar in seiner strengsten Form.[800] In einigen Ländern, wie in Ägypten, machte die menschliche Natur ihre Rechte geltend, und obwohl das allgemeine System Babylons beibehalten wurde, wurde das Joch des Zölibats abgeschafft, und die Priesterschaft durfte heiraten. Doch weiß jeder Gelehrte, daß die Anbetung der Kybele, der babylonischen Göttin, in ihrer ursprünglichen Form ins heidnische Rom eingeführt wurde – mit einem zölibatären Klerus.[801] Als der Papst sich so vieles aneignete, das der Anbetung dieser Göttin eigen war, und zwar aus derselben Quelle, führte er unter seiner Autorität auch die bindende Verpflichtung des Zölibats in die Priesterschaft ein. Die Einführung eines solchen Grundsatzes in die christliche Gemeinde war deutlich vorausgesagt worden als ein großes Zeichen des Abfalls, wenn Menschen »von dem Glauben abfallen und in Heuchelei Lügen reden werden, die ein Brandmal in ihrem Gewissen haben; sie *verbieten zu heiraten*.« Die Auswirkungen seiner Einführung waren geradezu verheerend.[802] Die Berichte aller Völker, bei denen priesterliche Ehelosigkeit eingeführt wurde, beweisen, daß sie die, die dazu verurteilt waren, nur in die tiefste Verschmutzung gestürzt hat, anstatt zu ihrer *Reinheit* beizutragen. Die Geschichte des Tibet, Chinas und Japans, wo die babylonische Einrichtung priesterlichen Zölibats seit unvordenklichen Zeiten vorherrschte,

bezeugt die Greuel, die davon ausgehen.[803] Die Exzesse, die von den zölibatären Priestern des Bacchus im heidnischen Rom bei ihren Mysterien begangen wurden, waren derart, daß der Senat sich berufen fühlte, sie aus der römischen Republik auszuweisen.[804] Im päpstlichen Rom gingen im Zusammenhang mit dem korrupten und korrumpierenden System der Beichte die gleichen Abscheulichkeiten von der priesterlichen Ehelosigkeit aus. Dies geschah derart, daß alle, die die Sache untersuchten, genötigt waren, die erstaunliche Bedeutung des ihm von Gott verliehenen Namen zu bewundern, sowohl in wörtlicher als auch übertragener Bedeutung: »Babylon, die große, *die Mutter der Huren und der Greuel der Erde*«[805]. Von tausend Tatsachen ähnlicher Art wollen wir hier nur eine anführen, für die sich der ausgezeichnete römisch-katholische Historiker De Thou verbürgt. Als Papst Paul V. versuchte, die genehmigten Bordelle in der »Heiligen Stadt« abzuschaffen, erhob der römische Senat Einspruch gegen die Durchführung des päpstlichen Planes. Die Männer des Senats begründeten dies mit der Feststellung, daß die Existenz solcher Häuser das einzige Mittel sei, *die Priester davon abzuhalten, ihre Frauen und Töchter zu verführen!!*[806]

Diese ehelosen Priester lassen sich alle bei ihrer Priesterweihe ein gewisses Zeichen aufdrücken, und zwar die klerikale Tonsur. Die Tonsur ist der erste Teil der Weihezeremonie, und es wird für ein höchst wichtiges Element im Zusammenhang mit den Ständen des römischen Klerus gehalten. Als nach langen Kämpfen endlich die Pikten dazu gebracht worden waren, sich dem Bischof von Rom zu unterwerfen, war die Annahme der Tonsur als Tonsur des Hl. Petrus von seiten des Klerus das sichtbare Symbol dieser Unterwerfung. Naitan, der piktische König, wendete sich bei einer Versammlung der Adligen seines Hofes und der Pastoren seiner Kirche folgendermaßen an sie: »Ich empfehle allen Geistlichen meines Königreichs, die Tonsur zu empfangen.« Dann wurde, wie uns Bede informiert, diese große Revolution ohne Verzögerung durch königliche Autorität durchgeführt.[807] Er sandte Vertreter in jede Provinz und veranlaßte, daß alle Geistlichen und Mönche nach römischer Art die *kreisförmige Tonsur* empfingen und sich so Petrus unterwarfen, dem »gesegnetsten Fürsten unter den Aposteln«[808]. »Es war das Zeichen«, sagt Merle D'Aubigné, »das die Päpste nicht auf die Stirn aufdrückten, sondern auf die Krone. Eine königliche Erklärung und ein paar Scherenschnitte brachten die Schotten wie eine Schafherde unter den Stab des Hirten vom Tiber.«[809] Wenn nun Rom diese Tonsur derart betonte, wollen wir fragen, welche Bedeutung sie denn hatte. Sie war die sichtbare Einweihung derer, die sich ihr als Priester des Bacchus unterzogen. Diese Tonsur kann nicht den geringsten Schein christlicher Autorität haben. Es war in der Tat die »Tonsur des Petrus«, aber nicht des Petrus von Galiläa, sondern des chaldäischen »peter« der Mysterien. *Er* war ein geschorener Priester, denn auch der Gott war es, deren Mysterien er offenbarte. Jahrhunderte vor der christlichen Zeit sagte Herodot folgendes über die babylonische Tonsur: »Die Araber anerkennen keine anderen Götter als Bacchus und Urania [d.i. die Himmelskönigin], und sie sagen, daß ihr

Haar in der gleichen Weise wie Bacchus' Haar geschoren wird. Sie schneiden es *kreisrund*, wobei sie es bei den Schläfen rasieren.«[810] Was konnte nun aber zu dieser Tonsur des Bacchus geführt haben? In seiner Geschichte wurde alles mystisch oder hieroglyphisch dargestellt, und zwar so, daß es außer den Eingeweihten niemand verstehen konnte. Eines der Dinge, das den wichtigsten Platz in den Mysterien einnahm, war die Verstümmelung, der er unterworfen wurde, als man ihn tötete. Zur Erinnerung daran wurde er jedes Jahr mit bitterem Weinen als »rosh-gheza«, der »verstümmelte Fürst«, beklagt. Doch »rosh-gheza«[811] bedeutete auch »geschorener« oder »rasierter Kopf«. Daher wurde er selbst mit der einen oder anderen Form von Tonsur dargestellt, und aus demselben Grund ließen auch seine Priester ihre Köpfe bei ihrer Einweihung entweder scheren oder rasieren. Wo auf der ganzen Welt man immer Spuren des chaldäischen Systems findet, stößt man stets auch auf diese Tonsur oder dieses Scheren des Hauptes. Die Priester des Osiris, des ägyptischen Bacchus, konnte man immer an dem geschorenen Haupt erkennen.[812] Im heidnischen Rom[813], in Indien und selbst in China war das Unterscheidungsmerkmal der babylonischen Priesterschaft der geschorene Kopf. Als Gautama Buddha, der mindestens 540 Jahre vor Christus lebte, die Sekte des Buddhismus in Indien gründete, die sich bis in die entferntesten Gebiete des Ostens ausbreitete, rasierte er so zuerst seinen eigenen Kopf – im Gehorsam gegenüber einem göttlichen Befehl, wie er sagte – und machte sich dann daran, daß andere seinem Beispiel folgten. Einer der Titel, mit denen er bezeichnet wurde, lautete »Scherkopf«.[814] »Der *Scherkopf*«, sagt einer der Puraner, »stellte eine Anzahl von Jüngern und von *Scherköpfen* wie er selbst auf, um die Anordnungen Vishnus auszuführen.« Wie uralt diese Tonsur schon ist, kann man aus der Verordnung im mosaischen Gesetz gegen sie erkennen. Den jüdischen Priestern war es ausdrücklich verboten, ihre Köpfe in irgendeiner Weise kahl zu scheren (3. Mose 21,5), was ausreichend zeigt, daß sogar so früh schon zur Zeit Moses der »Scherkopf« eingeführt war. In der römischen Kirche werden die Köpfe der gewöhnlichen Priester nur *geschnitten*, die Köpfe der Mönche oder der Ordenspriester werden *rasiert*, doch empfangen sie beide gleichermaßen bei ihrer Weihe die *runde Tonsur*, wodurch sie ohne Zweifel mit Bacchus gleichgestellt werden, dem »verstümmelten Fürsten«.[815] Wenn nun die Priester Roms den Schlüssel der Erkenntnis wegnehmen und die Bibel vor dem Volk wegsperren, wenn sie geweiht sind, das chaldäische Opfer zu Ehren der heidnischen Himmelskönigin darzubringen, wenn sie durch das chaldäische Gesetz der Ehelosigkeit gebunden sind, das sie in Lasterhaftigkeit stürzt – wenn sie kurzum alle bei ihrer Weihe mit dem Unterscheidungsmal der Priester des chaldäischen Bacchus gekennzeichnet werden, welches Recht, welches mögliche Recht können sie dann haben, Diener Christi genannt zu werden?

Doch Rom hat nicht nur seinen gewöhnlichen säkularen Klerus, wie er genannt wird, sondern auch, wie jeder weiß, andere religiöse Orden von ganz anderer Sorte. Ihm gehören unzählbare Scharen von Mönchen und Nonnen, die alle in seinem Dienst stehen. Wo gibt es auch nur die geringste Berechtigung für

eine solche Einrichtung in der Heiligen Schrift? In der Religion des babylonischen Messias gab es ihre Einrichtung von frühester Zeit an. In jenem System gab es Mönche und Nonnen in Hülle und Fülle. Im Tibet und in Japan, wo das chaldäische System früh eingeführt wurde, kann man immer noch Klöster finden, und zwar mit den gleichen verheerenden Folgen für die Sittlichkeit wie im päpstlichen Europa.[816] In Skandinavien waren die Priesterinnen der Freya, die im allgemeinen Königstöchter waren, deren Pflicht darin bestand, das heilige Feuer zu hüten, und die zu ewiger Jungfräulichkeit verpflichtet waren, nur ein Nonnenorden.[817] In Athen wurden auf Kosten der Öffentlichkeit Jungfrauen gehalten, die streng an ein Ledigendasein gebunden waren.[818] Im heidnischen Rom hatten die vestalischen Jungfrauen, die die gleichen Pflichten zu erfüllen hatten wie die Priesterinnen der Freya, eine ähnliche Stellung inne. Selbst in Peru herrschte während des Inkareichs das gleiche System vor und wies eine so bemerkenswerte Analogie dazu auf, daß man erkennen kann, daß die Vestalinnen Roms, die Nonnen des Papsttums und die heiligen Jungfrauen Perus einen gemeinsamen Ursprung haben müssen. So beschreibt Prescott die peruanischen Nonnenklöster: »Eine weitere einzigartige Analogie zu römisch-katholischen Einrichtungen bilden die Jungfrauen der Sonne, die Auserwählten, wie sie genannt wurden. Diese waren junge Mädchen, dem Dienst der Gottheit geweiht, die in zartem Alter aus ihren Heimen geholt und in Klöster eingeführt wurden, wo sie unter die Obhut gewisser älterer Matronen gestellt wurden, der *mamaconas*[819], die in ihren Wänden grau geworden waren. Es war ihre Pflicht, das heilige Feuer zu hüten, das sie bei dem Fest von Raymi erhielten. Von dem Augenblick an, da sie in die Einrichtung eintraten, waren sie von jeglicher Kommunikation mit der Welt abgeschnitten, selbst mit ihrer eigenen Familie und ihren Freunden … Wehe dem unglücklichen Mädchen, das bei einer Liebesaffäre ertappt wurde! Nach dem harten Gesetz der Inkas mußte sie *lebendig begraben* werden.« Dies war ganz genau auch das Schicksal der römischen Vestalin, der man nachwies, daß sie ihr Gelübde gebrochen hatte. Weder in Peru noch im heidnischen Rom war jedoch die Verpflichtung zur Jungfräulichkeit so streng wie im Papsttum. Sie galt nicht ewig, und daher war sie nicht so überaus zermürbend. Nach einer gewissen Zeit konnten die Nonnen aus ihrer »Haft« befreit werden und heiraten; in der Kirche Roms ist ihnen jegliche Hoffnung darauf absolut verwehrt. In all diesen Fällen ist jedoch klar, daß das Prinzip, auf welchem diese Einrichtungen gegründet waren, ursprünglich dasselbe war. »Es ist erstaunlich«, fügt Prescott hinzu, »eine so große Ähnlichkeit zwischen den Einrichtungen der amerikanischen Indianer, den alten Römern und den modernen Katholiken zu finden.«[820]

Prescott findet es schwierig, diese Ähnlichkeit zu erklären, aber der eine kleine Satz des Propheten Jeremia, der zu Beginn dieser Untersuchung zitiert wurde, erklärt sie vollständig: »Babel war ein goldener Becher in der Hand des Herrn, der die ganze Erde berauschte« (Jer. 51,7). Dies ist der Mosaikstein, der schon geholfen hat, so viel von der geheimen Bosheit des Papsttums ans Licht zu bringen, und

der auch weiterhin dazu bestimmt ist, die dunklen Geheimnisse jeden Systems heidnischer Mythologie zu entschlüsseln, das es bisher gab oder noch gibt. Man kann nachprüfen, daß die Aussage dieses Textes eine buchstäbliche Tatsache ist. Es kann nachgewiesen werden, daß der Götzendienst der ganzen Erde eins ist, daß die heilige Sprache aller Völker von der Wurzel her chaldäisch ist, daß die großen Götter jeden Landes und jeden Landstrichs babylonische Namen tragen und all das heidnische Wesen der Menschheit lediglich eine böse und wohlüberlegte, doch höchst lehrreiche Korruption des ursprünglichen Evangeliums ist, das zuerst in Eden gepredigt und durch Noah dann der ganzen Menschheit gesagt wurde. Das System, zuerst in Babylon zusammengebraut und dann bis an die Enden der Erde getragen, wurde zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern verändert und verwässert. *Nur im päpstlichen Rom findet man es nahezu rein und vollständig vor.* Und doch gibt es inmitten all der scheinbaren Mannigfaltigkeit des Heidentums eine erstaunliche Einheit und Übereinstimmung, die die Wahrheit des Wortes Gottes bezeugt. Der Sturz allen Götzendienstes kann jetzt nicht fern sein. Doch bevor die Götzen der Heiden schließlich zu den Maulwürfen und Fledermäusen weggeworfen werden, werden sie zuerst, davon bin ich überzeugt, niederfallen müssen und den »Herrn, den König« anbeten, um seine herrliche Wahrheit zu bezeugen und mit einem lauten und vereinten Freudenruf dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm Heil und Ruhm und Ehre und Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit zuzuschreiben.

KAPITEL 7

HISTORISCHE UND PROPHETISCHE BETRACHTUNG DER BEIDEN ENTWICKLUNGEN

Bisher haben wir die Geschichte der beiden Babylons hauptsächlich im Detail untersucht. Jetzt wollen wir sie als organisierte Systeme betrachten. Das abgöttische System des alten Babylon durchlief in den verschiedenen Zeitabschnitten seiner Geschichte unterschiedliche Phasen. In der prophetischen Beschreibung des modernen Babylon gibt es offensichtlich ebenfalls eine Entwicklung verschiedener Mächte zu verschiedenen Zeiten. Weisen diese zwei Entwicklungen irgendeine charakteristische Beziehung zueinander auf? Ja. Wenn wir den Bezug zwischen der religiösen Geschichte des altbabylonischen Heidentums und den prophetischen Symbolen herstellen, die das organisierte Wirken des Götzendienstes in Rom andeuten, werden wir feststellen, daß dies ebenso viel Licht auf diesen Aspekt der Sache wirft wie auf den, der bisher unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Die Mächte der Gesetzlosigkeit, die im modernen Babylon am Werk sind, werden besonders in den Kapiteln 12 und 13 der Offenbarung beschrieben, und zwar sind es die folgenden: 1. der große rote Drache, 2. das aus dem Meer heraufsteigende Tier, 3. das aus der Erde aufsteigende Tier, und 4. das Bild des Tieres.[821] In jeder Hinsicht wird sich bei einer Untersuchung dieser Mächte herausstellen, daß bezüglich der Reihenfolge der Entwicklung das Heidentum des alttestamentlichen Babylon der exakte Typus oder das Urbild des Heidentums des Neuen Testaments war.

ABSCHNITT I

Der große rote Drache

Dieser furchtbare Feind der Wahrheit wird besonders in Offenbarung 12,3 beschrieben (Luther): »Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer, roter Drache.« Es wird von allen Seiten zugegeben, daß dies der erste große Feind ist, der zu Evangeliumszeiten die christliche Gemeinde angriff. Wenn man die Begriffe, mit denen er beschrieben wird, und die ihm zugeschriebenen Taten in Erwägung zieht, wird man feststellen, daß eine große Analogie zwischen ihm und dem ersten Feind überhaupt besteht, der gegen die alte Gemeinde Gottes

kurz nach der Sintflut auftrat. Der Begriff des Drachen neigt durch die allgemein mit ihm in Verbindung gebrachten Assoziationen dazu, den Leser irrezuführen, indem er ihm die fabelhaften Drachen des Mittelalters, mit Flügeln ausgestattet, vor Augen malt. Zu der Zeit, als diese göttliche Beschreibung gegeben wurde, hatte der Begriff des Drachen keine solche Bedeutung – weder unter weltlichen, noch unter geistlichen Schreibern. »Der Drache der Griechen«, sagt Pausanias, »war nur eine große Schlange«[822], und der Zusammenhang zeigt, daß genau dies hier der Fall ist, denn was im dritten Vers ein »Drache« genannt wird, wird in Vers 14 einfach als »Schlange« beschrieben. Das Wort, das hier mit »rot« wiedergegeben ist, bedeutet eigentlich »feurig«, so daß »roter Drache« dann »feurige Schlange« oder »Feuerschlange« bedeutet. Genauso scheint es in der ersten Form des Götzendienstes gewesen zu sein, wie sie in der alten Welt unter der Schirmherrschaft des Nimrod aufkam. Die »Feuerschlange« in den Ebenen von Schinar scheint der große Gegenstand der Anbetung gewesen zu sein. Es gibt zwingende Beweise, daß der Abfall unter den Söhnen Noahs mit der Feueranbetung begann, und zwar in Zusammenhang mit dem Symbol der Schlange.

Wir haben bereits bei unterschiedlichen Gelegenheiten festgestellt, daß Feuer als Erleuchter und Reiniger verehrt wurde. Nun, so war es ganz am Anfang, denn die Zeugnisse der Antike besagen, daß Nimrod derjenige war, der mit dieser Feueranbetung *begonnen* hatte.[823] Daß Nimrod und Ninus identisch sind, wurde bereits bewiesen, und unter dem Namen Ninus wird er auch als derjenige hingestellt, der dieselbe Praktik ins Leben rief. In einem Fragment von Apollodorus wird gesagt, »Ninus lehrte die Assyrer, das Feuer anzubeten«.[824] Die Sonne als große Licht- und Wärmequelle wurde unter dem Namen Baal verehrt. Daß nun die Sonne unter diesem Namen in der Frühzeit der Welt verehrt wurde, zeigt den kühnen Charakter dieser ersten Anfänge des Abfalls. Es gibt Menschen, die so tun, als wenn die Verehrung der Sonne und der Himmelskörper etwas sehr Entschuldbares wäre, in das die Menschheit sehr leicht und sehr unschuldig fallen kann. Aber was sind die Tatsachen? In der frühen Sprache der Menschheit wurde die Sonne »shemesh« genannt, d. h. »Dienerin«; dieser Name wurde zweifelsohne von göttlicher Seite gegeben, damit die Welt die große Wahrheit im Sinn behielt, daß der Himmelskörper des Tages, wie herrlich er auch immer sein mochte, schließlich doch der erwählte *Diener* der Freigebigkeit des großen unsichtbaren Schöpfers gegenüber seinen Geschöpfen auf Erden war. Die Menschen wußten das, und doch räumten sie mit dem vollen Wissen darüber der Dienerin den Platz des Herrn ein, nannten die Sonne Baal – d. h. »Herr« – und verehrten sie dementsprechend. Welche Bedeutung nimmt dann der Ausspruch des Paulus ein: »*weil sie Gott kannten*, ihn aber nicht als Gott verherrlichten«, sondern »die Wahrheit Gottes in die Lüge verwandelt und dem Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht haben statt dem Schöpfer, der gepriesen ist in Ewigkeit«! Der Beginn der Sonnenanbetung und der Anbetung des Himmelsheeres war daher eine Sünde gegen das Licht – eine vermessene, den Himmel herausfordernde Sünde. Wie die Sonne am

Himmel das große Ziel der Verehrung war, wurde das *Feuer* als ihr irdischer Stellvertreter verehrt. Auf diese frühe Feueranbetung spielt Vitruvius an, wenn er sagt, »die Menschen wurden zuerst zu Staaten und Gemeinschaften zusammengeschlossen, indem sie sich um Feuer herum trafen«.[825] Und dies entspricht exakt dem, was bereits über Phoroneus erwähnt wurde (S. 105), den wir als Nimrod identifizierten, nämlich daß man ihn zum einen für den »Erfinder des Feuers« hielt, zum anderen auch für den ersten, der »die Menschheit in Gemeinschaften zusammenschloß«.

Zusammen mit der Sonne als dem großen Feuergott und zu bestimmter Zeit mit ihr identisch erklärt, wurde die Schlange verehrt (siehe Abb. 52).[826] »In der Mythologie der frühen Welt«, sagt Owen, »ist die Schlange überall das Symbol der Sonne.«[827] In Ägypten ist eines der weitestverbreiteten Symbole der Sonne oder des Sonnengottes eine Scheibe mit einer Schlange ringsum.[828] Der ursprüngliche Grund für diese Gleichstellung scheint nur der zu sein, daß – wie die Sonne der große Erleuchter der *stofflichen* Welt war – die Schlange als der große Erleuchter der *geistlichen* Welt galt, indem sie der Menschheit die Erkenntnis von Gut und Böse gab. Dies freilich schließt eine gewaltige moralische Verderbnis der Rädelsführer in einem solchen System ein, in Anbetracht der Zeit, in der es seinen Anfang nahm; aber das scheint die wahre Bedeutung der Gleichstellung gewesen zu sein. Auf alle Fälle haben wir biblische und außerbiblische Beweise für die Tatsache, daß die Verehrung der Schlange Seite an Seite mit der Verehrung des Feuers und der Sonne begann. Die inspirierte Aussage des Paulus scheint für dieses Thema entscheidend zu sein. Er sagt, *»weil die Menschen Gott kannten, ihn aber nicht als Gott verherrlichten«*, vertauschten sie die Herrlichkeit Gottes nicht nur mit einem Bildnis vom verweslichen Menschen, sondern von »kriechenden Tieren« – das heißt Schlangen (Röm. 1,23). Damit stimmt die Geschichte exakt überein. Unter weltlichen Schreibern sagt Sanchuniathon, der Phönizier, der wahrscheinlich um die Zeit Josuas lebte: »Thoth schrieb als erster der Schlange und den schlangenartigen Tieren etwas von der göttlichen Natur zu, worin er von den Phöniziern und Ägyptern nachgeahmt wurde. Denn er schätzte, dieses Tier sei das *geistlichste* aller Reptilien und von *feuriger* Natur, insofern als es eine unglaubliche Geschwindigkeit an den Tag lege und sich durch seinen Geist fortbewege, nicht durch Hände noch durch Füße … Zudem ist es langlebig und hat die Eigenschaft, *seine Jugend zu erneuern* … wie Thoth in den heiligen Büchern niederschrieb. Aus diesen Gründen ist dieses Tier in die heiligen Riten und Mysterien eingeführt.«[829]



Abb. 52

Nun, wir erinnern uns, daß Thoth der Ratgeber des Thamus war, d.i. Nimrod.[830] Diese Aussage führt uns dann zu der Schlußfolgerung, daß Schlangenver-

ehrung Teil des frühen Abfalls Nimrods war. Die »feurige Natur« der Schlange, auf die in obigem Auszug angespielt wird, wird von den heidnischen Dichtern ständig gefeiert. So beschreibt Vergil, der »die den Schlangen zugeschriebene göttliche Natur nutzt«, wie der Autor von »Pompeji« bemerkt[831], die heilige Schlange, die aus dem Grab des Anchises kommt, als sein Sohn Äneas davor geopfert hatte, mit Worten, die zugleich die Sprache des Phöniziers und die »feurige Schlange« des vorliegenden Textabschnitts bebildern:

> Kaum hatte er geendet, als mit geflecktem Stolz
> eine Schlange aus dem Grab zu gleiten begann.
> Ihr riesiger Umfang wälzte sich in sieben hohen Windungen,
> blau war die Breite ihres Rückens, doch gestreift mit schuppigem Gold.
> So fuhr sie wie auf einer Schaumkrone dahin und schien
> *wie ein sich wälzendes Feuer ihres Weges zu ziehen und das Gras zu versengen.*[832]

Es verwundert dann nicht, daß sich Feuer- und Schlangenanbetung miteinander verbanden. Auch wurde die Schlange, die jedes Jahr »ihre Jugend erneuerte«, vor denen, die eine Entschuldigung für den Götzendienst suchten, glaubhaft als ein passendes Sinnbild der Sonne dargestellt, des großen Erneuerers, der jedes Jahr das Aussehen der Natur erneuert und der, als er zum Gott erhoben war, als der große Erneuerer der menschlichen *Seele* verehrt wurde.

In dem betreffenden Kapitel wird die »große feurige Schlange« mit allen Wahrzeichen des Königtums dargestellt. Alle ihre Köpfe sind von »Kronen oder Diademen« umgeben; die Feuerschlange oder Sonnenschlange in Ägypten wurde daher im Griechischen Basilisk genannt, die »*königliche* Schlange«, um sie mit Moloch gleichzustellen, dessen Name wohl auch die Vorstellung sowohl von *Feuer* als auch von *Blut* weckt, aber eigentlich *»König«* bedeutet. Der Basilisk wurde unter den Ägyptern und außerdem vielen anderen Völkern als »*das* Urbild von Majestät und Herrschaft« betrachtet.[833] Als solches wurde ihr Bild am Kopfschmuck der ägyptischen Monarchen befestigt getragen, und niemand sonst hatte die Erlaubnis, es zu tragen.[834] Die Sonne, mit dieser Schlange identisch erklärt, wurde »P'ouro« genannt[835], was sowohl »Feuer« als auch »König« bedeutet, und von diesem Begriff wurde der »großen siebenkronigen Schlange« unseres Textes der Beiname *purros*, »feurig«, gegeben.[836]

So wurde die Sonne, der große Feuergott, mit der Schlange gleichgestellt. Aber sie hatte auch einen menschlichen Stellvertreter, nämlich Tammuz, um den die Töchter Israels weinten, mit anderen Worten: Nimrod. Die Identität von Nimrod und Zoroaster stellten wir bereits fest. Nun, Zoroaster war nicht nur das Haupt der chaldäischen Mysterien, sondern, wie allseits zugegeben, auch das Haupt der Feueranbeter.[837] Der Nimrod durch Berosus verliehene Titel als erster der babylonischen Könige weist auf dieselbe Tatsache hin. Dieser Titel lautet Alorus[838], d. h. »Gott des Feuers«.[839] Nachdem Nimrod, der »Gott des Feuers«, Molk-Gheber war,

der »gewaltige König«, insofern als er der *erste* war, der Moloch (König) genannt wurde, und der erste, der »mächtig« (gheber) auf Erden zu werden begann, erkennen wir sofort, wo das »für Moloch durch das Feuer gehen« seinen Ursprung hatte und wie es kam, daß der Gott des Feuers bei den Römern »Mulkiber« genannt wurde.[840] Jedoch wurde er anscheinend erst nach seinem Tod zum Gott erhoben. Rückblickend wurde er dann als das Kind der Sonne oder als Fleisch gewordene Sonne verehrt. Bei Lebzeiten aber hatte er keine höheren Ansprüche, als Bol-Khan zu sein, Priester Baals, woher sich offensichtlich der andere Name des römischen Feuergottes, Vulcanus, ableitete.[841] Alles in der Geschichte des Vulcanus stimmt exakt mit der Nimrods überein. Vulcanus war der »häßlichste und entstellteste« aller Götter.[842] Nimrod wird überall auf der Welt mit den Zügen und dem Aussehen eines Schwarzen dargestellt. Obwohl Vulcanus so häßlich war, daß »all die schönen Göttinnen ihn mit Abscheu ablehnten«, als er eine Frau suchte, »griff das unwiderrufliche Schicksal ein und erließ das Dekret, durch das die schönste der Göttinnen [Venus] mit dem häßlichsten der Götter vereint wurde«.[843] So hatte Nimrod trotz seiner schwarzen und kuschitischen Gesichtszüge Semiramis, die hübscheste der Frauen, zur Königin. Die Frau des Vulcanus war bekannt für ihr untreues Verhalten und ihre Zügellosigkeit; ebenso auch die Frau Nimrods.[844] Vulcanus war das Haupt und der Oberste der Zyklopen, d. h. »Flammenkönige«.[845] Nimrod war das Haupt der Feueranbeter. Vulcanus war der, der die Blitze schmiedete, durch die solche Verwüstung unter den Feinden der Götter angerichtet wurde. Ninus oder Nimrod scheint in seinen Kriegen mit dem König von Baktrien den Konflikt in ähnlicher Weise weitergeführt zu haben. Von Arnobius erfahren wir, daß zur Zeit des Kriegs der Assyrer unter Ninus gegen die Baktrier der Kampf nicht nur durch Schwert und körperliche Kraft geführt wurde, sondern auch durch Magie und Mittel, die von den geheimen Unterweisungen der Chaldäer stammten.[846] Wenn man weiß, daß die Spur der historischen Zyklopen durch den Historiker Castor bis zur Zeit des Saturn oder Belus, des ersten Königs von Babylon[847], zurückverfolgt wurde, und daß Jupiter (der in eben derselben Eigenschaft wie Ninus, das »Kind«, verehrt wurde)[848], als er gegen die Titanen kämpfte, »Hilfe von den Zyklopen (erhielt)« durch »blendende Blitze und Donner«, bekommen wir eine ziemlich deutliche Vorstellung von den magischen Künsten, die aus den chaldäischen Mysterien stammten und die Ninus gegen den baktrischen König einsetzte. Es gibt Nachweise dafür, daß bis in eine späte Zeit die Priester der chaldäischen Mysterien die Zusammensetzung des furchtbaren griechischen Feuers kannten, das unter Wasser brannte und dessen Geheimnis verloren ging[849], und es kann kaum Zweifel daran geben, daß sich Nimrod beim Aufrichten seiner Macht solcher oder ähnlicher wissenschaftlicher Geheimnisse bediente, die er und seine Verbündeten allein besaßen.

In dieser und anderen Hinsichten, die man noch beachten sollte, besteht eine exakte Übereinstimmung zwischen Vulcanus, dem Feuergott der Römer, und Nimrod, dem Feuergott Babylons. Was den klassischen Vulcanus angeht, so wird

er allgemein nur in seiner Eigenschaft als natürlicher Feuergott dargestellt. Doch wirkte sich die Feueranbetung in den geistlichen Aspekten – im Reinigen und Erneuern der menschlichen Seele – am effektivsten auf die Welt aus. Die Macht, Beliebtheit und Geschicklichkeit Nimrods sowie auch die verführerische Natur des Systems an sich ermöglichten es, daß er die trügerische Lehre überall verbreitete, und er wurde mit dem wohlbekannten Namen Phaëthon dargestellt[850], der im Begriff war, »die ganze Welt in Brand zu setzen« oder (ohne die dichterische Metapher) die ganze Menschheit in die Schuld der Feueranbetung zu verwickeln. Die außerordentlich weite Verbreitung der Verehrung des Feuergottes in den frühen Epochen der Weltgeschichte läßt sich durch Legenden nachweisen, die überall auf der Erde gefunden wurden, und durch Tatsachen aus fast jedem Land. So berichten die Eingeborenen Mexikos, daß zu Urzeiten, schon nach dem ersten Menschenalter, die Welt mit Feuer verbrannte.[851] Da ihre Geschichte wie die ägyptische in Hieroglyphen geschrieben war, ist klar, daß dies symbolisch zu verstehen ist. In Indien gibt es eine Legende von genau dem gleichen Inhalt, wenn auch in etwas anderer Form. Die Brahmanen sagen, daß in einer Zeit, die sehr weit in der Vergangenheit liegt, einer der Götter mit solch einem unerträglichen Glanz strahlte und »durch seine glänzenden Strahlen, heller als tausend Welten, Elend über das Weltall brachte«[852], daß die Folgen höchst verheerend gewesen wären, wenn nicht ein anderer, mächtigerer Gott eingegriffen und ihn geköpft hätte. In den druidischen Triaden der alten britischen Barden gibt es einen deutlichen Bezug zu demselben Ereignis. Sie sagen, zu Urzeiten sei ein »Feuersturm aufgekommen, der die Erde zum großen Meer zerspaltete«, dem niemand entging außer »der auserwählten Gruppe, zusammen in der Einzäunung mit der starken Tür«, mit dem großen »Patriarchen, der für seine Rechtschaffenheit bekannt war«[853], d.h. offensichtlich mit Sem, dem Anführer der Gläubigen, die ihre »Rechtschaffenheit« bewahrten, als so viele im Glauben und guten Gewissen Schiffbruch erlitten. Diese Erzählungen weisen alle auf ein und dieselbe Epoche hin und zeigen, wie mächtig diese Form des Abfalls gewesen war. Das päpstliche Fegefeuer und die Feuer der St.-Johannis-Nacht, die wir bereits behandelten, sowie viele anderen Fabeln oder Praktiken, die es noch immer gibt, sind nur Relikte des gleichen alten Aberglaubens.

Nun, man kann hier feststellen, daß der große rote Drache oder die große feurige Schlange vor der Frau mit der Krone von zwölf Sternen steht, das heißt der wahren Gemeinde Gottes, *»um, wenn sie geboren hätte, ihr Kind zu verschlingen«*. Das nun steht in exakter Übereinstimmung mit dem Charakter des großen Hauptes des Systems der Feueranbetung. Nimrod, der Stellvertreter des verzehrenden Feuers, dem Menschen und insbesondere Kinder geopfert wurden, wurde als der große Kinderfresser betrachtet. Obwohl er bei seiner ersten Erhebung zum Gott selbst als Ninus, das Kind, ausgegeben wurde, war er als der erste Mensch, der vergottet wurde, natürlich der eigentliche Vater aller babylonischen Götter, und daher wurde er anschließend weltweit als solcher betrachtet.[854] Als Vater der

Götter wurde er, wie bereits gesagt, Kronos genannt, und jeder kennt die klassische Geschichte von Kronos: »*Er verschlang seine Söhne, sobald sie geboren waren.*«[855] Derart ist die Analogie zwischen Typus und Antitypus. Diese Sage hat eine weitere und tiefere Bedeutung; doch auf Nimrod, den »Gehörnten«[856], angewendet, bezieht sie sich eben auf die Tatsache, daß ihm als dem Stellvertreter des Moloch oder Baal Kinder die annehmbarsten Opfer auf seinem Altar waren. Zu diesem Thema liefern die Berichte der Antike reichliche und traurige Beweise. »Die Phönizier«, schreibt Eusebius, »opferten jedes Jahr ihre geliebten und eingeborenen Kinder dem Kronos oder Saturn[857], und die Bewohner von Rhodos taten oft auch das gleiche.« Diodorus Siculus legt dar, die Karthager hätten bei einer Gelegenheit, als sie durch die Sizilianer belagert wurden und schwer bedrängt waren, eilig »zweihundert ihrer vornehmsten Kinder ausgewählt und sie öffentlich geopfert« für diesen Gott, um, wie sie meinten, ihren Fehler zu berichtigen, daß sie in dieser Hinsicht etwas von dem alten Brauch Karthagos abgewichen waren.[858] Wir haben allen Grund zu glauben, daß dieselbe Praktik in unserem Land zur Zeit der Druiden weiterbestand, denn wir wissen, daß sie ihren blutrünstigen Göttern Menschenopfer darbrachten. Es ist erwiesen, daß sie »ihre Kinder für Moloch durchs Feuer gehen« ließen, und dadurch ist es höchst wahrscheinlich, daß sie sie auch opferten, denn bei einem Vergleich von Jeremia 32,35 und 19,5 stellen wir fest, daß diese beiden Dinge zu ein und demselben System gehörten. Der Gott, den die Druiden verehrten, war Baal, wie es die lodernden Baalsfeuer zeigen, und der zuletzt zitierte Abschnitt beweist, daß dem Baal *Kinder* geopfert wurden. Wenn so die »Frucht des Leibes« geopfert wurde, dann »wegen der Sünde der Seele«. Und es war ein Grundsatz des mosaischen Gesetzes, zweifellos vom Glauben der Patriarchen abgeleitet, daß der Priester essen mußte, was auch immer als Sündopfer dargebracht wurde (4. Mose 18,9.10). Es wurde daher von den Priestern Nimrods oder Baals notwendigerweise gefordert, von den Menschenopfern zu essen, und so kam es, daß »Cahna-Bal«[859], d. h. »Baalspriester«, in unserer eigenen Sprache zum feststehenden Ausdruck für jemand wurde, der Menschenfleisch verzehrt.[860]

Nun, die alten Überlieferungen berichten, daß die Abgefallenen, die sich dem Aufstand Nimrods anschlossen, gegen die Gläubigen unter den Söhnen Noahs Krieg führten. Die Feueranbeter waren in Macht und Anzahl überlegen. Doch hinter Sem und den Gläubigen stand die mächtige Kraft des Geistes Gottes. Daher wurden viele, gefangen in ihrem bösen Lebenswandel, ihrer Sünde überführt, und der Sieg war, wie gesagt, auf der Seite der Heiligen. Die Macht Nimrods fand ein Ende[861] und somit eine Zeitlang auch die Verehrung der Sonne und der damit in Verbindung stehenden feurigen Schlange. Es war genauso, wie es hier hinsichtlich des Antitypus heißt (Offb. 12,9, Übersetzung aus dem Englischen): »Der große Drache«, die feurige Schlange, wurde »aus dem Himmel auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm geworfen« – d. h., das Haupt der Feuerverehrung und all seine Verbündeten und Untergebenen wurden von der Macht und Herr-

lichkeit, zu der sie erhoben worden waren, heruntergestürzt. Das war die Zeit, als die ganze Götterwelt des klassischen Pantheons Griechenlands genötigt war zu fliehen und sich vor dem Zorn ihrer Gegner zu verstecken.[862] Zu dieser Zeit wurden in Indien Indra, der König der Götter, Surya, der Gott der Sonne, Agni, der Gott des Feuers, und der ganze Volkshaufen des hinduistischen Olympus aus dem Himmel getrieben; sie wanderten über die Erde[863] oder versteckten sich in Wäldern[864], untröstlich und im Begriff, »vor Hunger zu sterben«.[865] Zu der Zeit wurde auch Phaëthon durch den höchsten Gott heimgesucht, als er den Sonnenwagen fuhr und dabei war, die Welt in Brand zu setzen, und wurde kopfüber auf die Erde geworfen, während seine Schwestern, die Töchter der Sonne, ihn untröstlich beweinten, wie die Frauen um Tammuz weinten. Zu der Zeit – wir haben nun genug Hintergrundwissen, um das zu erkennen – wurde auch Vulcanus oder Molk-Gheber, der klassische »Feuergott«, so schimpflich aus dem Himmel geschleudert, wie er selbst bei Homer im Zusammenhang mit dem Zorn des Königs des Himmels berichtet, womit in diesem Fall der höchste Gott gemeint sein muß:

Ich spürte seine unvergleichliche Macht;
kopfüber aus ätherischer Höhe herabgestürzt,
den ganzen Tag lang in schnellen Kreisen umhergeworfen,
berührte ich auch bis Sonnenuntergang nicht den Boden.
Atemlos fiel ich, in schwindliger Bewegung verloren.
Die Sintier hoben mich an der Küste von Lemnos auf.[866]

Die Zeilen Miltons über denselben Sturz, wenn er ihn auch in anderer Weise anwendet, beschreiben noch besser, wie groß das Herabstürzen war:

Im ausonischen Land wurde er Mulciber genannt;
und man erzählte sich, wie er vom Himmel fiel.
Vom zornigen Jupiter direkt über den kristallenen
Zinnen herabgeworfen, fiel er vom Morgen bis zum Mittag,
vom Mittag bis zum Tau des Abends
eines Sommertages; und bei Sonnenuntergang
fiel er vom Zenith wie ein stürzender Stern herab
auf Lemnos, die Insel der Ägäis.[867]

Diese Worte zeigen sehr eindrucksvoll den schrecklichen Fall Molk-Ghebers oder Nimrods, des »gewaltigen Königs«, als er »plötzlich von der Höhe seiner Macht herabgeworfen und ihm gleichzeitig sein Königreich und sein Leben genommen wurden«.[868] Nun, die prophetische Anrede Jesajas an den König von Babylon enthält eine sehr offenkundige Anspielung auf diesen Sturz, als er über seinen nahen Fall jubelt: »Wie bist du vom Himmel gefallen, o Luzifer, Sohn der Morgenröte!« Der babylonische König gab vor, ein Stellvertreter Nimrods bzw. Phaëthons

zu sein, und mit diesen Worten teilt ihm der Prophet mit, daß er ebenso wie der Gott, dessen er sich rühmte, von seinem hohen Sitz herabgeworfen werden sollte. In der klassischen Geschichte wird gesagt, Phaëthon sei durch einen Blitzstrahl umgekommen (und wir werden nach und nach sehen, daß Äskulap den gleichen Tod erlitt), doch der Blitzstrahl ist eine reine Metapher für den *Zorn Gottes*, unter dem sein Leben und sein Reich ihr Ende fanden. Wenn man die Geschichte untersucht und die bildliche Darstellung einmal wegnimmt, stellt sich heraus, daß er gerichtlich *mit dem Schwert erschlagen* wurde, wie bereits festgestellt.[869]

So ist die Sprache der Prophetie, und so genau entspricht sie dem Charakter, den Taten und dem Schicksal des alten Typus. Wie paßt sie nun zu dem Antitypus? Konnte die Macht des heidnischen kaiserlichen Roms – jener Macht, die zuerst die Gemeinde Christi verfolgte, die durch ihre Soldaten um das Grab des Sohnes Gottes selbst stand, um ihn zu verschlingen, wenn es möglich gewesen wäre, als er als der *Erstgeborene* von den Toten offenbart werden sollte[870], um alle Völker zu weiden – durch eine »feurige Schlange« dargestellt worden sein? Sie konnte nicht deutlicher beschrieben werden als durch sie. Unter den zahlreichen Herren und Göttern, die in der kaiserlichen Stadt verehrt wurden, waren die zwei großen Gegenstände der Verehrung das »Ewige Feuer«, das ständig im Tempel der Vesta am Brennen gehalten wurde, und die heilige epidaurische Schlange. Im heidnischen Rom waren die Feuer- und die Schlangenanbetung manchmal getrennt, manchmal miteinander verbunden, jedenfalls nahmen beide eine Vorrangstellung in der römischen Wertschätzung ein. Das Feuer der Vesta wurde als einer der großen Schutzmechanismen des Reiches betrachtet. Es wurde behauptet, daß es durch Äneas aus Troja gebracht wurde, dessen Obhut es durch den Geist Hektors anvertraut worden war[871], und es wurde mit der eifersüchtigsten Fürsorge von den vestalischen Jungfrauen gehütet, die für ihre Verantwortung dafür mit den höchsten Ehren ausgezeichnet wurden. Der Tempel, in dem es aufbewahrt wurde, sagt Augustinus, »war der heiligste und am meisten verehrte aller Tempel Roms«.[872] Das Feuer, das in diesem Tempel so eifersüchtig gehütet wurde und von dem, wie man glaubte, so viel abhing, wurde in genau der gleichen Weise betrachtet wie von den alten babylonischen Feueranbetern. Man sah es als »Reiniger« an, und jedes Jahr im April ließ man anläßlich der Palilien, dem Fest der Pales, sowohl Menschen als auch Vieh zu diesem Zweck durch das Feuer gehen.[873] Die epidaurische Schlange, die die Römer zusammen mit dem Feuer verehrten, betrachtete man als die göttliche Stellvertreterin des Äskulap, des Kindes der Sonne.[874] Äskulap, den die heilige Schlange darstellte, war offensichtlich nur ein anderer Name für den großen babylonischen Gott. Sein Schicksal war exakt das gleiche wie das des Phaëthon. Es wurde von ihm gesagt, daß er mit einem Blitzstrahl getötet wurde, weil er die Toten auferweckte.[875] Es ist klar, daß dies nie in einem körperlichen Sinn der Fall gewesen sein konnte. Betrachtet man es aber in einem geistlichen Sinn, dann ist die Aussage die, daß man glaubte, daß er Menschen zu einem neuen Leben auferweckte, die tot waren in Übertretungen und Sünden. Und genau das

gab Phaëthon vor zu tun, als er getötet wurde, weil er die Welt in Brand setzte. Im babylonischen System gab es einen symbolischen Tod[876], durch den alle Eingeweihten gehen mußten, bevor sie das neue Leben empfingen, das zu der Erneuerung dazugehörte, und zwar um zu erklären, daß sie vom Tod zum Leben durchgedrungen waren. Wie das Gehen durchs Feuer sowohl eine Reinigung von Sünde als auch das Mittel der Erneuerung war, so wurde auch Phaëthon getötet, weil er Tote auferweckte. Und wie Äskulap das Kind der Sonne war, so auch Phaëthon.[877] Um die Beziehung zwischen ihnen zu symbolisieren, wurde der Kopf des Bildnisses von Äskulap im allgemeinen mit Strahlen umgeben.[878] Der Papst läßt so die Köpfe der angeblichen Bilder Christi umgeben; die wahre Quelle dieser Strahlen ist jedoch all jenen offenkundig, die mit der Literatur oder der Kunst Roms vertraut sind. So sagt Vergil von Latinus:

> Und nun, im Prunk, erscheinen die friedlichen Könige,
> vier Rosse tragen den Wagen des Latinus,
> zwölf goldene Strahlen tänzeln um seine Schläfen,
> um seine Abstammung vom Gott des Tageslichts zu kennzeichnen.[879]

Die »goldenen Strahlen« um den Kopf des Äskulap hatten die gleiche Intention, nämlich ihn als das Kind der Sonne oder als Inkarnation der Sonne zu kennzeichnen. Die goldenen Strahlen um den Kopf von sogenannten Christusbildern und -statuen sollten den Heiden zeigen, daß sie sie als Statuen ihrer bekannten Gottheiten sicher anbeten konnten, wenn sie auch einen anderen Namen trugen. Nun war Äskulap in einer Zeit tödlicher Pestilenz von Epidaurus nach Rom eingeladen worden. Der Gott betrat in Gestalt einer größeren Schlange das Schiff, das gesandt war, um ihn nach Rom zu befördern, und wurde feierlich zum Schutzgott der Römer geweiht, nachdem er sicher im Tiber angekommen war.[880] Von dieser Zeit an wurde die Verehrung der epidaurischen Schlange, der Schlange, die die Fleisch gewordene Sonnengottheit verkörperte, oder mit anderen Worten die »Feuerschlange«, sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich fast allgemein üblich. In nahezu jedem Haus traf man auf die heilige Schlange, die von einer harmlosen Art war. »Diese Schlangen schmiegten sich an die Hausaltäre«, sagt der Autor von »Pompeji«, »und kamen hervor wie Hunde oder Katzen, um von den Besuchern getätschelt zu werden und um etwas Nahrung zu betteln. Ja, bei Tisch, wenn wir auf einen ruhigen Gedankenaustausch hofften, krochen sie um die Tassen der Gäste herum, und bei heißem Wetter verwendeten die Damen sie als lebende Boas und legten sie zur Kühlung um ihren Hals … Diese heiligen Tiere führten Krieg gegen die Ratten und Mäuse und bezähmten so eine Art von Ungeziefer; aber da sie ein bezauberndes Leben führten und niemand mit Gewalt Hand an sie legte, vermehrten sie sich so schnell, daß sie wie die Affen von Benares eine unerträgliche Plage wurden. Die häufigen Feuer in Rom waren das einzige, was sie unter Kontrolle hielt.«[881] In dem abgebildeten Holzschnitt (Abb. 53) ist



Abb. 53

eine Darstellung von römischer Feuer- und Schlangenverehrung zu sehen, zugleich getrennt und miteinander verbunden.[882] An dieser Stelle kann nicht näher darauf eingegangen werden, warum der Gott doppelt dargestellt ist; es ist jedoch – durch die bereits zitierten Worte Vergils – gewiß klar ersichtlich, daß die Gestalten in der oberen Hälfte, deren Köpfe ja mit Strahlen umgeben sind, den Feuergott oder die Sonnengottheit darstellen, und besonders beachtenswert ist, daß diese Feuergötter *schwarz*[883] sind. Diese Farbe stellt sie mit dem äthiopischen oder *schwarzen* Phaëthon gleich; wie der Autor von »Pompeji« selbst angibt, werden dieselben schwarzen Feuergötter gleichzeitig in der unteren Hälfte durch zwei Riesenschlangen dargestellt. Wenn nun diese Anbetung der heiligen Schlange der Sonne, des großen Feuergotts, so allgemein in Rom üblich war, welches Symbol konnte die abgöttische Macht des heidnischen kaiserlichen Rom bildhafter darstellen als die »große feurige Schlange«? Daß die kaiserliche Fahne selbst – die Fahne des Kaisers von Rom als Pontifex Maximus, das Haupt des großen Systems der Feuer- und Schlangenanbetung – eine auf einer hohen Stange getragene Schlange von einer solchen Farbe war, daß sie als anerkanntes Symbol der Feueranbetung zur Schau gestellt wurde, sollte ganz gewiß das gleiche zum Ausdruck bringen.[884]



Abb. 54

Als die Christenheit sich im römischen Reich verbreitete, kam es zu einem Zusammenprall der Mächte von Licht und Finsternis (Offb. 12,7.8): »Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen. Und der Drache kämpfte und seine Engel; und sie bekamen nicht die Übermacht, und ihre Stätte wurde nicht mehr im Himmel gefunden. Und es wurde geworfen der große Drache … geworfen wurde er auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm geworfen.« Die »große Feuerschlange« wurde hinausgeworfen, als durch das Dekret von Gratian das Heidentum im römischen Reich abgeschafft wurde, als die Feuer der Vesta ausgelöscht und die Einnahmen der vestalischen Jungfrauen beschlagnahmt wurden, als der römische Kaiser durch Gewissenszwang sein eigenes Amt abschaffte

(wenngleich mehr als eineinhalb Jahrhunderte lang ein Bekenner des Christentums, war er der »Pontifex Maximus« gewesen, *das* Haupt des Götzendienstes Roms, und als solcher war er zu hohen Anlässen mit allen abgöttischen Insignien des Heidentums aufgetreten).[885] Während Nimrod persönlich und *buchstäblich* durch das Schwert getötet wurde, überwand Sem das *System* der Feuerverehrung durch das Schwert des Geistes, wodurch er die Herzen der Menschen unterwarf, so daß es eine Zeitlang völlig ausgelöscht war. Ebenso empfing der Feuerdrache im römischen Reich durch das Schwert eine tödliche Wunde, nämlich durch das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist. So besteht hier eine exakte Analogie zwischen Typus und Antitypus.

Doch es gibt nicht nur diese Analogie. Wenn man die Berichte der Geschichte gründlich untersucht, stellt sich heraus, daß zu der Zeit, als das Haupt des heidnischen Götzendienstes Roms mit dem Erlöschen des Amtes des Pontifex Maximus durch das Schwert erschlagen wurde, der letzte römische Pontifex Maximus der *tatsächliche, rechtmäßige und alleinige Stellvertreter Nimrods* und seines damals bestehenden abgöttischen Systems war. Damit dies deutlich wird, ist es nötig, einen kurzen Blick auf die römische Geschichte zu werfen. Genau wie die ganze Welt hatte Rom zu einer sehr frühen vorgeschichtlichen Zeit einen kräftigen Schluck aus Babylons »goldenem Becher« genommen. Doch vor allen anderen Nationen hatte es eine Verbindung zum Götzendienst Babylons gehabt, die es in eine besondere und einzigartige Stellung hob. Lange vor den Tagen des Romulus hatte ein Stellvertreter des babylonischen Messias, der seinen Namen trug, seinen Tempel als Gott und seinen Palast als König auf einer jener Höhen errichtet, die sich innerhalb der Mauern der Stadt befanden, die Remus und sein Bruder einst gründen sollten. Auf dem Capitolinus-Hügel, in späterer Zeit so berühmt als die große Hochburg der römischen Götterverehrung, war in den Tagen der dunklen und fernen Antike Saturnia errichtet worden, die Stadt Saturns, des großen chaldäischen Gottes.[886] Dann fand ein Umsturz statt – die Schnitzbilder Babylons waren abgeschafft, das Aufstellen jeglicher Götzen streng verboten worden[887] –, und als die Gründerzwillinge der jetzt weltberühmten Stadt ihre bescheidenen Mauern errichteten, waren die Stadt und der Palast ihres babylonischen Vorgängers lange Zeit in Trümmern gelegen. Auf den heruntergekommenen Zustand dieser heiligen Stadt selbst zu der weit zurückliegenden Zeit Evanders spielt Vergil an. Er bezieht sich auf die Zeit, als Äneas diesen alten italischen König besucht haben soll, und sagt:

> Sah dann zwei *Haufen von Trümmern*; einst standen sie,
> zwei erhabene Städte, auf jeder Seite des Stromes,
> *Saturnia* und Janiculas Überreste,
> und jeder Ort behält den Namen des Gründers bei.[888]

Jedoch sollte die dem chaldäischen System so beigefügte Wunde heilen. Eine Siedlung von Etruskern, dem chaldäischen Götzendienst ernsthaft zugetan, war

ausgewandert, einige sagen aus Kleinasien, andere aus Griechenland, und hatte sich in der unmittelbaren Nachbarschaft Roms niedergelassen.[889] Schließlich wurden sie in den römischen Staat eingegliedert, doch lange bevor diese politische Vereinigung stattfand, übten sie den mächtigsten Einfluß auf die Religion der Römer aus. Von Anfang an ließ ihre Fertigkeit in der Zeichendeuterei, Wahrsagerei und jeder Wissenschaft (ob wirklich oder vorgeblich), die die Auguren oder Wahrsager monopolisierten, die Römer zu ihnen mit Respekt aufblicken. Allseits wird zugegeben, daß die Römer ihr Wissen in der Zeichendeuterei, die eine so bedeutende Stellung in jedem öffentlichen Geschäft innehatte, in das sie verwickelt waren, hauptsächlich von den Tuskern[890] übernommen hatten, d.h. dem Volk Etruriens, und zunächst war es außer den Eingeborenen dieses Landes niemandem erlaubt, das Amt eines Haruspex auszuüben, das alle Riten betraf, die im wesentlichen mit Opfern zu tun hatten.[891] Kriege und Auseinandersetzungen kamen zwischen Rom und den Etruskern auf, und doch wurden die edelsten der vornehmen jungen Männer Roms nach Etrurien gesandt, um in der heiligen Wissenschaft unterwiesen zu werden, die dort blühte.[892] Die Folge war, daß die Römer unter dem Einfluß von Männern, deren Gemüter durch die geformt wurden, die an der alten Götzenverehrung festhielten, wieder zu einem Großteil jenes Götzendienstes zurückgeführt wurden, den sie früher abgewiesen und verworfen hatten. Obwohl sich daher Numa durch die Errichtung seines religiösen Systems insoweit dem vorherrschenden Denken seiner Tage unterwarf und die Bilderverehrung verbot, wurden doch infolge des Bündnisses zwischen Rom und Etrurien in heiligen Angelegenheiten die Dinge für den schließlich stattfindenden Umsturz dieses Verbots vorbereitet. Das Priesterkollegium, das er gegründet hatte[893], wurde im Laufe der Zeit zu einem im wesentlichen etruskischen Kollegium, und der Oberste Priester, der diesem Kollegium vorstand und alle öffentlichen und privaten religiösen Riten des römischen Volkes in jeder wichtigen Hinsicht überwachte, wurde in Geist und Praxis ein etruskischer Priester.

Dennoch war der oberste Priester Roms, selbst nachdem der etruskische Götzendienst vom römischen System übergenommen worden war, nur ein Ableger des großen ursprünglichen babylonischen Systems. Er war ein hingebungsvoller Verehrer des babylonischen Gottes, doch war er nicht der rechtmäßige Stellvertreter dieses Gottes. Der wahre rechtmäßige babylonische Priester hatte seinen Sitz jenseits der Grenzen des römischen Reiches. Dieser Sitz befand sich nach dem Tode Belsazars und der Vertreibung der chaldäischen Priesterschaft aus Babylon durch die medopersischen Könige in Pergamon, wo später eine der sieben Gemeinden Asiens war.[894] Dort war infolgedessen jahrhundertelang der »Thron Satans« (Offb. 2,13). Dort war unter der Obhut der vergotteten[895] Könige von Pergamon sein bevorzugter Aufenthaltsort, und dort wurde die Verehrung von Äskulap in Gestalt der Schlange mit wahnsinnigen Orgien und Ausschweifungen gefeiert, die andernorts einer gewissen Einschränkung unterlagen. Zunächst hatte der römische Priester keine unmittelbare Verbindung zu Pergamon und der Hie-

rarchie dort, doch im Laufe der Zeit wurde schließlich das Pontifikat Roms mit dem Pontifikat von Pergamon in Verbindung gebracht. Pergamon selbst wurde ein Teil bzw. eine Parzelle des römischen Reiches, als der letzte König Attalus III. bei seinem Tod im Jahre 133 v. Chr. per Testament all seine Herrschaftsgebiete dem römischen Volk überließ.[896]

Einige Zeitlang, nachdem das Reich Pergamon mit den römischen Herrschaftsgebieten verschmolzen war, gab es niemanden, der öffentlich und überlegt damit beginnen konnte, Anspruch auf all die Würde zu erheben, die dem alten Titel der Könige von Pergamon eigen war. Die ursprünglichen Machtbefugnisse selbst der römischen Priester scheinen zu jener Zeit eingeschränkt gewesen zu sein[897], doch als Julius Cäsar, der vorher zum Pontifex Maximus gewählt worden war[898], als Kaiser auch der oberste bürgerliche Herrscher der Römer wurde, gingen auf ihn als das Haupt des römischen Staates und das Haupt der römischen Religion alle Machtbefugnisse und Funktionen des *wahren rechtmäßigen babylonischen Priesters* ganz und gar über, und er befand sich in der Stellung, in der er diese Machtbefugnisse geltend machen konnte. Dann scheint er den Anspruch erhoben zu haben, daß die göttliche Würde des Attalus sowie das Königreich, das Attalus den Römern vermacht hatte, in ihm ihren Mittelpunkt hatten, denn seine wohlbekannte Parole »Venus Genetrix«, die bedeutete, daß Venus die Mutter des julianischen Geschlechts war, zielte offensichtlich darauf ab, ihn zu dem »Sohn« der großen Göttin zu machen, als der auch der »stierhörnige« Attalus betrachtet worden war.[899] Zu bestimmten Anlässen erschien er dann in Ausübung seines hohepriesterlichen Amtes natürlich in allem Prunk babylonischer Tracht, wie Belsazar selbst es wohl tat, in Kleidern von Purpur[900] mit dem Krummstab Nimrods in der Hand, und trug die Mitra Dagons und die Schlüssel von Janus und Kybele.[901]

So nahm diese Sache wie bereits erwähnt selbst unter sogenannten christlichen Kaisern ihren weiteren Lauf, die als Gewissensberuhigung einen Heiden als ihren Stellvertreter bei der Ausübung der *direkteren* abgöttischen Funktionen des Pontifikats ernannten (wobei dieser Stellvertreter jedoch in ihrem Namen und durch ihre Autorität handelte) – bis zur Regierung des Gratian, der der erste war, der sich weigerte, in das abgöttische Pontifikalgewand gekleidet zu werden oder als Pontifex zu handeln, wie Gibbon aufzeigt.[902] Aus alledem geht hervor, daß die Abschaffung des Heidentums im römischen Reich, die Unterdrückung des Amtes des Pontifex Maximus und die Vertreibung aller Würdenträger des Heidentums aus ihren einflußreichen und mächtigen Stellungen, die sie in gewissem Maße immer noch beibehalten durften, nicht nur das Herauswerfen des feurigen Drachen Roms, sondern auch des feurigen Drachen Babylons war. Es bedeutete eigentlich, daß in einem symbolischen Sinne an dem wahren und alleinigen rechtmäßigen Nachfolger Nimrods das vollzogen wurde, was auch an ihm selbst vollzogen worden war, als das Ausmaß seines Sturzes Anlaß für den Ausruf gab: »Wie bist du vom Himmel gefallen, oh Luzifer, Sohn der Morgenröte!«

ABSCHNITT II

Das Tier aus dem Meer

Das nächste Tier, das uns vorgeführt wird, ist das Tier aus dem Meer (Offb. 13,1): »Ich stand auf dem Sand des Meeres. Und ich sah aus dem Meer ein Tier aufsteigen«, schreibt Johannes. Die sieben Häupter und zehn Hörner auf diesem Tier – wie auf dem großen Drachen – zeigen, daß diese Macht im wesentlichen dasselbe Tier ist, aber aufgrund der Umstände einer Veränderung erlegen ist. Im alten babylonischen System folgte nach der Verehrung des Feuergottes rasch die Verehrung des Gottes des Wassers oder des Meeres. Wie die Welt früher Gefahr lief, verbrannt zu werden, lief sie jetzt ähnlich Gefahr, überschwemmt zu werden. In der mexikanischen Geschichte heißt es, daß es tatsächlich so geschah. Zuerst sei sie durch Feuer zerstört worden und dann durch Wasser.[903] Die Druiden-Mythologie liefert den gleichen Bericht, denn die Barden bestätigen, daß auf den furchtbaren Feuersturm, der die Erde entzweispaltete, rasch das Zerbersten des Llion-Sees folgte, so daß die Gewässer des Abgrunds hervorschossen und »überschütteten die ganze Welt«.[904] In Griechenland stoßen wir auf exakt die gleiche Geschichte. Diodorus Siculus erzählt aus einer früheren Zeit, »ein Ungeheuer namens Ägides, das Flammen spie, erschien in Phrygien; der sich von dort entlang des Taurus-Berges ausbreitende Brand brannte alle Wälder bis hin nach Indien nieder, wendete dann, fegte über die Wälder des Libanongebirges und breitete sich bis nach Ägypten und Afrika aus. Schließlich wurde ihm durch Minerva Einhalt geboten. Die Phrygier erinnerten sich gut an diesen *Brand* und die *Flut*, die darauf *folgte*.«[905] In der Fabel von der Verwandlung des Cycnus spielt auch Ovid deutlich auf die gleiche Tatsache der rasch auf die Feueranbetung folgenden Wasserverehrung an. Er beschreibt, wie der *König* Cycnus, ein anhänglicher Freund Phaëthons und folglich der Feuerverehrung, nach dem Tod seines Freundes *das Feuer haßte* und sich aus Furcht zu dem entgegengesetzten Element *Wasser* hinwendete, so daß er in einen Schwan verwandelt wurde.[906] In Indien hat die große Überschwemmung, die einen so auffallenden Platz in seiner Mythologie einnimmt, offensichtlich die gleiche symbolische Bedeutung, wenn auch die Geschichte Noahs damit vermischt ist, denn während dieser Flut wurden die »verlorenen Veden«, die heiligen Bücher, durch den großen *Gott* in Gestalt eines *Fisches* wiedergefunden. Der Verlust der Veden hatte offensichtlich zu jener Zeit schrecklichen Unglücks für die Götter stattgefunden, als nach den Puranern ein großer Feind dieser Götter namens Durgu »abschaffte alle religiösen Zeremonien, die Brahmanen gaben aus Angst das *Lesen des Veda* auf … das Feuer verlor seine Energie und die erschreckten Sterne entzogen sich den Blicken«[907], mit anderen Worten, als Götzendienst, Feueranbetung und die Verehrung des Himmelsheeres unterdrückt worden waren. Wenn wir uns an Babylon selbst wenden, stoßen wir auch dort im wesentlichen auf den gleichen Bericht. Bei Berosus wird gesagt, daß die Flut *nach* der Zeit

des Alorus kommt, des »Feuergottes«, also Nimrods, was zeigt, daß auch dort diese Flut symbolisch war.

Aus dieser Flut nun tauchte Dagon auf, der Fischgott bzw. Gott des Meeres. Die Herkunft der Verehrung Dagons, wie sie von Berosus dargelegt wird, gründete sich auf eine Legende: In einer Zeit der fernen Vergangenheit, als die Menschen in Barbarei versunken waren, kam ein *Tier namens Oannes aus dem Roten Meer*, dem Persischen Golf, auf – halb Mensch, halb Fisch –, das die Babylonier zivilisierte, sie die Künste und Wissenschaften lehrte und sie in Politik und Religion unterwies.[908] Die Verehrung Dagons wurde durch eben die Beteiligten eingeführt – Nimrod natürlich ausgenommen –, die zuvor die Welt zur Feuerverehrung verführt hatten. In den geheimen Mysterien, die dann begannen, versuchten sie – während sie zunächst zweifellos die größte Abneigung gegenüber der vorgeschriebenen Feueranbetung bekundeten –, ihren Einfluß und ihre Macht durch dramatische Darstellungen der furchtbaren Szenen der Sintflut wiederzuerlangen, bei welchen Noah als Dagon bzw. Fischgott eingeführt wurde – Szenen, an denen die gesamte Menschheitsfamilie ganz bestimmt tiefes Interesse verspürte, sowohl von der Natur des Ereignisses her als auch von ihrer gemeinsamen Verbindung zu dem zweiten Vater der Menschheit. Die Erfinder dieser Mysterien merkten: Wenn es ihnen nur gelänge, die Menschen in irgendeiner Form zum Götzendienst zurückzuführen, konnten sie diesen Götzendienst bald so gestalten, daß sie im wesentlichen eben das System wiederherstellen konnten, das abgeschafft worden war. So geschah es, sobald der Weg dafür bereitet war, daß Tammuz als jemand eingeführt wurde, der sich selbst zum Wohle der Menschheit töten ließ. Es wurde ein Unterschied gemacht zwischen guten und bösen Schlangen – die eine Art wurde als die Schlange des Agathodämon dargestellt, der guten Gottheit, die andere als die Schlange des Kakodämon, der bösen Gottheit.[909] So war es ein Leichtes, die Menschen schrittweise dahin zu führen, daß sie glaubten (obwohl alles den gegenteiligen Anschein hatte), daß Tammuz nicht der Patron der Schlangenverehrung in einem bösen Sinne war, sondern in Wirklichkeit der große Feind von Apophis, der großen bösartigen Schlange, die der Menschheit das Glück neidete, und daß er tatsächlich der Same der Frau war, der den Kopf der Schlange zermalmen sollte. Durch die Seelenwanderung war es genauso einfach, Nimrod und Noah miteinander gleichzustellen und die Sache so darzustellen, als habe sich der große Patriarch in der Person dieses seines Lieblingsnachkommens gnädig dazu herabgelassen, als Dagon wieder Fleisch zu werden, um der Menschheit die Segnungen zurückzubringen, die sie verloren hatte, als Nimrod getötet wurde. Es ist sicher, daß Dagon in den chaldäischen Mysterien, wo immer sie auch etabliert waren, mit Eigenschaften verehrt wurde, die sowohl den einen als auch den anderen darstellten.[910]

Im vorangegangenen System geschah die Reinigung hauptsächlich durch Feuer. *Jetzt* mußten die Menschen durch Wasser gereinigt werden. Damals begann die Lehre der Wiedergeburt in der Taufe, verbunden mit dem Gang Noahs durch das

Wasser der Sintflut, wie bereits gesagt. Damals begann die Verehrung heiliger Quellen, heiliger Seen, heiliger Flüsse, die überall dort vorkommt, wo es solche auf der Welt gibt. Man kann sie nicht nur unter den Parsen finden, die zusammen mit der Feueranbetung auch das Zereparankard verehren, das kaspische Meer[911], und unter den Hindus, die das reinigende Wasser des Ganges verehren und für die es eine Fahrkarte für den Himmel bedeutet, ihre sterbenden Verwandten in seinem Strom untergehen zu lassen. Sondern sie zeigt sich mit voller Kraft heutigen Tages im päpstlichen Irland in der allgemeinen Verehrung heiliger Quellen und den jährlichen Pilgerzügen zum Loch Dergh, um die Sünde in diesem gesegneten Wasser abzuwaschen, und herrscht auch offenkundig unter uns selbst in dem volkstümlichen Aberglauben an Hexen, was man aus dem wohlbekannten Vers von Burns heraushört: »Einen reißenden Strom wagten[912] sie nicht zu überqueren.«

So viel zur Verehrung des Wassers. Zusammen mit der Wasserverehrung wurde jedoch bald die alte Feuerverehrung wieder mit einbezogen. In den Mysterien waren beide Arten der Reinigung miteinander verbunden. Obwohl man die Wassertaufe für erneuernd hielt, wurde doch die Reinigung durch Feuer immer noch für unerläßlich gehalten[913], und lange Zeit nachdem die Tauferneuerung eingeführt worden war, ließ man immer noch die Kinder für Moloch durchs Feuer gehen. Diese doppelte Reinigung durch Feuer und Wasser wurde in Mexiko von den Anhängern Wotans[914] und auch allgemein von den alten heidnischen Römern praktiziert.[915] Und im Laufe der Zeit wurde fast überall in der gesamten heidnischen Welt sowohl die Feuer- als auch die Schlangenverehrung Nimrods, die abgeschafft worden waren, in neuer Form wiedereingeführt, mit all ihren alten und vielen neuen, zusätzlichen Greueln.

Nun, als seine Verehrung wieder fest hergestellt und jede schwierige Opposition unterdrückt worden war, wurde dieser Gott des Meeres auch als der große Kriegsgott angebetet, der – wenn er auch zum Wohl der Menschheit gestorben war – jetzt, da er wiedererstanden, absolut unbesiegbar war. Zum Gedenken dieser neuen Inkarnation wurde, wie bereits festgestellt, der 25. Dezember (der Weihnachtstag) im heidnischen Rom als »Natalis Solis invicti« gefeiert, als »Geburtstag der unbesiegten Sonne«.[916] Wir haben auch festgestellt, daß selbst der Name des römischen Kriegsgottes der Name Nimrods ist, denn Mars und Mavors, die beiden bekannten Namen des römischen Kriegsgottes, sind offensichtlich genau die römischen Formen des chaldäischen *mar* oder *mavor*, »Aufrührer«.[917] So furchtbar und unbesiegbar war Nimrod, als er als Dagon, das Tier aus dem Meer, wieder in Erscheinung trat. Liest man den Text in Offb. 13,3, wird man exakt dasselbe feststellen: »Und ich sah einen seiner Köpfe wie zum Tod geschlachtet. Und seine Todeswunde wurde geheilt, und die ganze Erde staunte hinter dem Tier her. Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tier die Macht gab, und sie beteten das Tier an und sagten: Wer ist dem Tier gleich? Und wer kann mit ihm kämpfen?« Derartig ist in allen Hinsichten die Analogie zwischen der Sprache der Prophetie und dem alten babylonischen Typus.

Finden wir nun in der religiösen Geschichte des römischen Reichs nach dem Fall des alten Heidentums in diesem Reich etwas, das dem entspricht? Ja, und zwar in jeder Hinsicht. Kaum war das Heidentum gesetzmäßig abgeschafft, das ewige Feuer der Vesta erloschen und die alte Schlange vom Thron der Macht gestoßen, wo sie so lange sicher gesessen hatte, als sie mit den stärksten Mitteln versuchte, ihren Einfluß und ihre Autorität wiederzugewinnen. Da sie der Meinung war, daß Verfolgung der Christenheit als solcher jetzt nicht die Gemeinde zerstören würde, die durch die mit der Sonne bekleidete Frau symbolisiert wurde, schlug sie einen anderen Kurs ein (Offb. 12,15): »Und die Schlange warf aus ihrem Mund Wasser, wie einen Strom, hinter der Frau her, um sie mit dem Strom fortzureißen.« Das Symbol hier ist sicher höchst bemerkenswert. Wenn dies der *Feuer*drache war, hätte man erwarten sollen, daß hier gemäß volkstümlicher Sagen gesagt würde, daß er Feuer hinter der Frau her spie. Aber dem ist nicht so. Er schleuderte vielmehr einen *Wasserstrom* aus seinem Mund. Was könnte das bedeuten? Da das Wasser aus dem *Mund* des Drachen kam, muß das Lehre bedeuten, und zwar natürlich *falsche* Lehre. Aber gibt es nichts Bestimmteres als das? Ein einziger Blick auf den alten babylonischen Typus zeigt, daß das aus dem Mund der Schlange geworfene Wasser das *Wasser der Tauferneuerung* sein muß. Genau zu jener Zeit nun, als das alte Heidentum unterdrückt war, drohte die Lehre der Erneuerung des Menschen durch die Taufe, die schon vorher in der christlichen Gemeinde am Wirken war, sich wie eine Flut über die Fläche des römischen Reiches auszubreiten.[918] Genau zu dieser Zeit begann man, unseren Herrn Jesus Christus allgemein Ichthys zu nennen, d.h. »Fisch«[919], offensichtlich, um ihn mit Dagon gleichzustellen. Ab Ende des vierten Jahrhunderts wurde gelehrt, daß der, der im Taufstein gewaschen worden war, dadurch wiedergeboren und so rein wie unberührter Schnee geworden war.

Diese Flut ging nicht nur aus dem Munde Satans hervor, der alten Schlange, sondern aus dem Munde dessen, der schließlich von den Heiden Roms als sichtbares Haupt des alten römischen Heidentums anerkannt war. Als die römische Feuerverehrung unterdrückt war, wurde wie gesagt das Amt des Pontifex Maximus, des Haupts dieses Heidentums, abgeschafft. Das war die »tödliche Verwundung« des Kopfes des feurigen Drachen. Kaum hatte jedoch dieser Kopf seine tödliche Wunde empfangen, als sie wieder heil zu werden begann. Innerhalb weniger Jahre, nachdem der heidnische Titel des Pontifex abgeschafft worden war, wurde er wiederhergestellt, und zwar durch eben den Kaiser, der ihn abgeschafft hatte, und wurde mit allen ihn umgebenden heidnischen Assoziationen dem Bischof von Rom verliehen[920], der von dieser Zeit an der große Mittelsmann wurde, der über das bekennende Christentum zuerst die verderbliche Lehre der Taufwiedergeburt und dann all die anderen aus dem alten Babylon stammenden Lehren des Heidentums brachte. Als dieser heidnische Titel dem römischen Bischof verliehen wurde, geschah dies nicht nur als leerer Ehrentitel, sondern als ein Titel, mit dem ungeheure Macht verbunden war. Der Autorität des Bischofs von

Rom in dieser neuen Eigenschaft als Pontifex wurden, während ihm »fünf oder sieben andere Bischöfe« als Ratgeber beigeordnet wurden, Bischöfe und sogar Metropoliten fremder Kirchen über ausgedehnte Gebiete des Westens unterworfen, in Gallien nicht minder als in Italien, und denen, die sich weigerten, sich seinen pontifikalen Entscheidungen zu unterwerfen, wurden Staatsstrafen auferlegt.[921] Groß war die Gefahr für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit, als der römische Bischof durch kaiserliche Autorität mit solcher Macht bekleidet wurde, noch dazu ein Bischof, der sich so bereitwillig der Verbreitung falscher Lehre hingab. So furchtbar die Gefahr jedoch war, die wahre Gemeinde, die Braut, des Lammes Frau (zumindest was die Gemeinde innerhalb der Grenzen des westlichen Reiches betrifft), wurde wunderbar davor geschützt. Diese Gemeinde wurde eine Zeitlang von der Gefahr verschont, nicht allein durch die Festungen der Berge, in welchen viele ihrer treuen Glieder Zuflucht fanden, wie z. B. Jovinian, Vigilantius, die Waldenser und ähnliche Gläubige, durch die Wildnis der cottischen Alpen und anderer abgelegener Gebiete Europas, sondern auch in nicht geringem Maße durch ein außerordentliches Eingreifen der göttlichen Vorsehung zu ihren Gunsten. Auf diesen Eingriff nimmt der Text in Offb. 12,16 Bezug: »… die Erde öffnete ihren Mund und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Mund warf.« Was ist mit dem Symbol der Erde, die ihren Mund öffnete, gemeint? Wenn in der Natur die Erde ihren Mund öffnet, gibt es ein Erdbeben; und ein »Erdbeben« in der Bildersprache der Offenbarung bedeutet eine große politische Erschütterung, wie allseits anerkannt. Wenn wir nun die Geschichte der betreffenden Zeit untersuchen, stellen wir fest, daß die Tatsachen exakt mit diesem vorgezeichneten Bild übereinstimmen – bald nachdem der Bischof von Rom nämlich Pontifex wurde und als solcher so eifrig begann, das Heidentum in die Gemeinde zu bringen, begannen jene politischen Erschütterungen im bürgerlichen Reich Roms, die nicht mehr weichen sollten, bis die Struktur dieses Reiches aufgebrochen war und es zerfiel. Daher hätte die geistliche Macht des Papsttums in allen Ländern des Westens fest gegründet sein können, lange bevor es tatsächlich so war. Natürlich war sofort, nachdem Damasus, der römische Bischof, seine pontifikale Macht empfing, der vorhergesagte Abfall (1. Tim. 4,3), jedenfalls was Rom betraf, weit verbreitet und entwickelt. Dann war es den Männern »verboten zu heiraten«[922], und ihnen wurde »geboten, sich von Speisen zu enthalten«.[923] Mit einer falschen Lehre von der Sünde wurde dann auch eine falsche Heiligkeit eingeprägt, und die Menschen wurden dazu verleitet zu glauben, daß alle Getauften notwendigerweise wiedergeboren waren. Wäre das weströmische Reich unter einem staatlichen Haupt geblieben und von diesem getragen worden, der Bischof von Rom hätte sehr bald alle Teile dieses Reiches mit der heidnischen Verfälschung infiziert, die zu verbreiten er sich offensichtlich vorgenommen hatte. In Anbetracht der Grausamkeit[924], mit der Jovinian und all diejenigen, die sich den heidnischen Lehren bezüglich Ehe und Enthaltsamkeit widersetzten, durch den Pontifex von Rom im Schutz der kaiserlichen Macht behandelt wurden, kann man sich

leicht denken, wie ernst die Folgen für die Sache der Wahrheit im Westreich gewesen wären, wäre es dieser Sachlage erlaubt gewesen, ihrem natürlichen Lauf weiterhin zu folgen. Doch nun trat der große Herr der Gemeinde dazwischen. Der »Aufstand der Goten« und die Plünderung Roms durch Alarik den Goten im Jahre 410 versetzten dem römischen Reich den Schlag, der 476 auf seine vollständige Auflösung und die Auslöschung der kaiserlichen Macht hinauslief. Obwohl in der Ausübung der zuvor eingeführten Politik der Bischof von Rom im Jahr 445 formell durch einen kaiserlichen Erlaß als »Haupt aller Kirchen des Westens« anerkannt und allen Bischöfen geboten wurde, »alles, was der Bischof von Rom anzuordnen oder zu erlassen geruhen würde, als Gesetz zu halten und zu beachten«[925], machten die Erschütterungen des Reichs und die bald darauf folgende Auslöschung der kaiserlichen Macht als solcher in großem Maße die verheerenden Auswirkungen dieses Erlasses zunichte. Daß die »Erde ihren Mund öffnete« – mit anderen Worten, daß das römische Reich in so viele unabhängige Staaten zerfiel –, war also von Vorteil für die wahre Religion und verhinderte, daß sich die Flut von Irrtum und Verderbnis, die ihre Quelle in Rom hatte, so schnell und so weit verbreitete, wie sie es sonst getan hätte. Da der unterschiedliche Wille der verschiedenen Länder an die Stelle des *einen* Willens des Kaisers trat, auf welchen sich der Oberste Priester stützte, war der Einfluß dieses Priesters im großen und ganzen neutralisiert. »Unter diesen Umständen«, so Gieseler im Hinblick auf den Einfluß Roms in den verschiedenen Königreichen, in die das Reich aufgeteilt war, »konnten die Päpste nicht direkt in kirchliche Angelegenheiten eingreifen, und ihre Verbindung zu der etablierten Kirche des Landes hing völlig von der königlichen Gunst ab.«[926] Schließlich überwand das Papsttum die Auswirkungen des Erdbebens, und die Königreiche des Westens wurden von dieser Flut des Irrtums verschlungen, die aus dem Mund des Drachen kam. Doch der Sturz der kaiserlichen Macht, die so eifrig den geistlichen Despotismus Roms stützte, schenkte der wahren Gemeinde im Westen eine verlängerte Zeit verhältnismäßiger Freiheit, die sie andernfalls nicht gehabt haben könnte. Das Frühmittelalter wäre früher gekommen und die Finsternis wäre tiefer gewesen *ohne* die Goten und Vandalen und die politischen Erschütterungen, die ihre Einbruchbewegungen begleiteten. Sie kamen auf, um eine abfallende Gemeinschaft zu geißeln, und *nicht*, um die Heiligen des Höchsten zu verfolgen, wenn diese auch gelegentlich unter dem allgemeinen Elend gelitten haben mögen. Man kann die Hand der Vorsehung deutlich darin erkennen, daß in einem so kritischen Augenblick die Erde ihren Mund öffnete und der Frau half.

Kehren wir jedoch zurück zu der denkwürdigen Zeit, als dem Bischof von Rom der päpstliche Titel verliehen wurde. Die Umstände, unter welchen dieser heidnische Titel Papst Damasus verliehen wurde, waren dergestalt, daß sie für den Glauben und die Rechtschaffenheit eines viel besseren Mannes als ihn reichlich quälend gewesen wären. Obwohl das Heidentum rechtlich im weströmischen Reich abgeschafft war, wucherte es in der Stadt der sieben Hügel noch dermaßen,

daß Hieronymus, der Rom gut kannte, zu dieser Zeit über die Stadt schreibt, daß sie die »Kloake allen Aberglaubens« ist.[927] Die Folge war, daß der kaiserliche Erlaß zur Abschaffung des Heidentums, während er überall sonst im ganzen Reich beachtet wurde, in Rom selbst weitestgehend ein »toter Buchstabe« war. Symmachus, der Präfekt der Stadt, die höchsten Patrizierfamilien sowie die Volksmassen waren der alten Religion fanatisch ergeben, und daher erachtete es der Kaiser als nötig, trotz des Gesetzes den Götzendienst der Römer stillschweigend zu dulden. Wie stark die Macht des Heidentums in der kaiserlichen Stadt war, selbst nachdem die Feuer der Vesta erloschen und den Vestalinnen die Unterstützung des Staates entzogen war, kann man aus folgenden Worten Gibbons erkennen: »Die Statue und der Altar Victorias wurden tatsächlich aus dem Senatshaus entfernt; doch der Kaiser verschonte die Statuen der Götter, die in der Öffentlichkeit standen. Vierhundertzweiundzwanzig Tempel oder Kapellen blieben noch, um die Frömmigkeit des Volkes zu befriedigen, und in jedem Stadtteil Roms wurde das Empfinden der Christen durch den Rauch von Götzenopfern verletzt.«[928] So stark war das Heidentum in Rom, selbst nachdem die staatliche Unterstützung um 376 entzogen wurde. Doch wir wollen nur 50 Jahre weitergehen und sehen, was daraus geworden ist. Die Bezeichnung Heidentum ist fast völlig verschwunden – dergestalt, daß der jüngere Theodosius in einem 423 n. Chr. herausgegebenen Erlaß die Worte benutzte: »Die Heiden, welche bleiben, obwohl wir jetzt glauben mögen, daß es keine gibt.«[929] Die Worte Gibbons dazu sind sehr treffend. Während er voll anerkennt, daß ungeachtet der kaiserlichen Gesetze gegen das Heidentum den »Fanatikern, die leichtgläubig die Fabeln Ovids annahmen und die Wunder des Evangeliums halsstarrig verwarfen«, »keine besonderen Bedrängnisse« auferlegt wurden, drückt er seine Überraschung über die Geschwindigkeit aus, mit der sich der Umschwung unter den Römern vom Heidentum zum Christentum vollzog. »Der Untergang des Heidentums«, sagt er – und er gibt den Zeitraum von 378 (dem Jahr, in dem der Bischof Roms Pontifex wurde) bis 395 n. Chr. an – »zur Zeit des Theodosius ist vielleicht das einzige Beispiel für die *Ausmerzung* eines alten und volkstümlichen Aberglaubens und mag es daher verdienen, als ein einzigartiges Ereignis in der Geschichte menschlichen Denkens betrachtet zu werden.« Nachdem er die hastige Konvertierung des Senats erwähnt hat, fährt er fort: »Das erbauliche Beispiel der anizianischen Familie [in der Annahme des Christentums] wurde bald vom Rest des Adels nachgeahmt … Die Bürger, die von ihrem eigenen Gewerbe lebten, und die breite Masse, die durch die öffentliche Großzügigkeit unterstützt wurde, füllten die Kirchen des Lateran und Vatikan mit einer unaufhörlichen Menge frommer Neubekehrter. Die Erlasse des Senats, die die Verehrung von Götzen ächteten, wurden durch die *allgemeine Zustimmung* der Römer ratifiziert; die Pracht des Kapitols wurde entstellt, und die einzelnen Tempel wurden der Zerstörung und der Schande preisgegeben. Rom unterwarf sich dem Joch des Evangeliums … Die Generation, die in der Welt nach der Verkündigung kaiserlicher Gesetze aufkam, wurde von der katholischen Kirche angezogen,

und so *schnell* und doch so *sanft* war der Fall des Heidentums, daß nur achtundzwanzig Jahre nach dem Tode des Theodosius [des Älteren] die kleinen und schwachen Spuren für das Auge des Gesetzgebers nicht mehr länger sichtbar waren.«[930] Wie kann man sich nun diesen großen und schnellen Umschwung erklären? Liegt es vielleicht daran, daß das Wort des Herrn freien Lauf hatte und verherrlicht wurde? Was bedeutet dann die neue Erscheinung, die die römische Kirche jetzt anzunehmen begonnen hat? In exakt dem Verhältnis, in dem das Heidentum *außerhalb* der Kirche verschwand, trat es *innerhalb* der Kirche wieder in Erscheinung. Heidnische Gewänder für die Priester, heidnische Feste für das Volk, heidnische Lehren und Vorstellungen aller Art sind überall in Mode.[931] Das Zeugnis des Historikers, der so entschieden über die rapide Bekehrung der Römer zum Bekenntnis des Evangeliums sprach, ist in diesem Punkt nicht weniger entschieden. In seinem Bericht über die römische Kirche unter dem Thema »Einführung heidnischer Zeremonien« schreibt er: »Sowie die Gegenstände der Religion schrittweise auf die Ebene der Vorstellungskraft reduziert wurden, wurden die Riten und Zeremonien eingeführt, die die mächtigste Auswirkung auf die Sinne des Volkes zu haben schienen. Wäre zu Beginn des fünften Jahrhunderts Tertullian oder Lactantius plötzlich von den Toten auferweckt worden, um dem Fest eines beliebten Heiligen oder Märtyrers beizuwohnen, so hätte er mit Erstaunen und Entrüstung auf das profane Schauspiel gestarrt, das auf den reinen und geistlichen Gottesdienst einer christlichen Versammlung gefolgt war. Sobald die Türen der Kirche geöffnet wurden, müßten sie durch den Weihrauch, den Geruch von Blumen und das blendende Licht von Lampen und Wachskerzen verletzt worden sein, die am Mittag ein grelles, überströmendes und ihrer Ansicht nach frevelhaftes Licht verbreiteten.«[932] Gibbon sagt noch sehr viel mehr mit dem gleichen Inhalt. Ist es möglich zu glauben, daß dies von ungefähr kam? Nein. Es war offensichtlich das Ergebnis jener Politik ohne Grundsätze, von der wir im Laufe dieser Untersuchung schon unzählige Beispiele von seiten des Papsttums gesehen haben. Papst Damasus sah: Wenn er in einer vorwiegend dem Götzendienst ergebenen Stadt das Evangelium rein und vollständig erhalten wollte, mußte er bereit sein, das Kreuz zu tragen, auf Haß und Feindschaft zu stoßen und als guter Kämpfer Jesu Christi Not zu ertragen. Auf der anderen Seite mußte er einfach ebenso sehen, daß er durch das Tragen des *Titels*, um den sich so lange Zeit all die Hoffnungen und die Zuneigung des Heidentums gerankt hatten, seinen Anhängern Grund zu glauben liefern würde, daß er bereit war, sich nach dem ursprünglichen Geist dieses Titels zu richten, und daß er mit Beliebtheit, Erhöhung und Ruhm rechnen konnte. Welche Wahl würde Damasus dann wohl treffen? Der Mann, der in das Bistum als Dieb und Räuber kam, über die Leichen von etwa hundert seiner Gegner[933], konnte hinsichtlich der Wahl, die er zu treffen hatte, nicht zögern. Das Ergebnis zeigt, daß er seinem Wesen gemäß handelte, daß er bei der Annahme des heidnischen Titels des Pontifex bereit war, die Wahrheit auf jegliche Art zu opfern, nur um seine Ansprüche auf jenen Titel in den Augen der

Heiden als rechtmäßigen Stellvertreter ihrer langen Linie von Hohenpriestern zu rechtfertigen. Es gibt keine Möglichkeit, die Tatsachen durch irgendeine andere Annahme zu erklären. Es ist auch offensichtlich, daß er und seine Nachfolger in dieser Eigenschaft von den Heiden tatsächlich angenommen wurden, die *ihr* Glaubensbekenntnis bzw. *ihren* Gottesdienst nicht veränderten, als sie in die römische Kirche strömten und sich um den neuen Hohepriester scharten, sondern *beides* in die Kirche mitbrachten. Der Leser konnte feststellen, wie vollständig und perfekt das alte babylonische Heidentum kopiert wurde, das unter der Schirmherrschaft der Päpste in die römische Kirche eingeführt wurde. Er konnte sehen, daß der Gott, den das Papsttum als Sohn des Höchsten verehrt, nicht nur trotz eines göttlichen Gebots in Form eines Bildnisses verehrt wird, das wie in den Tagen anerkannten Heidentums durch menschliche Kunst und Erfindung gemacht ist, sondern daß ihm auch Eigenschaften zugeschrieben werden, die genau das *Gegenteil* derer sind, die der barmherzige Heiland besitzt, die aber exakt denen Molochs, des Feuergottes, oder Ala Mahozims, des »Gottes der Festungen«, entsprechen.[934] Ebenfalls konnte er sehen, daß man etwa um die Zeit, da dem Bischof von Rom der heidnische Pontifex-Titel verliehen wurde, den Heiland Ichthys (»Fisch«) zu nennen begann, wodurch man ihn mit Dagon, dem Fischgott, gleichstellte[935], und daß seitdem mehr und mehr, wie es die Umstände eben erlaubten, das, was unter der Verehrung Christi läuft, einfach nur die Verehrung eben dieser babylonischen Gottheit ist, mit all ihren Riten und Zeremonien und ihrem Prunk, exakt wie im alten Babylon. Und schließlich hat er festgestellt, daß der Oberste Priester der sogenannten christlichen Kirche Roms den ihm gegen Ende des vierten Jahrhunderts verliehenen *Titel* so entwickelte, daß er jetzt wie schon seit Jahrhunderten mit den gleichen »Namen der Lästerung« ausgezeichnet wird, wie sie ursprünglich die alten babylonischen Priester trugen.[936]

Vergleicht man nun die Umstände, unter denen der Papst zu all seiner Fülle an Macht und lästerlicher Anmaßung emporstieg, mit einer Vorhersage in Daniel, die mangels des richtigen Schlüssels nie verstanden wurde, kann man meiner Meinung nach sehen, wie buchstäblich sich diese Vorhersage in der Geschichte der Päpste Roms erfüllt hat. Worauf ich anspiele, ist die Vorhersage dessen, den man allgemein den »eigensinnigen König« nennt, der in Dan. 11,36 und den folgenden Versen beschrieben wird. Dieser »eigensinnige König« wird allseits als ein König anerkannt, der zu Evangeliumszeiten und in der Christenheit aufkommt, doch man nimmt allgemein an, daß er ein ungläubiger Antichrist ist, der sich nicht nur der Wahrheit, sondern auch dem Papsttum und allem widersetzt, das den Namen des Christentums angenommen hat. Doch nun wollen wir die Vorhersage im Lichte der Tatsachen lesen, die wir gerade Revue passieren ließen, und wir werden sehen, wie anders die Sache gelagert ist (V. 36): »Und der König wird nach seinem Belieben handeln, und er wird sich erheben und sich groß machen gegen jeden Gott, und gegen den Gott der Götter wird er unerhörte Reden führen. Und er wird Erfolg haben, bis die Verfluchung vollendet ist, denn das Festbeschlossene

wird vollzogen. Und selbst auf den Gott seiner Väter wird er nicht achten, und weder auf den Schatz der Frauen noch auf irgendeinen Gott wird er achten; sondern er wird sich über alles erheben.« Soweit liefern diese Worte eine genaue Beschreibung des Papsttums mit seinem Stolz, seiner Lästerung und dem aufgezwungenen Zölibat sowie der Jungfräulichkeit. Die Worte jedoch, die darauf folgen, konnten gemäß jeglicher Bedeutung, die die Kommentatoren in sie gelegt haben, bisher nie in Übereinstimmung mit der Theorie gebracht werden, daß hier vom Papst die Rede ist, noch mit irgendeiner anderen Theorie. Wir wollen sie dennoch aber wörtlich wiedergeben und mit der päpstlichen Geschichte vergleichen, dann wird alles klar, logisch und harmonisch. Der inspirierte Seher erklärte, daß in der Gemeinde Christi jemand emporkommen wird, der nicht nur große Höhe anstreben, sondern sie auch erreichen wird, so daß er »nach seinem Belieben handeln« wird; sein Wille wird jeglichem Gesetz entgegen, sei es menschlich oder göttlich, an höchster Stelle stehen. Wenn nun dieser König ein angeblicher Nachfolger des Fischers aus Galiläa sein soll, würde sich natürlich die Frage stellen, wie es möglich sein könnte, daß er je die Mittel haben würde, zu einer solchen Machtfülle zu gelangen. Folgende Worte geben eine deutliche Antwort auf diese Frage: »Er wird auf keinen Gott *achten*[937], sondern er wird sich über alles erheben. Aber wenn er sich *niederläßt*, wird er den Gott der Festungen (*Ala Mahozim*) ehren, und einen Gott, den seine Väter nicht gekannt haben, wird er mit Gold und mit Silber und mit Edelsteinen und mit Kostbarkeiten ehren. So wird er das Volk eines fremden Gottes zu erstarkenden Bollwerken[938] [für sich] machen, das er anerkennen und dessen Ruhm er vermehren wird; und er wird ihnen Herrschaft verleihen über viele und das Land zum Lohn teilen« (Übersetzung aus dem Englischen). So lautet die Prophezeiung. Und das ist auch genau das, was der Papst tat. Selbsterhöhung war immer der große Grundsatz des Papsttums, und als er sich *»niederließ«*, ehrte er dabei den »Gott der Festungen«. Die Verehrung dieses Gottes führte er in die römische Kirche ein, und dadurch verwandelte er das, was andernfalls eine Quelle der Schwäche für ihn gewesen wäre, in *den* Turm seiner Stärke – er machte das Heidentum Roms, von dem er umgeben war, zum Bollwerk seiner Macht. Hatte sich erst einmal herausgestellt, daß der Papst bereit war, das Heidentum unter christlichen Bezeichnungen zu übernehmen, waren die Heiden und die heidnischen Priester seine innigsten und treusten Verteidiger. Und wenn der Papst begann, gebieterische Macht über die Christen auszuüben – wer waren die Menschen, die er dann empfehlen würde, die er befördern, ja zu Ehre und Macht bringen würde? Das Volk, das der »Verehrung des fremden Gottes« am meisten ergeben war, die er in die christliche Gemeinde eingeführt hatte. Dankbarkeit und Eigennutz würden sich gleichermaßen dazu verschwören. Jovinian und alle anderen, die den heidnischen Vorstellungen und Praktiken widerstanden, wurden exkommuniziert und verfolgt.[939] Nur die, die innig am Abfall hingen (und das konnte niemand besser als echte Heiden), wurden begünstigt und gefördert. Solche Menschen wurden von Rom in alle Richtungen gesandt, sogar bis nach

Britannien, um das Reich des Heidentums wiederherzustellen; sie wurden mit hohen Titeln ausgezeichnet, die Länder wurden unter ihnen aufgeteilt – alles nur, um den »Gewinn« des römischen Bischofssitzes zu fördern und den »Peterspfennig« von den Enden der Erde zum römischen Bischof zu bringen. Doch weiter heißt es, daß der sich selbst erhöhende König »einen Gott, den seine Väter nicht gekannt haben … mit Gold und mit Silber und mit Edelsteinen … ehren« wird. Der Grundsatz, auf dem die Transsubstantiation basiert, ist zweifellos babylonischer Art, doch ist nicht erwiesen, daß dieser Grundsatz so angewendet wurde wie vom Papsttum. Sicher und erwiesen ist aber, daß ein solcher Hostiengott, wie ihn das Papsttum verehrt, im heidnischen Rom niemals verehrt wurde. »War je ein Mensch so verrückt«, fragt Cicero, der selbst römischer Augur und Priester war, »daß er das für einen Gott hielt, was er zu essen gibt?«[940] Cicero hätte das nicht sagen können, wenn es so etwas wie Hostienverehrung in Rom gegeben hätte. Was jedoch für heidnische Römer zu absurd war, ist keineswegs absurd für den Papst. Die Hostie, die geweihte Oblate, ist der große Gott der römischen Kirche. Diese Hostie wird in einem mit Gold und Silber und Edelsteinen geschmückten Schrein verwahrt. Und so wird deutlich, daß der Papst einen Gott, den sogar seine *heidnischen* Väter nicht gekannt haben, heute in genau der Weise ehrt, wie es die Worte der Vorhersage andeuten. So erfüllte der Papst exakt und in jeder Hinsicht die Prophezeiung Daniels, die mehr als 900 Jahre zuvor aufgezeichnet wurde, als ihm der heidnische Titel des Pontifex verliehen wurde und er begann, diesen Titel in die Realität umzusetzen.

Kehren wir jedoch zu den Symbolen der Offenbarung zurück. Der »Wasserstrom« kam ja aus dem Munde des »feurigen Drachen«. Der Papst war, wie er es auch jetzt ist, gegen Ende des vierten Jahrhunderts der einzige Stellvertreter von Belsazar bzw. Nimrod auf Erden, denn offensichtlich erkannten ihn die Heiden als solchen an. Genauso war er natürlich auch der rechtmäßige Nachfolger des *römischen* »Feuerdrachen«. Als er nun begann, die altbabylonische Lehre der Wiedergeburt durch die Taufe zu verbreiten, nachdem er mit dem Pontifextitel ausgezeichnet worden war, war dies nur eine direkte Erfüllung der göttlichen Worte, daß der große feurige Drache »aus (seinem) Mund Wasser (warf), wie einen Strom, hinter der Frau her, um sie mit dem Strom fortzureißen«. Er und die, die mit ihm in dieser Sache zusammenarbeiteten, ebneten der Errichtung jenes ungeheuren bürgerlichen und geistlichen Despotismus den Weg, der direkt vor den Augen Europas im Jahre 606 n. Chr. emporzuwachsen begann, als mitten in den Erschütterungen und Wirrnissen der Nationen, aufgerüttelt wie die stürmische See, der Papst von Rom zum »allumfassenden Bischof« gemacht wurde und die zehn wichtigsten Reiche Europas ihn als Stellvertreter Christi auf Erden anerkannten, als einziges Zentrum der Einigkeit und als einzige Quelle der Stabilität ihrer Throne. Durch seine eigene Handlungsweise und durch die *Zustimmung* des *universellen Heidentums* Roms war er tatsächlich der Stellvertreter Dagons, und wie er auf seinem Kopf heute die Mitra Dagons trägt, tat er es wahrscheinlich auch

damals.[941] Gibt es denn eine genauere Erfüllung von Kap. 13,1: »Und ich stand auf dem Sand des Meeres. Und ich sah aus dem Meer ein Tier aufsteigen, das zehn Hörner und sieben Köpfe hatte, und auf seinen Hörnern zehn Diademe und auf seinen Köpfen Namen der Lästerung … Und ich sah einen seiner Köpfe wie zum Tod geschlachtet. Und seine Todeswunde wurde geheilt, und die ganze Erde staunte hinter dem Tier her«?

ABSCHNITT III

Das Tier aus der Erde

Nun wird uns folgendes Tier vorgeführt (Offb. 13,11): »Und ich sah ein anderes Tier aus der Erde aufsteigen: und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamm, und es redete wie ein Drache.« Auch wenn dieses Tier nach dem Tier aus dem Meer *erwähnt* wird, folgt daraus nicht, daß es nach dem Meerestier ins *Dasein* kam. Das, was es tat, scheint genau das Gegenteil zu zeigen, denn durch seine Mitwirkung wird die Menschheit dazu gebracht, »daß sie das erste Tier anbeten« (V. 12), nachdem jenes Tier die tödliche Wunde empfangen hatte, woraus hervorgeht, daß es schon vorher gelebt haben muß. Der Grund, warum es als zweites erwähnt wird, ist folgender: Da es all die Macht des ersten Tieres ausübt und die Menschen dazu bringt, daß sie es anbeten, konnte es nicht richtig beschrieben werden, ohne daß dieses Tier zuerst auf der Bühne erschien. Im alten Chaldäa gibt es auch hierfür das Urbild. Dieser Gott hieß in Babylon Nebo, in Ägypten Nub oder Num[942] und bei den Römern Numa, denn Numa Pompilius, der große Priesterkönig der Römer, nahm exakt die Stelle des babylonischen Nebo ein. Bei den Etruriern, von denen die Römer die meisten ihrer Riten übernahmen, hieß er Tages. Von diesem Tages wird insbesondere berichtet, daß genauso, wie Johannes das betreffende Tier »aus der Erde aufsteigen« sah, auch Tages ein Kind war, das plötzlich und wundersam aus einer Furche oder einem Loch im Boden geboren wurde.[943] In Ägypten wurde dieser Gott mit dem Kopf und den Hörnern eines Widders dargestellt (Abb. 55).[944] In Etrurien wurde er anscheinend recht ähnlich dargestellt, denn dort stößt man auf die Darstellung eines göttlichen und wundersamen Kindes, das die Widderhörner trägt (Abb. 56).[945] Der Name Nebo, der große, charakteristische Name dieses Gottes, bedeutet »Prophet«, und als solcher gab er Orakel, praktizierte Zeichendeuterei, erhob Anspruch auf Wunderkräfte und war ein Meister der Magie. Er war der große Wundertäter und entsprach exakt den Worten der Prophezeiung, »er tut große Zeichen, daß er selbst Feuer vom Himmel vor den Menschen auf die Erde herabkommen läßt« (V. 13). Genau in dieser Eigenschaft war der etrurische Tages bekannt, denn er soll die Römer die Zeichendeuterei und all den Aberglauben und wundertäterischen Schwindel gelehrt haben, die damit zusammenhängen.[946] Wie wir in jüngerer Zeit von weinen-



Abb. 55

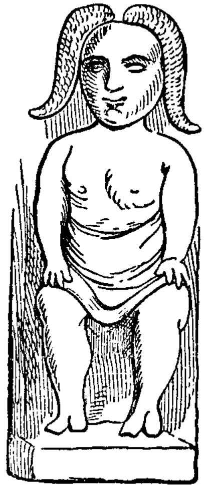


Abb. 56

den Statuen und blinzelnden Madonnen und von unzähligen anderen Wundern hören, die sich zum Beweis für dieses päpstliche Dogma ständig in der römischen Kirche ereignen, so war es auch im System Babylons. Es gibt kaum eine Form »frommen Betrugs« oder heiligen Schwindels, die heute am Ufer des Tiber praktiziert wird und nicht nachweislich ihr Gegenstück an den Ufern des Euphrat oder in den Systemen hat, die daraus hervorgingen. Hat man schon gesehen, wie die Statue der Jungfrau Tränen vergoß? So manche Träne wurde von den heidnischen Statuen vergossen. Auf diese weichherzigen Götzen spielt Lukan an, als er von den Wundern spricht, die sich während der Bürgerkriege ereigneten:

> Tränen, von Göttern vergossen, den Schutzherren unseres Landes,
> und Schweiß von Lares erzählten das Leid der Stadt.[947]

Vergil erwähnt das gleiche:

> Die weinenden Statuen sagten die Kriege voraus,
> und heiliger Schweiß fiel von ehernen Götterbildern herab.[948]

Als unter den Konsuln Appius Claudius und Marcus Perpenna Publius Crassus in einer Schlacht mit Aristonicus getötet wurde, vergoß die Apollostatue in Cumae vier Tage lang ununterbrochen Tränen.[949] Die Götter hatten genauso wie ihre Weinanfälle auch wieder gute Laune. Wenn es Rom als eine göttliche Leistung ansieht, daß ihre heilige Madonnenstatue »blinzelt«, stand es den heiligen Statuen des Heidentums sicherlich nicht weniger gut an, wenn sie ihre Gesichtszüge zu einem gelegentlichen Grinsen lockerten. Daß sie es taten, dafür gibt es Material in

Hülle und Fülle. Psellus schreibt, wenn die Priester ihre Zauberkräfte aufboten, »dann *lachten* Statuen, und Lampen entzündeten sich von selbst«.[950] Wenn die Statuen jedoch fröhlich waren, schienen sie alles andere als Gefühle der Heiterkeit im Herzen derer geweckt zu haben, die sie ansahen. »Die Theurgen«, sagt Salverté, »riefen die Erscheinung der Götter in der Luft hervor, mitten in gasförmigem Dampf, der sich vom Feuer gelöst hatte. Der höchste Theurg verwendete zweifellos ein ähnliches Geheimnis, wenn man im Rauch des Weihrauchs, den er vor der Statue der Hekate verbrannte, die Statue so natürlich lachen sehen konnte, daß *die Betrachter von Entsetzen erfüllt wurden*.«[951]

Es gab aber auch Zeiten, da andere Gefühle geweckt wurden. Hat die Madonnenstatue schon gütig auf einen Verehrer gesehen, dem sie Wohlwollen entgegenbrachte, und ihn mit der Gewißheit heim gesandt, daß sein Gebet erhört war? Das taten die Statuen der ägyptischen Isis. Sie waren so gebaut, daß die Göttin die silberne Schlange auf ihrer Stirn schütteln und denen zustimmend zunicken konnte, die ihre Bitten in einer Weise vorgebracht hatten, die ihr gefiel.[952] Wir lesen von römischen Heiligen, die ihre Wunderkraft darin zeigten, daß sie Flüsse oder das Meer mit höchst seltsamen Verkehrsmitteln überquerten. So liest man von St. Raymond, daß er auf seinem Umhang über das Meer gebracht wurde.[953] Das Heidentum ist in diesem Punkt nicht ein bißchen hinterher, denn von dem buddhistischen Heiligen Sura Acharya wird berichtet: Als »er pflegte, seine Herden westlich des Indus zu besuchen, trieb er auf seinem Überwurf über den Strom«.[954] Ja, die Götter und Hohepriester des Heidentums legten noch weit mehr Tragfähigkeit als dies an den Tag.

Es gibt heute einen heiligen Mann in der Kirche Roms, irgendwo in Europa, der sich des Namens St. Cubertinus erfreut und so an Spiritualität überfließt, daß nichts seinen Körper auf dem Boden halten kann, wenn er in seine Gebete versunken ist, sondern er steigt entgegen aller Gesetze der Schwerkraft etliche Dezimeter in die Luft empor. So war es auch bei dem berühmten Hl. Franziskus von Assisi[955], Petrus à Martina[956] und Franz von Macerata[957] vor einigen Jahrhunderten. Doch sowohl St. Cubertinus als auch der Hl. Franziskus und seine Gefährten sind bei weitem nicht die »Erfinder« dieser übermenschlichen Hingabe. Die Priester und Zauberer in den chaldäischen Mysterien kamen ihnen nicht nur Jahrhunderte, sondern Jahrtausende zuvor. Coelius Rhodiginus sagt, »daß gemäß der Chaldäer leuchtende Strahlen, die aus der Seele kommen, manchmal den Körper göttlich durchdringen, der sich dann von selbst über die Erde erhebt, und daß dies bei Zoroaster der Fall war«.[958] Die Jünger des Jamblichus behaupteten, daß sie das gleiche Wunder oft bei ihrem Meister erlebten, der im Gebet zehn Ellen über die Erde gehoben wurde.[959] Das größte Wunder, das Rom zu wirken behauptet, ist, wenn es durch Wiederholung von fünf Zauberworten Körper, Blut, Seele und Göttlichkeit unseres Herrn Jesus Christus vom Himmel herunter holen will, um ihn wirklich und körperlich im Altarsakrament gegenwärtig sein zu lassen. Die chaldäischen Priester behaupteten, daß sie durch ihre

Zaubersprüche in ähnlicher Weise ihre Gottheiten in ihre Statuen herunter holten, so daß sich ihre »reale Gegenwart« in ihnen sichtbar äußerte. Dies nannten sie »Götter machen«[960], und ohne Zweifel kommt daher der lästerliche Spruch der päpstlichen Priester, daß sie Macht haben, »ihren Schöpfer zu erschaffen«. Soweit ich weiß, gibt es keinen Nachweis dafür, daß im babylonischen System das flache runde Oblatenstück, das »unblutige Meßopfer«, je anders als als *Symbol* betrachtet wurde, daß je behauptet wurde, daß es sich in den Gott verwandelte, den es darstellte. Doch die Lehre von der Transsubstantiation ist vom Wesen her eindeutig Zauberei; sie erhebt den Anspruch, durch Aussprechen einiger mächtiger Worte eine Substanz in eine andere zu verwandeln oder durch einen geschickten Trick eine Substanz gänzlich zu entfernen und sie durch eine andere zu ersetzen. Ferner beansprucht der Papst in seiner Machtfülle das Recht, die Blitze Jahwes zu »handhaben« und durch sein »Donnergrollen« jeden zu vernichten, der ihn beleidigt. Könige und ganze Völker zitterten und verneigten sich im Glauben an seine Macht vor ihm, aus Angst, durch seine geistlichen Donnerschläge vernichtet zu werden. Die Priester des Heidentums maßten sich die gleiche Macht an, und um die Glaubwürdigkeit ihrer geistlichen Macht zu bekräftigen, versuchten sie sogar, die buchstäblichen Blitze vom Himmel herab zu holen – ja, es scheint sogar, als hätten sie es tatsächlich geschafft und die glanzvolle Entdeckung von Dr. Franklin vorweggenommen.[961] Numa Pompilius soll dies mit absolutem Erfolg getan haben. Tullus Hostilius, sein Nachfolger, der sein Beispiel nachahmte, starb bei dem Versuch, da er selbst und seine ganze Familie wie Professor Rechman in jüngerer Zeit von dem Blitz erschlagen wurde, den er versuchte herabzuziehen.[962] Dies waren die Wunder wirkenden Kräfte, die im Wort Gottes dem Tier zugeschrieben werden, das aus der Erde aufsteigen sollte, und der altbabylonische Typus beanspruchte, all diese Kräfte ausgeübt zu haben.

Zur Erinnerung an die Geburt des Gottes aus einem »Loch in der Erde« wurden die Mysterien häufig in unterirdischen Höhlen gefeiert. Dies war in Persien der Fall, wo von Mithras erzählt wurde, er sei aus einer Höhle in der Erde hervorgebracht worden, genau wie Tages aus dem Boden geboren sein soll.[963] Numa von Rom behauptete, all seine Offenbarungen von der Nymphe Egeria in einer Höhle zu erhalten.[964] In diesen Höhlen wurden die Menschen zuerst in die geheimen Mysterien eingeweiht, und durch die Zeichen und lügenhaften Wunder, die ihnen dort vorgeführt wurden, wurden sie nach dem Tod Nimrods zu der Verehrung dieses Gottes in ihrer neuen Form zurückgeführt. Dieses apokalyptische Tier also, das aus der Erde aufsteigt, stimmt in jeder Hinsicht mit diesem alten von einem »Loch im Boden« geborenen Gott überein, denn keine Worte könnten sein Tun genauer beschreiben als die der Vorhersage (V. 13.12b): »Es tut große Zeichen, daß es selbst Feuer vom Himmel vor den Menschen auf die Erde herabkommen läßt … Und es veranlaßt die Erde und die auf ihr wohnen, daß sie das erste Tier anbeten, dessen Todeswunde geheilt

wurde.« Dieses Wunder wirkende Tier namens Nebo oder »Prophet«, der Prophet des Götzendienstes, war natürlich der »*falsche* Prophet«. Vergleicht man vorstehenden Abschnitt mit Offb. 19,20, so wird deutlich, daß dieses Tier, das aus der Erde aufsteigt, ausdrücklich so genannt wird: »Und es wurde ergriffen das Tier und der *falsche Prophet* – der mit ihm war und die Zeichen vor ihm tat, durch die er die verführte, die das Malzeichen des Tieres annahmen und sein Bild anbeteten …« Da das Tier aus der Erde dasjenige war, das die Zeichen vor dem ersten Tier tat, zeigt dies, daß das Tier aus der Erde der »falsche Prophet« ist bzw. mit anderen Worten »Nebo«.

Untersucht man die Geschichte des römischen Reiches, so findet man heraus, daß auch hier eine genaue Übereinstimmung zwischen Typus und Antitypus besteht. Als die tödliche Wunde des Heidentums geheilt und der alte heidnische Pontifex-Titel wiederhergestellt war, wurde es mittels des korrupten Klerus als Bild von einem Tier mit Hörnern wie ein Lamm symbolisiert- so die allgemeine Ansicht, und das mit Recht –, entsprechend der Aussage unseres Herrn: »Hütet euch aber vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.« Der Klerus als juristische Person bestand aus zwei großen Abteilungen: dem regulären und dem säkularen Klerus, entsprechend den zwei Hörnern oder Mächten des Tieres, wodurch auch – zu einer sehr frühen Zeit – sowohl weltliche als auch geistliche Vollmacht miteinander vereint wurden.

Die Bischöfe als Häupter dieses Klerus hatten ausgedehnte weltliche Machtbefugnisse, lange bevor der Papst seine weltliche Krone erlangte. Sowohl Guizot als auch Gibbon liefern den eindeutigen Beweis dafür. Guizot zeigte, daß vor dem fünften Jahrhundert der Klerus nicht nur vom Volk getrennt, sondern unabhängig von ihm geworden war, und fügt hinzu: »Der christliche Klerus hatte darüber hinaus eine weitere und ganz andere Einflußquelle. Die Bischöfe und Priester wurden die *wichtigsten Stadtmagistraten* … Wenn man das Gesetzbuch von Theodosius oder von Justinian öffnet, stößt man auf zahlreiche Vorschriften, die städtische Angelegenheiten dem Klerus und den Bischöfen überlassen.« Guizot führt verschiedene Zitate an. Folgender Auszug aus dem Justinianschen Gesetzbuch genügt, um zu zeigen, wie weitreichend die bürgerliche Macht war, die die Bischöfe innehatten: »Hinsichtlich der jährlichen Angelegenheiten von Städten, ob sie die gewöhnlichen Einnahmen der Stadt betreffen, entweder aus Fonds aus dem Eigentum der Stadt oder aus privaten Geschenken oder Vermächtnissen oder aus irgendeiner anderen Quelle, oder ob sie öffentliche Arbeiten betreffen oder Vorratslager oder Aquädukte oder die Erhaltung von Bädern oder Häfen, den Bau von Mauern oder Türmen, die Reparatur von Brücken oder Straßen, oder Gerichtsverfahren, in die die Stadt für öffentliche oder private Interessen verwickelt ist, verfügen wir wie folgt: Der sehr fromme Bischof und drei bekannte Persönlichkeiten, gewählt aus den ersten Männern der Stadt, sollen sich versammeln; sie sollen jedes Jahr die erledigten Arbeiten untersu-

chen, dafür sorgen, daß die, die sie leiten oder leiteten, sie mit Genauigkeit regeln, ihre Berichte abgeben und zeigen, daß sie ihre Verpflichtungen in der Verwaltung der öffentlichen Denkmäler, der für Lager oder Bäder bestimmten Beträge oder der Ausgaben für die Erhaltung von Straßen, Aquädukten oder irgendeiner anderen Arbeit ordnungsgemäß erfüllt haben.«[965] Hier haben wir eine lange Liste von Funktionen, die auf die geistlichen Schultern des »sehr frommen Bischofs« gelegt wurden, von denen in der göttlichen Aufzählung der Pflichten eines Bischofs, wie sie im Wort Gottes enthalten ist, nicht einmal eine einzige erwähnt wird (siehe 1. Tim. 3,1-7 und Tit. 1,5-9).

Wie bewerkstelligten es die Bischöfe, die ursprünglich zu rein geistlichen Dingen bestimmt waren, eine so große Menge von weltlicher Autorität zu ergreifen? Von Gibbon erfahren wir mehr über die wahre Herkunft dessen, was Guizot die »wunderbare Macht« nennt. Der Autor von »Decline and Fall« zeigt, daß bald nach der Zeit Konstantins die Kirche (und folglich die Bischöfe, besonders als sie vorgaben, ein vom Rest des Klerus getrennter Stand zu sein) große weltliche Macht durch das Asylrecht gewann, das zu den heidnischen Tempeln gehört hatte und durch die Kaiser auf die christlichen Kirchen übertragen wurde. Er schreibt: »Die Flüchtlinge, sogar die Schuldigen, durften entweder die Gerichtsbarkeit anrufen oder die Gnade der Gottheit und seiner Diener.«[966] So war das Fundament gelegt für den Eingriff in die Rechte des bürgerlichen Magistraten durch Kirchenmänner, und so wurden sie ermutigt, alle Macht des Staates zu ergreifen. Und wie es die Autorin von »Rome in the 19th Century« im Zusammenhang mit dem Asylrecht richtig beobachtete, wurden so auch »die Altäre als Schutz vor eben den Verbrechen mißbraucht, zu deren Ausmerzung sie errichtet wurden.«[967] Dies ist etwas sehr Beachtenswertes, denn es zeigt, wie die weltliche Macht des Papsttums in seinen frühen Anfängen auf »Gesetzlosigkeit« gegründet war, und ist ein zusätzlicher Beweis zu den vielen, die man für die Tatsache anführen könnte, daß das Haupt des römischen Systems, dem alle Bischöfe unterworfen sind, tatsächlich ο ανομος ist, der »Gesetzlose« (2. Thess. 2,8), in der Schrift als das anerkannte Haupt des »Geheimnisses der Bosheit« oder der Gesetzlosigkeit vorhergesagt.

All diese weltliche Macht kam in die Hände von Männern, die einfach nach ihrer eigenen Erhöhung trachteten, während sie vorgaben, Diener Christi und Nachfolger des Lammes zu sein, und die, um diese Erhöhung zu sichern, nicht zögerten, die Sache zu verraten, der sie angeblich dienten. Die geistliche Macht, die sie über die Seelen von Menschen ausübten, und die weltliche Macht, die sie in den Angelegenheiten der Welt erlangten, wurden beide gleichermaßen im Widerspruch zu der Sache der reinen und fleckenlosen Religion verwendet. Zunächst arbeiteten diese falschen Propheten *im Untergrund,* indem sie Menschen in die Irre leiteten und versuchten, Heidentum und Christentum zu vereinigen; sie gruben wie der Maulwurf im Dunkeln und verdrehten im Geheimen das Reine, gemäß der Aussage von Paulus: »Schon ist das *Geheimnis* der Gesetzlosig-

keit wirksam.« Doch ganz allmählich gegen Ende des vierten Jahrhunderts, als die Gemüter der Menschen ziemlich gut vorbereitet waren und die Dinge dafür günstig zu liegen schienen, erschienen die Wölfe in Schafskleidern auf der Erdoberfläche und brachten so nach und nach ihre geheimen Lehren und Praktiken ans Tageslicht. Und da ihre Macht von einem Jahrhundert zum anderen wuchs, verleiteten sie durch allen »Betrug der Ungerechtigkeit« und durch »Zeichen und Wunder der Lüge« das Denken der weltlichen Christen und machten sie glauben, ihr »Anathema« sei gleichbedeutend mit dem Fluch Gottes – mit anderen Worten, sie könnten »Feuer vom Himmel herabkommen« lassen. Und so veranlaßten sie »die Erde und die auf ihr wohnen, daß sie das erste Tier anbeten, dessen Todeswunde geheilt wurde«.[968]

Als die »tödliche Wunde« des heidnischen Tiers geheilt war und das Tier aus dem Meer[969] erschien, heißt es, daß dieses Tier aus der Erde der anerkannte und beglaubigte Vollstrecker des Willens des großen Meerestieres wurde: »Und die ganze Macht des ersten Tieres übt es vor ihm aus« (V. 12), wörtlich »in seiner Gegenwart« – unter seiner Kontrolle. Wenn man bedenkt, wer das erste Tier ist, liegt große Kraft in diesem Ausdruck »in seiner Gegenwart«. Das Tier, das aus dem Meer aufsteigt, ist das »kleine Horn«, das »Augen wie Menschenaugen« hat (Dan. 7,8); es ist Janus Tuens, der »allsehende Janus«, mit anderen Worten der universale Bischof oder »universale Beaufsichtiger«, der von seinem Thron auf den sieben Hügeln aus durch das organisierte System der Beichte alles *sieht und weiß*, was getan wird, bis hin zu den äußersten Grenzen seines weiten Herrschaftsgebiets. Genau um die Zeit, als der Papst universaler Bischof wurde, nahm der Brauch seinen Anfang, die Hauptbischöfe des Westreiches systematisch mit der päpstlichen Tracht auszustatten, dem Pallium, und zwar »zu dem Zweck«, so Gieseler, »ihre Verbindung zur Kirche Roms zu symbolisieren und zu stärken.«[970] Dieses Pallium, das die Bischöfe auf den Schultern trugen, war zwar einerseits die Tracht des Papstes und verpflichtete die, die es erhielten, als Beamte Roms zu handeln, die all ihre Vollmacht von ihm als dem »Bischof der Bischöfe« empfingen und sie unter seiner Oberaufsicht ausübten; andererseits war es jedoch in Wirklichkeit die sichtbare Ausstattung dieser Wölfe mit den Schafskleidern. Wozu diente das Pallium des päpstlichen Bischofs? Es war ein Kleidungsstück aus Wolle, vom Papst gesegnet und von den heiligen Lämmern genommen, die von den Nonnen von St. Agnes gehalten und mit ihren heiligen Händen gewebt wurden[971], damit es denen verliehen wurde, die die Päpste gerne ehren wollten – zu dem Zweck, wie es einer von ihnen selbst ausdrückte, »sie mit unserer Gesellschaft in der einen *pastoralen Schafhürde* zu verbinden«.[972] So beauftragt und bevollmächtigt durch den universalen Bischof, taten sie ihre Arbeit effektiv und brachten die Erde und die darin wohnten dazu, das »Tier, das die Wunde des Schwertes hat und lebendig geworden ist«, anzubeten. Dies war ein *Teil* des vorhergesagten Werkes dieses Tieres. Doch gab es auch noch einen anderen nicht weniger wichtigen, den es noch zu betrachten gilt.

ABSCHNITT IV

Das Bild des Tieres

Das Tier aus der Erde verleitet die Welt nicht nur dazu, das erste Tier anzubeten, sondern bewegt auch die Erdbewohner dazu, »dem Tier, das die Wunde des Schwertes hat und lebendig geworden ist, ein *Bild* zu machen« (V. 14). Während ich viele Jahre lang darüber nachdachte, was mit dem »Bild des Tieres« gemeint sein könnte, konnte ich bei all den Theorien, die je vorgeschlagen wurden, nie die geringste Befriedigung finden, bis ich zufällig auf ein schlichtes, aber wertvolles Werk mit dem Titel »An Original Interpretation of the Apocalypse« stieß, das ich bereits erwähnt habe. Dieses Werk, offensichtlich das Erzeugnis eines scharfsinnigen Verstandes, der sehr in der Geschichte des Papsttums belesen ist, lieferte sofort die Lösung zu dem Problem. Dort wird das Bild des Tieres als die jungfräuliche Mutter bzw. die Madonna erklärt.[973] Auf den ersten Blick mag dies als eine recht unwahrscheinliche Lösung erscheinen; vergleicht man sie jedoch mit der religiösen Geschichte Chaldäas, so verschwindet das Unwahrscheinliche daran vollständig. Im altbabylonischen Heidentum gab es ein *Bild* des Tieres aus dem Meer, und wenn man erfährt, was das Bild war, denke ich, wird die Frage völlig entschieden sein. Als man damit begann, Dagon anzubeten, der auf viele unterschiedliche Weisen und in vielen unterschiedlichen Eigenschaften dargestellt wurde, war die bevorzugte Form, in der er angebetet wurde, die eines Kindes in den Armen seiner Mutter, wie wir schon wissen. Der natürliche Lauf der Dinge war der, daß die Mutter schließlich zusammen mit dem Kind angebetet wurde, ja sogar zum bevorzugten Anbetungsgegenstand wurde.

Um diese Anbetung zu rechtfertigen, mußte diese Mutter natürlich zur Gottheit erhoben werden, und ihr mußten göttliche Kräfte und Vorrechte zugeschrieben werden. Egal welche Würde daher der Sohn besessen haben mag – eine ähnliche Würde wurde ihr zugeschrieben. Welchen Ehrennamen er auch trug – ein ähnlicher Name wurde ihr verliehen. Er wurde Belus, der »Herr«, genannt, sie Beltis, »meine Herrin«.[974] Er wurde Dagon[975], »Wassermann«, genannt, sie Derketo[976], die »Meerjungfrau«. Er als der Weltenkönig trug die Stierhörner[977], sie setzte durch die Vollmacht von Sanchuniathon auf ihren eigenen Kopf einen *Stier*kopf als Zeichen der Königswürde.[978] Er als Sonnengott wurde Beel-samen, »Herr des Himmels«, genannt[979], sie als Mondgöttin Melkat-ashemin, »Königin des Himmels«.[980] Er wurde in Ägypten als der »Offenbarer von Güte und Wahrheit« angebetet[981], sie in Babylon unter dem Symbol der Taube als die Göttin der Sanftmut und Gnade[982], die »Mutter gnädiger Annahme«[983], »barmherzig und gütig zu den Menschen«.[984] Er wurde unter dem Namen Mithras als Mesites[985], der »Mittler«, verehrt, sie als Aphrodite bzw. »Zornbesänftigerin« wurde Mylitta, die »große Mittlerin«, genannt.[986] Von ihm wurde gesagt, daß er die große Schlange unter seiner Ferse zermalmte[987], und von ihr, daß sie den Kopf der Schlange in

ihrer Hand zerquetschte.[988] Unter dem Namen Janus trug er einen Schlüssel als Öffner und Schließer der Tore zur unsichtbaren Welt.[989] Unter dem Namen Kybele wurde sie mit einem *ähnlichen* Schlüssel ausgestattet, als Sinnbild für die gleiche Macht.[990] Er, der von Sünde reinigt, wurde der »unbeschmutzte Gott« genannt[991]; auch sie hatte die Macht, Sünde abzuwaschen, und wurde, obwohl sie die Mutter des Samens war, »Jungfrau, rein und unbefleckt« genannt.[992] Er wurde als »Richter der Toten« dargestellt; von ihr wurde gesagt, daß sie an seiner Seite steht, am Richterstuhl in der unsichtbaren Welt.[993] Von ihm wurde erzählt, daß er wieder auferstand[994], nachdem er durch das Schwert getötet worden war, und in den Himmel auffuhr.[995] Obwohl die Geschichte sagt, daß sie mit dem Schwert durch einen ihrer eigenen Söhne getötet wurde[996], heißt es in der Sage nichtsdestoweniger, daß sie auch durch ihren Sohn leiblich zum Himmel getragen[997] und zur Pambasileia, der »Königin des Universums«, gemacht wurde.[998] Um schließlich das Ganze zu bestätigen, lautet der Name, unter dem sie nun bekannt war, Semele, was im Babylonischen *»Bild«* bedeutet.[999] So wurde sie in jeder Hinsicht, bis zum kleinsten Jota und Tüttelchen, zum ausdrücklichen Bild vom babylonischen »Tier, das die Wunde des Schwertes hat und lebendig geworden ist«.

Auf Grund dessen, was schon in einem früheren Kapitel dieses Buches dargelegt wurde, ist es kaum nötig zu sagen, daß eben diese Göttin heute in der Kirche Rom unter dem Namen Maria angebetet wird. Obwohl diese Göttin mit dem Namen der Mutter unseres Herrn bezeichnet wird, sind alle ihr verliehenen Eigenschaften einfach von der babylonischen Madonna übernommen worden und *nicht* von der jungfräulichen Mutter Christi.[1000] Es gibt in der ganzen Bibel nicht eine Zeile oder einen Buchstaben, der die Vorstellung unterstützt, daß Maria angebetet werden soll, daß sie die »Zuflucht der Sünder« ist, daß sie »unbefleckt« war, daß sie Sühnung für Sünde leistete, als sie am Kreuz stand und laut Simeon auch ihre eigene Seele ein Schwert durchdrang, oder daß sie nach ihrem Tod von den Toten auferweckt und in Herrlichkeit zum Himmel getragen wurde. Doch im babylonischen System konnte man all dies finden, und es ist jetzt alles in das System Roms eingegliedert. Das »heilige Herz Marias« wird von einem Schwert durchbohrt dargestellt, als Zeichen dafür, wie die abgefallene Kirche sagt, daß ihr Schmerz bei der Kreuzigung ebenso wahrhaftig eine Sühnung war wie der Tod Christi. Denn im Andachts- oder Gebetbuch, übernommen von der »Brüderschaft des heiligen Herzens«, stoßen wir auf so lästerliche Worte wie diese: »Geh also, frommer Anhänger! Geh also zum Herzen Jesu, aber laß deinen Weg durch das Herz Marias gehen. *Das Kummerschwert, das ihre Seele durchbohrte, öffnet dir einen Durchgang*. Tritt ein durch die Wunde, die die Liebe gemacht hat.«[1001] Dann hören wir wiederum jemanden wie M. Genoude aus Frankreich sagen, der den neuen Glauben erklärt: »Maria war die Wiedergutmacherin der Schuld Evas, wie unser Herr der Wiedergutmacher der Schuld Adams war«[1002], oder ein anderer, Professor Oswald von Paderborn, beteuert, Maria sei nicht ein menschliches Wesen wie wir gewesen, sondern sie sei »die Frau, wie Christus der Mann ist«, und »Maria ist mit



Abb. 57



Abb. 58

anwesend in der Eucharistie, und es ist unbestreitbar, daß gemäß der eucharistischen Lehre der Kirche diese Gegenwart Marias in der Eucharistie *wirklich und wahrhaftig* ist, nicht nur eingebildet oder bildlich.«[1003] Und weiter lesen wir im päpstlichen Erlaß von der Unbefleckten Empfängnis, daß dieselbe Madonna, zu diesem Zweck »durch das Schwert verwundet«, von den Toten auferstand und, nachdem sie in die Höhe aufgenommen war, Himmelskönigin wurde. Wenn dies alles so ist, kann man dann umhin zu sehen, daß in dieser abgefallenen Gemeinschaft das zu finden ist, was präzise der Aussage entspricht, daß im Herzen des Christentums »dem Tier, das die Wunde des Schwertes hat und lebendig geworden ist, ein Bild« gemacht und aufgestellt wird?

Zieht man die inspirierten Worte zu Rate, so stellt man fest, daß dies durch eine allgemeingültige öffentliche Handlung des abgefallenen Christentums geschehen sollte: »Es sagt denen, die auf der Erde wohnen, dem Tier … ein Bild zu machen« (V. 14), und sie taten es. Und hier gilt es, die wichtige Tatsache zu beachten, daß dies bis vor acht Jahren nie getan *wurde* und nie hätte getan werden können – aus dem einfachen Grund, daß bis dahin nie anerkannt war, daß die Madonna Roms all die Eigenschaften in sich vereinte, die dem babylonischen »*Bild* des Tieres« gehörten. Bis dahin wurde nicht einmal in Rom zugegeben – obwohl dieser böse Sauerteig lange und sehr kräftig gearbeitet hatte –, daß Maria wirklich unbefleckt war, und folglich konnte sie nicht das vollkommene Gegenstück zum babylonischen Bild sein. Was jedoch nie zuvor getan wurde, geschah im Dezember 1854. Damals trafen sich Bischöfe aus allen Teilen der Christenheit und Abgesandte von den Enden der Welt in Rom, und mit nur vier Gegenstimmen wurde entschieden, daß Maria, die Mutter Gottes, die starb, von den Toten auferstand und in den Himmel auffuhr, von nun an als die Unbefleckte Jungfrau angebetet werden sollte, »ohne Sünde empfangen und geboren«. Dies war die formelle Aufrichtung des

Bildes des Tieres, und zwar durch allgemeine Zustimmung der Menschen, »die auf Erden wohnen«. Nachdem es nun aufgerichtet war, heißt es, daß das Tier aus der Erde dem Bild Leben und *Sprache* verleiht. Dies beinhaltet zunächst, daß es an sich weder Leben noch Stimme hat, daß es dann aber nichtsdestoweniger durch das Tier von der Erde sowohl Leben als auch Stimme empfangen und ein wirksamer »Agent« des päpstlichen Klerus sein wird, der es genauso sprechen lassen wird, wie es ihnen gefällt. Seit das Bild aufgerichtet wurde, konnte seine Stimme überall im Papsttum gehört werden. Früher liefen Erlasse mehr oder weniger unter dem Namen Christi. Jetzt geschehen alle Dinge überwiegend im Namen der Unbefleckten Jungfrau. Ihre Stimme wird überall gehört – ihre Stimme steht an oberster Stelle. Doch wohlgemerkt, wenn diese Stimme vernommen wird, dann ist es nicht die Stimme der Gnade und Liebe, sondern die Stimme der Grausamkeit und des Schreckens. Die Erlasse, die unter dem Namen des Bildes herauskommen, haben zum Inhalt, daß »niemand kaufen oder verkaufen kann, als nur der, welcher das Malzeichen hat, den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens« (V 17). Das Bild wurde erst errichtet, als man begann, dies auszuführen. Was war das Konkordat in Österreich, das so schnell folgte, anderes als das? Durch den Zwang unerwarteter Ereignisse wurde dieses Konkordat noch nicht in die Tat umgesetzt; sollte dies aber geschehen, wären die Ergebnisse genauso wie vorhergesagt: daß niemand im Gebiet Österreichs »kaufen oder verkaufen« kann ohne das Malzeichen in der einen oder anderen Form. Schon die Tatsache, daß ein solch intolerantes Konkordat so rasch auf den Erlaß der Unbefleckten Empfängnis folgte, zeigt, was die natürliche Frucht dieses Erlasses ist. Die Ereignisse, die bald darauf in Spanien stattfanden, zeigten das machtvolle Wirken des gleichen Verfolgungsgeistes auch dort. Während der letzten paar Jahre mag es so ausgesehen haben, als sei die Strömung des geistlichen Despotismus wirksam eingedämmt worden, und sicherlich haben viele der Überzeugung nachgegeben, daß – so gelähmt, wie die weltliche Souveränität des Papsttums ist, und so schwankend, wie sie zu sein scheint – diese Macht (oder die ihr Untergebenen) niemals mehr verfolgen könnten. Aber es steckt eine erstaunliche Lebenskraft im Geheimnis der Gesetzlosigkeit, und niemand kann im voraus je sagen, welche offensichtlichen Dinge der Unmöglichkeit es vollführen kann, wenn es darum geht, den Fortschritt von Wahrheit und Freiheit zu hindern, wie verheißungsvoll die Dinge auch scheinen mögen. Was immer aus der weltlichen Souveränität der römischen Staaten werden mag, ist es heute keineswegs so offensichtlich, wie es vielen nur vor kurzem erschien, daß der Sturz der geistlichen Macht des Papsttums nahe bevorsteht und seine Macht zu verfolgen endgültig vergangen ist. Ich zweifle nicht daran, daß viele, gedrungen durch die Liebe und Gnade Gottes, doch der himmlischen Stimme gehorchen und aus der verurteilten Gemeinschaft fliehen werden, bevor die Schalen des göttlichen Zorns auf sie herabkommen. Doch wenn ich in der Auslegung dieses Abschnitts richtig liege, dann folgt daraus, daß sie eine noch größere Verfolgungsmacht denn je zuvor werden muß, und daß jene Intoleranz, die sich unmittelbar

nach Aufrichtung des Bildes in Österreich und Spanien zu entfalten begann, sich noch über ganz Europa verbreiten soll. Denn es heißt nicht, daß das Bild des Tieres nur *erlassen* soll, sondern es »*bewirkt*(e), daß alle getötet wurden, die das Bild des Tieres nicht anbeteten« (V. 15). Wenn dies stattfindet, ist es offensichtlich an der Zeit, daß sich Vers 8 erfüllt: »Und alle, die auf der Erde wohnen, werden ihn anbeten, jeder, dessen Name nicht geschrieben ist im Buch des Lebens des geschlachteten Lammes von Grundlegung der Welt an.« Es ist unmöglich, sich davon zu befreien, indem man sagt: »Dies bezieht sich auf das dunkle Mittelalter; es erfüllte sich vor Luther.« Ich frage dann: Hatten die Menschen, die auf der Erde wohnten, das Bild des Tieres vor Luthers Zeit errichtet? Eindeutig nein. Der Erlaß der Unbefleckten Empfängnis ist das Werk von gestern. Die Prophezeiung bezieht sich also auf unsere eigene Zeit – auf den Zeitabschnitt, in den die Kirche jetzt eintritt. Mit anderen Worten, das Töten der Zeugen, die große Trübsal der Heiligen, *steht noch bevor*.[1004]

ABSCHNITT V

Der Name des Tieres, die Zahl seines Namens – das unsichtbare Haupt des Papsttums

Daß nun Dagon und der Papst miteinander gleichgestellt sind, bringt uns schlicht und einfach zu dem lange gesuchten Namen und der Zahl des Tieres und bestätigt durch völlig neues Beweismaterial die alte protestantische Sichtweise des Themas. Der Name »Lateinos« wird allgemein von protestantischen Schreibern anerkannt, da er viele Elemente enthält, die seine Befürwortung wahrscheinlich machen. Und doch gab es immer eine gewisse Unzulänglichkeit, und man hatte das Gefühl, daß noch etwas fehlte, um wirklich jede Möglichkeit des Zweifels auszuräumen. Betrachten wir nun die Sache vom babylonischen Standpunkt aus, so sollte uns sowohl der Name als auch die Zahl des Tieres in einer solchen Weise klar werden, daß auf der Beweisebene nichts zu wünschen übrig bleibt. Osiris oder Nimrod, den der Papst vertritt, trug viele verschiedene Titel, und wie Wilkinson bemerkt[1005], war er ziemlich in der gleichen Position wie seine Frau, die »Myrionymus« genannt wurde, die Göttin mit »zehntausend Namen«. Wie sollen wir nun unter diesen unzähligen Namen gerade *den* Namen ermitteln, auf den der Geist Gottes mit der rätselhaften Ausdrucksweise hinweist, die vom Namen des Tieres und der Zahl seines Namens spricht? Wenn wir den apokalyptischen Namen des *Systems* kennen, wird uns dies zu dem Namen des *Hauptes* des Systems führen. Der Name des Systems lautet »Geheimnis« bzw. »Mysterium« (Offb. 17,5). Hier haben wir also den Schlüssel, der uns das Rätsel erschließt. Jetzt müssen wir nur noch erforschen, welches der Name war, unter dem Nimrod als Gott der chaldäischen Mysterien bekannt war. Wie wir feststellten, war dieser Name Saturn. Saturn und Mysterium

(Geheimnis) sind beides chaldäische Wörter, und sie sind zwei Begriffe, die miteinander in Wechselbeziehung stehen. Wie Mysterium »verborgenes System« bedeutet, bedeutet Saturn »verborgener Gott«.[1006] Denen, die eingeweiht waren, war der Gott offenbart worden; für alle anderen war er verborgen. Die Bezeichnung Saturn im Chaldäischen wird Satúr ausgesprochen, besteht jedoch, wie jeder chaldäische Gelehrte weiß, nur aus vier Buchstaben, nämlich »Stur«. Dieser Name enthält genau die apokalyptische Zahl 666:

S	=	60
T	=	400
U	=	6
R	=	200
		666

Wenn der Papst, wie bereits festgestellt, der rechtmäßige Stellvertreter Saturns ist, ist auch die Zahl des Papstes als Haupt des Geheimnisses oder Mysteriums der Gesetzlosigkeit 666. Doch überdies stellt sich heraus, daß – wie weiter oben gezeigt – der ursprüngliche Name von Rom selbst Saturnia war, »Stadt Saturns«. Dafür verbürgen sich gleichermaßen Ovid[1007], Plinius[1008] und Aurelius Victor.[1009] So hat also der Papst einen doppelten Anspruch auf den Namen und die Zahl des Tieres. Er ist der *einzige* rechtmäßige Stellvertreter des ursprünglichen Saturn, der heute lebt, und er regiert in eben der Stadt der sieben Hügel, in der der römische Saturn früher herrschte und wegen dessen Wohnsitz dort ganz Italien allgemein »lange danach nach seinem Namen genannt« wurde, nämlich »saturnsches Land«. Doch mag man fragen, welchen Einfluß hat dies auf den Namen Lateinos, der allgemein für den »Namen des Tieres« gehalten wird? Einen sehr großen. Es beweist, daß die allgemeine Meinung sehr gut fundiert ist. Saturn und Lateinos sind nur Synonyme, die genau die gleiche Bedeutung haben und beide zu demselben Gott gehören. Der Leser hat sicherlich nicht die Zeilen Vergils vergessen, die zeigten, daß Lateinos, auf den die Römer oder Lateiner ihre Abstammung zurückführten, mit einem *Glorienschein* um seinen Kopf dargestellt wurde, um anzuzeigen, daß er ein »Kind der Sonne« war.[1010] So wird deutlich, daß in der volkstümlichen Meinung der *ursprüngliche* Lateinos genau die gleiche Stellung wie Saturn in den Mysterien einnahm, der ebenfalls als der »Nachkomme der Sonne« angebetet wurde. Darüber hinaus ist klar, daß die Römer wußten, daß der Name »Lateinos« der »Verborgene« bedeutete, denn die Altertumsforscher versichern ausnahmslos, daß Latium seinen Namen von dem dort »*verborgen* liegenden« Saturn erhielt.[1011] Auf etymologischer Ebene ist also, selbst nach dem Zeugnis der Römer, Lateinos gleichbedeutend mit dem »Verborgenen«, also Saturn, dem »Gott des Mysteriums«.[1012] Während Saturn also der Name des Tieres ist und die mystische Zahl enthält, ist Lateinos, was dieselbe Zahl enthält, nur ein ebenso kennzeichnender und bezeichnender Beiname für dasselbe Tier. Dann ist der Papst als Haupt des

Tieres genauso Lateinos oder Saturn, d.h. das Haupt des babylonischen »Mysteriums«. Wenn also der Papst fordert, daß all seine Gottesdienste in der »*lateinischen* Sprache« durchgeführt werden, bedeutet das so viel, wie wenn man sagt, daß sie in der Sprache des »Geheimnisses« oder »Mysteriums« durchgeführt werden; wenn er seine Kirche die *lateinische* Kirche nennt, wäre das gleichbedeutend mit der Aussage, daß sie die Kirche des »Mysteriums« ist. Durch diesen Namen, den sich der Papst selbst erwählte, hat er mit seiner eigenen Hand direkt auf die Stirn seiner abgefallenen Gemeinschaft ihre göttliche apokalyptische Bezeichnung »*Geheimnis* – Babylon, die große« geschrieben. So werden wir durch einen Vorgang reinster Schlußfolgerung Schritt für Schritt weitergeleitet, bis wir die geheimnisvolle Zahl 666 finden, die auf seiner eigenen Stirn unverkennbar und unauslöschlich aufgedrückt ist, und erkennen, daß der, der seinen Sitz auf den sieben Hügeln Roms hat, ausschließliche und unveräußerliche Ansprüche darauf hat, als das *sichtbare* Haupt des Tieres betrachtet zu werden.

Wer jedoch die Ausdrucksweise, die von dem Namen und der Zahl des apokalyptischen Tieres spricht, sorgfältig untersucht hat, wird festgestellt haben, daß in den Begriffen, die diesen Namen und diese Zahl beschreiben, immer noch ein Rätsel liegt, das man nicht übersehen sollte. Die Worte lauten: »Wer Verständnis hat, berechne die Zahl des Tieres; denn es ist eines *Menschen* Zahl« (Offb. 13,18). Was bedeutet die Aussage, die Zahl des Tieres sei die Zahl eines *Menschen*? Heißt das lediglich, daß er einen Namen trägt, den irgendein Mensch vor ihm getragen hat? In dieser Bedeutung werden die Worte allgemein verstanden. Doch gewiß wäre dies nichts Außerordentliches – nichts, was man nicht genauso auf zahlreiche andere Namen anwenden könnte. Doch untersucht man diese Ausdrucksweise in Verbindung mit den zur Sache ermittelten Fakten, so geht sofort ein göttliches Licht von dem Ausdruck aus. Saturn, der verborgene Gott – der Gott der Mysterien, den der Papst vertritt, dessen Geheimnisse nur den Eingeweihten offenbart wurden – war identisch mit Janus, der öffentlich ganz Rom, den Nichteingeweihten wie auch den Eingeweihten, als der große Mittler bekannt war, der Öffner und der Schließer, der den Schlüssel zur unsichtbaren Welt hatte. Was bedeutet nun der Name Janus? Dieser Name lautete, wie Cornificius bei Macrobius zeigt, eigentlich Eanus[1013], und im Altchaldäischen bedeutet E-anush »Mensch«. Mit eben diesem Namen wurde das babylonische Tier aus dem Meer bezeichnet, als es zuerst in Erscheinung trat.[1014] Der Name E-anush, der »Mensch«, wurde auf den babylonischen Messias angewendet, was ihn als den verheißenen Samen der Frau identifizierte. Der Name »Mensch«, auf einen *Gott* angewendet, sollte ihn als den »*Gott-Menschen«* bezeichnen. Wir haben festgestellt, daß in Indien die hinduistischen Schastras bezeugen, daß die Sonne, die höchste Gottheit, Fleisch werden und von einer Frau geboren werden mußte, damit die Götter befähigt werden könnten, ihre Feinde zu überwinden.[1015] Die Länder der Antike hatten eine Legende, die ganz genauso geartet war. »Es gab im Himmel eine geläufige Tradition«, sagt Apollodorus, »daß die Riesen nie besiegt werden konnten, außer durch die Hilfe eines

Menschen.«[1016] Dieser Mensch, der die Feinde der Götter besiegt haben soll, war Janus, der Gottmensch. Infolge seines vorgeblichen Charakters und seiner Heldentaten wurde Janus mit großer Macht ausgestattet, wurde er zum Hüter der Himmelstore und zum Schiedsrichter über das ewige Schicksal der Menschen. Von diesem Janus, diesem babylonischen »Menschen«, ist der Papst der rechtmäßige Stellvertreter, wie oben erklärt; seinen Schlüssel zusammen mit dem der Kybele, seiner Muttergattin, trägt daher er, und auf all seine lästerlichen Anmaßungen erhebt er heute Anspruch. Der Papst begründet also seinen Anspruch auf universale Huldigung mit dem Besitz der Schlüssel des Himmels, und zwar in einem Sinne, der ihn – jedem Grundsatz des Christentums zum Trotz – dazu bemächtigt, die Tore der Herrlichkeit nach seinem eigenen souveränen Willen und Belieben zu öffnen und zu schließen. Dies ist somit ein eindrucksvoller und zusätzlicher Beweis dafür, daß er jenes Haupt des Tieres aus dem Meer ist, dessen Zahl, mit Janus in Verbindung gebracht, die Zahl eines *Menschen* ist und sich genau auf 666 beläuft.

Doch es steckt noch etwas anderes in dem Namen Janus oder Eanus, das man nicht übergehen sollte. Während Janus offenkundig als Messias oder Gottmensch angebetet wurde, wurde er auch als »Principium Deorum«[1017] gefeiert, die Quelle und der Ursprung aller heidnischen Götter. In dieser Eigenschaft haben wir seine Spur bereits über Kusch zu Noah zurückverfolgt; um aber in der rechten Vollständigkeit seinen Anspruch auf diese hohe Eigenschaft zu verstehen, muß man sie noch weiter zurückverfolgen.

Zu der Zeit, da die Mysterien erdacht wurden, in den Tagen Sems und seiner Brüder, die durch die Sintflut von der alten Welt in die neue gekommen waren, kannten die Heiden die ganze Geschichte von Adam. Wenn daher eine Vergottung der Menschheit stattfinden sollte, war es nötig, daß man nicht seine überlegene Würde als der *menschliche* »Vater der Götter und *Menschen*« außer acht ließ. Das geschah auch nicht. Die Mysterien waren voll von dem, was er tat und was ihm zustieß; und der Name E-anush oder Ph'anesh[1018], wie er in der ägyptischen Form erschien, der »Mensch«, war nur ein anderer Name für unseren Urahnen. Der Name Adam kommt in der hebräischen Sprache des ersten Buches Mose nahezu immer mit dem vorgeschalteten Artikel vor, so daß es »der Adam« oder »der Mensch« heißt. Jedoch gibt es folgenden Unterschied: »der Adam« bezieht sich auf den ungefallenen Menschen, E-anush, »der Mensch«, auf den »gefallenen Menschen«. So ist E-anush als »Principium deorum«, als »Quelle und Vater der Götter«, der »*gefallene* Adam«.[1019] Der Grundsatz des heidnischen Götzendienstes lief direkt darauf hinaus, die *gefallene* Menschheit zu preisen, ihre Begierden zu heiligen, den Menschen die Erlaubnis zu geben, nach dem Fleisch zu leben, und ihnen doch nach einem solchen Leben ewige Glückseligkeit zuzusichern. E-anus, der »gefallene Mensch«, wurde als menschliches Haupt dieses Systems der Korruption ausgegeben – dieses »Geheimnisses der Gesetzlosigkeit«. Ausgehend davon können wir die wahre Bedeutung des Namens der Gottheit erkennen, die in Phrygien allge-

mein zusammen mit Kybele in derselben Eigenschaft wie jener Janus verehrt wurde, der zugleich der Vater der Götter und die vermittelnde Gottheit war. Dieser Name lautete Atys, Attis oder Attes[1020], und die Bedeutung geht klar aus der Bedeutung des bekannten griechischen Wortes *até* hervor, das »Fehler der Sünde« bedeutet und offensichtlich von dem chaldäischen *hata*, »sündigen«, kommt. Atys oder Attes, von demselben Verb ausgehend und ähnlich gebildet, bedeutet »Sünder«. Wir erinnern uns, daß Rhea oder Kybele in Phrygien mit dem Namen Idaia Mater verehrt wurde, »Mutter der Erkenntnis«, und daß sie in ihrer Hand als Symbol den Granatapfel trug; wir hatten allen Grund zu schließen, daß dieser aus heidnischer Sicht die Frucht des »verbotenen Baumes« war.[1021] Wer sonst also war geeigneter, das göttliche Gegenstück zu dieser »Mutter der Erkenntnis« zu sein, als Attes, der »Sünder«, ihr ureigener Mann, den sie dazu brachte, an ihrer Sünde teilzuhaben und ihre verhängnisvolle Erkenntnis zu teilen, und der dadurch im wahren und eigentlichen Sinne zum »Mensch der Sünde« wurde, zum »Menschen (durch den) die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben«.[1022]

Nachdem nun Attes, dieser »Mensch der Sünde«, diese Sorgen und Leiden durchschritten hatte, derer seine Anbeter alljährlich gedachten, wurden ihm die Kennzeichen und der Ruhm des Messias zugeschrieben. Er wurde mit der Sonne gleichgesetzt[1023], dem einen, einzigen Gott; und er wurde mit Adonis gleichgesetzt; und da er so gleichgesetzt wurde, wurde auf ihn der sechzehnte Psalm in seiner ganzen Größe angewendet, der den Triumph Christi, unseres Heilands, über Tod und Grab voraussagt: »Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese« (Luther). Es ist hinreichend bekannt, daß der erste Teil dieser Aussage auf Adonis angewendet wurde, denn das jährliche Weinen der Frauen um Tammuz wurde aufgrund seiner angeblichen Rückkehr aus dem Hades oder den Höllengefilden rasch in ein Feiern verwandelt. Doch weniger gut bekannt ist, daß das Heidentum auf seinen Mittlergott die vorhergesagte Nichtverwesung des *Körpers* des Messias anwandte. Daß dies jedoch der Fall war, erfahren wir durch das deutliche Zeugnis des Pausanias. Er sagt: »Agdistis«, das ist Kybele, »erreichte bei Jupiter, daß kein Teil des Körpers von Attes *verwesen noch vergehen* sollte.«[1024] So wendete das Heidentum auf Attes, den »Sünder«, die unübertragbare Ehre Christi an, der kam, um »sein Volk (zu) retten von ihren Sünden«, wie es die göttlichen Worte beschreiben, die der »liebliche Psalmist Israels« tausend Jahre vor der christlichen Zeitrechnung äußerte. Wenn also der Papst, wie weiter oben angeführt, genau die Stelle von Janus, dem »Menschen«, einnimmt, wie klar ist dann, daß er ebenso die Stelle von Attes, dem »Sünder«, einnimmt, und wie treffend ist dann in dieser Hinsicht der Name »Mensch der Sünde«, den Gott durch die Prophezeiung (2. Thess. 2,3) dem verleiht, der das Haupt des christlichen Abfalls sein sollte und in diesem Abfall alle Verdorbenheit des babylonischen Heidentums vereinigen würde!

So wurde bewiesen, daß der Papst auf jedem Gebiet das *sichtbare* Haupt des Tieres ist. Das Tier hat jedoch nicht nur ein sichtbares, sondern auch ein unsichtbares Haupt, das es beherrscht. Dieses unsichtbare Haupt ist kein anderer als Satan, das Haupt des ersten großen Abfalls, der im Himmel selbst begann. Dies wird durch die Worte von Offb. 13,4 außer Zweifel gestellt: »Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tier die Macht gab … und sagten: Wer ist dem Tier gleich? Und wer kann mit ihm kämpfen?« Diese Worte zeigen, daß die Anbetung des Drachen der Anbetung des Tieres entspricht. Daß der Drachen in erster Linie Satan ist, der Erzfeind schlechthin, geht klar aus der Aussage des vorangehenden Kapitels hervor (Offb. 12,9): »Und es wurde geworfen der große Drache, die alte Schlange, der Teufel und Satan genannt wird, der den ganzen Erdkreis verführt …« Wenn also der Papst, wie gesagt, das sichtbare Haupt des Tieres ist, dann verehren die Anhänger Roms notwendigerweise, indem sie den Papst verehren, auch den Teufel. Mit der göttlichen Aussage vor Augen gibt es keine Möglichkeit, dem zu entgehen. Und dies ist genau das, was wir vielleicht aus anderen Gründen erwarten. Erinnern wir uns daran, daß der Papst als Haupt des Geheimnisses der Gesetzlosigkeit der »Sohn des Verderbens« ist, Iskariot, der falsche Apostel, der Verräter. Bevor Judas seinen Verrat beging, heißt es ausdrücklich, daß »Satan«, der Oberste der Teufel, »in ihn einzog«, völlig und ganz Besitz von ihm ergriff. Analog können wir erwarten, daß das gleiche auch hier geschehen ist. Bevor der Papst einen solchen Plan komplizierten Verrats an der Sache seines Herrn auch nur ersinnen konnte, wie es sich gegen ihn erwiesen hat, bevor er befähigt werden konnte, diesen verräterischen Plan erfolgreich in die Tat umzusetzen, mußte Satan selbst in ihn einziehen. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit sollte wirken und gedeihen »gemäß der Wirksamkeit des Satans«, wörtlich »gemäß der *Energie* oder mächtigen Kraft Satans« (2. Thess. 2,9).[1025] Daher muß Satan selbst, und nicht irgendein untergeordneter Geist der Hölle, über das ganze gewaltige System geweihter Gottlosigkeit herrschen, er muß persönlich von dem Besitz ergreifen, der sein sichtbares Haupt ist, damit das System durch seine diabolische Verschlagenheit geleitet und ihm durch seine übermenschliche Macht »Energie« verliehen wird. Behalten wir das im Auge, sehen wir sofort, wie es sein kann, daß die Anhänger des Papstes, wenn sie das Tier verehren, auch den »Drachen, der dem Tier Macht gab«, verehren.

Völlig unabhängig von historischen Beweisen zu diesem Punkt kommen wir also zu der zwingenden Schlußfolgerung, daß die Anbetung Roms ein gewaltiges System der Teufelsanbetung ist. Gesteht man einmal zu, daß der Papst das Haupt des Tieres aus dem Meer ist, so sind wir aufgrund des reinen Zeugnisses Gottes, ohne jeden anderen Beweis, gebunden, es als Tatsache anzunehmen, daß bewußt oder unbewußt die, die den Papst verehren, *in Wirklichkeit* den Teufel verehren. Doch tatsächlich ist es so, daß wir historische Beweise haben, und zwar sehr bemerkenswerte, daß der Papst als Haupt der chaldäischen Mysterien genauso direkt der Stellvertreter Satans wie der des falschen Messias von Babylon ist. Vor

langer Zeit, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, bemerkte Irenäus, daß der Name Teitan die geheimnisvolle Zahl 666 enthält, und seiner Meinung nach war Teitan »bei weitem der wahrscheinlichste Name« für das Tier aus dem Meer.[1026] Die von ihm angeführten Gründe für seine Ansicht haben kein großes Gewicht; die Ansicht selbst jedoch kann er von anderen übernommen haben, die bessere und triftigere Gründe für ihren Glauben in dieser Hinsicht hatten. Bei Nachforschungen stellt man tatsächlich fest, daß Saturn der Name des *sichtbaren* Hauptes war, während Teitan der Name des *unsichtbaren* Hauptes des Tieres war. Teitan ist nur die chaldäische Form von Sheitan[1027], wie Satan seit unvordenklichen Zeiten von den Teufelsanbetern Kurdistans genannt wird[1028], und von Armenien oder Kurdistan kam diese Teufelsverehrung, verpackt in den chaldäischen Mysterien, in Richtung Westen nach Kleinasien und von dort nach Etrurien und Rom. Daß bei den klassischen Ländern des Altertums tatsächlich bekannt war, daß Teitan Satan ist, der Geist der Bosheit und Urheber des moralisch Bösen, zeigen folgende Beweise: Die Geschichte von Teitan und seinen *Brüdern*, wie sie Homer und Hesiod berichten, die zwei frühesten griechischen Schreiber, ist anscheinend das exakte Gegenstück zu dem biblischen Bericht von Satan und seinen Engeln, wenn auch offensichtlich spätere Legenden damit vermischt wurden. Homer sagt, »alle Götter des Tartarus«, der Hölle, »wurden Teitanen genannt«.[1029] Hesiod erzählt, wie es dazu kam, daß diese Teitanen oder »Götter der Hölle« dort ihren Wohnsitz haben. Nachdem ihr Anführer eine gewisse Handlung der Bosheit gegen seinen Vater begangen hatte, den höchsten Gott des Himmels, im Einvernehmen mit vielen anderen der »Söhne des Himmels«, gab dieser Vater »ihnen allen einen schimpflichen Namen, Teitanen«[1030] und sprach einen Fluch gegen sie aus, und infolge dieses Fluches wurden sie dann »zur Hölle hinabgeworfen« und im Abgrund »in Ketten der Finsternis gebunden«.[1031] Während dies der früheste Bericht von Teitan und seinen Anhängern unter den Griechen ist, stellt sich heraus, daß im chaldäischen System Teitan nur ein Synonym für Typhon war, die bösartige Schlange bzw. den Drachen, der allgemein als Teufel oder Urheber aller Bosheit betrachtet wurde. Nach der heidnischen Version der Geschichte war Typhon derjenige, der Tammuz tötete und in Stücke teilte; doch Lactantius, der mit dem Thema gründlich vertraut war, tadelte seine heidnischen Landsmänner dafür, daß sie »ein Kind verehrten, das durch die Teitanen in Stücke gerissen worden war«.[1032] Man kann also nicht leugnen, daß Teitan im heidnischen Glauben mit dem Drachen bzw. Satan identisch war.[1033]

Sobald der Weg dafür bereitet war, fand in den Mysterien eine wichtige Veränderung statt. Es wurde bereits darauf hingewiesen. Zuerst wurde Tammuz als der Zermalmer des Kopfes der Schlange verehrt, wobei gemeint war, daß er der Zerstörer des Reiches Satans war. Dann empfing der Drache selbst, Satan, ein gewisses Maß an Verehrung, um ihn, wie die Heiden sagten, »für den Verlust seiner Macht zu trösten« und um zu verhindern, daß er ihnen schadete[1034]; und zuletzt wurde der Drache, Teitan oder Satan, dadurch zum höchsten Anbetungsgegen-

stand, daß die Titania, die Riten Teitans, eine Sonderstellung in den ägyptischen Mysterien[1035] und auch in denen Griechenlands[1036] einnahmen. Wie essentiell wichtig der Platz war, den diese Riten Teitans oder Satans innehatten, mag man von der Tatsache her beurteilen, daß man Pluto, den Gott der Hölle (der in seinem *grundlegenden* Charakter der große Feind war), mit Scheu und Furcht als den großen Gott achtete, von dem das Schicksal der Menschheit in der ewigen Welt hauptsächlich abhing, denn es hieß, daß es Pluto zugehörte, »Seelen nach dem Tode zu reinigen«.[1037] Welch eine Macht schrieb diese Auffassung dem »Gott der Hölle« zu, nachdem das Fegefeuer im Heidentum – wie jetzt auch im Papsttum – der große Angelpunkt des Priestergewerbes und Aberglaubens war! Kein Wunder, daß die Schlange, das große Werkzeug des Teufels zur Verführung der Menschheit, auf der ganzen Erde mit solch außerordentlicher Verehrung angebetet wurde, wie es im Oktateuch von Ostanes festgehalten wurde: »Schlangen waren die höchsten aller Götter und Fürsten des Universums.«[1038] Kein Wunder, daß man am Ende fest daran glaubte, daß der Messias *selbst*, von dem die Hoffnung der Welt abhing, der »Same der Schlange« war! Dies war offensichtlich in Griechenland der Fall, denn dort war die gängige Geschichte die, daß der erste Bacchus in Folge einer Verbindung seitens seiner Mutter mit dem Vater der Götter in Gestalt einer »gesprenkelten Schlange« geboren wurde.[1039] Dieser »Vater der Götter« war offensichtlich der »Gott der Hölle«, denn Proserpina, die Mutter des Bacchus, die auf wunderbare Weise das Wunderkind empfing und gebar – dessen Raub durch Pluto in den Mysterien eine so wichtige Stellung einnahm –, wurde als Frau des Gottes der Hölle unter dem Namen der »Heiligen Jungfrau« verehrt, wie bereits festgestellt.[1040] Die Geschichte von der Verführung Evas[1041] durch die Schlange ist eindeutig in diese Legende eingebaut worden, wie es Julius Firmicus und die frühen christlichen Apologeten den Heiden ihrer Zeit geradewegs ins Gesicht sagten; doch die Einfärbung, die sie in der heidnischen Legende erhält, unterscheidet sich sehr von der, die sie im Wort Gottes hat. So erreichte der geschickte Taschenspieler durch seine große Fingerfertigkeit mit Hilfe von Menschen, die anfangs seinen Charakter verabscheut hatten, daß er selbst fast überall als wahrhaftiger »Gott dieser Welt« anerkannt wurde. So tiefgreifend und so stark war der Einfluß, den Satan schließlich in dieser Eigenschaft auf die alte Welt ausübte, daß selbst, als das Christentum dem Menschen verkündet worden war und das wahre Licht vom Himmel geschienen hatte, genau die Lehre, die wir behandelt haben, unter den bekenntlichen Nachfolgern Christi aufkam. Diejenigen, die sich an diese Lehre hielten, wurden Ophiani oder Ophites genannt, d. h. Schlangenanbeter. »Diese Ketzer«, sagt Tertullian, »erheben die Schlange bis zu einem solchen Grad, daß sie sie sogar Christus selbst vorziehen, denn sie sagen, sie habe uns das erste Wissen über Gut und Böse gegeben. Aus einer Erkenntnis ihrer Macht und Majestät heraus habe Mose veranlaßt, die eherne Schlange zu errichten, durch die jeder, der zu ihr aufsah, geheilt wurde. Sie behaupten, Christus selbst ahme im Evangelium die heilige Kraft der Schlange nach, wenn er sagt: ›Wie Mose in der

Wüste die Schlange erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden‹. Sie führen es ein, wenn sie die Eucharistie segnen.« [1042] Diese schlimmen Ketzer beteten zugegebenermaßen die alte Schlange, Satan, als großen Wohltäter der Menschheit an, weil er ihnen die Erkenntnis über Gut und Böse offenbarte. Diese Lehre hatten sie jedoch nur aus der heidnischen Welt mitgebracht, aus der sie gekommen waren, bzw. von den Mysterien, wie sie schließlich in Rom angenommen und gefeiert wurden. Obwohl Teitan in den Tagen Hesiods und im frühen Griechenland ein »schimpflicher Name« war, war er doch in Rom in den Tagen des römischen Reiches und schon vorher genau das Gegenteil geworden. »Glänzender bzw. herrlicher Teitan« – so sprach man in Rom von Teitan. Dies war der im allgemeinen der Sonne gegebene Titel, sowohl als Himmelskörper des Tages als auch unter dem Aspekt der Gottheit. Der Leser weiß mittlerweile, daß eine andere Form der Sonnengottheit oder Teitans in Rom die epidaurische Schlange war, verehrt unter dem Namen »Äskulap«, d. h. »Menschen belehrende Schlange«.[1043] Hier wurde also in Rom Teitan (Satan) identifiziert als die »Schlange, die die Menschheit belehrte«, die ihr die Augen öffnete (als sie natürlich blind war) und ihr die Erkenntnis über Gut und Böse gab. In Pergamon und in ganz Kleinasien, von wo Rom direkt seine Erkenntnis über die Mysterien übernahm, war es das gleiche. Besonders in Pergamon, wo hauptsächlich »der Thron *Satans*« war, wurde die Sonnengottheit, und das ist gut bekannt, in Gestalt einer Schlange und unter dem Namen Äskulap angebetet, »Menschen belehrende Schlange«. Entsprechend der Grundlehre der Mysterien, wie sie von Pergamon nach Rom gebracht wurde, war die Sonne der eine, einzige Gott.[1044] So wurde Teitan oder Satan als der eine, einzige Gott anerkannt, und von diesem einzigen Gott war Tammuz oder Janus in seiner Eigenschaft als Sohn oder Same der Frau nur eine Inkarnation. Hier kommt also das große Geheimnis des römischen Reiches schließlich ans Licht, nämlich der wahre Name der Schutzgottheit Roms. Dieses Geheimnis wurde aufs eifrigste gehütet, und zwar derart, daß Valerius Soranus, ein Mann höchsten Ranges und, wie Cicero erklärt, »der Gelehrteste der Römer«, der es unvorsichtigerweise ausgeplaudert hatte, unbarmherzig für diese Enthüllung getötet wurde. Jetzt aber ist es deutlich offenbart.

Eine symbolische Darstellung der Verehrungsform des römischen Volkes aus »Pompeji« bestätigt eindrucksvoll diese Beweisführung, die die Sinne anspricht. Man betrachte den abgebildeten Holzschnitt (Abb. 59).[1045] Es wurde bereits

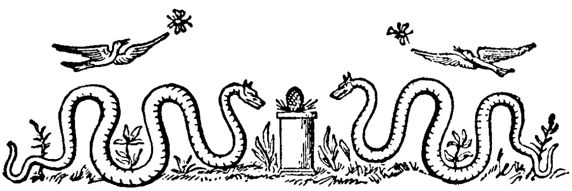


Abb. 59

gesagt, daß der Autor von »Pompeji« hinsichtlich einer früheren Darstellung bestätigt, daß es sich bei den Schlangen im unteren Teil nur um eine andere Art handelt, die finsteren Gottheiten darzustellen, die in der oberen Hälfte gezeigt werden. Wenn wir das gleiche Prinzip hier anwenden, folgt daraus, daß die Schwalben bzw. die Vögel, die hinter den Fliegen her fliegen, dasselbe darstellen wie die Schlangen unten. Die Schlange aber, die hier doppelt dargestellt ist, ist unzweifelhaft die Äskulap-Schlange. Die Fliegen tötende Schwalbe muß daher dieselbe Gottheit darstellen. Nun weiß jeder, wie der Name des »Herrn der Fliege« oder des Fliegen tötenden Gottes der orientalischen Welt lautete. Er hieß Beel-Zebub.[1046] Dieser Name, der »Herr der Fliegen« bedeutet, bedeutete für den Laien einfach die Macht, die die Fliegenschwärme vernichtete, wenn diese wie oft in heißen Ländern zu einer Qual für die Menschen wurden, die sie überfielen. Jedoch offenbart sich dieser Name, wenn er mit der Schlange in Verbindung gebracht wird, eindeutig als einer der Kennamen Satans. Und wie passend erweist sich dieser Name, wenn seine mystische oder esoterische Bedeutung ergründet wird. Welche Bedeutung liegt nun wirklich in diesem bekannten Namen? Baal-Zebub meint einfach »rastloser Herr«[1047], nämlich jenen Unglücklichen, der »die Erde hin und her durchzieht und auf ihr auf und ab geht«, der »dürre Stätten durchstreift, Ruhe sucht und sie nicht findet«. Aufgrund all dessen ist die Schlußfolgerung unvermeidlich, daß Satan ganz unter seinem eigenen Namen der große Gott ihres geheimen und mysteriösen Gottesdienstes gewesen sein *muß*, und dies erklärt das außergewöhnliche Geheimnis, das diese Sache umgibt.[1048] Wenn also Gratian die gesetzliche Bestimmung zur Unterstützung der Feuer- und Schlangenverehrung Roms abschaffte, können wir erkennen, wie exakt sich die göttliche Vorhersage erfüllte (Offb. 12,9): »Und es wurde geworfen der große Drache, die alte Schlange, der *Teufel* und *Satan* genannt wird, der den ganzen Erdkreis verführt, geworfen wurde er auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm geworfen.«[1049] Wie nun also der heidnische Pontifex, von dessen Machtbefugnissen und Hoheitsrechten sich der Papst selbst zum Erben gemacht hatte, der Hohepriester Satans war, wurde notwendigerweise auch der Papst zum Ministerpräsidenten des Teufels, als er einen Bund mit diesem System der Teufelsanbetung einging und einwilligte, genau die Stellung des Pontifex einzunehmen und all die Greuel in die Kirche zu bringen, wie er es tat, und natürlich kam er ebenso vollständig unter seine Macht, wie es der frühere Pontifex gewesen war.[1050] Wie exakt doch die göttliche Aussage sich erfüllte, daß das Kommen des Menschen der Sünde »nach dem Wirken oder der Energie Satans« geschehen sollte. Hier muß nun die große Schlußfolgerung kommen, zu der wir sowohl durch historische als auch biblische Gründe gezwungen werden: Wie das Geheimnis der Gottseligkeit der im Fleisch offenbarte Gott ist, so ist das Geheimnis der Bosheit – soweit so etwas möglich ist – der Fleisch gewordene Teufel.

SCHLUSSFOLGERUNG

Nun habe ich die Aufgabe vollendet, die ich mir vorgenommen hatte. Auch jetzt ist das Beweismaterial nicht annähernd erschöpft, doch auf Grund der angeführten Beweise wende ich mich an den Leser mit der Frage, ob ich nicht jeden Punkt bewiesen habe, den zu beweisen ich mich verpflichtet habe. Gibt es jemanden, der aufrichtig die Beweisführung überdacht hat und jetzt bezweifelt, daß Rom das apokalyptische Babylon ist? Gibt es jemanden, der es zu leugnen wagt, daß es vom Fundament bis zum obersten Stein im wesentlichen ein System des Heidentums ist? Was muß dann die praktische Schlußfolgerung aus alledem sein?

1. Jeder Christ möge es von nun an und für immer als etwas aus dem Christentum Ausgestoßenes betrachten. Anstatt von ihm als einer christlichen Kirche zu sprechen, möge es als das Geheimnis der Gesetzlosigkeit erkannt und angesehen werden, ja als die Synagoge Satans selbst. Mit solch überwältigenden Beweisen bezüglich ihres wahren Charakters wäre es eine Torheit, ja schlimmer, ein Verrat an der Sache Christi, nur in der Defensive zu stehen, mit ihren Priestern über die Rechtmäßigkeit protestantischer Ordnungen zu verhandeln, über die Gültigkeit protestantischer Sakramente oder die Möglichkeit der Erlösung außerhalb ihrer Gemeinschaft. Wenn man jetzt zulassen sollte, daß Rom einen Teil der Gemeinde Christi bildet, welches System des Heidentums, das je existierte oder noch immer existiert, könnte dann nicht den gleichen Anspruch erheben? Auf welcher Grundlage könnten die Anbeter der ursprünglichen Madonna mit dem Kind zu alter Zeit aus dem »Gemeinwesen Israels« ausgeschlossen oder als »Fremde für den Bund der Verheißung« erwiesen werden? Auf welcher Grundlage könnten die Anbeter Vishnus heutigentags aus den Grenzen solch weiter Toleranz verwiesen werden? Die alten Babylonier hielten und die modernen Hindus halten immer noch fest an klaren und deutlichen Überlieferungen über die Dreieinigkeit, die Fleischwerdung, die Sühne. Doch wer wird zu sagen wagen, daß eine derartige Anerkennung der Hauptartikel der göttlichen Offenbarung rein als Lippenbekenntnis den Charakter des einen oder des anderen Systems von dem Brandmal des tödlichsten und Gott entehrenden Heidentums befreien könnte? Und das gilt ebenso im Hinblick auf Rom. Es stimmt, es läßt dem Namen nach christliche Begriffe und christliche Bezeichnungen zu; doch alles, was an seinem System offensichtlich christlich ist, wird *mehr* als neutralisiert durch das bösartige Heidentum, das es enthält. Angenommen, man kann nachweisen, daß das Brot, das das Papsttum seinen Anhängern reicht, ursprünglich aus dem allerfeinsten Weizen gemacht wurde – was aber ist, wenn jedes Teilchen dieses Brots von Blausäure oder Strychnin durchsetzt ist? Kann die ausgezeichnete Qualität des Brotes das Gift überwinden? Kann es für diejenigen, die sich weiterhin von der vergifteten Nahrung ernähren, die es ihnen anbietet, etwas anderes geben als Tod, geistlichen und ewigen Tod? Ja, das ist hier

die Frage, und wir wollen uns ihr ganz und gar stellen. Kann es Heil geben in einer Gemeinschaft, in der zum fundamentalen Grundsatz erklärt wird, daß die Madonna »unsere größte Hoffnung, ja, der *alleinige Grund unserer Hoffnung*« ist?[1051] Die Zeit ist gekommen, da die Liebe zu den zugrunde gehenden Menschenseelen, die durch eine heidnische Priesterschaft hereingelegt werden, die den Namen Christi mißbraucht, fordert, daß die Wahrheit in dieser Sache klar, laut und unerschrocken verkündet werden soll. Das Tier und das Bild des Tieres stehen beide enthüllt vor der ganzen Christenheit, und jetzt trifft die schreckliche Drohung des Wortes Gottes hinsichtlich ihrer Anbetung voll zu (Offb. 14,9.10, Luther): »Und ein dritter Engel folgte ihnen und sprach mit großer Stimme: Wenn jemand das Tier anbetet und sein Bild und nimmt das Zeichen an seine Stirn oder an seine Hand, der wird von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der unvermischt eingeschenkt ist in den Kelch seines Zorns, und er wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.« Diese Worte sind von furchtbarem Gewicht, und wehe dem, der schließlich unter der Schuld gefunden wird, die sie anzeigen. Wie schon von Elliott anerkannt, enthalten diese Worte eine »chronologische Prophezeiung«, eine Prophezeiung, die sich nicht auf das Mittelalter bezieht, sondern auf eine Zeit, die nicht weit von der Vollendung entfernt ist, wenn das Evangelium weit verbreitet ist und helles Licht auf den Charakter und das Schicksal der abgefallenen Kirche Roms scheint (Verse 6-8). In der göttlichen Chronologie der Ereignisse kommen sie unmittelbar, nachdem ein Engel verkündigt hat: *»Babylon ist gefallen, es ist gefallen«*. Wir haben sozusagen mit eigenen Ohren diesen vorausgesagten »Fall Babylons« vernommen, wie er von den Hochburgen Roms selbst angekündigt wurde, als die sieben Hügel der »Ewigen Stadt« von den Kanonen widerhallten, die nicht nur den Bürgern der römischen Republik, sondern der weiten Welt verkündeten, *»das Papsttum ist gefallen*, *de facto* und *de jure*, von dem weltlichen Thron des römischen Staates«.[1052] In der Reihenfolge der Prophezeiung kommt nun diese furchtbare Drohung *nach* diesem Fall Babylons. Kann es dann einen Zweifel geben, daß diese Drohung sich ganz besonders auf eben diese Zeit bezieht? Vor unserer Zeit war nie die wahre Natur des Papsttums völlig enthüllt worden, war nie das Bild des Tieres errichtet worden. Bevor das Bild des Tieres errichtet wurde, bevor der lästerliche Erlaß von der Unbefleckten Empfängnis verkündet wurde, hatte kein solcher Abfall stattgefunden, auch in Rom nicht, und hatte man keine solche Schuld begangen, wie sie jetzt das große Babylon begeht. So ist dies von unendlicher Wichtigkeit für jeden innerhalb der Kirche Roms – auch für jeden, der wie so viele heute in Richtung der Stadt der sieben Hügel sieht. Wenn jemand beweisen kann, daß sich der Papst nicht alle Hoheitsrechte anmaßt und im wesentlichen alle lästerlichen Titel jenes babylonischen Tieres trägt, das »die Wunde des Schwertes hat und lebendig geworden ist«, und wenn er zeigen kann, daß die Madonna, die vor so kurzer Zeit einstimmig erhöht wurde, nicht in jeder wesentlichen Hinsicht das gleiche wie das chaldäische »Bild« des Tieres ist, dann mag er es sich in der Tat erlauben, die Drohung zu verachten,

die in diesen Worten enthalten ist. Doch wenn weder das eine noch das andere bewiesen werden kann (und ich fordere die strengste und genaueste Prüfung in beiderlei Hinsicht), dann mag wohl jeder innerhalb des Papsttums bei einer solchen Drohung erzittern. Und dann möge wie nie zuvor die göttliche Stimme – und das ist eine Stimme der zärtlichsten Liebe – gehört werden, wie sie vom ewigen Thron für jeden Anhänger des mystischen Babylon erklingt: »Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht an ihren Sünden teilhabt und damit ihr nicht von ihren Plagen empfangt.«

2. Wenn aber die Schuld und Gefahr derer, die der römischen Kirche anhängen und glauben, daß sie die einzige Kirche ist, in der Heil gefunden werden kann, so groß ist, wie muß dann die Schuld derer sein, die mit einem protestantischen Bekenntnis nichtsdestoweniger das verurteilte Babylon unterstützen? Die Verfassung unseres Landes (England) fordert, daß unsere Königin *schwört*, bevor ihr die Krone aufgesetzt werden kann, bevor sie sich auf den Thron setzen darf, daß »sie *glaubt*«, daß die wesentlichen Lehren Roms *»abgöttisch«* sind. Alle Kirchen Britanniens, ob sie unterstützt werden oder nicht, erklären einstimmig dasselbe. Sie verkünden alle, daß das System Roms ein System lästerlichen Götzendienstes ist … Und doch können die Mitglieder dieser Kirchen mit protestantischem Geld die Schulen, Colleges und Kapläne dieses abgöttischen Systems unterstützen. Wenn nun die Schuld der Katholiken groß ist, muß die Schuld der Protestanten, die ein solches System unterstützen, zehnmal so groß sein. Diese Schuld hat sich während der letzten drei oder vier Jahre stark angehäuft. Während der König von Italien in den eigenen Ländern der Kirche – die nur vor kurzem die eigenen Herrschaftsgebiete des Papstes waren – die Klöster abschaffte (und im Zeitraum von zwei Jahren wurden nicht weniger als vierundfünfzig abgeschafft und ihr Eigentum beschlagnahmt), tat die britische Regierung als politische Maßnahme genau das Gegenteil: Sie duldete nicht nur stillschweigend die Errichtung von Klöstern, die durch das Landesgesetz verboten sind, sondern subventionierte auch noch diese illegalen Einrichtungen unter der Bezeichnung von Besserungsanstalten. Erst vor kurzer Zeit wurde von seiten des *Catholic Directory* gesagt, daß im Zeitraum von drei Jahren zweiundfünfzig neue Klöster dem Klostersystem Großbritanniens *hinzugefügt wurden*[1053], das ist fast die Zahl, die die Italiener beschlagnahmt hatten, doch christliche Männer und Frauen und christliche Kirchen betrachten dies mit Gleichgültigkeit. Wenn es je eine Entschuldigung dafür gab, daß man die durch unsere nationale Unterstützung des Götzendienstes begangene Schuld leichtnahm, so wird diese Entschuldigung nicht länger nützen. Der Gott der Vorsehung hat in Indien gezeigt, daß er der Gott der Offenbarung ist. Er hat einer vor Schreck wie gelähmten Welt durch Ereignisse bewiesen, die jeden erschrocken aufhorchen ließen, daß jedes Wort des Zorns, vor dreitausend Jahren gegen den Götzendienst geschrieben, heute noch genau solche Kraft hat wie damals, als er das Bundesvolk Israel wegen ihrer Götzen verließ und sie in die Hände ihrer Feinde verkaufte. Wenn Menschen zu verstehen beginnen, daß es für bekennende Christen gefähr-

lich ist, den heidnischen Götzendienst Indiens zu unterstützen, müssen sie wirklich blind sein, wenn sie nicht genauso sehen, daß es ebenso gefährlich sein muß, den heidnischen Götzendienst Roms zu unterstützen. Worin unterscheidet sich das Heidentum Roms von dem des Hinduismus? Nur darin, daß das römische Heidentum das vollständigere, abgeschlossenere, gefährlichere, heimtückischere Heidentum von beiden ist.

Ich fürchte, daß sich nach allem, was gesagt wurde, nicht wenige von der obigen vergleichenden Beurteilung des Papsttums und des offenen Heidentums empört abwenden werden. Ich möchte daher meine Meinung durch die Zeugnisse zweier bekannter Schreiber unterstreichen, die in dieser Sache sehr kompetent sind. Sie werden zumindest zeigen, daß ich mit der Beurteilung, die ich aufgestellt habe, nicht alleine stehe. Die Schreiber, auf die ich mich beziehe, sind Sir George Sinclair von Ulbster und Dr. Bonar von Kelso. Es gibt wenige, die das System Roms gründlicher studiert haben als Sir George, und in seinen »Letters to the Protestants of Scotland« setzte er all den Reichtum seines Geistes, die wunderbare Gewandtheit seines Stils und die Fülle seines hoch gebildeten Denkens zur Erläuterung dieses Themas ein. Das Zeugnis Sir Georges lautet also: »Der Romanismus ist ein verfeinertes System christianisierten Heidentums und unterscheidet sich von seinem Prototyp hauptsächlich dadurch, daß er noch verräterischer, grausamer, gefährlicher, intoleranter ist.«[1054] Die reiflich erwogene Meinung von Dr. Bonar ist genau die gleiche, und zwar äußerte er sie auch insbesondere im Hinblick auf das Blutbad von Cawnpore. Er sagt: »Wir tun für das Papsttum zu Hause, was wir auswärts für Götzendiener getan haben, und am Ende werden die Ergebnisse dieselben sein; *nein, schlimmer noch,* denn päpstliche Grausamkeit und Durst nach dem Blut der Unschuldigen waren das Rohste und Unbarmherzigste, was die Erde gesehen hat. Cawnpore, Delhi und Bareilly sind nur Staub im Vergleich zu den *dämonischen Brutalitäten,* die durch die Inquisition und durch die Heere des päpstlichen Fanatismus verübt wurden.«[1055] Dies sind Worte der Wahrheit und Nüchternheit, die keiner, der mit der Geschichte des modernen Europas vertraut ist, bestreiten kann. Es besteht die größte Gefahr, daß sie jetzt übersehen werden. Das wäre ein fataler Fehler. Die bedeutungsvolle Tatsache darf nicht übersehen werden, daß – während die apokalyptische Geschichte der Vollendung aller Dinge entgegenstrebt – in jener göttlichen Ankündigung jedes andere Heidentum der Welt gewissermaßen durch das Heidentum des päpstlichen Roms in den Schatten gestellt wird. Gegen das Babylon, das auf den sieben Hügeln sitzt, werden die Heiligen vorgewarnt; wegen der Anbetung des Tieres und seines Bildes hauptsächlich sollen die »Schalen voll vom Zorn Gottes, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit«, über die Völker ausgegossen werden. Falls nun die Stimme Gottes in den jüngsten indischen Unglücksfällen gehört wurde, wird der Protestantismus Britanniens sich aufmachen und sogleich und für immer sowohl dem Götzendienst Hindostans als auch dem noch bösartigeren Götzendienst Roms jegliche nationale Unterstützung völlig entziehen. Dann gäbe es tatsächlich eine Verlänge-

rung unserer Ruhe, dann wäre da Hoffnung, daß Britannien erhoben wird und daß seine Macht auf einem festen und stabilen Fundament ruhen wird. Wenn wir jedoch nicht »die Stimme hören, wenn wir den Verweis nicht annehmen, wenn wir uns weigern zurückzukehren«, wenn wir darin beharren, auf Kosten des Landes dieses »Götzenbild der Eifersucht, das zur Eifersucht reizt«, beizubehalten, dann haben wir nach den wiederholten und immer stärker werdenden Schlägen, die die Gerechtigkeit Gottes uns ausgeteilt hat, allen Grund zu fürchten, daß die Unglücksfälle, die unsere Landsmänner in Indien so hart getroffen haben, noch härter uns selbst treffen werden, innerhalb unserer eigenen Grenzen zu Hause. Denn als das »Götzenbild der Eifersucht« in Jerusalem durch die Ältesten Judas aufgestellt wurde, sagte der Herr: »So will auch ich handeln im Grimm, ich werde nicht betrübt sein und werde kein Mitleid haben. Und rufen sie auch vor meinen Ohren mit lauter Stimme, so werde ich sie doch nicht erhören.« Der die Sepoys losließ, dessen abgöttischen Gefühlen und gegen die Gesellschaft gerichteten Neigungen wir so viel Vorschub geleistet hatten, um uns für die schuldhafte Huldigung zu bestrafen, die wir ihrem Götzendienst erbrachten, kann ebenso leicht die päpstlichen Mächte Europas loslassen, um sich an uns für unser kriminelles Katzbuckeln vor dem Papsttum zu rächen.

3. Wenn die in diesem Werk angeführten Ansichten richtig sind, ist es weiter an der Zeit, daß die Gemeinde Gottes aufgerüttelt wird. Müssen die Zeugen noch getötet werden und ist das Bild des Tieres erst in den letzten ein, zwei Jahren errichtet worden, auf dessen Veranlassung das blutige Werk verrichtet werden soll? Ist das denn die Zeit für Gleichgültigkeit, für Faulheit, für Lauheit in der Religion? Doch leider – wie wenige gibt es, die ihre Stimme wie eine Posaune erheben, die auf Gottes heiligem Berg Alarm schlagen, die sich selbst entsprechend der Größe der Notlage regen, um die in Schlachtordnung aufgestellten Heere des Herrn für den kommenden Konflikt zu sammeln? Die Agenten Roms arbeiten seit Jahren unaufhörlich Tag und Nacht, zur Zeit und zur Unzeit und in jeder erdenklichen Weise, um die Sache ihres Herrn voranzutreiben, und sie haben zum großen Teil Erfolg. Doch die »Kinder des Lichts« haben es zugelassen, daß sie in eine verhängnisvolle Sicherheit eingelullt wurden. Sie haben ihre Hände gefaltet. Sie sind so fest eingeschlafen, als wäre Rom tatsächlich von der Erdoberfläche verschwunden, als wäre Satan selbst gebunden und in die abgrundtiefe Grube geworfen worden und als hätte die Grube ihren Mund hinter ihm geschlossen, um ihn tausend Jahre lang festzuhalten. Wie lange soll dieser Zustand andauern? Oh, Gemeinde Gottes, erwache, erwache! Öffne deine Augen und sieh, ob da nicht dunkle und tief hängende Wolken am Horizont sind, die auf ein nahendes Gewitter hinweisen. Erforsche selbst die Schrift; vergleiche sie mit den Fakten der Geschichte und sage, ob es nicht schließlich doch Grund gibt zu befürchten, daß den Heiligen ernstere Zeiten bevorstehen, als den meisten anscheinend bewußt ist. Wenn es sich herausstellen sollte, daß die auf diesen Seiten eröffneten Ansichten biblisch und gut fundiert sind, sind sie es zumindest wert, Gegenstand einer ernsten und gebetsin-

tensiven Untersuchung zu werden. Es kann nie gut sein, ein trügerisches Gefühl der Sicherheit gewähren zu lassen, das nach nichts fragt, wenn – falls sie wahr sind – die einzige Sicherheit in einem rechtzeitigen Wissen um die Gefahr und angemessener Vorbereitung liegt, um ihr zu begegnen – bei aller Aktivität, allem Eifer und allem geistlichen Denken. An der Annahme, daß besondere Gefahren nahe bevorstehen und daß sie Gott in seinem prophetischen Wort offenbarte, zeigt sich seine Güte. Er hat die Gefahr angekündigt, damit wir nicht nur vorgewarnt, sondern auch vorher gerüstet sind, damit wir uns, nachdem wir unsere eigene Schwäche kennen, auf seine allmächtige Gnade werfen, damit wir die Notwendigkeit einer neuen Taufe mit dem Heiligen Geist verspüren, damit die Freude am Herrn unsere Stärke ist und wir sorgfältig und für den Herrn entschlossen sind, und zwar für den Herrn allein, damit wir, jeder in seinem eigenen Bereich, mit verstärkter Kraft und vermehrtem Fleiß im Weinberg des Herrn arbeiten und so viele Seelen retten, wie wir können, solange noch Zeit ist und die vorhergesagte dunkle Nacht noch nicht da ist, in der niemand wirken kann. Auch wenn uns düstere Zeiten bevorstehen, gibt es keinen Raum für Verzagtheit, keinen Grund zu sagen, daß unter solchen Aussichten jede Anstrengung vergeblich ist. Der Herr kann zu seiner eigenen Verherrlichung die Bemühungen derer segnen und zum Erfolg führen, die sich wirklich gürten, um seine Schlachten unter den hoffnungslosesten Umständen zu führen, und er kann genau dann, wenn der Feind wie eine Flut hereinbricht, durch seinen Geist eine Standarte gegen ihn erheben. Ja, dies ist nicht nur möglich, sondern das prophetische Wort liefert allen Grund zu glauben, daß es tatsächlich so sein wird – daß der letzte Triumph des Menschen der Sünde nicht ohne einen glorreichen Kampf von seiten derer, die dem König von Zion verbunden sind, erreicht werden soll. Doch wenn wir wirklich wünschen, etwas Wirksames in diesem Kampf zu tun, ist es unerläßlich, daß wir die erstaunlichen Eigenschaften jenes im Papsttum enthaltenen Geheimnisses der Gesetzlosigkeit kennen und uns ständig vor Augen halten, mit dem wir zu ringen haben. Das Papsttum prahlt damit, die »alte Religion« zu sein, und in der Tat, auf Grund dessen, was wir gesehen haben, geht hervor, daß es wirklich alt ist. Es kann seinen »Stammbaum« noch bis weit vor die christliche Zeitrechnung zurückverfolgen, mehr als 4000 Jahre zurück, und nähert sich der Zeit der Sintflut und des Turmbaus zu Babel. In dieser ganzen Zeitspanne waren seine wesentlichen Elemente fast dieselben, und diese Elemente weisen eine besondere Anpassung an die Verdorbenheit der menschlichen Natur auf. Die meisten scheinen zu meinen, das Papsttum sei ein System, das man nur als lächerlich ablehnen und verspotten kann, doch der Geist Gottes beschreibt es stets ganz anders. Jede Aussage der Schrift zeigt, daß es wahrheitsgemäß beschrieben wurde, wenn es als »Satans Meisterstück« charakterisiert wurde – als seine vollendete Taktik, um die Welt zu täuschen und zu verführen. Weder die Staatsklugheit von Politikern noch die Weisheit von Philosophen noch die Findigkeit menschlicher Wissenschaft kann den Schlichen und Spitzfindigkeiten des Papsttums gewachsen sein. Satan, der es inspiriert, hat

über sie alle wieder und wieder triumphiert. Die Völker, bei denen die Anbetung der Himmelskönigin mit all ihren abscheulichen Begleiterscheinungen zu allen Zeiten am meisten florierte, waren gerade die zivilisiertesten und vollendetsten und zeichneten sich in Künsten und Wissenschaften am meisten aus. Babylon, wo sie ihren Anfang nahm, war die Wiege der Astronomie. Ägypten, das sie in seinem Schoß aufzog, war die Mutter aller Künste. Die griechischen Städte Kleinasiens, wo sie Zuflucht fand, nachdem sie aus Chaldäa vertrieben worden war, waren wegen ihrer Dichter und Philosophen berühmt, zu denen Homer zählte. Und die Völker des europäischen Kontinents, in denen lange Zeit die Literatur gepflegt wurde, liegen ihr nun zu Füßen. Körperlicher Zwang wird zweifelsohne heute in ihrem Namen angewendet, doch es stellt sich die Frage, wie es kommt, daß dieses System vor allen anderen so die Oberhand gewinnen kann, daß dieser körperliche Zwang bewirkt, daß man seinem Geheiß Folge leistet. Man kann darauf keine andere Antwort geben als die, daß Satan, der Gott dieser Welt, seine stärkste Macht in ihrem Namen ausübt. Körperlicher Zwang war nicht immer auf der Seite der chaldäischen Verehrung der Himmelskönigin. Wieder und wieder wurde Kraft gegen sie aufgeboten, doch bisher hat sie jedes Hindernis überwunden, jede Schwierigkeit bewältigt. Cyrus, Xerxes und viele andere medopersische Könige verbannten ihre Priester aus Babylon und bemühten sich, sie aus ihrem Reich auszurotten; doch dann fand sie einen sicheren Zufluchtsort in Pergamon, und »Satans Thron« wurde dort aufgestellt. Der Ruhm von Pergamon und den Städten Kleinasiens entwich, doch die Verehrung der Himmelskönigin schwand nicht. Sie stieg weiter auf und ließ sich auf dem Thron des kaiserlichen Rom nieder. Dieser Thron wurde gestürzt. Die arianischen Goten zogen rasend vor Zorn gegen die Verehrer der jungfräulichen Königin; und doch erhob sich diese Verehrung schwungvoll über alle Versuche, sie auszulöschen, und die arianischen Goten selbst lagen bald dieser babylonischen Göttin zu Füßen, die ruhmerfüllt auf den sieben Hügeln Roms saß. In modernerer Zeit vertrieben die weltlichen Mächte aller Königreiche Europas die Jesuiten, die Hauptbefürworter dieser Götzenverehrung, aus ihren Herrschaftsgebieten. Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, Rom selbst haben alle die gleichen Maßnahmen ergriffen, und doch – was stellen wir heute fest? Daß eben dieses Jesuitentum sowie die Verehrung der Jungfrau über fast jeden Thron des Kontinents erhaben ist. Welche Bedeutung liegt doch in den inspirierten Worten, daß das »Kommen des Menschen der Sünde« mit der Energie, der »mächtigen Kraft Satans« geschehen werde, wenn wir so die Geschichte der letzten 4000 Jahre betrachten. Ist dies nun das System, das in unserem eigenen Land von Jahr zu Jahr mehr zur Macht gelangt? Und kann man sich einen Augenblick vorstellen, daß laue, kompromißbereite, halbherzige Protestanten einem solchen System irgendwie die Spitze bieten können? Nein, die Zeit ist gekommen, da Gideons Erklärung im ganzen Lager des Herrn abgegeben werden muß: »Wer furchtsam und verzagt ist, kehre um und wende sich zurück vom Gebirge Gilead!« Von den alten Märtyrern heißt es: »Sie haben ihn überwunden

durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt, bis hin zum Tod.« Der gleiche selbstverleugnende, entschlossene Geist wird heute genauso sehr gebraucht wie je. Gibt es keinen, der bereit ist, aufzustehen und sich mit genau diesem Geist für den großen Konflikt zu gürten, der kommen *muß*, bevor Satan gebunden und in sein Gefängnis geworfen wird? Es kann doch niemand glauben, daß ein solches Ereignis ohne einen gewaltigen Kampf stattfinden kann, daß der »Gott dieser Welt« schweigend einwilligen wird, die Macht aufzugeben, die er Tausende von Jahren ausübte, ohne daß sein ganzer Zorn erregt wird und ohne daß er all seine Energie und Fertigkeiten einsetzt, um eine solche Katastrophe zu verhindern. Wer steht also auf der Seite des Herrn? Wenn es die sind, die in den letzten paar Jahren wiederbelebt wurden und sich zu regen begannen – nicht nur durch menschliche Erregung aufgerüttelt, sondern durch die allmächtige Gnade des Geistes Gottes –, was für einen gnädigen Zweck hat das? Ist es nur, damit sie selbst vor dem kommenden Zorn bewahrt werden? Nein, sondern damit sie aus Eifer für den Ruhm ihres Herrn die Rolle von wahren Zeugen spielen, ernst für den Glauben ringen, der einmal den Heiligen übergeben wurde, und die Ehre Christi hochhalten im Gegensatz zu dem, der auf gotteslästerliche Weise seine Vorrechte an sich reißt. Wenn die Diener des Antichristen ihrem Meister treu sind und nicht müde werden, seine Sache zu fördern, sollte dann von den Dienern Christi gesagt werden, daß sie ihrem Meister weniger treu sind? Wenn sich schon niemand anderes regen wird, so wird mit Sicherheit der Aufruf an die großmütigen Herzen der jungen und heranwachsenden Diener Christi in der Herzlichkeit ihrer Jugend und ihrer ersten Liebe nicht vergeblich gemacht werden, wenn es im Namen dessen geschieht, den ihre Seelen lieben – daß sie in dieser großen Krise der Gemeinde und der Welt »dem Herrn zu Hilfe kommen, dem Herrn zu Hilfe unter den Helden«, daß sie tun, was an ihnen liegt, um die Hände und Herzen derer zu stärken und zu ermutigen, die versuchen, den Strom des Abfalls einzudämmen und den Bemühungen derer zu widerstehen, die mit solchem Eifer und so blinder Unterstützung auf der Seite der gegenwärtigen Mächte darauf hinarbeiten, dieses Land wieder unter die Macht des Menschen der Sünde zu bringen. Um eine solche Rolle zu übernehmen und damit unter so viel wachsender Lauheit stetig und beharrlich fortzufahren, ist es unerläßlich, daß die Diener Christi fest bleiben. Aber wenn sie dazu die Gnade haben, dann nicht ohne letztlich eine reiche Belohnung dafür zu empfangen; und zu gegebener Zeit haben sie die feste und zuverlässige Verheißung: »Wie ihr Tag ist, so soll ihre Kraft sein«. Für alle, die wirklich ihr Teil als gute Kämpfer Jesu Christi erfüllen wollen, gibt es die stärkste und reichste Ermutigung. Wenn wir das Blut Christi im Bewußtsein haben, die Wärme und das Wirken des Geistes Christi in unserem Herzen verspüren, unseres Vaters Namen auf unserer Stirn tragen und unser Leben genau wie unsere Lippen übereinstimmend Zeugnis für Gott ablegt, werden wir auf jedes Ereignis vorbereitet sein. Wenn wirklich solche Zeiten vor uns stehen, wie ich mich bemüht habe nachzuweisen, dann müssen wir so leben, fühlen und handeln,

als würden jeden Tag die Worte des großen Meisters unserer Erlösung in unseren Ohren widerhallen: »Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron. Sei getrost bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.«

Schließlich frage ich jeden Leser dieses Werkes, ob es nicht einen Beweisgrund für die Göttlichkeit der Heiligen Schrift sowie eine Enthüllung des Betrugs Roms enthält. Sicherlich, wenn auf den vorangegangenen Seiten eine Sache mehr als die andere bewiesen wurde, dann die, daß die Bibel nicht eine ausgeklügelte Fabel ist, sondern daß heilige Männer Gottes ehemals sprachen und schrieben, wie sie durch den Heiligen Geist getrieben wurden. Was kann sonst die wunderbare Einheit in allen Götzensystemen der Welt erklären, wenn nicht die Tatsache, daß die in den ersten Kapiteln der Genesis aufgezeichneten Fakten wirkliche Geschehnisse waren, von denen die ganze Menschheit (denn es war ja auch die ganze Menschheit betroffen) in ihren unterschiedlichen Systemen deutliche und unbestreitbare Denkmäler beibehielt, wenn sie auch schon lange den wahren Schlüssel für ihre Bedeutung verloren haben? Was außer der Allwissenheit könnte noch vorausgesehen haben, daß ein System wie das des Papsttums je in die christliche Gemeinde Einzug halten und wirken und gedeihen könnte, wie es geschehen ist? Wie hätte es je Johannes, dem einsamen Verbannten auf Patmos, in den Sinn kommen können, sich vorzustellen, daß einige unter den bekenntlichen Jüngern des Heilands, den er liebte und der sagte: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt«, all den Götzendienst und Aberglauben und die Unmoral des Babylon von Belsazar sammeln und in ein System bringen werden? Daß sie das Ganze in die Gemeinde einführen, sich mit seiner Hilfe auf den Thron der Cäsaren setzen und dort als Hohepriester der Himmelskönigin und als Götter auf Erden 1200 Jahre lang die Völker mit eisernem Stabe regieren werden? Menschlicher Weitblick hätte dies nie tun können; doch all dies hat der Verbannte auf Patmos vermocht. Seine Feder muß also durch den gelenkt worden sein, der das Ende von Anfang an sieht und der die Dinge nennt, die nicht sind, als wären sie. Und wenn die Weisheit Gottes jetzt so hell aus dem göttlichen Ausdruck »Babylon, die große« hervorleuchtet, in dem eine so unermeßliche Fülle an Bedeutung steckt, sollte uns das nicht um so mehr dazu bringen, diese Weisheit zu verehren und anzubeten, die in Wirklichkeit jeder Seite des inspirierten Wortes aufgeprägt ist? Sollte das nicht dazu führen, daß wir mit dem Psalmisten sagen: »Darum halte ich *alle* deine Befehle für recht«? Die Gebote Gottes mögen für unsere verdorbenen und verstockten Gemüter manchmal hart scheinen. Sie mögen von uns fordern zu tun, was schmerzlich ist; sie mögen von uns fordern, auf Dinge zu verzichten, die dem Fleisch und Blut gefallen. Doch ob wir den Grund für diese Gebote kennen oder nicht, wenn wir nur wissen, daß sie von dem einen weisen Gott, unserem Heiland, kommen, können wir sicher sein, daß großer Lohn darin liegt, sie zu halten, können wir blindlings gehen, wo immer uns das Wort Gottes führen mag, und in der festen Überzeugung ruhen, daß wir

dabei dem Pfad der Sicherheit und des Friedens folgen. Menschliche Weisheit ist bestenfalls nur ein blinder Führer, menschliche Klugheit eine Sternschnuppe, die gewaltig beeindruckt und vom Weg wegführt, und die ihr folgen, wandeln in Finsternis und wissen nicht, wohin sie gehen. Doch wer »rechtschaffen wandelt«, wer nach dem Maßstab von Gottes unfehlbarem Wort wandelt, wird immer merken, daß er »sicher wandelt« und daß – welche Pflicht er auch zu erfüllen hat, welcher Gefahr er begegnen muß – »großen Frieden haben die, die Gottes Gesetz lieben; sie trifft kein Straucheln«.

ANHANG

NACHTRAG A

Die Frau mit dem goldenen Becher

Bei Pausanias finden wir einen Bericht von einer Göttin, die in genau der gleichen Haltung dargestellt wird wie die apokalyptische Frau. Er schreibt: »Aber aus diesem Stein [parischer Marmor] machte Phidias eine Statue von Nemesis, und auf dem Haupt der Göttin befindet sich eine Krone, die mit Hirschen und mit nicht sehr großen Siegesbildern geschmückt ist. In ihrer linken Hand hält sie auch einen Zweig von einer Esche und in ihrer rechten einen *Becher,* in den Äthiopier geschnitzt sind« (Pausanias, lib. I: Attica, cap. 33, S. 81). Pausanias erklärt, er sei nicht in der Lage, einen Grund dafür zu nennen, warum die »Äthiopier« in den Becher geschnitzt waren, doch die Bedeutung der Äthiopier und auch der Hirsche wird jedem klar werden, der die Seiten 54, 55 und 56 und folgende in vorliegendem Werk liest. Aus Aussagen desselben Kapitels geht auch hervor, daß Nemesis, obwohl sie allgemein als Göttin der Rache dargestellt wird, auch in einer ganz anderen Eigenschaft bekannt gewesen sein muß. So fährt Pausanias in seinem Kommentar zu der Statue fort: »Doch diese Statue der Göttin hat auch keine Flügel. Bei den Smyrnern jedoch, die die heiligsten Statuen von Nemesis besitzen, bemerkte ich später, daß diese Statuen Flügel hatten. Denn da *diese Göttin hauptsächlich den Liebenden gehört,* haben sie wahrscheinlich aus diesem Grund der Nemesis Flügel gegeben, genau wie der Liebe«, d.i. Cupido (ebenda). Daß Nemesis, der Göttin, die »hauptsächlich den Liebenden gehört«, Flügel gegeben wurden, weil Cupido sie trug, der *Gott* der Liebe, deutet an, daß sie nach Meinung von Pausanias das *Gegenstück* zu Cupido war, also die *Göttin* der Liebe, d.i. Venus. Während dies die natürliche Schlußfolgerung aus Pausanias Worten ist, wird sie durch eine ausdrückliche Aussage von Photius bestätigt, der über die Statue der Nemesis von Rhamnus spricht: »Sie wurde zuerst in der Gestalt der Venus aufgestellt und trug daher auch den Zweig eines Apfelbaums« (Photii: Lexicon, pars. II, S. 482). Obwohl eine Göttin der Liebe und eine Göttin der Rache in ihren Eigenschaften wohl sehr voneinander entfernt zu sein scheinen, ist es doch nicht schwierig zu sehen, wie es dazu gekommen sein muß. Die Göttin, die den in die Mysterien Eingeweihten auf die verführerischste Art offenbart wurde, war auch als höchst gnadenlos und erbarmungslos bekannt, wenn es darum ging, sich an denen zu rächen, die diese Mysterien enthüllten, denn jeder, der dabei erwischt wurde, wurde schonungslos in den Tod geschickt (Potter: Antiquities, Bd. I, »Eleusinia«, S. 354). So war denn die einen Becher haltende Göttin zugleich Venus, die Göttin der Ausschweifung, und Nemesis, die Strenge und Unbarmherzige für alle, die

sich gegen ihre Autorität auflehnten. Welch bemerkenswertes Urbild für die Frau, die Johannes sah und zum einen als »Mutter der Hurerei«, zum anderen als »trunken vom Blut der Heiligen« beschrieb!

NACHTRAG B

Hebräische Zeitrechnung

Dr. Hales versuchte, die hebräische Zeitrechnung durch die längere Zeitrechnung der Septuaginta zu ersetzen. Dies bedeutet jedoch, daß die hebräische Gemeinde im ganzen nicht des Vertrauens würdig war, das man in sie hinsichtlich des Haltens der Schrift setzte. Dies steht aber eindeutig im Widerspruch zu dem Zeugnis unseres Herrn über diese Schriften (Joh. 5,39; 10,35) und ebenso zu dem des Paulus (Röm. 3,2), wo es nicht den geringsten Hinweis auf Treulosigkeit gibt. Wir können auch einen Grund finden, der die Übersetzer der Septuaginta in Alexandria veranlaßt haben könnte, die Zeit der alten Weltgeschichte zu *verlängern*; wir können aber keinen Grund finden, der die Juden in Palästina veranlaßt haben könnte, sie zu *verkürzen*. Die Ägypter hatten lange, sagenhafte Zeiten in ihrer Geschichte, und in Ägypten wohnende Juden könnten den Wunsch verspüren, daß ihre Religionsgeschichte so weit wie möglich zurückgeht, und die Hinzufügung von jeweils einhundert Jahren zu dem Alter der Patriarchen wie in der Septuaginta sieht wunderbar nach einer absichtlichen Fälschung aus; dagegen können wir uns nicht vorstellen, weshalb die palästinensischen Juden in dieser Hinsicht irgend etwas verändern sollten. Es ist gut bekannt, daß die Septuaginta zahllose grobe Fehler und Änderungen enthält.

Bunsen wirft *jegliche* biblische Zeitrechnung über Bord, sei sie hebräisch, samaritanisch oder griechisch, und hebt die nicht gestützten Dynastien Manethos hervor, als wären sie ausreichend, um sich über das Wort Gottes in Fragen historischer Tatsachen hinwegzusetzen. Ist jedoch die Heilige Schrift historisch nicht wahr, dann können wir nicht sicher sein, ob sie überhaupt wahr ist. Obwohl sich Herodot dafür verbürgt, daß es zu einer Zeit nicht weniger als zwölf Könige gleichzeitig in Ägypten gab, ist beachtenswert, daß Manetho (wie von Wilkinson beobachtet – Bd. I, S. 148) dies nicht einmal andeutet, sondern seine thinitische, memphitische und diospolitanische Königsdynastie und eine lange Liste weiterer Dynastien alle aufeinanderfolgen läßt!

Die Zeit, über die sich die Dynastien Manethos erstrecken, beginnend mit Menes, dem ersten König dieser Dynastien, ist an sich eine sehr ausgedehnte Zeit, die die Vernunft ganz und gar übersteigt. Doch nicht zufrieden damit drückt Bunsen seine sehr zuversichtliche Überzeugung aus, daß es noch vor der Regierung des Menes lange Linien mächtiger Monarchen in Ober- und Unterägypten gegeben hatte, »während einer Zeit von zwei- bis viertausend Jahren« (Bd. I, S. 72).

Er kommt zu einer solchen Schlußfolgerung, indem er einfach von der Annahme ausgeht, daß der Name Mizrajim, der biblische Name für das Land Ägypten, der offensichtlich vom Namen des Sohnes Hams und des Enkels Noahs abgeleitet ist, schließlich doch nicht der Name einer *Person* ist, sondern der Name des vereinigten *Königreiches*, das unter Menes aus den »zwei Misr« gebildet wurde, aus »Ober- und Unterägypten« (ebenda, S. 73), die früher als einzelne Reiche existiert hatten; ihm zufolge ist der Name *Misrim* ein Pluralwort. Diese Herleitung des Namens Mizrajim oder Misrim als Pluralwort läßt unweigerlich den Eindruck entstehen, daß Mizrajim, der Sohn Hams, nur eine Sagengestalt sein muß. Doch es gibt keinen wirklichen Grund zu denken, daß Mizrajim ein Pluralwort ist oder daß es die Bezeichnung für das »Land Hams« aus irgendeinem anderen Grund wurde als dem, daß dieses Land auch das Land des Sohnes Hams war. Mizrajim, wie es in der hebräischen Genesis steht, heißt ohne Punkte Metzrim, und metzr-im bedeutet »Einzäuner bzw. Eindämmer des *Meeres*« (das Wort leitet sich ab von *im*, was dasselbe ist wie *yam* (»Meer«), und *tzr* (»einschließen«) mit dem vorangestellten formbildenden »m«).

Wenn die Berichte korrekt sind, die uns die Altertumsgeschichte vom ursprünglichen Zustand Ägyptens liefert, *muß* der erste Mensch, der dort eine Siedlung gründete, genau das getan haben, was in seinem Namen anklingt. Diodorus Siculus berichtet uns, daß zu Urzeiten das, was zu seiner Zeit »Ägypten (war) … nicht ein Land gewesen sein (soll), sondern *ein einziges Meer*« (Diod., lib. III, S. 106). Plutarch sagt ebenfalls, daß Ägypten Meer war (De Iside, Bd. II, S. 367). Von Herodot haben wir auch sehr eindrucksvolle Beweise des gleichen Inhalts. Er nimmt die Provinz Theben von seiner Aussage aus, doch wenn man sieht, daß die Provinz Theben nicht zu Mizrajim bzw. zum eigentlichen Ägypten gehörte, das »eigentlich Unterägypten bedeutet«[1056], wie der Autor des Artikels »Mizraim« in der »Biblical Cyclopaedia«, S. 598, sagt, stimmt das Zeugnis Herodots völlig mit dem von Diodorus und Plutarch überein. Seine Aussage lautet, daß unter der Herrschaft des ersten Königs »ganz Ägypten (außer der Provinz Theben) eine ausgedehnte Sumpflandschaft (war). Von dem, was jetzt jenseits des Sees Moeris ist, konnte kein Teil gesehen werden, und die Entfernung zwischen diesem See und dem Meer entspricht einer Reise von sieben Tagen« (Herodot, lib. II, cap. 4). So war ganz Mizraim oder Unterägypten unter Wasser.

Dieser Zustand des Landes entstand durch die uneingeschränkten Überschwemmungen des Nils, der, um es mit den Worten Wilkinsons zu sagen (Bd. I, S. 89), »früher den Fuß der sandigen Berge der libyschen Kette wusch«. Bevor nun Ägypten als geeigneter Platz für menschlichen Aufenthalt taugen konnte, bevor es zu dem werden konnte, was es später war, nämlich eins der fruchtbarsten Länder, war es unerläßlich, daß den Überschwemmungen des *Meeres* (der Nil wurde nämlich früher Ozean oder See genannt – Diodorus, lib. I, S. 8) Grenzen gesetzt wurden und daß zu diesem Zweck große Dämme sein Gewässer *einschlossen* oder *begrenzten*. Wenn also Hams Sohn eine Kolonie nach Unterägypten führte und sie

dort ansiedelte, muß er genau diese Arbeit getan haben. Was ist dann natürlicher, als daß man ihm einen Namen zur Erinnerung an diese große Leistung gab? Und gibt es einen Namen, der das so genau beschreibt wie Metzr-im, »Eindämmer des Meeres«, oder, wie er heute auf *ganz* Ägypten angewendet wird (Wilkinson, Bd. I, S. 2), Musr oder Misr? Namen haben immer die Tendenz, im Munde des Volkes abgekürzt zu werden, und daher ist »das Land Misr« offensichtlich einfach »das Land des Eindämmers«. Aus dieser Aussage folgt, daß das »Eindämmen des Meeres«, das »Einschließen« des Meeres in gewisse Grenzen, bedeutete, daß es zum *Fluß gemacht* wurde, soweit Unterägypten betroffen ist. Betrachtet man die Sache unter diesem Gesichtspunkt, welche Bedeutung liegt dann in der göttlichen Aussage von Hesekiel 29,3, wo gegen den König von Ägypten, den Stellvertreter von Metzr-im, dem »Eindämmer des Meeres«, wegen seines Stolzes das Gericht angekündigt wird: »Siehe, ich will an dich, Pharao, König von Ägypten, du großes Seeungeheuer, das inmitten seiner Ströme liegt, das da sagt: ›Mein Strom gehört mir, und ich selbst habe ihn mir *gemacht*.‹«

Wenden wir uns dem zu, was von den Taten des Menes berichtet wird, der sowohl von Herodot als auch von Manetho und Diodorus als erster historischer König Ägyptens genannt wird, und vergleichen wir das, was von *ihm* gesagt wird, mit dieser einfachen Erklärung der Bedeutung des Namens Mizrajim – welchen Aufschluß gibt dann das eine über das andere? Wilkinson beschreibt folgendermaßen das große Werk, das Menes Ruhm einbrachte, »dem allgemein zugebilligt wird, der erste Herrscher des Landes gewesen zu sein«: »Nachdem er den Lauf des Nil umgeleitet hatte, der früher den Fuß der sandigen Berge der libyschen Kette wusch, zwang er ihn, in der Mitte des Tals zu verlaufen, etwa in gleichem Abstand zu den zwei parallelen Bergkämmen, die ihn im Osten und Westen säumen, und baute die Stadt Memphis im alten Flußbett. Diese Veränderung wurde durch den Bau eines Deiches etwa hundert Stadien oberhalb der Stelle der geplanten Stadt bewirkt, dessen hohe Erdwälle und starke *Dämme* das Wasser in Richtung Osten leiteten und tatsächlich den Fluß auf sein neues Bett *begrenzten*. Der Deich wurde durch nachfolgende Könige immer wieder sorgfältig ausgebessert, und sogar bis zur Zeit des persischen Einfalls wurde dort immer eine Wache gehalten, um die notwendigen Reparaturen zu beaufsichtigen und den Zustand der Dämme zu überwachen« (Egyptians, Bd. I, S. 89).

Wenn wir feststellen, daß Menes, der erste anerkannte historische König Ägyptens, eben die Leistung vollbrachte, die im Namen Mizrajim angedeutet ist, wer kann sich dann der Folgerung widersetzen, daß Menes und Mizrajim nur zwei verschiedene Namen für dieselbe Person sind? Und wenn dem so ist, was ist dann mit Bunsens Sicht von mächtigen Herrscherdynastien »während einer Zeit von zwei- bis viertausend Jahren« vor der Herrschaft des Menes, durch die jede biblische Zeitrechnung hinsichtlich Noah und seiner Söhne durcheinandergebracht werden muß, wenn sich herausstellt, daß Menes Mizrajim gewesen sein muß, der Enkel Noahs? So enthält die Schrift in sich selbst die Mittel, sich zu

rechtfertigen, und so werfen ihre unbedeutendsten Aussagen selbst über Tatsachen, richtig verstanden, überraschendes Licht auf die dunklen Stellen der Geschichte der Welt.

NACHTRAG C

Shing Moo und Ma Tsoopo von China

Der Name Shing Moo, mit dem die Chinesen ihre »Heilige Mutter« bezeichnen, verglichen mit einem weiteren Namen derselben Göttin in einer anderen Provinz Chinas, begünstigt stark die Folgerung, daß Shing Moo nur ein Synonym für einen der bekannten Namen der Muttergöttin Babylons ist. Gillespie sagt (in seinem Buch »Land of Sinim«, S. 64), daß die chinesische Muttergöttin oder »Himmelskönigin« in der Provinz Fuh-kien von Seefahrern unter dem Namen Ma Tsoopo verehrt wird. Nun bedeutet »Ama Tzupah« »starrende Mutter«, und wir haben guten Grund anzunehmen, daß Shing Moo dasselbe bedeutet, denn Mu war eine der Formen, in der Mut oder Maut, der Name der großen Mutter, in Ägypten vorkam (Bunsen: Vocabulary, Bd. I, S. 471), und *shngh* bedeutet im Chaldäischen »sehen« oder »starren«. Im Ägyptischen wurde Mu oder Maut entweder durch einen Geier oder durch ein *Auge* symbolisiert, das von Geierflügeln umgeben war (Wilkinson, Bd. V, S. 203). Die symbolische Bedeutung des Geiers können wir aus der Aussage der Schrift erfahren: »Es gibt einen Pfad, den kein Vogel kennt und den das Auge des Geiers nicht erblickt hat« (Hiob 28,7; Anm. d. Übers.: Übersetzung direkt aus dem Englischen; vgl. Luther, Vulgata). Der Geier wurde wegen seines scharfen Sehvermögens angeführt, und daher zeigte das von Geierflügeln umgebene *Auge*, daß aus dem einen oder anderen Grund die große Mutter der Götter in Ägypten als die »Starrende« bekannt war. Die im ägyptischen Symbol enthaltene Vorstellung jedoch war offensichtlich von Chaldäa übernommen worden, denn Rheia, einer der gebräuchlichsten Namen der babylonischen Mutter der Götter, ist lediglich die chaldäische Form des hebräischen Rhaah, das zugleich »starrende Frau« und »Geier« bedeutet. Das hebräische Rhaah an sich wird entsprechend einer mundartlichen Abweichung berechtigterweise auch Rheah ausgesprochen, und so lautete der Name der großen Muttergöttin Assyriens manchmal Rhea, manchmal Rheia. In Griechenland verknüpfte man offenbar die gleiche Vorstellung mit Athena oder Minerva, die von einigen als Mutter der Kinder der Sonne betrachtet wurde (siehe Anm. 70). Einer der sie auszeichnenden Titel lautete nämlich Ophthalmitis (Smith: Classical Dictionary, »Athena«, S. 101), wodurch sie als die Göttin des *»Auges«* ausgewiesen wurde. Zweifellos sollte es auf dasselbe hinweisen, wenn die ägyptische Maut einen Geier auf ihrem Kopf trug und die athenische Minerva mit einem Helm mit zwei *Augen* oder Augenlöchern vorne am Helm dargestellt wurde (Vaux: Antiquities, S. 186).

Nachdem wir so die Spur der starrenden Mutter in der Welt verfolgt haben, stellt sich die Frage: Wie kann es zu einem solchen Namen gekommen sein, wie er der Mutter der Götter gegeben wurde? Ein Fragment Sanchuniathons (S. 16-19) über die phönizische Mythologie liefert uns eine befriedigende Antwort. Dort heißt es, Rheia sei durch Kronos schwanger geworden, der ihr eigener Bruder war und doch als Vater der Götter bekannt war, und habe dann einen Sohn geboren, der Muth genannt worden sei, d.h. »Tod«, wie Philo-Byblius das Wort korrekt deutet. Daß Sanchuniathon diesen »Vater der Götter« ausdrücklich von »Hypsistos«, dem Höchsten[1057], unterscheidet, erinnert uns natürlich an das, was Hesiod über seinen Kronos sagt, den Vater der Götter, der wegen einer gewissen bösen Tat Titan genannt und in die Hölle geworfen wurde (Theogonia, Z. 207, S. 18). Der Kronos, von dem Hesiod spricht, ist offensichtlich ein ganz anderer Kronos als der menschliche Vater der Götter bzw. Nimrod, dessen Geschichte in diesem Werk so viel Raum einnimmt. Er ist eindeutig kein anderer als Satan selbst: Wie wir an anderer Stelle gefolgert haben (S. 249f), ist nämlich der Name Titan oder Teitan, wie er auch manchmal heißt, lediglich die chaldäische Form von Sheitan, dem gebräuchlichen Namen für den großen Feind bei den Arabern in genau dem Gebiet, in dem die chaldäischen Mysterien ursprünglich ersonnen wurden – für jenen Feind, der letztlich der wahre Vater aller heidnischen Götter war und der durch Kerastes, die *gehörnte* Schlange, symbolisiert wurde (damit der Titel Kronos, der »Gehörnte«, auch auf *ihn* paßte). All die »Brüder« dieses Vaters der Götter, die in seinen Aufstand gegen seinen eigenen Vater, den »Gott des Himmels«, verwickelt waren, erhielten ebenfalls den »vorwurfsvollen« Namen »Titanen«; insofern, als er aber der Rädelsführer in dem Aufstand war, war *er* natürlich in besonderem Maße der Titan. Von diesem Aufstand Titans war auch die Göttin der Erde betroffen, und das Ergebnis war (und hier entfernen wir das Bild, unter dem Hesiod die Tatsache verborgen hat), daß es natürlich unmöglich wurde, daß der Gott des Himmels Kinder auf Erden haben konnte – eine deutliche Anspielung auf den Sündenfall.

Wenn wir nun annehmen, daß dies der »Vater der Götter« ist, von dem Rhea, deren allgemeiner Titel der der Mutter der Götter ist und die auch mit Ge, der Erdgöttin, gleichgesetzt wird, das Kind namens Muth (Tod) hatte, wer könnte dann diese »Mutter der Götter« anderes sein als einfach unsere Mutter Eva? Zudem ist der Name Rhea, »Starrende«, wunderbar bedeutsam. Als »Starrende« empfing und gebar die Mutter der Menschheit durch Satan jene tödliche Geburt, unter der die Welt seitdem stöhnt. Durch ihre *Augen* wurde zuerst die Verbindung zwischen ihr und dem großen Feind in Gestalt einer Schlange hergestellt, deren Name Nahash oder Nachash, wie er im hebräischen Alten Testament steht, auch »aufmerksam betrachten« oder »starren« bedeutet. »Und die Frau *sah*, daß der Baum gut zur Speise und daß er eine *Lust für die Augen* … war« usw., und »sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß« (1. Mose 3,6). Hier haben wir also den Stammbaum von Sünde und Tod: »Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist,

gebiert den Tod« (Jak. 1,15). Obwohl Muth bzw. der Tod der Sohn der Rhea war, betrachtete man diesen ihren Nachkommen nicht als Tod im abstrakten Sinne, sondern als *Gott* des Todes. Daher, so Philo-Byblius, wurde Muth nicht nur als Tod, sondern auch als Pluto ausgelegt (Sanchun., S. 24). In der römischen Mythologie wurde Pluto, was den Ruhm angeht, als mit Jupiter auf einer Stufe stehend betrachtet (Ovid: Fasti, lib. VII, 578), und in Ägypten war Osiris, der »Same der Frau«, nachweislich der »Herr des Himmels« und König der Hölle bzw. »Pluto« (Wilkinson, Bd. IV, S. 63; Bunsen, Bd. I, S. 431, 432). Zieht man ausführlich die Einzelheiten heran (einiges von dem Beweismaterial ist hier in diesem Band zu finden), so kann nachgewiesen werden, daß er kein anderer als der Teufel persönlich war, der Fleisch geworden sein soll und der, auch wenn er durch die erste Übertretung und seine Verbindung zu der Frau Sünde und Tod in die Welt gebracht hatte, nichtsdestoweniger dadurch der Menschheit unzählbare Wohltaten gebracht hatte. Da der Name Pluto genau dieselbe Bedeutung hat wie Saturn, der »Verborgene«, wird schließlich in letzter Konsequenz alles auf Satan, den verborgenen Gott der Hölle, zurückgeführt, auch wenn dieser Name, mit dem der Vater der Götter bezeichnet wurde, noch andere Aspekte haben mochte. Die verschiedenen Sagen von Saturn zeigen nämlich, wenn man sie sorgfältig studiert, daß er sowohl der Teufel war, der Vater aller Sünde und Abgötterei, der sich hinter der Verkleidung der Schlange *verbarg*, als auch Adam, der sich unter den Bäumen des Gartens *verbarg*, Noah, der ein ganzes Jahr in der Arche *verborgen* war, und Nimrod, der in der Verschwiegenheit der babylonischen Mysterien *verborgen* war. Das ganze chaldäische System der Gesetzlosigkeit wurde gebildet, um Nimrod zu verherrlichen. Er war als Nin, der »Sohn«, bekannt, und seine Frau als Rhea, die Ammas, »Mutter«, genannt wurde. Der Name Rhea, auf Semiramis bezogen, hatte eine andere Bedeutung als der, der auf die wahre Urgöttin bezogen wurde, die »Mutter der Götter und *Menschen*«. Und doch war es nötig, daß man sie mit dieser Urgöttin gleichstellte, um die ganze Majestät ihres Charakters zu erkennen. Obwohl daher der Sohn, den sie auf ihren Armen trug, angeblich der war, der geboren war, um den Tod zu zerstören, wurde sie dennoch oft mit den gleichen Symbolen dargestellt wie die, die den Tod in die Welt brachte. So war es auch in den verschiedenen Ländern, in denen sich das babylonische System ausbreitete.

NACHTRAG D

Ala-Mahozim

Der Name »Ala-Mahozim« findet sich, soweit ich weiß, bei keinem nicht-inspirierten Autor der Antike, und in der Bibel selbst kommt er nur in einer Prophezeiung vor. Bedenkt man, daß Prophetie immer so geartet ist, daß sie eine gewisse Unklarheit vor dem Ereignis bestehen läßt, wenn auch genug Licht zur prakti-

schen Führung des Aufrichtigen gegeben wird, so sollte es nicht verwundern, daß ein ungewöhnliches Wort verwendet wird, um die betreffende Gottheit zu beschreiben. Obwohl genau dieser Name nicht vorkommt, haben wir ein Synonym, das man auf Nimrod zurückführen kann. Bei Sanchuniathon (S. 24-25) heißt es, »Astarte, die durch die bewohnte Welt reiste«, habe »einen durch die Luft fallenden Stern (gefunden), den sie aufhob und auf der heiligen Insel Tyrus weihte.« Was ist nun diese Geschichte vom fallenden Stern anderes als nur eine andere Version vom Fall Mulkibers vom Himmel (siehe S. 211) oder vom Fall Nimrods aus seinem hohen Stand? Denn wie bereits gesagt, zeigt Macrobius (Saturn., lib. I, cap. 21, S. 70), daß die Geschichte von Adonis, dem Beweinten – ein so beliebtes Thema in Phönizien –, ursprünglich aus Assyrien kam. Der Name des großen Gottes auf der heiligen Insel Tyrus war bekannterweise Melkart (Kitto: Illus. Comment., Bd. II, S. 300), doch bringt dieser Name nicht wenig Licht in die Sache, der von Tyrus nach Karthago und von dort nach Malta gebracht wurde (das von Karthago besiedelt wurde), wo er heute auf einem Denkmal zu sehen ist. Einige meinen, der Name Melkart komme von Melek-eretz, »König der Erde« (Wilkinson, Bd. V, S. 18), doch zeigt die Art, wie er in Malta eingemeißelt ist, daß er in Wirklichkeit Melek-kart war, »König der ummauerten Stadt« (siehe Wilkinsons Errata im Vorspann zu Bd. V). Kir, was das gleiche ist wie das walisische Caer, wie z. B. in Caer-narvon, bedeutet »umgebende Mauer« oder »völlig ummauerte Stadt«, und Kart war die weibliche Form desselben Wortes, wie man anhand der verschiedenen Formen des Namens Karthago sehen kann, der bald Kar-chedon, bald Kart-hada oder Karthago heißt. Im Buch der Sprüche finden wir eine leichte Abwandlung der weiblichen Form von Kart, die offensichtlich im Sinne eines Bollwerks oder einer Festung gebraucht wurde. In Spr. 10,15 heißt es demgemäß: »Der Besitz des Reichen ist seine feste *Stadt*« (karit), d. h. sein starkes *Bollwerk* oder seine *Verteidigung*. Melkkart, »König der ummauerten Stadt«, übermittelt also dieselbe Vorstellung wie Ala-Mahozim. In Gruters »Inscriptions«, von Bryant zitiert, finden wir einen Titel, der auch Mars gegeben wurde, dem römischen Kriegsgott, dessen Bedeutung exakt mit der von Melkart übereinstimmt. Wir haben an anderer Stelle auf der Basis hinreichender Gründe gefolgert, daß die Ausgangsform von Mars Nimrod war (Anm. 162). Der Titel, den ich meine, bestätigt diese Schlußfolgerung und ist in folgender römischer Inschrift auf einem alten Tempel in Spanien enthalten (siehe Bryant, Bd. II, S. 454):

> Malacae Hispaniae
> Marti Ciradino
> templum communi voto
> erectum.

Dieser Titel zeigt, daß der Tempel »Mars Kir-aden« gewidmet war, dem Herrn der »Kir«, der »ummauerten Stadt«. Es ist bekannt, daß das römische »c« hart ist wie das

»k«, und Adon, »Herr«, heißt auch Aden. Nun, wenn wir uns von diesem Anhaltspunkt leiten lassen, können wir sofort entwirren, was den Mythologen bisher so großes Kopfzerbrechen machte im Hinblick auf den Namen *Mars Quirinus* im Unterschied zu *Mars Gradivus*. Das »k« in *kir* ist das, was im Hebräischen oder Chaldäischen Koph genannt wird, ein Buchstabe, der sich von Kape unterscheidet und häufig als »q« ausgesprochen wird. Quir-inus bedeutet daher »zu der ummauerten Stadt gehörig« und bezieht sich auf die Sicherheit, die man Städten durch Umgebungsmauern verlieh. Auf der anderen Seite kommt Gradivus von *grah*, »Konflikt«, und *divus*, »Gott« – eine andere Form von *Deus*, das schon als chaldäischer Begriff nachgewiesen wurde –, und bedeutet daher »Gott der Schlacht«. Diese beiden Titel entsprechen exakt den beiden Eigenschaften Nimrods als großer Städtebauer und als großer Krieger, und daß diese beiden besonderen Eigenschaften durch die beiden erwähnten Namen zum Ausdruck gebracht wurden, wird deutlich nachgewiesen in Fuss, »Antiquities«, Kap. IV, S. 348. Er sagt: »Die Römer verehrten zwei solche Götzen [d.h. Götter mit dem Namen Mars], der eine hieß Quirinus, der *Hüter der Stadt und ihres Friedens*, der andere Gradivus, *begierig auf Krieg und Gemetzel*, dessen Tempel jenseits der Stadtgrenzen stand.«

NACHTRAG E

Die Bedeutung des Namens Centaurus

Die gewöhnliche klassische Herleitung dieses Namens ist wenig befriedigend, denn auch wenn der Name auf Begriffe zurückgeführt werden könnte, die »Stiertöter« bedeuten (und die Herleitung an sich ist einfach nicht zufriedenstellend), bringt eine solche Bedeutung überhaupt kein Licht in die Geschichte der Zentauren. Nimmt man es als ein chaldäisches Wort, so sieht man sofort, daß die gesamte Geschichte des frühen Kentaurus mit der Geschichte Nimrods völlig übereinstimmt, deren Identität wir bereits feststellten. Kentaurus kommt offensichtlich von *kehn*, »Priester«, und *tor*, »rundgehen«. *Kehn-tor* heißt also »Priester des Kreisenden«, d.h. der Sonne, die dem Anschein nach täglich eine Umdrehung um die Erde macht. Die Bezeichnung für den Priester schreibt man nur *khn*; der Vokal wird entsprechend der verschiedenen Dialekte derer ergänzt, die ihn aussprechen, so daß es entweder *kohn*, *kahn* oder *kehn* heißt. *Tor*, der »Kreisende«, womit die Sonne gemeint ist, ist offenbar nur eine weitere Bezeichnung für das griechische *zen* oder *zan*, das sich auf Jupiter bezieht, der mit der Sonne gleichgesetzt wird, und bedeutet »der Umkreisende« oder »der Umgebende«. Das ist genau das Wort, von dem das englische Wort für Sonne (sun) kommt, das im Angelsächsischen *sunna* hieß (Mallet: Glossary, S. 565, London 1847) und von dem wir deutliche Spuren in Ägypten finden – in dem Begriff *snnu* (Bunsen: Vocab., Bd. I, S. 546), der die Umlaufbahn der Sonne bezeichnet. Das hebräische *zon* oder *zawon*, »umkreisen«,

von dem diese Wörter stammen, wird im Chaldäischen zu *don* bzw. *dawon*, und so dringen wir zu der Bedeutung der Bezeichnung der Böotier für den »gewaltigen Jäger« Orion vor. Dieser Name war Kandaon, wie aus folgenden Worten des Scholiasten über Lycophron hervorgeht, zitiert bei Bryant, Bd. IV, S. 154: »Orion, den die Böotier auch Kandaon nennen.« Kahn-daon und Kehn-tor waren also lediglich verschiedene Bezeichnungen für dasselbe Amt. Die eine bedeutete »Priester des Umkreisenden«, die andere »Priester des Kreisenden« – Titel, die offensichtlich gleichbedeutend sind mit Bol-kahn, »Priester Baals bzw. der Sonne«, was ohne jeglichen Zweifel der besondere Titel Nimrods war. Wie der Titel Centaurus also exakt mit der bekannten Stellung Nimrods übereinstimmt, so auch die Geschichte des Vaters der Zentauren. Es wurde bereits gesagt, daß die Griechen, obwohl Ixion von ihnen zum Vater jenes Sagengeschlechts gemacht wurde, selbst zugaben, daß die Zentauren eine viel höhere Herkunft hatten. Folglich soll Ixion, was ein griechischer Name zu sein scheint, die Stelle eines früheren Namens eingenommen haben. Wie es besonders Salverté bemerkte, entspricht dies jener Neigung, die oft die Menschheit dazu verleitete, »auf Persönlichkeiten, die zu einer Zeit und in einem Land bekannt waren, Sagen anzuwenden, die sie aus einem anderen Land und einer früheren Epoche entnahmen« (Des Sciences, Anhang, S. 483). Wendet man das nun auf diesen Fall hier an und entfernt den Namen Ixion, so sieht man, daß alles, was vom Vater der Zentauren, der Reiterschützen, gesagt wurde, exakt auf Nimrod zutrifft, wie es die verschiedenen Sagen darstellten, die von dem ersten Ahnen dieser Zentauren handeln. Zunächst heißt es, daß Centaurus zum Himmel auffuhr (Dymock unter dem Stichwort »Ixion«), d. h., daß er durch eine besondere Gunst des Himmels hoch erhoben wurde; dann sagt man, daß er sich in diesem Zustand der Erhebung in Nephele verliebte, die unter dem Namen Juno, »Königin des Himmels«, bekannt war. Die Geschichte hier ist absichtlich durcheinandergebracht, um das Gewöhnliche zu mystifizieren, und die Reihenfolge der Ereignisse scheint verändert, was man leicht erklären kann. Da Nephele im Griechischen »Wolke« bedeutet, heißt es, daß die Nachkommen des Centaurus durch eine »Wolke« entstanden sind. Jedoch bedeutet Nephele in der Sprache des Landes, in dem sich die Sage ursprünglich entwickelte, »gefallene Frau«, und daher sollen die Zentauren in Wirklichkeit von dieser »gefallenen Frau« stammen. Die Geschichte von Nimrod in seiner Eigenschaft als Ninus war die: Er verliebte sich in Semiramis, obwohl sie die Frau eines anderen war, und nahm sie sich zur Frau, wodurch sie doppelt gefallen war – gefallen als Frau[1058] und abgefallen vom ursprünglichen Glauben, in dem sie erzogen worden sein muß, und es ist bekannt, daß diese »gefallene Frau« bei den Babyloniern nach ihrem Tod als Juno oder Taube angebetet wurde. Wegen seiner Anmaßung und seines Stolzes wurde Centaurus durch den höchsten Gott von einem Blitz heimgesucht und zur Hölle hinab geworfen (Dymock unter dem Stichwort »Ixion«). Dies ist also nur eine andere Version der Geschichte Phaëthons, Äskulaps und Orpheus', die alle in ähnlicher Weise und aus einem ähnlichen Grund heimgesucht wurden. Es wird

dargestellt, wie der Vater der Zentauren in der höllischen Welt durch Schlangen an ein Rad gebunden ist, das sich ständig dreht, so daß er eine ewige Strafe erleidet (Dymock, ebd.). Durch die Schlangen besteht hier offensichtlich ein Bezug zu einem der zwei Wahrzeichen der Feueranbetung Nimrods. Wenn *er* die Verehrung der Schlange einführte, was zu zeigen ich mich bemüht habe (S. 209), liegt dichterische Gerechtigkeit in der Tatsache, daß die Schlange zu einem Werkzeug für seine Bestrafung gemacht wird. Das sich drehende Rad nun deutet sehr klar auf den Namen Centaurus selbst hin, der den »Priester der sich drehenden Sonne« bezeichnet. Auf die Anbetung der Sonne in der Eigenschaft des »Kreisenden« gab es nicht nur eine sehr deutliche Anspielung durch den Kreis, der bei den Heiden das Sinnbild für den Sonnengott war, sowie durch das brennende Rad, mit dem sie so häufig dargestellt wurde (Wilson: Parsi Religion, S. 31), sondern auch durch die *kreisförmigen* Tänze der Bacchanalien. Daher der Satz »Bassaridum *rotator* Evan«, »der sich drehende Evan der Bacchanten« (Statius: Sylv., lib. II, Ab. 7, V. 7, S. 118). Daher auch die kreisförmigen Tänze der Druiden, wie sie in folgendem Zitat aus einem Druidenlied erwähnt werden: »Rötlich war der Meeresstrand, während die *kreisförmige Drehung* durch die Anwesenden und die weißen Bänder in anmutiger Übertreibung ausgeführt wurden« (Davies: Druids, S. 172). Daß dieser kreisförmige Tanz bei den heidnischen Götzenanbetern wirklich einen Bezug zum Kreislauf der Sonne hatte, geht aus der deutlichen Aussage Lukians in seiner Abhandlung »Über das Tanzen« hervor, wo er über den kreisförmigen Tanz der alten östlichen Länder spricht und mit ausdrücklichem Bezug auf den Sonnengott sagt, »er bestand aus einem Tanz, der diesen Gott nachahmte« (Lukian, Bd. II, S. 278). Wir erkennen hier also einen ganz besonderen Grund für den kreisförmigen Tanz der Bacchae sowie für das ewig drehende Rad des großen Centaurus in den höllischen Gefilden.

NACHTRAG F

Olenos, der Sündenträger

In verschiedenen Teilen dieses Buches wurden Beweise angeführt, die zeigten, daß Saturn, der »Vater der Götter und *Menschen*«, in einer Hinsicht lediglich unser erster Vater Adam war. Von Saturn nun wird gesagt, er habe all seine Kinder verschlungen.[1059] In der exoterischen Geschichte – bei denen, die die eigentlich gemeinte Tatsache nicht kannten – kommt dies natürlich in der Sage so vor, wie es allgemein heißt, nämlich daß er sie alle verschlang, sobald sie geboren waren. Das, was sich jedoch wirklich hinter der Aussage verbarg, daß er seine Kinder verschlang, war die biblische Tatsache vom Sündenfall – nämlich daß *er sie tötete, indem er aß*, nicht indem er *sie* aß, sondern indem er die *verbotene Frucht* aß. Während dies der traurige und trostlose Stand der Dinge war, fährt die heidnische Geschichte

fort und sagt, daß die Tötung der Kinder des Vaters der Götter und Menschen durch seine Frau Rhea aufgehalten wurde. Wie oben erwähnt, hatte Rhea tatsächlich mit dem Verschlingen der Kinder Saturns genauso viel zu tun wie Saturn selbst, doch als der Götzendienst und Abfall fortschritt, wurde schließlich Rhea oder Eva Ruhm zuteil, auf Kosten Saturns. Saturn bzw. Adam wurde als mürrische Gottheit dargestellt, Rhea bzw. Eva als außerordentlich gutmütig; in ihrer Gutmütigkeit zeigte sie ihrem Mann einen in Windeln eingepackten Stein, den er gierig auffraß, und von da an waren die Kinder des Kannibalenvaters in Sicherheit.[1060] Der in Windeln gewickelte Stein heißt in der heiligen Sprache »ebn hatul«; doch ebn-hat-tul[1061] heißt auch »Sünden tragender Sohn«. Dies bedeutet nicht notwendigerweise, daß Eva, die Mutter der Menschheit, selbst tatsächlich den verheißenen Samen gebar (obwohl es auch viele Sagen in dieser Richtung gibt), sondern daß sie die freudigen Nachrichten, nachdem sie sie selbst empfangen und angenommen hatte, ihrem Mann darbot, der sie im Glauben von *ihr* entgegennahm, und daß dies den Grundstein seiner eigenen Erlösung und der seiner Nachkommen legte. Das Verschlingen des gewickelten Steines durch Saturn ist nur der symbolische Ausdruck für die Begierde, mit der Adam im Glauben die gute Nachricht vom Samen der Frau annahm, denn die Glaubenshandlung wird sowohl im Alten als auch im Neuen Testament durch *Essen* symbolisiert. So sagt Jeremia: »Fanden sich Worte von dir, dann habe ich sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens« (Jer. 15,16). Dies zeigt auch nachdrücklich unser Herr Jesus Christus selbst, der den Juden die unerläßliche Notwendigkeit vorhielt, sein Fleisch zu essen und sich von ihm zu nähren, und gleichzeitig sagte: »Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben« (Joh. 6,63). Daß Adam die gute Nachricht vom verheißenen Samen begierig aufnahm und sie in seinem Herzen als Leben seiner Seele verwahrte, geht aus dem Namen hervor, den er seiner Frau gab, unmittelbar nachdem er ihre Worte gehört hatte: »Und der Mensch gab seiner Frau den Namen Eva, denn sie wurde die Mutter aller Lebenden« (1. Mose 3,20; siehe Dr. Candlish: Genesis, S. 108).

Die Geschichte vom gewickelten Stein endet nicht damit, daß er heruntergeschluckt und das Verderben der Kinder Saturns aufgehalten wurde. Es wird gesagt, dieser gewickelte Stein »wurde nahe des Tempels zu Delphi aufbewahrt, wo man Sorgfalt anwendete, ihn täglich mit Öl zu salben und mit Wolle zu bedecken« (Maurice: Indian Antiquities, Bd. II, S. 348). Wenn dieser Stein den »Sünden tragenden Sohn« symbolisierte, symbolisierte er natürlich auch das Lamm Gottes, das geschlachtet ist von Anfang der Welt an, dessen symbolische Decke unseren ersten Eltern angelegt wurde, als sie Gott in Röcke von Fellen kleidete. Daher mußte er, wenn er auch für das Auge als Stein dargestellt wurde, die entsprechende Decke aus Wolle haben. Wurde er als Zweig dargestellt, als Zweig Gottes, wurde der Zweig auch in *Wolle* eingewickelt (Potter, Bd. I: Religion of Greece, Kap. V, S. 208). Das tägliche Salben mit Öl ist sehr bedeutsam. Wenn der Stein den

»Sünden tragenden Sohn« darstellte, was konnte dann das tägliche Salben dieses Sünden tragenden Sohnes mit Öl anderes sein als ein Hinweis auf den »Gesalbten des Herrn«, den »Messias«, den die Götzenanbeter im Gegensatz zum *wahren* Messias anbeteten, der noch offenbart werden sollte?

Einer der Namen für diesen gewickelten und gesalbten Stein bestätigt sehr eindrucksvoll obige Schlußfolgerung. Dieser Name lautet Baitulos. Wir finden ihn bei Priscian (lib. V, Bd. I, S. 180 Anmerkung, und lib. VI, Bd. I, S. 249), der von »jenem Stein, den Saturn für Jupiter verschlungen haben soll«, spricht und hinzufügt, »*quem Graeci* Baitulon *vocant*«, den die Griechen »Baitulos« nannten. »B'haituloh«[1062] bedeutet »Leben wiederherstellendes Kind«. Der Vater der Götter und Menschen hatte seine Kinder durch Essen getötet; doch das Entgegennehmen des gewickelten Steins »brachte ihnen das Leben wieder« (Hesiod: Theogon., Z. 495, S. 41). Daher der Name Baitulos. Und diese Bedeutung des Namens stimmt völlig mit dem überein, was bei Sanchuniathon (lib. I, cap. 6, S. 22) über die Baithulia gesagt wird, die durch den phönizischen Gott Ouranos gemacht wurden: »Der Gott Ouranos war derjenige, der Baithulia ersann, indem er Steine erfand, die sich bewegten, *als hätten sie Leben*.« Wenn der Stein Baitulos das »Leben wiederherstellende Kind« darstellte, war es nur natürlich, daß dieser Stein wenn möglich so gemacht wurde, daß es schien, als habe er Leben in *sich selbst*.

Nun, es besteht eine große Analogie zwischen diesem gewickelten Stein, der den »Sünden tragenden Sohn« darstellte, und jenem von Ovid erwähnten Olenos, der Schuld auf sich nahm, die nicht ihm gehörte, und infolgedessen zu einem Stein verwandelt wurde. Es wurde bereits gesagt, daß Olenos nach seiner Verwandlung in einen Stein in Phrygien auf dem heiligen Berg von Ida aufgestellt wurde. Wir haben allen Grund zu glauben, daß der Stein, der so viel für die Kinder Saturns getan haben soll und neben dem Tempel zu Delphi aufgestellt wurde, auch nur eine Darstellung desselben Olenos war. Olen war der erste Prophet zu Delphi, der den ersten Tempel dort gründete (Pausanias, lib. X: Phocica, cap. 5, S. 321). Da die Propheten und Priester im allgemeinen die Namen der Götter trugen, die sie repräsentierten (Hesychius berichtet ausdrücklich, daß der Priester, der den großen Gott mit dem Namen Zweig in den Mysterien repräsentierte, selbst Bacchus genannt wurde, S. 179), deutet dies auf einen der alten Namen des Gottes zu Delphi hin. Wenn es also einen heiligen Stein auf dem Berg Ida gab, der Stein des Olenos hieß, und einen heiligen Stein im Bezirk des Tempels zu Delphi, den Olen gründete, kann es dann einen Zweifel daran geben, daß der heilige Stein von Delphi dasselbe repräsentierte wie der heilige Stein von Ida? Der in Delphi aufgestellte gewickelte Stein wird von Priscian an bereits zitierter Stelle ausdrücklich »ein Gott« genannt. Dieser als der idäische Olenos identifizierte Gott, der symbolisch göttlich gesalbt und gefeiert wurde, weil er den Kindern Saturns, des Vaters der Götter und Menschen, das Leben wiedergebracht hatte, wurde nachgewiesenermaßen als der angesehen, der genau die Stellung des Messias, des großen Sündenträgers, einnahm, der kam, um die Sünden der Menschen zu tragen, der

ihre Stelle einnahm und an ihrer Statt litt; denn wie bereits gesagt, nahm Olenos freiwillig Schuld auf sich, von der er persönlich frei war.

Während wir also feststellen konnten, wieviel vom Glauben der Patriarchen unter den mystischen Symbolen des Heidentums verborgen war, muß doch noch ein Umstand hinsichtlich des gewickelten Steines beachtet werden, der zeigt, wie es das Geheimnis der Gesetzlosigkeit in Rom zustande brachte, diesen gewickelten Stein des Heidentums in die sogenannte christliche Symbolik einzuführen. Der Baitulos, der gewickelte Stein, war στρογγυλος λιθος (Bryant, Bd. II, S. 20 Anm.), ein runder oder kugelförmiger Stein. Diesen kugelförmigen Stein sieht man häufig umwickelt und verbunden, bald mit mehr, bald mit weniger Verbandsstoff. In Bryant, Bd. III, S. 246, wo die Göttin Kybele als »Spes Divina«, als göttliche Hoffnung dargestellt wird, können wir sehen, wie der Grund dieser göttlichen Hoffnung durch den gewickelten Stein in ihrer rechten Hand der Welt gereicht wird, der mit vier verschiedenen Streifen verbunden ist. In Davids »Antiquités Etrusques«, Bd. IV, Tafel 27 stoßen wir auf eine Göttin mit der Büchse Pandoras, der Quelle allen Übels, in ihrer ausgestreckten Hand, von der die gewickelte Kugel herabhängt. In diesem Fall hat diese Kugel nur zwei Streifen, von denen der eine den anderen kreuzt. Und was ist diese verbundene Kugel des Heidentums anderes als einfach das Gegenstück zu jener Kugel, um die ein Band gebunden ist und auf der sich das mystische *Tau*, das Kreuz, befindet, die »Herrschaftsmodell« genannt wird und häufig, wie in der Abbildung gezeigt (Abb. 60[1063]), in den Händen der lästerlichen Gott-Vater-Darstellungen zu sehen ist. Dem Leser muß an dieser Stelle nicht gesagt werden, daß das Kreuz das auserwählte Zeichen und *Merkmal* jenes Gottes ist, für den der gewickelte Stein stand, und daß bei der Geburt jenes Gottes gesagt wurde: »Der Herr der ganzen Erde ist geboren« (Wilkinson, Bd. IV, S. 310). Da der durch den gewickelten Stein symbolisierte Gott nicht nur den Kindern Saturns das Leben zurückbrachte, sondern auch dem Saturn die Herrschaft über die Erde, die er durch Übertretung verloren hatte, darf man sich nicht darüber wundern, daß es von »diesen geweihten Steinen« zwar heißt, »einige wurden Jupiter, andere der Sonne geweiht«, jedoch »wurden (sie) insbesondere als dem Saturn heilig betrachtet«, dem Vater der Götter (Maurice, Bd. II, S. 348). Infolgedessen legte Rom den runden Stein in die Hand der Statue, die den entweihten Namen Gott-Vaters trägt, und ausgehend von dieser Quelle wurde die verbundene Kugel, gekrönt mit dem Merkmal des Tammuz, zum Herrschaftssymbol im gesamten päpstlichen Europa.



Abb. 60

NACHTRAG G

Die Identität von Rhea bzw. Kybele und Venus

In der exoterischen Lehre Griechenlands und Roms sind die Eigenschaften der Kybele, der Mutter der Götter, und der Venus, der Göttin der Liebe, im allgemeinen sehr unterschiedlich, so daß mancher vielleicht keine geringen Schwierigkeiten hat, diese zwei Gottheiten miteinander in Verbindung zu bringen. Diese Schwierigkeiten verschwinden jedoch, wenn man das Grundprinzip der Mysterien im Sinn behält, nämlich daß sie im Grunde nur Adad anerkannten, den »einen Gott« (siehe Anm. 52). Da Adad dreieinig war, ließ dies Raum für drei verschiedene *Formen* der Gottheit, als das babylonische Geheimnis der Gesetzlosigkeit Gestalt annahm – Vater, Mutter und Sohn; all die vielgestaltigen Gottheiten, von denen die heidnische Welt reich war, wie unterschiedlich sie auch waren, lösten sich im wesentlichen in viele Erscheinungsformen der einen oder anderen dieser göttlichen Personen auf, oder besser von zwei von ihnen, denn die erste Person hielt sich im allgemeinen im Hintergrund. Es gibt eindeutige Beweise, daß dem so war. Apuleius berichtet (Bd. I, S. 995, 996), daß sich ihm bei seiner Einweihung die Göttin Isis offenbarte als »die erste der Himmlischen und die einheitliche Erscheinung der Götter und Göttinnen … *deren einzige Gottheit* der ganze Erdkreis verehrte, und zwar in mannigfacher Gestalt, mit verschiedenen Riten und unter einer Vielfalt von Bezeichnungen«, und während sie viele dieser Bezeichnungen durchgeht, erklärt sie, daß sie selbst zugleich »Pessinuntica, die Mutter der Götter [d.i. Kybele], und die paphische Venus« ist (ebd. S. 997). Wie dies nun zu späterer Zeit der Fall bei den Mysterien war, muß es auch von Anfang an gewesen sein, denn sie *fingen an* mit der Lehre der *Einheit* der Gottheit, und zwar notwendigerweise. Dies führte natürlich zu nicht geringen Ungereimtheiten und Widersprüchen in der Natur der Sache. Um sich der Widersprüche zu entledigen, auf die Wilkinson und Bunsen im ägyptischen System stießen, fanden sie es nötig, im wesentlichen auf die gleiche Erklärung zurückzugreifen wie ich. So sagt Wilkinson: »Ich habe festgestellt, daß Amun Re und andere Götter die Gestalt verschiedener Gottheiten annahmen, was auf den ersten Blick einige Schwierigkeiten zu machen scheint, jedoch leicht erklärt werden kann, wenn man bedenkt, daß jeder von denen, deren Bilder oder Wahrzeichen übernommen wurden, nur eine *Emanation* bzw. göttliche Eigenschaft *desselben großen Wesens* war, dem man entsprechend der verschiedenen Ämter, die es ausgeübt haben soll, verschiedene Eigenschaften zuschrieb« (Wilkinson, Bd. IV, S. 245). Die Aussage Bunsens läuft auf dasselbe hinaus: »Unter diesen Voraussetzungen meinen wir, es ist gerechtfertigt zu folgern, daß die zwei Reihen Götter ursprünglich identisch waren und daß in dem *großen Götterpaar* all diese Eigenschaften zusammenliefen, durch deren Entwicklung in mannigfachen Personifizierungen jenes mythologische System entstand, das wir bereits betrachteten« (Bunsen, Bd. I, S. 418).

Der Bezug all dessen zur Frage der Identität von Kybele und Astarte bzw. Venus ist wichtig. Im Grunde gab es nur eine Göttin – der Heilige Geist, weiblich dargestellt –, als man der Gottheit in übler Weise die Geschlechtsunterscheidung zuschrieb. Dies geschah durch eine Verdrehung der großartigen biblischen Vorstellung, daß alle Kinder Gottes durch den Vater gezeugt und durch den Geist geboren werden; und durch diese Vorstellung wurde der Geist Gottes als Mutter in Gestalt einer Taube dargestellt, zum Gedenken der Tatsache, daß jener Geist bei der Schöpfung »über den Wassern *flatterte*« – denn dies ist nach meiner Beobachtung die exakte Bedeutung des Begriffs aus 1. Mose 1,2. Diese Göttin hieß dann *Ops*, die »Flatternde«, oder *Juno*, die »Taube«, oder *Khubele*, die »mit Seilen Bindende«, wobei sich letzteres auf die »Bande der Liebe, die Seile eines Menschen« bezog (in Hosea 11,4 »khubeli adam« genannt), mit denen Gott nicht nur ständig die Menschen durch seine Güte zu sich *zieht*, sondern mit denen auch unser Urvater Adam durch den innewohnenden Geist in zarter Weise an Gott gebunden war, als der Bund zu Eden noch nicht gebrochen war. Die heidnische Geschichte gibt sich in allen Einzelheiten mit diesem Thema ab, und es gibt eine Fülle von Beweismaterial, aber ich kann hier nicht darauf eingehen. Es sei jedoch noch darauf hingewiesen, daß die Römer die zwei Begriffe Juno und Khubele – oder, wie es allgemein ausgesprochen wird: Kybele – zusammenfügten und zu gewissen Anlässen ihre höchste Göttin als Juno Covella anriefen (siehe Stanley: Philosophy, S. 1055), d. h. »die Taube, die mit Seilen bindet«. Bei Statius (lib. V: Sylv. 1, V. 222 bei Bryant, Bd. III, S. 325) erscheint der Name der großen Göttin als Kybele:

Italo gemitus Almone Cybele
ponit, et Idaeos jam non reminiscitur manes.

Betrachtet man bei Layard das dreifache Wahrzeichen der höchsten assyrischen Gottheit, dann erkennt man, daß dieselbe Vorstellung darin verkörpert ist. Dort sind den Flügeln und dem Schwanz der Taube statt Füßen *zwei Bänder* zugeordnet (Layard: Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 418; siehe auch den abgebildeten Holzschnitt (Abb. 61) aus Bryant, Bd. II, S. 216, sowie Kitto: Bib. Cyclop., Bd. I, S. 425).

In bezug auf Ereignisse *nach* dem Sündenfall verband man mit Kybeles Namen eine neue Vorstellung. Khubel bedeutet nicht nur »mit Seilen binden«, sondern auch »Geburtswehen haben«, und somit trat Kybele als »Mutter der Götter« in Erscheinung, durch die alle Gotteskinder wiedergeboren oder erneuert werden mußten. Zu diesem Zweck hielt man es aber für unerläßlich, daß eine Verschmelzung mit Rheia stattfand, der »Starrenden«, der *menschlichen* »Mutter der Götter und Menschen«, damit dem Verderben, das sie eingeführt hatte, abgeholfen werden konnte. Daher die Identität von Kybele und Rheia, von denen in allen Pantheons gesagt wird, daß sie nur zwei verschiedene Namen derselben Göttin sind (siehe Lemprière: Classical Dictionary, unter dem Stichwort), obwohl wie gesagt



Abb. 61

diese Göttinnen in Wirklichkeit völlig unterschiedlich waren. Dieses Prinzip wurde auf alle anderen vergotteten Mütter angewendet. Sie wurden nur dadurch zu Göttinnen erhoben, daß sich Juno oder Kybele – mit anderen Worten: der Heilige Geist Gottes – mit ihnen in wunderbarer Weise verband. Jede dieser Mütter hatte ihre eigene Legende und eine darauf zugeschnittene Verehrungsform, doch da man sie in jedem Fall für eine Inkarnation des einen Geistes Gottes hielt, der großen Mutter aller, wurde immer vorausgesetzt, daß die Eigenschaften dieses einen Geistes ihr gehörten. Dies war dann auch der Fall bei der als Astarte oder Venus bekannten Gottheit, ebenso wie bei Rhea. Wenn es auch Punkte gab, in denen sich Kybele bzw. Rhea und Astarte bzw. Mylitta, die assyrische Venus, unterschieden, zeigt doch Layard, daß sie auch Gemeinsamkeiten hatten. Kybele bzw. Rhea zeichnete sich durch ihre Türmchenkrone aus. Mylitta bzw. Astarte wurde mit einer ähnlichen Krone dargestellt (Layard: Nineveh, Bd. II, S. 456). Kybele bzw. Rhea wurde von Löwen gezogen; Mylitta bzw. Astarte wird auf einem Löwen stehend gezeigt (ebenda). Die Verehrung der Mylitta oder Astarte war ein Gottesdienst moralischer Verunreinigung (Herodot, lib. I, cap. 199, S. 92). Die Verehrung der Kybele unter dem Namen Terra war das gleiche (Augustinus: De Civitate, lib. VI, cap. 8, tom. IX, S. 203).

Die erste zum Gott erhobene Frau war zweifellos Semiramis, da der erste zum Gott erhobene Mann ihr Gatte war. Doch ist offenkundig, daß diese Vergottung einige Zeit nach dem Beginn der Mysterien stattfand, denn erst, nachdem Semiramis tot war, wurde sie zur Gottheit erhoben und in Gestalt einer Taube verehrt. Als jedoch die Mysterien ursprünglich erdacht wurden, mußten die Taten Evas, die durch ihre Verbindung mit der Schlange den *Tod* hervorbrachten, notwendigerweise einen Platz eingenommen haben, denn das Geheimnis von Sünde und Tod bildet die Basis jeder Religion, und zur Zeit von Semiramis und Nimrod, Sem und Ham müssen alle Menschen mit den Tatsachen des Sündenfalls gut vertraut gewesen sein. Zunächst mag die Sünde Evas in all ihrer Sündhaftigkeit anerkannt gewesen sein (andernfalls wären die Menschen schockiert gewesen, besonders, da das allgemeine Bewußtsein durch den Eifer Sems geschärft worden war). Doch als eine Frau zur Göttin erhoben werden sollte, zeigt die Form, die die mystische Geschichte schließlich annahm, daß diese Sünde gemildert wurde, ja daß sie ihren

eigenen Charakter änderte und durch eine Verdrehung des Namens Eva, der »Mutter aller Lebenden«, d. h. aller Wiedergeborenen (siehe Nachtrag I), als Urheberin geistlichen Lebens verherrlicht und unter dem Namen Rhea als Mutter der Götter anerkannt wurde. Die nun, bei denen das Geheimnis der Gesetzlosigkeit am Wirken war, fanden es nicht sehr schwierig zu zeigen, daß dieser Name, der anfangs für die Mutter der *Menschheit* geeignet war, kaum weniger geeignet war für die, die die *tatsächliche* Mutter der *Götter* war, d.h. aller zum Gott erhobenen Sterblichen. Rhea im aktiven Sinn bedeutet »starrende Frau«, im passiven Sinn jedoch »angestarrte Frau«, d. h. die »Schönheit«[1064], und so wurden unter ein und demselben Begriff die Mutter der Menschheit und die Mutter der heidnischen Götter, d. h. Semiramis, miteinander verschmolzen, und zwar derart, daß jetzt bekannterweise Rhea allgemein als »Mutter der Götter und *Menschen*« anerkannt ist (Hesiod: Theogon., V. 453, S. 36). Es verwundert daher nicht, daß schließlich der Name Rhea auf die angewendet wurde, die von den Assyrern in der Eigenschaft der Astarte oder Venus verehrt wurde.

NACHTRAG H

Die jungfräuliche Mutter des Heidentums

»Fast alle Tatarenfürsten«, schreibt Salverté (Des Sciences Occultes, Anhang Anm. A, Abschn. XII, S. 490), »führen ihre Abstammung auf eine himmlische Jungfrau zurück, die von einem Sonnenstrahl oder etwas ähnlich Wundersamem schwanger wurde.« In Indien soll die Mutter Suryas, des Sonnengottes, der *geboren* wurde, um die Feinde der Götter zu vernichten (siehe S. 88), auf diese Art schwanger geworden sein, nämlich indem ein Strahl der Sonne in ihren Mutterleib eindrang, woraufhin sie den Sonnengott gebar. Das Wissen um diesen weitverbreiteten Mythos beleuchtet die *geheime* Bedeutung des Namens Aurora, den man der Frau Orions gab; auf ihre Heirat mit diesem »gewaltigen Jäger« bezieht sich Homer (Odyssee, lib. V, Z. 120, 121). Während der Name Aur-ora in natürlichem Sinne auch »vom Licht schwanger« heißt und *ohra* »empfangen« oder »schwanger«, gibt es im Griechischen das Wort oar für Frau. Da Orion gemäß persischer Erzählungen Nimrod war und Nimrod unter dem Namen Ninus als der *Sohn* seiner Frau verehrt wurde, als er zum Sonnengott erhoben war, sollte dieser Name Aurora, der auf seine Frau angewendet wurde, offensichtlich dieselbe Vorstellung übermitteln, wie sie im Land der Tataren und in Indien vorherrscht. Diese Mythen der Tataren und Hindus beweisen eindeutig, daß die heidnische Vorstellung von der wunderbaren Empfängnis nicht durch irgendeine Vermischung des Christentums mit diesem Aberglauben gekommen war, sondern direkt von der Verheißung des »Samens der Frau«. Man mag sich jedoch fragen: Wie konnte die Vorstellung aufkommen, daß sie von einem Sonnenstrahl schwanger wurde? Wir haben allen

Grund zu glauben, daß dies von einem der natürlichen Namen der Sonne kam. Vom chaldäischen *zhr*, »scheinen«, kommt im Partizip aktiv *zuhro* bzw. *zuhre*, der »Scheinende«; und zweifellos glitt man, angetrieben durch eine listige Priesterschaft, von *zuhro*, dem »Scheinenden«, in die Vorstellung von *zuro*, dem »Samen« über, so daß der »Scheinende« und der »Same« dem Geist des Heidentums entsprechend gleichgesetzt wurden. Offensichtlich war dies der Fall in Persien, wo die Sonne die große Gottheit war, »denn die Perser«, so Maurice, »nannten Gott Sure« (Antiquities, Bd. V, S. 22).

NACHTRAG I

Die Muttergöttin als Wohnstätte

Wie konnte die Menschheit je auf die Idee kommen, die große Muttergöttin bzw. die Mutter der Götter und *Menschen* als Haus oder Wohnung zu bezeichnen? Die Antwort ist offenbar in der Aussage von 1. Mose 2,21 zu finden, wo es um die Erschaffung der Mutter der *Menschheit* geht: »Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so daß er einschlief. Und er nahm eine von seinen Rippen und verschloß ihre Stelle mit Fleisch; und Gott, der Herr, *baute* die *Rippe*, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einer Frau …« Daß diese Geschichte von der Rippe den Babyloniern gut bekannt war, geht deutlich aus einem der Namen ihrer Urgöttin hervor, wie wir ihn bei Berosus finden (lib. I, S. 50). Dieser Name lautet Thalatth. Thalatth ist jedoch lediglich die chaldäische Form des hebräischen Tzalaa im Femininum – das in 1. Mose verwendete Wort für die Rippe, aus der Eva gebaut wurde. Und der andere Name, den Berosus mit Thalatth verbindet, bestätigt dies stark, denn dieser Name lautet Omorka[1065] und bedeutet einfach »Mutter der Welt«. Nachdem wir so die Bedeutung des Namens Thalatth entschlüsselt haben, der auf die »Mutter der Welt« angewandt wurde, werden wir automatisch zum Verständnis des Namens Thalasius[1066] geführt – das ist der Name des römischen Gottes der Ehe, dessen Herkunft bisher vergeblich gesucht wurde. Thalatthi heißt »zu der Rippe gehörig« und wird mit der römischen Endung zu Thalatthius oder »Thalasius, Mann der Rippe«. Und welcher Name wäre besser als dieser für Adam als Gott der Ehe geeignet, der sagte, als die Rippe zu ihm gebracht wurde: »Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; diese soll Männin heißen, denn vom Mann ist sie genommen.« Als Thalatth, die Rippe, zu einer Frau gebaut worden war, war zunächst diese »Frau« in einem sehr wichtigen Sinne die »Wohnung« oder der »Tempel Gottes«, und wäre nicht der Sündenfall dazwischengekommen, wären all ihre Kinder in Folge rein natürlicher Zeugung die Kinder Gottes gewesen. Daß die Sünde in die Welt trat, zerstörte den ursprünglichen Zustand der Dinge. Dennoch, als die Verheißung eines Heilands gegeben und angenommen wurde, wurde auch

das erneuerte Innewohnen des Heiligen Geistes gegeben, nicht etwa, daß *sie* dadurch eine Kraft in sich selbst hätte, Kinder für Gott zu gebären, sondern nur, damit sie die Rolle einer Mutter an einer geistlich lebenden Nachkommenschaft richtig ausüben konnte – an denen, die Gott aus seiner freien Gnade heraus beleben und vom Tod ins Leben bringen wollte. Das Heidentum nun übersah all dies bereitwillig, und sobald seine Anhänger darauf vorbereitet waren, es anzunehmen, lehrte es, daß es sich bei diesem erneuerten Innewohnen des Geistes Gottes in der Frau um eine Gleichstellung handelte, und erhob sie daher zur Göttin. Dann wurde Rhea, die Starrende und Mutter der Menschheit, mit Kybele, der »mit Seilen Bindenden«, bzw. Juno, der Taube, gleichgesetzt, d.h. mit dem Heiligen Geist. So wurde sie dann im gotteslästerlichen heidnischen Sinn zu Athor, der »Wohnung Gottes«, oder zu Sacca bzw. Sacta, der »Wohnung« oder dem »Tempel«, in dem »all die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte«. So wurde sie zu Heva, der »Lebendigen« – nicht in dem Sinne, in dem Adam seiner Frau diesen Namen nach dem Sündenfall gab, als ihr wie auch ihm selbst mitten aus dem Tod heraus so unerwartet die Hoffnung des Lebens vorgelegt wurde, sondern im Sinne der den Menschen geistliches und ewiges Leben *Übermittelnden*, denn Rhea wurde »*Quelle* der Gesegneten« genannt.[1067] Die Vermittlung dieser vergotteten Frau wurde dann im Blick auf das Zeugen geistlicher Kinder für Gott in dieser (wie zugegeben wurde) gefallenen Welt als unerläßlich betrachtet. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, wird die Bedeutung des Namens der babylonischen Göttin in 2. Könige 17,30 sofort klar. Man nahm sehr oft an, der Name Sukkot-Benot sei ein Pluralwort und beziehe sich auf Verkaufsstände oder Gotteshäuser, die in Babylon für schändliche Zwecke verwendet wurden. Doch Clericus, der erwähnt, daß die Rabbiner derselben Meinung waren, beobachtete (lib. I: De Chaldaeis, Abschn. 2, cap. 37), daß der Kontext klar erkennen läßt, daß es sich hier um den Namen eines Götzen handeln muß (Verse 29 und 30): »Doch machten sie sich – Nation für Nation – ihre eigenen Götter und stellten sie in die Höhenhäuser, die die Samaritaner – Nation für Nation – in ihren Städten gemacht hatten, in denen sie wohnten. Und die Leute von Babel machten Sukkot-Benot …« Hier wird offensichtlich von einem Götzen gesprochen, und da der Name weiblich ist, muß dieser Götze das Bildnis einer Göttin gewesen sein. In diesem Sinn und im Licht des chaldäischen Systems verstanden, wie es jetzt offenbart ist, ist die Bedeutung des auf die babylonische Göttin angewendeten »Sukkot-Benot« einfach »Wohnung des Kindergebärens«.[1068] Als sich das babylonische System entwickelt hatte, wurde Eva als die erste dargestellt, die diese Stellung innehatte, und der Name Benot an sich, der »Kindergebären« bedeutet, erklärt auch, wie es dazu kam, daß die Frau, die als Hestia oder Vesta selbst »Wohnung« genannt wurde, in den Ruf kam, »die *Kunst des Häuserbauens erfunden* zu haben« (Smith, unter dem Stichwort »Hestia«). Benah, das Verb, von dem Benoth kommt, bedeutet gleichzeitig »Kinder zur Welt bringen« und »Häuser bauen«, wobei das Kinder-zur-Welt-Bringen metaphorisch als »Aufbauen des Hauses« betrachtet wurde, d.h. der Familie.

Während das heidnische System, was eine Muttergöttin angeht, auf dieser *Identität* der himmlischen und der irdischen Mutter der »gesegneten« Unsterblichen basierte, wurde jede dieser zwei Gottheiten doch noch so gefeiert, als hätte sie eine eigene Individualität, und folglich zeigen die Darstellungen, daß all die verschiedenen Inkarnationen des Erlösersamens von zwei Müttern geboren wurden. Es ist bekannt, daß Bimater (»zweimuttrig«) einer der entscheidenden Beinamen des Bacchus ist. Ovid sagt, der Grund der Anwendung dieses Beinamens auf ihn liege in der Sage, daß er als Embryo aus den Flammen gerettet wurde, in denen seine Mutter starb, in Jupiters Schenkel eingenäht wurde und dann zu rechter Zeit zur Welt kam. Ohne die geheime Bedeutung dessen zu untersuchen, genügt es zu sagen, daß Bacchus zwei göttliche Mütter hatte, denn er wurde nicht nur von Semele empfangen, sondern durch die Göttin Ippa zur Welt gebracht (Proclus in: Timaeum, lib. II, Abschn. 124, S. 292, 293). Genau das gleiche ist zweifellos gemeint, wenn es heißt, daß nach dem Tod seiner Mutter Semele seine Tante Ino die Rolle einer Mutter und Amme ihm gegenüber spielte. Das gleiche taucht auch in der Mythologie Ägyptens auf, denn dort lesen wir, daß Osiris (in Gestalt des Anubis), der von Nepthys zur Welt gebracht wurde, von der Göttin Isis adoptiert und wie ihr eigener Sohn großgezogen wurde. Infolgedessen bestand schließlich die bevorzugte Triade überall aus den zwei Müttern und dem Sohn. In Wilkinson, Bd. VI, Tafel 35, finden wir eine göttliche Triade, die aus Isis und Nepthys und dem Kind Horus zwischen ihnen besteht. Die Aussage von Diodorus (lib. II, S. 69) zeigt, daß in Babylon die Triade zu einer Zeit aus zwei Göttinnen und dem Sohn bestand – Hera, Rhea und Zeus. Und im Kapitol Roms setzte sich die Triade ähnlich aus Juno, Minerva und Jupiter zusammen. Dagegen wurde Jupiter in Begleitung von Juno und der Göttin Fortuna verehrt, wenn er von den römischen Hausdamen als »Jupiter puer«, d. h. »Jupiter das Kind«, verehrt wurde (Cicero: De Divinatione, lib. II, cap. 41, Bd. III, S. 77). Diese Art göttlicher Triade scheint auf sehr alte Zeiten bei den Römern zurückzugehen; denn sowohl Dionysius Halicarnassius als auch Livius sagen, daß es bald nach der Vertreibung der Tarquinier in Rom einen Tempel gab, in dem Ceres, Liber und Libera verehrt wurden (Dion. Halicarn., Bd. I, S. 25, 26; und Livius, Bd. I, S. 233).

NACHTRAG J

Die Bedeutung des Namens Astarte

Dafür, daß Semiramis unter dem Namen Astarte nicht nur als Inkarnation des Geistes Gottes verehrt wurde, sondern auch als Mutter der Menschheit, gibt es eindeutige und befriedigende Beweise. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß die »syrische Göttin« Astarte war (Layard: Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 456). Die assyrische Göttin, Astarte, wird von Athenagoras (Legatio, Bd. II, S. 179) und

Lukian (De Dea Syria, Bd. III, S. 382) mit Semiramis gleichgesetzt. Diese Zeugnisse über Astarte, die syrische Göttin, die in einer Hinsicht Semiramis ist, sind ziemlich entscheidend.

1. Der auf *sie* angewendete Name Astarte spielt darauf an, daß sie Rhea oder Kybele ist, die einen Turm tragende Göttin, die, wie Ovid sagt (Opera, Bd. III; Fasti, lib. IV, Z. 219, 220), »machte (Türme) in Städten«. Layard nämlich sagt auf der oben angegebenen Seite, im syrischen Tempel von Hierapolis wurde »sie [Dea Syria oder Astarte] … auf einem *mit Türmen gekrönten* Löwen stehend dargestellt«. Kein Name könnte den Charakter der Semiramis als Königin Babylons genauer vorzeichnen als der Name »Asht-tart«, »die Frau, die Türme machte«. Es wird allseits zugestanden, daß die letzte Silbe »tart« vom hebräischen Verb »tr« kommt. Jedoch nahm man immer als selbstverständlich an, daß »tr« nur »(rundher)um*gehen*« heißt. Es gibt jedoch Hinweise darauf, daß es in daraus abgeleiteten Substantiven auch »rund *sein*«, »umringen«, »umgeben« bedeutet. In der maskulinen Form gibt es das Wort »tor« für »Streifen bzw. Reihe von Edelsteinen um den Kopf herum« (siehe Parkhurst, unter dem Stichwort Nr. II, sowie Gesenius). Und in der femininen Form, wie sie Hesychius angibt (»Lexicon«, S. 925), kommt die Bedeutung noch klarer zum Vorschein: Τυρις ο περιβολος του τειχους. Turis ist die griechische Form von Turit, wobei der letzte Buchstabe *t* entsprechend des Geistes der griechischen Sprache zum *s* wurde. Dann bedeutet Ash-turit, was offensichtlich dasselbe ist wie das hebräische Ashtoreth, »die Frau, die die *Umgebungsmauer* machte«. Bedenkt man, wie allgemein verbreitet es war, den Ruhm für diese Tat (was Babylon betrifft) Semiramis zuzuschreiben – nicht nur Ovid (Opera Metam., lib. IV, fab. 4, Z. 58, Bd. II, S. 177), sondern auch Justinus, Dionysius, Afer und andere taten es –, waren sowohl der Name als auch die Mauerkrone auf dem Haupt dieser Göttin sicherlich sehr angemessen. Als Bestätigung für diese Interpretation der Bedeutung des Namens Astarte sei ein Beiname der griechischen Diana angeführt, die in Ephesus eine Türmchenkrone auf ihrem Kopf trug und mit Semiramis gleichgesetzt wurde, was nicht wenig auffallend ist. Er kommt in folgendem Auszug von Livius vor (lib. XLIV, cap. 44, Bd. VI, S. 57, 58): »Als die Nachrichten von der Schlacht [bei Pydna] Amphipolis erreichten, rannten die Matronen zusammen zum Tempel der Diana, die sie Tauropolos nennen, um ihre Hilfe anzurufen.« Tauropolos, von *tor*, »Turm« oder »umgebende Festung«, und *pol*, »machen«, bedeutet schlicht »Turmmacher(in)« oder »Macher(in) umgebender Festungen«, und an sie als Göttin der Festungen wendeten sie sich ganz natürlich, wenn sie einen Angriff auf ihre Stadt befürchteten.

Semiramis, die als Astarte zur Göttin erhoben wurde, wurden die höchsten Ehren zuteil. Und als man in lästerlicher Weise der Gottheit die Geschlechtsunterscheidung zuschrieb, zielte offensichtlich ihre Verwandlung in eine Taube – wie oben angeführt (S. 75) – darauf ab, sie unter dem Namen der *Mutter* der Götter mit jenem göttlichen Geist gleichzusetzen, ohne dessen Wirksamkeit niemand zum Kind Gottes geboren werden kann und dessen Sinnbild in der symbolischen

Sprache der Bibel die Taube war, so wie das des Messias das Lamm war. Da der Geist Gottes die Quelle aller Weisheit ist – der natürlichen wie der geistlichen – und ihm Künste und Erfindungen und Fertigkeiten jeder Art zugeschrieben werden (2. Mose 31,3; 35,31), wurde auch die Mutter der Götter, in der dieser Geist angeblich Fleisch geworden war, als Urheberin einiger der gewöhnlichen Künste und Wissenschaften gefeiert (Diodorus Siculus, lib .III, S. 134). Daher auch die der griechischen Minerva zugeschriebenen Eigenschaften, deren Name Athena nur ein Synonym für Beltis ist, den bekannten Namen der assyrischen Göttin (wie bereits weiter oben gefolgert, s. Anm. 70). Athena, die Minerva Athens, ist allgemein bekannt als »Göttin der Weisheit«, als die Erfinderin der Künste und Wissenschaften.

2. Der Name Astarte bedeutet auch die »*Nachforschungen* Anstellende« und konnte in dieser Hinsicht auf Kybele oder Semiramis angewendet werden, die durch die Taube symbolisiert wurde. Daß dies eine der Bedeutungen des Namens Astarte ist, kann man durch einen Vergleich mit den verwandten Namen Asterie und Asträa (im Griechischen Astraia) erkennen, die dadurch zustande kommen, daß man den letzten Teil des zusammengesetzten Wortes im Maskulinum statt im Femininum nimmt, *teri* oder *tri* (letzteres wird *trai* oder *trae* ausgesprochen), die die gleiche Bedeutung haben wie *tart*. Asterie nun war die Frau des Perseus, des Assyrers (Herodot, lib. VI, S. 400), der auch der Begründer der Mysterien war (Bryant, Bd. III, S. 267, 268). Daß Asterie ferner als Tochter Bels dargestellt wurde, zeigt, daß sie eine ähnliche Stellung wie Semiramis innehatte. Asträa wiederum war die Göttin der Gerechtigkeit, die als die himmlische Jungfrau Themis identifiziert wird – der Name Themis bedeutet »die Vollkommene« –, die Orakel gab (Ovid: Metam., lib. I, fab. 7, Bd. II, S. 30) und die Erde verließ, kurz bevor die Katastrophe der Sintflut hereinbrach (ebenda, Anm.). Themis und Asträa werden manchmal als zwei Personen, manchmal als eine betrachtet, beide jedoch haben den gleichen Charakter als Göttinnen der *Gerechtigkeit* (siehe »Gradus ad Parnassum« unter dem Stichwort »Justitia«). Die Erklärung für die Unstimmigkeit ist, daß der Geist manchmal als Fleisch geworden betrachtet wurde und manchmal nicht. In Fleisch gewordener Gestalt ist Asträa Tochter der Themis. Welcher Name könnte exakter zu dem Charakter einer Göttin der Gerechtigkeit passen und besser eine der Eigenschaften jenes göttlichen Geistes andeuten, der alle Dinge *erforscht*, auch die Tiefen der Gottheit, als Ash-trai-a, die »*Nachforschungen* Anstellende«? Asträa bzw. Themis war »Fatidica Themis«, die »weissagende Themis«, und dies war auch eine weitere Eigenschaft des Geistes, denn woher kann ein wahres Orakel, eine prophetische Inspiration, sonst kommen, wenn nicht von dem inspirierenden Geist Gottes? Und was kann schließlich exakter mit der göttlichen Aussage über den Geist Gottes im 1. Buch Mose übereinstimmen als die Aussage Ovids, daß Asträa die letzte der Himmlischen war, die auf Erden übrigblieb, und daß die Tatsache, daß sie sie verließ, das Signal für den Beginn der zerstörerischen Sintflut war? Die Ankündigung der Sintflut wird in der Schrift mit folgenden

Worten wiedergegeben (1. Mose 6,3): »Da sprach der Herr: Mein Geist soll nicht ewig im Menschen bleiben, da er ja auch Fleisch ist. Seine Tage sollen 120 Jahre betragen.« All diese 120 Jahre über blieb der Geist, doch als sie zu Ende gingen, blieb er nicht länger, verließ die Erde und überließ die Welt ihrem Schicksal. Und obwohl der Geist Gottes die Erde verließ, verließ er nicht die Familie des gerechten Noah. Er ging mit dem Patriarchen in die Arche, und als dieser Patriarch aus seiner langen Gefangenschaft entlassen wurde, wurde er mit ihm entlassen. So hatten die Heiden eine historische Begründung für ihre Sage von der Taube, die auf dem Symbol der Arche im babylonischen Gewässer ruhte, und der daraus hervorgehenden syrischen Göttin bzw. Astarte (Asträa). So wurde Semiramis als Astarte, die als Taube verehrt wurde, als Inkarnation des Geistes Gottes betrachtet.

3. Wie Baal, der Herr des Himmels, sein sichtbares Zeichen hatte, die *Sonne*, so mußte auch sie als Beltis, Königin des Himmels, ihres haben: den *Mond*, der in einem weiteren Sinne Asht-tart-e war, der »*Umdrehungen* Machende«, denn es besteht kein Zweifel daran, daß *tart* ganz allgemein »(rund)umhergehen, umkreisen« bedeutet.

4. Doch muß das gesamte System zu einem Ganzen verbunden werden. Da die Mutter der *Götter* ebenfalls die Mutter der *Menschheit* war, mußte Semiramis bzw. Astarte auch mit Eva gleichgestellt werden, und der ihr laut »Paschal Chronicle«, Bd. I, S. 65, gegebene Name Rhea beweist ausreichend ihre Identität mit Eva. Der Name Astarte, der Name der allgemeinen Mutter der Menschheit, paßt in einzigartiger Weise, denn da sie *Idaia mater* war, die »Mutter der Erkenntnis«, stellt sich die Frage: »Wie kam sie zu dieser Erkenntnis?« Darauf kann es nur eine Antwort geben: »Durch die fatalen *Nachforschungen*, die sie anstellte.« Es war ein schreckliches Experiment, das sie machte, als sie es gegen das göttliche Gebot und trotz der angedrohten Strafe wagte, diese verbotene Erkenntnis zu *»erforschen«*, die ihr Schöpfer ihr in seiner Güte vorenthalten hatte. So schlug sie jenen unglücklichen Weg ein, von dem die Bibel sagt: »Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; aber sie suchen viele Künste« (Pred. 7,29). Semiramis, als Taube vergottet, war also Astarte in ihrer gnädigsten und gutmütigsten Form. Lucius Ampelius (in: Libro ad Macrinum bei Bryant, Bd. III, S. 161) nennt sie »Deam benignam et misericordem hominibus ad vitam bonam«, »die den Menschen gutmütige und gnädige Göttin [die sie bringt] zu einem guten und glücklichen Leben«. In bezug auf diese Eigenschaft der Gutmütigkeit werden ihr offensichtlich die beiden Titel Aphrodite und Mylitta zugeschrieben. Den ersten habe ich an anderer Stelle als »Zorndämpferin« erklärt (siehe S. 144), und der zweite stimmt damit genau überein. Mylitta oder im Griechischen Mulitta bedeutet »Mediatrix«, die Mittlerin. Das hebräische *melitz*, das im Chaldäischen zu *melitt* wird, wird offensichtlich in Hiob 33,23 im Sinne von Mittler verwendet, denn der »Bote, *Ausleger*« (melitz), der einem Menschen »gnädig« ist und sagt: »Befreie ihn, damit er nicht in die Grube hinabfährt! Ich habe Lösegeld gefunden«, ist in Wirklichkeit der »Bote, *Mittler*«. Parkhurst versteht das Wort in diesem Sinne und leitet es von *mltz* her, »süß sein«. Die

weibliche Form nun von *melitz* lautet *melitza*, woher *melissa* kommt, die »Biene« (der *Versüßer* oder Erzeuger von *Süßigkeit*), sowie Melissa als geläufiger Name der Priesterinnen der Kybele und (wie wir folgern können) der Kybele selbst als Astarte bzw. Himmelskönigin. Denn Porphyrios sagt, »die Alten nannten die Priesterinnen von Demeter Melissae«, und er fährt fort, sie »nannten den Mond Melissa« (De antro Nympharum, S. 18). Darüber hinaus gibt es sogar einen Nachweis, der diesen Titel als einen Titel der Semiramis identifiziert. Melissa oder Melitta (Apollodorus, Bd. I, lib. II, S. 110) – denn der Name kommt in beiden Versionen vor – soll die Mutter des Phoroneus sein, *des ersten, der herrschte*, in dessen Tagen die Zerstreuung der Menschheit stattfand, weil Spaltungen unter ihnen aufgekommen waren, während sie vorher alle in Harmonie miteinander lebten und eine Sprache hatten (Hyginus, fab. 143, S. 114). Dies kann von keinem anderen gesagt werden als von Nimrod; und da Nimrod schließlich als Nin verehrt wurde, der Sohn seiner eigenen Frau, ist die Gleichstellung korrekt. Melitta, die Mutter des Phoroneus, ist dann dieselbe wie Mylitta, der bekannte Name der babylonischen Venus; und da der Name die weibliche Form von Melitz (Mittler) ist, bedeutet er infolgedessen *Mittlerin*. Ein weiterer Name der Mutter des Phoroneus, des »ersten, der herrschte«, lautet Archia (Lemprière; siehe auch Smith, S. 572). Archia nun bedeutet »geistlich« (von *rkh*, hebr. »Geist«, was im Ägyptischen auch *rkh* heißt (Bunsen, Bd. I, S. 516, Nr. 292) und im Chaldäischen mit dem Stützvokal *a* davor zu *arkh* wird).[1069] Von derselben Wurzel kommt offensichtlich auch der Beiname Architis, den die um Adonis weinende Venus erhielt.[1070] Venus Architis ist die geistliche Venus.[1071] So war also die Muttergattin des ersten Königs, der herrschte, als Archia und Melitta bekannt, oder mit anderen Worten als die Frau, in der der »Geist Gottes« Fleisch geworden war, und trat als »Dea Benigna« auf, als »*Mittlerin*« für sündige Sterbliche. Die erste Form der Astarte – als Eva – brachte die Sünde in die Welt; die zweite Form vor der Sintflut *übte Rache* als Göttin der Gerechtigkeit. Diese Form hier war »gütig und barmherzig«. So wurde auch Semiramis bzw. Astarte, wie Venus die Göttin der Liebe und Schönheit, zur »*Hoffnung* der ganzen Welt«, und die Menschen nahmen gerne Zuflucht zu der »Vermittlung« von jemandem, der der Sünde so tolerant gegenüberstand.

NACHTRAG K

Oannes und Souro

Der wahrscheinliche Grund, weshalb Oannes, der das erste Fabelwesen gewesen sein soll, das aus dem Meer kam und die Babylonier lehrte, als Fisch mit Ziegenhörnern dargestellt wurde, ist folgender: Zunächst ist der Name Oannes, wie weiter oben gezeigt, nur die griechische Form von He-anesh, »Mensch«, was ein Synonym für den Namen unseres Urvaters Adam ist. Adam ist nachweislich das

Urmodell für Pan, der auch Inuus genannt wurde (siehe Dymock unter dem Stichwort »Inuus«), was nur eine andere Aussprachevariante von Anosch ohne Artikel ist, was wiederum in der englischen Übersetzung von 1. Mose 5,7 zu Enos wurde. Dieser Name, und das ist allgemein anerkannt, ist der Gattungsbegriff für den *Menschen* nach dem Sündenfall, jetzt schwach und krank. Das ›o‹ in Enos ist das, was man als *wav* bezeichnet, das bald ›o‹, bald ›u‹, bald ›v‹ oder ›w‹ ausgesprochen wird. Eine erlaubte Aussprachemöglichkeit von Enos ist daher Enus oder Enws, was genauso klingt wie Inuus, der alte römische Name von Pan. Der Name Pan an sich bedeutet »der sich wegwendete«. Wie das hebräische Wort für Rechtschaffenheit »den Weg gerade gehen« bedeutet, so war jede Abweichung von der *geraden Linie* der Pflicht *Sünde*, und *hata*, das Wort für Sünde, bedeutete allgemein »von der geraden Linie abweichen«. Es gilt, daß Pan das Haupt der Satyren war – das heißt »der erste unter den Verborgenen« –, denn Satyr und Satur, der »Verborgene«, sind offensichtlich das gleiche Wort, und Adam war der erste der Menschheit, der sich selbst *verbarg*. Von Pan heißt es, er habe eine Nymphe namens Pitho bzw. Pitys, wie sie auch heißt, geliebt (Smith unter dem Stichwort »Pan«). Und was ist Pitho oder Pitys anderes als der Name der betrügenden Frau, die, nachdem sie selbst *betrogen* worden war, die Rolle einer *Betrügerin* an ihrem Ehemann spielte und ihn dazu brachte, den Schritt zu machen, infolgedessen er den Namen Pan erhielt, d.i. »Mann, der sich wegwendete«. Pitho bzw. Pitys kommt offensichtlich von *peth* oder *pet*, »betrügen«, wovon auch die berühmte Schlange Python ihren Namen hat. Diese Schlußfolgerung über die Identität der Person Pans und der Pithos wird sehr durch die der Frau des Faunus verliehenen Titel bekräftigt. Faunus, so Smith (ebd.), ist »lediglich ein anderer Name für Pan«.[1072] Die Frau des Faunus nun wurde Oma, Fauna und Fatua genannt (ebd., unter dem Stichwort »Bona Dea«), die alle eindeutig bedeuten: »die Mutter, die sich wegwendete, da sie betrogen war«.[1073] Die betrogene Mutter heißt auch gleichermaßen »Schwester, Frau oder Tochter« ihres Mannes. Wie dies mit den Beziehungen zwischen Eva und Adam übereinstimmt, das muß hier sicher nicht erklärt werden.

Ein Titel Pans lautete Capricornus, der »Ziegenhörnige« (Dymock unter dem Stichwort »Pan«), und die Spur der Herkunft dieses Titels muß bis zu dem zurückverfolgt werden, was geschah, als unser Urvater zum Haupt der Satyren wurde – zum »ersten unter den Verborgenen«. Er *floh*, um sich zu verstecken, und *berkha*, »Flüchtling«, bedeutet auch »Ziegenbock«. Daher die Herkunft des Beinamens Capricornus, der »Ziegenhörnige«, für Pan. Nun wird aber Capricornus am Himmel (der »Steinbock«) allgemein als »Ziegenfisch« dargestellt. Dies zeigt, wenn Capricornus Pan oder Adam oder Oannes darstellt, daß es Adam sein muß, nachdem er kraft der Seelenwanderung durch das Wasser der Sintflut gegangen war; die Ziege nämlich als Symbol Pans stellte Adam dar, den *ersten* Vater der Menschheit, in Verbindung mit dem Fisch, dem Symbol Noahs, des *zweiten Vaters der Menschheit*. Von beiden waren Nimrod (oder Kronos), der »Vater der Götter«, und Souro, der »Same«, eine erneute Inkarnation. Unter den Götzen Babylons,

wie sie in Kittos »Illustrated Commentary«, Bd. IV, auf S. 31 abgebildet sind, finden wir eine Darstellung von eben diesem Capricornus, dem ziegenhörnigen Fisch, und Berosus sagt (»Berosiana« bei Bunsen, Bd. I, S. 708), daß die bekannten Darstellungen Pans, von dem Capricornus eine Modifizierung ist, in Babylon in der frühesten Zeit zu finden waren. Noch weitaus mehr Beweismaterial könnte zu diesem Thema angeführt werden; ich überlasse es jedoch dem Leser zu entscheiden, ob obige Aussage nicht ausreichend die Herkunft der bemerkenswerten Figur des »ziegenhörnigen Fischs« im Tierkreis erklärt.

NACHTRAG L

Die Identität des skandinavischen Odin und des Adon von Babylon

1. Nimrod oder Adon bzw. Adonis von Babylon war der große Kriegsgott. Odin, das ist bekannt, war das gleiche.
2. Nimrod in der Eigenschaft des Bacchus wurde als Gott des Weins betrachtet; von Odin heißt es, er nehme keine Nahrung zu sich außer Wein. So heißt es nämlich in der »Edda«: »Was ihn selbst betrifft [Odin], er braucht keine Nahrung; Wein nimmt für ihn die Stelle jedes anderen Nahrungsmittels ein, gemäß dem, was in folgenden Versen steht: Der berühmte Vater der Heere mästet mit seiner eigenen Hand seine zwei Wölfe; aber der siegreiche Odin nimmt keine andere Nahrung zu sich als das, was von dem ununterbrochenen begierigen Trinken von Wein kommt« (Mallet: 20th Fable, Bd. II, S. 106).

3. Der Name eines der Söhne Odins weist auf die Bedeutung von Odins eigenem Namen hin. Balder, um dessen Tod so viel geklagt wurde, scheint nur die chaldäische Form von Baal-zer zu sein, der »Same Baals«, denn es ist bekannt, daß das hebräische ›z‹ im späteren Chaldäischen häufig zu ›d‹ wird. Baal und Adon bedeuten beide gleichermaßen »Herr«, und wenn man zugibt, daß Balder der Same oder Sohn Baals ist, heißt das soviel, wie daß er der Sohn Adons ist, und folglich müssen Adon und Odin dieselbe Person sein. Dies rückt natürlich Odin eine Stufe zurück; es läßt seinen Sohn Gegenstand der Klagen sein und nicht ihn selbst. Doch genauso war es auch in Ägypten, denn dort wurde zuweilen Horus, das *Kind*, als in Stücke gerissen dargestellt wie Osiris. Clemens Alexandrinus sagt (Cohortatio, Bd. I, S. 30), »sie beklagen ein Kind, das durch die Titanen in Stücke gerissen wurde«. Die Klagen um Balder sind eindeutig das Gegenstück zu den Klagen um Adonis, und wenn Balder die Lieblingsform des skandinavischen Messias war, was die Klagen beweisen, war er natürlich Adon, der »Herr«, genau wie sein Vater auch.

4. Schließlich bekräftigt der Name des anderen Sohnes Odins, der mächtige und kriegerische Thor, alle vorangegangenen Schlußfolgerungen. Ninyas, der Sohn des Ninus oder Nimrod, wurde natürlich mit dem Tode seines Vaters, als der

Götzendienst wieder aufkam, aufgrund der Natur des mystischen Systems als Adon, der »Herr«, ausgegeben. Wie nun Odin einen Sohn namens Thor hatte, hatte der zweite assyrische Adon einen Sohn namens Thouros (Cedrenus, Bd. I, S. 29). Der Name Thouros ist anscheinend nur eine andere Form von Zoro oder Doro, dem »Samen«, denn Photius sagt, unter den Griechen habe *thoros* »Same« bedeutet (Lexicon, Teil I, S. 93). Das ›d‹ wird häufig als ›th‹ ausgesprochen; Adon im punktierten Hebräisch wird damit Athon ausgesprochen.

NACHTRAG M

Das Ablegen der Kleider der in die Mysterien Eingeweihten

Der an oben angegebener Stelle zitierte Abschnitt von Proclus wird von unterschiedlichen Übersetzern unterschiedlich wiedergegeben. So wie ich ihn zitierte, entspricht er in etwa dem, wie ihn Taylor in seiner Übersetzung von Proclus wiedergibt. Taylor weicht von der Wiedergabe des lateinischen Übersetzers der Ausgabe Hamburgi 1618 hinsichtlich des Worts ab, das mit »von ihren Kleidern befreit« wiedergegeben wurde. Dieser Übersetzer gibt das Wort, das im Original gumnitaV lautet, mit »velites« wieder, d.h. »leicht bewaffnete Soldaten«. Untersucht man den Abschnitt jedoch sorgfältig, so stellt man fest, daß Taylors Version im Hinblick auf die Bedeutung und Anwendung dieses Wortes vollkommen richtig ist und daß es den Sinn völlig verdreht, interpretiert man es als »leicht bewaffnete Soldaten«. In Donnegans »Greek Lexicon« wird γυμνιτης als Synonym zu γυμνης angegeben, dessen erste Bedeutung *nackt* lautet. In Liddells und Scotts »Lexicon« ist γυμνιτης nicht angegeben, wohl aber γυμνητης, und hier steht, daß γυμνητης als *Substantiv* einen *leicht bewaffneten Soldaten* bezeichnet, als *Adjektiv* jedoch *nackt* bedeutet. Der Zusammenhang nun zeigt, daß γυμνιτας oder auch γυμνητας als *Adjektiv* verwendet worden sein muß. Überdies zeigt der Kontext davor und danach, daß es »der Kleider beraubt« bzw. »entblößt« bedeuten muß. Der Satz an sich liefert einen Vergleich. Ich gebe die Worte des Vergleichs aus der bereits erwähnten lateinischen Version wieder: »Et *quemadmodum* … [und hier folgen die Worte, die ich im Text zitierte] *eodem modo* puto et in ipsa rerum universarum contemplatione rem se habere.« Im vorangehenden Satz wird gesagt, daß die Seele bzw. Person, die sich richtig der Betrachtung des Universums und Gott hingibt, folgendes tut: »Contrahens se totam in sui ipsius unionem, et in ipsum centrum universae vitae, et *multitudinem et varietatem* omnigenarum in ea comprehensarum facultatem AMOVENS, in ipsam summam ipsorum Entium speculam ascendit.« In dem auf den betreffenden Satz folgenden Abschnitt wird der gleiche Gedanke dargestellt, daß alles entfernt werden muß, was die vollkommene Vereinigung der Seele hindern könnte: »et omnibus OMISSIS atque NEGLECTIS« usw. Hier liegt der Beweis, daß genauso, wie der Eingeweihte nackt ausgezogen werden mußte, um

die vollen Wohltaten der Einweihung zu empfangen, sich auch die Seele selbst von allem *befreien* muß, was sie daran hindern könnte, die Dinge so betrachten zu können, wie sie wirklich sind.

Nur eines muß noch beachtet werden, nämlich der Zweifel, der hinsichtlich des eingeschobenen Wortes »sozusagen« aufkommen könnte, und zwar ob es sich – wie es im Original steht und wie es von Taylor wiedergegeben wird – auf die vorangehenden Wörter oder die nachfolgenden bezieht.[1074] In Taylors Übersetzung erscheint die Wortstellung so: »divested of their garments, as they would say, participate of divine nature« (wörtlich: von ihren Kleidern befreit sozusagen haben sie teil an einer göttlichen Natur). Hier ist nicht klar, auf welchen Satzteil es sich bezieht. Dies kann man nur aufgrund des *usus loquendi* ermitteln. Der *usus loquendi* bei Proclus zeigt sehr deutlich, daß es sich auf das bezieht, was *folgt*. In lib. I, cap. 3, S. 6, finden wir: την ακροτητα του νου, και (ως φασι) το ανθος – »der Gipfel der Seele und so(zusagen) der Blume«, und wiederum (ebd. cap. 7, S. 16): και παντες (ως ειπειν) της ενθεου σοφιας μετειληφασι – »und alle hatten (sozusagen) teil an der inspirierten Weisheit«. Aus diesen Abschnitten wird deutlich, wie Proclus den Ausdruck verwendet, und daher habe ich den letzten Satzteil so angeordnet, daß er die wahre Bedeutung des ursprünglichen Autors klarer zum Ausdruck bringt, während ich die *Wörter* der Übersetzung Taylors beibehielt.

NACHTRAG N

Zoroaster, das Haupt der Feueranbeter

Daß Zoroaster das Haupt der Feueranbeter war, mag unter anderem folgendes beweisen. Dafür ist das Zeugnis von Plutarch von Bedeutung – um nicht zu erwähnen, daß der Name Zoroaster fast ein Synonym für Feueranbeter ist: »Plutarchus agnoscit Zoroastrem apud Chaldaeos Magos instituisse, *ad quorum imitationem* Persae etiam sus habuerunt.[1075] Arabica quoque Historia (ab Erpenio edita) tradit Zaradussit non *primum instituisse*, sed reformasse religionem Persarum et Magorum, qui divisi erant in plures sectas« (Clericus, lib. I: De Chaldaeis, Abschn. I, cap. 2, Bd. II, S. 195) – »Plutarch anerkennt, daß Zoroaster bei den Chaldäern die Magier einführte, *zu deren Nachahmung* auch die Perser ihre (Magier) hatten. Die arabische Geschichte (herausgegeben von Erpenius) berichtet auch, daß Zaradussit bzw. Zerdusht die Religion der Perser und Magier, die in viele Sekten unterteilt waren, nicht zum ersten Mal einführte, sondern (nur) reformierte.« Das Zeugnis des Agathias hat den gleichen Inhalt. Seiner Meinung nach kam die Feueranbetung von den Chaldäern zu den Persern (lib. II, cap. 25, S. 118, 119). Daß die Magier bei den Persern die Hüter des »heiligen und ewigen Feuers« waren, kann man annehmen aufgrund der Aussage von Curtius (lib. III, cap. 3, S. 41, 42), Feuer sei vor sie »auf silberne Altäre« getragen worden, aufgrund der Aussage von Strabo

(Geograph., lib. XV, S. 696), »die Magier hielten auf dem Altar eine Menge von Asche und ein unsterbliches Feuer«, und aufgrund der Aussage von Herodot (lib. I, S. 63), »ohne sie konnte kein Opfer dargebracht werden«. Die persischen Magier behaupteten nicht, diese Feueranbetung erfunden zu haben, doch ihre Volksgeschichte führt ihre Herkunft auf die Zeit Hoshangs zurück, des Vaters von Tahmurs, der Babylon gründete (Wilson, S. 202, 203 und 579) – d.i. die Zeit Nimrods. Um dies zu bestätigen, stellten wir fest, daß ein Fragment von Apollodorus (Müller, 68) Ninus zum Haupt der Feueranbeter macht. Layard, der dieses Fragment zitiert, nimmt an, daß Ninus jemand anderes war als Zoroaster (Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 443, Anmerkung). Doch obwohl viele andere den Namen Zoroaster trugen, laufen alle Beweise nachweislich in einem Punkt zusammen und zeigen, daß Ninus, Nimrod und Zoroaster eine Person waren. Die Legenden von Zoroaster zeigen, daß er nicht nur als Magier, sondern auch als Krieger bekannt war (Arnobius, lib. I, S. 327). Plato sagt, daß Eros Armenius (von dem Clericus in »De Chaldaeis«, Bd. II, auf S. 195 sagt, er sei dieselbe Person wie der vierte Zoroaster) starb und nach zehn Tagen auferstand, nachdem er in der Schlacht getötet worden war, und daß er das, was er angeblich im Hades erfahren hatte, den Menschen in seinem neuen Leben weitergab (Plato: De Republica, lib. X, Bd. II, S. 614). Wir haben festgestellt, daß der Tod Nimrods, des echten Zoroaster, nicht der Tod eines in der Schlacht getöteten Kriegers war, und doch spricht diese Sage vom Krieger Zoroaster völlig zugunsten der Annahme, daß der echte Zoroaster, das echte Haupt der Magier, nicht nur ein Priester war, sondern auch ein Kriegerkönig. Überall werden die Zoroastren oder Feueranbeter Guebren oder Gabren genannt. Nun, 1. Mose 10,8 beweist, daß Nimrod der *erste* der »Gabren« war.

Wie Zoroaster das Haupt der Feueranbeter war, so offensichtlich auch Tammuz. Wir haben bereits Beweismaterial durchgearbeitet, das ausreichend nachweist, daß Tammuz und Nimrod identisch sind, doch ein paar Punkte mögen es noch klarer beweisen und die frühe Feueranbetung noch mehr beleuchten. 1. Zunächst ist erwiesen, daß Tammuz und Adonis dieselbe Gottheit ist. Hieronymus, der in Palästina lebte, als die Riten des Tammuz praktiziert wurden – bis zu der Zeit, zu der er schrieb –, stellt in seinem »Kommentar zu Hesekiel 8,14« ausdrücklich Tammuz mit Adonis gleich (Bd. II, S. 353), wo beschrieben wird, wie die jüdischen Frauen um Tammuz weinten, und das Zeugnis des Hieronymus zu diesem Thema ist allgemein anerkannt. Die Riten von Tammuz oder Adonis in Syrien wurden im wesentlichen in der gleichen Art wie die Riten des Osiris gefeiert. Die Aussage von Lukian (De Dea Syria, Bd. III, S. 454) zeigt dies deutlich, und Bunsen (Bd. I, S. 443) erkennt dies eindeutig an. Daß Osiris und Nimrod miteinander identisch sind, wird ausführlich im Hauptteil dieses Werkes nachgewiesen. Wenn also Tammuz oder Adonis mit Osiris gleichgestellt wird, folgt natürlich daraus die Identität von Tammuz und Nimrod. Dies stimmt dann völlig mit der Aussage Bions in seiner »Klage um Adonis« überein, wo er beschreibt, wie Venus in rasendem Kummer wie eine Bacchantin nach dem Tod des Adonis durch

Wälder und Täler geht und »ihren assyrischen Gatten anruft« (Bion: Idyll, Id. I, V. 24 in: Poetae Minores Graeci, S. 304). Es stimmt ebenfalls mit der Aussage von Maimonides überein, daß der große Schauplatz des Weinens um den getöteten Tammuz der Tempel von Babylon war (siehe S. 64). 2. Wenn also Tammuz Nimrod war, bestätigt die Untersuchung der Bedeutung des Namens, daß Nimrod mit der ersten Feueranbetung in Zusammenhang stand. Nach allem, was bisher gesagt wurde, muß kein Beweis mehr dafür erbracht werden, daß es zu Nimrods Ehre geschah, wenn die Kinder für Moloch durch das Feuer gehen mußten. Der Grund: Die Chaldäer waren ja die *ersten*, die den Namen und die Macht von Königen einführten (Syncellus, Bd. I, S. 169), und Nimrod war unzweifelhaft der erste dieser Könige und folglich der erste, der den Titel Moloch (König) trug. Die Absicht, die hinter dem Durchs-Feuer-Gehen stand, war zweifellos die der Reinigung. Der Name Tammuz bezieht sich offensichtlich darauf, denn er bedeutet »vervollkommnen«, d. h. »reinigen«[1076] »durch Feuer«, und wenn Nimrod, wie ihn die »Paschal Chronicle« (Bd. I, S. 50, 51) sowie die allgemeinen Aussagen der Antike beschreiben, der Urheber der Feueranbetung war, bringt dieser Name seinen Charakter diesbezüglich sehr genau zum Ausdruck. Jedenfalls geht aus dem an anderer Stelle zitierten zoroastrischen Vers (siehe S. 223) klar hervor, daß das Feuer selbst als Tammuz verehrt wurde, denn *es* wird »Vater, der alle Dinge vervollkommnete« genannt. In einer Hinsicht stellte dies das Feuer als den schöpferischen Gott hin, andererseits aber besteht kein Zweifel, daß es sich auf das »Vervollkommnen« der Menschen durch ihre »Reinigung« bezog. Und insbesondere vervollkommnete es die, die es verzehrte. Genau dies war die Vorstellung, die seit unvordenklichen Zeiten bis vor kurzem dazu führte, daß sich so viele Witwen in Indien auf den Scheiterhaufen ihrer Ehemänner opferten, denn die Frau, die sich so verbrannte, wurde als gesegnet angesehen, weil sie *Sati*[1077] wurde, d. h. »rein durch Verbrennen«. Damit brachten auch zweifellos die Eltern, die ihre Kinder tatsächlich Moloch opferten, das grausame Opfer in Einklang, denn es herrschte der Glaube, daß das Feuer, das sie verzehrte, sie auch *»vervollkommnete«* und zu ewiger Glückseligkeit gelangen ließ. Daß sowohl das Gehen *durch* das Feuer als auch das Verbrennen *im* Feuer wesentliche Riten in der Verehrung Molochs bzw. Nimrods waren, ist ein Beweis dafür, daß Nimrod Tammuz war. Als Priester und Stellvertreter des vervollkommnenden oder reinigenden Feuers war er derjenige, der das Werk der Vervollkommnung oder Reinigung durch Feuer durchführte, und daher wurde er danach benannt.

Wenden wir uns den Legenden Indiens zu, so stoßen wir auf die gleichen Beweise wie für Zoroaster und Tammuz als Haupt der Feueranbeter. Das fünfte Haupt Brahmas, das abgeschnitten wurde, weil es durch die »Pracht seiner blendenden Strahlen« Not über die drei Welten brachte (wie weiter oben erwähnt), stellt sich selbst mit Nimrod gleich. Daß von diesem fünften Haupt gesagt wird, es habe die Veden gelesen, die von den anderen vier Häuptern hervorgebrachten heiligen Bücher, zeigt meiner Meinung nach eine Reihenfolge auf.[1078] Wie sähe

diese Reihenfolge von Noah an gerechnet aus? Berosus zeigt, daß zur Zeit des Belus – d.h. Nimrod – der Brauch seinen Anfang nahm, Darstellungen wie die vom zweiköpfigen Janus anzufertigen.[1079] Angenommen also, Noah, der in zwei Welten lebte, hat zwei Köpfe. Ham ist der dritte, Kusch der vierte und Nimrod natürlich der fünfte. Und dieser fünfte Kopf wurde abgeschnitten, weil er tatsächlich genau das getan hatte, wofür Nimrod »abgeschnitten« wurde. Ich habe den Verdacht, daß diese indische Sage der Schlüssel für das Verständnis der Bedeutung einer Aussage Plutarchs ist, die so, wie sie wörtlich dasteht, sichtbar absurd ist. Plutarch sagt (im vierten Buch seines Werkes »Symposiaca«, Quaest. 5, Bd. II, S. 670 B): »Die Ägypter waren der Meinung, die Finsternis wäre älter als das Licht und letzteres [d.i. das Licht] sei von *Mäusen* in der fünften Generation zur Zeit des *Neumondes* erzeugt worden.« In Indien finden wir einen Hinweis, daß ein »*Neumond*« in einem anderen als dem herkömmlichen Sinn des Begriffs entstand und daß die Entstehung dieses neuen Mondes nicht nur in der indischen Mythologie wichtig war, sondern offensichtlich auch zeitlich mit der Zeit zusammenfiel, als der fünfte Kopf von Brahma die Welt mit seinem unerträglichen Glanz versengte. Der Bericht darüber, wie er entstand, lautet: Die Götter und die Menschheit waren völlig unzufrieden mit dem Mond, den sie hatten, *»weil er kein Licht gab«*, und außerdem waren die Pflanzen dürftig und die Früchte taugten nichts, und deshalb wühlten sie das Weiße Meer auf [oder, wie es allgemein ausgedrückt wird, »sie wühlten den Ozean auf«], während alle Dinge vermischt wurden – d.h. in Verwirrung gestürzt –, und dann wurde ein neuer Mond mit einem neuen Herrscher ernannt, der ein völlig neues System der Dinge einführte (Asiatic Researches, Bd. IX, S. 98). Aus »Indian Antiquities« von Maurice (Bd. II, Abschn. 6, S. 264-266) erfahren wir, daß genau zu dieser Zeit, als der Ozean aufgewühlt wurde, die Erde in Brand gesteckt wurde, was einen Großbrand zur Folge hatte. Der Name des Mondes nun lautet in Indien Soma oder Som (denn das auslautende ›a‹ ist nur ein Hauch, und das Wort findet sich wieder im Namen des berühmten Tempels von *Som*naut, was »Herr des Mondes« bedeutet), und der Mond ist in Indien männlich. Da diese Handlung symbolisch ist, stellt sich natürlich die Frage, wer mit dem Mond oder dem Herrscher des Mondes gemeint sein könnte, der in der fünften Generation der Welt verstoßen wurde. Der Name Som zeigt auch gleich, wer es gewesen sein muß. Som ist einfach der Name Sems, denn Sems Name kommt von *shom*, »ernennen«, und wird berechtigterweise entweder als Som oder (wie im Griechischen) Sem übernommen. Gerade weil man Sem loswerden wollte (entweder nach seines Vaters Tod oder als ihn die Altersschwäche überkam), den großen Lehrer der Welt oder den großen Verbreiter geistlichen Lichtes, wurde die Welt in der fünften Generation in Verwirrung gestürzt und die Erde in Brand gesteckt. Daß es angebracht ist, Sem mit dem *Mond* zu vergleichen, wird klar, wenn wir bedenken, wie sein Vater Noah offenbar symbolisiert wurde. Das Haupt einer Familie wird in der Bibel mit der *Sonne* verglichen, wie im Traum Josefs (1. Mose 37,9), und man kann sich leicht denken, daß Noahs Nachkommen ihn

wohl im allgemeinen als denjenigen ansahen, der wie die Sonne der Welt eine übergeordnete Stellung innehatte; dementsprechend stimmen Bryant, Davies, Faber und andere darin überein, daß Noah vom Heidentum so symbolisiert wurde. Als jedoch sein jüngerer Sohn (denn Sem war jünger als Japhet, siehe 1. Mose 10,21 [vgl. King James]) an die Stelle seines Vaters trat, zu dem die Welt wie zu einem »größeren Licht« aufgeschaut hatte, wurde natürlich Sem mit dem »kleineren Licht«, dem Mond verglichen, besonders von denen, die ihn nicht mochten und gegen ihn rebellierten.[1080] Daß nun das Licht zu jener Zeit durch *Mäuse* erzeugt wurde, bestätigt noch diesen Schluß. Im Chaldäischen heißt die Maus *aakbar*, und *gheber* bzw. *kheber* wird im Arabischen, Türkischen und einigen anderen östlichen Dialekten zu *akbar*, wie man es aus dem muslimischen Spruch »Allah Akbar« kennt, »Gott ist groß«. So läuft also die ganze Aussage Plutarchs, nimmt man die unsinnige Umkleidung ab, einfach darauf hinaus, daß durch die Guebren bzw. Feueranbeter Licht erzeugt wurde, als Nimrod in Opposition zu Sem zur Macht gebracht wurde, dem Stellvertreter Noahs und dem großen Erleuchter der Welt.

NACHTRAG O

Die Geschichte von Phaëthon

Dafür, daß Phaëthon und Nimrod identisch sind, spricht sehr viel – neben dem Prima-facie-Beweis, den man aus der Aussage erhält, daß Phaëthon ein Äthiopier oder Kuschit war, und der Ähnlichkeit seines Schicksals, wie er vom Himmel herabgeworfen wurde, während er den Sonnenwagen als »Kind der Sonne« fuhr, mit dem Herabwerfen von Molk Gheber, dessen Name (Gott des Feuers) ihn mit Nimrod gleichstellt. 1. Phaëthon war laut Apollodorus (Bd. I, S. 354) der Sohn des Tithonus; untersucht man aber die Bedeutung des Namens Tithonus, so wird deutlich, daß er selbst Tithonus war. Tithonus war der Ehemann der Aurora (Dymock unter dem Stichwort). Wie bereits gesagt bedeutet Aur-ora im natürlichen Sinne »Erwecker des Lichts«; in Übereinstimmung damit bedeutet Tithonus »Anzünder des Lichts« oder »In-Brand-Stecker«.[1081] »Phaëthon, der Sohn des Tithonus« heißt nun im Chaldäischen »Phaëthon Bar Tithon«. Dies bedeutet jedoch ebenfalls »Phaëthon, der Sohn, der in Brand steckte«. Nimmt man nun an, daß Phaëthon und Tithonus identisch sind, so setzt dies sogar Phaëthon mit Nimrod gleich, denn wie gesagt erwähnt Homer (Odyssee, lib. V., Z. 121, S. 127) die Ehe der Aurora mit Orion, dem gewaltigen Jäger, der erwiesenermaßen mit Nimrod identisch ist. Der Name des berühmten Sohnes, der aus der Verbindung zwischen Aurora und Tithonus hervorging, zeigt, daß Tithonus in seiner ursprünglichen Eigenschaft tatsächlich derselbe wie der »gewaltige Jäger« der Schrift gewesen sein muß, denn der Name dieses Sohnes war Memnon (Martial, lib. VIII, Ab. 21, S. 440, und Ovid: Metam., lib. XIII, Z. 517, Bd. II, S. 467), was »Sohn des

Gefleckten«[1082] bedeutet. Dadurch wird der Vater mit Nimrod gleichgestellt, dessen Wahrzeichen das gefleckte Leopardenfell war. Da Ninus oder Nimrod als *Sohn* seiner eigenen Frau verehrt wurde, nämlich der Aurora, der Göttin der Morgendämmerung, können wir sehen, wie exakt der Bezug zu Phaëthon ist, wenn Jesaja vom König von Babylon sagt, der dessen Stellvertreter war: »Wie bist du vom Himmel gefallen, du Glanzstern, Sohn der Morgenröte!« (Jes. 14,12; Anm. d. Übers.: in der englischen King-James-Bibel steht für Glanzstern »Luzifer«.) Homer sagt, die Ehe von Orion und Aurora, oder mit anderen Worten die Tatsache, daß er als »Lichtanzünder« erhoben oder zum »Urheber der Feueranbetung« wurde, sei der *Grund* für seinen Tod gewesen, da er infolgedessen unter dem Zorn der Götter zugrunde ging (Odyss., lib. V, Z. 124, S. 127). 2. Daß Phaëthon gemeinhin als Sohn der Aurora dargestellt wurde, beweist hinreichend die gängige Geschichte, wie sie von Ovid berichtet wird. Während Phaëthon beanspruchte, der Sohn von Phoebus (der Sonne) zu sein, wurde ihm vorgeworfen, er sei nur der Sohn von Merops, d.h. des sterblichen Ehemannes seiner Mutter Clymene (Ovid: Metam., lib. II, Z. 179-184 und Anmerkung). Die Geschichte besagt, daß diese Mutter sich als Aurora ausgab, nicht im natürlichen, sondern im mystischen Sinn des Begriffs, nämlich als die »mit Licht schwangere Frau«; folglich wurde ihr Sohn als der große »Lichtbringer« erhöht, der die Welt erleuchten sollte – »Luzifer, Sohn der Morgenröte«, der der vorgebliche Erleuchter der *Seelen* der Menschen war.[1083] Die Bezeichnung Luzifer (Glanzstern) in Jesaja ist genau das Wort, von dem offenbar Eleleus kommt, einer der Namen des Bacchus. Er kommt von *helel*, was »erleuchten« oder »Licht bringen« bedeutet, und entspricht dem Namen Tithon. Nun haben wir also den Beweis, daß Luzifer, der Sohn der Aurora, der Morgenröte, in der gleichen Eigenschaft wie Nimrod verehrt wurde, als er in seiner neuen Eigenschaft als kleines Kind erschien, denn es gibt eine Inschrift, die so lautet:»Bono Deo *Puero* Phosphoro« (siehe Wilkinson, Bd. IV, S. 410).

Es ist ferner erwiesen, daß dieser Phaëthon bzw. Luzifer, der herabgeworfen wurde, Janus ist, denn Janus wird »Pater Matutinus« genannt (Horaz: Sat. II 6, 20, S. 674), und ein Aspekt der Bedeutung dieses Namens wird zu Tage treten, wenn man die Bedeutung des Namens der *Dea Matuta* ermittelt. Dea Matuta bedeutet »anzündende oder Licht bringende Göttin«[1084], und demgemäß wird sie von Priscianus als Aurora identifiziert: »*Matuta, quae significat Aurorame*« (Priscianus, II, S. 591, bei Sir William Betham: Etruria, Bd. II, S. 53). Matutinus ist offenbar einfach die Entsprechung zu Matuta, Göttin der Morgenröte. Janus als Matutinus ist daher »Luzifer, Sohn der Morgenröte«. Darüber hinaus wird aber Matuta mit Ino gleichgesetzt, nachdem sie ins Meer getaucht und mit ihrem Sohn Melikerta in eine Meeresgottheit verwandelt worden war (Gradus ad Parnassum, unter dem Stichwort »Ino«). Folglich ist ihr Sohn Melikerta, »König der ummauerten Stadt«, derselbe wie Janus Matutinus, Luzifer, Phaëthon oder Nimrod.

Es gibt noch ein weiteres Verbindungsglied, durch das Melikerta, die Meeresgottheit, oder Janus Matutinus mit dem ursprünglichen Gott der Feuerverehrer in

Verbindung gebracht wird. Der gebräuchlichste Name für Ino oder Matuta, nachdem sie durch das Gewässer gegangen war, lautete Leukothoë (Ovid: Metam., lib. IV, Z. 541, 542). Leukothoë oder Leukothea nun hat eine doppelte Bedeutung, denn man kann es entweder von *lukhoth* herleiten, was »beleuchten« oder »in Brand stecken« bedeutet[1085], oder von *lukoth*, »(Ähren) lesen«. In der oben abgebildeten maltesischen Medaille (siehe S. 146) werden beide Bedeutungen veranschaulicht. Während die Getreideähre neben der Göttin, die sie im allgemeinen eher in der Hand hält, in ihrer verborgenen Bedeutung in Wirklichkeit darauf verweist, daß sie die Mutter von Bar ist, dem »Sohn«, weist sie für die Nichteingeweihten auf Spicilega hin, die »Ährenleserin«, der »volkstümliche Name«, wie Hyde sagt (De Religione, Vet. Pers., S. 392), »denn das Weib mit der Weizenähre stellte im Sternbild die *Jungfrau* dar«. Bei Bryant (Bd. III, S. 245) wird Kybele mit zwei oder drei Getreideähren in der Hand dargestellt; da es nämlich *drei* sich besonders auszeichnende Personen namens Bacchus gab, gab es folglich auch ebenso viele »Bars«, und deshalb könnte sie mit einer, zwei oder drei Ähren in der Hand dargestellt werden. Doch kommen wir auf die eben erwähnte maltesische Medaille zurück. Die *Flammen*, die aus dem Kopf der »Ährenleserin« Lukothea kommen, zeigen, daß sie immer noch Lukhothea ist, die »Verbrennende« oder die »Lichtspenderin«, obwohl sie durch das Wasser ging. Und die Strahlen um die Mitra des Gottes auf der Rückseite stimmen ganz mit dem Wesen des Gottes Eleleus oder Phaëthon überein, mit anderen Worten, des »leuchtenden Bar«. Dieser »leuchtende Bar« oder Melikerta, der »König der ummauerten Stadt«, nimmt genau die Stelle von »Ala-Mahozim« ein, dessen Vertreter der Papst ist, wie andernorts bewiesen wurde (siehe S. 228). Doch ist er auch die Meeresgottheit, die in dieser Eigenschaft die Mitra Dagons trägt (vergleiche die Holzschnitte der Seiten 146 und 198 miteinander, wo verschiedene Formen derselben maltesischen Gottheit abgebildet sind). Die Fischkopfmitra, die der Papst trägt, zeigt, daß er auch in dieser Eigenschaft als »Tier aus dem Meer« der unzweifelhafte Stellvertreter Melikertas ist.

NACHTRAG P

Die kaiserliche römische Flagge mit dem Drachen als Symbol der Feueranbetung

Der Textabschnitt von Ammianus Marcellinus, der von dieser Flagge spricht, nennt sie »purpureum signum draconis« (lib. 16, cap. 12, S. 145). Dabei mag man sich die Frage stellen: Hat der Beiname »purpureum«, der die Farbe des Drachen beschreibt, irgendeinen Bezug zum Feuer? Folgender Auszug von Salverté mag dies etwas beleuchten: »Der Drache kam unter den militärischen Abzeichen der Assyrer vor. Kyrus bewirkte, daß er von den Persern und Medern übernommen

wurde. Unter den römischen Kaisern und unter den Kaisern von Byzanz trug jede Kohorte oder Hundertschaft einen Drachen als Abzeichen« (Des Sciences Occultes, Anhang, Anm. A, S. 486). Es besteht kein Zweifel, daß die Drachen- oder Schlangenflagge der Assyrer und Perser einen Bezug zur Feuerverehrung hatte, denn die Verehrung des Feuers und der Schlange wurden in diesen beiden Ländern miteinander vermischt (siehe Layard: Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 468, 469). Als daher die Römer diese Flaggen offensichtlich von ihnen übernahmen, ist anzunehmen, daß sie sie in der gleichen Weise betrachteten wie die, von denen sie sie hatten, besonders da dies so genau mit ihrem eigenen System der Feuerverehrung übereinstimmte. Der Beiname »purpureus«, d.h. purpurn, übermittelt *uns* wirklich nicht sofort die Vorstellung der *Farbe des Feuers*. Aber er vermittelt die Vorstellung von *rot*, und rot in der einen oder anderen Schattierung wurde unter abgöttischen Völkern beinahe einstimmig dazu verwendet, um *Feuer* darzustellen. Die Ägypter (Bunsen, Bd. I, S. 290), die Hindus (Moor: Pantheon, »Brahma«, S. 6), die Assyrer (Layard: Nineveh usw., Bd. II, Kap. 3, S. 312, Anm.) – sie alle stellten Feuer durch die Farbe *Rot* dar. Anscheinend taten die Perser das gleiche, denn als Quintus Curtius erzählt, wie die Magier dem »heiligen und ewigen Feuer« folgten, beschreibt er auch, wie die 365 Jugendlichen, die das Gefolge dieser Magier bildeten, »puniceis amiculis« gekleidet waren, mit »scharlachroten Gewändern« (lib. III, Kap. 3, S. 42), wobei die Farbe dieser Gewänder zweifellos einen Bezug zum *Feuer* hatte, deren Diener sie waren. *Puniceus* ist gleichbedeutend mit *purpureus*, denn in Phönizien wurde die Purpura oder Purpurschnecke ursprünglich gefunden. Die aus dieser Purpurschnecke gewonnene Farbe war *scharlachrot* (siehe Kitto: Illustrated Commentary on Exodus XXXV. 35, Bd. I, S. 215), und genau dieser Name der phönizischen Purpurschnecke, »Arguna«, wird in Daniel 5,16.29 verwendet, wo es heißt, daß der »mit Purpur gekleidet« werden sollte, der die Handschrift an der Wand auslegte. Die Tyrer hatten die Kunstfertigkeit, echten Purpur sowie Scharlach zu machen, und es scheint kein Zweifel zu bestehen, daß *purpureus* häufig in dem gewöhnlichen Sinne verwendet wird, den auch unser Wort Purpur hat. Die ursprüngliche Bedeutung des Beinamens ist aber scharlachrot, und wie helles Scharlachrot eine natürliche Farbe ist, um *Feuer* darzustellen, kann man mit gutem Grund annehmen, daß diese Farbe, wenn sie bei den Tyrern für Staatskleider verwendet wurde, einen besonderen Bezug zum Feuer hatte. Denn der tyrische Herkules, der als Erfinder des Purpurs betrachtet wurde (Bryant, Bd. III, S. 485), wurde als »König des Feuers« betrachtet, αναξ πυρος (Nonnus: Dionysiaca, lib. XL, Z. 369, Bd. II, S. 223). Wenn wir nun feststellen, daß die Purpura von Tyrus die scharlachrote Farbe erzeugte, die ganz natürlich Feuer darstellte, und daß *puniceus*, das mit *purpureus* gleichbedeutend ist, offensichtlich für Scharlachrot verwendet wurde, hindert uns nichts daran, *purpureus* hier im gleichen Sinne zu verstehen, ja es ist geradezu erforderlich. Doch auch wenn man zugibt, daß die Tönung dunkler war und *purpureus* das echte Purpur meinte – da das *Rot*, von dem es eine Schattierung ist, die herkömmliche

Farbe des Feuers ist und die Schlange das allgemein anerkannte Symbol der Feuerverehrung, ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß die Verwendung eines *roten* Drachen als kaiserliche Flagge Roms zum Wahrzeichen dieses Systems der Feuerverehrung bestimmt wurde, von dem, wie man glaubte, die Sicherheit des Reiches so wesentlich abhing.

NACHTRAG Q

Das Töten der Zeugen

Gehört es der Vergangenheit an oder liegt es noch in der Zukunft? Das ist eine wesentliche Frage. Man bevorzugt heute die Lehre, daß es sich vor Jahrhunderten ereignete und daß keine solch dunkle Leidensnacht je wieder auf die Heiligen Gottes zukommen kann, wie es unmittelbar vor der Zeit der Reformation geschah. Dies ist das Grundprinzip eines soeben erschienenen Buches mit dem Titel »The Great Exodus«. Es besagt: Wie sehr auch die Wahrheit angegriffen werden mag, wie sehr auch die Heiligen Gottes bedroht werden und ihre Furcht erregt werden mag, sie hätten keinen wirklich Grund, sich zu fürchten, denn das Rote Meer werde sich teilen, die Stämme des Herrn würden trockenen Fußes hindurchgehen und all ihre Feinde wie Pharao und sein Heer ins völlige Verderben versinken. Sollte die von vielen der nüchternsten Ausleger der Heiligen Schrift der letzten hundert Jahre aufrechterhaltene Lehre, einschließlich solcher Namen wie Brown aus Haddington, Thomas Scott und anderen, gut begründet sein, nämlich daß die Unterdrükkung des Zeugnisses der beiden Zeugen noch kommen soll, muß diese Theorie nicht nur eine einfache Täuschung sein, sondern eine Täuschung mit höchst fataler Tendenz. Eine Täuschung, die direkt den Weg für genau diese Auslöschung des Zeugnisses bahnt, die vorhergesagt ist, indem sie Bekenner aus ihrer Verteidigungsstellung wirft und ihnen eine Entschuldigung dafür liefert, daß sie es sich bequem machen, statt an den obersten Plätzen das Feld zu behaupten und kühn und unerschrocken Zeugnis für Christus abzulegen. Ich lasse mich hier nicht auf irgendwelche historische Ausführungen darüber ein, ob es tatsächlich stimmt, daß die Zeugen getötet wurden, bevor Luther die Bildfläche betrat. Wer einen historischen Beweis zu dem Thema sucht, findet ihn vielleicht in »Red Republic«; meiner Meinung nach wurde das noch nicht beantwortet. Noch halte ich es für der Mühe wert, insbesondere die Annahme von Dr. Wylie zu untersuchen, und meiner Meinung nach ist es einfach eine haltlose Annahme, daß die 1260 Tage, in denen die Heiligen Gottes zu Evangeliumszeiten um der Gerechtigkeit willen leiden sollen, als eine halbe Zeitspanne irgendeine Beziehung zu einer *ganzen* Zeitspanne haben sollen, wie sie durch die »sieben Zeiten« symbolisiert wird, die über Nebukadnezar hingingen, als er als Stellvertreter der »Weltmacht« für seinen Stolz und seine Lästerung litt und bestraft wurde.[1086] Dagegen möchte ich die Aufmerksam-

keit nur auf eines lenken, und zwar darauf, daß selbst nach der Theorie von Dr. Wylie die Zeugen Christi vielleicht ihr Zeugnis nicht beenden konnten, bevor der Erlaß über die Unbefleckte Empfängnis herauskam. Die Theorie Dr. Wylies und derer, die im allgemeinen die gleiche Ansicht haben wie er, ist die, daß das »Vollenden des Zeugnisses« das »Vollenden der Elemente« des Zeugnisses bedeutet, das Ablegen eines vollständigen und ganzen Zeugnisses gegen die Irrtümer Roms. Dr. Wylie selbst gibt zu, »das Dogma von der ›Unbefleckten Empfängnis‹ [das erst in den letzten Jahren herausgegeben wurde] erklärt Maria als wahrhaft ›göttlich‹ und hebt sie als praktisch einzigen und höchsten Gegenstand der Anbetung auf die Altäre Roms« (The Great Exodus, S. 109). Dies geschah *nie* vorher, und daher waren die Irrtümer und Lästerungen Roms – wenn überhaupt – erst dann vollständig, als dieser Erlaß herausgegeben wurde. Wenn die Verfälschung und Lästerung Roms nun bis in unsere Zeit hinein »unvollständig« waren und eine Höhe erklommen haben, wie sie nie zuvor bezeugt wurde, was alle Menschen instinktiv fühlten und sagten, als dieser Erlaß herauskam, wie konnte dann das Zeugnis der beiden Zeugen vor Luthers Zeit *»vollendet«* sein! Es nützt auch nichts zu sagen, daß das Prinzip und der Keim dieses Erlasses lange vorher am Wirken war. Das gleiche kann man von allen Hauptirrtümern Roms lange vor Luthers Zeit sagen. Sie waren alle im Wesen und Kern von beinahe der Zeit an sehr weit entwickelt, da Gregor der Große befahl, die Statue der Jungfrau in den Prozessionen voran zu tragen, durch die man den Höchsten anflehte, die Pestilenz von Rom zu nehmen, die eine solche Verwüstung unter seinen Bürgern anrichtete. Doch beweist dies in keinerlei Hinsicht, daß sie »vollendet« waren oder daß die Zeugen Christi dann ihr Zeugnis vollenden konnten, indem sie ein ganzes und vollständiges Zeugnis gegen die Irrtümer und Verfälschungen des Papsttums ablegten. Ich überlasse es dem verständigen Leser selbst, diese Sichtweise der Sache unter Gebet zu überdenken. Wenn wir nicht »Verständnis der Zeiten« haben, ist es müßig zu erwarten, daß wir »wissen (sollen), was Israel tun soll«. Wenn wir sagen: »Friede und Sicherheit«, wo doch Schwierigkeiten auf uns warten, oder wenn wir das Wesen dieser Schwierigkeiten unterschätzen, können wir dann nicht bereit sein, wenn der große Kampf kommt.

NACHTRAG R

Attes, der Sünder

Wir haben festgestellt, daß der Name Pan »sich abwenden« bedeutet, und gefolgert, daß er der Name unseres Urvaters Adam war, da er ein Synonym für *hata*, »sündigen«, ist, dessen eigentliche allgemeine Bedeutung »sich von der geraden Linie abwenden« lautet. Einer der Namen Evas als der Urgöttin, wie sie im alten Babylon verehrt wurde, bestätigt diese Folgerung und erklärt gleichzeitig in einer

etwas unerwarteten Weise eine andere klassische Sage. Der Name dieser Urgöttin, wie ihn Berosus angibt, lautet Thalatth, was »Rippe« bedeutet, wie schon gesagt. Der Name Adams, ihres *Mannes*, wäre »Baal-Thalatth«, »Mann der Rippe«, denn Baal bedeutet Herr, häufig im Sinne von (Ehe-)Mann. Doch entsprechend einer bereits erwähnten besonderen hebräischen Wendung (Anmerkung 135) bedeutet »Baal-Thalatth« auch »der Mann, der hinkte oder seitwärts ging«.[1087] Dies ist die entfernte Herkunft der Lahmheit des Vulcanus, denn Vulcanus, den »Vater der Götter«[1088], mußte man mit Adam gleichsetzen, ebenso wie die anderen »Väter der Götter«, auf die wir ihn bereits zurückführten. Adam nun war infolge seiner Sünde und seines Abweichens von der geraden Linie der Pflicht von da an sein ganzes Leben lang in doppeltem Sinne »Baal-Thalatth«, nicht nur als der »Mann der Rippe«, sondern auch als der »Mann, der hinkte oder seitwärts ging«. Es geschah zweifellos zur Erinnerung an dieses Sich-zur-Seite-Wenden, daß die Priester Baals »um den Altar *hinkten*« (1. Kön. 18,26, Luther), als sie ihren Gott anflehten, sie zu erhören (denn dies ist die genaue Bedeutung im Original des mit »hüpften« wiedergegebenen Wortes, siehe Kitto: Bib. Cyclop, Bd. I, S. 261), und daß die Druidenpriester zur Erfüllung einiger ihrer heiligen Riten *seitwärts* gingen, wie aus folgendem Abschnitt von Davies hervorgeht: »Der Tanz wird mit feierlicher Festlichkeit um die Seen vollführt; um diese und um das Heiligtum *bewegen* sich die Priester *seitwärts*, während das Heiligtum ernsthaft den vorübergleitenden König anruft, vor dem der Untadelige auf den Schleier zurückweicht, der die riesigen Steine bedeckt« (Druids, S. 171). Davies bringt dies mit der Geschichte von Jupiter, dem Vater der Götter, in Verbindung, der seine eigene Tochter in Gestalt einer Schlange vergewaltigte (S. 561). Sieht man nun, was auf der Brust der ephesischen Diana ist, der *Mutter* der Götter (siehe S. 38), so wird man darin einen Hinweis darauf finden, welchen Anteil *sie* an dem Sich-Abwenden hatte, denn dort findet man einen Taschenkrebs (Krabbe), und wie geht ein Taschenkrebs, wenn nicht *seitwärts*? Dies weist wiederum auf die Bedeutung eines weiteren Zeichens des Tierkreises hin. Der Krebs will an das fatale Ereignis erinnern, als sich unsere Urmutter von den Pfaden der Gerechtigkeit abwendete und damit der Bund Edens gebrochen wurde.

Die Heiden wußten, daß dieses Sich-Abwenden oder Seitwärts-Gehen den Tod bedeutete – den Tod der Seele (»An dem Tag, da du davon ißt, mußt du sterben!«). Und während es zum Frühlingsfest von Kybele und Attes große Klagen um den Tod des Attes gab, wurde daher am Freudenfest des 25. März (d.i. Mariä Verkündigung, der letzte Tag des Festes) das Trauern in Freude verwandelt, »anläßlich dessen, daß der tote Gott wieder ins Leben gerufen wurde« (Dupuis: Origine de tous les Cultes, tom. IV, T. 1, S. 253, Paris, L'an III de la République [1794]). Wenn Attes derjenige war, der durch sein Sich-Abwenden Sünde und Tod in die Welt brachte, was kann dann das Leben, in das er so rasch zurückgerufen wurde, anderes sein als jenes neue und göttliche Leben, das in jede Seele einzieht, wenn sie wiedergeboren wird und so vom Tod zum Leben gelangt? Als die Verheißung

gegeben wurde, daß der Same der Frau den Kopf der Schlange zertreten wird, und Adam sie im Glauben ergriff, war dies zweifellos der Beweis dafür, daß das göttliche Leben *wiederhergestellt* und er *wiedergeboren* war. Wenn man einmal die Bedeutung des Namens Attes entschlüsselt hat, bezeugen diese Mysterien von Attes, die mit besonderem Eifer gehütet wurden und über die Pausanias sagte, daß es ihm trotz all seiner Bemühungen unmöglich war, ihre geheime Bedeutung zu entdekken (lib. VII, Achaica, cap. 17), eindeutig das Wissen, das selbst das Heidentum über die wahre Natur des Sündenfalls und über die so wichtige Natur des *Todes* hatte, der im ursprünglichen Bund angedroht war.

Diese Neu-*Geburt* von Attes legte den Grundstein dafür, daß er als kleines Kind dargestellt und so mit Adonis in Verbindung gebracht wurde, der genauso dargestellt wurde, obwohl er als erwachsener Mann starb. In den eleusinischen Mysterien, die an den Raub der Proserpina erinnerten, d.h. der Verführung Evas, wurde der beweinte Gott Bacchus als kleines Kind an der Brust der großen Mutter dargestellt, die von Sophocles Deo genannt wird (Antigone, V. 1121, Oxon. 1808). Da Deo oder Demete, der Name der großen Mutter, offenkundig nur eine andere Form von Idaia Mater ist, der »Mutter der Erkenntnis« (das Verb »erkennen« heißt entweder *daa* oder *idaa*), war dieses kleine Kind ohne Zweifel in einer Hinsicht derselbe wie Attes und daher auch Deoius, wie sein Name angegeben wird (siehe S. 31). Das Freudenfest des 25. März, ›Mariä Verkündigung‹, verdankte seine Fröhlichkeit der Ankündigung einer noch zukünftigen Geburt, nämlich der Geburt des Samens der Frau; zur gleichen Zeit aber wurde die Freude dieses Festes durch die sofortige, an diesem Tag stattfindende Neugeburt des Attes gesteigert, des »Sünders«, d.h. Adams, der in »Übertretungen und Sünden« tot geworden war, weil er den Bund gebrochen hatte.

E N D E

ANMERKUNGEN

Vorwort des deutschen Herausgebers

1. Siehe z. B. die Anmerkungen zu Offb. 17 in der *Pattloch-Bibel* oder in der *Einheitsübersetzung.*
2. Martin Luther, »Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche«, in: »Von christlicher Freiheit«, Zürich: Manesse, 1990, S. 372.
3. Iain Murray: »Spurgeon wie ihn keiner kennt«, Hamburg: Beese, 1992, S. 116.
4. Siehe dazu z. B. Zweites Vatikanisches Konzil: »Dogmatische Konstitution über die Kirche«, Nr. 18, 25, 51 und 52-68.

Einführung

1. Scilicet et rerum facta est pulcherrima Roma
   Septemqueuna sibi muro circumdedit arces (»Georg.«, Lib. II, V. 534, 535).
2. Septem urbs alta jugis toto quæ præsidet orbi. – Lib. III, Eleg. 9, S. 721.
3. Diis, quibus septem placuere colles. – »Carmen Seculare«, V. 7, S. 497.
4. Septem dominos montes. – Lib. IV, Ep. 64, S. 254.
5. Symmachus, Lib. II, Epis. 9, Anmerkung S. 63.

Kapitel 1 — Kennzeichen der beiden Systeme

6. Das griechische Wort für »Geheimnis« (»mysterion«) kann – wie entsprechend das englische »mystery« – auch mit »Mysterium« wiedergegeben werden, was im Zusammenhang mit den babylonischen Mysterien interessant erscheint.
7. Eusèbe Salverté: Des Sciences Occultes, S. 259.
8. Gebelin: Monde Primitif, Bd. IV S. 319.
9. Ammianus Marcellinus, lib. XIV cap. 6, p. ad. 26, und lib. XXIII, cap. 6, S. 371, 374, vgl. Justinus: Historia, lib. I cap. 1, S. 615, und Eusebius: Chronik, Bd. I, S. 40, 70 etc. Eusebius sagt, daß Ninus und Semiramis in der Zeit Abrahams regierten. Siehe Bd. I, S. 41 und Bd. II, S. 65. Bzgl. des Alters von Semiramis siehe auch die Anmerkung 15.
10. Chronicon Paschale, Bd. I S. 65.
11. Hesiod: Theogonia, V. 453 S. 36.
12. Herodot: Historia, lib. I cap. 199, S. 92; Quintus Curtis, V. 1.
13. Als Beleg zu diesem Thema siehe Anhang, Nachtrag A.
14. Elliot: Horæ, Bd. IV, S. 30.
15. Zum Alter Sems siehe 1. Mose 11,10.11. Demgemäß lebte Sem bis 502 Jahre nach der Sintflut, also laut der hebräischen Zeitrechnung bis 1846 v.Chr. Ninus, der Gatte der Semiramis, wie in einer früheren Anmerkung festgehalten, lebte nach Eusebius zur Zeit Abrahams, der 1996 v. Chr. geboren wurde. Die Geburt Abrahams soll dabei nur neun Jahre nach dem Ende der Herrschaft des Ninus stattgefunden haben (Syncellus, S. 170. Paris 1652). Nach dieser Ansicht muß infolgedessen das Ende der Herrschaft des Ninus, gemäß der üblichen Zeitrechnung, etwa 1987 v. Chr. gewesen sein. Clinton, eine große Autorität in Fragen der Zeitrechnung, setzt die Herrschaft des Ninus etwas früher an. In seinem Werk »Fasti Hellenici« (Bd. I, S. 263) datiert er seine Zeit

ums Jahr 2182 v.Chr. Layard (in »Nineveh and its Remains«, Bd. II, S. 217) schließt sich dieser Ansicht an. Es heißt, daß Semiramis ihren Ehemann um 42 Jahre überlebt hat (Syncellus S. 96). Welche Ansicht man auch hinsichtlich der Zeit des Ninus teilt, ob die von Eusebius oder die Clintons und Layards, so ist es offensichtlich, daß Sem sowohl Ninus als auch seine Frau bei weitem überlebte. Dieses Argument geht natürlich von der Korrektheit der hebräischen Zeitrechnung aus. Schlüssige Beweise zu diesem Thema siehe Anhang, Nachtrag B.

16. Nach und nach wird aufgezeigt werden, welch zwingender Grund tatsächlich für die absolute Verschwiegenheit in dieser Sache vorlag. – Siehe Kapitel II.
17. Eusèbe Salverté: Des Sciences Occultes, an verschiedenen Stellen.
18. Der griechische Ausdruck *Presbyter* bedeutet *Ältester*, daraus abgeleitet wurde später das Wort *Priester*.
19. Dr. Maitland: Church in the Catacombs, S. 191, 192.
20. Zum babylonischen Ursprung dieser Mysterien siehe nächstes Kapitel, die ersten beiden Abschnitte.
21. Eusèbe Salverté: Des Sciences Occultes, Kap. XXVI, S. 428
22. Potter, Bd. I Eleusinia, S. 356
23. Zu den willkürlichen Verboten, aufgrund derer Schuld begangen werden konnte, siehe Potter, Bd. I, S. 256, einige Sätze vor dem letzten Zitat.
24. Dupuis: De tous les Cultes, Bd. IV, Teil I, S. 312. Paris. L'an III de la République.
25. Siehe besonders Juvenal: Satires, VI 535, S. 129
26. Wilkinson: Egyptians, Bd. V, S. 335, 336
27. Bischof Hay: Sincere Christian, Bd. II, S. 68. In diesem Werk wird folgende Frage und Antwort aufgeführt: »*F:* Ist diese Beichte unserer Sünden Voraussetzung dafür, die Absolution zu erhalten? *A:* Sie wurde von Jesus Christus als zu diesem Zweck *absolut notwendig* angeordnet.« Siehe auch »Poor Man's Manual«, ein in Irland verwendetes Werk, S. 109, 110.
28. Light of Prophecy, Anhang, Nachtrag C.
29. Selbst unter den Eingeweihten bestand ein Unterschied. Einige wurden nur zu den »Kleinen Mysterien« zugelassen, zu den »Größeren« hatten nur einige *wenige* Bevorzugte Zutritt. – Wilkinson: Ancient Egyptians, Bd. I, S. 266, 267.
30. Römer 1, 18. Die besten Ausleger geben die Passage wie oben wieder. Man beachte, daß Paulus ausdrücklich von den Heiden spricht.

Kapitel 2 — Gegenstände der Verehrung

31. s. Herodot, lib. II, cap. 109 und Diogenes Laertius: Proëm. S. 2.
32. Lib. I 6, S. 34.
33. Bunsen: Egypt, Bd. I, S. 444.
34. »Egyptiis vero antiquiores esse *magos* Aristoteles auctor est in primo de Philosophia libro. – ›Theopompi Frag.‹« Layard: Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 440.
35. ebd. S. 439, 440.
36. Ouvaroff: Eleusinian Mysteries, Abschn. II, S. 20.
37. Saturnalia, lib. I, cap. 21, S. 79.
38. Jamblichus, Abschn. VIII, Kap. II; Macrobius: Saturnalia, S. 65.
39. Wilkinson, Bd. IV, S. 176.
40. Mallet: Northern Antiquities, Bd. I, S. 78.79.
41. Moor: Pantheon, S. 4.
42. Col. Vans Kennedy: Hindoo Mythology, S. 270.

43. Siehe Parkhurst: Hebrew Lexicon, unter dem Stichwort Nr. V.
44. ebd. Nr. II (engl. »womb«).
45. ebd. Nr. IV (engl. »bowels«).
46. Moor: Pantheon, »Crishna«, S. 211.
47. Gita, S. 86, bei Moor.
48. Weitere Hinweise zum diesbezüglichen Wissen der Hindus siehe Ende des nächsten Abschnittes.
49. Asiatic Researches, Bd. VII, S. 294. London, 1807.
50. Im Urtext des Buches Exodus ist das Wort dasselbe wie *rahma*, nur in einer partizipialen Form.
51. Während dies die Bedeutung von Brahma ist, ist die Bedeutung von *deva* (dem allgemeinen Namen für »Gott« in Indien) damit nahe verwandt. Dieser Name wird im allgemeinen aus dem sanskritischen *div*, »scheinen«, abgeleitet – nur eine andere Form von *shiv*, welches dieselbe Bedeutung hat und wiederum vom chaldäischen *ziv*, »Helligkeit oder Glanz«, stammt (Dan. 2,31); und als dem Glauben der Patriarchen die Sonnenanbetung aufgepfropft wurde, sollte zweifelsohne durch den Namen der sichtbare Glanz des zum Gott erhobenen Himmelskörpers suggeriert werden. Aber es ist begründet zu glauben, daß »deva« einen weit ehrenwerteren Ursprung hat und in Wirklichkeit ursprünglich von dem chaldäischen *thav*, »gut«, stammt, welches berechtigterweise auch *thev* ausgesprochen wird und in der bestimmten Form *theva* oder *thevo*, »das Gute«, heißt. Der erste Buchstabe, dargestellt als *th*, wie es Donaldson in seinem »New Cratylus« zeigte, wird häufig *dh* ausgesprochen. Daher kommt von *dheva* oder *theva*, »das Gute«, natürlich das sanskritische *deva* oder (ohne das Digamma, wie es häufig vorkommt) *deo*, »Gott«, das lateinische *deus* und das griechische *theus*, wobei das Digamma im ursprünglichen *thevo-s* auch ausgelassen wird, so wie *novus* im Lateinischen *neos* im Griechischen heißt. Diese Sichtweise verleiht der Aussage unseres Herrn Nachdruck (Matth. 19,17, englische Bibelübersetzung): »Keiner ist *gut* als einer, nämlich (*theos*) Gott« – »der Gute«.
52. Die Worte in der engl. Übersetzung lauten »hinter einem Baum«, aber im Original steht kein Wort für »Baum«; es wird auch von Lowth und den besten Orientalisten zugegeben, daß es folgendermaßen übersetzt werden sollte: »nach den Riten von *achad*«, d.i. »*der einzige*«. Ich bin mir dessen bewußt, daß einige einwenden werden, daß »achad« die Bedeutung »der einzige« auf Grund dessen gegeben wurde, weil es der Artikel verlangt. Aber von welch geringer Bedeutung dies ist, kann aus der Tatsache ersehen werden, daß genau dieser Begriff »achad«, und zwar ohne den Artikel, in 5. Mose verwendet wird, als die Einheit der Gottheit in der nachdrücklichsten Weise geltend gemacht wird: »Höre, o Israel, unser Gott Jahwe ist ein Jahwe«, d.h. »der *einzige* Jahwe«. Wenn beabsichtigt wurde, die Einheit der Gottheit so nachdrücklich wie möglich geltend zu machen, verwendeten die Babylonier den Begriff »adad«. – Macrobii Saturnalia, lib. I, cap. 23, S. 73.
53. Layard: Babylon and Nineveh, S. 605. Auch die Ägypter verwendeten das Dreieck als Symbol ihrer »dreigestaltigen Gottheit«. Siehe Maurice: Indian Antiquities, Bd. IV, S. 445. London, 1794.
54. Parkhurst: Hebrew Lexicon, unter dem Stichwort »Cherubim«. Aus dem folgenden Auszug der sehr guten protestantischen Zeitung »Dublin Catholic Layman«, der ein päpstliches Bild von der Dreieinigkeit beschreibt, das vor kurzem in dieser Stadt veröffentlicht wurde, geht hervor, daß etwas mit dieser Darstellungsart der Gottheit Verwandtes viel näher zu Hause zu sein scheint: »Oben auf dem Bild ist die Heilige Dreieinigkeit dargestellt. Wir bitten, darvon mit gebührender Ehrfurcht zu sprechen.

Gott, der Vater, und Gott, der Sohn, werden als *Mann* mit *zwei Köpfen*, einem Leib und zwei Armen dargestellt. Einer der Köpfe sieht wie die gewöhnlichen Bilder von unserem Heiland aus. Der andere ist der Kopf eines alten Mannes, gekrönt mit einem Dreieck. Aus der Mitte dieser Gestalt geht der Heilige Geist in Form einer Taube hervor. Wir glauben, daß es für jeden Christen schmerzvoll und abstoßend sein muß, diese Gestalt anzusehen.« – Catholic Layman, 17. Juli 1856.

55. Babylon and Nineveh, S. 160. Nach Aussage einiger bietet die Pluralform des Namens Gottes in der hebräischen Genesis kein Argument für die Lehre der Mehrzahl der Personen in der Gottheit, weil das gleiche Wort im Plural auf heidnische Gottheiten angewendet wird. Aber wenn die höchste Gottheit in fast allen alten heidnischen Völkern dreieinig war, ist die Sinnlosigkeit dieses Einwandes offenkundig.
56. »Japhet«, S. 184.
57. Col. Kennedy: Hindoo Mythology, S. 211. Col. Kennedy wendet gegen die Anwendung des Namens »Eko Deva« auf das dreigestaltige Bild im Höhlentempel von Elephanta ein, daß dieser Name nur dem höchsten Brahma gehört. Aber darin ist er völlig widersprüchlich, da er zugibt, daß Brahman, die erste Person in diesem dreigestaltigen Bild, als der höchste Brahma *identifiziert* wird; überdies sei ein Fluch gegen all jene ausgesprochen, die zwischen Brahman, Vishnu und Shiva, den drei durch dieses Bild dargestellten Gottheiten, unterscheiden.
58. Gillespie: Sinim, S. 60.
59. Die dreifache Anrufung des heiligen Namens in dem den Söhnen Josefs verliehenen Segen Jakobs ist auffallend: »Und er segnete Josef und sprach: Der Gott, vor dem meine Väter Abraham und Isaak gelebt haben, der Gott, der mein Hirte gewesen ist mein Leben lang bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöst hat von allem Übel, der segne die Knaben« (1. Mose 48,15.16). Wenn der Engel, auf den hier Bezug genommen wird, nicht Gott gewesen wäre, hätte Jakob ihn nie auf gleicher Stufe mit Gott anrufen können. In Hosea 12,3-5 wird der »Engel, der (Jakob) erlöst hat«, ausdrücklich Gott genannt: »Er (Jakob) hat … mit Gott gekämpft. Er kämpfte mit dem Engel und siegte, er weinte und bat ihn. Dann hat er ihn zu Bethel gefunden und dort mit ihm geredet – der Herr ist der Gott Zebaoth, Herr ist sein Name -.«
60. In der englischen Sprache finden wir schon einen Hinweis darauf, daß *zero* (engl. für Null) bei den Chaldäern einen Kreis kennzeichnete, denn was ist »zero«, die englische Bezeichnung der Ziffer Null, anderes als ein Kreis? Und woher können die Engländer diesen Ausdruck hergeleitet haben, außer von den Arabern, genau wie diese ihn zweifelsohne selbst von den Chaldäern übernommen hatten, den ersten großen Pflegern sowohl der Mathematik als auch der Geometrie und des Götzendienstes? In diesem Sinne kam *zero* offensichtlich vom chaldäischen *zer*, »umgeben«, wovon auch zweifellos der babylonische Name für einen großen Zeitkreis, *»saros«* genannt, abgeleitet wurde (Bunsen, Bd. I, S. 711, 712). Da der, der von den Chaldäern als der große »Same« betrachtet wurde, als die Fleisch gewordene *Sonne* angesehen wurde (s. Kap. III, Abschn. I), und da das Sinnbild der Sonne ein *Kreis* war (Bunsen, Bd. I, S. 335, Nr. 4), war der hieroglyphische Zusammenhang zwischen *zero* im Sinne von »Kreis« und *zero* im Sinne von »Same« leicht hergestellt.
61. Aus der Aussage von 1. Mose 1,2, »der Geist Gottes *flatterte* über dem Wasser« (denn dies ist der Ausdruck im Original), geht klar hervor, daß die *Taube* schon sehr früh ein göttliches Sinnbild für den Heiligen Geist gewesen war.
62. Jamblichus: On the Mysteries, Abschn. VIII, Kap. III.
63. Ward: View of the Hindus, bei Kennedy: Researches into Ancient and Modern Mythology, S. 196.

64. Osiris, als Kind meist Horus genannt. Vgl. Bunsen, Bd. I, S. 438 mit S. 433, 434.
65. Kennedy: Hindoo Mythology, S. 49. Obwohl Iswara der Mann der Isi ist, wird er auch als Säugling an ihrer Brust dargestellt. Ebenda, S. 338, Anmerkung.
66. Dymock: Classical Dictionary, »Kybele« und »Deoius«.
67. Ciceros Werke: De Divinatione, lib. II, cap. 41, Bd. III, S. 77.
68. Sophocles: Antigone, V. 1133.
69. Pausanias, lib. I; Attica, cap. 8.
70. Der Name, mit dem die Italiener im allgemeinen die Jungfrau bezeichnen, ist nur die Übersetzung eines der Titel der babylonischen Gottheit. Wie Baal oder Belus der Name der großen männlichen Gottheit Babylons war, wurde die weibliche Gottheit Beltis genannt (Hesychius: Lexicon, S. 188). Man fand heraus, daß dieser Name in Ninive auf die »Mutter der Götter« angewendet wurde (Vaux: Nineveh and Persepolis, S. 459); und in einer Rede, die Nebukadnezar zugeschrieben wird und uns in Eusebius, »Præparatio Evangelii«, lib. IX, cap. 41 erhalten geblieben ist, werden beide Titel »Belus und Beltis« als Titel des großen babylonischen Gottes und der Göttin vereint. Der griechische Belus, der höchste Titel des babylonischen Gottes, war unzweifelhaft Baal, »der Herr«. Darum war Beltis als Titel der weiblichen Gottheit die Entsprechung zu »Baalti«, was im Deutschen »Meine Herrin (meine Frau)« ist, im Lateinischen »Mea Domina« und im Italienischen zu der wohlbekannten »Madonna« entstellt wurde. In Verbindung damit möchte ich anmerken, daß der Name der Juno, der klassischen »Himmelskönigin«, der im Griechischen Hera lautete, ebenso »die Herrin« bedeutete, und daß der besondere Titel der Kybele oder Rhea in Rom Domina (die Herrin) war (Ovid: Fasti, lib. IV, V. 340). Überdies gibt es einen guten Grund zu glauben, daß Athena, der bekannte Name der Minerva in Athen, genau dieselbe Bedeutung hatte. Das hebräische Adon, »der Herr«, wird mit Punkten Athon ausgesprochen. Wir haben Beweise dafür, daß dieser Name den asiatischen Griechen, von welchen der Götzendienst in großem Maße ins europäische Griechenland einfloß, als Name Gottes in der Form von »Athan« bekannt war. Eustathius sagt in einer Anmerkung zur Periergesis des Dionysius (V. 915, bei Bryant, Bd. III, S. 140), wobei es um lokale Namen in der Gegend von Laodizea geht: »Athan ist Gott«. Die weibliche Form von Athan, »der Herr«, ist Athana, »die Herrin«, was im attischen Dialekt Athena ist. Es besteht kein Zweifel, daß Minerva allgemein als Jungfrau dargestellt wird; dessenungeachtet erfahren wir von Strabo (lib. X, cap. 3, S. 405; Paris, 1853), daß in Hierapytna auf Kreta (nach Müller: Dorians, Bd. I, S. 413, tragen die Münzen dieser Stadt die athenischen Symbole der Minerva) von ihr gesagt wurde, daß sie die Mutter des Korybant durch Helius oder »die Sonne« war. Es ist sicher, daß die *ägyptische* Minerva, die der Prototyp der athenischen Göttin war, eine Mutter war und als »Muttergöttin« oder »Mutter der Götter« bezeichnet wurde. – Siehe Wilkinson, Bd. IV, S. 285.
71. Crabb: Mythology, S. 150. Gutzlaff dachte, daß Shing Moo aus einer päpstlichen Quelle stammen mußte, und es kann keinen Zweifel darüber geben, daß in dem Einzelfall, auf den er sich bezieht, die heidnischen und christlichen Erzählungen verschmolzen worden waren. Aber Sir J. F. Davis zeigt, daß die Chinesen von Canton eine solche Analogie zwischen ihrer eigenen heidnischen Göttin Kuanyin und der päpstlichen Madonna sehen, daß sie, wenn sie sich mit Europäern unterhalten, beide gleich mit demselben Titel bezeichnen. – Davis: China, Bd. II, S. 56. Die ersten Jesuiten-Missionare in China schrieben auch nach Europa, daß in den chinesischen heiligen Büchern – unzweifelhaft heidnische Bücher – Mutter und Kind erwähnt werden, die ihrer eigenen Madonna mit Kind zu Hause sehr ähnelten. – Siehe Le Père Lafitan: Les Mœurs des Sauvages Amériquains, Bd. I, S. 235, Anmerkung.

Einer der Namen der chinesischen Heiligen Mutter ist Ma Tsoopo; diesbzgl. siehe Anhang, Nachtrag C.

72. Sir H. Rawlinson, der in Ninive einen Beweis für die Existenz einer Semiramis etwa sechs oder sieben Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung fand, scheint geneigt, sie als die *einzige* Semiramis zu betrachten, die es je gegeben hat. Aber dies wirft die ganze Geschichte um. Daß es in der Urzeit der Welt eine Semiramis gab, steht außer Zweifel (siehe Justinus: Historia, S. 615, und bei dem Historiker Castor: Cory's Fragments, S. 65), obwohl einige der Heldentaten der späteren Königin offensichtlich ihrer Vorgängerin zugeschrieben werden. Layard teilt nicht die Meinung von Sir H. Rawlinson.
73. s. Diodorus Siculus, lib. II, S. 76.
74. Athenagoras: Legatio, S. 178, 179.
75. Paschal: Chronicle, Bd. I, S. 65.
76. Von bakhah, »weinen« oder »klagen«. Bei den Phöniziern »bedeutet Bacchos weinen«, so Hesychius, S. 179. Wie die Frauen den Tammuz beweinten, beweinten sie auch Bacchus.
77. Servius, in »Georg.«, lib. I, Bd. II, S. 197, und in »Äneis«, lib. VI, Bd. I, S. 400.
78. Von hebr. *nin*, »Sohn«
79. Entsprechend wurde Rhea von den Griechen Ammas genannt; s. Hesychius unter dem Stichwort »Ammas«. Ammas ist offensichtlich die griechische Form der chaldäischen *ama*, »Mutter«.
80. Layard: Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 480.
81. Bunsen, Bd. I, S. 438, 439. Ich möchte anmerken, daß genau dieser Name »Gatte der Mutter«, der Osiris verliehen wurde, sogar heute noch in englischsprachigen Ländern in allgemeinem Gebrauch zu sein scheint, auch wenn es nicht die leiseste Spur dafür gibt, was der Begriff bedeutet bzw. woher er kommt. Herodot erwähnt, wie erstaunt er war, als er in Ägypten genau das gleiche traurige, aber hinreißende »Lied von Linus« hörte, von den Ägyptern gesungen (wenn auch unter einem anderen Namen), das er in seinem eigenen Herkunftsland Griechenland zu hören gewohnt war (Herod., lib. II, cap. 79). Linus war derselbe Gott wie der Bacchus der Griechen oder Osiris von Ägypten; denn Homer stellt einen Jungen vor, der während der Weinlese das Lied von Linus singt (»Ilias«, lib. XVIII, V. 569-571, S. 725, 726), und der Scholiast sagt, dieses Lied sei zum Gedenken an Linus gesungen worden, der von Hunden in Stücke gerissen worden sei. Der Beiname »*Hunde*«, der die beschreibt, die Linus in Stücke rissen, wird offensichtlich in mythologischem Sinne verwendet, und es wird sich später herausstellen, wie vollständig er durch den anderen Namen, unter dem er bekannt ist – Narzissus – als der griechische Bacchus und der ägyptische Osiris identifiziert wird. An manchen Orten Ägyptens scheint für das Lied von Linus oder Osiris eine eigentümliche Melodie verwendet worden zu sein. Savary sagt, daß im Tempel von Abydos »der Priester die sieben Vokale in Form von Lobgesängen wiederholte und daß es den Musikern verboten war einzutreten« (»Letters«, S. 566). Strabo, auf den sich Savary bezieht, nennt den Gott dieses Tempels Memnon, aber von Wilkinson, Bd. IV, S. 344, 345 erfahren wir, daß Osiris der große Gott von Abydos war, so daß offensichtlich ist, daß Memnon und Osiris nur unterschiedliche Namen derselben Gottheit waren. Der Name des Linus oder Osiris als »Gatte seiner Mutter« lautete in Ägypten Kamut (Bunsen, Bd. I, S. 373, 374). Als Papst Gregor der Große in die römische Kirche das einführte, was jetzt als gregorianische Gesänge bezeichnet wird, übernahm er sie von den chaldäischen Mysterien, die schon lange in Rom eingeführt waren, denn der

römisch-katholische Priester Eustace gibt zu, daß diese Gesänge weitgehend aus »lydischen und phrygischen Melodien« bestanden (»Classical Tour«, Bd. I, S. 379), wobei Lydien und Phrygien zu späteren Zeiten zu den Hauptsitzen der Mysterien gehörten, von denen die ägyptischen Mysterien nur einen Zweig bildeten. Diese Melodien waren heilig, die Musik des großen Gottes, und als Gregor sie einführte, führte er damit die Musik des Kamut ein. Und so geschah es allem Anschein nach, daß der Name des Osiris oder Kamut, »der Gatte der Mutter«, in den englischsprachigen Ländern als Bezeichnung für die Tonleiter in der Musik in alltäglichem Gebrauch ist; denn was ist die Melodie des Osiris, bestehend aus den zu einem Lobgesang gestalteten »sieben Vokalen«, anderes als die Tonleiter, die im Englischen »gamut« heißt?

82. Nimrod ist für den Gedankengang dieses Buches von zentraler Bedeutung. Der Bibel zufolge ist er als Gewaltherrscher der erste König der Erde (1. Mo. 10,10) und daher Urbild für den Gegenspieler des Messias, des wahren Königs und Erlösers der Menschen (Anm. d. Hrsg.).
83. Die Bezeichnung »Assyrer« hat, wie bereits angemerkt, eine breitgefächerte Bedeutung unter den klassischen Autoren, wobei die Babylonier ebenso eingeschlossen werden wie die eigentlichen Assyrer.
84. Justinus: Trogus Pompeius Hist. Rom. Script., Bd. II, S. 615.
85. Diodorus: Bibliotheca, lib. II, S. 63
86. Siehe »Chaldee Lexicon« in »Clavis Stockii«, wo das Verb »asher« mit *»firmavit, roboravit«* wiedergegeben wird. Ashur, das Partizip Passiv, bedeutet folglich »firmatus, roboratus«. Selbst im Hebräischen scheint diese Bedeutung in dem Verb zu stecken, was aus dem Substantiv *te-ashur*, der Bezeichnung für den Buchsbaum (Jesaja 60,13), gefolgert werden kann, zumal das Holz dieses Baumes sich durch seine *Festigkeit* und *Dichte* auszeichnet. Selbst im herkömmlichen hebräischen Sinne ist die Bedeutung im Wesentlichen dieselbe; denn da *asher* »gedeihen« oder »blühend machen« bedeutet, muß *assur*, das Partizip Passiv, »gediehen« oder »blühend gemacht« heißen.
87. Justinus: Hist. Rom. Script., Bd. II, S. 615. Der Originaltext lautet folgendermaßen: »Ninus magnitudinem quæsitæ dominationis continua possessione *firmavit*. Cum *accessione virum fortior*, ad alios transiret, et proxima quæque victoria instrumentum sequentis esset totius Orientis populos subegit.«
88. Nin-neveh, »die Wohnung des Ninus«.
89. Layard: Nineveh and its Remains, Bd. I, S. 7, und verschiedentlich.
90. Siehe Gregorius Turonensis: De rerum Franc., lib. I, bei Bryant, Bd. II, S. 403, 404. Gregorius schreibt Kusch das zu, was nach allgemeiner Auffassung seinem Sohn zugestoßen sein soll; aber seine Aussage zeigt den Glauben seiner Zeit, was von anderen Quellen her reichlich bestätigt wird, daß Kusch einen herausragenden Anteil daran hatte, die Menschheit von der wahren Gottesanbetung wegzuführen.
91. Her-mes besteht zunächst aus »her«, was im Chaldäischen gleichbedeutend mit Ham oder Khem, »der Verbrannte«, ist. Da »her« wie auch »ham« der »Heiße oder Brennende« bedeutete, bildete dieser Name eine Grundlage dafür, heimlich Ham mit der »Sonne« gleichzusetzen und so den großen Patriarchen, nach dessen Name das Land Ägypten genannt war, in Verbindung mit der Sonne zum Gott zu erheben. Khem oder Ham wurde zu späteren Zeiten im Lande Ham offen mit seinem eigenen Namen angebetet (Bunsen, Bd. I, S. 373); dies wäre jedoch anfänglich zu waghalsig gewesen. Mit Hilfe von »Her«, dem Synonym, war der Weg dafür jedoch bereitet. »Her« ist der Name von Horus, der mit der Sonne gleichgesetzt wird (Bunsen, Bd. I, S. 507), was zeigt, daß der Name etymologisch wirklich von dem Verb abstammt, von welchem ich es ableite. Zweitens kommt »mes« von mesheh oder (ohne den letzten Stamm, der

weggelassen werden kann, s. Parkhurst, unter dem Stichwort, S. 416) mesh, »*herausholen, ins Leben rufen*«. Im Ägyptischen gibt es *ms* im Sinne von »hervorbringen, ins Leben rufen« (Bunsen, Bd. I: Hieroglyphical Signs, Append., b. 43, S. 540), was offensichtlich eine andere Form desselben Wortes ist. Auch im passiven Sinn wurde *ms* verwendet (Bunsen: Vocabulary, Appendix I, S. 470 unten usw., »*ms … geboren*«). Die Grundbedeutung von mesheh wird im »Stockii Lexicon« mit dem Lateinischen »extraxit« angegeben, und das englische Wort »extraction« (= [Her]ausziehen, Auszug, Abstammung), das auch für Geburt oder Abstammung verwendet wird, zeigt, daß eine Verbindung besteht zwischen der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes und *Geburt*. Diese Herleitung erklärt die Bedeutung der Namen der ägyptischen Könige Ramses und Thothmes, wobei der erste offensichtlich der »Sohn von Ra« oder von der Sonne ist – denn Ramses heißt ’Ηλιου παις (Ammianus Marcellinus, lib. 17, cap. 4, S. 162) – und der zweite in gleicher Weise der »Sohn des Thoth« ist. Aus genau demselben Grund ist Her-mes der »Sohn des Her oder Ham«, des Verbrannten – also Kusch.

92. Hyginus: Fab. 143, S. 114. Phoroneus wird als König zu jener Zeit dargestellt.
93. Janus wurde so in den meisten alten Lobgesängen der Salii genannt. – Macrob.: Saturn., lib. I, cap. 9, S. 54, Sp. 2, H.
94. Von Terentianus Maurus wird er »Principium Deorum« genannt. – Bryant, Bd. III, S. 82.
95. *Me Chaos antiqui nam res sum prisca vocabant.* – Fasti, lib. I, V. 104. Bd. III, S. 19.
96. Der Name Cush (deutsch: Kusch; Anm. d. Übers.) heißt auch Khus, denn *sh* wird im Chaldäischen häufig zu *s*, und Khus wird bei der Aussprache berechtigterweise zu Khawos oder, ohne das Digamma, zu Khaos.
97. Aus Sir Wm. Betham: Etruscan Literature and Antiquities Investigated, Tafel II, Bd. II, S. 120. 1842. Der etruskische Name auf der Rückseite der oben abgebildeten Medaille – Bel-athri, »Herr der Spione« – wurde wahrscheinlich Janus verliehen, als Anspielung auf seinen bekannten Titel »Janus Tuens«, den man als »Janus der Seher« oder »Allsehender Janus« wiedergeben kann.
98. In Spr. 25,18 heißt der Hammer oder die Keule »mephaitz«. In Jer. 51,20 wird dasselbe Wort ohne das Jod offensichtlich für *Keule* benutzt, denn es wird nicht im Sinne von »entzweischneiden« verwendet, sondern von »in Stücke brechen«. Siehe ganzer Abschnitt.
99. 1. Mose 11,9.
100. Es gibt viele Beispiele für eine ähnliche Veränderung. So wird *botzra* im Griechischen zu *bostra* und *mitzraim* zu *mestraim*. Bzgl. letzterem s. Bunsen, Bd. I, S. 606-609.
101. Im klassischen Pantheon hatte Vulcanus im allgemeinen keine so hohe Stellung, aber im ägyptischen wurde Hephaistos oder Vulcanus »Vater der Götter« genannt. – Ammianus Marcellinus, lib. XVII.
102. Merodach kommt von *mered*, rebellieren, und *dakh*, dem angehängten Demonstrativpronomen, das ihm Nachdruck verleiht, da es »jener« oder »der Große« bedeutet.
103. Während die Namen Bel und Hephaistos die oben erwähnte Herkunft hatten, waren sie, wenn auch in einem anderen Sinne, auch nicht gerade ungeeignete Namen für die Kriegsgötter, die von Kusch abstammten und von denen Babylon seinen Ruhm unter den Völkern erhielt. Die kriegerischen zu Göttern erhobenen Könige aus der Linie des Kusch erfreuten sich ihrer Macht, *Verwirrung* unter ihre Feinde zu bringen, ihre Heere zu *zerstreuen* und durch ihre unwiderstehliche Macht »*die Erde in Stücke* zu brechen«. In den inspirierten Warnungen Jeremias an Babylon finden wir ohne Zweifel Anspielungen darauf sowie auch auf die Taten des ursprünglichen Bel. Der auch körperliche Sinn dieser Namen wurde durch die Keule verkörpert, die dem griechischen Herkules

beigefügt wurde – wie die Keule des Janus –, als er mit Eigenschaften, die sich ziemlich von denen des ursprünglichen Herkules unterscheiden, durch rein körperliche Kraft zum großen Reformer der Welt wurde. Wenn der zweiköpfige Janus mit der Keule dargestellt wird, war die zweifache Darstellung wahrscheinlich dazu gedacht, eine Kombination des alten Kusch und des jungen Kusch oder Nimrod darzustellen. Aber die zweifache Darstellung mit anderen Eigenschaften bezog sich auch auf einen anderen »Vater der Götter« (siehe weiter unten), der insbesondere etwas mit Wasser zu tun hatte.

104. In der englischen Übersetzung wird Ala Mahozim auch als »Gott der Kräfte« oder » Götter-Beschützer« wiedergegeben. Gegen letztere Interpretation gibt es den unüberwindbaren Einwand, daß Ala im Singular steht. Die andere Version kann auch nicht zugelassen werden, denn Mahozim oder Mauzzim bedeutet nicht »Kräfte« oder »Heere«, sondern »Kriegsmaterialien«, wie es dort auch in der Randbemerkung angegeben ist – d. h. »Festungen«. Stockius gibt in seinem *Lexikon* die Definition von *mahoz* im Singular an – *robur, arx, locus munitus* – und als Beweis für die Definition führt er folgende Beispiele an: Richter 6,26: »Und baue dem Herrn, deinem Gott, einen Altar auf dem Gipfel dieser Bergfeste« (mahoz, »starker Ort«) und Dan. 11,19: »Und er wird sein Angesicht den Festungen (mahoz) seines Landes zuwenden«. Siehe auch Gesenius: Lexicon, S. 533.
105. Ovid: Opera, Bd. III; Fasti, IV. 219-221.
106. ebd. Bd. II, Metam., lib. IV, Fab. Pyramus und Thisbe.
107. Layard sagt (»Nineveh and its Remains«, Bd. II, S. 480, Anmerkung), nach einem Scholiasten der »Periergesis« von Dionysios sei Semiramis dieselbe wie die Göttin Artemis oder Despoina. Artemis nun war Diana, und der ihr verliehene Titel Despoina zeigt, daß sie durch die Eigenschaften der ephesischen Diana mit Semiramis gleichgesetzt wurde, denn Despoina ist das griechische Wort für Domina, »die Herrin«, der Titel, der Rhea oder Kybele eigen ist, der einen Turm tragenden Göttin im alten Rom. – Ovid: Fasti, lib. IV. 340.
108. Siehe Layard: Nineveh etc., Bd. II, S. 451, 457.
109. Cory: Fragments, S. 45, 46.
110. Layard: Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 456, 457.
111. In der griechischen Mythologie sind Kronos und Rhea gemeinhin Geschwister. Ninus und Semiramis werden gemäß der Geschichte nicht so dargestellt, als stünden sie in dieser familiären Beziehung zueinander, jedoch bildet dies keinen Einwand gegen die wahre Identität von Ninus und Kronos. Denn zunächst sind die Beziehungen der Gottheiten untereinander in den meisten Ländern eigentümlicherweise widersprüchlich – Osiris wird in Ägypten zu verschiedenen Zeiten nicht nur als Sohn und Gatte der Isis dargestellt, sondern auch als ihr Vater und Bruder (Bunsen, Bd. I, S. 438); zweitens traten die Sterblichen in neue Beziehungen ein, wenn sie zu Göttern erhoben wurden, egal was sie vor der Vergottung gewesen waren. Bei der Apotheose von Ehemann und -frau war es für die Würde der beiden nötig, daß beide als von derselben Herkunft galten – als übernatürliche Kinder Gottes. Vor der Sintflut bestand die größte Sünde, die das Verderben über die Menschheit brachte, darin, daß die »Söhne Gottes« jemand anderen als die Töchter Gottes heirateten – mit anderen Worten: Ihre Frauen waren geistlich nicht ihre »Schwestern« (1. Mose 6,2.3). In der nachsintflutlichen Welt muß, während der Einfluß Noahs vorherrschte, die umgekehrte Praxis dominiert haben, denn es muß eine Mißheirat und eine Schande gewesen sein, wenn ein »Sohn Gottes« jemand anderen heiratete als eine Tochter Gottes, also seine eigene »Schwester« im Glauben. Durch die Perversion einer geistlichen Vorstellung kam man

daher zweifellos zu der Sichtweise, daß die Würde und Reinheit der königlichen Linie durch die Heirat königlicher Brüder und Schwestern untereinander unberührter blieb. Dies war in Peru der Fall (Prescott, Bd. I, S. 18), in Indien (Hardy, S. 133) und in Ägypten (Wilkinson, Bd. IV, S. 385). Daher die Beziehung zwischen Jupiter und Juno, die sich dessen rühmte, »soror et conjux« (Schwester und Frau) ihres Mannes zu sein. Daher auch die gleiche Beziehung zwischen Isis und ihrem Gatten Osiris, wobei erstere als »ihren Bruder Osiris beweinend« dargestellt wird (Bunsen, Bd. I, S. 419). Aus demselben Grund wurde zweifellos Rhea zur Schwester ihres Mannes Kronos erhoben, um ihre göttliche Würde und Gleichheit zu zeigen.

112. Clericus: De Philosophia Orientali, lib. I, sect. II, cap. 37.
113. Eusebii: Chronicon, S. 6.
114. Der Scholiast zu Euripides: Orest., V. 963, S. 85 sagt: »Die Zyklopen wurden so genannt nach Zyklop, ihrem König«. Nach diesem Scholiasten werden die Zyklopen als thrakisches Volk betrachtet, da die Thrakier die Tradition örtlich beschränkt und auf sich selbst angewandt hatten. Folgende Aussage des Scholiasten über *Prometheus* von Aeschylus, S. 56, zeigt, daß sie in einer Beziehung zu Kronos standen, die beweist, daß er ihr König war: »Die Zyklopen … waren die Brüder von Kronos, dem Vater Jupiters.«
115. »*Turres ut Aristoteles, cyclopes* (invenerunt).« – Plinius, lib. VII, cap. 56
116. Bzgl. weiterer Beweise hinsichtlich des »Gottes der Festungen« siehe Anhang, Nachtrag D.
117. Von *krn*, Horn. Der auf Apollo angewandte Beiname Carneus (Pausanias, lib. III: Laconica, cap. 13) ist nur eine andere Form desselben Wortes. In den Orpheus-Hymnen wird Apollo als der »zweihörnige Gott« angesprochen (»Hymne an Apollo«).
118. Das Wort für Stier oder Herrscher wird im Hebräischen ohne Punkte geschrieben: *shu*r; im Chaldäischen wird es zu *tur*. Von *tur* im Sinne von *Stier* kommt der lateinische *taurus*; und von demselben Wort im Sinne von *Herrscher* kommt *turannus*, was ursprünglich keine negative Bedeutung hatte. Diese bekannten klassischen Wörter beweisen uns die Wirkung des Prinzips, welches dazu führte, daß die zum Gott erhobenen assyrischen Könige als Stiermenschen dargestellt wurden.
119. Orpheus-Hymnen: Hymne 51, An Trietericus, griechisch, S. 117.
120. Aus Hyde: Religio Veterum Persarum, cap. 4, S. 116.
121. Sharon Turner: Anglo-Saxons, Bd. I, S. 217.
122. Layard: Nineveh and Babylon, S. 605.
123. Kitto: Illustrated Commentary, Bd. IV, S. 53.
124. In »Lares and Penates of Cilicia«, S. 151, identifiziert Barker den assyrischen Herkules als »Dayyad, den Jäger«, der offensichtlich Nimrod ist.
125. »Saturnum Pherecydes ante omnes refert coronatum.« – Tertullian: De Corona Militis, cap. 7, Bd. II, S. 85.
126. S. Kitto: Illustrated Commentary, Bd. IV, S. 280-282. Die zwei männlichen Personen in Abb. 11 sind abyssinische Oberhäupter. Die zwei weiblichen Personen, die Kitto ihnen zugesellte, sind Frauen vom Berg Libanon, deren gehörnter Kopfschmuck Walpole als Überreste der alten Verehrung der Astarte betrachtet (siehe oben und Walpole: Ansayri, Bd. III, S. 16).
127. Eusebius: Praeparatio Evangelii, lib. I, cap. 10, Bd. I, S. 45.
128. Layard: Nineveh, Bd. II, S. 446.
129. Maurice, Bd. III, S. 353. London, 1793.
130. Asiatic Researches, Bd. I, S. 260.
131. ebenda, »Agni«, Tafel 80.

132. Aus Kitto: Illust. Com., Bd. II, S. 301. Die Rille in der Mitte des mittleren vorstehenden Teils zeigt offensichtlich, daß es eigentlich kein Horn, sondern ein Blatt ist.
133. Catlin: North American Indians, Bd. II, S. 128.
134. Bryant, Bd. IV, S. 250. Die Satyren waren die Gefährten des Bacchus und »*tanzten* zusammen mit ihm« (Aelian Hist., S. 22). Wenn man bedenkt, wer Bacchus war, und daß sein ihn auszeichnender Beiname der »Gehörnte« war, werden die Hörner der »Satyren« in ihrem wahren Licht erscheinen. Aus einem bestimmten mystischen Grund war das Horn des Satyr allgemein ein Ziegenhorn, aber ursprünglich muß es das gleiche wie bei Bacchus gewesen sein.
135. Das gilt entsprechend einer besonderen orientalischen Redewendung, wovon es viele Beispiele gibt. So bedeutet z.B. *Baal-aph*, »Herr des Zorns«, soviel wie »zorniger Mensch«; *Baal-lashon*, »Herr der Zunge«, soviel wie »beredter Mensch«; *Baal-hatzim*, »Herr der Pfeile«, soviel wie »Bogenschütze«; und in ähnlicher Weise bedeutet *Baal-aberin*, »Herr der Flügel«, soviel wie »Geflügelter«.
136. Herodot, lib. I, cap. 209, S. 96.
137. Aristophanes: Aves, V. 695-705, S. 404.
138. Aristophanes sagt, daß Eros oder Cupido die »Vögel« und »Götter« durch »*Vermengen* aller Dinge« hervorbrachten. Dies weist offenbar auf die Bedeutung des Namens Bel hin, der zugleich »*Vermenger*« und »Verwirrer« bedeutet. Dieser Name gehörte eigentlich dem Vater des Nimrod, aber da der Sohn in der Darstellung mit dem Vater gleichgesetzt wurde, ist offenkundig, daß der Name durch Vererbung auf den Sohn und auf andere übertragen wurde.
139. S. Kap. V, Abschn. IV.
140. Apollodori: Fragm. 68, in Müller, Bd. I, S. 440.
141. Diodorus, lib. II, S. 69.
142. Siehe Bryant, Bd. II, S. 377.
143. Bunsen, Bd. I, S. 392, und »Vocabulary«, S. 488. Die koptische Entsprechung zu »jagen« ist kwns, wobei s wie s ausgesprochen wird.
144. Der Schmuck, der Maut auszeichnete, war der Geierkopfschmuck. Eine der Bedeutungen des Namens Rhea ist »Geier«. Bzgl. der *mystischen* Bedeutung dieses Namens, s. Anhang, Nachtrag C.
145. Wie Nimrod dazu kam, als Gott des Meeres betrachtet zu werden, wird später behandelt, s. Kap. IV, Abschn. I.
146. Fuss: Roman Antiquities, Kap. IV, S. 347.
147. Die Bedeutung, die die Römer mit dem Namen Saturn verbanden, geht klar aus dem Bericht hervor, den sie von der Herkunft des Namens Latium geben. Er wurde gegeben, sagten sie, weil »Saturn … an seinen Küsten sicher *verborgen gelegen* (war)«. Vergil: Äneis, lib. VIII. Siehe auch Ovid: Fasti, lib. I.
148. Plutarch: De Iside et Osiride, Bd. II, S. 354.
149. Zur Illustration des Grundsatzes, der dazu führte, das Bild des Zentaur zu entwerfen, mag folgende Passage aus Prescott, »Mexico«, Bd. I, S. 259 dienen, die die Gefühle der Mexikaner zeigt, als sie zum ersten Mal einen Mann auf Pferderücken sahen: »Er [Cortés] befahl seinen Männern [der Kavallerie], ihre Lanzen auf die Angesichter ihrer Gegner zu richten, die, durch die ungeheuerliche Erscheinung völlig erschreckt – denn sie nahmen an, der Reiter und das Pferd, was sie nie zuvor gesehen hatten, *seien ein und dasselbe* – von Panik erfaßt wurden.«
150. Siehe »Nineveh and Babylon«, S. 250, und Bryant, Bd. III, Tafel S. 245.
151. Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 440, Anm. Der dort angegebene Name ist Sagittarius (Schütze). Siehe untenstehende Anmerkung.

152. Berosus bei Bunsen, S. 708.
153. Scholiast in »Lycophron«, V. 1200, bei Bryant, Bd. III, S. 315. Der Scholiast sagt, daß Chiron der Sohn des »Centaurus, d.i. Kronos« ist. Sollte jemand einwenden, daß die Tatsache, daß Chiron zur Zeit des trojanischen Krieges gelebt haben soll, zeigt, daß sein Vater Kronos nicht der Vater der Götter und der Menschen sein konnte, so antwortet Xenophon darauf, »daß Kronos der Bruder Jupiters war«. – »De Venatione«, S. 973.
154. Siehe die bereits erwähnten Münzen, auch die Gestalt im Tierkreis. Siehe auch Manilius, I 20, wo der Schütze als »mixtus equo« beschrieben wird. Smith sagt in seinem »Classical Dictionary«, daher werde der Schütze »häufig als Centaurus bezeichnet«.
155. Layard: Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 448. Zur Bedeutung des Namens Centaurus, s. Anhang, Nachtrag E.
156. Siehe Wilkinson, Bd. VI, Tafel 20.
157. Eines der Symbole, mit denen Khonso dargestellt wurde, zeigt, daß er sogar mit dem *Kindgott* gleichgesetzt wurde, »denn«, so Wilkinson, »zur Seite seines Kopfes fiel die geflochtene Locke von Harpokrates, d.h. *Kindheit*, herab.« Bd. V, S. 19.
158. Bunsen, Bd. I, S. 425.
159. Plutarch: De Isid. et Os., Bd. II, S. 359.
160. ebd.
161. Wilkinson, Bd. VI, Tafel 33.
162. »Nimr-rod« von *nimr*, »Leopard«, und *rada* oder *rad*, »bezwingen, bändigen«. Gemäß der unveränderlichen Regel im Hebräischen wird bei zwei aufeinandertreffenden Konsonanten, wie bei den zwei *r* in Nimr-rod, einer fallengelassen. So wird aus Nin-neveh, der »Wohnstatt des Ninus«, Nineveh (bzw. Ninive im Deutschen, Anm. d. Übers.). Der Name Nimrod wird allgemein von mered (rebellieren) abgeleitet, aber hinsichtlich dieser Ableitung gab es immer eine Schwierigkeit, da dadurch der Name Nimrod selbst passiv gemacht wird, also nicht »der Rebell«, sondern »der, gegen den rebelliert wurde«. Es gibt keinen Zweifel, daß Nimrod ein Rebell *war* und daß seine Rebellion in alten Mythen gefeiert wurde. Aber sein Name in dieser Eigenschaft war nicht Nimrod, sondern Merodach oder bei den Römern Mars, der »Rebell«, bzw. Mamers (Smith, unter dem Stichwort) bei den Oskern Italiens, »der Verursacher von Rebellion«. Daß der römische Mars seiner Herkunft nach wirklich der babylonische Gott war, geht aus dem Namen hervor, der der Göttin gegeben wurde, die manchmal als seine »Schwester« und manchmal als seine »Frau« bekannt war – nämlich Bellona (s. ebenda, unter dem Stichwort), was im Chaldäischen »Beweinerin des Bel« bedeutet (von *bel* und *onah*, beweinen). Die ägyptische Isis, Schwester und Frau des Osiris, wird in gleicher Weise als »ihren Bruder Osiris *beweinend*« dargestellt, wie wir gesehen haben. – Bunsen, Bd. I, S. 419, Anm.
163. Wilkinson, Bd. III, S. 17.
164. Kitto: Illustrated Commentary, Bd. IV, S. 271, 272.
165. Works, Bd. XII, S. 400.
166. Wilkinson, Bd. IV, S. 341, 353.
167. Der Name Apis ist im Ägyptischen Hepi oder Hapi, was offensichtlich vom chaldäischen *hap*, »verdecken«, stammt. Im Ägyptischen bedeutet *hap* »verbergen«. – Bunsen, Bd. I, *Vocab.*, S. 462.
168. Wilkinson, Bd. IV, S. 387, und Bd. VI, Tafel 36.
169. Davie: Druids, S. 121.
170. Biblical Cyclopaedia, Bd. I, S. 368. Die Geißel oder Peitsche – das Wahrzeichen des großen ägyptischen Gottes –, die an das Joch um den Hals des Kalbes gehängt war, zeigt, daß dieses Kalb diesen Gott in einer seiner verschiedenen Formen darstellte.

171. Herodot, lib. II, cap. 42.
172. Bibliotheca, lib. I, S. 9.
173. Vaux: Nineveh and Persepolis, Kap. VIII, S. 233.
174. Damascius, in Cory: Fragments, S. 318.
175. In der griechischen, in Ägypten übersetzten Septuaginta lautet der Name Nimrods »Nebrod« (S. 17).
176. Nebros, die Bezeichnung für das Rehkitz, bedeutet »das Gepunktete«. In Ägypten wurde *nmr* auch zu *nbr*, denn Bunsen zeigt, daß *m* und *b* in diesem Land oft austauschbar waren.
177. Anacreon, S. 296. Die Worte Anacreons sind Διονυσον ʼΑιθιοπαιδα.
178. Eusebius: Chronicon, Bd. I, S. 109.
179. Epiphanius, lib. I, Bd. I, S. 7.
180. Aus Smith: Classical Dictionary, S. 208.
181. Es ist allgemein bekannt, daß Homers *odzos Areos*, der »Zweig des Mars«, dasselbe ist wie der »Sohn des Mars«. Die o.g. Hieroglyphe basierte offensichtlich auf demselben Prinzip. Daß der *Becher* allein in der Hand des *jugendlichen* Bacchus dazu dienen sollte, ihn »als den jungen Chus« oder den »Knaben Chus« zu bezeichnen, können wir direkt aus einer Aussage von Pausanias folgern, in welcher er darstellt, wie der »*Knabe* Kuathos« die Rolle eines *Becher*trägers spielt und Herkules einen *Becher* anbietet (Pausanias, lib. II; »Corinthiaca«, cap. 13, S. 142). Kuathos ist das griechische Wort für »Becher« und kommt offenbar vom hebräischen *khus*, »Becher«, was in einer seiner chaldäischen Formen zu *khuth* oder *khuath* wird. Nun ist es bekannt, daß der Name Kusch oft in der Form Cuth vorkommt, und dieser wiederum wird in gewissen Dialekten zu Cuath. Der »Knabe Kuathos« ist also nur die griechische Form von dem »Knaben Kusch« oder dem »jungen Kusch«. Dem Leser werden die *Punkte* auf dem Gewand in Abbildung 22 nicht entgangen sein. (Die Beeren bzw. die ungeöffnete Blütenknospen am Ende der Ästchen (Abb. 22) könnten auf eine Efeupflanze hinweisen. Dies würde jedoch das Argument nicht entkräften, sondern eher bestärken.)
182. Smith: Classical Dictionary, »Dionysus«, S. 227.
183. Euripid., in Strabo, lib. X, S. 452.
184. Kitto: Illust. Com., Bd. IV, S. 144. – Potter, Bd. I, S. 75. Edin. 1808.
185. Pausanias: Attica, cap. 31, S. 78.
186. Strabo, lib. XV, S. 691. Bei Hesychius heißen sie Kissaioi, S. 531. Der bei Aeschylus angewandte Beiname für das Land Kuschs ist Kissinos (Aeschyl.: Pers., V. 16). Obiges erklärt einen der ungeklärten Titel Apollos. »Kisseus Appollon« ist einfach der »Kuschit Apollo«.
187. Hesychius, S. 179.
188. Siehe oben, was über Janus gesagt wurde, S. 31.
189. Der Kranz oder das *Kopfband* aus Efeu hatte offenbar eine ähnliche hieroglyphische Bedeutung wie obiges, denn das griechische »zeira kissou« ist entweder ein »Band oder Reif aus Efeu« oder der »Same Kuschs«. Die Bildung des griechischen »zeira« (Streifen oder umschließendes Band) aus dem chaldäischen *zer*, »umgeben«, zeigt, daß *zero*, der »Same«, der auch *zeraa* ausgesprochen wurde, in gleicher Weise in einigen griechischen Dialekten zu *zeira* wurde. Das griechische *kissos*, »Efeu«, enthält die Grundvorstellung des chaldäischen *khesha* oder *khesa*, »verdecken« oder »verstecken«, wovon höchstwahrscheinlich der Name Kusch kommt, denn Efeu ist von der Eigenschaft her der »Verdecker« oder »Verstecker«. In diesem Zusammenhang mag noch gesagt werden, daß die zweite Person der phönizischen Dreieinigkeit Chusorus war (Wilkinson, Bd. IV, S. 191), was offensichtlich Chus-zoro ist, »der Same Kuschs«. Wir haben bereits

gesehen (S. 26), daß die Phönizier ihre Mythologie aus Assyrien übernahmen.

190. Bassareus kommt offensichtlich vom chaldäischen *batzar*, dem sowohl Gesenius, S. 150, 151, als auch Parkhurst, S. 77, die doppelte Bedeutung »Weintrauben einsammeln« und »stärken, befestigen« geben. Batzar wird zu bazzar in der gleichen Weise abgemildert, wie Nebukadnezar auch Nebukadnezzar ausgesprochen wird. Im Sinne von »eine Verteidigung unzugänglich machen« führt Gesenius Jeremia 51,53 (engl. Bibelübersetzung) an: »Wenn auch Babel *bis zum Himmel hinaufstiege* und die Höhe seiner Kraft *befestigte* (tabatzar), so würden ihm von mir her doch Verwüster kommen, spricht der Herr.« Hier wird deutlich Bezug genommen auf die zwei großen Elemente der Kraft Babylons: erstens sein Turm und zweitens seine massiven Befestigungen oder Umgebungsmauern. Wenn Gesenius *batzar* die Bedeutung »*unzugänglich* machen« gibt, scheint ihm die allgemein zutreffende Bedeutung des Begriffes entgangen zu sein. Batzar ist ein zusammengesetztes Verb, bestehend aus *ba*, »in«, und *tzar*, »herumgehen, umgeben«, die genaue Entsprechung zum englischen Verb »en-compass« (umgeben, einschließen).
191. Siehe S. 29 und Anmerkung.
192. Pausanias, lib. II; »Corinthiaca«, cap. 15, S. 145.
193. Hyginus: Fab. 143, S. 114.
194. Lutatius Placidus, in »Stat. Theb.«, lib. IV, V. 589, bei Bryant, Bd. III, S. 65, Anmerkung. Es heißt dort: »Primus *Junoni* sacrificasse dicitur.« Dies bedeutet wahrscheinlich, daß er als erster die Taube (Iune) als Verkörperung und sichtbares Symbol des Heiligen Geistes einsetzte. Siehe nächster Abschnitt.
195. Von *pharo*, auch *pharang* oder *pharong* ausgesprochen, »ablegen, nackt machen, abfallen, freilassen«. Diese Bedeutungen werden gewöhnlich nicht in dieser Reihenfolge angegeben, aber da die Bedeutung »ablegen« alle anderen Bedeutungen erklärt, rechtfertigt dies die Folgerung, daß »ablegen« die allgemeine Bedeutung des Worts ist. »*Abfallen*« ist nun mit dieser Bedeutung sehr nah verwandt und daher mit am natürlichsten.
196. Die sabinische Göttin Feronia hatte offensichtlich eine Beziehung zu Phoroneus, dem »Befreier«. Man glaubte, sie sei die »Göttin der Freiheit«, weil in Terracina (oder Anxur) in ihrem Tempel Sklaven befreit wurden (Servius, in »Äneis«, VIII. V. 564, Bd. I, S. 490) und weil von den Freigelassenen Roms bei einer Gelegenheit berichtet wird, sie haben eine Summe Geld zu dem Zweck gesammelt, sie in ihrem Tempel zu opfern. Die chaldäische Bedeutung des Namens »Feronia« bestätigt diese Folgerung eindeutig. Die Gottheit, die mit ihr zusammen in einem Wäldchen angebetet wurde, war wie Ninus eine jugendliche Gottheit. Sie wurde als »jugendlicher Jupiter« betrachtet (Smith: Classical Dictionary (die größere Ausgabe), unter dem Stichwort »Feronia«).
197. So lesen wir von »Zeus Aphesio« (Pausanias, lib. I, »Attica«, cap. 44), der »Jupiter Liberator« ist (s. auch Arrianus, der sagt: »Jovi *Aphesio* Liberatori scilicet«, bei Bryant, Bd. V, S. 25), und von »Dionysus Eleuthereus« (Pausanias: Attica, cap. 20, S. 46) oder »Bacchus dem Befreier«. Der Name Theseus scheint dieselbe Herkunft zu haben: von *nthes* »lösen« und daher »freilassen« (das *n* kann ausgelassen werden). »Der Tempel des Theseus« (in Athen), so Potter (Bd. I, S. 36), »hatte das Vorrecht, ein Heiligtum für Sklaven und all jene in armseligen Verhältnissen sein zu dürfen, die vor der Verfolgung durch machthabende Menschen flohen, zur Erinnerung daran, daß Theseus zu seinen Lebzeiten *ein Beistand und Beschützer der Notleidenden war*.«
198. William: Narrative of Missionary Enterprises, Kap. XXXI, S. 142.
199. Daß er diesen Namen Phoroneus, »Befreier«, trug, werden wir in Kap. III, Abschnitt I, »Weihnachten«, sehen, wo aufgezeigt wird, daß Sklaven an seinem Geburtstag in den Genuß einer zeitweiligen *Befreiung* kamen.

200. Die polynesische Geschichte sagt, Himmel und Erde seien »mit Stricken zusammengebunden« gewesen, und das Lösen dieser Stricke sei durch Myriaden von Libellen bewirkt worden, die mit ihren Flügeln einen wichtigen Anteil an dem großen Werk hatten (Williams, S. 142). Besteht hier nicht ein Bezug zu Nimrods Gewaltigen oder Geflügelten? Die zu Göttern erhobenen Gewaltigen wurden oft als geflügelte Schlangen dargestellt. Siehe Wilkinson, Bd. IV, S. 232, wo der Gott Agathodämon als geflügelte Natter dargestellt wird. In einem einfachen Volk mag die Erinnerung an seine solche Darstellung ganz natürlich in Verbindung mit der Libelle aufrechterhalten worden sein; *alle* Gewaltigen oder Geflügelten aus Nimrods Zeit, dem wahrlich goldenen Zeitalter des Heidentums, als sie »tot (waren), wurden Dämonen« (Hesiod: Works and Days, S. 120, 121), und daher stellte man sie natürlich alle in dieser Weise dar. Sollte jemand über den Gedanken einer solchen Verbindung zwischen der Mythologie Tahitis und Babels stolpern, so möge er nicht übersehen, daß der Name des tahitianischen Kriegsgottes Oro lautete (Williams, ebd.), während »Horus« (oder Orus), wie Wilkinson den Sohn von Osiris in Ägypten nannte, der unzweifelhaft sein System von Babylon übernahm, genau diesen Charakter aufwies (Wilkinson, Bd. IV, S. 402). Was konnte nun das Lösen der »Stricke«, die Himmel und Erde zusammenbanden, anderes sein als das Brechen der Bande des Bundes, durch den Gott die Erde an sich band, als er bei der Wahrnehmung des lieblichen Geruchs von Noahs Opfer seinen Bund mit ihm als dem Haupt der Menschheit erneuerte? Dieser Bund betraf nicht nur die Verheißung gegenüber der Erde, die sie gegen eine neue weltweite Flut schützte, sondern enthielt in seinem Kern eine Verheißung aller geistlichen Segnungen für diejenigen, die an ihm festhalten. Das Wahrnehmen des lieblichen Geruchs bei Noahs Opfer bezog sich auf seinen *Glauben an Christus*. Wenn daher als Folge des Wahrnehmens des lieblichen Geruchs »Gott Noah und seine Söhne segnete« (1. Mose 9,1), bezog sich dies nicht nur auf zeitliche, sondern auch auf geistliche und ewige Segnungen. Deshalb wurde jedem der Söhne Noahs, der Noahs Glauben hatte und wie Noah wandelte, ein Anteil an dem ewigen Bund von Gott zugesichert. Gesegnet waren jene Bande, durch die Gott die gläubigen Menschenkinder an sich band – durch welche Himmel und Erde so eng verbunden waren. Auf der anderen Seite brachen jene den Bund, die sich mit dem Abfall Nimrods verbanden, und als sie die Autorität Gottes beiseite setzten, sagten sie in Wirklichkeit: »Laßt uns seine Bande zerbrechen und seine Stricke von uns werfen.« Auf genau diese Tatsache des *Lösens* der Bundesbeziehung zwischen Erde und Himmel finden wir eine sehr deutliche, wenn auch verschleierte Anspielung in der babylonischen Geschichte von Berosus. Dort wird gesagt, daß Belus, also Nimrod, nachdem er die ursprüngliche Dunkelheit zerstreut hatte, Himmel und Erde voneinander *trennte* und die Welt ordentlich anordnete (Berosus, in Bunsen, Bd. I, S. 709). Diese Worte wollen Belus als den »*Gestalter* der Welt« darstellen. Aber dann ist die Welt, die er gestaltet, eine *neue* Welt, denn es existieren bereits Wesen, bevor seine weltschöpferische Kraft ausgeübt wird. Die neue Welt, die Belus oder Nimrod gestaltete, bestand lediglich in der *neuen Ordnung der Dinge*, die er einführte, als er gegen den *Himmel* rebellierte, indem er alle göttlichen Bestimmungen für nichtig erklärte. Der Aufstand der Riesen wird als besonderer Aufstand gegen den *Himmel* dargestellt. Auf diesen alten Streit zwischen den babylonischen Machthabern und dem *Himmel* finden wir eine klare Anspielung in den Worten Daniels an Nebukadnezar, als er die Demütigung und nachfolgende Wiedereinsetzung des Herrschers ankündigte und sagte (Daniel 4,23): »Dein Königtum soll dir erhalten bleiben, sobald du erkennst, daß die *Himmel* herrschen.«

201. Smith: Lesser Dictionary, unter »Gigantes«, S. 282, 283.

202. In der griechischen Septuaginta, in Ägypten übersetzt, wird der Begriff »Gewaltiger«, wie er in 1. Mose 10,8 auf Nimrod angewendet wird, als γιγας wiedergegeben, das ist das gewöhnliche Wort für Riese.
203. Ivan und Kallery zeigen in ihrem Bericht über Japan, daß dort eine ähnliche Geschichte wie die von Atlas bekannt war, denn sie sagen, eines Tages sitze der Kaiser »auf seinem Thron und hebt die Welt und das Kaiserreich hoch«. Etwas ähnliches wurde der Geschichte von Atlas hinzugefügt, denn Pausanias zeigt (lib. V, cap. 18, S. 423), daß von Atlas auch gesagt wurde, daß er sowohl *Erde* als auch Himmel hochhielt.
204. Bryant, Bd. IV, S. 61, 62.
205. Hyginus: Fab. 184, S. 138.
206. Ebd.: Fab. 132, S. 109. Lycurgus, der allgemein zum Feind des Bacchus gemacht wird, wurde von den Thrakiern und Phrygiern mit Bacchus gleichgesetzt, der bekannterweise in Stücke gerissen wurde. Siehe Strabo, lib. X, S. 453.
207. Apollodorus: Bibliotheca, lib. I, cap. 3 und 7, S. 17.
208. Ludovicus Vives: Commentary on Augustine, lib. VI, Kap. IX. Anm., S. 239. Ninus, wie ihn Vives erwähnt, wird »König von Indien« genannt. Das Wort »Indien« bedeutet bei klassischen Schreibern im allgemeinen, wenn auch nicht immer, Äthiopien oder das Land Kuschs. So wurde auch der Choaspes im Land der östlichen Kuschiten als »indischer Fluß« bezeichnet (Dionysius Afer: Periergesis, V. 1073-4, S. 32), und vom Nil sagt Vergil, daß er von den »farbigen Indiern« kommt (»Georg.«, lib. IV, V. 293, S. 230) – d. h. von den Kuschiten oder Äthiopiern Afrikas. Auch Osiris wird von Diodorus Siculus (»Bibliotheca«, lib. I, S. 16) als »Inder der Herkunft nach« bezeichnet. Es besteht dann kein Zweifel, daß »Ninus, König von Indien« der kuschitische oder äthiopische Ninus ist.
209. Siehe Wilkinson: Egyptians, Bd. V, S. 3. Die Aussage Platos läuft darauf hinaus, daß der bekannte Thoth ein Ratgeber von Thamus war, dem König Ägyptens. Thoth nun ist allgemein als der »Ratgeber« Osiris' bekannt (Wilkinson, Bd. V, Kap. XIII, S. 10). Daher kann man schlußfolgern, daß Thamus und Osiris ein und derselbe waren.
210. Kitto: Illustrated Commentary, Bd. IV, S. 141.
211. Photius zitiert unter der Überschrift »Nebridzion« Demosthenes, der sagte, »gepunktete Rehkitze (nebroi) wurden aus einem bestimmten mystischen oder geheimnisvollen Grunde in Stücke gerissen«. Und er selbst sagt uns, »das In-Stücke-Reißen der nebroi (gepunkteten Rehkitze) geschah in Nachahmung des Leidens im Falle des Dionysus« bzw. Bacchus. – Photius: Lexicon, Teil I, S. 291
212. siehe Ovid: Fasti, lib. V, Zeilen 540-544. Ovid sagt, Orion sei wegen seiner großen Kraft derartig von Stolz erfüllt gewesen, daß er großsprecherisch prahlte, kein Wesen auf Erden könne es mit ihm aufnehmen, worauf ein Skorpion erschien und »er zu den Sternen hinzugefügt« wurde, so der Dichter. Das Wort für Skorpion ist im Chaldäischen *akrab*; aber in *ak-rab* unterteilt, bedeutet es *»der große Unterdrücker«*, und dies ist die verborgene Bedeutung des im Tierkreis dargestellten Skorpions. Dieses Zeichen versinnbildlicht den, der den babylonischen Gott absetzte und das System *unterdrückte*, das er aufrichtete. Während die Sonne im Skorpion stand, »verschwand« Osiris in Ägypten (Wilkinson, Bd. IV, S. 331), und große Wehklagen wurden wegen seines *Verschwindens* abgehalten. Ein weiterer Sachverhalt wurde mit dem Tod des ägyptischen Gottes verwechselt; aber es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß Osiris dann »verschwand«, als der *Skorpion* am Aufgehen war, da Orion in Folge eines Streites mit einem *Skorpion* »zu den Sternen hinzugefügt« wurde.
213. siehe »Paschal Chronicle«, Bd. I, S. 64
214. Gillespie: Sinim, S. 71.

215. Auch bei Theocritus wird gesagt, der Eber, der Adonis tötete, habe dies versehentlich getan. Siehe nächster Abschnitt.
216. Scandinavia, Bd. I, S. 93, 94.
217. Obwohl wir Grund hatten zu folgern, daß Zero – im Chaldäischen der »Same« – im Griechischen manchmal als Zeira vorkam, wurde Zero recht natürlich auch zu Zoro, was aus der Veränderung von Zerubbabel in der griechischen Septuaginta zu Zorobabel ersichtlich ist; und daher wurde aus Zuro-ashta, dem »Samen der Frau«, Zoroaster, die bekannte Bezeichnung für das Haupt der Feueranbeter. Zoroaster kommt auch als Zeroastes vor (Johannes Clericus, Bd. II: De Chaldaeis, Abschn. I, Cap. 2, S. 194). Wer in dem guten und sehr gelehrten Werk von Dr. Wilson von Bombay über die Parsen-Religion nachschlägt, wird sehen, daß es einen Zoroaster lange vor jenem Zoroaster gab, der unter der Herrschaft von Darius Hystaspes lebte (s. Anm. zu Wilson: Parsi Religion, S. 398). In der allgemeinen Geschichte wird am häufigsten Zoroaster von Baktrien erwähnt; aber die Antike spricht eine klare und deutliche Sprache und sagt, daß der große und erste Zoroaster ein Assyrer oder Chaldäer war (Suidas, Bd. I, S. 1133) und daß er der Gründer des Götzensystems Babylons und damit Nimrod war. Sie ist ebenfalls deutlich in ihrer Aussage, daß er einem gewaltsamen Tod zum Opfer fiel, wie dies auch der Fall bei Nimrod, Tammuz oder Bacchus war. Daß Bacchus und Zoroaster identisch sind, wird noch weiter bewiesen durch den Beinamen Pyrisporus, den Bacchus in den Orpheus-Hymnen (Hymne XLIV. 1) erhält. Als die ursprüngliche Verheißung Edens in Vergessenheit geriet, ging die Bedeutung des Namens Zero-ashta all jenen verloren, die nur die *volkstümliche* Lehre des Heidentums kannten; und da »ashta« im Chaldäischen ebenso »Feuer« wie auch »Frau« bedeutete und die Riten des Bacchus viel mit Feueranbetung zu tun hatten, wurde »Zero-ashta« als »Same des Feuers« wiedergegeben, woher der auf Bacchus angewandte Beiname Pyrisporus oder Ignigena, »feuergeboren«, kommt. Durch dieses Mißverständnis bezüglich der Bedeutung der Bezeichnung Zero-ashta bzw. durch deren vorsätzliche Verdrehung durch die Priester, die eine Lehre für die Eingeweihten und eine andere für das weltliche, gewöhnliche Volk einzuführen wünschten, entstand die ganze Geschichte über den ungeborenen Säugling Bacchus, der aus den Flammen gerettet wurde, die seine Mutter Semele verzehrten, als Jupiter sie in seiner Herrlichkeit heimsuchte (Anm. zu Ovid: Metam., lib. III, V. 254, Bd. II, S. 139).
Es gab einen anderen Namen, unter dem Zoroaster bekannt war, und dieser ist nicht wenig lehrreich. Er lautet Zar-adas, »der einzige Same« (Johannes Clericus, tom. II: De Chaldaeis, Abschn. I, cap. 2, S. 191). Bei Wilson, »Parsi Religion«, wird der Name als Zoroadus oder Zarades angegeben (S. 400). Während die alten Heiden an oberster Stelle einen einzigen Gott anerkannten, wußten sie auch, daß es einen einzigen *Samen* gab, auf den sich die Hoffnungen der Welt gründeten. In fast allen Völkern war nicht nur ein großer Gott unter dem Namen Zero oder Zer, »Same«, und eine große Göttin unter dem Namen Ashta oder Isha, »Frau«, bekannt, sondern häufig wird der große Gott Zero durch einen Beinamen charakterisiert, der andeutet, daß er »der einzige« ist. Wie kam es zu solchen Namen oder Beinamen? Nur 1. Mose 3,15 kann das erklären. Der Name Zar-ades oder Zoro-adus veranschaulicht auch treffend das Wort des Paulus: »Es heißt nicht: ›und den Samen‹, als von vielen, sondern als von einem: ›und deinem Samen‹, welcher ist Christus« (Gal. 3,16; Schlachter).
Es ist beachtenswert, daß das moderne System des Parsismus, das bis auf die Reform der alten Feueranbetung zur Zeit von Darius Hystaspes zurückgeht und die Anbetung der Muttergöttin ablehnte, auch aus dem Namen ihres Zoroaster den Namen der »Frau« entfernte; daher heißt im Zend, der heiligen Sprache der Parsen, ihr großer

Reformator Zarathustra (siehe Wilson, S. 201, und an verschiedenen Stellen) – d. h. »der befreiende Same«, wobei der letzte Teil des Namens von *thusht*, »lösen, freisetzen« und daher befreien kommt (die Wurzel ist das chaldäische *nthsh*, wobei der Anfangsbuchstabe fallengelassen wird). *Thusht* ist der Infinitiv, und das angehängte *ra* ist im Sanskrit, mit dem das Zend sehr verwandt ist, das bekannte Zeichen für den, der eine Sache tut, so wie die Endung -er im Englischen (oder Deutschen, Anm. d. Übers.). Zarathushtra im Zend scheint dann genau die Entsprechung zu Phoroneus, dem »Befreier«, zu sein.

218. Wilkinson, Bd. IV, S. 395.
219. Humboldt: Mexican Researches, Bd. I, S. 228.
220. Mallet: Northern Antiquities, Fab. LI, S. 453.
221. Landseer: Sabean Researches, S. 132-134.
222. Von *e*, »der«, *nko*, »töten«, und *nahash*, »Schlange« – »E-nko-nahash«. Die arabische Bezeichnung der Konstellation »der Kniende« ist »Al-Gethi«, was in ähnlicher Weise »der Töter« bedeutet.
223. Coleman: Indian Mythology, Tafel XII, S. 34; siehe vorher, S. 39.
224. Pococke: India in Greece, S. 300.
225. Suidas, Bd. I, S. 1133, 1134.
226. Berosus, bei Bunsen, Bd. I, S. 709.
227. More Nevochim, S. 426.
228. Der Name des wahren Gottes (Elohim) ist Plural. Daher wird »die Kraft der Götter« und »die Kraft Gottes« durch denselben Begriff ausgedrückt.
229. Wilkinson, Bd. V, S. 17.
230. ebd., Bd. IV, S. 330-332.
231. Diodorus, lib. i, S. 48.
232. Diodorus, lib. i, S. 58. Die Worte des Diodorus, wie sie in herkömmlichen Ausgaben stehen, lassen die Zahl der Richter einfach »mehr als vierzig« sein, ohne anzugeben, wie viele mehr. Im »Codex Coislianus« wird die Zahl als »*zwei* mehr als vierzig« angegeben. Sowohl Wilkinson (Bd. V, S. 75) als auch Bunsen (Bd. I, S. 27) erkennen an, daß die irdischen Richter, die über die Frage des Begräbnisses verhandelten, in ihrer Zahl den Richtern der höllischen Gebiete entsprachen. Die Denkmäler beweisen, daß es genau zweiundvierzig Richter waren, hinzu kam ihr Vorsitzender. Die irdischen Richter bei Beerdigungen müssen daher ebenfalls zweiundvierzig gewesen sein. Bezüglich dieser Anzahl, die gleichermaßen auf die Richter dieser Welt und der Welt der Geister angewendet wird, drückt sich Bunsen im oben erwähnten Abschnitt im Kontext des Urteils über einen Verstorbenen in der unsichtbaren Welt folgendermaßen aus: »Zweiundvierzig Götter (*die Anzahl, die das irdische Gericht der Toten bildet*) nehmen den Urteilssitz ein.« Ob Diodorus nun tatsächlich »zwei mehr als vierzig« oder einfach »mehr als vierzig« schrieb, so liefert er doch selbst Grund zur Annahme, daß zweiundvierzig die Anzahl war, die er vor Augen hatte, denn er sagt, daß »die ganze Fabel von den Schatten der Unterwelt«, wie sie von Orpheus nach Ägypten gebracht wurde, »von den Zeremonien der ägyptischen Beerdigungen kopiert« war, was er bei dem Gericht vor der Beerdigung der Toten bestätigt hatte (Diodorus, lib. i, S. 58). Wenn es in den »Schatten der Unterwelt« also genau zweiundvierzig Richter gab, beweist dies durch die Darlegung des Diodorus, daß die Anzahl der Richter im *irdischen* Gericht dieselbe gewesen sein muß, egal welche Lesart seiner Worte man auch vorziehen mag.
233. Wilkinson anerkennt, daß verschiedene Personen zu verschiedenen Zeiten diesen gehaßten Namen in Ägypten trugen. Einer der am häufigsten erwähnten Namen für

Typho oder den Bösen war Set (Epiphanius: Adv. Haeres., lib. III). Set und Sem sind Synonyme, die beide gleicherweise »der Berufene« bedeuten. Da Sem ein jüngerer Sohn Noahs war, der »Bruder Japhets, des *Älteren*« (1. Mose 10,21; King James), und ihm die Vorrangstellung von Gott her bestimmt war, war ihm zweifellos der Name Sem, der »Berufene«, durch göttliche Führung gegeben worden, entweder bei seiner Geburt oder später, um ihn zu kennzeichnen, wie Set zuvor als das »Kind der Verheißung« gekennzeichnet worden war. Sem scheint jedoch in Ägypten als Typho bekannt gewesen zu sein, nicht nur unter dem Namen Set, sondern unter seinem eigenen Namen; denn Wilkinson sagt, daß Typho sich durch einen Namen auszeichnete, der »zerstören und wüst machen« bedeutete (»Egyptians«, Bd. IV, S. 434). Der Name Sem heißt ebenfalls in einer seiner Bedeutungen »verheeren« oder »verwüsten«. Aus Sem, dem Berufenen, wurde also durch seine Feinde Sem, der Verwüster oder Zerstörer – d. h. der Teufel.

234. In Indien wird gesagt, ein Dämon mit einem »Ebergesicht« habe solche Macht durch seine *Erkenntnis* erlangt, daß er die »Ergebenen« oder Anbeter der Götter unterdrückte, die sich verstecken mußten (Moor: Pantheon, S. 19). Selbst in Japan scheint es einen ähnlichen Mythos zu geben. Zum japanischen Eber siehe »Illustrated News«, 15. Dez. 1860.
235. Hes. 27,15: »Elfenbein*hörner* … erstatteten sie dir als Abgabe.«
236. Pausanias sagt, daß einige zu seiner Zeit Stoßzähne als Zähne betrachteten; aber er argumentiert stark und, wie ich meine, ausschließlich dafür, daß sie als »Hörner« betrachtet werden. – Siehe Pausanias, lib. V: Eliaca, cap. 132, S. 404; ebenso Varro: De lingua latina, lib. VI, bei Parkhurst, unter dem Stichwort »Krn«.
237. Die keltischen Gelehrten leiten den Namen Ogmius von dem keltischen Wort Ogum ab, welches »das Geheimnis des Schreibens« bezeichnen soll; aber es ist viel wahrscheinlicher, daß sich das Wort Ogum von dem Namen des Gottes ableitet als umgekehrt.
238. Sir W. Betham: Gael and Cymbri, S. 90-93. Im Zusammenhang mit diesem Ogmius ist einer der Namen Sems beachtenswert, des großen ägyptischen Herkules, der die Riesen überwand. Dieser Name ist Chon. In »Etymologicum Magnum« bei Bryant, Bd. II, S. 33, lesen wir: »Man sagt, daß im ägyptischen Dialekt Herkules ›Chon‹ genannt wird.« Vergleiche Wilkinson, Bd. V, S. 17, wo Chon »Sem« genannt wird. *Khon* bedeutet nun im Chaldäischen »beweinen«, und da Sem Khon war – d. i. »Priester« des höchsten Gottes -, wären sein Charakter und bestimmte Einzelheiten als Khon, der »Beweinende«, ein zusätzlicher Grund dafür, weshalb er durch diesen Namen, unter dem der ägyptische Herkules bekannt war, unterschieden werden sollte. Und es ist nicht zu übersehen, daß es von seiten derer, die versuchen, Sünder von ihren irrigen Wegen abzubringen, eine Beredsamkeit durch Tränen gibt, die sehr beeindruckend ist. Die Tränen Whitefields machten einen großen Teil seiner Macht aus, und in ähnlicher Weise halfen wohl die Tränen Khons, des »beweinenden« Herkules, ihm mächtig dabei, die Riesen zu überwinden.
239. Justinus: Historia, lib. I, cap. I, Bd. II, S. 615.
240. Stanley, S. 1031, 1. Spalte.
241. Epiphanius: Adv. Haeres., lib. I, tom. I, Bd. I, S. 7 c.
242. Wilkinson: Manners and Customs of Egyptians, Bd. V, S. 326.
243. Damascius, bei Photium: Bibliotheca, cod. 242, S. 343.
244. Eine der Aussagen, auf die ich mich beziehe, ist in den folgenden Worten von Moses von Chorene, »Armenian History«, enthalten – es geht um die Antwort, die Semiramis den Freunden von Aräus gibt, der durch sie im Kampf erschlagen wurde: »Diis inquit

[Semiramis] meis mendata dedi, ut Araei vulnera lamberent, et ab inferis excitarent … Dii, inquit, Araeum lamberunt, et ad vitam revocarunt.« – »Ich habe, sagt Semiramis, meinen Göttern Befehl gegeben, die Wunden des Aräus zu lecken und ihn von den Toten aufzuerwecken. … Die Götter, sagt sie, *haben* Aräus geleckt und ihn ins Leben zurückgerufen« (Moses Choronen, lib. I, cap. 14, S. 42). Wenn Semiramis wirklich tat, was sie ihrer Aussage nach tun wollte, wäre es ein Wunder gewesen. Die Wirkungen der Zauberei waren *Schein*wunder, und Justinus und Epiphanius zeigen auf, daß Scheinwunder genau zur Geburtsstunde des Götzendienstes aufkamen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie denen, die sie versöhnen wollte, eine solche Antwort gegeben hätte, wenn nicht das Scheinwunder, die Toten durch Zauberkünste aufzuerwecken, bereits in den Tagen der Semiramis bekanntermaßen praktiziert worden wäre; denn wie hätte sie zum einen je auf eine solche Antwort kommen und zum anderen erwarten können, daß sie die beabsichtigte Wirkung haben würde, wenn es keinen allgemeinen Glauben an die Praktiken der Totenbeschwörung gab? In Ägypten mußten etwa um dieselbe Zeit solche Zauberkünste praktiziert worden sein, wenn man Manetho Glauben schenken kann. »Manetho sagt«, so Josephus, »daß er [der ältere Horus, der offensichtlich als menschlicher und sterblicher König bezeichnet wurde] zu dem *Anblick der Götter* zugelassen war und daß Amenophis dasselbe Vorrecht begehrte.« Θεων γενεσθαι θεατην ωσπερ Ωρ hieß es in den alten Manuskripten (Josephus, contra Apion, lib. I, S. 932). Dieser angebliche Zutritt zum *Anblick der Götter* schließt offensichtlich den Gebrauch der Zauberkunst ein, auf die in diesem Text Bezug genommen wurde.

245. Es wurde anscheinend bis hin zu der Regierung Ariochs oder Arius', des Enkels der Semiramis, kein *öffentlicher* Götzendienst gewagt. – »Cedreni Compendium«, Bd. I, S. 29, 30.
246. Plutarchi Opera, Bd. II, S. 366.
247. Dies sind die Worte des »Gradus ad Parnassum« über die Ursache des Sturzes des Vulcanus, dessen Identität mit Nimrod in Kapitel VII, Abschnitt I aufgezeigt wird.
248. Plutarch: De Iside, Bd. II, S. 369.
249. Thevenot: Voyages, Partie II, Kap. VII, S. 514.
250. Col. Kennedy: Hindoo Mythology, S. 221 und 247 mit Anmerkung.
251. ebenda S. 200, 204, 205. Man sagt, daß Vishnu bei der Ausübung seines Amtes als der *heilende* Gott »die Dornen der drei Welten herauszieht«. – Moor: Pantheon, S. 12. »Dornen« waren ein Symbol des Fluches (1. Mose 3,18).
252. Pope: Homer, korrigiert von Parkhurst. Das Original siehe in »Ilias«, lib. V, Z. 339, 340, S. 198, 199.
253. siehe S. 32.
254. Der Ausdruck, der in 2. Mose 28,38 für stellvertretend »Ungerechtigkeit (oder Sünde) tragen« verwendet wird, lautet »nsha eon« (der erste Buchstabe von *eon* ist *ayn*). Ein Synonym für *eon*, »Ungerechtigkeit«, ist *aon* (der erste Buchstabe ist aleph) (siehe Parkhurst unter dem Stichwort »An«, Nr. IV). Im Chaldäischen wird der erste Buchstabe *a* zu *i*, und daher wird *aon*, »Ungerechtigkeit«, zu *ion*. *Nsha*, »tragen«, lautet im Partizip Aktiv »nusha«. Da die Griechen kein *sh* hatten, wurde daraus *nusa*. *De* oder *da* ist das Demonstrativpronomen und bedeutet »dieser« oder »der große«. Und daher bedeutet *D'ion-nusa* »der große Sündenträger«. Daß die klassischen Heiden eben diese Vorstellung von dem Auferlegen von Sünde und dem stellvertretenden Leiden hatten, beweist Ovid mit seiner Aussage über Olenos. Man sagte, Olenos habe freiwillig die Schuld der Sünde auf sich genommen, an der er unschuldig war: «Quique in se crimen traxit, voluique videri, Olenos esse nocens.« (Ovid: Metam., Bd. II, S. 486)

Unter der Last dieser auferlegten Schuld, die er freiwillig auf sich nahm, soll Olenos so furchtbar gelitten haben, daß er zugrundeging, wobei er versteinerte oder in Stein verwandelt wurde. Daß der Stein, in welchen Olenos verwandelt wurde, auf dem *heiligen* Berg von Ida errichtet wurde, zeigt, daß Olenos als *Heiliger* betrachtet worden sein muß. Der wahre Charakter des Olenos als »Sündenträger« kann eindeutig nachgewiesen werden. Siehe Anhang, Nachtrag F.

255. Mahawanso, XXXI, bei Pococke: India in Greece, S. 185.
256. Athenaeus, lib. XV, S. 675.
257. Wilkinson: Egyptians, Bd. IV, S. 189.
258. ebenda, S. 310.
259. Russell: Egypt, S. 79.
260. Wilkinson, Bd. IV, S. 310, 314.
261. Dies ist die geheime Bedeutung des »goldenen Zweiges« Vergils und des Mistelzweigs der Druiden. Der Beweis dafür muß der *Offenbarung der Vergangenheit* überlassen bleiben. Ich darf jedoch nebenbei etwas bezüglich der weiten Verbreitung der Verehrung eines heiligen Zweiges anmerken. Nicht nur die Schwarzen in Afrika verwenden bei der Verehrung der Fetische zu gewissen Anlässen einen heiligen Zweig (Hurd: Rites and Ceremonies, S. 375), sondern auch in Indien gibt es Spuren von derselben Praktik. Mein Bruder S. Hislop, freikirchlicher Missionar in Nagpur, teilte mir mit, daß der letzte Radscha von Nagpur jedes Jahr an einem bestimmten Tag feierlich den Zweig einer bestimmten Baumart namens Apta anzubeten ging, der zu diesem Zwecke gepflanzt worden war. Nachdem er göttliche Ehren empfangen hatte, wurde er ausgerissen, und seine Blätter wurden von dem eingeborenen Prinzen an seine Adligen verteilt. In den Straßen der Stadt wurden zahlreiche Zweige derselben Baumart verkauft und die Blätter unter dem Namen *sona* oder »Gold« Freunden geschenkt.
262. Berosus, in Bunsen: Egypt, Bd. I, S. 710, Anm. 5. Der Name »El-Bar« wurde oben in der hebräischen Form angegeben. Die chaldäische Form des Namens ist Ala-Bar, was in der griechischen Sprache des Berosus Ala-Par mit der üblichen griechischen Endung *os* ist, die angehängt wird. Daß *bar* im Griechischen zu *par* wird, basiert auf demselben Grundsatz wie der Wechsel von *ab*, »Vater«, im Griechischen zu *appa* und von *bard*, der »Gepunktete«, zu *pardos* usw. Diesen Namen Ala-Bar gab wahrscheinlich Berosus dem Ninyas als dem rechtmäßigen Sohn und Nachfolger Nimrods. Daß Ala-Par-os wirklich als »Gott-Sohn« oder »Sohn Gottes« den erwähnten Herrscher bezeichnen sollte, wird durch eine andere Lesart desselben Namens bestätigt, wie wir sie im Griechischen finden (auf S. 712 bei Bunsen, Anmerkung). Dort lautet der Name Alasparos. Pyrisporus, was auf Bacchus angewendet wird, bedeutet Ignigena oder »Same des Feuers«, und Ala-sporus, »Same Gottes«, ist ein ähnlicher Ausdruck, der auf die gleiche Weise gebildet wurde, wobei der Name der griechischen Sprache angepaßt wurde. Man weiß wohl, daß das griechische σπειρω vom hebräischen *zero* kommt, die beide in Verbform »säen« bedeuten. Die Bildung von σπειρω entsteht folgendermaßen: Das Partizip Aktiv von zero ist zuro, welches, wenn es als Verb verwendet wird, zu *zwero*, *zvero* und *zpero* wird. »Alasparos« bedeutet dann natürlich »der Same Gottes« – nur eine Variation von Ala-Par-os, »Gott-Sohn« oder »Sohn Gottes«.
263. Nineveh and Babylon, S. 629.
264. Vaux: Nineveh, S. 457.
265. Bunsen, Bd. I, S. 426. Obwohl Bunsen die Absetzung des Gottes Bar nicht erwähnt, deutet er doch seine Absetzung an, indem er ihn zu Typhon macht. Siehe Epiphanius: »Adv. Haereses«, lib. III, tom. II, Band I, S. 1093.

266. Um die wahre Bedeutung des oben genannten Ausdrucks zu verstehen, muß der Bezug zu einer bemerkenswerten Eidesformel der Römer hergestellt werden. In Rom lautete die heiligste Eidesformel (wie wir von Aulus Gellius, i. 21, S. 192, erfahren) »per Jovem *lapidem*«, »bei Jupiter, dem *Stein*«. So, wie es dasteht, ist es Unsinn. Übersetzt man aber *lapidem* zurück in die heilige Sprache, ins Chaldäische, so lautet der Eid: »bei Jupiter, dem Sohn« oder »bei dem Sohn Jupiter«. Aus *ben*, das im Hebräischen Sohn heißt, wird im Chaldäischen *eben*, was auch *Stein* bedeutet, wie man an »Ebenezer« sehen kann, dem »*Stein* der Hilfe«. Da nun die gelehrtesten Erforscher der Antike (Sir G. Wilkinson natürlich eingeschlossen, siehe »Egyptians«, Bd. IV, S. 186) zugestanden, daß das römische Jovis, was ehemals Nominativ war, nur eine andere Form des hebräischen Jahwe ist, ist es offensichtlich, daß der Eid ursprünglich »bei dem Sohn Jahwes« lautete. Dies erklärt, weshalb der feierlichste und verbindlichste Eid in der oben genannten Form abgenommen wurde, und es zeigt auch, was wirklich gemeint war, wenn Bacchus, der »Sohn des Jovis«, »der ewige Knabe« genannt wurde. – Ovid: Metam., IV, 17, 18.
267. Valerius Maximus, lib. IX, cap. 3, Blatt 193, S. 2. Valerius Maximus erwähnt nichts von der Darstellung der Semiramis mit dem Kind in ihren Armen. Semiramis wurde aber als Rhea zur Göttin gemacht, deren Unterscheidungsmerkmal das der *Mutter*gottheit war, und der Name »Same der *Frau*« oder Zoroastres geht nachweislich bis zu frühesten Zeiten zurück, nämlich bis zu ihrer Zeit (Clericus: De Chaldaeis, lib. I, Abschn. I, cap. 3, tom. II, S. 199). Dies schließt ein, daß dieser »Same der *Frau*«, wenn es zu jener Zeit Bilderverehrung gab, dabei einen herausragenden Platz eingenommen haben muß. Daß in der ganzen Welt die Mutter und das Kind in irgendeiner Form vorkommen und auf den frühen ägyptischen Denkmälern zu finden sind, zeigt, daß diese Verehrung ihre Wurzeln in den frühen Zeiten der Weltgeschichte gehabt haben muß. Wenn nun die Mutter in Einzeldarstellungen in einer solch faszinierenden Art dargestellt wurde, können wir sicher sein, daß man ihr dieselbe Schönheit, wegen der sie gefeiert wurde, auch gab, wenn man sie mit dem Kind in ihren Armen darstellte.
268. Sanchuniathon, S. 25.
269. Von Asht-trt. Siehe Anhang, »Die Bedeutung des Namens Astarte«.
270. Wie außerordentlich, ja wahnsinnig die Hingabe der Babylonier an diese Königin-Göttin war, beweist hinreichend die Aussage Herodots, lib. I, cap. 199, darüber, wie sie Versöhnung forderte. Daß je ein ganzes Volk zu einem solchen Brauch zugestimmt haben soll, wie dort beschrieben wird, zeigt die erstaunliche Macht, die ihre Anbetung über sie gewonnen haben muß. Nonnus, der von derselben Göttin spricht, nennt sie die »Hoffnung der ganzen Welt«: Ελπις ’ολου κοσμοιο (Dionusiaca, lib. XLI, bei Bryant, Bd. III, S. 226). Wie wir bereits sahen (S. 37, 38), wurde eben diese Göttin in Ephesus verehrt, die der Silberschmied Demetrius als die Göttin charakterisierte, »die ganz Asien und der Erdkreis verehrt« (Apg. 19,27). So groß war die Hingabe an diese Königin-Göttin, nicht nur bei den Babyloniern, sondern ganz allgemein in der alten Welt, daß der Ruhm der Heldentaten der Semiramis in der Geschichte die Taten ihres Mannes Ninus oder Nimrod völlig in den Schatten stellte. Bezüglich der Identität von Rhea bzw. Kybele und Venus siehe Anhang, Nachtrag G.
271. Diodorus: Bibliotheca, lib. II, S. 70. Siehe oben, Abb. 23 auf S. 62, wo in Nachahmung von Horus eine ägyptische Göttin einen Schlangenkopf durchbohrt.
272. siehe vorher, S. 19, 20.
273. siehe Smith: Classical Dictionary, S. 320.
274. Der Begriff *alma* ist der genaue Begriff, den Jesaja in der hebräischen Sprache des Alten Testaments verwendet, als er 700 Jahre vor dem Ereignis ankündigte, daß Christus von

einer Jungfrau geboren werden sollte. Wenn man fragt, wie dieser hebräische Begriff *alma* (nicht in römischem, sondern hebräischem Sinne) seinen Weg nach Rom finden konnte, so lautet die Antwort: durch Etrurien, das eine enge Beziehung zu Assyrien hatte (siehe Layard: Nineveh and Babylon, S. 190). Das Wort »mater« selbst, von welchem unsere »Mutter« kommt, ist hebräischen Ursprungs. Es kommt vom hebräischen *msh*, »herausholen, ins Leben rufen«, im Ägyptischen *ms*, »hervorbringen, zur Welt bringen« (Bunsen, Bd. I, S. 540), was in der chaldäischen Form zu *mt* wird, woher das ägyptische *maut*, »Mutter«, stammt. *Erh* oder *er*, wie im Englischen (und Deutschen, Anm. d. Übers.) (und eine ähnliche Form findet man im Sanskrit) bedeutet der/die »Tuende«. Mater oder Mutter bedeutet also »Zur-Welt-Bringer(in)«.
Gegen obigen Bericht über den Beinamen Alma mag eingewendet werden, daß dieser Begriff oft auf Venus angewendet wird, die gewiß keine Jungfrau war. Aber dieser Einwand ist mehr Schein als Wirklichkeit. Durch das Zeugnis des Augustinus, selbst ein Augenzeuge, wissen wir, daß die Riten der Vesta, nachdrücklich die »*jungfräuliche* Göttin Roms« mit dem Namen Terra, genau dieselben waren wie die der Venus, der Göttin der Unreinheit und der Ausschweifung (Aug. »De Civitate Dei«, lib. II, cap. 26). An anderer Stelle sagt Augustinus, Vesta, die jungfräuliche Göttin, »wurde von einigen Venus genannt« (ebenda lib. IV, cap. 10).
Selbst die Mythologie der skandinavischen Vorfahren der Engländer liefert einen bemerkenswerten Beweis dafür, daß *Alma* Mater, die jungfräuliche Mutter, ihnen ursprünglich bekannt gewesen war. Einer ihrer Götter namens Heimdal, der mit den erhebendsten Worten als jemand beschrieben wird, der ein solch scharfes Wahrnehmungsvermögen hatte, daß er das Gras auf der Erde oder die Wolle auf dem Rücken der Schafe wachsen hören konnte, und dessen Trompete, wenn er sie blies, in der ganzen Welt gehört werden konnte, erhielt den paradoxen Namen »Sohn von neun Jungfrauen« (Mallet, S. 95). Dies birgt offensichtlich ein Rätsel in sich. Stellt man den Bezug zu der Sprache her, in welcher die Religion Odins ursprünglich überliefert wurde – nämlich das Chaldäische –, löst sich das Rätsel sofort. Im Chaldäischen lautet »Sohn von neun Jungfrauen« *ben-almut-teshaah*. Aber in der Aussprache ist dies identisch mit »ben-almet-ishaah«, »Sohn der Jungfrau der Erlösung«. Dieser Sohn war überall als »Erlöser-Same« bekannt, als »zero-hosha« (im Zend »cra-osha«), und seine jungfräuliche Mutter behauptete stets, die »Jungfrau der Erlösung« zu sein. Der Gott der Vorsehung hat seine Feinde dazu gebracht, sogar in den Himmel ein Zeugnis für die große Wahrheit der Schrift einzugravieren, die durch den hebräischen Propheten verkündigt wurde, daß eine »Jungfrau …einen Sohn gebären und seinen Namen Immanuel nennen« wird. Das Sternbild Jungfrau, das geben die gelehrtesten Astronomen zu, war der Ceres gewidmet (Dr. John Hill, in »Urania«, und A. Jamieson, in »Celestial Atlas«, siehe Landseer: Sabean Researches, S. 201), die mit der großen Göttin Babylons identisch ist, denn Ceres wurde mit dem kleinen Kind an ihrer Brust verehrt (Sophocles: Antigone, V. 1133), genau wie die babylonische Göttin. Die »Jungfrau« war ursprünglich die assyrische Venus, die *Mutter* von Bacchus oder Tammuz. Dann war die »Jungfrau« die jungfräuliche *Mutter*. Jesajas Prophezeiung wurde von den jüdischen Gefangenen nach Babylon gebracht, und so wurde der babylonischen Göttin der *neue* Titel verliehen.

275. Asiatic Researches, Bd. X, S. 27.
276. Siehe Sir J.F. Davis: China, Bd. II, S. 56, und Lafitan, der sagt, daß die von den päpstlichen Missionaren nach Hause gesandten Berichte davon sprachen, daß die heiligen Bücher der Chinesen nicht nur von einer Heiligen Mutter, sondern auch von einer *jungfräulichen* Mutter sprachen (Bd. I, S. 235, Anmerkung). Siehe auch Salverté: Des Sciences Occultes, Anhang, Nachtrag A, Abschn. 12, S. 490. Zusätzliche Zeugnis-

se des gleichen Inhalts sind zu finden bei Prescott: Conquest of Mexico, Bd. I, S. 53, 54, Anm. Weitere Nachweise zu diesem Thema siehe Anhang, Nachtrag H.

277. Parson: Japhet, S. 205, 206.

278. Als Ashta (»Frau«) »Königin des Himmels« genannt wurde, wurde die Bezeichnung »Frau« zum höchsten möglichen Ehrentitel für eine Frau. Dies erklärt, warum es bei den alten Völkern des Ostens so häufig vorkommt, daß Königinnen und die berühmtesten Persönlichkeiten mit der Bezeichnung »Frau« angesprochen wurden. »Frau« ist kein höflicher Titel in unserer Sprache (gemeint ist das englische »woman«, Anm. d. Übers.); früher jedoch wurde es von unseren Vorfahren genau wie bei den Orientalen verwendet, denn das englische Wort »queen« (Königin) kommt von »cwino«, was im Altgotischen einfach eine Frau bezeichnete.

279. Bunsen, Bd. I, S. 401.

280. ebenda, Bd. I, S. 386, 387.

281. Hestia im Griechischen bedeutet »Haus« oder »Wohnung« (siehe Schrevelius und Photius, unter dem Stichwort). Gewöhnlich meint man, dies sei eine Nebenbedeutung des Wortes und die eigentliche Bedeutung sei »Feuer«. Aber die Aussagen über Hestia zeigen, daß der Name von *hes* oder *hese* kommt, was »bedecken, beschirmen« heißt, was auch genau ein Haus bezweckt, nämlich den Menschen gegen die Unbilden des Wetters zu »bedecken« oder »beschirmen«. Das Verb »hes« bedeutet auch »beschützen«, »Gnade zeigen«, und daher kommt offensichtlich die Eigenschaft Hestias als »Beschützerin der Bittenden« (siehe Smith). Nimmt man an, daß Hestia von *hes* (»bedecken, beschirmen«) kommt, erklärt sich leicht folgende Aussage Smiths: »Hestia war die Göttin des häuslichen Lebens und die Geberin allen häuslichen Glücks; so glaubte man, sie wohne im Inneren eines jeden Hauses und *habe die Kunst des Häuserbauens erfunden*.« Wenn man annimmt, »Feuer« sei die ursprüngliche Bedeutung von Hestia, wie konnte man dann je annehmen, daß »Feuer« der »Erbauer von Häusern« war? Läßt man aber Hestia im Sinne von Wohnung oder Wohnstätte gelten, wenn auch abgeleitet von *hes*, »beschirmen, bedecken«, kann man leicht nachvollziehen, wie Hestia schließlich mit »Feuer« in Verbindung gebracht wurde. Die Göttin, die als »Wohnung Gottes« betrachtet wurde, war unter dem Namen Ashta, »Frau«, bekannt, während *ashta* auch »Feuer« bedeutete; und so wurde Hestia oder Vesta schließlich, als sich das babylonische System entwickelt hatte, einfach als »Feuer« oder »Göttin des Feuers« betrachtet. Bzgl. der Frage, woher die Vorstellung stammt, daß die Muttergöttin eine Wohnung ist, siehe Anhang, Nachtrag I.

282. Taylor: Orphic Hymns: Hymn to Vesta, S. 175. Obwohl Vesta hier *Tochter* des Saturn genannt wird, wird sie auch in allen Pantheons mit Kybele oder Rhea, der Frau Saturns, gleichgesetzt.

283. Anm. zu Taylor: Orphic Hymns, S. 156.

284. Zu der Anbetung Saccas in der Eigenschaft von Anaitis – d.i. Venus – siehe Chesney: Euphrates Expedition, Bd. I, S. 381.

285. Kennedy und Moor, verschiedentlich. Ein Synonym für *sacca*, »Wohnung«, ist *ahel*, was mit Punkten *ohel* ausgesprochen wird. Von der ersten Form des Worts scheint der Name der Frau des Gottes Buddha abgeleitet worden zu sein, der bei Kennedy Ahalya lautet (S. 246, 256) und bei Moor Ahilya (Pantheon, S. 264). Von der zweiten Form scheint in gleicher Weise der Name der Frau des Patriarchen der Peruaner abgeleitet worden zu sein, nämlich »Mama Oëllo« (Prescott: Peru, Bd. I, S. 7, 8). »Mama« wurde von den Peruanern in orientalischem Sinne gebraucht, Oëllo aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso.

286. Diodorus Sic., lib. II, S. 76. In diesem Zusammenhang wird der Leser der Klassik sich

an den Titel einer der Fabeln in Ovids Metamorphosen erinnern: »Sermiramis in columbam« (»Metam.« IV), »Semiramis in eine Taube«.

287. Dione, der Name der Mutter der Venus, häufig auch auf Venus selbst angewandt, ist offenkundig derselbe Name wie der oben genannte. Dione, womit Venus gemeint ist, wird von Ovid eindeutig auf die babylonische Göttin angewandt. »Fasti«, lib. II 461-464, Bd. III, S. 113.
288. Layard: Nineveh and Babylon, S. 250.
289. Von *ze*, »der, die« oder »dies«, *emir*, »Zweig«, und *amit*, »Trägerin« (feminine Form). – Bei Hesychius steht unter dem Stichwort, daß Semiramis eine Bezeichnung für eine »wilde Taube« ist. Obige Erklärung der ursprünglichen Bedeutung des Namens Semiramis mag im Zusammenhang mit Noahs wilder Taube (denn es war offensichtlich eine wilde, da die zahme sich nicht für den Versuch geeignet hätte) erklären, warum ihn die Griechen auf *jede* wilde Taube anwendeten.
290. Firmicus: De Errore, cap. 4, S. 9.
291. Proclus, lib. VI, cap. 22, Bd. II, S. 76.
292. Taylor: Orphic Hymns, S. 50. Jeder Klassik-Leser wird sich bewußt sein, daß Juno mit der *Luft* in Verbindung gebracht wird. Folgendes jedoch wird als weitere Veranschaulichung des Themas von Proclus nicht fehl am Platz sein: »Die Reihe unserer höchsten Herrin Juno, beginnend von ganz oben, dringt durch bis zum letzten aller Dinge, und ihr Anteil im Gebiet unterhalb des Mondes ist die Luft; denn Luft ist ein Symbol für die Seele, und dementsprechend wird auch die Seele *Geist* (πνευμα) genannt.« – Proclus, ebenda, S. 197.
293. Bryant, Bd. III, S. 145.
294. Von *ze*, »dies« oder »der, die große«, und *maaon* oder *maion*, »Wohnung«, was im ionischen Dialekt, in welchem Lukian die Göttin beschrieb, ganz natürlich zu *meion* wird.
295. Joannes Clericus: Philos. Orient., lib. II, De Persis, cap. 9, Bd. II, S. 340.
296. Tacitus: Germania, IX tom. II, S. 386.
297. Caesar: De bello gallico, lib. VI, cap. 13, S. 121. Man glaubte, das Wort *Druide* stamme von dem griechischen *drus*, Eiche, oder vom keltischen *deru*, was dieselbe Bedeutung hat, aber dies ist offensichtlich ein Fehler. In Irland heißt der Druide »droi« und in Wales »dryw«, und wenn die Druiden mit der Eiche in Verbindung gebracht werden, wird man feststellen, daß der Grund dafür eher die reine Ähnlichkeit ihres Namens mit dem Wort für Eiche war als die Tatsache, daß sie ihren Namen davon herleiteten. Das druidische System war in allen Teilen offensichtlich das babylonische System. Dionysius berichtet, daß die Bacchus-Riten auf den britischen Inseln gebührend gefeiert wurden (Periergesis, V. 565, S. 29), und Strabo zitiert Artemidorus, um zu zeigen, daß Ceres und Proserpina auf einer Insel nahe Britannien durch Riten verehrt wurden, die den Orgien des Samoth-Stammes sehr ähnlich waren (Lib. IV, S. 190). Aus dem Bericht über die druidische Ceridwen und ihr Kind ist ersichtlich (siehe weiter unten, Kap. IV, Abschn. III), daß eine starke Analogie zwischen ihren Eigenschaften und denen der großen Muttergöttin Babylons bestand. Das war das System, und die Bezeichnung *dryw* oder *droi* für die Priester stimmt mit diesem System genau überein. Aus der Bezeichnung *Zero*, die im Hebräischen oder im frühen Chaldäischen dem Sohn der großen Königin-Göttin verliehen wurde, wurde im späteren Chaldäischen »Dero«. Der Priester Deros, des »Samens«, wurde wie in nahezu allen Religionen nach dem Namen seines Gottes genannt, und so ist nachgewiesen, daß der vertraute Name »Druide« den Priester von »Dero« bezeichnet – von dem der Frau verheißenen »Samen«. Die klassischen Hamadryaden waren offensichtlich ebenso Priesterinnen von »Hamed-dero«, dem »*verheißenen* Samen« – d. i. »der Ersehnte aller Nationen«.

298. Herodot: Historia, lib. II, cap. 66, S. 117, D.
299. »Nimrod«, III, S. 329, zitiert in »Quarterly Journal of Prophecy«, Juli 1852, S. 244.
300. Newman: Development, S. 405, 406. Wer dies mit Verstand liest, wird auf einen Blick die Absurdität der Anwendung dieser Vision von der »Frau« der Offenbarung auf die Jungfrau Maria erkennen. Johannes erklärt ausdrücklich, daß das, was er sah, ein »Zeichen« oder »Symbol« (*semeion*) war. Wenn die Frau hier eine buchstäbliche Frau ist, muß es die Frau, die auf den sieben Bergen sitzt, ebenso sein. In beiden Fällen ist die Frau ein »Symbol«. Die Frau auf den sieben Bergen ist das Symbol der falschen Gemeinde, die mit der Sonne bekleidete Frau das Symbol der wahren Gemeinde – die Braut, die Frau des Lammes.
301. ebenda.
302. Tagebuch von Professor Gibson, in »Scottish Protestant«, Bd. I, S. 464.
303. Golden Manual, in »Scottish Protestant«, Bd. II, S. 271. Das hier in der lateinischen Fassung des Werkes für »Wohnstätte« verwendete Wort ist ein rein chaldäisches Wort – »zabulo« – und kommt von demselben Verb wie Sebulon (1. Mose 30,20), der Name, den Lea ihrem Sohn gab, als sie sagte: »Diesmal wird mein Mann bei mir *wohnen*.«
304. Pancarpium Mariae, S. 141.
305. Garden of the Soul, S. 488.
306. Golden Manual, in »Scottish Protestant«, Bd. II, S. 272.
307. Pancarpium Mariae, oder: Marianum, S. 141, 142.
308. ebenda, S. 142.
309. Golden Manual, S. 649. Dieses Werk hat das Imprimatur von »Nicholas, Bischof von Melipotamus«, jetzt Kardinal Wiseman.
310. Ovid: Fasti, lib. V, Z. 609, tom. III, S. 330.
311. Ilias, lib. V, V. 420, tom. I, S. 205.
312. Ovid: Tristium, lib. I; Elegia, S. 44, und Fasti, lib. VI, V. 652, tom. III, S. 387.
313. Anacreon: Od. LX, S. 204.
314. Idyll, VII, V. 116, S. 157.
315. Homer: Ilias, lib. V, V. 427.
316. Asiatic Researches, Bd. XI, S. 134.
317. Hesiod: Theogonia, V. 947, S. 74.
318. Heathen Mythology Illustrated, S. 58.
319. ebenda, S. 90.
320 Lucian de Dea Syria, Bd. III, S. 460, 461. Der von Lukian erwähnte Name ist Derketo, aber es ist bekannt, daß Derketo und Atergatis dasselbe ist.
321. Danish Tales, S. 36.
322. ebenda, S. 37.
323. Herodot, lib. II, S. 158, und Wilkinson, Bd. I, Anm. zu S. 128.
324. H.J. Jones, in »Quarterly Jounal of Prophecy«, Oktober 1852, S. 331.
325. Folgende Erklärung des nächsten Holzschnitts wird in »Pompeji«, Bd. II, S. 91, 92 gegeben: »Eines von ihnen [den Gemälden] ist aus der ›Odyssee‹ entnommen und stellt Ulysses und Kirke dar, als der Held, nachdem er den verzauberten Becher kraft des Gegengifts ungestraft getrunken hat, das ihm Merkur gab, [es ist bekannt, daß Kirke genau wie die Venus von Babylon einen ›goldenen Becher‹ hatte], sein Schwert zückt und vortritt, um seine Begleiter zu rächen«, die in Schweine verwandelt worden waren, nachdem sie von ihrem Becher getrunken hatten. Die Göttin, von Schreck erfaßt, unterwirft sich sofort, wie von Homer beschrieben; Ulysses selbst ist der Erzähler:

»›Nun, such‹ den Schweinestall, dort wälzen sich deine Freunde‹,
sprach sie; ich nahm mein scharfes Schwert,
das neben meinem Schenkel hing, mit Blicken, die den Tod verkündeten,
und stürzte mich auf sie; diese, mit einem schrillen Angstschrei,
rannte unter meinen erhobenen Arm, umfaßte fest meine Knie,
und in schneller, klagender Rede begann sie so:
›Sag an, wer bist du?‹« usw. – Cowper: Odyssey, V. 320.

«Dieses Bild«, fügt der Autor von »Pompeji« hinzu, »ist bemerkenswert, da es uns über die Herkunft jenes häßlichen und nichtssagenden Heiligenscheins belehrt, mit dem die Köpfe von Heiligen oft umgeben sind. … Dieser Heiligenschein wurde Nimbus oder Aureole genannt, und Servius definiert ihn so: Er ist ›die leuchtende Flüssigkeit, die die Häupter der Götter umgibt‹ (Äneis, lib. II, V. 616, Bd. I, S. 165). Es trifft in Besonderheit zu, daß er Kirke gehört, der Tochter der Sonne. Die Kaiser nahmen ihn mit ihrer gewöhnlichen Bescheidenheit als Zeichen ihrer Göttlichkeit an, und unter dieser angesehenen Schirmherrschaft ging er, wie viele andere heidnische Bräuche und Formen des Aberglaubens, in das Brauchtum der Kirche über.« Die Kaiser hier bekommen etwas mehr als einen gerechten Anteil an dem Tadel, der ihnen gebührt. Es waren nicht so sehr die Kaiser, die den »heidnischen Aberglauben« in die Kirche brachten, sondern der Bischof von Rom. Siehe Kap. VII, Abschn. II.

326. Es gab viele Spekulationen darüber, was dieses »Götzenbild der Eifersucht« aus Hesekiel 8 sein könnte. Aber wenn man bedenkt, daß das große Hauptmerkmal des alten Götzendienstes eben die Verehrung der Mutter und des Kindes war, und zwar des Kindes als Fleisch gewordener Sohn Gottes, ist alles klar. Vergleicht man die Verse 3 und 5 mit Vers 14, so stellt sich heraus, daß die »Frauen, die den Tammuz beweinten«, in der Nähe des Götzenbilds der Eifersucht weinten.

327. »Quarterly Journal of Prophecy«, Juli 1852, S. 244.

328. »What every Christian must Know and Do« von Rev. J. Furniss. Veröffentlicht von James Duffy, Dublin. Die Ausgabe dieses oben zitierten Lehrbuchs des Papsttums enthält neben der Lästerung höchst unmoralische Grundsätze, die eindeutig die Harmlosigkeit von Betrug lehrt, wenn er sich innerhalb angemessener Grenzen bewegt. Nachdem sich aus diesem Grunde ein lauter Aufschrei dagegen erhoben hat, wurde, so meine ich, diese Ausgabe dem *allgemeinen* Verkehr entzogen. Die Echtheit des oben wiedergegebenen Abschnittes steht jedoch völlig außer Zweifel. Ich erhielt selbst von einem Freund in Liverpool ein Exemplar der Ausgabe, das diese Worte enthält und nun in meinem Besitz ist, nachdem ich sie vorher im Exemplar von Rev. Richard Smyth von Armagh las. Nicht nur in Irland jedoch läßt man die Katholiken eine solche Dreieinigkeit anbeten. In einer Karte bzw. einem Vorsatzblatt eines Buches, herausgegeben von den päpstlichen Priestern von Sunderland, mit dem Titel »Paschal Duty, St. Mary's Church, Bishopwearmouth, 1859", lautet die vierte Ermahnung an die »lieben Christen«, an die sie gerichtet ist:

4. Und vergeßt nie die Werke eines guten Christen, die euch während der Erneuerung der Mission so oft in Erinnerung gerufen wurden.
Gesegnet seien Jesus, Maria und Josef.
Jesus, Maria und Josef, ich gebe euch mein Herz, mein Leben und meine Seele.
Jesus, Maria und Josef, steht mir immer bei; und in der Stunde meines Todes,
Jesus, Maria und Josef, empfangt meinen letzten Atemzug. Amen.

Um zu bewirken, daß die Anhänger Roms dieses »Werk eines guten Christen« leisteten, wird ein beträchtliches Bestechungsgeld ausgesetzt. Auf S. 30 des oben erwähnten Handbuchs von Furniss steht unter der Überschrift »Lebensregel« (Rule of

Life) folgender Abschnitt: »Bevor du am Morgen aufstehst, mache das Kreuzzeichen und sage: Jesus, Maria und Josef, ich gebe euch mein Herz und meine Seele. (Jedesmal, wenn du dieses Gebet sprichst, erhältst du einen Ablaß von 100 Tagen, den du den Seelen im Fegefeuer geben kannst!)« Ich muß hinzufügen, daß der oben genannte Titel des Buches von Furniss der Titel von Smyths Exemplar ist. Der Titel meines eigenen Exemplars ist »What every Christian must know«, London: Richardson & Son, 147 Strand. Beide Exemplare enthalten gleichermaßen die lästerlichen Worte, die zitiert wurden, und beide tragen das Imprimatur von Paulus Cullen.

Kapitel 3 — Feste

329. London Tract Society's Commentary, Bd. I, S. 472. Alford: Greek Testament, Bd. I, S. 412. Greswell, Bd. I: Dissert. XII, S. 381-437.
330. In seinem Kommentar über Lukas 2,8 sagt Gill (»Commentary«) folgendes: »Die Juden haben zwei Arten Vieh … sie haben Hausvieh, das in der Stadt lebt, und wildes Vieh, das sich auf den Weiden befindet. Über letzteres äußert einer der Kommentatoren (Maimonides: Misn. Betza, Kap. 5, Abschn. 7): ›Diese sind an allen kalten und heißen Tagen auf den Weideflächen, die in den Dörfern sind, und gehen nicht vor den Regenfällen in die Städte.‹ Der erste Regen fällt im Monat Marcheschwan, der der 2. Hälfte unseres Oktober und der 1. Hälfte des November entspricht. … Daraus ergibt sich, daß Christus vor Mitte Oktober geboren sein muß, da der erste Regen noch nicht gekommen war.« Kitto sagt über 5. Mose 11,14 (Illustrated Commentary, Bd. I, S. 398), daß der »erste Regen« im »Herbst« fällt, »also im September oder Oktober«. Dadurch müßte man die Zeit der Eintreibung der Herden von den Weiden noch etwas früher ansetzen, als ich es im Text getan habe; aber zweifelsohne konnte es nicht später sein, als dort angegeben, gemäß dem Zeugnis von Maimonides, der anerkanntermaßen mit allem, was jüdische Gewohnheiten betrifft, gut vertraut ist.
331. Mede: Works, 1672. Discourse XLVIII. Obiges Argument setzt die wohlbekannte Vernunft und Überlegung voraus, durch die sich die römischen Gesetze auszeichneten.
332. Erzdiakon Wood: Christian Annotator, Bd. III, S. 2. Lorimer: Manual of Presbytery, S. 130. Lorimer zitiert Sir Peter King, der in »Enquiry into the Worship of the Primitive Church« (Untersuchung der Anbetungsformen der frühen Gemeinde) etc. folgert, daß kein solches Fest in der frühen Gemeinde gefeiert wurde, und fügt hinzu: »Es ist unwahrscheinlich, daß sie Christi Geburt feierten, wenn sie doch über Monat und Tag seiner Geburt uneinig waren.« Siehe auch Rev. J. Ryle (Kommentar über Lukas Kap. 2, Anmerkung zu Vers 8), der eingesteht, daß die Zeit von Christi Geburt unsicher ist, obgleich er dem Gedanken, daß die Herden im Dezember nicht auf offenem Feld gewesen sein konnten, unter Berufung auf Jakobs Beschwerde an Laban entgegnet: »Am Tag verzehrte mich die Hitze und der Frost in der Nacht.« Die ganze Kraft der Beschwerde Jakobs gegen seinen groben Verwandten lag darin, daß Laban ihn zu etwas zwang, was kein anderer getan hätte, und wenn er sich auf die kalten Nächte des Winters bezog (was jedoch nicht das allgemeine Verständnis des Ausdrucks ist), beweist dies daher genau das Gegenteil von dem, was Ryle beweisen wollte – nämlich, daß es nicht Brauch der Hirten war, ihre Herden nachts im Winter auf den Feldern zu hüten.
333. Gieseler, Bd. I, S. 54 und Anm. Chrysostomus (Monitum in Hom. de Natal. Christi), der um 380 n. Chr. in Antiochia schrieb, sagt: »Es ist nicht einmal *zehn* Jahre her, daß uns dieser Tag bekannt gegeben wurde.« (Bd. II, S. 352) »Folgendes«, fügt Gieseler hinzu, »liefert eine bemerkenswerte Veranschaulichung dafür, mit welcher Leichtig-

keit junge Bräuche die Eigenschaft apostolischer Einrichtungen annehmen konnten.« So fährt Chrysostomus fort: »Bei denen, die den Westen bewohnten, war er vordem aus alten und frühen Zeiten bekannt, und den Bewohnern von Thrakien bis Gadeira [Cadiz] war er früher vertraut und wohlbekannt«. Das heißt, der Geburtstag unseres Herrn, der in Antiochia im Osten unbekannt war, also sogar an den Grenzen des Heiligen Landes, in dem er geboren war, war gänzlich in allen europäischen Gebieten des Westens, von Thrakien bis hin nach Spanien, wohlbekannt!

334. Er spricht von jüdischen Sabbaten.
335. Tertullian: De Idolatria, c. 14, Bd. I, S. 682. Zu den Ausschweifungen, die mit der *heidnischen* Praktik am Neujahrstag zusammenhängen, siehe Gieseler, Bd. I, Abschn. 79, Anm.
336. Wilkinson: Egyptians, Bd. IV, S. 405. Plutarch (De Iside, Bd. II, S. 377, B) stellt fest, daß die ägyptischen Priester vorgaben, der göttliche Sohn der Isis sei eine Frühgeburt gewesen und Ende Dezember geboren. Dies ist jedoch offensichtlich nur die Entsprechung zu der klassischen Geschichte von Bacchus, der, als seine Mutter Semele von Jupiters Feuer verzehrt wurde, in seinem *embryonalen* Zustand aus den sie verzehrenden Flammen gerettet worden sein soll. Nachdem diese Geschichte in einer früheren Anmerkung völlig der Grundlage beraubt wurde (s. S. 60), fällt natürlich der Oberbau in sich zusammen.
337. Mallet, Bd. I, S. 130.
338. Von »eol«, »Säugling«. Die Aussprache ist hier die gleiche wie bei -eon von Gideon. In Schottland, zumindest im Flachland, werden die Jul-Kuchen auch »Nur-cakes« (Nur-Kuchen) genannt (das *u* wird wie *ü* ausgesprochen). Im Chaldäischen bedeutet *nour* »Geburt«. Daher sind Nur-Kuchen »Geburts-Kuchen«. Der Name der skandinavischen Göttinnen, der »Norns«, die Kindern ihr Schicksal bei ihrer *Geburt* bestimmten, stammt anscheinend von dem verwandten chaldäischen Wort »nor« (Kind) ab.
339. Sharon Turner: Anglo-Saxons, Bd. I, S. 219.
340. Salverté: Des Sciences Occultes, S. 491.
341. Stanley, S. 1066, Spalte 1.
342. Sharon Turner, Bd. I, S. 213. Turner zitiert ein arabisches Gedicht, das aufzeigt, daß sowohl in Arabien als auch von den Angelsachsen eine weibliche Sonne und ein männlicher Mond anerkannt waren. (ebenda)
343. In der autorisierten englischen Version wird *Gad* mit (zu Deutsch) »dieser Haufe« und *Meni* mit »diese Anzahl« wiedergegeben; aber die Gelehrtesten geben zu, daß dies unkorrekt ist und die Wörter Eigennamen sind.
344. siehe Kitto, Bd. IV, S. 66, Ende d. Anm. Der Name Gad bezieht sich offensichtlich in erster Linie auf den Kriegsgott, denn er bedeutet *angreifen*, aber auch »der Versammler«; und mit beiden Vorstellungen ist er auf Nimrod anwendbar, dessen allgemeiner Charakter der des Sonnengottes war. Denn er war der erste große Krieger und wurde unter dem Namen Phoroneus dafür gefeiert, zuerst die Menschheit in sozialen Gemeinschaften gesammelt zu haben (siehe S. 56). Auf der anderen Seite scheint der Name Meni, »der Zähler«, nur ein Synonym für den Namen Kusch oder Chus zu sein, der neben »bedecken« oder »verbergen« auch »zählen« bedeutet. Die wirkliche, eigentliche Bedeutung von Kusch ist ohne Zweifel »der Zähler« oder »der Rechner«. Denn während Nimrod, sein Sohn, der »Mächtige«, durch Kraft und Macht der große Verbreiter des babylonischen Götzensystems war, war er als Hermes (siehe S. 34, 35) der wahre Erfinder dieses Systems, denn von ihm wird gesagt, er habe »die Menschen die richtige Weise gelehrt, wie man der Gottheit mit Gebeten und Opfer naht« (Wilkinson, Bd. V, S. 10). Und wenn er dies wirkungsvoll tun wollte, war es unerläß-

lich für ihn, daß er in der Wissenschaft der *Zahlen* außerordentlich gebildet war, da Götzendienst und Astronomie eng verknüpft waren. Von Hermes (das ist Kusch) wird gesagt, er habe »zuerst Zahlen entdeckt und die Kunst des Rechnens, Geometrie und Astronomie, die Spiele Schach und Hasard« (ebenda, S. 3), und daß einige »den Vater der Götter und Menschen« »*Zahl*« nannten (ebenda, Bd. IV, S. 196), geschah höchstwahrscheinlich wegen des Bezugs zu der Bedeutung des Namens Kusch. Der Name Meni ist nur die chaldäische Form des hebräischen »mené«, »Zähler«, denn im Chaldäischen nimmt oft ein *i* die Stelle eines *e* am Wortende ein. Da wir es begründet sahen, mit Gesenius zu folgern, daß Nebo, der große prophetische Gott Babylons, genau derselbe Gott wie Hermes war (siehe S. 34), zeigt dies das besondere Gewicht der ersten Worte in dem göttlichen Urteilsspruch, der das Schicksal Belsazars besiegelte, der den urzeitlichen Gott repräsentierte: »*Mene, mene*, tekel upharsin«, das heißt versteckt: »Der Zähler ist gezählt.« Der *Becher* war in besonderer Weise das Symbol Kuschs (siehe S. 54), daher das Ausgießen des *Trankopfers* vor ihm, dem Gott des *Bechers*; er war der große Wahrsager, daher die Voraussagen bezüglich des zukünftigen Jahres, die Hieronymus mit der Gottheit in Verbindung bringt, auf die sich Jesaja bezieht. Hermes, in Ägypten der »Zähler«, wurde mit dem Mond gleichgesetzt, der die Monate zählt. Er wurde »Herr des Mondes« genannt (Bunsen, Bd. I, S. 394); und als »Spender der Zeit« (Wilkinson, Bd. V, S. 11) hielt er einen »Palmzweig, sinnbildlich für ein Jahr« (ebenda, S. 2). Wenn also Gad die »Sonnengottheit« war, wurde Meni ganz natürlich als »der Herr, der Mond« betrachtet.

345. Mallet, Bd. II, S. 24. Edin. 1809.
346. Ergänzung zu Ida Pfeiffer: Iceland, S. 322, 323.
347. Siehe Jamieson: Scottish Dictionary, unter dem Stichwort. Jamieson liefert einige Vermutungen von verschiedenen Autoren zur Bedeutung des Begriffes »Hogmanay«; es wird jedoch genügen, folgenden Auszug zu zitieren: »Hogmanay, die vom Volk verwendete Bezeichnung für den letzten Tag im Jahr. Sibb meint, der Begriff kann … mit dem skandinavischen Hoeg-tid verwandt sein, einem für Weihnachten *und verschiedene andere Feste der Kirche* verwendeten Begriff.« Da das skandinavische *tid* »Zeit« bedeutet und »hoeg-tid« auf Feste der Kirche im allgemeinen angewendet wird, ist die Bedeutung dieses Ausdrucks offensichtlich »Festzeit«; dies zeigt aber, daß »hoeg« genau die Bedeutung hat, die ich Hog zugeordnet habe – die chaldäische Bedeutung.
348. Hieronymus, Bd. II, S. 217.
349. Plutarch: De Iside, Bd. II, Abschn. 52, S. 372; D. Macrob.: Saturn., lib. I, cap. 21, S. 71.
350. Macrobius: Sat., lib. I, cap. 23, S. 72 E.
351. Siehe Col. Vans Kennedy: Sanscrit Researches, S. 438. Col. Kennedy, ein wirklich ausgezeichneter Sanskrit-Gelehrter, führt die Brahmanen auf Babylon zurück (ebenda, S. 157). Man beachte, daß der Name Surya, den man in ganz Indien der Sonne gibt, mit dieser Geburt in Zusammenhang steht. Obwohl das Wort ursprünglich eine andere Bedeutung hatte, setzten es offensichtlich die Priester mit dem chaldäischen »zero« gleich und veranlaßten, daß die Vorstellung der *Geburt* des »Sonnengottes« gebilligt wurde. Im Prakrit ist der Name noch näher am biblischen Namen des verheißenen »Samens«. Er lautet »Suro«. In einem früheren Kapitel (S. 74) wurde festgestellt, daß in Ägypten auch die *Sonne* als von einer Göttin geboren dargestellt wurde.
352. Später wurde die Anzahl der Tage der Saturnalien auf sieben erhöht. Siehe Justus Lipsius: Opera, tom. II, Saturnal, lib. I, cap. 4.
353. Wenn Saturn oder Kronos *Phoroneus* war, »der Befreier«, was ja begründet ist (siehe S. 56, 57), dann stimmte die »vorübergehende Befreiung« der Sklaven zu dieser Festlichkeit genau mit dem Charakter überein, den man ihm zuschreibt.

354. Adam: Roman Antiquities, »Religion, Saturn«. Siehe Statius: Sylv., lib. I, cap VI, V. 4, S. 65, 66. Die Worte Statius' sind folgende:

Saturnus mihi compede exoluta
Et multo gravidus mero December
Et ridens jocus, et sales protervi
Adsint.

355. bei Athenaeus, XIV, S. 639 C.
356. Von *tzohkh*, »sich belustigen und ausgelassen sein«, und *anesh*, »Mann«, vielleicht ist »anes« aber auch nur eine Endung, die etwa »Tätiger, Macher« bedeutet, von *an*, »handeln«. Für die Eingeweihten hatte es eine andere Bedeutung.
357. Crabb: Mythology, »Saturn«, S. 12.
358. Berlin-Korrespondent der London Times, 23. Dezember 1853.
359. Ovid: Metam., lib. X, V. 500-513.
360. siehe S. 69.
361. »Ail« oder »il«, ein Synonym für »gheber«, den »Gewaltigen« (2. Mose 15,15), bedeutet auch ein sich weit ausbreitender Baum oder ein Hirsch mit sich verzweigendem Geweih (siehe Parkhurst, unter dem Stichwort). Daher wurde der große Gott zu verschiedenen Zeiten durch einen stattlichen Baum oder durch einen Hirsch symbolisiert. In dem abgebildeten Holzschnitt wird das Töten des Gewaltigen durch das Fällen des Baumes symbolisiert. Auf einer ephesischen Münze (Smith, S. 289) wird er durch einen zerteilten Hirsch dargestellt; gleichzeitig sieht man dort eine Palme, die neben dem Hirsch aufkommt, genau wie sie hier neben dem toten Baumstamm aufkommt. Bei Sanchuniathon wird Kronis ausdrücklich »Ilos« genannt – d.i. »der Gewaltige«. Da der große Gott gefällt ist, ist das Füllhorn zur Linken des Baumes leer; aber die Palme macht alles wieder gut.
362. Der Leser wird sich erinnern, daß Äskulap allgemein mit einem Stab oder Strunk eines Baumes neben sich und einer Schlange dargestellt wird, die sich darum windet. Die Abbildung im Text erklärt deutlich die Herkunft dieser Darstellungsform. Zu seiner Eigenschaft als Wiederhersteller des Lebens siehe Pausanias lib. II: Corinthiaca, cap. 26, und Vergil: Äneis, lib. VII, Z. 769-773, S. 364, 365.
363. Aus Maurice: Indian Antiquities, Bd. VI, S. 368. – 1796.
364. *Baal-bereth*, das sich nur in einem Buchstaben von *Baal-berith*, »Herr des Bundes«, unterscheidet, bedeutet »Herr des Tannenbaumes«.
365. Gieseler, S. 42, Anm.
366. In der skandinavischen Geschichte von Balder (siehe S. 60) wird der Mistelzweig von dem beweinten Gott *unterschieden*. Die druidischen und skandinavischen Mythen waren etwas unterschiedlich, und doch wird auch in der skandinavischen Geschichte deutlich, daß dem Mistelzweig eine wunderbare Kraft zugeschrieben wurde, da er zu etwas fähig war, was nichts anderes im Bereich der Schöpfung ausführen konnte: Er tötete die Gottheit, von der nach Ansicht der Angelsachsen »das Reich« ihres »Himmels« »abhängig« war. Um diese offensichtliche Unvereinbarkeit zu enträtseln, ist es lediglich nötig, den »Zweig«, der solche Kraft hatte, als symbolischen Ausdruck für den *wahren* Messias zu sehen. Offensichtlich war der Bacchus der Griechen als »Same der Schlange« anerkannt; denn man sagte, er sei von seiner Mutter infolge ihres Verkehrs mit Jupiter geboren worden, als dieser Gott in Gestalt einer Schlange erschienen war (siehe Dymock: Classical Dictionary, unter dem Stichwort »Deois«). Wenn der Charakter Balders derselbe war, läuft die Geschichte seines Todes darauf hinaus, daß der »Same der Schlange« vom »Samen der Frau« getötet worden war. Diese Geschichte muß natürlich bei seinen Feinden entstanden sein. Aber die Götzenanbe-

ter griffen auf, was sie nicht ganz und gar leugnen konnten, offensichtlich mit der Absicht, es wegzuerklären.

367. Zur mystischen Bedeutung der Geschichte des Ebers siehe S. 66.
368. Pausanias, lib. VII: Achaica, cap. 7.
369. siehe S. 37, 38.
370. Theocritus: Idyll XXX, V. 21, 45.
371. Smith: Class. Dict., S. 112.
372. aus Kitto: Illustrated Commentary, Bd. IV, S. 137.
373. Berlin-Korrespondent der Times, 23. Dezember 1853.
374. Der Leser wird sich daran erinnern, daß die Sonne eine *Göttin* war. Mallet sagt: »Sie opferten der Frigga [d.h. der Mutter von Balder, dem Beweinten] das größte Mastschwein, das sie bekommen konnten.« (Bd. I, S. 132) – In Ägypten wurden Schweine *einmal im Jahr* am Fest des Mondes geopfert, für den Mond und Bacchus bzw. Osiris; und nur ihnen durfte man ein solches Opfer bringen. – Aelian, X. 16, S. 562.
375. »Iste tibi faciet bona Saturnalia porcus.« – Martial, S. 754.
376. Wilkinson, Bd. V, S. 353.
377. ebenda, Bd. II, S. 380.
378. Juvenal: Satires, VI 539, 540, S. 129.
379. Livius: Historia, lib. V, cap. 47, Bd. I, S. 288.
380. aus Barker und Ainsworth: Lares and Penates of Cilicia, Kap. IV, S. 220.
381. Moor: Pantheon, S. 10.
382. Kitto: Illustrated Commentary, Bd. IV, S. 31.
383. Die symbolische Bedeutung des Opferns der Gans ist beachtenswert. »Die Gans«, so Wilkinson, »bedeutete in den Hieroglyphen *Kind* oder *Sohn*«; und Horapollo sagt (I 53, S. 276): »Sie wurde zur Bezeichnung des *Sohnes* gewählt wegen ihrer Liebe zu ihren Jungen, da sie immer *bereit ist, sich selbst dem Jäger auszuliefern, damit sie bewahrt blieben*; aus diesem Grunde hielten es die Ägypter für recht, dieses Tier zu verehren« (Wilkinson: Egyptians, Bd. V, S. 227). Die wahre Bedeutung des Symbols ist hier also ein *Sohn*, der sich freiwillig als Opfer für diejenigen hingibt, die er liebt – nämlich der heidnische Messias.
384. Ammianus Marcellinus, lib. XXIII, cap. 3, S. 355, und Macrob.: Sat., lib. I, cap. 3, S. 47, G, H. Die oben festgestellte Tatsache beleuchtet ein in Ägypten abgehaltenes Fest, von welchem bis jetzt kein zufriedenstellender Bericht geliefert wurde. Dieses Fest wurde zum Gedenken an das »Eingehen des Osiris in den Mond« abgehalten. Osiris war wie Surya in Indien die Sonne (Plutarch: De Iside et Osiride, Abschn. 52, Bd. II, S. 372, D). Auf der anderen Seite war der Mond, obwohl er zumeist das Symbol des Gottes Hermes oder Thoth war, auch das Symbol der Göttin Isis, der Königin des Himmels. Der Gelehrte Bunsen scheint dies zu bezweifeln; aber seine eigenen Eingeständnisse zeigen, daß er dafür keinen Grund hat (Bd. I, S. 414, 416). Auch Jeremia 44,17 ist wohl für dieses Themas entscheidend. Das Eingehen des Osiris in den Mond meinte also nur, daß Isis, die Königin des Himmels, die Sonne empfing, so daß Osiris als Sonne nach entsprechender Zeit als der große Befreier geboren wurde (siehe Anmerkung 351). Daher auch der Name Osiris; denn wie Isis die griechische Form von H'isha, »die Frau«, ist, ist Osiris, wie es heute auf den ägyptischen Monumenten zu lesen ist, He-siri, »der Same«. Wenn gesagt wird, Osiris werde allgemein als Ehemann der Isis dargestellt, so stellt dies keinen Einwand dagegen dar, denn wie wir bereits sahen, ist Osiris gleichzeitig der *Sohn* und *Gatte* seiner Mutter. Dieses Fest nun fand in Ägypten generell im März statt, genau wie Mariä Verkündigung bzw. das erste große Fest Kybeles im selben Monat im heidnischen Rom abgehalten wurde. Wir

stellten bereits fest, daß der allgemeine Titel Kybeles in Rom *Domina* lautete, die »Herrin« (Ovid: Fasti, lib. IV, 340), und in Babylon *Beltis* (Euseb.: Praep. Evang., lib. IX, cap. 41, Bd. II, S. 58), und daher kommt ohne Zweifel die heutige Bezeichnung »Lady-day« im Englischen (Tag der Herrin, für ›Mariä Verkündigung‹).

385. Layard: Nineveh and Babylon, S. 629.
386. siehe Oliver & Boyd: Edinburgh Almanac, 1860.
387. Right Hon. Lord John Scott.
388. Socrates, der alte Kirchengeschichtler, gibt nach einem langen Bericht über die verschiedenen Arten, wie Ostern in verschiedenen Ländern zu seiner Zeit – d.h. im 5. Jahrhundert – gefeiert wurde, folgende Zusammenfassung: »All dies Dargelegte sollte eine ausreichende Abhandlung sein, um zu beweisen, daß die Feier des Osterfestes überall mehr aus einem Brauch heraus als durch irgendein Gebot Christi oder irgendeines Apostels begann« (Hist. Ecclesiast., lib. V, cap. 22). Jeder weiß, daß die Bezeichnung »Ostern«, wie sie in unserer Übersetzung (die englische King-James-Bibel) in Apostelgeschichte 12,4 verwendet wird, sich nicht auf irgendein christliches Fest bezieht, sondern auf das jüdische Passah (In der Lutherbibel ist »Passah« durchweg mit »Ostern« widergegeben, siehe z.B. Lk 2,41 oder Mt 26,2; Anm. d. Hrsg.). Dies ist eine der wenigen Stellen in unserer Version, an der die Übersetzer eine unzulässige Voreingenommenheit zeigen.
389. Gieseler, Bd. I, S. 55, Anm. Bei Gieseler steht »25. März«, doch das beigefügte lateinische Zitat zeigt, daß dies ein Schreibfehler ist und richtig »23.« heißen muß.
390. ebenda, Bd. II, S. 42, Anm.
391. Layard: Nineveh and Babylon, S. 93.
392. Humboldt: Mexican Researches, Bd. I, S. 404.
393. Wilkinson: Egyptian Antiquities, Bd. I, S. 278.
394. Landseer: Sabean Researches, S. 112.
395. De Errore, S. 70.
396. Arnobius: Adversus Gentes, lib. V, S. 403. Vergleiche auch vorangegangene Abschnitte im selben Buch bezüglich Proserpinas.
397. Ovid: Fasti, lib. III, Z. 512, Bd. III, S. 184.
398. Smith: Classical Dictionary, »Liber and Libera«, S. 381.
399. um 525 n. Chr.
400. Gieseler, Bd. I, S. 54. Gieseler führt als Autoritäten für obige Aussage an: G. A. Hamberger: De Epochae Christianae ortu et auctore (bei Martini: Thesaur. Dissertat., T. III, P. I, S. 241); Jo. G. Jani: Historia Aerae Dionysianae, Vileb., 1715, 4, und Ideler: Chronologie, II, 366 ff. Dies ist allgemein auch die Aussage aller englischen Standard-Chronologien.
401. Clemens Alexandrinus: Protrepticos, S. 13.
402. Gieseler sagt hinsichtlich der Passahbräuche im Zusammenhang der Ostkirche im zweiten Jahrhundert: »An ihm [dem Passahfest zum Gedenken des Todes Christi] essen sie [die Christen der Ostkirche] acht Tage lang ungesäuertes Brot, wahrscheinlich wie die Juden. … Es gibt keine Spur von einem jährlichen Fest einer *Auferstehung* bei ihnen, denn dies wurde jeden Sonntag gefeiert.« (Catholic Church, Abschn. 53, S. 178, Anm. 35) – Was die Westkirche angeht, wurden zu einer etwas späteren Epoche – der Zeit Konstantins – anscheinend fünfzehn Tage mit religiösen Handlungen im Zusammenhang mit dem christlichen Passahfest eingehalten; dies geht aus folgenden Auszügen von Bingham hervor, die ich freundlicherweise von einem Freund erhielt; die Zeit des *Fastens* wird jedoch nicht angegeben. Bingham (Origin. Eccles., Bd. IX, S. 94) sagt: »Die Feierlichkeiten des Passah [sind] die Woche vor und die

Woche nach Ostersonntag – eine Woche für das Kreuz, die andere für die Auferstehung. Die Alten sprechen von dem Passions- und Auferstehungs-Passah als von einer fünfzehntägigen Feierlichkeit. Fünfzehn Tage wurden per Gesetz durch das Reich erzwungen und der ganzen Kirche befohlen. … Scaliger erwähnt ein Gesetz Konstantins, das zwei Wochen für Ostern und die Unterbrechung aller Gerichtsprozesse anordnete.« (Bingham, IX, S. 95)

403. Socrates: Hist. Eccles., lib. V, cap. 22, S. 234
404. Dr. Meredith Hanmer: Chronographia, seiner Übersetzung von Eusebius beigefügt, S. 592. London, 1636.
405. Gieseler, Bd. I, S. 54
406. Cummianus, zitiert von Erzbischof Ussher: Sylloge, S. 34. Diejenigen, die mit dem Feiern von Weihnachten und Ostern groß wurden und doch von Herzen jeglichen papistischen und heidnischen Götzendienst gleicherweise verabscheuen, werden vielleicht das Gefühl haben, es sei etwas »Ungeziemendes« an obigen Enthüllungen über den Ursprung dieser Feste. Ein kurzes Nachdenken jedoch wird genügen, um ein solches Gefühl völlig zu verbannen. Sie werden feststellen, daß es nichts nützt, die von mir gegebenen Erklärungen zu ignorieren, wenn sie wahr sind. Einige der auf diesen Seiten erklärten Tatsachen sind schon atheistischen und sozinianischen Schreibern von nicht geringer Bedeutung bekannt, sowohl in England als auch auf dem europäischen Festland, und diese verwenden sie in einer Weise, die darauf abzielt, den Glauben junger Leute und Unwissender hinsichtlich der wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens zu unterminieren. Sicher, dann muß die letzte Konsequenz sein, daß man die Wahrheit in ihrem eigenen natürlichen Licht darlegt, auch wenn sie den vorgefaßten Meinungen ziemlich zuwiderläuft, besonders da diese Wahrheit, richtig betrachtet, die heranwachsende Jugend so sehr gegen die Verführungen des Katholizismus stärken und sie in dem einmal den Heiligen überlieferten Glauben bekräftigen will. Wenn ein Heide sagen konnte: »Sokrates liebe ich und Plato liebe ich, aber die Wahrheit liebe ich mehr«, wird sicherlich ein wahrhaft christliches Gemüt nicht weniger Großmut an den Tag legen. Ist das nicht genügend Anlaß – selbst im Blick auf die Zeitpunkte, um ernste Nachforschungen anzustellen, wenn die Gelegenheit bisher noch nicht vorhanden war – um sich zu bemühen (und zwar ernsthaft), die nationalen Einrichtungen des Südens Englands von diesen Bräuchen und allem anderen zu reinigen, was aus Babylons goldenem Becher in sie hineingeströmt ist? Es sind Männer von edler Gesinnung in der Kirche von Cranmer, Latimer und Ridley, die unseren Herrn Jesus Christus aufrichtig lieben, die die Kraft seines Blutes verspürt haben und den Trost seines Geistes kennen. Mögen sie in ihrem Kämmerchen und auf ihren Knien ihrem Gott und ihrem eigenen Gewissen die Frage stellen, ob sie sich selbst nicht in rechtem Ernst erheben und sich mit aller Macht bemühen sollten, bis dies durchgeführt ist. Dann wäre tatsächlich Englands Kirche das große Bollwerk der Reformation – dann würden ihre Söhne mit ihren Feinden im Tor sprechen, dann würde sie vor dem gesamten Christentum »klar wie die Sonne, hell wie der Mond und furchterregend wie Kriegsscharen« erscheinen. Wird jedoch nichts Wirksames unternommen, um die Plage aufzuhalten, die sich in ihr ausbreitet, muß das Ergebnis verheerend sein, nicht nur für sie selbst, sondern für das ganze Reich.
407. Mythology, Bd. I, S. 373
408. Laertius, S. 227, B.
409. Jeremia 7,18. Das Wort »bun« scheint von dem genau hier von dem Propheten verwendeten Wort abzustammen. Das hebräische Wort, mit den Punkten, wurde *khavan* ausgesprochen, woraus im Griechischen manchmal *kapan-os* wurde (Photius:

Lexeon Syttogè, Teil I, S. 130) und zu anderen Zeiten *khabon* (Neander, bei Kitto: Biblical Cyclopaedia, Bd. I, S. 237). Das erste zeigt, wie aus *khvan*, als eine Silbe ausgesprochen, das lateinische *panis*, »Brot«, wurde, und das zweite, wie in ähnlicher Weise *khvon* zu *bon* oder *bun* wurde. Man darf nicht übersehen, daß das englische Wort »loaf« (Leib) einen ähnlichen Entstehungsprozeß durchlief. Im Angelsächsischen war es »hlaf«.

410. Davie: Druids, S. 208.
411. ebenda, S. 207.
412. Col. Kennedy, S. 223.
413. Coleman, S. 340.
414. Meine Quelle für obige Aussage ist Rev. James Johnston von Glasgow, ehemals Missionar in Amoy/China.
415. Wilkinson, Bd. III, S. 20, und Pausanias, lib. III: Laconia, cap. 16.
416. Hyginus: Fabulae, S. 148, 149.
417. Aus Landseer: Sabean Researches, S. 80. London 1823.
418. Bryant, Bd. III, S. 161.
419. Im späteren Chaldäischen lautet die Bezeichnung für ein Ei allgemein *baiaa* bzw. *baietha* in der bestimmten Form; *baith* aber wird auch genau nach der Regel aus *baitz* gebildet, genau wie aus *kaitz*, »Sommer«, im Chaldäischen *kaith* wird, und wie bei vielen anderen Wörtern.
420. Das allgemeine Wort *beth*, »Haus«, in der Bibel heißt ohne Punkte *baith*, wie man an dem Namen Bethel erkennen kann, wie er in 1. Mose 5,1 in der griechischen Septuaginta vorkommt, wo er »Baith-el« lautet.
421. Bunsen, Bd. I, S. 377.
422. Scottish Guardian, April 1844.
423. Dymock: Classical Dictionary, unter dem Stichwort.
424. Nachweise zu diesem Thema siehe Anhang, Nachtrag J.
425. Merle d'Aubigné: Réformation, Bd. I, S. 179.
426. Stanley: Sabean Philosophy, S. 1065. In Ägypten begann der Monat, der Tammuz entsprach – nämlich Epep -, am 25. Juni. Wilkinson, Bd. IV, S. 14.
427. Bower: Lives of the Popes, Bd. II, S. 523.
428. Berosus, bei Bunsen: Egypt, Bd. I, S. 707. Um Nimrod als Oannes identifizieren zu können, von dem Berosus sagt, er sei aus dem Meer erschienen, erinnern wir uns daran, daß nachgewiesen wurde, daß Nimrod Bacchus war. Zum Beweis dafür, daß von Nimrod bzw. Bacchus erzählt wurde, daß er im Meer Zuflucht nahm, nachdem er von seinen Feinden überwunden wurde, siehe Kap. IV, Abschn. I. Wenn er daher als wieder in Erscheinung tretend dargestellt wurde, war es nur natürlich, daß er in eben der Eigenschaft des Oannes als Fischgott wiedererschien. Hieronymus nennt Dagon, den bekannten Fischgott, *piscem maeroris* (Bryant, Bd. III, S. 179), »Fisch der *Trauer*«, wodurch dieser Fischgott leicht als Bacchus, der »Beklagter, identifiziert wird; der Beweis für die Identität ist vollständig, wenn Hesychius uns berichtet, daß einige Bacchus Ichthys, »Fisch«, nannten (unter dem Stichwort »Bacchos«, S. 179).
429. Wayside Pictures, S. 225.
430. Personal Recollections, S. 112-115.
431. Toland: Druids, S. 107.
432. ebenda, S. 112.
433. Pausanias, lib. II: Corinthiaca, cap. 19.
434. ebenda, cap. 15.
435. ebenda, cap. 20.

436. Bryant, Bd. I, S. 237.
437. Dryden: Virgil, Aeneid, Buch XI, Z. 1153-1158. Von dem »jungen Apollo« sagte man, als er »geboren (wurde), um Gesetz und Ordnung unter den Griechen einzuführen«, daß er in Delphi *»genau in der Mitte des Sommers«* erschienen ist. (Muller: Dorians, Bd. I, S. 295, 296).
438. Hurd: Rites and Ceremonies, S. 346, Sp. 1. Die hier von Hurd angegebene Zeit wäre an sich kein ausschlaggebender Beweis für die Übereinstimmung mit der Zeit des ursprünglichen Tammuz-Festes; denn ein Freund, der seit drei Jahren in Konstantinopel lebt, teilte mir mit, daß sich dadurch, daß das türkische Jahr nicht mit dem Sonnenjahr übereinstimmt, das Fasten des Ramadan allmählich durch alle Monate des Jahres verschiebt. Die Tatsache einer jährlichen Beleuchtung in Zusammenhang mit religiösen Bräuchen steht jedoch außer Zweifel.
439. siehe S. 59.
440. Prescott: Conquest of Peru, Bd. I, S. 69.
441. Historia, lib. II, S. 176.
442. ebenda.
443. Herodot, lib. II, cap. 62, S. 127.
444. Wilkinson, Bd. V, S. 308.
445. Layard: Nineveh and its Remains, Bd. I, S. 290-294
446. Taylor: Jamblichus, S. 247.
447. Proclus, in »Timaeo«, S. 805.
448. Ovid: Fasti, lib. IV, 785-794 einschließlich.
449. Colebrooke: Religious Ceremonies of Hindus, in: Asiatic Researches, Bd. VII, S. 260.
450. ebenda, S. 273.
451. Davie: Druids, »Song to the Sun«, S. 369, 370.
452. »Ich habe gesehen«, sagt der ehemalige Lord J. Scott in einem Schreiben an mich, »wie Eltern ihre Kinder *zwangen*, durch die Baalfeuer zu gehen.«
453. siehe Auszüge aus »Legend of St. Peter's Chair« von Seiner Hochwohlgeboren Herrn Anthony Rich in Dr. Beggs großartigem »Handbook of Popery«, S. 114, 115; siehe auch Salverté: Essai sur Noms, Bd. II, S. 54.
454. Pausanias: Attica, S. 46, und Tooke: Pantheon, S. 58.
455. Begg: Handbook of Popery, S. 115.
456. Obwohl Dionysus der eigentliche klassische Name des *Gottes* war, findet man seinen Namen doch im nachklassischen Latein als Dionysius, genau wie im Falle des römischen Heiligen.
457. Siehe Kalender in »Missale Romanum«, 9. Okt.: »Dionysii, Rustici et Eleutherii Mart.«, und 7. Okt.: »Sergii, Bacchi, Marcelli et Apuleii Mart.«
458. »Der Leichnam stand sofort auf; der Rumpf trug den abgetrennten Kopf davon, auf seinem Weg von einer Legion Engel geführt.« (Salverté: Des Sciences Occultes, Anm. S. 48) Bei Salverté lautet das erste Wort der dritten Zeile in oben stehendem lateinischen Vers »Quo«, aber da dies keinen Sinn gibt und offensichtlich ein Fehler ist, habe ich es zu »Quem« verbessert.
459. Die Aussage des letzten Satzteiles aus obigem Satz bezog sich auf die Lage der Dinge vor fünf Jahren. Wahrscheinlich ist der Wiederaufbau der Kathedrale von St. Denis jetzt beendet (Anm. d. Hrsg.: Dieser Wiederaufbau wurde tatsächlich Ende des 19. Jahrhunderts vollendet).
460. Salverté: Des Sciences Occultes, S. 47, 48.
461. Humboldt: Mexico, Bd. I, S. 339, 340. Zu Oannes und Souro, siehe außerdem Anhang Nachtrag K.

462. Nachtrag zu Salverté: Des Sciences Occultes, S. 47.
463. Bryant, Bd. II, S. 419-423. Der Name Orpheus selbst ist nur ein Synonym für Bel, den Namen des großen babylonischen Gottes, welcher zwar ursprünglich Kusch gegeben wurde, aber in der Linie seiner zu Göttern erhobenen Nachkommen weitervererbt wurde. Bel bedeutet »vermischen« und auch »verwirren«, und *orv* im Hebräischen, welches im Chaldäischen zu *orph* wird (siehe Parkhurst: Chaldee Grammar in Lexicon, S. 40), bedeutet ebenfalls »vermischen«. *Orv* oder *orph* bezeichnet aber außerdem auch den »Weidenbaum«, und daher war auch in genauer Übereinstimmung mit dem mystischen System das Symbol des Orpheus bei den Griechen ein Weidenbaum. So sagt Pausanias im Zusammenhang mit einer Darstellung von Actäon: »Wenn man noch einmal den unteren Bereich des Bildes betrachtet, sieht man hinter Patroclus den Orpheus auf einem Hügel sitzen, mit einer Harfe in seiner linken und den *Blättern eines Weidenbaumes* in seiner rechten Hand« (Pausanias, lib. X: Phocica, cap. 30); und etwas später schreibt er: »In der Darstellung lehnt er sich an den Stamm dieses Baumes.« Die Weidenblätter in der rechten Hand des Orpheus und der Weidenbaum, an welchem er lehnt, zeigen ausreichend die Bedeutung dieses Namens.
464. »Georgics«, Buch IV, Bd. I, Z. 759-766, im Original Z. 523-527. In der Ausgabe von Dryden, die ich gemeinhin zitiere, steht in der ersten Zeile: »Then with« (Dann, mit), aber da dies nicht mit der Satzkonstruktion übereinstimmt, habe ich den Abschnitt so wiedergegeben, wie er in Baxters Londoner Ausgabe von 1807 steht, die offenkundig die korrekte Schreibweise ist.
465. Apollodorus, lib. III, cap. 5, S. 266. Wir stellten fest, daß die große Göttin, die in Babylon als die »Mutter« angebetet wurde, in Wirklichkeit die *Frau* des Ninus war, des großen Gottes, des Prototyps von Bacchus. In Übereinstimmung damit wird von Ariadne, der Frau des Bacchus, eine ähnliche Geschichte erzählt wie von seiner Mutter Semele. »Das Gewand von Thetis«, so Bryant (Bd. II, S. 99), »enthielt eine Beschreibung einiger bemerkenswerter Leistungen zu frühen Zeiten und einen besonderen Bericht über die Apotheose (Erhebung eines Menschen zum Gott, Anm. d. Übers.) der Ariadne, die, was auch immer dies bedeuten mag, als *von Bacchus zum Himmel getragen* beschrieben wird.« Eine ähnliche Geschichte wird von Alkmene erzählt, der Mutter des griechischen Herkules, der sich ziemlich von dem ursprünglichen Herkules unterschied, wie wir feststellten, und nur eine andere Form des Bacchus war, da er ein »großer Trinker« war, und die »herkulischen Becher« sind sprichwörtlich (Müller: Dorians, Bd. I, S. 462). Von der Mutter dieses Herkules nun wird gesagt, daß sie auferstanden sei. Müller schreibt: »Jupiter [der Vater des Herkules] erweckte Alkmene von den Toten auf und führte sie als Frau von Rhadamanthys zu den Inseln der Gesegneten.« (ebenda, S. 443)
466. »China«, Bd. I, S. 354, 355.
467. siehe S. 75.
468. Proclus, in Taylor: Note upon Jamblichus, S. 136.
469. Orpheus-Hymnen, 28. Hymne, S. 109. Es besteht die Meinung, daß diese Hymnen von Neoplatonisten in der nachchristlichen Zeit komponiert wurden, die die wahre Lehre ihrer Vorgänger verfälscht hätten. Ich bezweifle dies. Auf jeden Fall führe ich nichts von ihnen an, das nicht ausreichend durch höchste Autorität bestätigt ist.
470. Pausanias: lib. IV: Messenica, cap. 33, S. 362.
471. Proclus, in einer zusätzlichen Anmerkung zu Taylor: Orphic Hymns, S. 198.
472. Es ist beklagenswert, daß die Christen im allgemeinen so wenig Sinn weder für den Ernst der gegenwärtigen Krise der Kirche und der Welt noch für die Pflicht haben, die auf ihnen als Christi Zeugen ruht, gegen die öffentlichen Sünden des Landes Zeugnis

abzulegen, und zwar *praktisch*. Wenn sie in dieser Hinsicht zu einer kraftvolleren Pflichterfüllung angespornt werden wollten, mögen sie das exzellente und im rechten Augenblick erscheinende kleine Werk mit dem Titel »An Original Interpretation of the Apocalypse« lesen, das vor kurzem gedruckt wurde und kurz, aber eindringlich die apokalyptischen Aussagen über Charakter, Leben, Tod und Auferstehung der zwei Zeugen (Offb 11,3-8) behandelt.

473. Obiger Abschnitt erschien zuerst im Frühling des Jahres 1855, als das Königreich monatelang mit Verwunderung die »schrecklichen und herzzerreißenden« Unglücksfälle auf der Krim mitansah, die einfach dadurch verursacht wurden, daß Beamte in diesem fernen Gebiet »ihre Leute nicht finden konnten«, und schließlich ein Tag innerer Einkehr angeordnet wurde. Jeder urteile selbst, ob durch die Ereignisse, die seither stattfanden, obige Schlußfolgerungen nicht mehr aktuell sind. Die wenigen Jahre der »Straffreiheit«, die seit der Unterdrückung der indischen Meuterei mit all ihren Schrecken verstrichen sind, zeigen die Langmut Gottes. Wird aber diese Langmut verachtet (was offensichtlich geschieht, während die Schuld täglich größer wird), so muß das endgültige Ende nur um so furchtbarer sein.

Kapitel 4 — Die Lehre

474. Bischof Hay: Sincere Christian, Bd. I, S. 363. Es gibt zwei Ausnahmen hinsichtlich dieser Aussage: im Falle eines Ungläubigen, der sich in einem heidnischen Land bekehrt, in dem es unmöglich ist, sich taufen zu lassen, und im Falle eines Märtyrers, der sozusagen »in seinem eigenen Blut getauft« wird. In allen anderen Fällen, ob bei Jung oder Alt, ist die Notwendigkeit »absolut«.
475. ebenda, S. 356.
476. ebenda, S. 358.
477. ebenda, S. 362.
478. »Aeneid«, 6. Buch, Z. 576-578, Dryden. – Im Original (Äneis) Z. 427-429.
479. »Virgil«, 6. Buch, 586-589, Übersetzung von Dryden. – Im Original (Vergil) Z. 434-436. Zwischen die Kinder und die Selbstmörder wird eine andere Gruppe geschoben, nämlich diejenigen, die auf Erden ungerecht zu Tode verurteilt worden sind. Für sie gibt es noch Hoffnung, aber für die Säuglinge gibt es keine Hoffnung mehr.
480. siehe Asiatic Researches, Bd. VII, S. 271.
481. Tertull.: De Baptismo, Bd. I, S. 1204.
482. Eliae Comment., bei S. Greg. Naz., Orat. IV; Gregorii Nazianzeni: Opera, S. 245.
483. Tertull.: De Baptismo, Bd. I, S. 1205.
484. siehe Mallet unter »Anglo-Saxon Baptism«, »Antiquities«, Bd. I, S. 335.
485. Humboldt: Mexican Researches, Bd. I, S. 185.
486. Da die Taufe absolut heilsnotwendig ist, ermächtigt Rom auch Hebammen, die Taufe durchzuführen. In Mexiko scheint die Hebamme eine »Priesterin« gewesen zu sein.
487. Prescott: Mexico, Bd. III, S. 339, 340.
488. Bei der römischen Zeremonie der Taufe vollzieht der Priester zuallererst den Exorzismus an dem zu taufenden Kind, und zwar mit folgenden Worten: »Weiche von ihm, du unreiner Geist, und mache dem Heiligen Geist Platz, dem Tröster« (Sincere Christian, Bd. I, S. 365). Im Neuen Testament gibt es nicht den geringsten Hinweis darauf, daß ein solcher Exorzismus die christliche Taufe begleitete. Er ist rein heidnischer Natur.
489. zum Nachweis siehe Anhang, Nachtrag L.
490. Humboldt: Researches, Bd. I, S. 320.
491. ebenda, Bd. I, S. 319.

492. Bryant, Bd. III, S. 21.
493. ebenda, S. 84.
494. Bryant, Bd. III, S. 78.
495. Das gleiche Wort *ish*, »Mensch«, wird im Sanskrit mit dem vorangestellten Digamma verwendet: *Visham*pati, »Herr der *Menschen*«. – Siehe Wilson: India Three Thousand Years Ago, S. 59.
496. Col. Kennedy: Hindoo Mythology, S. 228.
497. Bryant, Bd. III, S. 75.
498. Wilkinson, Bd. IV, S. 340.
499. Plutarch: De Iside et Osiride, Bd. II, S. 336 D.
500. Apollodorus, lib. III, cap. XIV, Bd. I, S. 356, 357; Theocritus: Idyll XV, Z. 103, 104, S. 190, 191, Poetae Graeci Minores. Theocritus spricht davon, daß Adonis durch Venus vom Acheron, den höllischen Gefilden, befreit wurde, nachdem er dort ein Jahr lang gewesen war; aber da der Schauplatz nach Ägypten verlegt ist, ist klar, daß er sich auf Osiris bezieht, der ja der Adonis der Ägypter war.
501. Plutarch: De Iside et Osiride, Bd. II, S. 356-367 ff. Er wurde in der Eigenschaft von Pthah-Sokari-Osiris als in den Wassern »begraben« dargestellt (siehe Wilkinson, Bd. IV, S. 256). In seiner eigenen Eigenschaft, einfach als Osiris, hatte er ein ganz und gar anderes Begräbnis.
502. Plutarch: De Iside, Bd. II, S. 364 F.
503. Es gab beträchtliche Spekulationen über die Bedeutung des Namens Schinar, der die Region bezeichnet, von welcher Babylon die Hauptstadt war. Wird dies nicht durch die oben genannten Tatsachen beleuchtet? Es gibt keine passendere Herleitung dieses Namens als von *shené*, »wiederholen«, und *naar*, »Kindheit«. Das Land »Schinar« ist dann dementsprechend einfach das Land des »Wiedergeborenen«.
504. Review of Epistle of Dr. Gentianus Harvet, S. 19 B und 20 A.
505. Newman: Development, S. 359, 360.
506. Sincere Christian, Bd. I, S. 368.
507. Servius, Bd. II, S. 197.
508. In dem Gerichtsurteil über Babylon in Jer. 51,1.2 wird auf den »mystischen Fächer« des babylonischen Gottes angespielt: »So spricht der Herr: Siehe, ich erwecke gegen Babel und gegen die, die im Herzen meiner Widersacher wohnen, einen verderbenbringenden *Wind*. Und ich sende nach Babel *Worfler* (oder *»Fächerer«*; im Engl. gibt es *ein* Wort für »Fächer« und »worfeln«), die es *worfeln* (*»fächern«*) und sein Land ausleeren werden.«
509. Dryden: *Virgil, Aeneid*, Buch VI, V. 1002, 1003; im Original Z. 739-741.
510. von *flo*, »ich atme«.
511. Bunsen, Bd. I, S. 475, 476 und 516.
512. Parkhurst: Lexicon, S. 703.
513. Sincere Christian, Bd. I, S. 368.
514. Theocritus: Idyll, II, 61, S. 126, 127
515. nach Dryden: Persius: Satires, II, V. 30-34 im Original
516. Obiges Zitat entstammt dem Fluch, der Herrn Hogan aus Philadelphia entgegengeschleudert wurde, weil er die Kirche Roms verließ und seine Gründe für sein Handeln angab. – Siehe Beggs »Handbook«, S. 152. Siehe auch Blakeney: Popery in its Social Aspect, S. 126 und Anm. zu S. 127.
517. aus Bryant: Das erste Bild, der zerteilte Stier, stammt aus Bd. III, S. 303, das zweite, der Gott auf dem Fisch, aus demselben Band, S. 338. Ersterer ist lediglich ein anderes Symbol für das, was durch den mächtigen zersägten Baum dargestellt wurde (siehe S. 89). Dieser Baum stellte Nimrod, den »Gewaltigen«, dar, der auf dem Höhepunkt

seiner Macht und seines Ruhmes in Stücke geschlagen wurde. Der zerteilte Stiermensch symbolisiert ihn als den »Fürsten«, der in gleicher Weise zerteilt wurde, denn das Wort für Fürst und Stier ist dasselbe. Der Fisch über dem Stier weist auf die Verwandlung hin, die er erlebt haben soll, nachdem er von seinen Feinden getötet worden war. Die Geschichte von Melikerta nämlich, der mit seiner Mutter Ino ins Meer geworfen wurde und zu einem Meergott wurde (Smith: Class. Dict., »Athamas«, S. 100), ist nur eine andere Version der Geschichte von Bacchus, denn Ino war die Pflegemutter des Bacchus (Smith, unter dem Stichwort »Dionysus«, S. 226). Auf der zweiten Medaille sieht man, wie Melikerta unter dem Namen Palämon triumphierend auf dem Fisch reitet, da seine Sorgen hinter ihm liegen, mit dem Tannenbaum bzw. der Kiefer als Fahne, dem Wahrzeichen von Baal-Berit, dem »Herrn des Bundes«. Verglichen mit den Aussagen über den Weihnachtsbaum auf S. 89 zeigt dies, wie der Tannenbaum als Weihnachtsbaum anerkannt wurde. Das Wort *ghelas* über dem zerteilten Stier und dem Fisch ist zweideutig. Auf den Fisch bezogen kommt es von *ghela*, »jubeln, vor Freude springen«, wie es Delphine und ähnliche Fische im Meer tun; auf die Gottheit bezogen, die sowohl durch den Fisch als auch den Stier dargestellt wurde, kommt es von *ghela*, »offenbaren«, denn diese Gottheit war der »Offenbarer der Güte und Wahrheit« (Wilkinson, Bd. IV, S. 189).

518. Homer: Ilias, VI, V. 133; siehe Bryant: Mythology, Bd. IV, S. 57.
519. Manilius: Astronom., lib. IV, V. 579-582, S. 146.
520. Ovid: Fasti, lib. II, 461.
521. Potter: Antiquities, Bd. I, S. 195.
522. Athenaeus, lib. IX, S. 409.
523. In einem bekannten Abschnitt sagt Euripides: »Alle menschlichen Übel werden durch das Meer abgewaschen.«
524. Hay: Sincere Christian, Bd. I, S. 365.
525. ebenda.
526. siehe S. 121.
527. Ouvaroff, S. 183, 184.
528. Metam., cap. 11.
529. ebenda.
530. Wilkinson, Bd. V, S. 463, 464.
531. Review of Epistle, Dr. Gentianus Harvet, Buch II, Kap. XIV.
532. Wilkinson: Egyptians, Bd. V, S. 447.
533. Vaux, S. 113.
534. Hurd: Rites and Ceremonies, S. 64, Sp. I.
535. Davis: China, Bd. II, Kap. »Religion – Buddhism«.
536. zitiert in »Edinburgh Review«, Januar 1839.
537. Concilium Tridentinum, Decretum de Justificatione, Articulus IX; siehe Sarpi: History of Council of Trent, ins Französische übersetzt durch Courayer, Bd. I, S. 353.
538. Macgavin: Protestant, S. 841, Sp. 2.
539. Wilkinson: Egyptians, Bd. V, S. 22, 23.
540. vgl. hierzu, was über Buße im Zusammenhang mit dem Beichtstuhl gesagt wurde, Kap. I, S. 22, 23.
541. Bischof Hay: Sincere Christian, Bd. I, S. 270. Die Worte von Bischof Hay lauten: »Aber er fordert absolut, daß wir uns selbst für unsere entsetzliche Undankbarkeit durch Bußwerke *strafen* und der göttlichen Gerechtigkeit für den Mißbrauch seiner Gnade Genüge leisten.« Die festgesetzten Arten der »Bestrafung« sind bekanntermaßen die oben beschriebenen.

542. Paradise Lost, Buch I, Z. 392-396, S. 13.
543. siehe Holzschnitt von Osiris, S. 49.
544. Herodot, lib. II, cap. 61, S. 127 A.
545. Wir stellten bereits fest (S. 69), daß der ägyptische Horus nur eine neue Inkarnation des Osiris bzw. Nimrod war. Herodot nennt Horus Apollo (lib. II, S. 171 C). Auch Diodorus Siculus sagt (lib. I, S. 15), »Horus, der Sohn der Isis, wird als Apollo gedeutet.« Wilkinson scheint bei einer Gelegenheit diese Identität des Horus mit Apollo in Frage zu stellen, doch an anderer Stelle gibt er zu, die Geschichte von Apollos »Kampf mit der Schlange Pytho stammt offensichtlich aus der ägyptischen Mythologie« (Bd. IV, S. 395), wo auf die Darstellung des die Schlange mit einem Speer durchbohrenden Horus angespielt wird. Aus verschiedenen Beobachtungen kann gezeigt werden, daß diese Schlußfolgerung korrekt ist: 1. Horus bzw. Osiris war der Sonnengott, so auch Apollo. 2. Osiris, den Horus repräsentierte, war der große Offenbarer; der pythische Apollo war der Gott der Orakel. 3. Osiris wurde als Horus geboren, als seine Mutter von der Bosheit ihrer Feinde verfolgt worden sein soll. Latona, die Mutter Apollos, war aus ähnlichem Grunde ein Flüchtling, als Apollo geboren wurde. 4. In einer Version der Sage heißt es, Horus sei wie Osiris zerstückelt worden (Plutarch, Bd. II: De Iside, S. 358 E). In der klassischen Geschichte Griechenlands wurde dieser Teil der Sage von Apollo im allgemeinen im Hintergrund gehalten, und er wurde im Kampf mit der Schlange als Sieger dargestellt; aber selbst dann wurde manchmal zugegeben, daß er eines gewaltsamen Todes starb, denn Porphyrios sagt, er sei durch die Schlange getötet worden, und Pythagoras versicherte, sein Grab in Tripos in Delphi gesehen zu haben (Bryant, Bd. II, S. 187). 5. Horus war der Kriegsgott. Apollo wurde in der gleichen Weise dargestellt wie der bei Layard gezeigte große Gott mit Pfeil und Bogen, der offensichtlich der babylonische Kriegsgott war; wobei Apollos bekannter Titel »Arcitenens« (Träger des Bogens) offensichtlich aus dieser Quelle stammt. Fuss berichtet (S. 354, 355), daß Apollo als der Erfinder der Kunst des Bogenschießens betrachtet wurde, wodurch er mit dem Sternbild Schütze gleichgesetzt wird, dessen Herkunft wir bereits erklärten. 6. Schließlich erfahren wir von Ovid (Metam., lib. I, fab. 8, Z. 442, Bd. II, S. 39), daß Apollo seine Pfeile nur für Dam- und Rothirsche u.ä. verwendet hatte, bevor er es mit Python zu tun hatte. All dies beweist ausreichend seine tatsächliche Identität als der mächtige *Jäger von Babel.*
546. Callimachus, im Original V. 318-321, Bd. I, S. 134.
547. Julius Firmicus, S. 18.
548. 1. Könige 18,28.
549. Herodot, lib. II, cap. 61, S. 127 A und B.
550. 3. Mose 19,28. Jeder im Glauben Entschlafende soll mit Osiris identisch geworden sein und erhielt dessen Namen. – Wilkinson, Bd. IV, S. 167, Anm.
551. »Die Priester der Bellona opferten mit keinem anderen Menschenblut als ihrem eigenen, denn ihre Schultern waren aufgeschnitten, und in beiden Händen schwangen sie blanke Schwerter, rannten und sprangen auf und nieder wie die Verrückten.« – Lactantius, lib. I, cap. 2, S. 52.
552. Roman Antiquities, S. 359.
553. Ausonius: Eclog. I, S. 156.
554. Lipsius, tom. II: Saturnal., lib. I, cap. 5.
555. Plutarch, Bd. II, S. 266.
556. Der Name Pluto kommt offensichtlich von *lut*, »verbergen«, woraus bei Voranstellung des ägyptischen bestimmten Artikels *p'lut* wird. Das griechische ploutoV, »Wohlstand«,

»das *Verborgene*«, wird offensichtlich genauso gebildet. Hades ist nur ein weiteres Synonym für denselben Namen.

557. Athenagora: Legatio pro Christ., s. 14, S. 134.
558. Hurd: Rites and Ceremonies, S. 175; und Rome in the 19th Century, Bd. III, S. 161.
559. Die Priester der Kybele in Rom hatten dieselbe Praktik. – ebenda, S. 251, Anm.
560. Wilkinson, Bd. IV, S. 328.
561. Rome in the 19th Century, Bd. III, S. 145, 150.
562. »A vanis Cretensibus adhuc mortui Jovis tumulus adoratur.« – Firmicus, lib. II, S. 23.
563. Rome in the 19th Century, Bd. III, S. 145.
564. ebenda S. 148, 149. Wir werden noch sehen, daß das *Kreuz* das ausdrückliche Symbol des Tammuz ist, des Sonnen- und Feuergottes. Siehe Abschn. VI des nächsten Kapitels.
565. ebenda, S. 144, 145.
566. Obiger Bericht bezog sich auf die Zeremonien, wie sie die Autorin 1817 und 1818 selbst erlebte. Es scheint, als habe sich seitdem eine Veränderung vollzogen, die womöglich dadurch verursacht wurde, daß sie eben auf die oben erwähnte wichtige Abweichung hinwies. Denn Graf Vlodaisky, ehemals römisch-katholischer Priester, der Rom 1845 besuchte, informierte mich darüber, daß in jenem Jahr die Auferstehung nicht am Mittag, sondern um neun Uhr am Samstagabend stattfand. Dies mag beabsichtigt gewesen sein, um die Unvereinbarkeit zwischen römischer Praktik und biblischer Tatsache weniger auffällig sein zu lassen. Und doch bleibt die Tatsache bestehen, daß die Auferstehung Christi, wie sie in Rom gefeiert wird, nicht an seinem eigenen Tag, dem »Herrntag«, geschah, sondern am Tag Saturns, des Feuergottes!
567. Ein Zuname eines der drei Linus war Narcissus (im Griechischen Narkissos) (Clinton: Fasti Hellenici, Anhang, Bd. I, S. 343). *Naar* bedeutet »Kind«, und *kissos* ist Kusch, wie wir bereits sahen (S. 54), so daß Nar-kissos »Kind Kuschs« heißt.
568. Ammianus Marcellinus, lib. XIV, cap. 6, p. XXV.
569. Historia, lib. II, cap. 3, Bd. III, S. 106.
570. Bunsen, Bd. I, S. 718.
571. Herod.: Historia, lib. I, cap. 199, S. 92.
572. Pausanias, lib. I: Attica, cap. 14.
573. Nonni Dionysiaca, bei Bryant, Bd. III, S. 226.
574. Herodot: lib. I, cap. 199.
575. Mylitta ist das gleiche wie Melitta, die feminine Form von *melitz*, »Mittler«, woraus im Chaldäischen *melitt* wird. Melitz ist das in Hiob 33,23.24 verwendete Wort: »Wenn er da einen Engel bei sich hat, einen Mittler (hebr. *melitz*), einen von den Tausend, der dem Menschen seine Pflicht mitteilen soll, so wird der sich über ihn erbarmen und sprechen: Befreie ihn, damit er nicht in die Grube hinabfährt! Ich habe Lösegeld für ihn gefunden.« Näheres dazu siehe Anhang, Nachtrag J.
576. von dem chaldäischen *aph*, »Zorn«, und *radah*, »bezwingen, dämpfen«; *radite* ist die betonte weibliche Form.
577. Pausanias, lib. I: Attica, cap. 31, S. 72.
578. von *ama*, »Mutter«, und *retza*, »gnädig annehmen«, was im Partizip Aktiv *rutza* lautet. Pausanias drückt seine Verwirrung über die Bedeutung des Namens Amarusia aus, der auf Diana angewendet wird, und sagt: »Diese Bezeichnung betreffend konnte ich niemals jemanden finden, der in der Lage war, eine zufriedenstellende Erklärung abzugeben.« Die heilige Sprache zeigt deutlich seine Bedeutung.
579. Hindoo Mythology, S. 61.
580. Sir J. F. Davis, Bd. II, S. 67.
581. ebenda, Bd. II, S. 61.

582. Predigt eines italienischen Priesters, in: Evangelical Christendom, Mai 1853.
583. British Reformers, »Jewell«, S. 209.
584. Catholic Layman, Juli 1856.
585. Lainga Puran, bei Kennedy: Ancient and Hindoo Mythology, S. 338 Anm.
586. Epiphanius: Adversus Haereses, Bd. I, S. 1054.
587. Begg: Handbook of Popery, S. 259.
588. Wilkinson: Egyptians, Bd. V, S. 353.
589. siehe Anm. 383 zu der symbolischen Bedeutung der Gans.
590. Genitrix« oder »Mater frugum«; siehe Pyper: Gradus ad Parnassum, »Ceres«; ebenso Ovid: Metam., lib. VI, V. 117, 118.
591. Clemens Alexandrinus: Stromata, V. 7, Bd. III, S. 56.
592. Davie: British Druids, S. 504.
593. »Song of Taliesin«, Davie: British Druids, S. 230.
594. Bunsen: Egypt, Bd. I, S. 386, 387.
595. Hurd: Rites and Ceremonies, S. 196, Sp. I.
596. aus Maurice: Indian Antiquities, Bd. III, S. 309 (1793).
597. siehe S. 64.
598. Prescott: Peru, Bd. I, S. 64.
599. Bryant, Bd. I, S. 259.
600. zitiert vom Übersetzer von Savarys »Letters«, Bd. II, S. 562, 563, Anm.
601. Protestant , S. 269, Sp. 2.
602. Sincere Christian, Bd. II, Abschn. III, S. 34.
603. Potter, Bd. I: Eleusinia, S. 356.
604. »Herr des Himmels« heißt richtig »Beel-shemin«, aber in Sanchuniathon wird es exakt als der Name des »Herrn des Öls« wiedergegeben (S. 12, 13). – Euseb.: Praep. Evang., lib. I, cap. 10, S. 39.
605. Herodot, lib. III, cap. 124.
606. Clericus: Philosoph. Orient., lib. I, De Chaldaeis, Abschn. I, cap. 4.
607. Smith: Classical Dictionary, S. 679.
608. Salverté: Des Sciences Occultes, S. 282.
609. Quarterly Journal of Prophecy, S. 6, Januar 1853.
610. Bischof Gibson sagt, daß sie in der Kirche tausend Jahre lang nicht bekannt war. – Preservative against Popery, Bd. VIII, S. 255.
611. Plato: Phaedrus, S. 249 A, B.
612. Dryden: Virgil, Buch VI, Z. 995-1012, Bd. II, S. 536; im Original Z. 730-747.
613. Dorians, Bd. II, S. 406. Müller sagt, daß die Argiven *auch* unmittelbar nach dem Tod opferten.
614. Asiatic Researches, Bd. VII, S. 239, 240.
615. Asiatic Journal, Bd. XVII, S. 143.
616. Suidas, Bd. II, S. 879 B.
617. Plato, Bd. II, S. 364, 365.
618. Wilkinson, Bd. II, S. 94.
619. ebenda, Bd. V, S. 383, 384.
620. Catechismus Romanus, Teil I, Art. 5, Abschn. 5, S. 50.

Kapitel 5 — Bräuche und Zeremonien

621. Knox, Bd. I, S. 256.
622. ebenda, Bd. I, S. 258.

623. ebenda, Bd. I, S. 259.
624. ebenda, Bd. I, S. 260.
625. Dies ist der Ursprung der sogenannten *Litania Septemplex*, der »Siebenfachen Litanei«.
626. Baronius: Annales, 590, tom. VIII, S. 6, 7.
627. ebenda, S. 7.
628. Ilias, Buch VI. Übersetzung von Pope, Bd. II, S. 465-468
629. Layard: Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 451.
630. Wilkinson, Bd. V, S. 273.
631. ebenda, Bd. V, S. 274.
632. Diodorus, lib. I, Abschn. 97, S. 62.
633. Eustathius über Homer: Ilias, lib. I, Z. 423-425, zitiert bei Smith, Classical Dictionary (große Ausgabe), unter dem Stichwort »Ethiopia«.
634. Humboldt, Bd. I, S. 381, 382.
635. Potter, Bd. I, S. 360.
636. ebenda, S. 334.
637. Bzgl. der »Flucht der Götter« siehe auch Kapitel VII.
638. De Civitate, lib. XXII, cap. 8, Bd. IX, S. 875 B und C.
639. De civitate, lib. XXII, cap. 8, Bd. IX, S. 874, 875. Die Geschichte von dem Fisch und dem Ring ist eine alte ägyptische Geschichte (Wilkinson, Bd. I, S. 186, 187). Catosus, der »gute Christ«, war offensichtlich ein Werkzeug der Priester, die es sich leisten konnten, ihm einen Ring zu geben, den er in den Fischbauch legen sollte. Das Wunder sollte dann Verehrer zu dem Heiligtum der Zwanzig Märtyrer hinziehen, was ihnen Gewinn einbringen und sie reichlich entschädigen würde.
640. Pausanius, lib. V: Prior Eliaca, cap. 13, S. 408.
641. ebenda, lib. IX, Baeotica, cap. 18, S. 746.
642. Pococke: India in Greece, S. 307.
643. ebenda, S. 307, 308.
644. Original Interpretation of the Apocalypse, S. 72.
645. Pococke, S. 321.
646. ebenda, S. 321 und Anm.
647. Asiatic Researches, Bd. X, S. 128, 129.
648. Plutarch, Bd. II, S. 358 A.
649. ebenda, Abschn. 20, Bd. II, S. 359 A.
650. Wilkinson, Bd. IV, S. 346.
651. Evangelical Christendom, Ann. 1855, Bd. IX, S. 201
652. Herodot: Historia, lib. II, cap 60, S. 126, 127.
653. Plutarch, Bd. II, S. 359 B.
654. Wilkinson: Egyptians, Bd. IV, S. 346.
655. Diodorus, lib. I, S. 13.
656. Suidas in: Zoroastres, Bd. I, S. 1133, 1134. Weitere Informationen zu dem Thema siehe Kap. VII Abschn. I im Zusammenhang mit dem, was über Phaëthon gesagt wird.
657. Metamorphoses, lib. IV, Z. 88, Bd. II, S. 278.
658. Begg: Handbook, S. 272, 273
659. Zeile VI bei Wilkinson, Bd. I, S. 265, Anm.
660. Pausanias, lib. VIII, Arcadica, cap. 5, S. 607.
661. Homer: Ilias, Buch VI, Übersetzung von Pope, S. 466-468.
662. Herodot: Historia, lib. II, cap. 42, S. 119 A und B.
663. Firmicus: De Errore, S. 18.

664. Taylor: Jamblichus, Anm. S. 148. Siehe Anhang, Nachtrag M.
665. Potter: Greek Antiquities, Bd. I, S. 356.
666. Herodot, lib. II, cap. 81, S. 134 B.
667. Wilson: Parsee Religion, S. 164, 441 u. 442.
668. British Reformers, »Bilney«, S. 258 Anm.
669. ebenda.
670. Bulwark, 1852-53, S. 154-157.
671. Plinius: Hist. Nat., lib. XVI, S. 377. Unter dem Namen Saturn wurde dasselbe auch Nimrod zugeschrieben. Siehe vorher, S. 35 Anm.
672. Plutarch: De Iside, Bd. II, S. 356 E.
673. aus Didro: Iconography, Bd. I, S. 296.
674. Historia, lib. I, cap. 132, S. 62, 63.
675. Homer: Hymne an Merkur, Z. 526, 527.
676. Davie: Druids, S. 448.
677. Ovid: Fasti, lib. III, Z. 513, Bd. III, S. 184.
678. Manilius, lib. V, V. 21, S. 164.
679. Wilkinson, Bd. IV, S. 345.
680. ebenda, Bd. V, S. 368.
681. Ovid: Metamorphoses, lib. V, fab. 6, Z. 391-395, und fab. 8, Z. 468-473. Ovid spricht von den Tränen, die Proserpina vergoß, als ihr Kleid von oben bis unten zerriß und all die Blumen, die sie darin gesammelt hatte, auf den Boden fielen, als ob er nur die Einfalt des mädchenhaften Denkens aufzeigen wollte. Doch gilt dies offensichtlich nur für die Uneingeweihten. Das Weinen um Ceres, das aufs Engste mit dem Herunterfallen dieser Blumen verbunden war, und der *Fluch* über die Erde, der unmittelbar darauf folgte, wiesen auf etwas völlig anderes hin. Darauf kann ich an dieser Stelle jedoch nicht näher eingehen.
682. Lucretius wendet sich an Venus und sagt: »Tibi suaveis daedala tellus summittit flores.« – Lib. I, V. 6, 7, S. 2.
683. Es ist klar, daß diese Ausdrucksweise nicht nur meint, daß sie ihn aufrichtig anbeten, sondern auch in Schlichtheit, als Kontrast zu dem jüdischen symbolischen Gottesdienst.
684. Humboldt, Bd. II, S. 20.
685. Kennedy: Vaivashi Puran, S. 332.
686. »China«, Bd. I, S. 391.
687. siehe Holzschnitt Abb. 8, S. 38.
688. »Dat *longa* monilia collo.« – Ovid: Metam., lib. X, Z. 264, Bd. II, S. 498.
689. Das englische Wort für Rosenkranz, *rosary*, scheint vom chaldäischen *ro*, »Gedanke«, und *shareh*, »der Leiter« zu kommen.
690. Bunsen zeigt, daß der Name Harpokrates »Horus, das *Kind*« bedeutet.
691. Plutarch: De Iside, Bd. II, S. 378 C.
692. Pompeji, Bd. II, S. 177.
693. John Bell: Italy, S. 269; Edinburgh, 1825.
694. Folgende Zeilen von Ovid zeigen, daß *für ihn* Venus und Cupido eindeutig mit der babylonischen Mutter und ihrem Kind identisch waren:

    Terribilem quondam fugiens Typhona Dione
    Tunc cum pro coelo Jupiter arma tulit,
    Venit ad *Euphraten*, comitata Cupidine parvo,
    Inque Palaestinae margine sedit aquae. – Fasti, lib. II, 461-464, Bd. III, S. 113.

695. Äneis, Buch I 937-940. Übersetzung von Dryden, Bd. II, S. 335; im Original Z. 668-670.

696. S. 275, 276.
697. Lares and Penates of Cilicia, S. 147.
698. ebenda, S. 166.
699. hinsichtlich des Todes von Krischna, einer der Formen Vishnus, siehe S. 63.
700. aus Moor: Pantheon, Tafel 11, Abb. 6.
701. siehe vorher, S. 69.
702. Taylor: Mystic Hymns of Orpheus. Anm. S. 88.
703. siehe Abb. 4, S. 29, das flammende Herz in einer Hand.
704. siehe dritte Anmerkung.
705. siehe S. 106.
706. identisch mit Sheik Adi. Siehe Nineveh and Babylon, S. 81, und Nineveh and its Remains, Bd. I, S. 289, 290.
707. Baruch, Kap. 6,18.19. Obiges Zitat stammt aus der englischen Übersetzung von Diodati. Die allgemeine englische Version lautet, soweit es den behandelten Aspekt betrifft, im Wesentlichen gleich.
708. Eusebius: Vita Constantini, lib. II 5, S. 183.
709. Middleton: Letter from Rome, S. 189; Apuleius, Bd. I, Metam., cap. IX, S. 1014-1016, und cap. X, S. 1019-1021.
710. Lactantius: Institut., lib. VI, cap. 2, S. 289.
711. »Office for Easter Eve« in: Review of Epistle of Dr. Gentianus Harvet of Louvaine, S. 229 B und 230 A.
712. Anm. d. Übers.: Übersetzung der englischen Bezeichnung unsicher; Burjaten sind eigentlich ein mongolisches Volk.
713. Asiatic Journal, Bd. XVII, S. 593, 596.
714. Rites and Ceremonies, S. 91 Sp. 1.
715. ebenda, S. 95 Sp. 2.
716. von *aor* oder *our*, »Licht«, und *an*, »einwirken auf« oder hervorbringen, wie die englische Silbe *en*, »machen« (vergleichbar etwa mit dem deutschen *er*- oder *be*- im Sinne von »machen«, Anm. d. Übers.). *Uranus* heißt dann der »Erleuchter«. Von Sanchuniathon, dem Phönizier, wird dieser Uranos *Sohn* von Eliun genannt, d.h. der »Allerhöchste«, wie er selbst oder Philo-Byblius den Namen interpretiert (Sanch., S. 16-19). Uranos im physikalischen Sinne ist der »Strahlende«, und von Hesychius (unter dem Stichwort »Akmon«) wird er mit *Kronos* gleichgesetzt, was auch dieselbe Bedeutung hat, denn *krn*, das Verb, von welchem es kommt, bedeutet entweder »Hörner hervorbringen« oder »Lichtstrahlen aussenden«; und während der Beiname Kronos, der »Gehörnte«, sich in erster Linie auf die körperliche Kraft Nimrods als »gewaltiger« König bezog, wurde daher der Name Kronos, als dieser König zum Gott erhoben und zum »Herrn des Himmels« gemacht wurde, immer noch auf ihn in seiner neuen Eigenschaft als der »Strahlende« oder der »Lichtspender« angewendet. Die von Hesiod getroffene Unterscheidung zwischen Uranos und Kronos ist kein Argument gegen die tatsächliche Wesensidentität dieser Gottheiten als ursprünglich *heidnische* Gottheiten. Herodot (Hist., lib. II, cap. 53) stellt nämlich fest, daß Hesiod beim »Erfinden einer Theogonie« für die Griechen die Hand im Spiel hatte, was bedeutet, daß zumindest einige der Details dieser Theogonie aus seiner eigenen Phantasie stammen. Und wenn der Schleier der Allegorie gelüftet wird, findet man bei näherer Untersuchung heraus, daß Hesiods »Uranus«, auch wenn er als einer der heidnischen Götter eingeführt wurde, im Grunde genommen in Wirklichkeit der »Gott des Himmels« war, der lebendige und wahre Gott. Vergleiche dazu, was in Kap. VII, Abschn. V, über Hesiods »Titan« gesagt wird.

717. Wilkinson, Bd. IV, S. 189.
718. Dupuis: De l'origine des tous les cultes, Bd. IV, S. 194; obige Abbildung stammt aus Hyde, De Vetere Religione Persarum, S. 113.
719. Plutarch: De Iside, Bd. II, S. 369.
720. Nach der babylonischen Gefangenschaft wurde Christus allgemein mit dem Titel »Wort des Herrn« bezeichnet, wie es die chaldäischen Targums, die umschreibenden Übersetzungen des Alten Testaments zeigen. In diesen Targums des späteren Chaldäa lautet der Begriff für »Wort« *mimra*; obwohl dieses Wort ein Synonym für das ist, welches in der hebräischen Bibel benutzt wird, wird es dort nie verwendet. Dabar ist das verwendete Wort. Das ist so gut bekannt, daß in der hebräischen Übersetzung des Johannes-Evangeliums in Bagsters Polyglott der erste Vers folgendermaßen wiedergegeben wird: »Am Anfang war das Wort (Dabar).«
721. Platonis Opera, Bd. I, S. 85 E.
722. Crabb: Mythology, S. 12.
723. Müller: Dorians, Bd. I, S. 403, 404; Oxford 1830.
724. Review of Epistle of Dr. Gentianus Harvet of Louvaine, S. 349 B und 350 A. Dieses Werk, das allgemein »The Beehive of the Roman Church« (Der Bienenstock der römischen Kirche) genannt wird, enthält die lateinische Originalfassung des oben übersetzten Abschnitts. Der betreffende Abschnitt findet sich in wenigstens zwei römischen Meßbüchern, die jedoch heute sehr selten sind – nämlich in einem 1506 in Wien gedruckten, Blatt 75, S. 2, mit dem das Zitat im Text verglichen und anhand dessen es überprüft wurde, und in einem 1522 in Venedig gedruckten. Diese Daten sind vor dem Beginn der Reformation anzusetzen, und es scheint, als ob dieser Textabschnitt aus späteren Ausgaben gestrichen wurde, da er ungeeignet war, dem prüfenden Blick standzuhalten, dem alles, was mit Religion zu tun hatte, infolge dieses großen Ereignisses unterworfen war. Die Zeremonie der Kerzensegnung, die zwar nicht im »Pontificale Romanum« in der Advocates' Library von Edinburgh zu finden ist, findet man doch im »Pontificale Romanum«, Venedig 1543, S. 195 und im »Pontificale Romanum«, Venedig 1572, S. 183. In der Zeremonie der Kerzensegnung, wie sie im »Römischen Meßbuch«, 1677 in Paris gedruckt, auf den Seiten 181 und folgende steht, findet sich ein großes Lob auf die Biene, das der im Text zitierten Passage stark ähnelt. Die Einführung einer solch außergewöhnlichen Formel in eine religiöse Zeremonie ist sehr alt und ist eindeutig auf eine italienische Quelle zurückzuführen, denn in den Werken des päpstlichen Bischofs Ennodius, der im sechsten Jahrhundert eine italienische Diözese innehatte, wird die Entsprechung dazu erwähnt. So wird in einem Gebet bezüglich der »Osterkerze« ausdrücklich erklärt, daß der Grund für das Darbringen der Wachskerze der sei, daß durch die Bienen, die das Wachs herstellen, aus dem sie gemacht ist, »die Erde ein Bild davon hat, was *dem Himmel eigen* ist« (»meretur habere terra quod coeli est«) (Ennod. Opera, S. 456), und zwar im Hinblick gerade auf das Thema *Zeugung*, da die Bienen in der Lage sind, »durch das Verdienst von Kräutern ihre Jungen durch ihre *Münder* mit weniger Zeitvergeudung hervorzubringen, als alle anderen Lebewesen es auf gewöhnlichem Wege tun« (»prolem … quam herbarum lucro, diligentius possunt ore profligare quam *semine*«) (ebenda). Dieses Gebet enthält genau den Gedanken aus dem Gebet im Text oben, und es gibt nur eine Möglichkeit, die Herkunft einer solchen Vorstellung zu erklären. Sie muß aus einer chaldäischen Liturgie stammen.
    Die Entdeckung dieses ersten Gliedes in der Beweiskette für diesen wichtigen Punkt, die nun glücklicherweise durch jemand anderen vervollständigt wurde, verdanke ich meinem Bruder, Herrn Hislop aus Blair Lodge, dessen eifrige und gründliche Nachfor-

schungen in vielen anderen Punkten nicht wenig zu diesem Buch beigetragen haben.

725. Pancarpium, cap. 29, S. 122.
726. Tertullian: De Praescript. Haeret., cap. 40, Bd. II, S. 54 und Anm. Die Worte Tertullians deuten darauf hin, daß die durch die Taufe in die Mysterien Eingeweihten in der gleichen Weise an der Stirn gezeichnet wurden wie seine christlichen Landsleute in Afrika, die man zu seiner Zeit bei der Taufe mit dem Kreuzeszeichen zu bezeichnen begann.
727. Stephen: Central America, Bd. II, S. 344, Tafel 2.
728. Layard: Nineveh and Babylon, S. 211; Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 446.
729. siehe Holzschnitt eines Königs im nächsten Kapitel, S. 196.
730. Père Lafitan: Mœurs des Sauvages Ameriquains, Bd. I, S. 442.
731. Wilkinson, Bd. I, S. 376.
732. Crabb: Mythology, S. 163.
733. Maurice: Indian Antiquities, Bd. VI, S. 49.
734. Prescott: Conquest of Mexico, Bd. I, S. 242.
735. Asiatic Researches, Bd. X, S. 124.
736. Die zwei oberen sind Währungen wilder heidnischer Völker des Ostens, aus Bryant: Mythology, Bd. III, S. 327. Das Schwarze in der Mitte, das »heilige ägyptische Tau oder Lebenszeichen«, ist aus Wilkinson, Bd. V, S. 283. Die zwei unteren sind buddhistische Kreuze aus »Asiatic Researches«, Bd. X, S. 124.
737. Review of Epistle of Dr. Gentianus Harvet of Louvaine, S. 251 A. Eine der Strophen des obigen Kirchenlieds lautet im Original:

     O crux, lignum triumphale
     Mundi vera salus, vale,
     Inter ligna nullum tale
     Fronde, flore, germine.

     Obiges wurde übrigens von den Romanisten in der englischen Staatskirche in Versform gebracht und zusammen mit vielem anderen aus derselben Quelle vor einigen Jahren in einem Band mit dem Titel »Devotions on the Passion« (Andachten zur Passion) herausgegeben. Der »London Record« vom April 1842 druckte folgende Kostprobe aus den »Devotions« ab, die von diesen »Wölfen in Schafskleidern« für Glieder der englischen Staatskirche bereitgestellt wurden:

     Oh treues Kreuz, du unvergleichlicher Baum,
     kein Wald bringt etwas Vergleichbares wie du,
     Blatt, Blüte und Knospe;
     süß ist das Holz und süß die Last
     und süß die Nägel, die dich,
     du süßes Holz, durchdringen.

738. aus dem bereits zitierten Kirchenlied.
739. Tertullian: De Corona Militis, cap. III, Bd. II, S. 80.
740. Wilkinson, Bd. V, S. 283, 284.
741. Church History, Bd. II, S. 41. Milner bezieht sich auf Euseb., Constant. XVII. Dies ist jedoch ein Irrtum, richtig ist De Vita Constant., lib. I, cap. 28, 29, S. 173.
742. Lactantius: De mortibus Persecutorum, 44, S. 565, 566. Die genauen Worte von Lactantius lauten: »Commonitus est in quiete Constantinus, ut coeleste signum Dei notaret in scutis, atque ita proelium committeret. Fecit ut jussus est et transversa X litera summo capite circumflexo, Christum scutis notat. Quo signo armatus exercitus capit ferrum.«
743. Ambrosii Opera, Bd. IV, S. 327.

744. Brief des Ambrosius an den Kaiser Theodosius über den Vorschlag, den heidnischen Siegesaltar im römischen Senat zu restaurieren. Um das Thema Labarum hat es viel Durcheinander gegeben, weil man die Bedeutung des Wortes nicht kannte. Bryant *nimmt an* (und ich ließ mich früher selbst durch die Annahme verleiten), daß es sich auf die Standarte mit dem Halbmond und dem Kreuz bezog, doch liefert er für diese Annahme keine Beweise, und ich bin jetzt überzeugt, daß auch keiner erbracht werden kann. Die Bezeichnung Labarum, von der man allgemein glaubt, daß sie aus dem Osten kommt, offenbart sofort ihre Bedeutung, behandelt man sie als orientalisches Wort. Offensichtlich kommt sie von *lab*, »zittern« oder »sich hin- und herbewegen«, und *ar*, »aktiv sein«. So interpretiert, bezeichnet Labarum einfach ein Banner oder eine Flagge, die im Wind »hin und her schwingt«; dies stimmt auch völlig mit dem Ausdruck von Ambrosius überein – »ein durch den *Namen* Christi geweihtes *Feldzeichen*«, was ein Banner meint.
745. »In diesem wirst du siegen.«
746. Dr. Maitland: Church in the Catacombs, S. 169.
747. Apologeticus Adv. Gentes, cap. 16, Bd. I, S. 368, 369.
748. Horae, Bd. I, S. 226, 240.
749. von Gavazzi in seiner Veröffentlichung »The Free Word«.
750. siehe Wilkinson, Bd. VI, »Khem«.
751. Sind die obigen Ausführungen gut gegründet, kann es sicher nicht richtig sein, daß dieses Kreuzeszeichen, das Wahrzeichen des Tammuz, bei der christlichen Taufe verwendet wird. Zur Zeit der Revolution empfahl eine königliche Kommission, die die Riten und Zeremonien der englischen Staatskirche untersuchen sollte und zu der *acht* oder *zehn* Bischöfe zählten, in energischer Weise, daß die Verwendung des Kreuzes beiseite gelassen werden sollte, da es zum Aberglauben führte. Wenn eine solche Empfehlung damals gegeben wurde, noch dazu mit einer Autorität, wie sie die Glieder der englischen Staatskirche achten müssen, wie sehr sollte dieser Empfehlung dann durch das neue Licht, das die göttliche Vorsehung auf das Thema wirft, Folge geleistet werden!

Kapitel 6 — Religiöse Stände

752. Erst im zweiten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung wurde die Verehrung der Kybele *unter diesem Namen* in Rom eingeführt; dieselbe Göttin wurde jedoch in Rom unter dem Namen Cardea mit der »Macht des Schlüssels« zusammen mit Janus lange Zeit vorher verehrt. – Ovid: Fasti, Bd. III, Z. 101, S. 346.
753. Ovid: Fasti, lib. I, Z. 95, 99, Bd. III, S. 18.
754. Tooke: Pantheon, »Cybele«, S. 153.
755. Zum Nachweis, daß sein Anspruch erst 431 erhoben wurde, siehe Elliot: Horae, Bd. III, S. 139. Im Jahre 429 machte er eine Anspielung darauf, doch erst 431 wurde sein Anspruch deutlich und bestimmt erhoben.
756. Gieseler, Bd. I, S. 206-208.
757. siehe Bower, Bd. I, S. 1, 2.
758. Parkhurst: Hebrew Lexicon, S. 602.
759. Die türkischen Muftis (Ausleger) des Koran leiten ihren Namen von demselben Verb ab wie das Wort *miftah* (Schlüssel).
760. Potter: Antiquities, Bd. I, Mysteries S. 356.
761. Folgende Autoritäten bestätigen die Aussage im Text: »Jamblichus sagt, Hermes [d. h. der Ägypter] wäre der Gott aller himmlischen Erkenntnis, welche durch ihn seinen

Priestern übermittelt würde und sie berechtigte, ihre Kommentare mit dem Namen des Hermes einzutragen« (Wilkinson, Bd. V, Kap. XIII, S. 9,10). Laut der fabelhaften Berichte vom ägyptischen Merkur wurde berichtet, daß er … die Menschen den rechten Weg lehrte, sich der Gottheit mit Gebeten und Opfer zu nahen (Wilkinson, Bd. V, Kap. XIII, S. 10). Anscheinend wurde Hermes Trismegistus als eine neue Inkarnation von Thoth betrachtet und hatte höhere Ehren inne. Die Hauptbücher dieses Hermes wurden, so Clemens von Alexandria, von den Ägyptern mit der tiefsten Ehrfurcht behandelt und in ihren religiösen Prozessionen getragen (Clem., Alex.: Strom., lib. VI, Bd. III, S. 14-129).

762. In Ägypten wurde *petr* in genau dieser Bedeutung verwendet. Siehe Bunsen, Bd. I: Hieroglyph, S. 45, wo es heißt, daß *ptr* »zeigen« bedeutet. Der Ausleger wurde Hierophantes genannt, was genauso die Vorstellung von »zeigen« in sich trägt.

763. Der athenische oder griechische Hermes wird gefeiert als die »Quelle der Erfindungsgabe. … Er verleiht Seelen auch Mathesis (griech. Wissen, Wissenschaft, Anm. d. Übers.), indem er den Willen des Vaters Jupiters entfaltet, und zwar tut er dies als der Engel oder Bote Jupiters. … Er ist der Hüter der Wissenszweige, denn die Erfindung von Geometrie, logischem Denken und Sprache wird diesem Gott zugeschrieben. So ist ihm jede Art von Gelehrtheit untertan, wobei er uns von diesem sterblichen Ort zu einem verständlichen Wesen leitet und die verschiedenen Herden von Seelen regiert« (Proclus in »Commentary on First Alcibiades« in den Anmerkungen zu Taylor: Orphic Hymns, S. 64, 65). Der griechische Hermes war so wesentlich der Offenbarer oder Ausleger göttlicher Dinge, daß es allgemein heißt, daß »Hermeneutes«, d.i. Ausleger, von diesem Namen kommt (Hyginus, Anmerkung zu Seite 114).

764. Zum Nachweis des *Titels* des Auslegers der Mysterien, siehe Bryant: Mythology, Bd. I, S. 308-311, 356, 359-362.

765. Lemprière, unter dem Stichwort.

766. Ovid: Fasti, lib. I, Z. 171, 172, Bd. III, S. 24.

767. So wird er in den »Hymnen der Salii«, Macrob., Sat., lib. I cap. 9, S. 54 Sp.2 H genannt.

768. siehe Anmerkung 103 S. 122.

769. Ovid: Fasti, lib. I, Z. 117-121.

770. ebenda, lib. I, Z. 117, 120, 125.

771. Parkhurst: Lexicon, S. 627.

772. Wilkinson zeigt, daß der König das Recht hatte, Gesetze zu erlassen und alle Angelegenheiten der *Religion* und des Staates zu leiten (Bd. II, S. 22), was beweist, daß er der Oberste Priester war.

773. Wilkinson: Egyptians, Bd. II, S. 68.

774. Wilkinson: Egyptians. Die »Unfehlbarkeit« war ein natürliches Ergebnis des Volksglaubens hinsichtlich der Beziehung, in welcher der Herrscher zu den Göttern stand; Diodorus Siculus sagt über Ägypten, man glaubte nämlich, der König wäre »Teilhaber der göttlichen Natur« (lib. I cap. 7, S. 57).

775. Aus den Aussagen von Layard (»Nineveh and its Remains«, Bd. II, S. 472-474, und »Nineveh and Babylon«, S. 361) geht hervor, daß auch der König Assyriens, das Babylon einschloß, ebenso wie der König Ägyptens das »Haupt der Religion und des Staates« war. Dann gibt es Beweise dafür, daß er angebetet wurde. Auf Heiligenbildnissen wird dargestellt, wie er angebetet wird (Layard: Nineveh and its Remains, Bd. II, S. 464), was nicht der Fall hätte sein können, wenn seine eigenen Untertanen nicht in dieser Weise ihre Huldigung zum Ausdruck brächten. Auch die von Alexander dem Großen beanspruchte Anbetung kam offenbar aus dieser Quelle. Es geschah direkt in Nachahmung der den persischen Königen gezollten Anbetung, daß er solche Huldi-

gung forderte. Quint. Curtius sagt (lib. VIII, cap. 5, S. 592, 593): »Volebat … itaque *more Persarum* Macedonas venerabundos ipsum salutare prosternentes humi corpora.« Von Xenophon haben wir den Nachweis, daß dieser persische Brauch aus Babylon kam. Als Cyrus nach Babylon kam, bezeugten ihm die Perser zum *ersten* Mal ihre Huldigung durch Anbetung, denn »davor«, so Xenophon (»Cyropaed.«, lib. VIII, S. 215 C), »hatte keiner der Perser Cyrus Anbetung zukommen lassen.«

776. Gaussen über das Buch Daniel, Bd. I, S. 114.
777. Symmachus: Epistolae, lib. VI 31, S. 240.
778. Bower: History of the Popes, Bd. I, S. 7.
779. Bartolini: Antichità Sacré di Roma, S. 32, ebd.
780. Lady Morgan: Italy, Bd. III, S. 81. Dr. Wiseman versuchte, dies zu bezweifeln, doch ich denke, wie die »Times« bemerkte, »die Lady hatte offensichtlich das beste Argument«.
781. Begg: Handbook of Popery, S. 24.
782. Wilkinson, Bd. V, S. 285, 286.
783. Layard: Babylon and Nineveh, S. 343.
784. 4. Ausg., Bd. III, T. 4, Tafel 27.
785. Wilkinson, Bd. V, S. 253.
786. aus Bryant, Bd. V, S. 384; siehe auch Holzschnitt von Ceres und der Getreideähre in Abb. 37, S. 146 dieses Buches.
787. Herr A. Trimen, der berühmte Architekt, London, Autor von »Church and Chapel Architecture«.
788. von Hager bei »Chinese Hieroglyphics«, B XXXV im Britischen Nationalmuseum, für mich von Herrn Trimens Sohn L.B. Trimen kopiert. Die Worte Hagers lauten: »In gleicher Weise die Opfer-Mitra des chinesischen Kaisers (Pontifex Maximus dieser Nation), die einst in dieser Form dargestellt wurde [es folgt obige Abbildung] (»Philos. Transact.« bei Tab. 41), die eine starke Ähnlichkeit zur römischen Bischofsmitra aufweist« etc.
789. Kempfer: Japan, in Pinkerton: Collection, Bd. VII, S. 776.
790. siehe »Gradus ad Parnassum«, zusammengestellt von G. Pyper, einem Mitglied der Gesellschaft Jesu, unter den Stichwörtern lituus episcopus und pedum, S. 372, 464.
791. Berosus bei Abydenus, in »Fragments« von Cory, S. 32; siehe auch Euseb.: Chron., Pars. I, S. 46, 47
792. aus Kitto: Biblical Cyclopaedia, Bd. I, S. 272; siehe auch Kitto: Illustrated Commentary, Bd. IV, S. 31, wo eine andere Darstellung aus Babylon mit einem ähnlichen Krummstab zu finden ist.
793. »Nineveh and Babylon«, S. 361. Layard scheint zu denken, das erwähnte Instrument, das von dem König getragen wurde, »gekleidet als Hohepriester in seinem Opfergewand«, sei eine Sichel; doch jeder, der es aufmerksam untersucht, wird feststellen, daß es ein Krummstab ist, geschmückt mit Knäufen, wie es allgemein auch jetzt noch bei den römischen Krummstäben der Fall ist, nur daß er statt aufrecht nach unten gehalten wird.
794. Der wohlbekannte Name Pharao, der Titel der Priesterkönige Ägyptens, ist lediglich die ägyptische Form des hebräischen *he-roè*. »Pharao« im ersten Buch Mose heißt ohne Punkte »phe-roé«. »Phe« ist der ägyptische bestimmte Artikel. Die Ägypter verabscheuten nicht Hirten-*Könige*, sondern *roi-tzan*, »*Vieh*hirten« (1. Mose 46,34). Ohne den Artikel ist *roé*, »Hirte«, offenkundig der Ursprung des französischen *roi*, König; daher auch das englische Adjektiv *royal*. Und von *ro*, was »als Hirte handeln« bedeutet und häufig *reg* ausgesprochen wird (mit Beifügung von *sh*, was »der da ist« oder »der da tut« heißt), kommt *regah*, »der als Hirte handelt«, woher das lateinische *rex* und das englische *regal* kommen.

795. Plutarch, Bd. II, S. 354 F.
796. Hurd, S. 374, Sp. 2.
797. ebd., S. 104, Sp. 2.
798. D'Aubigné: Reformation, Bd. I B. II, cap. 4, S. 171.
799. ebenda, Bd. I, S. 171.
800. Ammianus Marcellinus. »Semiramis teneros mares castravit omnium prima.« Lib. XIV, cap. 6, S. XXVI.
801. Pausanias, lib. VII cap. 17, S. 566, und Kennett, Buch II, Kap. VII, »Of the *Duumviri*« usw.
802. siehe »Light of Prophecy«, Kap. I, S. 28, und IV, S. 114; sowie »British Reformers«: »Jewell«, S. 228.
803. Hamel: Travels in Corea, bei Pinkerton: Collection, Bd. VII, S. 536, 537; siehe auch »Description of Tibet« in dem gleichen Band »Collection«, S. 554; Caron: Japan, ebd. S. 630, und Kempfer: Japan, ebd. S. 747.
804. Livius, lib. XXXIX 8 und 18, Bd. V, S. 196-207.
805. Offb. 17,5. Pfarrer M.H. Seymour zeigt auf, daß sich im Jahre 1836 die Gesamtzahl der Geburten in Rom auf 4373 belief, während davon nicht weniger als 3160 Findlinge waren! Welch enorme Lasterhaftigkeit offenbart dies! – Moral Results of the Romish System, S. 49, in »Evenings with Romanists«.
806. Thuanus: Historia, lib. XXXIX cap. 3, Bd. II, S. 483.
807. Bede, lib. V, c. 21, S. 216.
808. ebd.
809. D'Aubigné, Bd. V, S. 55.
810. Herodot, lib. III, cap. 8, S. 185 C.
811. »Gheza« bedeutet entweder scheren oder rasieren.
812. Macrobius, lib. I c. 23, S. 189.
813. Tertullian, Bd. II: Carmina, S. 1105, 1106.
814. Col. Kennedy, »Buddha« in »Hindoo Mythology«, S. 263, 264.
815. Es wurde bereits gezeigt (Anmerkung 60), daß unter den Chaldäern der eine Begriff »zero« sowohl »Kreis« als auch »Samen« bedeutete. In Indien war *suro*, der »Same«, die Fleisch gewordene Sonnengottheit, wie bereits erwähnt. Wenn dieser Same in menschlicher Form dargestellt wurde, dann mit dem Kreis irgendwo an seinem Körper, um ihn mit der Sonne gleichzusetzen, dem wohlbekannten Wahrzeichen des jährlichen Laufs der Sonne. So wurde unser eigener Gott Thor mit einem leuchtenden Kreis auf seiner Brust dargestellt (Wilson: Parsi Religion, S. 31). In Persien und Assyrien wurde der Kreis manchmal auf der Brust, manchmal um die Taille und manchmal in der Hand der Sonnengottheit dargestellt (Bryant, Bd. II, Tafeln S. 216, 406, 409, und Layard: Nineveh and Babylon, S. 160). In Indien wird er an der Fingerspitze dargestellt (Moor: Pantheon, Tafel 13, »Vishnu«). Daher wurde der Kreis das Sinnbild des wiedergeborenen Tammuz, des »Samen«. Die *kreisförmige* Tonsur des Bacchus sollte ihn zweifellos als »zero«, den »Samen« ausweisen, den großen Befreier. Und der Licht-*Kreis* um den Kopf der sogenannten Christusdarstellungen war offensichtlich nur eine andere Form derselben Sache und stammte aus genau derselben Quelle. Die Zeremonie des Tonsur-Schneidens, sagt Maurice über die Praxis dieser Zeremonie in Indien, »war eine alte Praktik der Priester des Mithras, die *mit ihren Tonsuren die Sonnenscheibe imitierten*« (Antiquities, Bd. VII, S. 851; London, 1800). Da der Sonnengott der *viel beklagte* Gott war und sein Haar kreisförmig geschnitten war und die Priester, die ihn beweinten, ihr Haar in einer ähnlichen Weise schneiden ließen, schnitten in verschiedenen Ländern diejenigen, die ihre Toten beweinten, ihnen zu Ehren ihre Haare

ebenfalls kreisförmig. Dafür gibt es Spuren in Griechenland, wie aus »Electra« von Sophocles hervorgeht (Zeile 52, S. 108, 109), und Herodot erwähnt extra, wie es unter den Skythen praktiziert wurde, als er einen Bericht über ein königliches Begräbnis unter diesem Volk schrieb. »Der Körper«, sagt er, »ist in Wachs eingeschlossen. Dann legen sie ihn auf einen Wagen und bringen ihn in eine andere Gegend, wo die Personen, die ihn in Empfang nehmen, wie die königlichen Skythen, ein Stück ihres Ohres abschneiden, *ihre Köpfe kreisförmig schneiden*« usw. (Hist., lib. IV, cap. 71, S. 279). Während nun der Papst als der große Stellvertreter des falschen Messias selbst die kreisförmige Tonsur empfing, wird also von all seinen Priestern gefordert, sich der gleichen *kreisförmigen* Tonsur zu unterziehen, um sich mit demselben System gleichzustellen, als Zeichen dafür, daß sie in ihrem Bereich und Wirkungskreis Stellvertreter desselben falschen Messias sind.

816. siehe Anmerkung 805 sowie »History of Tonquin« bei Pinkerton, Bd. IX, S. 766. Es gibt einige, und darunter auch Protestanten, die von dem, was sie den Nutzen von Klöstern in rauhen Zeiten nennen, schon so sprechen, als wären sie nur schädlich, wenn sie in »Altersschwäche und Verdorbenheit« verfallen! Aufgezwungene Ehelosigkeit, die dem Klostersystem zugrunde liegt, ist Abfall schlechthin, der von Gott als das »Geheimnis der Bosheit« beschrieben wird. Möge ein solcher Protestant 1. Tim. 4,1-3 lesen, und sicher wird er nie wieder davon sprechen, daß die Abscheulichkeiten der Klöster nur von ihrer »Altersschwäche« kommen!
817. Mallet, Bd. I, S. 141.
818. Potter: Antiquities, Bd. I, S. 369.
819. Mamacona, »Mutterpriesterin«, ist fast rein hebräisch, abgeleitet von *am*, »Mutter«, und *cohn*, »Priester«, nur mit weiblicher Endung. Unser eigenes Wort Mama ebenso wie das von Peru ist nur das hebräische *am* verdoppelt. Es ist eigenartig, daß die gewöhnliche Anrede und der Titel der Äbtissin in Irland »ehrwürdige Mutter« lautet. Der Begriff Nonne an sich ist ein chaldäisches Wort. Ninus (Sohn) ist im Chaldäischen entweder *nin* oder *non*. Die weibliche Form von *non*, »Sohn«, ist *nonna*, »Tochter«, was genau der päpstliche kanonische Name für »Nonne« ist, und *nonnus* war in ähnlicher Weise zu frühen Zeiten die Bezeichnung für einen Mönch im Osten (Gieseler, Bd. II, S. 14, Anmerkung).
820. Prescott: Peru, Bd. I, S. 103.

Kapitel 7 — Historische und prophetische Betrachtungen

821. Ich lasse absichtlich das »Tier aus dem Abgrund« unberücksichtigt (Offb. 17,8). Näheres zu diesem Thema kann man in »Red Republic« nachlesen.
822. Pausanias, lib. II: Corinthiaca, cap. 28, S. 175.
823. Johann. Clericus, tom II, S. 199, und Vaux, S. 8.
824. Müller: Frag., 68, Bd. I, S. 440.
825. Vitruvius, lib. II, cap. 1, Bd. II, S. 36 usw.
826. von einer phönizischen Münze, aus Maurice: Indian Antiquities, Bd. VI, S. 368. London, 1796.
827. Owen, bei Davies: Druids, in der Anmerkung S. 437.
828. Bunsen: Hieroglyphics, Bd. I, S. 497.
829. Sanchuniathon, lib. I, S. 46-49.
830. siehe Seite 59.
831. Bd. II, S. 114.
832. Dryden: Virgil, Buch V, Z. 111-116, Bd. II, S. 460, 461; im Original Z. 84-88.

833. Wilkinson, Bd. IV, S. 239.
834. angedeutet in ebd. Bd. IV, S. 239.
835. Bunsen, Bd. I, S. 407, 457.
836. Das Wort *purros* im Text schließt die Vorstellung von »rot« nicht aus, denn der Sonnengott wurde rot gezeichnet, um ihn mit Moloch gleichzusetzen, der zugleich der Gott des *Feuers* und des *Bluts* war (Wilkinson, Bd. IV, S. 288-296). Der hauptsächliche Leitgedanke ist jedoch der des *Feuers*.
837. Bezüglich Zoroaster als Haupt der Feueranbeter siehe Anhang Nachtrag N.
838. Bunsen, Bd. I, S. 710.
839. Bryant, Bd. I, S. 10 und Bd. IV, S. 152. Bryant leitet den Namen Alorus von Al-Aur her, »Gott des Feuers«. Durch die Analogie des darauf folgenden Namens meine ich eher, daß er wahrscheinlich von Al-Hor kommt, »brennender Gott«; die Bedeutung ist jedoch die gleiche.
840. allgemein »Mulciber« genannt (Ovid: Art. Am., lib. II, Z. 562, Bd. I, S. 535), doch das römische »c« war hart. Wegen des Beinamens »Gheber« werden die Parsen, die Feueranbeter Indiens, immer noch »Guebren« genannt.
841. Ovid: De Art. Am., ebd., Anmerkung.
842. »Heathen Mythology Illustrated«, S. 66.
843. ebd. S. 75.
844. Nimrod, der universale König, war Khuk-hold, »König der Welt«. Als solcher waren die Stierhörner das Wahrzeichen seiner Macht. Daher die Herkunft der Hörner Kuckholds.
845. Kuclopen von *khuk*, »König«, und *lohb*, »Flamme«. Das Bildnis des großen Gottes wurde mit *drei* Augen dargestellt – eines davon an der Stirn. Daher die Geschichte der Zyklopen mit dem einen Auge an der Stirn.
846. Arnobius, lib. I, s. 327, Sp. 1.
847. Eusebius: Chronicon, armenische Übersetzung, Pars I, S. 81.
848. siehe S. 126.
849. Salverté: Des Sciences Occultes, S. 415.
850. Phaëthon wird ein Äthiopier genannt, d. h. ein Kuschit. Zur Erklärung siehe Anhang Nachtrag O.
851. Humboldt: Mexico, Bd. II, S. 21, 22.
852. Skanda Puran und Padma Puran, bei Kennedy: Hindoo Mythology, S. 275. Im Mythos wird diese Gottheit als das fünfte Haupt Brahmas dargestellt. Daß aber angeblich dieses Haupt das Wissen, das ihn so unerträglich stolz machte, dadurch erlangte, daß er die Veden studierte, die durch die anderen vier Häupter Brahmas hervorgebracht wurden, zeigt, daß er als eine eigene Persönlichkeit betrachtet worden sein muß.
853. Davie: Druids, S. 226.
854. Phaëthon, wenn auch das Kind der Sonne, wird auch Vater der Götter genannt (Lactantius: De Falsa Religione, lib. I, cap. 5, S. 10). Auch in Ägypten war Vulcanus der Vater der Götter (Ammianus Marcellinus, lib. XVII, cap. 4, S. 163).
855. Lemprière: »Saturn«.
856. siehe Holzschnitt von Abb. 10 auf S. 41.
857. Euseb.: De Laud. Constantini, cap. XIII, S. 267 A, C.
858. Diodorus, lib. XX, S. 739, 740.
859. Das Wort *cahna* ist die betonte Form von *cahn*. Cahn heißt »Priester«, cahna »*der* Priester«.
860. Vom Historiker Castor (in der armenischen Übersetzung von Eusebius, Pars I, S. 81) erfahren wir, daß die Zyklopen unter Bel oder Belus, das heißt Baal, lebten; und der

Scholiast von Äschylus (siehe Anmerkung 114) stellt fest, daß diese Zyklopen die Brüder von Kronos waren, der ebenfalls Bel oder Bal war, wie bereits gesagt (S. 41). Das Auge an ihrer Stirn zeigt, daß dieser Name ursprünglich ein Name des großen Gottes war, denn in Indien und Griechenland wird dieses Auge als Merkmal der höchsten Gottheit angesehen. Dann waren die Zyklopen Stellvertreter dieses Gottes – mit anderen Worten: Priester, nämlich Priester Bels oder Bals. Nun, diese Zyklopen waren wohlbekannt als Kannibalen, »um die Riten der Zyklopen zurückzubringen« (»referre ritus Cyclopum«), was bedeutet, die Praktik wiederzubeleben, Menschenfleisch zu essen (Ovid: Metam., XV. 93, Bd. II, S. 132).

861. Die Kriege der *Riesen* gegen den *Himmel*, die alte heidnische Schreiber erwähnen, bezog sich in erster Linie auf diesen Krieg gegen die *Heiligen*, denn Menschen können nicht gegen Gott Krieg führen, außer indem sie das Volk Gottes angreifen. Der alte Schreiber Eupolemus, von Eusebius zitiert (Praeparatio Evang., lib. I, cap. 17, Bd. II, S. 19), sagt, daß die Erbauer des Turms zu Babel diese *Riesen* waren, und diese Aussage läuft nahezu auf dasselbe hinaus wie die Schlußfolgerung, zu der wir bereits gekommen sind, denn wir stellten fest, daß die »Gewaltigen« Nimrods die »Riesen« der Vorzeit waren (siehe Anmerkung 200). Epiphanius berichtet (lib. I, Bd. I, S. 7), daß Nimrod ein Rädelsführer unter diesen Riesen war, und »Verschwörung, Aufruhr und Tyrannei herrschten unter ihm«. Notwendigerweise mußten die Gläubigen am meisten gelitten haben, da sie seinen ehrgeizigen und frevelhaften Plänen am meisten im Wege standen. Es gibt bereits mehr als hinreichende Gründe zu schließen, daß Nimrods Herrschaft in einer sehr bemerkenswerten Katastrophe endete. Folgende Aussage von Syncellus bestätigt die Schlußfolgerungen hinsichtlich der Art dieser Katastrophe, zu denen wir bereits kamen. Syncellus schreibt, daß der Plan des Turmbauens aufgehalten wurde, und fährt fort (Chronographia, Bd. I, S. 77): »Doch Nimrod wollte weiterhin hartnäckig bleiben (als die meisten anderen Turmerbauer zerstreut wurden) und an diesem Ort wohnen; er konnte auch nicht vom Turm abgezogen werden, da er immer noch den Befehl über eine nicht zu verachtende Menschentruppe hatte. Daraufhin wich, wie man uns sagt, der Turm zurück, der durch heftige Winde gerüttelt wurde, und zerschmetterte ihn durch das gerechte Gericht Gottes in Stücke.« Obwohl dies nicht buchstäblich wahr sein konnte, da der Turm viele Jahre stand, liegt darin doch eine beträchtliche Menge an Überlieferung, nämlich daß der Turm, auf den Nimrod stolz war, durch *Wind* umgestürzt wurde – man kann daher vermuten, daß diese Geschichte, wenn sie *richtig verstanden* wird, eine wahre Bedeutung barg. Nimmt man sie bildlich und erinnert sich, daß dasselbe Wort, das *Wind* bedeutet, auch *Geist Gottes* meint, so wird es höchst wahrscheinlich, daß die Bedeutung die ist, daß sein stolzer und ehrgeiziger Plan, durch den er in der Sprache der Schrift versuchte, »zum Himmel hinaufzusteigen« und »seinen Wohnsitz mitten unter den Sternen aufzurichten«, eine Zeitlang durch den Geist Gottes zunichte gemacht wurde, wie wir bereits feststellten, und daß er selbst dabei umkam.
862. Ovid: Metamorphoses, lib. V, fab. 5, Z. 321-323.
863. Kennedy: Hindoo Mythology, S. 336.
864. Coleman, S. 89.
865. Kennedy: Hindoo Mythology, S. 350.
866. Pope: Homer, Iliad, Buch I, Z. 750-765, Bd. I, S. 39.
867. »Paradise Lost«, lib. I, Z. 738-745.
868. Die griechischen Dichter sprechen vom Sturz des Vulcanus. In einem Fall wurde er durch Jupiter, im anderen durch Juno herabgeworfen. Jupiter warf ihn wegen Aufruhrs herab; bei Juno war einer der Gründe, weshalb er es tat, seine »Mißbildung«, also

seine Häßlichkeit (Homer: Hymne an Apollo, Z. 316-318, S. 37 der Hymne). Wie genau stimmt dies mit der Geschichte Nimrods überein: Zuerst wurde er persönlich heruntergeworfen, als er durch göttliche Autorität getötet wurde. Dann wurde er *in effigie* durch Juno heruntergeworfen und entehrt, als sein Bildnis von den Armen der Himmelskönigin abgenommen wurde, um dem hellhäutigeren Kind Platz zu schaffen (siehe S. 69).

869. Siehe S. 64-67. Obwohl allgemein gesagt wird, Orpheus sei *in Stücke gerissen* worden, erzählte man sich von ihm auch, daß er durch einen Blitzstrahl umgebracht worden sei (Pausanias: Baeotica, cap. XXX, S. 768). Als Zoroaster starb, soll er nach der Sage auch durch einen Blitzstrahl getötet worden sein (Suidas, Bd. I, S. 1133, 1134), und daher wird in Übereinstimmung mit dieser Sage auch erzählt, er habe seinen Landsmännern aufgetragen, nicht seinen Körper, sondern seine »Asche« aufzubewahren. Der Tod durch Blitzstrahl ist jedoch offensichtlich nur ein Bild.

870. Die Geburt des Knaben, wie sie oben wiedergegeben wurde, unterscheidet sich von dem, was gewöhnlich darüber gesagt wird; der Leser möge jedoch darüber nachdenken, ob die von mir gegebene Sichtweise nicht all den Erfordernissen des Falls entspricht. Ich denke, nur wenige werden der Meinung Elliots zustimmen, die im Wesentlichen darauf hinausläuft, daß der Knabe Konstantin der Große war, und daß sich die Aussage, daß das von der Frau unter solch qualvollen Schmerzen geborene Kind »zu Gott und seinem Thron entrückt« wurde, sich darin erfüllte, daß sich das Christentum in seiner Person auf den Thron des kaiserlichen Roms niederließ. Als Konstantin zur Herrschaft kam, wurde der Gemeinde, wie in Daniel 11,34 vorhergesagt, tatsächlich »mit einer kleinen Hilfe geholfen«, doch das war alles. Das Christentum Konstantins war jedoch von sehr zweifelhafter Art, da doch die Heiden darin nichts fanden, das sie störte; lediglich sollte er nach seinem Tode unter ihre Götter eingereiht werden (Eutropius, X., S. 131-133). Doch auch wenn es besser gewesen wäre, ist die Beschreibung des Kindes der Frau bei weitem zu edel für Konstantin oder irgendeinen christlichen Herrscher, der ihm auf dem Kaiserthron folgte. Der Knabe, »der alle Nationen hüten soll mit eisernem Stab«, ist unzweifelhaft Christus (siehe Ps. 2,9; Offb. 19,15). Wahre Gläubige, die in einem untergeordneten Sinne eins sind mit ihm, haben an dieser Ehre teil (Offb. 2,27), aber Christus allein, im eigentlichen Sinne, gehört dieses Vorrecht, und ich denke, daß es offensichtlich ist, daß hier auf *seine* Geburt Bezug genommen wird. Aber die, die um diese Sichtweise kämpfen, tun ihrer Sache unrecht, wenn sie meinen, dieser Abschnitt beziehe sich auf seine *buchstäbliche* Geburt in Bethlehem. Als Christus in Bethlehem geboren wurde, versuchte Herodes zweifellos, ihn zu beseitigen, und Herodes war ein Untertan des römischen Reiches. Aber daß er es tat, geschah nicht aus irgendeiner Achtung vor dem Cäsar, sondern einfach aus Angst vor der Gefährdung seiner eigenen Würde als König Judäas. Der Cäsar sympathisierte so wenig mit dem Kindermord in Bethlehem, daß berichtet wird, Augustus habe bemerkt, als er davon hörte, es wäre »besser, Herodes' Schwein zu sein als sein Kind« (Macrobius: Saturnalia, lib. II, cap. 4, S. 77 B). Auch wenn man zugäbe, daß Herodes' blutiger Versuch, den jungen Heiland zu beseitigen, durch den römischen Drachen symbolisiert wurde, der »bereit stand, um das Kind zu verschlingen, sobald es geboren wäre« – was konnte dann dabei der Aussage entsprechen, daß das Kind »zu Gott und seinem Thron entrückt wurde«, um es vor dem Drachen zu retten? Die Flucht von Josef und Maria mit dem Kind nach Ägypten könnte einer solchen Ausdrucksweise nie gerecht werden. Ferner sollte man besonders beachten, daß der Herr Jesus in Bethlehem in einem sehr wichtigen Sinne *nur* als »König der *Juden*« geboren wurde. »Wo ist der König der Juden, der geboren worden

ist?«, war die Nachfrage der Weisen, die aus dem Osten kamen, um ihn zu suchen. Sein ganzes Leben lang trat er in keiner anderen Eigenschaft auf, und als er starb, lautete die Inschrift an seinem Kreuz: »Dies ist der König der Juden.« Nun, dies war kein Zufall. Paulus sagt uns, daß »Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen« (Röm. 15,8). Unser Herr selbst erklärte deutlich das gleiche. »Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt«, sagte er zu der syrophönizischen Frau; und als er seine Jünger während seines persönlichen Dienstes aussandte, gab er ihnen den Auftrag: »Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht in keine Stadt der Samariter.« Erst als er von den Toten auferstanden war und da er »eingesetzt ist zum Sohn Gottes in Kraft« durch seinen Sieg über das Grab, wurde er als der Knabe offenbart, der geboren war, um »alle Nationen zu hüten«. Dann sagte er zu seinen Jüngern, als er auferstanden und im Begriff war, in die Höhe aufzufahren: »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern *alle* Völker.« Auf diese herrliche »Geburt« aus dem Grab und auf die Geburtswehen seiner Gemeinde, die ihr vorausgingen, spielte unser Herr selbst in der Nacht, bevor er verraten wurde, deutlich an: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, daß ihr weinen und wehklagen werdet, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird zur Freude werden. *Die Frau hat Traurigkeit, wenn sie gebiert, weil ihre Stunde gekommen ist*; wenn sie aber das Kind geboren hat, gedenkt sie nicht mehr der Bedrängnis, um der Freude willen, daß ein *Mensch* zur Welt geboren ist. *Auch ihr nun habt jetzt zwar Traurigkeit*, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen« (Joh. 16,20-22). Hier wird die Trauer der Apostel und natürlich der ganzen wahren Gemeinde, die mit ihnen in der Stunde und unter der Macht der Finsternis mitfühlten, mit den Wehen einer gebärenden Frau verglichen, und ihre Freude, wenn sie der Heiland nach seiner Auferstehung wiedersehen wird, mit der Freude einer Mutter, nachdem sie ihren *Knaben* unversehrt entbunden hat. Kann es dann einen Zweifel daran geben, was das vor uns stehende Symbol bedeutet, wenn von der Frau gesagt wird, daß sie qualvolle Schmerzen hatte, als sie einen Knaben gebar, der alle Nationen hüten soll, und wenn es heißt, daß dieser *Knabe* entrückt wurde zu Gott und zu seinem Thron?

871. Vergil: Äneis, Buch II, Z. 296, 297, S. 78.
872. »De Civitate«, lib. III, cap. 28, Bd. IX, S. 110.
873. Ovid: Fasti, lib. IV, Z. 722-743.
874. ebd.: Metam., lib. XV, Z. 736-745.
875. ebd. und Äneis, lib. VII, Z. 769-773, S. 364-365.
876. Wilkinson, Bd. I, S. 267, und Apuleius: Metam., cap. XI.
877. Die Geburt von Äskulap in der Sage geschah genau wie die des Bacchus. Seine Mutter wurde durch einen Blitz getötet, und das Kind wurde vor dem Blitz gerettet, der sie tötete; ebenso wurde Bacchus aus den Flammen gerissen, die seine Mutter verbrannten (Lemprière).
878. Dymock, unter dem Stichwort.
879. Dryden: Vergil, Buch XII, Z. 245-248, Bd. III, S. 775; im Original Z. 161-164.
880. Lactantius: De Origine Erroris, S. 82.
881. »Pompeji«, Bd. II, S. 114, 115.
882. ebd. Bd.II, S. 105.
883. »Alle Gesichter in seinem (gemeint: Mazois) Holzschnitt sind ziemlich schwarz.« (»Pompeji«, Bd. II, S. 106) – In Indien wird der kindliche Krischna (nachdrücklich der *schwarze* Gott) in den Armen der Göttin Devaki mit dem wolligen Haar und den

markanten Zügen der schwarzen bzw. afrikanischen Rasse dargestellt (siehe Abb. 54, aus Moor, Tafel 59).

884. Ammianus Marcellinus, lib. XVI, cap. 12, S. 145; (siehe Anhang, Nachtrag P)
885. Zosimi: Hist., lib. IV, S. 761.
886. Aurelius Victor: Origo Gent. Roman., cap. 3.
887. Plutarch (in »Hist. Numae«, Bd. I, S. 65) sagt, daß Numa das Anfertigen von Statuen verbot und daß 170 Jahre lang nach der Gründung Roms in römischen Tempeln keine Bildnisse erlaubt waren.
888. Äneis, lib. VIII, Z. 467-470, Bd. III, S. 608.
889. Dionysius Halicarn., Bd. I, S. 22, Sir W. Betham (»Etruria Celtica«, Bd. I, S. 47) stellt die lydische Herkunft der Etrurier gegenüber; Layard jedoch (»Nineveh and Babylon«, Kap. 24, S. 563) scheint die Frage zugunsten ihrer orientalischen Herkunft oder zumindest ihrer engen Verbindung mit dem Osten ruhen zu lassen.
890. Kennett: Antiquities, Teil II, Buch II, Kap. 3, S. 67, und Adam: Antiquities, »Ministers of Religion«, S. 255.
891. Kennett: Antiquities, Buch II, Kap. 4, S. 69.
892. Cicero: De diviniatione, lib. I, cap. 41, Bd. III, S. 34, 35.
893. Livius, lib. IV, cap. 4, Bd. I, S. 260.
894. Barker und Ainsworth: Lares and Penates of Cilicia, Kap. VIII, S. 232. Barker schreibt: »Die besiegten Chaldäer flohen nach Kleinasien und errichteten ihr zentrales Kollegium in Pergamon.« Phrygien, das wegen der Verehrung von Cybele und Atys so bemerkenswert war, bildete einen Teil des Königreichs von Pergamon. Mysien bildete einen weiteren, und von den Mysiern wird in der »Paschal Chronicle« gesagt, daß sie von Nimrod abstammten. Der Wortlaut ist: »Nebrod, der Jäger und Riese – woher die Mysier kamen« (»Pasch. Chron.«, Bd. I, S. 50). Auch Lydien, woher nach Livius und Herodot die Etrurier kamen, bildeten einen Teil desselben Königreichs. Bezüglich der Tatsache, daß Mysien, Lydien und Phrygien wesentliche Teile des Königreichs Pergamon waren, siehe Smith: Classical Dictionary, S. 542.
895. Die Könige von Pergamon, in deren Gebiet die chaldäischen Zauberer Asyl fanden, wurden offensichtlich durch sie und die Allgemeinheit des Heidentums, die mit ihnen sympathisierte, an die leere Stelle gesetzt, die zuvor Belsazar und seine Vorgänger besetzt hatten. Sie wurden als die Stellvertreter des alten babylonischen Gottes begrüßt. Dies geht aus den Aussagen von Pausanias hervor. Zunächst zitiert er folgende Worte aus dem Orakel einer Prophetin namens Phaennis über die Gallier: »Doch die Gottheit wird noch ernsthafter die heimsuchen, die nahe dem Meer wohnen. Jedoch wird kurze Zeit darauf Jupiter ihnen einen Verteidiger senden, den geliebten Sohn eines von Jove genährten Stiers, der Zerstörung über alle Gallier bringen wird« (Lib. X, »Phocica«, cap. XV, S. 833). – Dann kommentiert er dies folgendermaßen: »Phaennis meint in diesem Orakel mit dem Sohn eines Stieres Attalus, den König von Pergamon, den das Orakel von Apollo Taurokeron nannte«, d.h. stierhörnig (ebenda). Dieser durch den delphischen Gott verliehene Titel beweist, daß Attalus, in dessen Gebieten die Zauberer ihren Hauptsitz hatten, in der Eigenschaft des Bacchus, des Hauptes der Zauberer, herrschte und anerkannt war. So wurde der leere Stuhl des Belsazar gefüllt und die zerbrochene Kette der chaldäischen Nachfolge wiederhergestellt.
896. Smith: Classical Dictionary, S. 542.
897. Niebuhr, Bd. III, S. 27.
898. Dymock, unter dem Stichwort »Julius Caesar«, S. 460, Sp. 1.
899. Für die Herkunft der Vergottung der Kaiser, die von den Tagen des Divus Julius, des

»unter die Götter erhobenen Julius« an weitergeführt wurde, ist kein Grund so wahrscheinlich wie der, daß sie den »stierhörnigen« Attalus sowohl als Priester als auch als Herrscher darstellten.

900. Dieses »Purpur« war das Ehrenkleid zu Belsazars Zeit, siehe Dan. 5,7.29.
901. Dazu, daß der *Schlüssel* eines der in den Mysterien verwendeten Symbole war, findet man nähere Informationen in Taylor, »Note on Orphic Hymn to Pluto«, wo diese Gottheit als »Schlüsselträger« bezeichnet wird. Nun wurde der Pontifex als »Hierophant« »gekleidet in das Ordenskleid und geschmückt mit den Symbolen des großen Schöpfers der Welt, dessen Stellvertreter er in diesen Mysterien sein sollte« (Maurice: Antiquities, Bd. III, S. 356; London, 1793-94). Der frühe Gott bzw. Schöpfergott wurde mystisch als Zwitter dargestellt, der in seiner eigenen Person beide Geschlechter vereinte (ebd., Bd. V, S. 933), so daß er also gleichzeitig Janus und Kybele war. Wenn es darum ging, die Mysterien dieser geheimnisvollen Gottheit zu öffnen, war es also natürlich, daß der Pontifex den Schlüssel dieser beiden Gottheiten trug. Janus selbst wurde genauso wie Pluto auch oft mit mehr als einem Schlüssel dargestellt.
902. Die ursprüngliche Quelle von Zosimus wurde zu dieser Aussage bereits angegeben. Dieselbe Tatsache wird auch bei Gibbon, Bd. III, S. 397, Anmerkung, bezeugt.
903. Humboldt: Researches, Bd. II, S. 21, 23.
904. Davie: Druids, Anmerkung auf S. 555, verglichen mit S. 142.
905. Diodorus, lib. III, cap. 4, S. 142.
906. Ille relicto.

    Imperio, ripas virides, amnemque querelis
    Eridanum implerat, silvamque sororibus auctam,
    … nec se coeloque Jovique
    Credit, ut injuste missi memor ignis ab illo,
    Stagna petit, patulosque lacus; ignemque perosus,
    Quae *colat*, elegit contraria flumina flammis.
    («Metam.«, lib. II, V. 369-380, Bd. II, S. 88, 89.)

    Man beachte die Doppeldeutigkeit von *colat*, das entweder »verehren« oder »bewohnen« bedeutet.
907. Coleman: Hindu Mythology, S. 89.
908. Berosus, lib. I, S. 48.
909. Wilkinson, Bd. IV, S. 239 und 412. In Ägypten war Uraeus oder Cerastes die gute Schlange, Apophis die böse (Wilkinson, Bd. V, S. 243).
910. Davies: Druids, S. 180. Davies setzt Noah mit Bacchus gleich.
911. Wilson: Parsi Religion, S. 192, 251, 262, 305.
912. Anm. d. Übers.: Das an dieser Stelle verwendete alte Wort konnte nicht eindeutig identifiziert werden.
913. Der Name Tammuz, der auf Nimrod oder Osiris angewendet wurde, war gleichbedeutend mit Alorus oder dem »Feuergott« und scheint ihm als dem großen Reiniger durch Feuer verliehen worden zu sein. Tammuz wird abgeleitet von *tam*, »vollenden«, und *muz*, »Feuer«, und bedeutet » Vollender-Feuer« oder »vollendendes Feuer«. Auf diese Bedeutung des Namens sowie auf die Eigenschaft Nimrods als *Vater* der Götter spielt der zoroastrische Vers an, in dem es heißt: »Alle Dinge sind die Frucht *eines Feuers*. Der *Vater* vollendete alle Dinge und übergab sie dem zweiten Geist, den alle Menschenvölker den ersten nennen« (Cory, Fragments, S. 242). Hier wird erklärt, daß Feuer der *Vater* von allem ist, denn es heißt, daß alle Dinge seine *Frucht* sind, und es wird auch der »*Vollender* aller Dinge« genannt. Der zweite Geist ist offensichtlich das Kind, das Nimrods Bild als Gegenstand der Verehrung verdrängte, und doch hielt man

die Tätigkeit von Nimrod als dem ersten der Götter und Feuergott für unerläßlich dafür, den Menschen zu »vollenden«. Daher kommt mit Sicherheit die Notwendigkeit des Feuers am Ort der Läuterung, um die Seelen der Menschen am Ende zu *»vollenden«* und sie von all den Sünden zu reinigen, die sie mit sich in die unsichtbare Welt genommen haben.

914. Humboldt: Researches, Bd. I, S. 185.

915. Ovid: Fasti, lib. IV, Z. 794, 795, Bd. III, S. 274. Nachdem ich durch strikte Induktion von Indizienbeweisen zu der Schlußfolgerung gelangt war, daß die Reinigung durch Feuer von der Feuerverehrung des Adon oder Tammuz abgeleitet wurde und daß die durch Wasser einen Bezug hatte zu Noahs Sintflut, war es nicht wenig interessant für mich, eine ausdrückliche Aussage bei Ovid zu finden, daß so der eigentliche Glaube in Rom zu seinen Tagen aussah. Er erwähnt in dem Abschnitt, auf den sich obiges Zitat bezieht, verschiedene phantasievolle Gründe für die zweifache Reinigung durch Feuer und Wasser und schließt dann: »Was mich betrifft, ich glaube es nicht; es gibt (jedoch) einige, die sagen, daß das eine Phaëthons gedenken soll und das andere der Flut von Deucalion.«

Wenn es jedoch jemand immer noch für unwahrscheinlich halten sollte, daß die Verehrung Noahs in der alten Welt mit der Verehrung der Himmelskönigin und ihres Sohnes vermischt werden konnte, so möge er seine Augen öffnen und schauen, was heute [1856] in Italien hinsichtlich der Verehrung dieses Patriarchen und der römischen Himmelskönigin stattfindet. Folgender Abschnitt, der mir freundlicherweise von Lord John Scott zugesandt wurde und die auf diesen Seiten vorgelegten Ansichten bestätigt, erschien im »Morning Herald« vom 26. Oktober 1855: »Gebet eines Erzbischofs an den Patriarchen Noah. – Papsttum in Turin. – In mehreren aufeinanderfolgenden Jahren wurde die Weinernte in der Toskana infolge der herrschenden Krankheit fast völlig zerstört. Der Erzbischof von Florenz kam auf die Idee, dieser Plage Einhalt zu gebieten, indem Gebete nicht an Gott, sondern an den Patriarchen Noah gerichtet werden, und er veröffentlichte soeben eine Sammlung von acht Modellen von Bittgebeten, die an diese berühmte Persönlichkeit des alten Bundes gerichtet sind. ›Heiligster Patriarch Noah!‹, lautet eines dieser Gebete, ›Der du dich selbst darauf verwendetest, in deiner langen Laufbahn Wein anzubauen und die Menschheit mit diesem kostbaren Getränk zu erfreuen, das den Durst lindert, die Kraft wiederherstellt und unser aller Geist belebt, lasse dich herab, unseren Wein anzusehen, den wir nach deinem Vorbild bisher angebaut haben; und während du siehst, wie er durch diese verheerende Heimsuchung ermattet und vernichtet wird, die die Frucht vor der Weinlese zerstört (als harte Strafe für viele Lästerungen und andere schwerwiegende Sünden, die wir begangen haben), erbarme dich unser und wirf dich vor dem erhabenen Thron Gottes nieder, der seinen Kindern die Früchte der Erde und eine Fülle an Korn und Wein versprochen hat, flehe ihn in unserem Namen an. Versprich ihm in unserem Namen, daß wir mit der Hilfe der göttlichen Gnade die Wege des Lasters und der Sünde verlassen werden, daß wir nicht länger seine heiligen Gaben mißbrauchen, sondern gewissenhaft sein heiliges Gesetz und das unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, halten werden‹ usw. Die Sammlung endet mit einem neuen Gebet an die Jungfrau Maria, die mit folgenden Worten angerufen wird: ›O unbefleckte Maria, sieh unsere Felder und Weingärten an! Und sollten wir in deinen Augen eine so große Gunst verdienen, so halte doch, wir flehen dich an, diese furchtbare Plage auf, welche, wegen unserer Sünden verhängt, unsere Felder unfruchtbar macht und unsere Reben der Ehre der Weinlese beraubt‹ usw. Das Werk enthält eine Verzierung mit einer Darstellung des Patriarchen Noah, wie er den Vorsitz der Tätigkeiten der Weinlese

führt, sowie eine Bekanntmachung des Erzbischofs, die all jenen vierzig Tage Ablaß gewährt, die die betreffenden Gebete fromm aufsagen« (Christian Times). Hinsichtlich solch krassen Heidentums mag der bereits erwähnte edle Lord mit Recht bemerken, daß hier gewiß die Weltzeit zurückgedreht und die Verehrung des alten Gottes Bacchus unmißverständlich wiederhergestellt wurde!

916. Gieseler, Bd. II, S. 42, Anmerkung.
917. Die Griechen wählten Arioch oder Arius zu ihrem Kriegsgott, den *Enkel* Nimrods (Cedrenus, Bd. I, S. 28, 29).
918. Es gibt für die Zeit von 360 n.Chr. bis zur Zeit des Kaisers Justinians um 550 den Nachweis sowohl für die Verkündigung dieser Lehre als auch dafür, wie tief sie schließlich die bekennenden Christen ergriffen hatte. Siehe Gieseler, Bd. II, Second Period, »Public Worship«, S. 145.
919. Augustinus: De Civitate, lib. XVIII, cap. 23, Bd. IX, S. 665.
920. Codex Theodosianus, lib. 16, tit. 1, leg. 2. Siehe auch leg. 3. Man beachte, daß, während der Bischof von Rom alleine Pontifex genannt wird, die Häupter der anderen erwähnten Kirchen einfach »Episcopi« sind.
921. Rescript of Gratian in answer to application of Roman Council, bei Gieseler, Bd. I, Second Period, Teil I, Kap. 3, »Hierarchy in the West«, S. 434, Anm. 12. Siehe auch Bower: Damaskus, 378 n.Chr. Zu den Forderungen des römischen Rates siehe ebd. Bd. I, S. 209. Dieser Erlaß erging vor dem Dekret in oben erwähntem Codex, welcher ebenso unter den Namen von Valentinian und Theodosius wie dem von Gratian läuft, der sie mit sich verbündet hatte.
922. Das Zölibat des Klerus wurde durch Syricius, Bischof von Rom, im Jahre 385 v.Chr. verordnet (Gieseler, Bd. I, Second Period, Teil I, Kap. 4, »Monachism«, Bd. II, S. 20, und Bower: Lives of the Popes, Bd. I, S. 235).
923. Zum Nichtgenuß von Fleisch und Wein siehe, was zur selben Zeit von Hieronymus gesagt wurde, dem großen Verfechter des Papsttums (Hieronymus: Adv. Jovin., lib. II, im ganzen Buch, Bd. I, S. 360-380).
924. siehe Bower: Syricius, Bd. I, S. 256.
925. Bower, Bd. II, S. 14.
926. Gieseler, Bd. II, Second Period, Teil II, Kap. 6, »German Nations«, S. 157.
927. Comment. in Epist. ad Galat., IV 3, tom. III, S. 138, Sp. 1.
928. Decline and Fall, Kap. XXVIII, Bd. V, S. 87.
929. Codex Theodosianus, XVI 10, 22, S. 1625.
930. Decline and Fall, Kap. XXVIII, Bd. V, S. 90-93 und S. 112.
931. Gieseler, Bd. II, S. 40, 45.
932. Decline and Fall, Kap. XXVIII, Bd. V, S. 121 usw.
933. Bower: Lives of the Popes, Bd. I, »Damasus«, S. 180-183 einschließlich.
934. siehe Kapitel IV S. 141.
935. Bacchus selbst wurde ebenfalls »Ichthys« genannt (Hesychius, S. 179).
936. Wer die erste Ausgabe dieses Werkes gelesen hat, wird merken, daß ich in obiger Argumentation nichts über die formelle Ernennung des Papstes zum Pontifex durch Gratian gefunden habe, mit direkter Vollmacht über die *Heiden*, wie es in jener Ausgabe zu finden ist. Dies geschah nicht, weil ich nicht glaubte, daß eine solche Ernennung stattfand, sondern weil gegenwärtig einige Unklarheit diesbezüglich besteht. Rev. Barcroft Boake, ein sehr gelehrter Diener der Church of England in Sri Lanka, teilte mir, als er in diesem Land war, seine Forschungen zu diesem Thema mit, die mich zögern ließen zu behaupten, daß dem Bischof von Rom durch Gratian eine formelle Vollmacht über die *Heiden* gegeben wurde. Gleichzeitig bin ich immer noch

überzeugt, daß die ursprüngliche Aussage im wesentlichen richtig war. Der jüngst verstorbene Jones erwähnte im »Journal of Prophecy« nicht nur den »Anhang zum Codex Theodosianus« zum Nachweis einer solchen Ernennung, sondern behauptete zur Erklärung der Worte des »Codex« ausdrücklich, daß es einen Streit um das Amt des Pontifex gab und da zwei Kandidaten waren: ein Heide – Symmachus, der früher Valentinians Beauftragter war – und der Bischof von Rom (Quarterly Journal of Prophecy, Okt. 1852, S. 328). Ich war nicht in der Lage, Jones' Quelle für diese Aussage zu finden, aber die Aussage ist so genau, daß man sie nicht einfach in Frage stellen kann, ohne die Wahrhaftigkeit dessen zu bestreiten, der sie aufstellte. Jones hat in verschiedenen Punkten Fehler gemacht, aber keinen solchen Fehler, und der Charakter des Mannes verbietet eine solche Annahme. Zudem kann die Ausdrucksweise des »Anhang« nicht leicht eine andere Interpretation zulassen. Doch auch wenn es keine formelle Berufung des Bischofs Damasus zum Pontifikat über die Heiden gab, ist es doch klar, daß er durch den Erlaß von Gratian (dessen Glaubwürdigkeit durch den sorgfältigen Gieseler völlig anerkannt ist) zur höchsten geistlichen Autorität im *westlichen* Reich in *allen religiösen Angelegenheiten* gemacht wurde. Als daher im Jahre 400 heidnische *Priester* durch den christlichen Kaiser des Westens aus politischen Motiven »als *Staatsdiener* anerkannt« wurden (Cod. Theod., XII 1, zu Pompejanum: Procons. Africae, S. 1262), kamen diese heidnischen Priester notwendigerweise unter die Rechtsprechung des Bischofs von Rom, da es damals außer seinem kein anderes Gericht gab, um über alle Angelegenheiten der Religion zu entscheiden. Im Text habe ich dies jedoch nicht angedeutet. Der Beweis ist, wie jeder zugeben wird, auch ohne dies schlagend genug.

937. Man beachte, daß hier nicht gesagt wird, daß er keinen Gott *verehren* wird. Der Unterschied tritt deutlich zu Tage. Daß er aber keinen Gott *achten* oder *ansehen* wird, zeigt, daß sein eigener Ruhm sein höchstes Ziel ist.

938. Das hier wiedergegebene Wort ist das gleiche wie oben: »Festungen«.

939. Gibbon, Bd. V, S. 176, erklärt, daß er verfolgt und in die Verbannung geschickt wurde, und zwar als Feind des Zölibats und des Fastens, d.h. solchen Fastens, wie es Rom erzwang. Zu seiner Exkommunizierung siehe auch Bower, Bd. I, S. 256, und Milner: Church History, cent. 5th, Kap. 10, Bd. II, Anm. S. 476.

940. Cicero: De Natura Deorum, lib. III, cap. 16, Bd. II, S. 500.

941. Nur ab dieser Zeit können die bekannten 1260 Tage gezählt werden, denn vorher erschien der Papst nicht als Haupt des zehnhörnigen Tieres und als Haupt der allumfassenden Kirche. Man beachte, daß oben erwähntes Tier, obwohl es durchs Meer ging, immer noch seine ursprünglichen Eigenschaften beibehielt. Das Haupt des Abfalls am Anfang war Kronos, der »Gehörnte«, und das Haupt des Abfalls ist immer noch Kronos, denn er ist das Tier »mit sieben Häuptern und *zehn Hörnern*«.

942. In Ägypten ging besonders unter der griechischsprachigen Bevölkerung das ägyptische »b« häufig in ein »m« über. Siehe Bunsen, Bd. I, S. 273, 472.

943. Ammianus Marcellinus, lib. XXI, cap. 1, S. 264.

944. Aus Wilkinson, Tafel 22, »Amun«. Vergleicht man dieses Bild mit dem, was in Wilkinson, Bd. IV, S. 235, 238 steht, stellt man fest, daß der *Widderkopf* erkennen läßt, daß er die Eigenschaften Nubs hat, auch wenn obiges Bild als »Amun« bezeichnet wird.

945. Aus »Antiquités Etrusques«, Par. F.A. David, Bd. V, Tafel 57. Ich bin dafür und für viele andere Dinge, die geholfen haben, dieses Werk zu illustrieren, meinem Freund und Nachbarn Rev. A. Peebles von Colliston sehr zu Dank verpflichtet.

946. Ovid: Metam., lib. XV, Z. 558, 559, S. 760.

947. Lucanus: Civ. bell., lib. I, V. 356, 357, S. 41.

948. Georgica, Buch I, Z. 480, S. 129.
949. Augustinus: De civitate, lib. III, Kap. 11, Bd. IX, S. 86.
950. Psellus über Dämonen, S. 40, 41.
951. Eunapius, S. 73.
952. Juvenal: Satiren, VI, Z. 537.
953. Newman: Lectures, 285-287, bei Begg: Handbook of Popery, S. 93.
954. Todd: Western India, S. 277.
955. Eusèbe Salverté, S. 37.
956. Flores Seraphici, S. 158.
957. ebenda S. 391.
958. Salverté, S. 37. Die Geschichte des oben erwähnten Franz von Macerata ist die genaue Entsprechung zu der von Zoroaster, denn er wurde nicht nur im Gebet emporgehoben, sondern gleichzeitig begann auch sein Körper zu leuchten: »flammamque capiti insidentem«, eine »Flamme, die auf seinem Kopf ruhte« (Flores Ser., S. 391).
959. ebd.
960. Augustinus: De civitate, lib. VIII, cap. 26, Bd. IX, S. 284, Sp. 2.
961. siehe Salverté S. 382.
962. ebd. S. 383; Livius: Historia, lib. I, cap. 31, Bd. I, S. 46; Plinius, lib. XXVIII, S. 684. Die für das Herabziehen des Blitzes bestimmten Mittel wurden in den Büchern des etrurischen Tages beschrieben. Numa hatte von diesen Büchern abgeschrieben und Kommentare zu diesem Thema hinterlassen, die Tullus falsch verstanden hatte, wodurch es zu dem Unglück kam.
963. Justinus der Märtyrer, Bd. II, S. 193. Es ist bemerkenswert, daß – wie Mithras aus einer *Höhle geboren* wurde – die abgefallenen Namenschristen des Ostens behaupten, unser Heiland sei genauso in einer Höhle geboren worden (siehe Kitto: Cyclopaedia, »Bethlehem«, Bd. I, S. 327). Dafür findet sich nicht der geringste Hinweis in der Schrift.
964. Lemprière.
965. Guizot: History of Civilisation, Bd. I, Abschn. II, S. 36, 37.
966. Gibbon, Bd. III, Kap. 20, S. 287.
967. Rome in the 19th Century, Bd. I, S. 246, 247.
968. Obwohl der Papst der große Jupiter Tonans (= der Donnerer, Anm. d. Übers.) des Papsttums ist und vom Vatikan aus »donnert«, wie es sein Vorgänger vom Kapitol aus getan haben soll, ist eigentlich nicht er derjenige, der das Feuer vom Himmel holt, sondern sein Klerus. Doch wegen des Einflusses des Klerus in jedem Bereich, wodurch das Denken der Menschen verblendet wurde, wären schließlich die päpstlichen Donnerschläge nur »bruta fulmina«. Daher ist das Symbol höchst exakt, denn es schreibt das »Herabholen des Feuers vom Himmel« dem Tier aus der Erde zu statt dem Tier aus dem Meer.
969. Nach Meinung des Übersetzers liegt hier eine Verwechslung vor und es muß heißen: »Als die ›tödliche Wunde‹ des heidnischen Tieres geheilt war und das Tier aus *der Erde* erschien, heißt es, daß dieses Tier aus der Erde der anerkannte und beglaubigte Vollstrecker des Willens des großen Meerestieres wurde.«
970. Gieseler, Bd. II, 2nd Period, Division 2nd, Abschn. 117. Von Gieseler erfahren wir, daß schon im Jahre 501 der Bischof von Rom das *Fundament* der *Körperschaft* von Bischöfen durch die Verleihung des Palliums gelegt hatte. Doch gleichzeitig sagt er ausdrücklich, daß erst um 602, als Phocas den kaiserlichen Thron bestieg (jener Phocas, der den Papst zum universalen Bischof machte), die Päpste begannen, das Pallium zu verleihen, und zwar natürlich systematisch und in großem Maßstab.
971. Rome in the 19th Century, Bd. III, S. 214. Gegenwärtig wird das Pallium nur den

Erzbischöfen gegeben; Gieseler zeigt im bereits zitierten Abschnitt, daß es auch einfachen Bischöfen gegeben wurde.

972. Gieseler, Bd. II, »Papacy«, S. 255. Wer die frühen Schreiben der Päpste bei der Verleihung des Palliums sorgfältig durchliest, wird den großen Bedeutungsunterschied zwischen der o.g. »einen pastoralen Schafhürde« (»uno pastorali ovili«) und der »einen Schafhürde« unseres Herrn bemerken. Ersteres meint tatsächlich eine Schafhürde aus Pastoren oder Schäfern. Die päpstlichen Schreiben meinen unzweifelhaft die Organisation der Bischöfe als getrennte Körperschaft, völlig unabhängig von der Kirche und abhängig nur vom Papsttum, was bemerkenswerterweise mit den Worten der Vorhersage über das Tier aus der Erde übereinzustimmen scheint.
973. Original Interpretation of the Apocalypse, S. 123.
974. siehe Anm. 70.
975. siehe S. 131.
976. Kitto: Cyclopaedia, Bd. I, S. 251, 252.
977. siehe S. 40-43.
978. Eusebius: Praeparatio Evangelii, lib. I, cap. 10, Bd. I, S. 45. Diese Aussage ist bemerkenswert, da sie zeigt, daß mit den Hörnern, die die große Göttin trug, wirklich beabsichtigt war, sie als das ausdrückliche Bild des Ninus, des »Sohnes«, darzustellen. Hätte sie nur die Hörner der Kuh getragen, hätte man annehmen können, daß diese Hörner nur darauf abzielten, sie mit dem Mond gleichzusetzen. Die *Stier*hörner zeigen jedoch, daß die Absicht die war, sie als von gleicher Souveränität wie Nimrod oder Kronos, der »Gehörnte«, darzustellen.
979. siehe S. 151.
980. Jeremia 7,18 und Parkhurst: Hebrew Lexicon, S. 402, 403
981. siehe S. 71.
982. siehe S. 75.
983. siehe S. 144. Die chaldäische Bedeutung des Namens Amarusia, was »Mutter gnädiger Annahme« bedeutet, zeigt, daß er aus Babylon kommt.
984. Lucius Ampelius bei Bryant, Bd. III, S. 161.
985. siehe S. 180.
986. siehe S. 144.
987. siehe S. 61.
988. siehe S. 73.
989. siehe S. 192.
990. Tooke: Pantheon, S. 153. Daß der Schlüssel der Kybele in der esoterischen Geschichte eine dem Schlüssel des Janus entsprechende Bedeutung hat, geht aus der ihr oben zugeschriebenen Eigenschaft als Mittlerin hervor.
991. Proclus sagt über Saturn: »Reinheit weist daher auf diese Überlegenheit Saturns hin, seine unbefleckte Einheit mit dem Begreifbaren. Diese *Reinheit* und das *Unbefleckte*, das er besitzt …« usw., in Anmerkungen zu Taylor: Orphic Hymns, S. 176.
992. siehe S. 113.
993. Wilkinson, Bd. IV, S. 314, 315.
994. ebd. Bd. IV, S. 190.
995. ebd. S. 256; siehe auch oben, S. 60.
996. Moses von Chorene, lib. I, cap. 16, S. 48. »Ninyas enim occasionem nactus matrem (Semiramida) necavit.« In ähnlicher Weise soll Horus in Ägypten seiner Mutter den Kopf abgeschnitten haben, so wie auch Bel in Babylon die große Urgöttin der Babylonier zerteilte (Bunsen, Bd. I, S. 436, 708).
997. siehe S. 113.

998. Orpheus-Hymnen, »Hymne an Semele«, Nr. 43.

999. Apollodorus sagt, daß Bacchus seine Mutter, als er sie zum Himmel trug, Thuone nannte (Apollodorus, lib. III, cap. 5, S. 266), was lediglich die weibliche Form seines eigenen Namen Thuoneus oder im Lateinischen Thyoneus war (Ovid: Metam., lib. IV, Z. 13). Thuoneus kommt offenbar vom Partizip Passiv von *thn*, »beweinen«, einem Synonym für »Bacchus«, den »beweinten *Gott*«. Genauso ist Thuone die »beweinte *Göttin*«. Die römische Juno war offensichtlich in eben dieser Eigenschaft als »Bild« bekannt, denn es gab in Rom einen für sie errichteten Tempel auf dem Kapitolinus-Hügel mit dem Namen »Juno Moneta«. Moneta ist die betonte Form von einem der chaldäischen Wörter für »Bild«, und daß dies die wahre Bedeutung des Namens war, geht aus der Tatsache hervor, daß die Münzstätte sich im Tempelbezirk befand (siehe Smith: »Juno«, S. 358). Welche andere Aufgabe hat eine Münzstätte, als »Bilder« zu prägen? Daher die Verbindung zwischen Juno und der Münzstätte.

1000. Die Art, in der die päpstliche Madonna dargestellt wird, ist deutlich eine Kopie der abgöttischen Darstellungen der heidnischen Göttin. Man stellte den großen Gott gewöhnlich im Kelch einer Lotosblume sitzend oder stehend dar (siehe Bryant, Bd. III, S. 180, wo Harpocrates so dargestellt ist, und Vaux: Handbook of British Museum, S. 429, wo Cupido auf einer Blume sitzt). In Indien ist die gleiche Darstellungsart verbreitet, so daß man Brahma oft auf einer Lotosblume sitzen sieht, die vom Nabel Vishnus stammen soll. Ebenso muß die große Göttin ein ähnliches Lager haben, und daher sitzt in Indien Lakschmi, die »Mutter des Universums«, oft auf einer Lotosblume, getragen von einer Schildkröte (siehe Abb. 57; aus Coleman: Mythology, Tafel 23). Auch hier hat das Papsttum eine Kopie von seinem heidnischen Modell angefertigt, denn im »Pancarpium Marianum« auf S. 88 werden Jungfrau und Kind im Kelch einer Tulpe sitzend dargestellt (siehe Abb. 58).

1001. Memoir of Rev. Godfrey Massy, S. 91, 92. In »Paradisus sponsi et sponsae« vom Autor von »Pancarpium Marianum« kommen folgende Worte an die Jungfrau zur Erläuterung einer Tafel vor, die die Kreuzigung sowie Maria am Fuß des Kreuzes mit dem *Schwert in ihrer Brust* darstellt: »*Dilectus tuus filius carnem tu vero animam immolasti: immo corpus et animam*« (S. 181) – »Dein geliebter Sohn opferte sein Fleisch, du deine Seele – ja, sowohl Körper als auch Seele.« Dies ist weit mehr, als das Opfer der Jungfrau auf eine Ebene mit dem des Herrn Jesus zu stellen, es macht es noch viel größer. Dies war 1617 allein das Glaubensbekenntnis der Jesuiten, *jetzt* gibt es Grund anzunehmen, daß es das allgemeine Glaubensbekenntnis des Papsttums ist.

1002. Missionary Record of the Free Church, 1855.

1003. ebd.

1004. siehe Anhang, Nachtrag Q.

1005. Bd. IV, S. 179.

1006. In der Litanei der Messe wird den Anbetern beigebracht, so zu beten: »*Verborgener Gott* und mein Heiland, erbarme dich unser« (M. Gavin: Protestant, Bd. II, S. 79, 1837). Woher kann diese Anrufung des »verborgenen Gottes« anders kommen als von der alten Anbetung Saturns, des »verborgenen Gottes«? Wie das Papsttum den babylonischen Gott unter den Namen St. Dionysius und St. Bacchus, der »Märtyrer«, heiliggesprochen hat, ist er auch unter dem Namen Satur im Kalender eingetragen, denn der 29. März ist das Fest des »St. Satur«, des Märtyrers (Chambers: Book of Days, S. 435).

1007. Fasti, lib. VI, Z. 31-34, Bd. III, S. 342.

1008. Hist. Nat., lib. III 5, S. 55.

1009. Aurel. Vict.: Origo Gent. Roman., cap. III.

1010. siehe S. 216.

1011. Ovid: Fasti, lib. I, Z. 238, Bd. III, S. 29; ebenso Vergil: Äneis, lib. VIII, Z. 319 usw., S. 384.

1012. Latium Latinus (die römische Form des griechischen Lateinos) und Lateo, »verborgen liegen«, kommen alle gleichermaßen von dem chaldäischen *lat*, das die gleiche Bedeutung hat. Der Name »Lat«, der Verborgene, war offensichtlich genau wie Saturn dem großen babylonischen Gott verliehen worden. Dies geht hervor aus dem Namen des Fisches Latus, der zusammen mit der ägyptischen Minerva in der Stadt Latopolis in Ägypten verehrt wurde, die jetzt Esneh heißt (Wilkinson, Bd. IV, S. 284, und Bd. V, S. 253); dieser Fisch Latus ist offensichtlich nur eine andere Bezeichnung für den Fischgott Dagon. Wir haben gesehen, daß Ichthys, der Fisch, einer der Namen des Bacchus war, und von der assyrischen Göttin Atergatis mit ihrem Ichthys wird gesagt, daß sie in den See von Askalon geworfen wurden (Vossius de Idololatria, lib. I, cap. XXIII, S. 89, ebenso Athenaeus, lib. VIII, cap. VIII, S. 346 E). Daß der Sonnengott Apollo unter dem Namen Lat bekannt gewesen war, kann aus dem griechischen Namen seiner Muttergattin Leto oder (im Dorischen) Lato gefolgert werden, was nur die weibliche Form von Lat ist. Der römische Name Latona bestätigt dies, denn er bedeutet »Beweinerin Lats«, so wie Bellona »Beweinerin Bels« bedeutet. Der indische Gott Shiva, der wie bereits erwähnt manchmal als Kind an der Brust seiner Mutter dargestellt wird und den gleichen blutigen Charakter wie Moloch oder der römische Saturn hat, trägt eben diesen Namen, wie aus dem folgenden Vers über die Statue hervorgeht, die sich in seinem berühmten Tempel in Somnaut befindet:

Diese schreckliche Statue mit dem Namen *Laut*
fand der kühne Mahmoud, als er einnahm Sumnaut.
(Borrow: Gypsies in Spain, or Zincali, Bd. II, S. 118.)

Da Lat als Synonym für Saturn benutzt wurde, kann es wenig Zweifel daran geben, daß Latinus im gleichen Sinne verwendet wurde. Vergil läßt Latinus, der ein Zeitgenosse von Äneas war, den dritten in der Abstammung von Saturn sein:

Rex arva Latinus et urbes
iam senior longa placidus in pace regebat.
hunc Fauno et Mympha genitum Laurente Marica
accipimus. Fauno Picus pater, isque parentem
te, Saturne, refert.
(Äneis, lib. VII, Z. 45-49, S. 323.)

Die zu Göttern erhobenen Könige wurden nach den Göttern benannt, von denen abzustammen sie vorgaben, und *nicht* nach ihren Herrschaftsgebieten. Wir können sicher sein, daß das gleiche bei Latinus der Fall war.

1013. Saturnalia, lib. I, cap. 9, S. 54 G.

1014. Der Name, im Griechischen von Berosus angegeben, lautet O-annés (S. 53); doch genauso würde man auch erwarten, daß »He-anesh«, der »Mensch«, im Griechischen erscheint. He-siri im Griechischen wird zu Osiris, und He-sarsiphon zu Osarsiphon; in ähnlicher Weise wird natürlich He-anesh zu Oannés. Im Sinne von »Mensch-Gott« wird der Name Oannés von Barker aufgegriffen (Lares and Penates, S. 224). Wir finden die Umwandlung von H' zu O' auch bei unseren unmittelbaren Nachbarn, den Iren – was jetzt O'Brien und O'Connell heißt, war ursprünglich H'Brien und H'Connell (Sketches of Irish History, S. 72).

1015. siehe Kapitel III, S. 88.

1016. Bibliotheca, lib. I, bei Parkhurst, unter dem Stichwort »aaz«, Nr. V; siehe auch Macrobius: Saturnalia, lib. I, cap. 20, im Hinblick auf »Herkules der *Mensch*«.

1017. Terentianus Maurus bei Bryant, Bd. III, S. 82.
1018. Wilkinson, Bd. IV, S. 191.
1019. Anesh bezeichnet eigentlich nur die Schwäche oder Zerbrechlichkeit der gefallenen Menschheit; doch wenn man in Ovid: Fasti, »Kal. Jun.«, Z. 100 usw., Bd. III, S. 346 über den Charakter des Janus nachliest, stellt man fest, daß E-anush nicht nur als gefallener Mensch mit seiner *Schwäche* vergottet wurde, sondern als gefallener Mensch mit seiner *Verdorbenheit*.
1020. Smith: Classical Dictionary, »Atys«, S. 107. Daß Attes und Bacchus bzw. Adonis, der gleichzeitig der Vater der Götter und der Mittler war, identisch sind, erweist sich aufgrund verschiedener Überlegungen: 1. Während sicher ist, daß der Lieblingsgott der phrygischen Kybele Attes war, weshalb er »Cybelius Attes« genannt wurde, erfahren wir von Strabo, lib. X, S. 452, daß die zusammen mit Kybele in Phrygien verehrte Gottheit eben genau Dionusos oder Bacchus genannt wurde. 2. Attes wurde ganz genau wie Bacchus dargestellt. Bei Bryant findet man eine Inschrift für ihn zusammen mit der idäischen Gottheit, d.i. Kybele, mit dem Namen »Attis der Minotaurus« (Mythol., Bd. II, S. 109, Anm.). Bacchus trug Stierhörner. 3. In der *exoterischen* Geschichte wurde von ihm gesagt, daß er genau wie Adonis durch einen wilden Keiler umkam (Pausan., lib. VII, Achaica, cap. 17). 4. In den Riten der Magna Mater bzw. Kybele riefen ihn die Priester als »Deus propitius, Deus sanctus« an, als »barmherzigen Gott, heiligen Gott« (Arnobius, lib. I, in: Maxima Biblioth. Patrum, in Ed. Adv. Lib., tom. III, S. 435, Lugd., 1677), was genau die Eigenschaft ist, die Bacchus bzw. Adonis als Mittlergott hatte.
1021. siehe S. 73.
1022. Es kann bis ins Detail nachgewiesen werden, daß die ganze Geschichte von Attes die Geschichte des Sündenfalls ist. Es genügt an dieser Stelle wohl zu sagen, daß selbst oberflächlich gesehen seine Sünde mit unzulässiger Liebe zu »einer Nymphe, deren Schicksal von einem *Baum* abhing«, in Verbindung stand (Ovid: Fasti, lib. IV, Ludi Megalenses). Die Liebe des Attes zu dieser Nymphe war in einer Hinsicht eine *Beleidigung* für Kybele, aber andererseits war es die Liebe der Kybele selbst, denn Kybele hat zwei unterschiedliche Grundcharaktere – den des Heiligen Geistes und auch den unserer Mutter Eva (siehe Anhang, Nachtrag G). Die »Nymphe, deren Schicksal von einem *Baum* abhing«, war offensichtlich Rhea, die Mutter der Menschheit.
1023. Bryant, Bd. I, S. 387, Anm. Der Grund für die Gleichstellung von Attis und der Sonne war offensichtlich der, daß *hata* (»sündigen«) und *hatah* (»brennen«) in der Aussprache fast gleich sind. Zur Erklärung des Namens Attes oder Attis, der »Sünder«, siehe Anhang, Nachtrag R.
1024. Pausan., lib. VII: Achaica, cap. 17.
1025. Das hier verwendete Wort »Energie« ist der fortwährend in den chaldäischen Büchern verwendete Begriff und beschreibt die Inspiration, die von den Göttern und Dämonen zu ihren Anbetern kommt (Taylor: Jamblichus, S. 163, u. verschiedentlich).
1026. Irenaeus, lib. V, cap. 30, S. 802. Obwohl der Name Teitan ursprünglich aus dem Chaldäischen stammt, wurde er vollkommen in die griechische Sprache eingebürgert. Um desto mehr Beweise zu diesem wichtigen Thema zu liefern, scheint der Geist Gottes es so gefügt zu haben, daß die Zahl von Teitan nach der griechischen Berechnung herausgefunden wurde, während die von Saturn durch die chaldäische herausgefunden wurde.
1027. Wer belesen ist, braucht zum Nachweis dieser häufigen chaldäischen Umwandlung des *sh* oder *s* ins *t* keine Beispiele; aber für die, die hier nicht so bewandert sind, sei folgendes angeführt: Das hebräische *shekel*, wiegen, wird im Chaldäischen zu *tekel*; das

hebräische *shabar*, brechen, zum chaldäischen *tabar*; hebräisch *seraphim* zu chaldäisch *teraphim*, der babylonischen Fälschung des göttlichen Cherubim oder Seraphim; hebräisch *asar*, reich sein, zu chaldäisch *atar*; hebräisch *shani*, zweiter, zu chaldäisch *tanin* usw.

1028. Walpole: Ansayri, Bd. I, S. 397. Layard: Nineveh, Bd. I, S. 287, 288. Siehe auch Redhouse: Turkish Dictionary, unter dem Stichwort »Satan«, S. 303. Die Türken kamen vom Euphrat.

1029. Homer: Ilias, lib. XIV, Z. 279, S. 549.

1030. Hesiod: Theogonia, Z. 207, S. 18, 19.

1031. ebd. Z. 717, 729, S. 56-59. Ich denke, man kann erkennen, daß Ouranos, der Himmel, gegen den die Titanen rebellierten, einfach Gott war.

1032. Lactantius: De Falsa Religione, S. 221; Clemens Alexandrinus ebenso, Bd. I, S. 30.

1033. Wir stellten fest, daß Sem der *tatsächliche* Mörder von Tammuz war. Als großen Feind des heidnischen Messias nannten ihn die, die ihn für diese Tat haßten, aufgrund eben dieser Tat den großen Feind von allen, Typhon oder Teufel. »Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt«, kein Wunder, wenn sein Diener ähnlich genannt wurde.

1034. Plutarch: De Iside, Bd. II, S. 362.

1035. ebd. Bd. II, S. 364.

1036. Potter: Antiquities, Bd. I, unter dem Stichwort »Titania«, S. 400.

1037. Taylor: Pausanias, Bd. III, S. 321, Anmerkung.

1038. Eusebius: Praeparatio Evang., lib. I, Bd. I, S. 50.

1039. Ovid: Metam., lib. VI, Z. 114. So tief war die Vorstellung in das heidnische Denken eingeprägt, der »Same der Schlange« sei der große Weltenkönig, daß ein Mensch, der sich als Gott auf Erden ausgab, selbst unbedingt nachweisen mußte, daß er der »Same der Schlange« war, um sein Anrecht auf diese Eigenschaft zu begründen. Es ist zum Beispiel gut bekannt, daß im Falle Alexanders des Großen, als er Anspruch auf göttliche Ehren erhob, seine Mutter Olympias erklärte, daß er nicht von König Philip, ihrem Mann, stammte, sondern von Jupiter in Gestalt einer Schlange. Ähnlich sagt die Autorin von »Rome in the 19th Century«, Bd. I, S. 388, der römische Kaiser »Augustus behauptete, er wäre der Sohn Apollos, und der Gott hätte die Gestalt einer Schlange angenommen, um ihn zu gebären« (Siehe Suet. Augustus).

1040. siehe S. 114.

1041. Semele, die Mutter des griechischen Bacchus, wurde mit Eva gleichgesetzt, denn ihr wurde der Name Eva verliehen, wie Photius uns sagt: »Pherecydes nannte Semele Hué« (Phot: Lex., pars. II, S. 616). Hué ist der hebräische Name für Eva, ohne Punkte.

1042. Tertullian: De Praescript. adv. Haereticos, cap. 47, Bd. II, S. 63, 64.

1043. Aish-shkul-ape, von *aish*, »Mensch«, *shkul*, »belehren«, und *aphe* oder *ape*, »Schlange«. Die griechische Form dieser Bezeichnung, Asklepios, bedeutet einfach »die belehrende Schlange« und kommt von *a*, »die«, *skl*, »lehren«, und *hefi*, »Schlange«; die chaldäischen Wörter wurden so in Ägypten verändert. Der Name Asklepios kann aber auch eine andere Bedeutung haben, wenn man ihn von *aaz*, »Kraft«, und *khlep*, »erneuern«, ableitet, und daher war Asklepios in der Lehre der Nichteingeweihten einfach als »Kraftwiederhersteller« oder als heilender Gott bekannt. Doch da er mit der Schlange identisch ist, scheint die wahre Bedeutung des Namens die zuerst genannte zu sein. Macrobius sagt in einem Bericht über die mystische Lehre der Alten, daß Äskulap jener wohltätige Einfluß der Sonne war, der die Seelen der Menschen durchdrang (Sat., lib. I, cap. 23). Nun war die *Schlange* das Symbol der erleuchtenden Sonne.

1044. Macrobius: Saturnalia, lib. I, cap. 17, 23, S. 65 C und 72, 1, 2.

1045. aus »Pompeji«, Bd. II, S. 141.

1046. Kitto: Illustrated Commentary, Bd. II, S. 317.

1047. siehe Clavis Stockii, unter dem Stichwort »Zebub«. Dort wird gesagt, daß das Wort *zebub*, das auf die Fliege angewendet wird, eine arabische Wurzel hat, die »sich von Ort zu Ort bewegen« bedeutet, wie es Fliegen tun, ohne sich irgendwo niederzulassen. Baal-zebub heißt daher in seiner geheimen Bedeutung »Herr der rastlosen und unsteten Bewegung«.

1048. Ich stelle fest, daß Lactantius zu dem Schluß geführt wurde, daß die Äskulapsche Schlange das ausdrückliche Symbol für Satan war, denn in einem Bericht darüber, wie die epidaurische Schlange nach Rom gebracht wurde, sagt er: »Dorthin [d.h. nach Rom] wurde der Demoniarches [oder der Fürst der Teufel] in eigener Gestalt und ohne Verkleidung gebracht, denn die, die zu der Angelegenheit gesandt waren, brachten einen Drachen von erstaunlicher Größe mit« (De Origine Erroris, lib. II, cap. 16, S. 108).

1049. Oben angeführte Tatsachen werfen ein ziemlich einzigartiges Licht auf einen gut bekannten Aberglauben in unserem Lande. Jeder hat schon vom St.-Swithins-Tag gehört: Man glaubt, wenn es an diesem Tag regnet, werde es sechs Wochen lang ununterbrochen regnen. Und wer oder was war St. Swithin, daß *sein* Tag mit vierzig Tagen ununterbrochenen Regens in Verbindung gebracht wurde? Denn sechs Wochen ist so die runde Zahl an Wochen, die vierzig Tagen entspricht. Zunächst ist klar, daß er kein christlicher Heiliger war, obwohl ein Erzbischof von Canterbury im zehnten Jahrhundert seinen Namen getragen haben soll. Der Schutzheilige der vierzig Tage Regen war einfach Tammuz oder Odin, der von unseren Vorfahren als Inkarnation Noahs verehrt wurde, zu dessen Zeit es vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Unterlaß regnete. Tammuz und St. Swithin müssen also ein und dieselbe Person gewesen sein. Doch nachdem in Ägypten und Rom und Griechenland und fast überall sonst lange vor der christlichen Zeitrechnung Tammuz als Inkarnation des Teufels bekannt war, brauchen wir nicht überrascht zu sein, wenn wir entdecken, daß St. Swithin kein anderer als St. Satan ist. Eine der geläufigen Formen des Namens des großen Feindes unter den Heiden lautete Sytan oder Sythan. Diesen Namen, der auf das böse Wesen angewendet wurde, finden wir sogar ganz weit im Osten, im Königreich Siam. Er war offensichtlich den Druiden bekannt gewesen, und zwar in Zusammenhang mit der Flut, denn sie sagen, daß der Sohn von Seithin derjenige war, der unter dem Einfluß des Trinkens das Meer über das Land kommen ließ, um eine weite und dichtbesiedelte Gegend zu überschwemmen (Davies: Druids, S. 198). Als die Angelsachsen diesen Namen übernahmen, veränderten sie natürlich – genau wie sie aus Odin Wodin machten – Sythan zu Swythan. Und so haben wir mit dem St.-Swithins-Tag und dem damit zusammenhängenden Aberglauben einen klaren Beweis sowohl für die weite Verbreitung der Teufelsverehrung in der heidnischen Welt als auch für die gründliche Vertrautheit unserer heidnischen Vorfahren mit der großartigen biblischen Tatsache des vierzig Tage anhaltenden Regens bei der Sintflut. Wenn es jemand für unglaublich hält, daß Satan so durch das Papsttum im Mittelalter heiliggesprochen worden sein soll, möchte ich die Aufmerksamkeit auf die bedeutungsvolle Tatsache lenken, daß selbst in vergleichsweise jüngerer Zeit der Drache – das allgemein anerkannte Symbol des Teufels – von den Katholiken von Poictiers unter dem Namen »der gute St. Vermine« angebetet wurde (Notes of the Society of the Antiquaries of France, Bd. I, S. 464, bei Salverté, S. 475)!!

1050. Dies verleiht dem mystischen Tau, dem Zeichen des Kreuzes, eine neue und finstere Bedeutung. Zunächst war es das Sinnbild des Tammuz, schließlich wurde es zum Wahrzeichen Teitans oder Satans selbst.

Schlußfolgerungen

1051. So die Ausdrucksweise des früheren Papstes Gregor, der sich der gegenwärtige Papst im wesentlichen anschließt.
1052. Die Offenbarung kündigt zwei *Stürze* Babylons an. Der oben erwähnte ist offensichtlich nur der *erste.* Die Prophezeiung deutet klar an, daß es *nach* dem ersten Fall zu einer größeren Höhe als zuvor ansteigt; daher die Notwendigkeit der Warnung.
1053. zitiert in: Irish Covenanter, Februar 1862, S. 52.
1054. First Series, S. 121.
1055. British Messenger, Dez. 1857.
1056. Die gleiche Ansicht von der Ausdehnung Mizrajims teilt Rev. R. Jamieson in Paxton: Illustrations of Scripture, Bd. I, S. 198, und Kitto: Illustrated Comment., Bd. IV, S. 110.
1057. Beim Lesen Sanchuniathons ist es wichtig, im Sinn zu behalten, was Philo-Byblius, sein Übersetzer, am Ende der »Phönizischen Geschichte« sagt, nämlich, daß Geschichte und Mythologie in diesem Werk miteinander vermischt wurden.
1058. Nephele wurde auch in Griechenland als Name einer Frau verwendet, denn die *entehrte* Frau des Athamas wurde so genannt (Smite: Class. Dict., unter dem Stichwort »Athamas«, S. 110).
1059. Manchmal heißt es, er habe nur seine männlichen Kinder verschlungen; siehe hierfür aber Smith: (Larger) Classical Dictionary, unter dem Stichwort »Hera«, wo es heißt, daß sowohl die weiblichen als auch die männlichen verschlungen wurden.
1060. Hesiod: Theogonia, Z. 485 usw., S. 38-41.
1061. *Hata*, »Sünde« findet sich auch im chaldäischen *hat* (siehe Clavis Stockii, S. 1329). *Tul* kommt von *ntl*, »tragen«. Wer sich Horus mit seinen Streifen ansieht (Bryant, Bd. III, Tafel 22), Diana mit den Verbänden um ihre Beine (siehe S. 38), den symbolischen Stier der Perser, der in ähnlicher Weise umwickelt war (Bryant, Bd. I, Tafel 5, S. 367) und sogar den formlosen Klotz der Tahitianer, der als Gott verwendet und mit Seilen verschnürt wurde (Williams, S. 31), dürfte meiner Ansicht nach erkennen, daß hinter diesem Umwickeln ein wichtiges Geheimnis stecken muß.
1062. Von *tli, tleh* oder *tloh*, »infans puer« (Clavis Stockii: Chald., S. 1342), und *hia* oder *haya*, »leben«, »Leben wiederherstellen« (Gesenius S. 310). Von *hia*, »leben«, mit vorangestelltem Digamma kommt das griechische βιος, »Leben«. Daß *hia* bei der Übernahme ins Griechische auch *haya* ausgesprochen wurde, wird bewiesen durch das Substantiv *hiim*, »Leben«, *hayyim* ausgesprochen, das sich im griechischen aima, »Blut«, wiederfindet. So ist bewiesen, daß das mosaische Prinzip »das Blut war das Leben« neben den Juden auch bei anderen bekannt war. Aus *haya*, »leben« oder »Leben wiederherstellen«, wird mit vorangestelltem Digamma *b'haya*; und so bedeutete in Ägypten *bai* »Seele« oder »Geist« (Bunsen, Bd. I, S. 375), was das *Lebens*prinzip ist. B'haitulos ist dann das »Leben wiederherstellende Kind«. P'haya-n ist derselbe Gott.
1063. aus Didron: Iconography, Bd. I, S. 301.
1064. In Ester 2,9 wird der Plural von Rhea offensichtlich im Sinne von »schön« verwendet. Auf die Ester zugesellten »Dienerinnen« bezogen gibt ihn die Vulgata als »speciosissimas« wieder. Parkhurst tut dasselbe (unter dem Stichwort).
1065. von *am*, »Mutter«, und *arka*, »Erde«. Der erste Buchstabe *aleph* in diesen beiden Wörtern wird oft wie »o« ausgesprochen. So zeigt sich die Aussprache des »a« in *am*, »Mutter«, am griechischen vmo), »Schulter«. *Am*, »Mutter«, kommt von *am*, »stützen«, und von *am – om* ausgesprochen – kommt vmo), die Schulter, die Lasten *trägt*. Daher auch der Name Oma, der einer der Namen von Bona Dea ist. Oma ist offensichtlich die »Mutter«. Siehe Nachtrag K.

1066. Catullus: Epithalamium, S. 98.
1067. Orphic Fragment, bei Bryant, Bd. III, S. 238.
1068. D. h. die Wohnung, in der der Geist Gottes zu dem Zweck weilte, geistliche Kinder zu zeugen.
1069. Das hebräische *dem*, »Blut«, wird im Chaldäischen zu *adem*, und in ähnlicher Weise wird *rkh* zu *arkh*.
1070. Macrobius: Saturnal., lib. I, cap. 21, S. 70 F.
1071. Von Ouvaroff (Abschn. 6, S. 102, Anmerkung) erfahren wir, daß die Mutter des dritten Bacchus Aura war, und Orpheus sagt, Phaëthon sei der Sohn περιμηκεος αερος der »weit ausgebreiteten Luft« gewesen (Lactantius, lib. I, cap. 5, S. 10). Die Verbindung zwischen Wind, Luft und Geist in der heiligen Sprache erklärt hinreichend diese Aussagen und zeigt ihre wahre Bedeutung.
1072. Im Chaldäischen wird der Buchstabe, der ›p‹ ausgesprochen wird, auch ›ph‹ ausgesprochen, d.h. ›f‹; daher ist Pan gleich Faun.
1073. Der Name Fatua kommt offensichtlich von demselben Verb wie Pitho oder Pitys, nämlich *pet* bzw. *phet*. Im aktiven Sinne ist *fatuus* durch den bekannten Ausdruck »Ignis fatuus« geläufig. Im passiven Sinne findet es sich im englischen Ausdruck »a fatuous person« (ein närrischer Mensch) wieder.
1074. Anm. d. Übers.: Der Deutlichkeit halber muß gesagt werden, daß die mit »sozusagen« wiedergegebene Bezeichnung im Englischen bei Hislop zwischen dem Verb »teilhaben« und dem Objekt »an einer göttlichen Natur« steht: »divested of their garments, participate, as they would say, of a divine nature«.
1075. Daß die Einführung der Magier sehr weit zurück reicht, wird durch die bereits erwähnte Aussage des Aristoteles bewiesen, wie wir sie bei Theopompus finden und nach der sie »älter als die Ägypter« waren, deren Zeitraum gut bekannt ist (Theopompi Fragmenta bei Müller, Bd. I, S. 280).
1076. Von *tam*, »vervollkommnen«, und *muz*, »(ver)brennen«. »Reinen Herzens« zu sein ist in der Bibel das gleiche wie »vollkommenen Herzens« sein. Die bekannte Bezeichnung Deucalion, die mit der Flut in Verbindung gebracht wird, scheint in Wechselbeziehung zu dem Begriff Wasseranbeter zu stehen. Dukh-kaleh bedeutet »reinigen durch Waschen«, von *dukh*, »waschen« (Clavis Stockii, S. 233), und *khaleh*, »vervollständigen« oder »vervollkommnen«. Das Substantiv des letzten Verbs, das in 2. Chron. 4,21 vorkommt, zeigt, daß die Wurzel »reinigen« bedeutet, denn »*vollkommenes* Gold« (so die engl. Übersetzung) wird von der Septuaginta zu Recht mit »*reines* Gold« wiedergegeben. Es gibt einen Namen, der manchmal für den König der Götter verwendet wird und für dieses Thema von Bedeutung ist. Dieser Name lautet »Akmon«. Was bedeutet er? Er ist offensichtlich einfach die chaldäische Form des hebräischen *khmn*, »Brenner«, das genauso zu *akmon* wird wie das hebräische *dem* (Blut) zum chaldäischen *adem*. Hesychius sagt, Akmon sei Kronos (unter dem Stichwort »Akmon«). Bei Vergil (Euphrates, lib. VIII, Z. 425) stoßen wir auf diesen Namen in einer Zusammensetzung, die ein exaktes Synonym für Tammuz ist – Pyracmon ist der Name einer der drei berühmten Zyklopen, die der Dichter vorstellt. Wir stellten fest, daß die ursprünglichen Zyklopen Kronos und seine Brüder waren, und wenn man den Namen von *pur*, der chaldäischen Form von *bur* (reinigen), und von *akmon* ableitet, bedeutet er einfach »reinigender Brenner«.
1077. Moor: Pantheon, »Siva«, S. 43.
1078. Die indischen Veden, wie sie heute bestehen, scheinen als schriftliche Dokumente nicht allzu alt zu sein, doch die Legende geht viel weiter zurück als irgend etwas anderes, das in Indien stattfand. Das Schreiben an sich scheint sehr alt zu sein, doch ob

es nun irgendein schriftliches religiöses Dokument zu Nimrods Zeit gab oder nicht, so muß es doch einen Veda gegeben haben, denn was heißt denn »Veda«? Offensichtlich ist es das gleiche wie die angelsächsische Edda mit vorangestelltem Digamma, und beide kommen anscheinend von *ed*, »Zeugnis«, »religiöse Aufzeichnung« oder »Glaubensbekenntnis«. Solch ein »Bericht« oder »Bekenntnis« muß entweder mündlich oder schriftlich von Anfang an bestanden haben.

1079. »Berosiana« in: Bunsen, Bd. I, S. 708.

1080. »Über das Königreich heißt es im Kapitel 167 von ›Oriental Oneirocritics‹, daß die Sonne das Symbol des Königs und der Mond das Symbol dessen ist, der ihm in der Macht am nächsten steht.« Dieser Satz aus »Symbolical Dictionary« von Daubuz (S. 115), erläutert durch weise Anmerkungen meines gelehrten Freundes Rev. A. Forbes aus London, zeigt, daß die Schlußfolgerung hinsichtlich der symbolischen Bedeutung des *Mondes*, zu der ich gekommen war, bevor ich es las, völlig mit dem orientalischen Denken übereinstimmt. Einige hervorragende Bemerkungen über Babylon findet man im selben Band auf S. 38.

1081. Von *tzet* oder *tzit*, »anzünden« oder »in Brand stecken«, was im Chaldäischen zu *tit* und *thon*, »geben«, wird.

1082. Von *mem* oder *mom*, »gefleckt«, und *non*, »Sohn«.

1083. Aus folgenden Auszügen aus dem »Pancarpium Marianum« kann man ersehen, daß die Jungfrau von Rom nicht nur nach dem Namen der Aurora benannt wird, sondern daß dieser Name offensichtlich in zwei unterschiedlichen Bedeutungen auf sie angewendet wird, die im Text näher beschrieben werden: »O Aurora Maria, quae a lumine incepisti, crevisti cum lumine, et nunquam lumine privaris. Sicut lux meridiana clara es. Dominum concepisti, qui dixit, Lux sum mundi« (cap. 41, S. 170). »Numquid *sol* justitiae Christus, qui dixit. Lux sum mundi, operamini, dum dies est? Numquid hanc solis aeterni lampadem aurora Maria consurgens invexit; surgite soporati?« (ebd., S. 171) Diese Worte enthalten beide Vorstellungen im Namen der heidnischen Aurora.

1084. Matuta kommt von demselben Wort wie Tithonus, nämlich *tzet*, *tzit* oder *tzut*, was im Chaldäischen zu *tet*, *tit*, oder *tut* wird, »beleuchten« oder »in Brand stecken«. Von *tit*, »in Brand stecken«, kommt das lateinische *titio*, »Feuerbrand«. Und von *tut* mit dem vorangestellten formbildenden »m« kommt *matuta*, genau wie von *nasseh* (vergessen) mit dem gleichen formbildenden »m« *manasseh* (vergessend) kommt, der Name des ältesten Sohnes Josefs (1. Mose 41,51). Als Wurzel dieses Verbs wird allgemein *itzt* angegeben, doch siehe Bakers »Lexicon« (S. 176), wo auch *tzt* angegeben ist. Offensichtlich kommt von dieser Wurzel das bereits erwähnte sanskritische »Sati«.

1085. Im Hebräischen ist das Verb *lhth*, doch der hebräische Buchstabe »he« wird im Chaldäischen häufig zu »heth«, mit der Stärke von *kh*.

1086. Der Autor selbst sagt nicht, daß die Erniedrigung des babylonischen Königs ein Typus für die Erniedrigung der Gemeinde ist. Wie kann er dann eine solche Beziehung zwischen den »sieben Zeiten« im einen und den »sieben Zeiten« im anderen Fall herstellen? Anscheinend denkt er, daß es zum Herstellen dieser Beziehung ausreicht, wenn er einen Punkt findet, in dem sich Nebukadnezar, der erniedrigte Despot, und die »Weltmacht« ähneln, die die Gemeinde während des jeweiligen Zeitabschnitts von sieben Jahren *unterdrückt*. Dieser eine Punkt ist der »Wahnsinn« des einen sowie des anderen. Man könnte fragen: War denn die »Weltmacht« richtig bei Sinnen, *bevor* die sieben Zeiten begannen? Doch verzichten wir darauf und hören den wesentlichen Einwand gegen diese Ansicht: Der Wahnsinn im Falle Nebukadnezars war einfach ein *Leiden*; im anderen Fall war er *Sünde*. Der Wahnsinn Nebukadnezars brachte ihn, so weit wir wissen, nicht dazu, eine Einzelperson zu unterdrücken; der Wahnsinn der

»Weltmacht« zeichnet sich gemäß der Theorie hauptsächlich durch die Unterdrükkung der Heiligen aus. Wo kann es da also die geringste Analogie zwischen beiden Fällen geben? Die sieben Zeiten des babylonischen Königs waren ausschließlich sieben Zeiten der *Erniedrigung*. Der leidende Monarch kann nicht ein Typus für die leidende Gemeinde sein, und noch viel weniger können seine sieben Zeiten der tiefsten Erniedrigung, als ihm alle Macht und aller Ruhm genommen waren, ein Typus für die sieben Zeiten der »Weltmacht« sein, da diese Weltmacht doch in sich all den Ruhm und die Erhabenheit der Erde in sich vereinen sollte. Wenn man nun noch folgenden Satz aus dem betreffenden Werk liest und ihn mit historischen Tatsachen vergleicht, wird noch klarer, wie unfundiert die Theorie ist. »Unleugbar folgt daraus«, so der Autor (S. 184, 185), »daß die Gemeinde, während sie die ganzen sieben Zeiten hindurch unter der Gewaltherrschaft der abgöttischen Macht stehen wird, in der ersten Hälfte der ›sieben Zeiten‹ durch Götzendienst in Form des Heidentums unterdrückt werden wird und in der zweiten Hälfte durch Götzendienst in Form des Papsttums.« Nun, die erste Hälfte, d.h. die 1260 Jahre, in der die Gemeinde durch *heidnischen* Götzendienst unterdrückt werden sollte, lief genau im Jahre 530 oder 532 n.Chr. aus, wie es heißt, als Justinian plötzlich die Szene wechselte und den neuen Unterdrücker auf die Bühne brachte. Doch ich frage: Worin sollte die Weltmacht um 530 zu sehen sein, die »Götzendienst in Form des *Heidentums*« unterstützte? Wo gab es wenigstens von der Zeit Gratians an, der um 376 formell die Verehrung der Götter abschaffte und ihre Einkünfte konfiszierte, eine solche *heidnische* Macht, die verfolgen hätte können? Sicherlich liegt eine sehr beträchtliche Zeitspanne zwischen 376 und 532. Die Theorie macht es zwangsläufig notwendig, daß das Heidentum, und zwar wohlgemerkt das bekennende Heidentum, die Gemeinde geradewegs bis 532 verfolgen würde; doch 156 Jahre lang gab es nichts einer heidnischen »Weltmacht« Vergleichbares, das die Gemeinde verfolgte. »Die Beine des Lahmen sind nicht gleich«, sagt Salomo, und wenn den 1260 Jahren heidnischer Verfolgung nicht weniger als 156 Jahre der vorhergesagten Zeit fehlen, kann man sicher erkennen, daß die Theorie wenigstens auf einer Seite sehr hinkt. Doch ich frage jetzt: Stimmen die Tatsachen mit der Theorie auch hinsichtlich des Endes der zweiten 1260 Jahre im Jahre 1792 überein, der Zeit der französischen Revolution? Wenn die 1260 Jahre päpstlicher Unterdrückung zu der Zeit endeten und der Alte an Tagen schließlich das letzte Gericht über das Tier zu halten *begann*, so tat er auch noch etwas anderes. Dies geht aus den Worten Daniels in Kap. 7,21.22 hervor: »Ich sah, wie dieses Horn gegen die Heiligen Krieg führte und sie besiegte, bis der, der alt an Tagen war, kam und das Gericht den Heiligen des Höchsten gegeben wurde *und die Zeit anbrach, daß die Heiligen das Königreich in Besitz nahmen*.« Diese Ausdrucksweise deutet an, daß das Gericht über das kleine Horn und die Tatsache, daß die Heiligen das »Königreich« in Besitz nahmen, gleichzeitig stattfindende Ereignisse sind. Lange war die Herrschaft über die Reiche dieser Welt in den Händen von Weltmenschen gelegen, die Gott weder kannten noch ihm gehorchten; doch jetzt, da er, dem das Königreich gehört, das Urteil über seine Feinde fällen wird, wird er auch die Herrschaft der Reiche dieser Welt aus den Händen derer, die sie mißbrauchten, nehmen und in die Hände derer übergeben, die Gott fürchten und ihr öffentliches Handeln nach seinem offenbarten Willen ausrichten. Dies ist offensichtlich die Bedeutung der Aussage Gottes. Nimmt man nun an, 1792 wäre die vorhergesagte Zeit des Kommens des Alten an Tagen gewesen, so folgt daraus, daß seitdem die Prinzipien von Gottes Wort die Regierungen Europas mehr und mehr durchdrungen haben und gute und heilige Männer vom Geiste Daniels und Nehemias zu den hohen Machtstellungen befördert worden sein

müssen. Aber ist es tatsächlich so gewesen? Gibt es ein Volk in ganz Europa, das heute aufgrund biblischer Prinzipien handelt? Handelt Britannien selbst so? Nun, es ist bekannt, daß nur drei Jahre, nachdem – gemäß dieser Theorie – die Regierung in Gerechtigkeit begonnen haben muß, jene grundsatzlose Politik begann, die in der öffentlichen Regierung dieses Landes kaum auch nur ein winziges Anzeichen von Achtung vor der Ehre des »Fürsten der Könige auf Erden« übrigließ. 1795 gab Pitt zusammen mit dem britischen Parlament den Beschluß zur Errichtung des römisch-katholischen Colleges von Maynooth heraus, was den Anfang eines Kurses bildete, der Jahr für Jahr den Menschen der Sünde immer mehr in eine Machtposition in diesem Land hob, die droht, uns rasch wieder in die völlige Knechtschaft des Anichristen zu bringen, wenn die göttliche Gnade nicht durch ein Wunder eingreift. Doch gemäß der Theorie von »The Great Exodus« hätte genau das Gegenteil der Fall sein sollen.

1087. Das chaldäischee *thalatth*, »Rippe« oder »Seite«, kommt von dem Verb *thalaa*, der chaldäischen Form von *tzalaa*, was »sich abwenden«, »hinken«, »sich seitlich fortbewegen« oder »seitlich gehen« bedeutet.

1088. Zu Vulcanus als »ersten aller Götter« siehe Minutius Felix: Octavius, S. 163.

REGISTER